MERCKWÜRDIGSTES LEBEN UND SCHICKSAAL DES WELTBEKANNTEN KÖNIGS STANISLAI

Michael Ranft

STANISLAUS
REX.

I. A. Fridrich. sculpsit. Ratisbonæ.

Merckwürdigstes Leben und Schicksaal Des Weltbekannten Königs Stanislai

Aus
Den bewährtesten Nachrichten
mit unpartheyischer Feder umständ-
lich entworffen
Von
M. R.

Franckfurth und Leipzig 1736.

Vorrede.

DEr König Stanislaus ist zu unsern Zeiten eine sehr bekañte u. höchst merckwürdige Person. Sein sonderbahres Schicksaal das Ihn bald bis aufs höchste erhoben/ bald wieder aufs tieffeste gestürtzet/ hat Ihm in der Welt

Welt einen so berühmten Namen gemacht / daß von Ihm in allen Gesellschafften gesprochen wird. Das unbeständige Glück hat in vielen Jahr-Hunderten mit keinem Herrn nach seinem Stande ein so seltsames Spiel getrieben / weil es denselben der Welt bald zum Wunder / bald zum Ziel aller Calamitætē dargestellet. Bey diesem allen ist Er eine Ursache und Gelegenheit zu vielfältiger Unruhe und Vergiessung vieles Menschen-Bluts gewesen. Polen und Sachsen haben es zu ihrem Schaden erfahren.

Die Revolutiones, die darüber in Polen entstanden/ kosten Sachsen-Lande viele Millionen/ so wohl Geld als Seufzer/ wie auch den Kern seiner jungen Mannschafft. Rußland ist darüber auf den Gipfel seines Wohlstandes gestiegen/ nachdem es mit unbeständigem Glücke eine Zeitlang/ sich mit Schweden und Pollacken/ mit Türcken und Tartarn herum schmeissen müssen. Die Cron Schweden ist dargegen sehr herunter gekommen/ so redoutable sie sich auch vorher durch ihre Progressen allen

ihren

ihren Nachbarn gemacht hat-
te. Es war aber Stanislaus,
kaum aus denen Nordischen
Gräntzen weggegangen; so
schiene es schon als würde Er
nunmehro auch die Occiden-
talischen Reiche in eine unru-
hige Bewegung setzen. Seine
tugendhaffte und holdseelige
Tochter veranlassete einen de-
rer mächtigsten Potentaten
im Occident, daß er um Ih-
rentwillen/ die Princeßin ei-
ner Königin/ deren Hochmuth
und Herrschsucht keine Grän-
tzen hat/ verließ/ worüber je-
ne für Eyfer fast aus sich selbst
gese-

gesetzet wurde; und ob es gleich damahls nicht zur würcklichen Ruptur kam; so gab es doch unter den Europäischen Potenzen zu sehr vielfältigen Bündnüssen Anlaß / die zu nichts anders dienen kunten / als in Zeiten Holtz und Stroh zu einem neuen Kriegs-Feuer zusammen zu häuffen. Endlich ist dasselbe vor einiger Zeit in volle Flammen ausgebrochen / und Stanislaus hat es gleichsam mit eigener Hand entzündet / da Er sich entschlossen / von neuen sich um die Polnische Crone zu bewerben. Dieses

Kriegs-Feuer hat einige Jahre so wohl in Norden als Westen gebrant/ und ist allerdings zu befürchten gewesen/ daß es in kurtzem noch weiter um sich greiffen/ und endlich gantz Europam in Brand setzen dörffte; woraus denn nichts anders als sehr grosse Revolutiones und vielfältige Veränderungen entstehen können; doch stehet zu erwarten was die Sachen vor ein Aussehen gewinnen werden/ Da wir bereits einen nahen Friedens-Schluß nicht weniger zu hoffen als zu wünschen haben. Da nun Stanisla-

nislaus hiebey gantz mercklich interessiret ist; so wird nicht leichtlich jemand zu finden seyn/ der nicht höchst begierig seyn solte/ die Geschichte desselben und seines sonderbaren Schicksaals in einem völligen Zusammenhange zu lesen. Es hat uns dieses bewogen/ gegenwärtiges Werck ans Licht zu stellen/ an dessen Glaubwürdigkeit und Umständlichkeit man um so viel weniger zu zweiffeln Ursache hat/ weil man nicht nur die bewährtesten Nachrichten dabey zu Rathe

the gezogen, sondern auch die vornehmsten acta publica selbst überall mit eingerücket. Wir haben aber aufs möglichste uns beflieffen, die Pflichten eines redlichen Geschicht-Schreibers zu beobachten, und dahero vor allen andern die Unpartheylichkeit vor Augen gehabt. Niemand hat sich demnach zu wundern, wenn er in unserm Wercke nicht nur vielerley Gutes von Stanislao zu lesen bekömmt, sondern auch alles was zum Behuf und zur Vertheidigung seiner Sachen ans Licht gekommen, eingerückt findet; ingleichen wenn wir uns sorgfältig enthalten haben, Pasquille und Satyrische Erfindungen, die häuffig von seinen Feinden geschmidet worden, anzuführen, oder durch Beyfügung unserer eigenen Urtheile uns allzusehr

zu

zu verrathen, wessen Parthey wir eigentlich zugethan sind. Ein vernünfftiger Mann muß in diesem Stücke nicht wie der Pöbel gesinnet seyn, der alles, was derjenige dessen Parthey er hält, thut, blindlings und über die Gebühr lobet und groß macht; dargegen aber dasjenige, was von der Gegen-Parthey geschicht, ohne Ursache schändet und verdammet. Es ist nicht nur Christlich, sondern auch vernünfftig, daß man dasjenige, was lobens würdig ist, auch an Feinden lobe; dargegen aber höchst ungerecht und thöricht, sich zu einem ungerechten Richter über einen Feind aufzuwerffen, der doch selbst vielmals keinen Richter auf Erden über sich hat. Fürsten und Könige sind sowohl denen menschlichen Gebrechlichkeiten und der Uberei-

lung

lung unterworffen, als alle andere, die von Weibern gebohren sind. Man soll daher von ihnen allzeit so urtheilen, daß man der Hoheit ihres Standes nicht zu nahe trete, und Ihr Thun weder zu sehr erhebe, noch, so sie sich gegen uns feindlich erweisen, allzusehr verunglimpfe, oder wohl gar schmähe und schelte. Es ist nicht zu leugnen, daß Stanislaus dem glorwürdigsten Könige Augusto II. insonderheit wehe gethan; aber welche Privat-Person ist deswegen zu seinem Richter bestellt? haben doch die mächtigsten Potentaten selbst Ihn deswegen nicht zur Rede ziehen können, weil sichs GOtt alleine vorbehalten, dasjenige, was durch sein Verhängnüß unter Königen und Fürsten vorgehet vor seinem gerechten Ge-

Gerichte zu entscheiden: wie können dann Privat-Personen sich erdreusten durch Schimpfen und Lästern sich an denselben zu vergreiffen. Kein unpartheyischer und redlicher Mann kan es leugnen, daß nicht Stanislaus viele hohe Qualitäten besitzen solte, die Ihn Thron- und Cronen-würdig machen; und da er eines grossen Königs Schwieger-Vater ist, und die Hoffnung hat, durch den künfftigen Friedens-Schluß, wenigstens die Titel und einige damit verknüpffte Vorzüge eines Königs von Polen zu erhalten; so haben wir uns billig in unserm Wercke in Acht genommen, bey Beschreibung seiner nicht durchgehends gebilligten Thaten und Handlungen Ihm zur Ungebühr etwas Böses nachzusagen, vielweniger

ger das Gute, so er an sich hat, aus bitterm Neyd zu verschweigen, weil wir nach den Worten des Heil. Petri bey aller Gelegenheit erzittern sollen, die Majestäten zu lästern. Wir versprechen im übrigen, so uns GOtt Leben und Gesundheit gibt, das übrige, was noch von Stanislai Leben rückständig ist, zu seiner Zeit in einem besondern Theile nebst Beyfügung eines vollständigen Registers, nachzuhohlen.

Der Verfasser.

STanislaus Leszinsky, Graff von Lesno, stammt aus einem alten Polnischen Geschlechte her, das zwar nicht sonderlich reich an Gütern; aber doch reich an allerhand Verdiensten um das Vaterland ist. Sein Herr Vater ist gewesen *Raphael Leszinsky*, Graff von Lesno, der als Cron-Groß-Schatzmeister, und General von Groß-Polen, wie auch gewesener Woywode von Lencziz, den 13. Jan. 1703. zu Warschau gestorben; und die Frau Mutter *Anna*, des Cron-Groß-Feld-Herrn, Stanislai Johannis Jablonovvsky, Tochter, welche mit jetztgedachtem Herrn den 15. Nov. 1670. vermählet worden, und den 29. Aug. 1727. gestorben. Sein Groß-Vater war *Bogislaus Leszinsky*, Graff von Lesno, und die Groß-Mutter, *Johanna Catharina*, eine gebohrne Princeßin von Radzivil. Seine Eltern wandten, wie leichte zu erachten, allen Fleiß an, ihn, als ihren eintzigen Sohn, standes-mäßig, und zum Dienst der Republic, bestens erziehen zu lassen. Sie liessen ihn wacker reisen, und auswärtige

Universitäten besuchen; wie er sich denn sonderlich eine Zeitlang zu Franckfurth an der Oder befunden, und daselbst in verschiedenen Wissenschafften und Exercitiis grosse Progressen gemacht.

Nach seiner Rückkunfft in Polen erhielt er von dem Könige Johanne III. die Starostey Adelnau; worauf er sich mit *Catharina Opalinsky*, des Starostens Henrici Opalinsky zu Posen, und Catharinæ Czarnkovvsky Tochter, die den 5. Nov. 1680. zur Welt gebohren worden, vermählte. Es sind ihm aus dieser Ehe verschiedene Kinder gebohren worden, als An. 1697. ein paar Zwillinge, die sogleich wieder gestorben; ferner Anno 1699. den 25. Maj. eine Printzeßin Nahmens *Anna*, und An. 1703. den 23. Jun. abermals eine Printzeßin, Nahmens *Maria*, die noch am Leben ist. Sein Herr Vater ist jederzeit ein eyfriger Republicaner gewesen, der sich der Hoff-Parthey beständig widersetzet, und sonderlich König Augusto in vielen Stücken sich contrair erwiesen. Es war daher kein Wunder daß sein Sohn von gleichen Meinungen eingenommen wurde. Es stund aber derselbe bey seinen Lands-Leuten, ohngeachtet seiner Jugend, in grossem Ansehen. An dem Wahl-Reichs-Tage, der nach Absterben Johannis III. im Jun. 1697. eröffnet wurde, hatte er die Ehre, nebst dem Cron-Cammer-Herrn *Bielinsky* der nächste Candidate zu der höchst ansehnlichen Bedienung eines Reichs-Tags-Marschalls zu seyn; wiewohl ihm der gedachte Bielinsky wegen Pluralität der

Stimmen

Stimmen dißmal vorgezogen worden. Er fiel mit seinem Herrn Vater, wie leichte zu erachten, der Wahl des Frantzösischen Printzens von Conty bey; jedoch weil dieser den Thron vor der Macht des Churfürstens von Sachsen, der zu gleicher Zeit unter dem Nahmen Augusti II. zum König erwehlet wurde, nicht behaupten kunte, submittirte er sich diesem glorwürdigen Monarchen; mit was vor Hertzen es aber geschehen, ist leichte zu erachten.

König Augustus suchte seine Feinde durch Sanfftmuth und Wohlthaten zu überwinden. In dieser Absicht ertheilte er auch unserm Stanislao, zu Anfang des jetzigen Seculi, nach Absterben des Herrn Malachovvsky, die Woywodschafft Posen: Aber eben durch diese wiedererlangte Senatoren-Würde ward er in den Stand gesetzt, dasjenige, was er längst in seinem Hertzen, gegen seinen rechtmäßigen König geheget, auszulassen. König Carolus XII. von Schweden, ein unversöhnlicher Feind des Königs Augusti, war durch seine siegreiche Waffen dergestalt angefeuret worden, daß er sich nicht begnügen ließ, denselben von den Lieff- und Curländischen Gräntzen entfernet, und alle seine Troupen zerstreuet zu haben; sondern er fiel auch mit seiner Armée in Polen ein, und war feste entschlossen, Augustum vom Throne zu stossen. Der Cardinal Primas Radziejovvsky, und andere heimliche Widersacher des Königs, wusten sich dieses zu Ausübung ihrer alten Rach-Begierde gar bald zu Nutzen

zu machen, und fiengen, unter dem Vorwand, den König in Schweden zum Frieden zu bewegen, mit demselben eine würckliche Correspondentz an, die nichts anders zum Zweck hatte, als diesen jungen und feurigen Monarchen in seinen weit aussehenden Absichten zu unterstützen.

Anfangs muste der Cardinal mit seinem Anhange, darunter der Vater unsers *Stanislai* einer der Vornehmsten war, sehr behutsam gehen, weil der König Augustus noch eine starcke Armée in Polen hatte; Alleine da dieselbe im Jul. 1702 bey Clissovv oder Pintschovv geschlagen wurde, fieng man an, etwas freyer die Meinung seines Hertzens zu entdecken. Sonderlich fiengen die Woywodschafften von Groß-Polen an, dem Könige unter allerhand Vorwand den schuldigen Beystand zu versagen. Denn weil sie einige Contributiones an den Schwedischen General Guldenstern bezahlen musten, nahmen sie daher Anlaß, sich wegen der verlangten Hülffs-Schickung zur Cron-Armée, durch ein Schreiben vom 30. Jul. zu entschuldigen. Als auch den 6. Aug. der Groß-Polnische Adel zusammen kam, um wegen der von dem König Augusto an sie geschehenen Einladung nach Sendomir, zu rathschlagen, erwieß sich indessen unser Stanislaus mit seinem Vater dem Groß-Schatzmeister, zum Vortheil der Schweden sehr geschäfftig; verhinderte auch würcklich, daß die Groß-Pohlnischen Woywodschafften, weder zu der Armée, die der König nach Sendomir aufgebotten hatte, stiessen, noch einige

Depu-

Deputirte um der Berathschlagung daselbst beyzuwohnen, dahin abschickten.

Und dieses war der Anfang von derjenigen Trennung, durch welche alle diejenige Fatalitäten, die nachgehends das Polnische Reich betroffen, veranlasset; ja selbsten die unglückliche Dethronisations-Gedancken des Königs in Schweden zu ihrer Erfüllung gebracht worden. Denn obgleich einige Zeit hernach, nicht allein die zu Sendomir zum Vortheil des Königs Augusti geschlossene Confœderation, von vielen Deputirten aus Polen und Lithauen bestättiget, sondern auch zum Beschluß des Jahrs von den meisten Woywodschafften in Groß-Polen ein Manifest wider Schweden heraus gegeben wurde; so blieben doch der Cardinal Primas, und unser Stanislaus nebst seinem Vater, und verschiedenen andern miß-vergnügten Reichs-Senatoren in ihrem Hertzen gut Schwedisch, wusten es auch durch ihre Intriguen nicht nur dahin zu bringen, daß sich das Senatus Consilium zu Warschau fruchtloß zerschlagen, sondern daß auch viele Polnische Magnaten über die Wiedereinführung der Sächsischen Völcker, worzu doch der König aus höchster Noth gedrungen worden, schwürig wurden. Sonderlich fiengen die Preußischen Stände hefftig wider dieselbe an zu klagen, wodurch die Anzahl der Mißvergnügten sich täglich verstärckte, die der Cardinal-Primas und die beyden Leszinsky Vater und Sohn in ihrem Mißvergnügen dergestalt zu unterhalten wusten, daß dadurch zu

einer grossen Revolution der Weg immer mehr und mehr gebahnet wurde.

Der König in Schweden rückte immittelst mit seiner Armée immer näher an Warschau, biß er endlich zu Ende des Jahrs sein Haupt-Quartier eine halbe Meile von dieser Stadt, auf dem Schlosse Jacobovvitza nahm. Er glaubte nunmehro Zeit zu seyn, das Werck der projectirten Dethronisation mit rechtem Ernst zur Hand zu nehmen. Den Anfang darzu ließ er durch den Cardinal-Primas machen. Es war derselbe unter dem Vorwand einen Frieden mit Schweden im Namen der Republic zu stifften, den 20. Dec. 1702. zu Warschau angekommen, allwo sich auch in gleicher Absicht der alte Lescinsky, der aber bald darauf gestorben, der Schwedische Resident Wachschlager, und verschiedene andere übelgesinnte Polnische Magnaten eingefunden hatten. Ihr eigentliches Absehen gieng dahin, eine Spaltung im Reiche zu machen, um dadurch die Absichten des Königs in Schweden desto eher zum Zweck zu bringen. Diesem zu folge ließ der Primas de dato den 25. Jan. 1703. ein Schreiben an die Senatores ergehen, darinnen er sie auf den 15. Febr. zu einem Senatus Consilio nach Warschau berieff, wohin er insbesondere auch den Woywoden von Masovien, Grafen von *Morstein*, als das Haupt von der an den König in Schweden zur Friedens-Handlung abgeordneten Gesandschafft, eingeladen. Jedoch, weil sich sehr wenige Senarores einfanden, ward von denen anwesenden, darunter sich auch unser

unser Stanislaus, als Woywode von Posen befand, dißmahl vor gut befunden, diese Zusammenkunfft bis auf den 27. Martii zu prorogiren.

Der König Augustus konte das Vornehmen des Primatis nicht anders als sehr übel aufnehmen, weil es wider die Reichs-Gesetze und Auctorität des Königs lieff, bey Lebzeiten eines Königs eine Reichs-Zusammenkunfft anzusetzen. Es schrieb daher derselbe auf den 16. Mart. ein Senatus Consilium nach Marienburg aus, das den 2. Apr. zum Schlusse kam, worinnen unter andern das von dem Primas nach Warschau ausgeschriebene Consilium, und alles was daselbst vorgenommen werden möchte, vor null und nichtig erklärt wurde; jedoch solten die ehemals zu Sendomir und Warschau ernennete Commissarien Erlaubnus haben, mit Schweden in eine Friedens-Handlung zu tretten. Der Primas wurde hiedurch so schüchtern gemacht, daß er anfieng, sich äusserlich gantz vergnügt darüber zu bezeugen, auch sich anzustellen, als ob er im rechten Ernst zum Vortheil des Königs Augusti, mit der Cron Schweden Frieden zu machen beflissen wäre; Allein es war dieses alles bloß ein verstelltes Wesen. Der Frieden, den sowohl der König in Schweden, als der Primas und sein Anhange suchten, hatte nichts anders als die Dethronisation des Königs Augusti zum Zwecke, ob es gleich die letztern äusserlich zu verabscheuen schienen. Die von dem Primas zusammen beruffene Senatores

blieben unter dem Vorwand der Friedens-Handlung noch lange Zeit beysammen, und unterhielten das mit dem König in Schweden angefangene Verständnus. Die zum Friedens-Werck verordnete Commissarii hatten bey diesem Herrn gar gnädige Audientz, und erhielten sowohl als die Gesandten der auswärtigen Puissancen, die gewisse Versicherung, daß man Schwedischer Seits geneigt sey, mit der Republic Polen einen Frieden zu schliessen; aber es hieß allezeit, daß es auf die Bedingungen, die schon öffters als der sicherste Weg eines dauerhafften Friedens vorgeschlagen worden, geschehen müste. Jederman merckte leichte, wohin diese Worte abzielten; daher theils zum Schein, thels im Ernste allerhand nachdrückliche Vorstellungen darwider gemacht wurden, die aber bey dem erbitterten Könige in Schweden nichts fruchten wolten. Er merckte, daß des Königs Augusti Macht und Ansehen im Reiche annoch zu groß wäre, die mißvergnügten Magnaten dahin zu bringen, daß sie sich öffentlich wider Ihn erklärten; daher beschloß er demselben und seinen Troupen von neuen mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Es glückte ihm auch, daß er den Sachsen den 1. Maji bey Pultovvsk eine solche Schlappe beybrachte, daß sie fast gäntzlich zerstreuet wurden. Er gieng darauf vor Thoren, welches mit 5000. Sachsen besetzt war: Weil sie sich aber daselbst in einem guten Defensions-Stand befanden, kunte er wegen Schwäche seiner Troupen seinen Zweck nicht erreichen;

erreichen; sondern muste die vorgehabte Belagerung in eine Bloquade verwandeln, und sich an denen Contributionen begnügen lassen, die von den Seinigen in gantz Polnisch-Preussen eingetrieben wurden. Mittler weile hatte der Reichs-Tag zu Lublin, den der König Augustus auf den 14 Jun. ausgeschrieben, seinen Anfang genommen. Es hatte auf demselben das Ansehen, als würden auf solchem alle bißherige Mißhelligkeiten die sich zwischen dem Könige und der Republic ereignet, abgethan, und das ehemalige gute Vernehmen völlig wieder hergestellet; auch alle Schwedischen Desseins mit einmahl rückgängig gemacht werden. Denn es fanden sich nicht nur die Stände in sehr grosser Anzahl, und darunter selbsten auch der Cardinal-Primas ein; sondern es ward auch zum Besten des Königs folgender Schluß abgefasset: „Dieweil die Proposition, „welche Schweden an Polen, als ein freyes „Volck, gethan, vor GOtt und den Menschen „abscheulich und niemals erhört ist; so haben sich die „Stände von Polen und Lithauen durch das „Band eines neuen Eydes zusammen verpflich-„tet, sich einer so erschrecklichen Boßheit behertzt „entgegen zu setzen. Sie erklähren also diese Pro-„position von der Dethronisation, auf ewig vor „detestable, abscheulich, verwerfflich, und vor „unfähig, jemahls von einem frembden Fürsten „in das künfftige vorgetragen zu werden. In „dieser Absicht wiederhohlen sie den zu Sendomir „abgefassten Eyd, krafft dessen sie die Treue ih-

„ rem Könige Augusto II. von neuen geschwohren,
„ und alle Schwedische Anhänger vor Feinde des
„ Vaterlandes erklähret, mit der in diesen Worten
„ abgefasten Clausul: Gleichwie ich die Schweden
„ nicht herein geruffen, noch ihnen beförderlich
„ gewesen, auch nichts wider Se. Majestät vor-
„ genommen; also verspreche ich auch ins künff-
„ tige nichts wider Dieselbe vozunehmen: so wahr
„ mir GOtt helffe! Es ward auch insonderheit
das Haus Sapieha vor einen Feind des Vaterlan-
des erklärt; jedoch ihm noch 6. Wochen Zeit, zu-
rücke zu kehren und Gnade zu erlangen, gelassen,
auch ein gleicher Termin gesetzt, um die Erkläh-
rung von Schweden zu erwarten: ob er Krieg
oder Frieden haben wolle? Da nun der Friede
mit Schweden nicht erfolgte, solle nicht alleine
dem Könige erlaubt seyn, mit welchen Potentzen
es ihm belieben würde, in Bündnüsse zu tretten;
sondern es solte auch gleich von dato an die
Cron-Armée biß 36000. die Litthauische aber auf
12000. Mann (die Sächsischen Hülffs-Völ-
cker mit eingeschlossen) vermehret werden.

Alleine, so groß die Hoffnung war, die man
Königlicher Seits auf diese Schlüsse setzte, so
ereigneten sich doch bey diesem Reichs-Tage al-
lerhand Umstände, die der Sache in kurtzen
eine gantz andere Gestalt gaben. Eine nicht ge-
ringe Fatalität vor diesen Reichs-Tag war es,
daß die Land-Täge, die zu Erwehlung und Ab-
schickung der Land-Bothen in der Woywod-
ten Posen und Kalisch, in welchen unser Stanis-
laus

laus dazumahl alles vermochte, durch die Protestation eines Edelmanns zerrissen wurden, und folglich keine Land-Bothen aus diesen Woywodschafften auf den Reichs-Tag abgefertiget werden kunten. Es kamen zwar dem ohngeachtet einige Edel-Leute als Deputirte von diesen beyden Woywodschafften zu Lublin an: Weil man aber ihre Credentiales und Instructiones mangelhafft befand, ward ihnen angedeutet, sich von dannen weg zubegeben, und folglich ihnen durchaus nicht vergönnet, in der Versammlung gehöriger Massen Platz zu nehmen.

Dieses verdroß die Deputirten und den gantzen Adel in den besagten Woywodschafften nicht wenig. Als dieselbe nun wieder zurücke kamen, hatte ihre Ausschliessung von dem Reichs-Tage die Würckung, daß sich der Adel sogleich durch den Woywoden Stanislaum Leszinsky zu einer Confœderation disponiren ließ, die aber noch den Schein einer löblichen, und vor den König Augustum wohlgemeinten Absicht hatte. Denn es hieß: „Weil die beyden Woywodschafften Posen und Kalisch, an denen auf dem Reichs-Tage zu Lublin vor die allgemeine Wohlfarth abzufassenden Schlüssen keinen Theil nehmen können; die gegenwärtige verwirrte und gefährliche Zeiten aber allerdings erforderten, auf seine Defension bedacht zu seyn; so sey kein besser Mittel vorhanden, als sich durch eine Confœderation in Sicherheit zu setzen.

Diese Confœderaton kam den 9. Julii zum Stande,

Stande, und war wie gedacht dem äusserlichen Ansehen nach dem Könige Augusto sehr favorable; doch zeigten einige eingerückte Clausuln, daß solche aus keinem allzutreu gemeinten Gemüth geflossen. Denn die Confœderation ward aufgerichtet: „ 1.) vor den Catholischen Glauben 2.) „ vor die Königl. Majestät Augusti II. mit Auf„ rechthaltung der, aus den Pactis Conventis „ und darauf gethanen Königlichen Eydschwur „ fliessenden Verbindlichkeit, und 3.) vor die „ Rechte und Freyheiten Polens und Litthauens, „ 2c. wobey öffentlich bezeugt wurde vor GOtt „ und der Welt, daß sie vor die Königl. Maje„ stät, wiewohl mit gäntzlichem Vorbehalt aller „ ihrer Rechte, Gut und Blut lassen, auch die „ Verbindung nicht zu Erregung einiger Verwir„ rung, sondern zu Herstellung uud Erhaltung ihrer „ Rechte und Freyheit eingegangen und beschworen „ haben wolten 2c. 2c. Alleine es kunte ein jeder leichte erkennen, daß die Confœderation durch die eingeschobenen Worte: von des Königs Eyde, von der Vorbehaltung ihrer Rechte, bey der dem Könige versprochenen Treue, und dergleichen, bey aller Gelegenheit auf das Gegentheil gedrehet und dahin erklähret werden kunte: „ Man habe „ dem Könige treu zu seyn versprochen, so ferne „ er seinen Eyd auf die Pacta Conventa gehalten; „ nun habe er aber wider die Pacta Conventa „ ohne der Republic Vorbewust Krieg ange„ fangen: also sey man ihm auch keinen Ge„ horsam schuldig.

Nechst

Nechst diesem gab auch der Haß, den viele auf dem Reichs-Tage zu Lublin gegen den Cardinal-Primas bezeugten, zu sehr üblen Folgen Anlaß. Denn weil derselbe gar sehr an seiner Ehre angegriffen wurde, erweckte dieses in seinem Gemüth einen solchen Verdruß, daß er noch unter währendem Reichs-Tage die obgedachte Confœderation der beyden Groß-Polnischen Woywodschafften Posen und Kalisch beförderte, auch alle Mühe anwandte, daß der Reichs-Tag noch vor dem Schluß desselben zerrissen werden möchte. Da er aber solches nicht bewerckstelligen kunte, ward sein Verdruß desto grösser, so daß er von dieser Zeit an sich gäntzlich an Schweden hieng, und alle Anstalten vorkehren halff, die Dethronisation seines Königs zu Stande zu bringen.

Immittelst hatten die Deputirten von der Confœderation der Groß-Polnischen Woywodschafften Posen und Kalisch den 20. Aug. bey dem Könige Augusto Audientz, wobey sie sich über der widrig gesinnten üble Auslegung ihres wohl gemeinten Vornehmens beschwerten, und ihre Sache so gut vorzustellen wusten, daß sie unter andern diese gnädige Antwort erhielten: „Es hätten Ihre Majestät die neuen Versicherungen, „die ihnen die beyden Woywodschafften Posen „und Kalisch von ihrem Eyfer durch ihre Deputirten thun lassen, mit grossem Vergnügen angehöret; Sie zweiffelten dabey nicht, es würden so würdige Unterthanen der Crone ferner

fortfah-

„ fortfahren, diejenige Mittel ausfindig machen
„ zu helffen, die diese Republic in einen recht
„ glücklichen und blühenden Zustand setzen könn-
„ ten, &c.

Diese gnädige Antwort des Königs nahmen die beyden Woywodschafften als eine völlige Genehmhaltung ihres Unternehmens an, und bedienten sich derselben auch andere um soviel mehr zu bewegen, daß sie ohne Bedencken ihrer Confœderation beytretten möchten; ja, sie suchten unter diesem scheinbahren Vorwand alle Provintzen des Reichs nach und nach in diese Confœderation zu ziehen, um dadurch dem Lublinischen Reichs-Tags-Schlusse alle Krafft zu benehmen. Damit auch solches mit desto grösserm Nachdruck geschehen möchte, gab man Schwedischer Seits vor, man wolle sich diesen Weg zum Frieden gefallen lassen; wie denn der König in Schweden in dieser Absicht nachfolgendes Unversale unterm 11. Sept. an alle Woywodschafften des Reichs ergehen ließ:

„ **Wir Carl, König in Schweden, &c.**
„ thun kund allen und jeden, denen einiger mas-
„ sen daran gelegen; insonderheit aber denen
„ Ständen des Königreichs Polen und Groß-
„ Hertzogthums Lithauen, und dem darinnen be-
„ findlichen Adel; und bezeugen durch gegenwär-
„ tigen Brieff, daß, nachdem Wir durch die un-
„ gerechten Waffen des Königs in Polen aufge-
„ bracht worden, mit unserm Kriegs-Heer in
„ Polen zu gehen, wir niemals im Sinne ge-
„ habt,

„ habt, diesem Reiche, oder dessen Einwohnern
„ einigen Schaden zuzufügen; sondern die dahin fal-
„ lende Polnische Freyheit, welche wir durch diesen
„ ohne der Republic Einwilligung wider Uns vor-
„ genommenen Krieg zerrütet, und aus ihren
„ Fundamenten bewegt gesehen haben, wiederum
„ aufzurichten, und die alten Gesetze, auf deren
„ Erhaltung die Sicherheit unserer mit der Re-
„ public habenden Pacten beruhet, wieder in ih-
„ ren vorigen Gang zu bringen; auch noch biß
„ dato in solchem Vorsatz verharren, und nicht
„ eher aus den Gräntzen dieses Königreichs wei-
„ chen wollen, biß diese Unruhe gestillet, und die
„ Freyheit der Republic ausser Gefahr gesetzet;
„ zugleich auch unsere Wohlfarth in Sicherheit
„ gebracht worden. Diese unsere Intention ha-
„ ben wir gleich von dem Anfange unsers Ein-
„ tritts aufrichtig zu erkennen gegeben, in dem
„ festen Vertrauen, es werde solche desto eher
„ Beyfall finden, je gerechter und der Republic
„ heilsamer dieselbe jederman zu seyn erkennen
„ wird. Wir haben aber wider Verhoffen
„ erfahren müssen, daß diese unsere Neigung
„ nicht alleine nicht mit gehörigem Eyfer ange-
„ nommen worden; sondern auch derjenige Theil
„ der Republic, welcher letzthin zu Lublin ver-
„ sammlet gewesen, da er den Endzweck unsers
„ Vorsatzes ansehen, die alten Bindnüsse erneuern
„ und solche Rath-Schläge hätte fassen sollen, die
„ zu ihrer und unserer Sicherheit dienen, viel-
„ mehr unter dem Schein einer Vertheidigung

„ sich

„ sich verleiten lassen, alles feindselige wider uns
„ zu beschliessen und vorzunehmen; wodurch denn
„ aller Weg zu Wiederherstellung der Ruhe, der
„ Republic abgeschnitten zu seyn scheinen möch-
„ te. Und ob wir wohl gegen die Republic Po-
„ len, welche durch den letztern Reichs-Tag sich
„ in einen der aller ungerechtesten Kriege verwick-
„ len lassen, unser Recht gebrauchen, und mit
„ ihrem grossen Schaden und Nachtheil dersel-
„ ben das Ubel, so sie durch ihre verkehrte und
„ feindselige Rathschläge befördert, vor Augen le-
„ gen könnte; jedoch dieweil uns genugsam bekannt
„ ist, daß nicht wenig Bürger, die von dieser Seu-
„ che noch nicht angesteckt, und vor die Freyheit des
„ Vaterlandes weit besser gesinnet sind, und
„ nichts mehrers, als die Ruhe des Vaterlandes
„ und ihrer Rechte Erhaltung und Wiederher-
„ stellung wünschen, zu Vertheidigung derselben
„ sich in eine gewisse Gesellschafft eingelassen, und
„ sich deßwegen vereinigt haben; Wir auch nicht
„ zweifflen, daß sie diesem Ubel mit den rechten
„ Mitteln begegnen, und einen solchen Weg er-
„ finden werden, wodurch beyde Reiche in rech-
„ te Ruhe und Sicherheit gesetzt werden mögen:
„ so wollen wir gleichfalls mit ihrem Vorhaben
„ gerne einstimmen, und wenn sie zu Wieder-
„ bringung des Friedens dienliche Vorschläge
„ thun, solche annehmen. Und daher wollen
„ wir allen diesen bereits vereinigten Ständen,
„ wie auch denen, so sich zu gleichem Ende hin-
„ führo vereinigen werden, unsere Freundschafft
„ aufrecht

„ aufrecht und vollkommen gönnen und erhalten;
„ versprechen ihren Gütern und Personen alle Si-
„ cherheit, und sind bereit, ihnen auf alle Art und
„ Weise Hülffe und Schutz zu leisten. Dieje-
„ nigen aber, welche sich zu dem Gegentheil wen-
„ den, durch die gegenwärtige Gefahr der Re-
„ public sich nicht bewegen lassen, und mit den
„ übrigen zu Herstellung der Freyheit sich nicht
„ vereinigen, wollen Wir alle vor unsere Feinde hal-
„ ten, und dasjenige Recht, das die Natur und Ver-
„ nunfft giebt, wider sie und ihre Güter überall
„ mit grosser Schärffe gebrauchen. Dis aber
„ haben Wir zum voraus erinnern wollen, da-
„ mit sie die Beschwerden, so ihnen oder ihren Gü-
„ tern begegnen möchten, nicht Uns, die Wir
„ Uns zu allem Guten erbothen, sondern sich selbst,
„ die eine solche Gewogenheit verachten, zuschrei-
„ ben, ꝛc.

Diese Universalia gaben denen Confœderirten Woywodschafften, die unter der Direction unsers Stanislai Leszinsky, Woywoden von Posen stunden, vollends den rechten Vorwand, andere zum Beytritt einzuladen; Denn es hieß nunmehro: sie hätten ein rühmliches Vorhaben, indem da sie von dem Reichs-Tage ausgeschlossen worden, hätten sie sich nichts desto weniger der allgemeinen Wohlfarth angenommen, und vor sich selbst eine Confœderation sowohl vor den König Augustum, als auch vor die Freyheiten und Rechte des Vaterlandes errichtet, welches auch von Sr. Königl. Majestät vor genehm ge-

 halten

halten und gebilliget worden: Der Cardinal-Primas habe nicht weniger ihr Vornehmen durch ein eigenhändig Schreiben gerühmet und sie darzu ermahnet; ja der König in Schweden selbst, den man durch den Lublinischen Schluß nur noch mehr vor den Kopff gestossen, hielte diese Confœderation vor das bequemste Mittel zum Frieden, hätte sich auch erklähret, sich mit ihnen in Tractaten einzulassen; da hingegen er alle andere, die sich nicht in diese Confœderation begeben würden, vor seine Feinde erkenne.

Alleine der Königlich Polnische Hoff fieng nunmehro an, deutlich zu mercken, daß diese gantze Confœderation wider ihn gerichtet sey. Man sahe voraus, daß eine gäntzliche Trennung der Republic daraus entstehen würde, weil sich nicht allein die Schweden, sondern auch die confœderirten Polen selbst, denenjenigen, so es mit dem Lublinischen Reichs-Tags-Schlusse hielten, offenbahr entgegen setzten, und solche vor Feinde des Vaterlandes erklährten. Um dieser bösen Folge willen ward die gantze Confœderation von dem Könige Augusto gemißbilliget und verbothen; alle und jede aber zu Beobachtung und Vollziehung des Reichs-Tags-Schlusses ernstlich angewiesen. Alleine die Confœderirten kehrten sich daran nicht, sondern bemüheten sich sogar die Feld-Herrn auf ihre Setie zu ziehen: Jedoch diese ermahneten sie vielmehr zur Einigkeit mit der übrigen Republic, und stellten ihnen gar weißlich vor, daß wenn die Confœderation mit dem

Reichs-Tage einerley Absichten hätte, nemlich die Königliche Würde zu handhaben, des Vaterlandes Freyheit herzustellen, und die Ruhe des Reichs zu befördern, es ja nicht nöthig wäre, bey einerley Vorhaben unterschiedene Nahmen zu führen, als welches nichts anders, denn eine Trennung der Republic nach sich ziehen würde. Weil sie sich aber nicht rathen lassen wolten, ward der König samt dem Groß-Feld-Herrn endlich bewogen, sie krafft des Lublinischen Reichs-Tags-Schlusses als Schwedische Partisans feindlich zu tractiren, und wider sie zu Felde zu gehen.

Es brach auch würcklich der damahlige Lithauische Unter-Feld-Herr, Fürst *Wisniovvitzky* mit einem starcken Detachement nach Groß-Polen auf, um die je mehr und mehr anwachsende Confœderirte auseinander zu jagen, als welche sich nicht allein einen eigenen Marschall erwehlet; sondern auch in Skroda zusammen gekommen waren, sich wegen des gemeinen Besten zu berathschlagen, und wider die nachtheilige Schlüsse des Lublinischen Reichs-Tags zu protestiren: Alleine, sobald der Schwedische General Rheinschild davon Nachricht bekam, brach er zur Bedeckung der Confœderirten mit seiner Armée dahin auf: Sie traffen aber selbst nicht aufeinander; sondern nachdem es dem Wisniovvitsky gelungen, daß er einen gewissen Obrist-Lieutenant, mit seinem Corpo, welchen Rheinschild voraus geschicket, überfallen, solchen selbst gefangen be-

kommen, und über 100. von seinen Leuten getödtet, zog er sich wieder zurücke nach Lithauen, wozu nicht nur der Staroste von Samogitien, *Oginsky*, der über den König, weil er dem *Pociey* die Lithauische Unter-Feld-Herrn-Stelle versprochen, mißvergnügt worden; sondern die Groß-Polnischen Confœderirten selbsten, die ihn gewiß versicherten, daß sie nichts anders als das gemeine Beste suchten, und ohnfehlbar den Frieden mit Schweden zu Stande bringen würden, nicht wenig beytrugen. Die Schweden besetzten indessen die Stadt Posen, und fiengen an, die Befestigungs-Wercke daselbst zu repariren, um nicht nur an diesem Orte bey vorfallender Gelegenheit eine sichere Retirade zu haben, sondern auch die confoederirte Woywodschafften wider die feindliche Einfälle zu bedecken.

Die bald darauf erfolgte Eroberung der Stadt Thoren, durch welche etliche 1000. Sachsen in Schwedische Gefangenschafft geriethen, brachte endlich die Groß-Polnische Confœderation zur rechten Activität. Denn wie sich in währender Belagerung die beyden Woywodschaten Posen und Kalisch bereits in Schwedischen Schutz begeben hatten; also trugen sie um so viel weniger Bedencken, eben zu der Zeit, da die Ubergabe von Thoren geschahe, Deputirte in das Schwedische Lager zu schicken, und den König um Abschickung einiger Commissarien zu ersuchen, um mit solchen wegen eines Friedens zu tractiren. Unter dem Vorwand einer Friedens-Handlung

war

war die gantze Confœderation angefangen worden; also muste man auch diesen Vorwand, wenn anders die Schwedischen Desseins zum erwünschten Ende gebracht werden solten, beständig beybehalten. Der König in Schweden nahm diesen Vortrag gantz gnädig an, schickte auch sogleich den Residenten Wachschlager an die Confœderirten ab, mit ihnen in Handlung zu tretten. Diese gaben nicht nur sogleich dem Cardinal Primas, sondern auch dem Könige Augusto selbsten Nachricht davon: Alleine der König erkannte diese Fall-Stricke mehr als zu wohl; daher er den Cardinal ermahnete, die Confœderirten von ihrem Unternehmen abzuhalten. Jedoch dieser hielte es viel zu eyffrig mit denen Confœderirten, als daß er ihnen im geringsten bey ihrem Vornehmen hinderlich fallen solte. Es schiene zwar Anfangs, als wenn er es so gar auffrichtig mit ihnen nicht meinte, weil er sich von denen angestellten Friedens Conferentzen entfernte: Alleine es war dieses vielmehr ein mit gutem Vorbedacht ausgesonnener Staats-Streich, weil er dadurch denen Confœderirten Anlaß gab, daß sie den 14. Nov. zu Uniejnovv einen Schluß abfassten, darinnen sie öffentlich declarirten: daß sie bey Abwesenheit des Primatis und so vieler Woywodschafften, keine Friedens-Handlungen vornehmen könnten; daher sie solche Handlungen solange ausgesetzt seyn lassen wolten, bis ihnen der Primas durch seine Universalia, wodurch er die gesammte Republic zu solchen Handlungen einladen solte,

Zeit und Ort bestimmen würde, wenn und wo die abgebrochene Handlungen reassumiret werden solten.

Immittelst tratten nicht nur die Preußische Woywodschafften, sondern auch die Palatinate von Cujavien und Plotko, wie auch einige Zeit hernach die Woywodschafften von Siradien und Lænczitz, zu der Confœderation; welcher Beytritt durch den Ruff einer Alliantz zwischen Schweden und Preussen nicht wenig befördert wurde. Selbst Ihre Majestät der König Augustus wurden über diesen Ruff in nicht geringe Sorgen gesetzt, auch dadurch bewogen, den Woywoden Dzialinsky von Culm nach Moscau zu senden, um bey dem Czaar einen nachdrücklichen Beystand auszuwürcken. Alleine der König vermehrte dadurch das Mißvergnügen der Polen nicht wenig, weil sie nicht nur eine langwierige Fortsetzung des Kriegs daraus befürchteten, sondern auch vor der Einführung der Russischen Troupen einen grossen Abscheu hegten. Sie beschwehrten sich hiernechst, daß der König durch diese Abschickung, weil sie ohne der Republic Einwilligung geschehen, wider die Reichs-Grund-Gesetze, und insonderheit wider den noch letzthin auf dem Lublinischen Reichs-Täge geleisteten Eyde aufs neue gehandelt hätte.

Dieses alles gab denen Groß-Polnischen Confœderirten Gelegenheit, desto freyer die Schwedische Desseins befördern zu helffen. Sie wolten zwar immer das Ansehen haben, als wären alle ihre Absichten auf die Wiederherstellung der Ruhe

he des Reichs gerichtet; daher sie den Schluß machten, abermal einige Deputirte an den König Augustum abzuschicken, und ihn unter der Versicherung aller Treue und Gehorsams zu ersuchen, zu Haltung der Land-Täge Universalia ergehen zu lassen: Alleine die Protestationes, die von vielen Edel-Leuten aus den beyden confœderirten Woywodschafften Posen und Kalisch aus guter Absicht darwider gemacht wurden, worunter der Staroste Smigelsky der vornehmste war, die alle vor das Wohl des Königs und des Reichs noch wohlgesinnet waren, und davor hielten, es würde dadurch nur eine Trennung im Reiche veranlasset werden, verhinderten die Absendung der Deputirten; ja es kam endlich gar so weit, daß die Confœderirten mit ihren eigenen Lands-Leuten zu thun kriegten, weil der Staroste *Smigelsky* sich zum Haupte der Gegen-Parthey aufwarff, und anfieng, den Confœderirten alles Leyd zuzufügen. Jedoch der Schwedische General Rheinschild diente diesen zur Bedeckung. Er zog seine Armée zusammen und rückte gegen Kalisch, wodurch dieselbige gantze Gegend in völlige Sicherheit gesetzt wurde.

Indessen war der Cardinal Primas zu Folge des obgedachten Schlusses, der den 14. Nov. zu Uniejnovv gemacht worden, den 12. Dec. st. n. zu Warschau angelangt, um durch Universalia den Ort zur Friedens-Handlung mit Schweden zu benennen. Es geschahe solches sogleich nach seiner Ankunfft, und wurde der gesammte Polni-

sche und Lithauische Adel auf den 24. Jan. 1704. in diese Haupt-Stadt eingeladen, mit dem Bedeuten, „ daß der König in Schweden feste entschlossen sey Friede zu machen; sich aber zugleich „ erklähret habe, daß er von dem Frieden nicht „ anders als indirectè und vermittelst der Re„ public mit dem Könige tractiren wolle„ Eben dergleichen Circular-Schreiben ließ er auch an die Confœderirte, und denn auch an die übrige Palatinate ergehen, und bat sie, ihre Deputirte nach Warschau zu schicken, um den bevorstehenden Frieden zu befördern. Die Confœderirte liessen sich die Sache mit gleichem Eyfer angelegen seyn, und ersuchten die Woywodschafften von dem gantzen Reiche, daß weil sich der König in Schweden so favorable wegen einer Friedens-Handlung erklähret und versprochen, seine Commissarien dieserwegen an den Ort, den der Cardinal-Primas bestimmen würde, zu senden, sie sich doch insgesammt nicht saumseelig finden lassen möchten, ein so heylsames Werck mit befördern zu helffen.

Stanislaus Leszinsky und der Confœderations-Marschall, *Peter Bronicz*, Staroste von Pyzdry, waren die vornehmsten von denen Confœderirten. Sie stunden mit dem General Rheinschild und dem Commissario Wachschlager, in einem so guten und genauen Verständnüs, daß sie zusammen mit Zuziehung des Cardinal Primatens die gantze Cabale, die sich wider das gesalbte Haupt des Königs Augusti verbunden, ausmachten.

ten. Sie liessen aber in allen ihren Schreiben einen grossen Eyfer vor Se. Majestät den König Augustum blicken, dergestalt, daß diejenige, so keine tieffe Einsicht und Erkänntnüs von den verborgenen Absichten derselben hatten, sich gar leichte den äusserlichen Schein dahin verleiten lassen kunten, zu glauben, daß die so hochgepriesene Friedens-Handlung auf die Wiederherstellung der Freundschafft zwischen den beyden kriegenden Königen, keinesweges aber auf eine Dethronisation gerichtet seyn würde; Ja, ihre Verstellung gieng so weit, daß sie so gar einige Deputirte an den König Augustum abschickten, um ihn von neuen ihrer Treue zu versichern; in welcher Absicht einer von denselben folgende Rede an den König hielte:

Großmächtigster König!

„ Man hätte wohl billig Ursache, uns das Glücke „ zu beneiden welches uns die Ehre bringt, für „ den Thron Ew. Majestät als Deputirte der „ Woywodschafften von Posen und Kalisch zu er„ scheinen. Wir statten Deroselben allerunterthä„ nigsten Danck ab für die Gnade, welche Sie uns „ erwiesen; indem Sie unsere gerechte Ueternehmungen gebilliget, welche keinen andern Entzweck „ haben, als die Vertheidigung Ew. Majestät, „ und die Erhaltung unsers Vaterlandes, wel„ ches aller ersinnlichen Gefahr ausgesetzt ist. Die „ gegenwärtigen Umstände lassen uns ein glückli„ ches Ende unserer Bemühungen hoffen; denn „ der König in Schweden erkläret sich, daß er

 „ mit

„ mit uns in Friedens-Handlung sich einlassen
„ wolle. Muß man sich nicht hierinne über die
„ sonderliche Vorsehung GOttes wundern? Wir
„ sind an dem, unserm Vaterlande einen Vor-
„ theil zu wege zu bringen, den alle Mediationes
„ der benachbarten Potentzen in etlichen Jahren
„ nicht haben verschaffen können. Wir ersuchen
„ demnach Ew. Majestät unterthänigst, uns in
„ unserm Vorhaben zu unterstützen, und auf Ihrer
„ Seite bemühet zu seyn, die Unruhen zu stillen,
„ welche diesem Reiche so nachtheilig sind. Es
„ sterbe der Ehrgeitz mit seinen falschen Reitzun-
„ gen, und fange wieder an zu leben der von dem
„ Polnischen Volcke so allgemein erwünschte
„ Friede. Wir wünschen noch lange Zeit unter
„ der glücklichen Regierung Ew. Majestät zu le-
„ ben, und unter dero Schutz die Süßigkeit einer
„ vollkommenen Ruhe zu geniessen. Wir tragen
„ Sorge für unser Interesse; denn wir wissen, daß
„ solches von Ew. Majestät Ihrem unzertrennlich
„ ist, und wir besorgen keinesweges, in unsern
„ Absichten Schiffbruch zu leiden; denn wir hal-
„ ten uns jederzeit auf einerley Weg, ohne uns
„ davon abzuwenden. Ew. Majestät verleyhen
„ demnach unseren Vorstellungen ein gütiges Ge-
„ hör, nachdem Dieselbe von denjenigen so die Un-
„ ruhen unterhalten, und ihren eigenen Vortheil
„ dem allgemeinen Besten vorziehen, biß daher
„ daran verhindert worden. Wir haben keinen
„ andern Endzweck als den Nutzen Ew. Majestät:
„ Wir verhoffen aber, es werde diese Entschlies-
sung,

„ sung, welche uns zu so grosser Ehre gereichet,
„ mit derjenigen gar wohl bestehen können, die
„ wir zu gleicher Zeit gefasset haben, nemlich un-
„ sere Freyheiten und Verfassungen aufrecht zuer-
„ halten. Gleichwie wir bekennen, Ew. Majestät
„ allerunterthänigste Unterthanen zu seyn; also
„ verhoffen wir auch an Deroselben jederzeit einen
„ König zu finden, der für die Gesetze und Ver-
„ fassungen dieses Reichs einen besondern Eyfer
„ bezeuge. Was ist wohl ruhmwürdiger für ei-
„ nen König in Polen, als wenn er sein Volck
„ dergestalt regieret, daß er ihren Freyheiten kei-
„ nen Eintrag thut? „

Alleine dieser theuren Versicherungen ungeach-
tet, liessen sich der Cardinal-Primas und alle übrigen
Senatores und Edelleute von der Groß-Pol-
nischen Confœderation, die die vorgegebene Frie-
dens-Handlung mit Schweden anfiengen, so
schleunig zu der allergrösten Veränderung ver-
leiten, daß sie in einer Zeit von 14. Tagen nach
der angefangenen Unterhandlung insgesammt dem
Könige Augusto unverantwortlicher Weise den
Gehorsam aufkündigten. Die würckliche Ver-
sammlung nahm an dem angesetzen 24 Jan. auf
dem Königl. Schlosse zu Warschau unter der
Direction des Cardinal-Primatens den Anfang:
Es hatte sich aber ausser diesem und dem Bi-
schoffe von Posen, ingleichen dem Stanislao Les-
zinsky, dem Confœderations-Marschall Bronicz,
dem Castellan von Plotzko und den Deputirten
von 7. biß 8. Palatinaten, niemand sonst von den
Pol-

Polnischen Magnaten eingefunden; auch die Schwedischen Commissarii waren noch nicht angelangt. Man schob daher die Sessiones biß auf den 30. Jan. auf, um indessen die Ankunfft sowohl der Schwedischen Commissarien, als einer noch grössern Anzahl des Polnischen Adels zu erwarten.

An gedachtem Tage ward die Versammlung von neuen angefangen, auch mit einer Messe und solennen Procession, bey welcher der Primas eine grosse Wachs-Kertze trug, eröffnet. Nachdem die Anwesende auf dem Schlosse erschienen, satzte sich der Cardinal unter ein Crucifix und fieng also an zu reden: „Weil die Berathschla„gungen, so zu Thoren, Marienburg, Lublin „und Javvorovv gehalten worden, der Republic „den Frieden nicht auswürcken können; so habe „er auf ein anders Mittel gedacht, denselben zu „erhalten. Er sey deswegen hier unter dem „Bildnüs des gecreutzigten erschienen, der Ver„sammlung solches mitzutheilen, indem er gleich„sam beruffen sey, die Freyheit, als die eintzige „Stütze der Republic, zu vertheidigen.„ Er danckte hierauf den Confœderirten von Groß-Polen, daß sie als wahre Friedens-Kinder sich mit ihm, als dem Beschützer der Gesetze, der Religion, und der Güter und Freyheit, vereiniget hätten, und ermahnete sie, bey dieser guten Meinung zu verharren. Nechst dem fügte er bey: es hätte zwar der König Warschau verlassen; er aber als Primas seye entschlossen, allda zu verbleiben,

und auf dem, gleichsam ledig stehenden Thron, wo nicht die Majestät selbsten, doch die Figur der Majestät, den Grund-Gesetzen gemäß, vorzustellen, und vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu wachen, als die er jederzeit allem besondern Vortheil, ohne Absicht auf Freunde oder Feinde, mit Hindansetzung seiner Gesundheit und Lebens vorgezogen. Endlich erinnerte er die Versammlung, daß weil man von gar hochwichtigen Sachen zu rathschlagen habe, sie bey denselben ordentlich, ruhig, und einmüthig verfahren solten.

Hierauf fieng der Confœderations-Marschall an zu reden: Nachdem er nun weitläufftig erzehlet, warum die Confœderation errichtet werden müssen, sagte er: sie wären hier nicht beysammen als Rebellen, sondern als freye Edel-Leute, denen die Wohlfahrt des Vaterlandes am Hertzen liege. Er beschwehrte sich darauf über die Verachtung, so ihnen auf dem Reichs-Tage zu Lublin widerfahren, und beklagte sich über die Excesse der Sächsischen Troupen gar sehr. Endlich erklährte er sich, daß die Confœderirten Sr. Majestät getreu zu verbleiben geschwohren, und es auch noch gesonnen wären; sie hätten aber den Herrn Cardinal, als Primaten des Reichs ersucht, daß er einige Mittel an die Hand geben möchte, wodurch das Vaterland aus gegenwärtiger Gefahr errettet würde; und indem sie sich hiermit in Sr. Eminentz Schutz begäben, wiederhohlten sie vor jetzo gedachte Bitte, mit der Versicherung, daß sie

sie seinen klugen und wohl-meinenden Rathschlägen zu folgen, gäntzlich bereit wären.

Als man nun hierüber zu Rathe gieng, ward erinnert, daß bey dergleichen Fällen gewöhnlich wäre, einen Marschall zu erwehlen: Jedoch weil die Deputirten des Palatinats Lenczitz folgenden Tag erwartet wurden, ward diese Marschalls-Wahl biß dahin verschoben. Den 31. Jan. hatte diese Wahl ihren Fortgang, obgleich die jetztgedachte Deputirte aussen blieben. Sie fiel auf den Groß-Polnischen Confœderations-Marschall, Bronicz, der darauf sogleich den gewöhnlichen Eyd ablegte, und aus des Primatis Händen den Marschalls-Stab empfienge. Er ernennte alsdenn die Abgeordneten, die an die Feld-Herrn, und die Schwedischen sowohl als Polnischen Friedens-Commissarios gesendet werden solten. Den 1. Febr. empfiengen sie ihre Instructiones, worauf die Versamlung bis den 6. dito prorogirt wurde. Den 4. dito fanden sich der General-Lieutenant Horn / und der Resident Wachschlager als Königl. Schwedische gevollmächtigte Ministri zu Warschau ein, die sogleich den folgenden Tag bey dem Primas Audientz hatten. Den 6. Febr. ward wieder Session gehalten, worinnen unter andern dem Confœderations-Marschall aufgetragen wurde, durch ein nachdrückliches Schreiben die noch übrige Polnische Woywodschafften zu ermahnen, ohne fernern Verzug der Warschauischen Confœderation beyzutretten. Es ward auch solches durch ein

ein sehr scheinbahres Schreiben, das von lauter Treue gegen den König handelte, ins Werck gesetzet.

Alleine es that solches bey diesen Woywodschafften eine schlechte Würckung, weil sich die bösen Absichten der Confœderirten je mehr und mehr offenbahrten. Der König selbst besorgte lauter gefährliche Suiten aus diesem Warschauischen Congress.. Damit nun die Ubelgesinnten durch seine Abwesenheit nicht veranlasset werden möchten, den Thron vor vacant zu erklähren, fand er sich aufs schleunigste aus Sachsen, wohin er sich einiger nothwendigen Angelegenheiten halben vor kurtzen begeben hatte, wieder in Polen ein, und hielte zu Cracau ein Senatus Consilium. Immittelst entstunde im Reiche ein Gerüchte, als ob die Warschauische Confœderirten darauf umgiengen, den König Augustum zu nöthigen, daß er, entweder das Churfürstenthum Sachsen, oder die Polnische Crone resigniren müste. Man glaubte auch, daß der König in Schweden selbst diesen Vorschlag vor genehm halten würde: Alleine dieser Herr hatte auch hieran noch nicht genug; sondern bestund feste auf der gäntzlichen Dethronisation des Königs Augusti. Er trug kein Bedencken, solches den Polen öffentlich zu erkennen zu geben; wie er denn sogar ein Schreiben der Versammlung übergeben ließ, darinnen der Polnische Printz Jacobus *Sobiesky* zur Krone vorgeschlagen wurde. Es lautete solches von Wort zu Wort also;

Wir

Wir Carl, ꝛc. ꝛc.

„Allen und jeden, denen daran gelegen, thun
„Wir kund und zu wissen, bezeugen auch anbey,
„daß, nachdem zu Unsern Ohren gekommen, wie
„viel ihrer aus der fürtrefflichen Polnischen Na-
„tion ein sehnliches Verlangen tragen, daß doch
„denen innerlichen Zerrüttungen, wodurch ihr
„geliebtes Vaterland so erbärmlich heimgesuchet
„wird, endlich einmahl gesteuert werden möchte;
„so halten Wir dafür, daß zu deren Beylegung
„kein zulänglicheres Mittel verhanden sey, als
„wenn sie den **Durchl. Poln. Printzen Ja-
„cob Ludewig** zu ihrem Haupt ernennten und
„erwehlten, unter dessen Regierung und Anfüh-
„rung sie aus diesen Trübsaalen einen Ausgang
„finden könnten. Diesem nach haben Wir uns, die
„Wir es gleichfals vor ein gutes Werck halten,
„wenn der Ruhestandt der Polnischen Repu-
„blic befördert wird, durch gegenwärtiges er-
„klären und bey unserer Königl. Parole declari-
„ren, und versprechen wollen, daß wir besagtem
„Printzen, wenn er zu gedachter Würde erhöhet
„werden solte, nicht nur kräfftigst beystehen, son-
„dern auch seine Gegen-Parthey/ die sich diesem
„Vorhaben zu wiedersetzen erkühnen dürffte, so
„lange mit unsern Waffen verfolgen wollen, biß
„ihre Hartnäckigkeit gebrochen, die Zerrütungen
„gestillt, und die Republick Polen zusammt ih-
„rem Ober-Haupte ausser Gefahr gesetzt seyn
„wird; und damit von diesem Unserem aufrichtigen
„Vor-

„ Vorsatz, bey welchem Wir unveränderlich be„ harren werden, jederman desto besser vergewissert „ seyn möge, haben Wir dieses mit Unserer Hand „ unterzeichnen, und durch Unser Reichs-Siegel „ bekräfftigen wollen. Heilsberg in Preussen den 24. Dec. st. v, 1703.

(L.S.) Carolus.

C. Piper.

Unser Stanislaus Leszinsky samt dem Cardinal-Primas und andern Häuptern derer widrig gesinnten, waren indessen nicht weniger bemühet, die Gemüther nach und nach zu der vorhabenden Dethronisation zu disponiren; in welcher Absicht auch einige darzu bestellte Edel-Leute in der, den 7. Febr. fortgesetzten Berathschlagung anfiengen, wider ihren König in allerley Klagen, und zum Theil grobe Reden auszubrechen, mit der Entschuldigung: Es sey einmal nöthig die Wunden recht zu entdecken/ wenn man die wahre Hülffs-Mittel erfinden und anwenden wolle; die Berathschlagungen zu Thoren/ Marienburg und *Javvorovv* wären alle aus dieser Ursache fruchtloß gewesen; es sey daher einmal Zeit/ daß man sich mit gesammter Hand vereinige/ um die Sache zum Schlusse

zu bringen. Der Cardinal unterstützte solches, und weil zu gleicher Zeit die Credentiales des Schwedischen Gevollmächtigten General Horns verlesen wurden, und dieser darauf vorstellte, daß es nöthig sey, sich insgesammt zu vereinigen; so ward beschlossen, ein allgemeines Confœderations-Instrument zu verfertigen. Der Cardinal hielte dabey eine kurtze Rede, worinnen er dieses alles nicht nur als sehr nützlich anrühmte; sondern auch von sich selbst sagte: er sey versichert, daß der König in Schweden bey dieser gantzen Handlung nichts anders als eine genugsame Sicherheit seiner Länder, vor jetzo und ins künfftige suche.

Der General Horn verwarff hierauf die zur Friedens-Handlung vorlängst schon bevollmächtigte Commissarien der Republic, und gab vor, sie wären nicht von der gantzen Republic in solcher Qualität erkannt worden. Weil er nun deswegen noch einmal an seinen König schreiben wolte, ward indessen die Session bis auf den 9. dito limitiret. Inzwischen wurde das vorhabende Dethronisations-Werck von dem Cardinal und den übrigen Häuptern der Confœderation mit den Schwedischen Ministris völlig abgeredet, und zugleich an dem Confœderations-Instrumente fleißig gearbeitet: Es verzoge sich aber damit ehe es zu Stande gebracht wurde, von einer Zeit zur andern, weil der Confœderations-Marschall vorstellte, daß zuforderst des Königs in Schweden Gedancken, die er von der Friedens-Hand-

lung

lung hegte, vernommen werden müsten: Alleine man suchte hierdurch nichts anders, als zur Eröffnung der bißhero noch immer auf Seiten der Polnischen Magnaten verborgen gehaltenen Dethronisation den Weg zu bahnen. In dieser Absicht ward beschlossen, eine Deputation an den General Horn abzuschicken, und denselben um die Mittheilung derjenigen Schrifften, woraus einige Unternehmung des Königs wider die Republic zu erweisen sey, zu bitten, weil dessen Principal der König in Schweden solche vorlängst zu produciren versprochen hätte.

Hierdurch äusserten sich die bösen Absichten derer Confœderirten mehr als zu deutlich. Es ward dadurch der Unter-Schencke von Vielun bewogen, im Nahmen der gantzen Woywodschafft Sendomir zu decalriren, daß sie sich keine Hoffnung mehr zu machen hätten, als ob die Sendomirische Woywodschafft der Groß-Polnischen Confœderation beytretten würde; Denn sie hätte sich bisher in keiner andern Absicht mit derselben zu vereinigen gesucht, als dem von derselben selbst eingerückten Puncte, bey Sr. Majestät dem Könige Gut und Blut aufzusetzen, aufs genaueste nachzuleben. Durch diese unvermuthete Erklährung wurde zwar die Versammlung nicht wenig bestürtzt gemacht; doch fasste man bald wieder einen neuen Muth, und brach den folgenden 12. Febr. mit dem gantzen Vorhaben völlig heraus.

Die Deputirte, die man an die Schwedische

Gevollmächtigte abgeschicket, kamen wieder zu-
rücke, und brachten diese Antwort mit: „ der Kö-
„ nig in Schweden könnte und wollte nicht an-
„ ders mit der Republic tractiren, als bis er se-
„ he, daß die Freyheit vollkommen hergestellet
„ sey, und die Confœderation, ohne von je-
„ mand, er sey wer er wolle, zu dependiren, agi-
„ re; immassen sonst Schweden keine Sicherheit
„ vor das künfftige bey solchen Tractaten haben
„ könnte: Es müste also vor allen Dingen erst
„ der König Augustus dethronisiret werden. Er
„ verhoffte, die Versammlung würde um soviel
„ weniger Anstand nehmen, diesem Könige den
„ Gehorsam aufzukündigen, weil gar deutliche
„ und authentique Beweißthümer von seiner
„ bösen Intention wider die Republic vorhan-
„ den wären.

Durch diese Beweißthümer verstunde man die obangeführte Briefe, um deren Communication die Deputirten den Schwedischen Gevollmächtigten gebeten hatten; und diß waren denn eben diejenige, welche der König Augustus An. 1702. an den König in Schweden durch die Gräfin von Königsmarck und den Herrn von Vizthum geschrieben haben solte. Es wurden dieselben hierauf sogleich in öffentlicher Versammlung verlesen; und nachdem sie von den Häuptern der Republic auf das ärgste ausgeleget und verdrehet worden, entstund durch einige darzu bestellte Deputirte ein grosser Lermen; in dem sie von dem Cardinal-Primas verlangten, daß er sich seiner

Aucto-

Auctorität bedienen, und dem Könige Krafft der Clausul der Reichs-Gesetze: *de non præstanda obedientia*, den Gehorsam aufkündigen solte. Der Cardinal billigte zwar dieses Verfahren; wolte aber doch nicht gleich zu einer solchen Erklärung schreiten, sondern setzte es biß auf die folgenden Sessiones aus: Jedoch man erwieß sich so eyferig in dieser Sache, daß nachdem den 13. Febr. die Regierung des Königs Augusti noch weiter untersuchet worden, man demselben würcklich den Gehorsam aufkündigte; welches durch folgenden Schluß geschahe:

„ Weil der Durchl. König *Augustus II.* Chur-„ fürst zu Sachsen/unsern Gesetzen und Gerecht-„ samen nicht nachgelebet/ und hierdurch krafft „ der *Pactorum Conventorum* uns von den Pflich-„ ten des Gehorsams/ so wir ihm schuldig/ „ entlediget: als sagen wir uns von ihm völ-„ lig loß/ und nehmen die *Justitiam distributi-„ vam* und *vindicativam* zu Handen; wir for-„ dern die *Senatores* und Reichs-Bedienten aus „ seinen Diensten/ und wollen von dieser *Pu-„ blication* an/ ihm nimmer anhangen; son-„ dern erklären ihn für einen Feind des Vater-„ landes; wie auch nicht weniger diejenigen/ „ die ihm mit Rath und That beystehen. „ Wir ersuchen Se. Eminenz den Herrn *Pri-„ maten*/ das *Interregnum* zu *publiciren*/ wegen „ der Justitz- und Cron-Einkünffte Vorse-„ hung zu thun/ und eine Wahl anzusetzen.„

Der Cardinal fragte hierauf die Versamm-

lung der Gewohnheit nach zu dreyen verschiede-
nen malen, ob diß ihre ernstliche Meinung sey?
und als sie solches insgesammt bekräfftigten, hiel-
te er eine Rede, darinnen er vorstellte: „ Weil
„ es kund und offenbahr, daß nichts erspießli-
„ ches und der Republic fürträgliches mehr von
„ dem Könige zu vermuthen, oder zu erwarten
„ sey, und also die Würde eines Primaten ihn
„ verbinde, die wanckende Freyheit zu unterstü-
„ tzen, und seinen untergedrückten Lands-Leuten
„ und Brüdern beyzustehen: als könne er sich nicht
„ entbrechen, in ihr Begehren einzuwilligen, und
„ den Thron von dato an vor vacant zu erkläh-
„ ren. Es wäre ihm unverborgen, wie man
„ sich bey einem Interregno zu verhalten; er hof-
„ fe aber auch, es würde die Confœderation ge-
„ treu bey ihm halten, und von ihm nicht abse-
„ tzen, wie vormahls bey der Wahl geschehen.
„ Er müsse den Schluß der Confœderation zu
„ Stande bringen, durch welchen der Gehor-
„ sam aufgesaget würde; hierauf wolle er an alle
„ Palatinaten Universalien ergehen, und es ihnen
„ wissend machen lassen; sodenn würde man er-
„ kennen, wer Freund oder Feind, oder wer die
„ Universalien annehmen oder verwerffen würde.
„ Was die Sicherheit anbelangt, hätte ihm der
„ General Horn gesagt, und von wegen des Kö-
„ nigs in Schweden versichert, daß, sobald diese
„ Zusammenkunfft mit ihren Berathschlagungen
„ zum Schluß gelangt, alle Contributionen,
„ Steuern, und Geld-Einforderungen ein Ende
haben

„ haben solten, auch der König in Schweden
„ nach ihrem eigenen Gefallen seine Troupen auf=
„ brechen und ziehen lassen wolte. Der König
„ in Polen erwarte einen Succurs von Mosco=
„ witer, Tartarn, Cosacken und andern; da=
„ her müste man sich unumgänglich mit einer
„ Potentz vereinbahren. „

Dieses alles ward einmüthig gebilliget und gut geheissen; worauf den Tag hernach das Confœderations=Instrument vor der gantzen Versammlung verlesen und der darinnen enthaltene Punct von der Auffkündigung des Gehorsams gegen den König Augustum nochmahls gebilliget würde. Der Cardinal hielte darauf wiederum eine Rede, darinnen er meldete, daß es der Wille GOttes sey, dasjenige endlich zu vollziehen, und durch die Krafft des allgewaltigen göttlichen Arms auszuführen, was GOtt schon längst beschlossen, 2c. Nachdem er nun nochmahls von einem jeden die Einwilligung in die vorgelesene Confœderation erhalten, sagte er, daß es nun auch nöthig seyn würde, dieses alles mit einem Eyde zu bekräfftigen; welches auch beliebet, aber biß auf den folgenden Tag verschoben wurde.

An diesem Tage wurde endlich die Confœderation von allen Anwesenden unterschrieben, auch von einem jedweden folgender Eyd abgeleget:

„ Ich *N. N.* schwere dem Allmächtigen in
„ der Dreyfaltigkeit einigen GOtt / daß die=
„ weil ich zu der *General-Confœderation* getre=
„ ten / so zu Erhaltung des Heil. Catholischen

„ Glaubens/ und Verbesserung derer beleidig-
„ ten Gesetze gemacht ist; ich daher bey die-
„ sem heil. Röm. Cathol. Glauben/ bey denen
„ Rechten und Freyheiten der Cron Polen
„ und des Groß-Hertzogthum Litthauen/ bey
„ Ihrer Fürstl. Gnaden/ dem Herrn Cardi-
„ nal-*Primas*, bey Ihro *Excellenz*, dem Herrn
„ *Confœderations*-Marschall/ bey uns selbst/
„ denen Herren Brüdern des Adel-Standes/
„ und einem jedweden/ so sich bey dieser *Con-*
„ *fœderation* befindet/ oder zu derselben tretten
„ wird/ biß auf die letzten Kräffte/ Bluts-
„ Tropffen und Ruin meines Vermögens/ al-
„ ler Orten/ und so lange nicht abtretten/
„ noch mich von dieser *Confœderation* abtren-
„ nen will/ biß die *Republic* und das Groß-
„ Hertzogthum Litthauen/ sowohl von innen
„ als aussen beruhiget seyn wird; und will
„ mich durch kein Absehen/ Schrecken/ Ver-
„ sprechungen/ Freundschafft oder Feind-
„ schafft verführen lassen; auch denen *Univer-*
„ *salien* Ihro fürstl. Gnaden/ des Herrn *Pri-*
„ *matis*, wie auch Ihro *Excellenz*, des Herrn
„ Marschalls/ will ich in allen *pariren* und Folge
„ leisten. Ich will auffrichtige und nicht schädli-
„ che *Consilia* der *Republic* und der *Confœderation*
„ geben; denen widrigen Partheyē keine Nach-
„ richten *communiciren*/ noch in schädliche *Cor-*
„ *respondentzen* mich selbst/ oder durch *subordi-*
„ *nirte* Personen einlassen; vielmehr will ich
„ alles dasjenige/ was ich dem gemeinen

Be-

„ Besten und dieser *Confœderation* schädlich se-
„ hen und wissen werde / anzeigen / und nach
„ Vermögen selbiges abzuwenden bemühet
„ seyn. Die vorfallende Strittigkeiten
„ will ich gerecht / wie es GOtt und mein
„ Gewissen erfordert / urtheilen : so wahr
„ mir GOtt helffe / und das unschuldige
„ Leiden seines Sohnes / Amen.

Von diesen vor Schweden so favorable aus-gefallenen Berathschlagungen ward sogleich durch einen abgefertigten Starosten dem Könige in Schweden Nachricht gegeben; jedoch zur Zeit noch weder das Confœderations-Instrument, noch das würckliche Interregnum publiciret, weil die Confœderirten nicht gerne eher darzu schrei-ten wolten, als bis sie sich sowohl gegen alle Schwedische Unternehmungen, als auch gegen die Bestraffung ihrer Untreue an König Augusto, in genugsame Sicherheit gesetzt hätten. Immit-telst kam die Sendomirische Confœderation zum Besten des Königs zum Stande, die aber viel zu schwach war, desselben verfallene Sache wie-der gut zu machen. Er wandte sich daher zu allen benachbarten Potentzen und suchte Hülffe: Alleine er kunte nirgends nach Wunsche seinen Zweck erreichen. Der eintzige Czaar schiene es treulich und ernstlich mit ihme zu meinen: Je-doch, weil er mit den Schweden in Liefland alle Hände voll zu thun hatte; in Polen aber, wegen der Macht der Schweden nicht eindringen, und dem beklemmten Könige Augusto Lufft machen

 kunte,

kunte, muste er es bey dem blossen Ermahnen und Drohen, welches er in einem nachdrücklichen Schreiben an die zu Warschau versamleten Senatores und Edel-Leute that, bewenden lassen.

Immittelst waren die Schwedischen Contributiones fast nicht mehr zu erschwingen: Was aber die Schweden verschonten, das verwüsteten die Sachsen. Es wurden dadurch endlich bey 800. ruinirte Edel-Leute in Groß- und klein Polen veranlasset, sich unter dem Commando des Starostens Smigelsky, ohne sich anfangs vor eine gewisse Parthey zu erklähren, zusammen zu thun, welche das allgemeine Elend ihres Vaterlandes durch ihre häuffige Streiffereyen nicht wenig vermehrten. Wegen der Schwedischen Contributionen und Brand-Schatzungen geschahen zwar von den Warschauischen Confœderirten viele nachdrückliche Vorstellungen: sie wurden aber insgemein mit leeren Versprechungen abgespeiset, und auf den bevorstehenden Friedens-Schluß vertröstet. Es war demnach denen Confœderirten sehr viel an diesem Frieden gelegen; daher sie ihre Mühe verdoppelten, solchen bald zu Stande zu bringen: Alleine der König in Schweden wolte nicht eher etwas schliessen, als bis die Confœderation würcklich einen andern König erwehlet haben würde. Wie nun dißfalls bereits alles in Ansehen des Printzens Jacobi Sobiesky von denen Schweden in Richtigkeit gebracht worden; also kam es nur noch

auf

auf einige Wochen Zeit an, daß die Wahl desselben würcklich vollzogen würde.

Jedoch der König Augustus, der bißher auf dem zu Cracau gehaltenen Senatus Consilio sehr harte Schlüsse wider die Warschauischen Confœderirten abfassen lassen, war eyfrig beflissen, alle böse Rath und Anschläge seiner Feinde zu nichte zu machen; und weil er von denen Intrigues, die man in Ansehen des Printzens *Sobiesky* spielte, Nachricht bekommen, hielte er vor gut, sich der Person dieses Printzens zu bemächtigen. Es glückte ihm auch, denselben nebst seinem jüngsten Bruder Constantino auf der Reise von Ohlau nach Breßlau aufzuheben, und nach Leipzig auf die Vestung Pleissenburg bringen zu lassen. Durch diesen Streich wurden sowohl die Schweden als Confœderirten in die äusserste Wuth gesetzet. Sie machten darüber ein grosses Aufsehen an allen Europäischen Höfen, und fiengen an, Tag und Nacht an der Dethronisation des Königs zu arbeiten. Es ward ihnen aber ein nicht geringer Strich durch ihre Rechnung gemacht, da König Augustus Gelegenheit fand, den grösten Theil der Cron-Armée an sich zu ziehen, nachdem der bißherige Cron-Groß-Feld-Herr, Fürst *Lubomirsky*, sich zu der Parthey derer Warschauischen Confœderirten geschlagen.

Viele von den eyferigsten Confœderirten fiengen an, darüber kleinlaut zu werden. Es dörffte auch ohnfehlbar das vorhabende Dethronisations-Werck rückgängig worden seyn, wenn nicht das

das Glücke der Schwedischen Waffen die wanckenden Gemüther derer Confœderirten wieder standhafft und behertzt gemacht hätte. Denn der General Rheinschild trieb den König Augustum aus Cracau, und verfolgte ihn von einem Orte zum andern, dergestalt, daß er fast nirgends mehr einige Sicherheit vor seine Person fande. Hierdurch kriegten die widrig-gesinnten wieder ein Hertze; und weil sie gerne die Tractaten mit Schweden vor allen Dingen in Richtigkeit bringen wolten, ward vor gut befunden, eine eigene Deputation an den König in Schweden zu schicken. Hierzu ward keine Person vor geschickter befunden, als unser *Stanislaus*, als welcher nicht nur durch die grosse Freundschafft, die er mit dem Grafen von Horn unterhielte, sich bey dem Könige in besondere Hochachtung gesetzet; sondern auch der Urheber der Groß-Polnischen Confœderation, und die Trieb-Feder aller bißherigen Intriguen, die in Warschau gespielet worden, gewesen.

Diese Abschickung scheinet einiger Meinung nach, nicht von ohngefehr geschehen zu seyn; wenigstens ist sie das Fundament der nachmals auf ihn gebrachten Königs-Wahl gewesen. Denn es halten einige dafür, es sey schon damals diese Sache durch den Grafen von Horn / den Ertz-Bischoff von Lemberg / und noch zwey andere Bischöffe, und durch den Castellan von Cracau / mit unserm Stanislao abgeredet, und dieser deshalben an den König in Schwedē abgesendet worden.

Alleine,

Alleine, obgleich in der That Stanislaus durch diese Deputation zu seiner nachmaligen Königs-Wahl den ersten Grund geleget; so mag doch wohl damals noch wenig, weder von ihm selbst, noch von andern Magnaten daran gedacht worden seyn. Der König in Schweden hatte dazumal sein Haupt-Quartier zu Heilsberg in Preussen; jedoch traff ihn Stanislaus nicht zu Hause an, weil er eine Reise in die umliegende Gegend gethan, und seine Troupen in ihren Quartieren besucht hatte. Nach wenig Tagen aber fand sich der König in seinem Haupt-Quartier wieder ein; worauf Stanislaus den folgenden Tag, welches der 26. Martii st. n. war, zur Audientz gelangte. Er ersuchte den König um beständige Protection der Confœderirten, und bat dabey, daß er denjenigen, welchen die Wahl des Adels, worzu man alle Anstalten vorkehrte, treffen würde, zu mainteniren geruhen möchte. Uber diß stellte er für, wie nöthig es wäre, die Cron-Armée auf der Confœderirten Seite zu bringen, und beruhe die Sache nur darauf, daß man etwas Geld daran spendire, worzu Ihre Majestät der Confœderation leichte behülfflich seyn könnte. Die Resolution des Königs bestund in folgenden Puncten:

1.) Ihre Königl. Majestät wollen das Diploma der Sicherheit, welches Sie im letzt verwichenen Jahre ertheilet, exequiren, und durchaus keine Zergliederung der Provintzen und Länder der Republic verlangen;

2.) Wenn

2.) Wenn das Interregnum declariret, und ein neuer König erwehlt und gecrönt worden, wollen S. Königl. Majestät Ihre Kriegs-Völcker abführen, und der Cron-Armée 500000. Rthlr. im Namen der Republic leyhen;

3.) Wenn Polen mit seiner Macht zu der Schwedischen gestossen, wollen Se. Majestät alle die Conquêten, so die Confœderirten machen werden, der Republic lassen; und

4.) Wollen alsdenn auch Se. Majestät alle Gefangene, die sogar auch würcklich in Schweden sitzen, in Freyheit setzen.

Als Stanislaus mit dieser Resolution zu denen Confœderirten wieder zurücke kam, waren viele mit solcher nicht zu frieden; doch besänfftigte sie der Cardinal-Primas dergestalt, daß sie diese Resolution annahmen, und den Schluß abfaßten, daß das Interregnum nunmehro ohne fernern Verzug publiciret, und die Articfel der Confœderation gedruckt werden solten. Diesem zu Folge ward den 1. Maji in der St. Johannis-Kirche zu Warschau ein 40. stündiges Gebett angestellt, um GOtt wegen des glücklichen Erfolgs der mit dem Könige in Schweden vorhabenden Unterhandlung anzuruffen; den 2. Maji aber ward durch gleich nachfolgendes Universale das Interregnum würcklich publiciret, und der Wahl-Tag auf den 19. Jun. nach Warschau angesetzet:

Michael

„Michael *Stephanus*, der heil. Röm. Kirche
„des Titels *St. Mariæ de pace*, Priester/
„Cardinal *Radziejovvsky*, Ertz-Bischoff
„zu Gnesen/ des Apostolischen Stuhls
„gebohrner *Legatus*, des Königreichs
„Polen, und Groß-Hertzogthums Lit-
„thauen *Primas* und erster Fürst/ rc.

„Füge allen insgesammt und einem jedwe-
„den insonderheit, vornemlich aber denen Hoch-
„und Wohlgebohrnen Herren, Herren Senato-
„ren, Dignitariis, Beamten, und allen Einwohnern
„vom Ritter-Stande in dem Königreiche Po-
„len und Groß-Hertzogthum Lithauen, meinen
„hochgeehrtesten Herren und Brüdern, nebst
„Entbiethung meiner brüderlichen Freundschafft
„und Willfährigkeit hiemit zu wissen: Es dürff-
„te sich wohl die gantze Welt eben so sehr ver-
„wundern über die Grösse derer ungewöhnlichen
„Dinge, als über einen erschrecklichen Anblick
„eines ungewöhnlichen Cometens oder einer
„Sonnen-Finsternüs, welche man mit Ver-
„wunderung so lange anschauet, biß sie verge-
„het, daß nemlich aus der General-Confœdera-
„tion, welche wegen der, dem heil. Röm.
„Catholischen Glauben, und denen väterlichen
„Freyheiten nachstellenden Majestät, gemacht
„worden, solche Mittel erfolgen, welche von der
„Corruption des einen und der Generation des
“andern zu entstehen pflegen. Eben diese, Zeit
„her unerhörte Sache, dürffte wol viele beym er-
„sten Anblick zum Erstaunen und Schrecken be-
wegen:

„ wegen: Alleine wenn jemand die Beschaffen-
„ heit unserer Freyheiten genauer betrachtet, und
„ die Sachen unpartheyisch beurtheilen will, der
„ wird bekennen, daß die Macht und das We-
„ sen dieser freyen Nation alleine darinnen beste-
„ het, daß wir diejenigen, die wir freywillig, in
„ Hoffnung, sich wohl zu verhalten, aufgenom-
„ men, wegen ihres üblen Verhaltens, auch
„ wieder abschaffen können. Denn unsere Wohl-
„ fahrt bestehet nicht eben darinnen, daß wir uns
„ freywillig einen Herrn erwehlen; sondern daß
„ wir auch unter ihm frey, ohne Verletzung unse-
„ rer Rechte, leben können. Die freye Wahl
„ bringt dieses mit sich, daß wir in dem Urtheil
„ der Wahl offt fehlen; Die freye Absetzung
„ des Königs aber, daß wir verbessern, worin-
„ nen durch die Wahl und Unvorsichtigkeit, in
„ Ansehen der künfftigen Dinge gefehlet worden.
„ Dannenhero können wir es jetzo nicht mehr ber-
„ gen, wie wir uns denn auch weder vor GOtt,
„ welcher nicht wie ein menschlich Auge nur äus-
„ serlich hin, sondern das innerste ansiehet, noch
„ auch vor der gantzen Welt einiger Censur be-
„ fürchten, daß wir von Anfang der Inaugura-
„ tion des Königs Augusti an die siebenjährige
„ harte Pressuren seiner Regierung ausgestanden;
„ alldieweil er die gantze Zeit über an nichts an-
„ ders gedacht, als wie er diese freye Nation un-
„ ter das Joch bringen, und zu einer absoluten
„ Herrschafft gelangen möge; zu welchem Ende
„ er viele Sächsische Troupen hereingeführet,
„ welche

welche uns mit Gewalt entweder unterdrücken, oder von unsern Wohnungen und Auffenthalt vertreiben, dargegen sich selbst da einsetzen, und das unserige darzu mit besitzen möchten. Zudem hat er einen innerlichen Krieg angerichtet, und die vornehmsten Familien zu ruiniren gesuchet, um die Kräffte der Republic zu schwächen, welches ihm auch an etlichen gelungen ist. Er hat den Schwedischen Krieg ohne Vorbewust der Republic angefangen, und nachdem er um dieses ungerechten und zum Nachtheil und Verachtung der Republic unternommenen Kriegs willen, durch GOttes gerechtes Gerichte gestrafft worden, als er unter Riga von den Schwedischen Troupen geschlagen worden; so hat er eben diese Schwedische Troupen sich auf dem Fusse nach mit in dieses unser Vaterland hereingeführet; und nachdem er zum andern male bey Clissovv geschlagen, und bereits so gedemüthiget worden, daß er sich nicht mehr erkühnet, der aufgebrachten Potentz unter die Augen zu gehen, sondern schon zwey Jahre her sich von einem Orte zum andern herum treiben lassen müssen, hat er nicht nur mit seinen Leuten das Königreich und anhängige Provintzen zerrüttet, und zu nichte gemacht, sondern es ist auch dasjenige, was die so grausame als verzagte Sachsen, aus Furcht vor den verfolgenden Schweden zu rauben sich nicht erkühnet, denen Schwedischen Troupen zur Beute überlassen worden. Mit ausländischen Fürsten

hat er sich zu augenscheinlichem Verderb unserer Freyheiten in Intriguen eingelassen; ist so vielmal über die Gräntzen hinweg gereiset; hat ein heimlich beschwohrnes Bindnüs mit dem Moscowitischen Czaar, in præjudicium Tertii, nemlich unserer freyen Nation, geschlossen, einen Gesandten an denselben, mit öffentlicher Widersetzung und Widersprechung so vieler Senatoren und Deputirten aus der Ritterschafft, so sich auf dem Javvorovvischen Consilio befunden, auch wider die hernach geschehene Protestationes, nach der Moscowitischen Residentz abgeschickt, als wenn derjenige eben ein König wäre, welcher sich vor nichts fürchtet, und alles nach seinem Wunsch und Gefallen regieret. Die Bauern in der Ukraine hat er wider ihre eigene Herren aufgewiegelt, lässet auch bis dato noch nicht ab, sie aufzuwiegeln. Die Vestungen hat er heissen in frembde Hände übergeben. Er hat in Polen unzehliche Millionen erpresset, die geistlichen und Königlichen Güter ruiniret, der wohlverdienten Polnischen Armée das Winter-Brod und Quartier heissen wegnehmen, ein Sächsisches Commissariat zu Ausgebung derer Assignationen auf die Winter-Quartiere vor die Sachsen, als wie in seinem eigenen Lande angeordnet, derer Feld-Herrn Auctorität und Gewalt geschwächt, die Pacta Conventa, Constitutiones und alle unsere Rechte, ja sogar auch die allgemeinen Völcker-Rechte gebrochen; mit einem Worte: was nur vor Mittel und Wege

zur

zur eigenmächtigen Herrschafft haben seyn können, da hat er zu deren Erlangung nichts unterlassen. Weil nun dieses länger nicht zu ertragen gewesen, und man gesehen, daß unsere bescheidene Dissimulation und heimliches Seuffzen, (weil wir allezeit unsere Könige in heiliger Veneration zu halten pflegen) nicht alleine nichts geholffen; sondern vielmehr den unbarmhertzigen Herrn gleichsam mit freygelassenen Zügeln zu grössern Inconvenientzien geführet; und weil wir zugleich die innerliche Sicherheit und Verbesserung derer gebrochenen Rechte, und die Wiedereinführung der alten, zeithero gantz verschwundenen Vertraulichkeit unter dem Adel, nicht weniger die äusserliche Sicherheit, und der allhier befindlichen beschwerlichen Troupen ungesäumte Ausschaffung aus dem Reiche, durch einen schleunigen Tractat mit der Cron Schweden befördern, und jederman den erwünschten Frieden von innen und von aussen verschaffen wollen; so haben wir darum und zu keinem andern Ende, auch aus keinem andern Bewegungs-Grunde, als wegen solcher inn- und äusserlichen Ruhe, zu den mehr als einmahl in den äussersten Gefährlichkeiten der Republic gebrauchten Mitteln, gewendet, nemlich zu der Vereinigung derer Gemüther durch eine General-Confoederation derer Stände der Republic, weil es so weit mit uns gekommen, daß wir uns selbst ohne König retten müssen, als welcher nicht

 nach

nach Art eines Vaters, sondern eines Herrn, an allen Orten, wo er nur gekunt, der Republic Rechten und Freyheiten gefährlich nachgestellet: allermassen solches die Documenta und seine eigene, durch den Herrn General Horn, als den von Ihro Königl. Majestät in Schweden verordneten Commissarium, producirte Original-Briefe besagen. Ob nun wohl diese unsere General-Confœderation am 14. Febr. aufgezeichnet, und den 16. dito öffentlich abgelesen, auch von allen nemine contradicente, angenommen, und durch Eydschwüre und Unterschrifften bestättiget worden, auch nichts mehr übrig gewesen, als sie zum Druck zu geben, und die übrige Solennitäten, die bey Publicirung eines Interregni beobachtet werden, zu exerciren; dieweil wir aber in solchem Labyrinthe der Republic uns selbst durch allzugrosse und jählinge Eilfertigkeit nicht verirren, sondern alleine bey dem Puncte der Loßsagung vom Gehorsam nach der Constitution A. 1563. de non præstanda obedientia, und deren nachfolgenden Erneuerung im Jahr 1609. und 1699. bleiben wolten, in Hoffnung, es würden sich Ihre Königl. Majestät noch endlich zur Republic lencken, und die bißher begangene Fehler aufrichtig verbessern: so haben wir wohlbedächtig Ihr noch viele Wochen Frist gegeben, um dieselbe noch zur letzten Warnung sich dienen zu lassen, nachdem die bißherige Warnungen,

bey der so vielfältigen Verletzung der Reichs-Gesetze, dadurch er uns von dem Gehorsam loßgemacht, fruchtloß gewesen. Wir haben mit vieler Gedult gewartet, ob sich etwan dessen Majestät noch entschliessen würde, der Libertät Satisfaction zu geben, und das, worinnen er sich in Ansehen derer Gesetze vergangen, wieder gut zu machen: Alleine statt dessen, was wir hofften, haben Se. Königl. Majestät aus übereiltem Zorn und unbedachtsamem Eyfer, durch Verleitung einiger an seinem Hofe befindlichen Günstlinge, auf dem Cracauischen Consilio, den, aus den Deputirten von allen Groß-Polnischen, wie auch einigen Klein-Polnischen Land- und Woywodschafften bestehenden, und zu Beschützung derer untergehenden Freyheiten einmüthig und freywillig sich hier in Warschau versammleten Congress, mit dem Nahmen eines Criminosi Conventiculi durch seine an die Cron-Armée ausgeschriebene Universalie; ingleichen die freyen und wohlgebohrnen von Adel dieses Vaterlandes, durch ein, ausser in souverainen Herrschafften sonst gantz ungewöhnliches Wort, vor Rebellen erkläret. Ist aber das ein Rebelle, welcher die mit unserer Vorfahren Blut erworbene Freyheit unterstützet? Ist dieser ein Perduellis und Feind des Vaterlandes, welcher um dessen Integrität und her zu stellenden vollkommenen innerlichen und äusserlichen Ruhe willen, sich freymüthig und ta-

pfer aufrichtet? Ferner hat er Universalia zum allgemeinen Auffsitz, gleichsam zu Rettung der Republic, in der That aber, zu mehrern Verderb derselben ausgehen lassen, damit er das Band der Einigkeit unter den Gemüthern, woran der hiesige Congress mit grossem Fleiß am meisten arbeitet, zerreissen, unter uns einen innerlichen Krieg erwecken, und von diesem innerlichen Krieg nur diesen Trost davon tragen möge, daß das Vaterland mit seinen Freyheiten in der Asche, (so GOtt verhüten wolle,) begraben werde; derjenige aber, so allhier nichts zu schonen oder zu verliehren hat, (wie er sich denn allzeit damit hören lassen,) über unser Verderben lachen möge. Man wird in diesen Universalien zum allgemeinen Auffsitz, wegen derer auf dem Lublinischen Reichs-Tage abgelegten und gebrochenen Eyde, eines Meineyds beschuldiget: Man gedenckt aber dabey nicht, daß auch Jhro Königl. Majestät uns Jhren Eyd nicht in dem geringsten Stücke gehalten. Jst das nun ein Eyd-Bruch, wenn einer, da er keine Besserung an demjenigen, dem er schwehret, siehet, wegen neuer Beleidigung derer nicht gehaltenen Gesetze, von der Haltung seines Eyds abtritt? Vielmehr muß eben dieses, daß man auf dem Lublinischen Reichs-Tage alle eyffrigst zum Eydschwure genöthiget, die Augen öffnen, daß dieses ein Gebiß oder Zaum derer freyen Stimmen hat seyn sollen, damit wenn sich auch aus dem vorhe-

vorherigen Thun und Lassen noch so was schlimmes von dem Könige offenbahrte, oder auch ins künfftige noch so was böses wider die Republic vorgenommen würde, dem Adel durch die Beobachtung des Juraments, als ob sie zu einem gewissen GOttes-Dienst verpflichtet wären, der Mund gestopffet seyn mögte, und sie alle schweigen müsten. Man klagt, daß die Republic zertrennet sey; Wer hat sie aber in partes partium zertheilet? Wer hat aber Zerrüttungen unter dem Adel gemacht? Wer hat heimtückischer Weise etliche Bestallungen zugleich zu einer eintzigen vacanten Charge ausgegeben, und allezeit einen æmulum wider den andern gestellet, um dadurch das Vaterland durch zertheilte Factiones derer Gemüther zu verunruhigen? Wer hat die Stände des Groß-Hertzogthums Litthauen, unsere Brüder, von uns abreissen wollen, daß sie in demjenigen, was doch zu der gantzen und unzertrennlichen Republic gehöret, ihres eigenen Rechts sich bedienen solten? Wer hat die dortigen Land-Tags Schlüsse approbiret? Es werden ihn wohl nun diese Worte verrathen: *Ego Augustus Rex approbro.* Man wirfft uns vor, als wenn wir denen Schweden anhiengen / und mit ihnen zu schaffen hätten, und beobachtet nicht die natürliche Ordnung, nach welcher sich ein jeder, wie er kan, zu retten suchet. Denn etliche hat die harte Unterdrückung & inexorabilis ira Cæsa-

ris zu Annehmung der Schwedischen Protection gebracht; andere, die verlohrne Hülff und Schutz der Sachsen, als welche unter dem vergeblich angenommenen Nahmen derer Hülffs-Völcker, da sie die Republic nicht begehret noch erfordert, bißher das Brod unnützlich in Polen gegessen, indem sie weder uns, noch sich selbst jemals haben helffen können. Was Wunder nun, wenn wir den schwächern, und uns die gantze Zeit her beschwehrlichen Theil fahren lassen, und dargegen uns zu den Schweden gewendet, mit welchen wir Freundschafft halten, auch solche von ihnen erwarten wollen? zumalen uns dieses eintzige Mittel den Weg zu einem baldigen Friedens-Schlusse mit ihnen eröffnet; wie wir denn bloß in dieser Absicht und zu Verbesserung unserer Gesetze in Warschau zusammen kommen sind. Alleine, da wir hernach die Nachstellungen Ihrer Königl Majestät wahrgenommen, so haben wir dieses unser Gebäude zu derjenigen Höhe bringen müssen, auf welcher die Regenten ihr Grab bey lebendigem Leibe finden. Es hat sich niemand darüber zu verwundern, auch die Cantzley Ihrer Majestät des Königs Augusti keine Ursache, das Volck zu solcher Verwunderung zu bewegen; denn nicht wir haben dem Könige das Grab gemacht, sondern er sich selbsten, als welchen die Undanckbarkeit gegen die Republic, und der Muthwille, die Gesetze mit Füssen zu tretten,

von

von unsern Nacken abtreibet. Als daher unsere Confœderation auf dem hiesigen Schlosse ihren Anfang nahm, gab sie sogleich das Geheimnus ihres Ansehens und Auctorität zu erkennen, daß gleichwie an keinem Orte sich mit mehrerm Rechte gebühret, die Gesetze zu verbessern, als an demjenigen, wo dieselbe pflegen verfasset zu werden: also gebühret sich auch nicht, die öffentliche, von Ihrer Königl. Majestät der Republic angethane Beleidigungen, privatim zu rächen. Und damit man sehen möge, daß es keine Particular-Consilia noch Conventicula; solche auch nicht zu Aufhebung der Ordnung in der Republic gerichtet sind; so haben wir vielmehr deshalben denen von unterst zu oberst verkehrten Gesetzen Rettung schaffen wollen, und daher ordentlicher Weise an gehörigem Orte, und in guter Anzahl 15. bis 18. confœderirte Woywodschafften starck, dieses in Ewigkeit zu gedenckende Werck der Rettung unserer Freyheiten, angefangen; auch hat dieses ohne Usurpirung der Auctorität des annoch lebenden Königs, durch den noch lebenden Vicarium nicht geschehen können, als welchem die Republic sowohl nach Ableben derer guten, als beym Leben derer nicht guten Könige, einerley Macht gegeben hat; und würde er sich viel glückseeliger unter diesem Nahmen eines Vicarii finden, als jetzo, da er Ertz-Bischoff und Primas ist, und sich mit Verringerung der Königl. Hoheit zu der Au-

ctorität und Schuldigkeit seines Amts in Beschützung der alten Freyheiten dieses Königreichs verstehen muß; welche Freyheiten wohl keine grössere Nachstellungen hätten haben können, als diejenige sind, welche aus den Briefen Ihrer Königl. Majestät erhellen. Sie haben daher billig Gelegenheit gegeben, auf eine Friedens-Handlung mit der Cron Schweden bedacht zu seyn, und können gar nicht vor Schwedische Calumnien, wie in den Universalien des Königs Augusti zum allgemeinen Aufsitz, geschicht, ausgelegt werden; sintemahl die Hand Ihrer Königl. Majestät nicht alleine im Regieren, sondern auch im Schreiben sattsam bekannt ist. Was nun aus den Originalien selbst extrahiret ist, das kan in keinen Zweiffel gezogen, noch in einen leicht vergehenden Rauch zu Verdunckelung der Wahrheit, welche gewißlich dißfalls nicht trüget, verwandelt werden. Wenn es nicht recht ist, auch den kleinesten Land-Tag ohne Erlaubnüß des Königs zu halten; sind wir deswegen schuldig, mit Stillschweigen das Joch über uns zu nehmen, und weiter an keine Rettung zu gedencken? Wenn nun Ihro Majestät der König niemahls Universalia zu Land-Tagen ausgeben wolten; wären wir denn nicht befugt, andere Mittel zu Rettung der väterlichen Gesetze zu suchen? Nun kan gewiß kein besseres und durch viele Exempel bewährteres Mittel als die Confœderation gefunden werden; auch sind unsere Consilia

silia gar nicht, wie von der Cantzeley Ihro Majestät des Königs fälschlich vorgegeben wird, mit einer Dictatorischen Gewalt gehalten worden. Es kan der Titel eines Dictatoris niemanden beygelegt werden, weil wir uns wegen der Beschützung unserer Freyheiten confœderiret haben. Die Dictaturen wurden ehemahls bey der Römischen Republic alsdenn erstlich, und zwar nur auf eine Zeitlang angenommen, wenn die Freyheit durch Licentz beschwerlich fiele: Wir aber verlangen sie auch nicht einmahl auf einen Angenblick, weil wir die Süssigkeit unserer Freyheit gekostet haben, und um dieselbe alle gleich und einmüthig eyfern. Wir glauben gar leichte, daß keine Nation einer solchen Action gedencket, da man durch so viele Gradus einer vorhergehenden Gedult, und mit so vielen Formalitäten wider einen ungerechten König verfahren: Hingegen sind alle Historien voll, daß dergleichen Regenten öffters verstossen, verjagt, und durch harte Zufälle unterdrückt worden; dieses aber wird man wohl nirgends lesen, daß ein König eine freye Nation so harte unter das Joch beugen sollen, als die unserige ist gebeuget worden. Kan auch wohl ein grösserer Beweiß von dem auf den Ruin unserer Freyheit erpichten Hertzen des Königs Augusti erfodert werden, als da er nach vielen andern dem Vaterlande vorher beygebrachten Wunden, dessen Pflege-Kinder die Durchlauchtigste Königl. Printzen

Jacobum

Jacobum und *Constantinum*, nicht als Söhne eines so grossen Königs, nemlich des weyland Allerdurchlauchtigsten Königs, Johannis III. glorwürdigsten Andenckens, der so glücklich über uns regieret; nicht als solche, die hier gebohren, und deren Beleidigung die gantze Nation angehet; sondern als erbliche Leibeigene, ohne Recht und Gericht, da sie in einem fremden Gebiethe ihrer Sicherheit halben sich befunden, wegnehmen, und nach Sachsen führen lassen; wodurch er das vornehmste Fundamental-Gesetze de non captivandis nisi jure victis aufgehoben, wovon doch die Sicherheit sowohl der vornehmsten Häupter der Republic, als auch des geringsten Edelmanns, so noch leichter gedruckt werden kan, dependiret. Nechst dem hat er die Confœderation der Armee zu Entzündung eines innerlichen Krieges heraus practiciret, indem er die Polnische und Sächsische Compagnien dergestalt mit einander vermenget, daß diejenige, welche sich feindlich erweisen würden, das Schwerdt wider sich selbst ziehen müsten. Dieser Sächsischen und confœderirten Militz hat er in Pohlen allen Muthwillen und Rauberey verstattet; wie denn von deren Wuth auf unterschiedlichen Adelichen Güthern erschreckliche Merckmahle zurücke geblieben sind. Als nun diese Licentz ungestrafft zu sündigen bekannt worden, ist jedermann, den der Hunger gedrückt, niemand aber aus Begierde zur Ehre darzu gelauffen,

lauffen, wie zum Honig oder Meeth; wodurch denn die Gefahr, die dadurch der Republic zuwächst, immer grösser wird, wo dieser Frevel nicht noch in der Blühte erstickt werden solte. Denn dieser dürfftige und müssige Hauffe kan gewiß den dritten Theil von Polen überschwemmen. In seinen neuen Universalien, so er jüngst an die Woywodschafften ergehen lassen, verspricht er ein neues Schatz-Tribunal anzuordnen, welches dem Radomischen, so legitimè krafft des Lublinischen Reichs-Tags aus dringenden Ursachen, vornemlich aber in Ansehung der nahe stehenden Sächsischen, wie auch der, aus ihrer Feld-Herrn Gehorsam getrettenen, und zu allem Muthwillen gewohnten Polnischen Militz, dahin versetzt worden, gerade entgegen ist. Was ist dieses anders als ein Mittel, durch allerhand Practiquen einen innerlichen Krieg zu erwecken? Er befiehlet, man solle von denen Land-Tägen Deputirte zu Decidirung derer Krieg- und Friedens-Sachen zu ihm schicken, welches doch allein auf die Reichs-Täge gehöret; und wie delicat es zu tractiren sey, ist genug, wenn ichs nur erinnere. Weil er nun solcher gestalt der Integrität derer Gesetze keinen Platz in dieser Republic übrig läst; sondern nach seiner Herrschsucht alles zu Umkehrung des Staats anwendet: so können wir nicht länger dissimuliren, und der verfallenen Hoffnung und Incorrigibilität eine längere Gedult

dult verstatten; sondern ich bediene mich nunmehro meiner durch die Gesetze zugelassenen Primatial Gewalt, und zu Folge der General-Confœderation, will ich von nun an den Allerdurchlauchtigsten König *Augustum* nicht mehr vor meinen Herrn haben, noch erkennen; sondern erklähre mit Consens und einmüthigem Schluß aller confœderirten Woywod- und Landschafften, wie auch anderer Districte, die sämmtliche Einwohner und Unterthanen dieses Reichs, und was dem anhängig ist, frey von ihrer Pflicht und Gehorsam, womit sie demselben bisher zugethan gewesen; publicire dabey ein Interregnum, und verordne, daß die Land-Täge wegen der Wahl eines neuen Herrn auf den 21. Maji jetzigen Jahrs; in dem Fürstenthum Osvviecin und Zator aber auf den 14. dito gehalten werden sollen. Die Mazurische Woywodschafft; aber soll ihre Particular-Land-Täge, an den gewöhnlichen Orten ihrer Districte, auf den 21. Maji zugleich mit der Podolischen Woywodschafft; ihren General-Land-Tag aber den 9. Jun. und die Holiczische Landschafft den 28. Maji halten. Die Preußischen Woywod- und Landschafften können sich dißfalls nach dem Gutachten ihrer Herrn Senatorum richten; wobey ich denn männiglich, so sich nur einen freyen, und die väterliche Gesetze liebenden Edelman nennet, um der Liebe des Vaterlandes willen, welche alle andere in sich begreiffet, bitte

bitte und verbinde, daß sie die bequeme Gelegenheit nicht vorbey lassen, und zu Rettung des Vaterlandes auf angeregten Termin zusammen kommen, allda sogleich nicht nur von einem neuen zur Crone zu erwählenden Subjecto Rath pflegen, sondern auch die in solchem nach denen Gesetzen gewöhnliche Anstalt machen; die Amts- und andere Hohe und Niedere unter dem Nahmen des Königs Augusti gehaltenen Gerichte zu schliessen; die Captur-Gerichte alsobald ad signum indictæ justitiæ anordnen, und selbige der alten Gewohnheit nach halten, auch zugleich sich so fertig halten wollen, damit sie nicht nur sich selbst vor muthwilligen Partheyen in Sicherheit zu setzen, sondern auch gegen die, so der General-Confœderation widerstehen, Repressalien gebrauchen, und alsobald auf Publication meines Universale zu Pferde zu sitzen, bereit seyn mögen; welches ich nicht alleine denenjenigen Woywodschafften so in der Confœderation sind, sondern auch denenjenigen, welche durch GOttes Gnade, wenn sie unser uninteressirtes Vorhaben sehen, derselben beytretten werden, wie denen grossen und kleinen Städten im Königreiche Polen und Groß-Hertzogthum Lithauen hinterbringe, damit sie unserer Confœderation Conform die in selbiger enthaltene Obliegenheiten, ohne eintzige Weigerung, bey der in erwehnter Confœderation ausgedruckten Straffe, vollbringen mögen. Zur oberwehnten neuen

neuen Wahl aber setze ich den 19. Junii dieses Jahrs an; worzu denn entweder Gesandten aus ihrem Mittel zu erwehlen, oder aber Mann vor Mann auf dem Wahl-Felde zwischen Wola und Warschau in gebührender Rüstung zu erscheinen, und sich zu versammlen, ihnen als freyen Kindern dieses Vaterlandes zur freyen Willkühr gestellet wird. Im Fall aber jemand aus Nachläßigkeit oder muthwilligem Widerstreben gegen dieses Universale alsdenn nicht erscheinen würde, dessen Abwesenheit nicht uns, sondern ihm præjudiciren wird; welches hiermit in Zeiten erinnert, und jeden deßwegen gewarnet haben will. Ich berichte auch meinen Hochgeehrtesten Herren zum Trost ihrer langwierigen Hoffnung, daß sich nunmehro der Tractat mit der Cron Schweden am 6. May a. c. ernstlich und glücklich anfangen soll, worzu dieselbe aus ihrem Mittel Deputirte zu schicken nicht verabsäumen wollen. Und damit GOtt der HErr selbst, durch welchen die Könige regieren, zu allem diesem barmhertziglich helffen möge, werde ich nicht ablassen, die Gütigkeit Sr. Majestät an meinem Orthe als Primas mit aufgehobenen Händen demüthigst anzuruffen; Anjetzo aber wünsche glückliche und einmüthige Consilia. Zu mehrerm Nachdruck dieses Universalis habe ich solches nebst meinem Siegel eigenhändig unterschrieben. Es soll und muß solches alsobald in denen Amts-Gerichten, Pfarren und gewöhnlichen

lichen Oerthern allenthalben publiciret und herum geschickt werden. Datum Warschau den 2. May 1704.

Die Acte der Warschauischen Confœderation ist eine Woche eher gedruckt und publiciret worden, als das jetzt angeführte Universale des Cardinal-Primatens. Es macht dieselbe ein nöthiges Stücke der Schwedisch-Polnischen Historie aus: Jedoch weil solche etwas zu lang ist, wollen wir nur den Schluß davon hier einrücken. Wir haben um soviel mehr Ursache etwas davon in dieser Lebens-Geschichte zu gedencken, weil Stanislaus nicht nur viel Antheil an deren Verfassung gehabt, sondern auch dadurch zu derjenigen Hoheit gelanget ist, darinnen er noch bis diese Stunde, jedoch mit abwechslendem Glücke, bekannt ist.

Nachdem die vermeinte Vergehungen des Königs Augusti umständlich erzehlet, und der Ursprung sammt der Beschaffenheit der Warschauischen Confœderation mit vielen nachdrücklichen Worten beschrieben worden, lassen sich die Confœderirten also vernehmen:

Diesemnach verbinden wir uns durch das Band gegenwärtiger Confœderation zusammen, daß wir die heil. Römisch-Catholische Religion, benebst denen Gesetzen dieses Reichs, vertheidigen wollen, damit unsere Republic bey so gefährlichen Conjuncturen, indem man alle Gesetze und Verordnungen verachtet, nicht gäntzlich über den Hauffen geworffen werde;

 und

und denn, daß wir dem bey nahe gantz ins Verderben gestürtzten Volck, die Süssigkeit des Friedens wieder kosten lassen. Wir sind hierbey entschlossen, unser Leben und Güter so lange aller Gefahr entgegen zu stellen, bis wir unserm Vaterlande denjenigen Ruhestand wieder herbey gebracht, der alleine vermögend ist, es von allen, diesen langwierigen und schädlichen Krieg über empfundenen Trangsalen, in Sicherheit zu setzen. Sollte wohl jemand zu finden seyn, der die gefährliche Beschaffenheit der Republic nicht erkennen könte, die anfänglich durch eine ungemein schädliche Nachsicht den Gesetzen Gewalt geschehen liesse, und sich verstellte, als ob sie solches nicht merckte, wodurch diejenige, so die Gesetze mit Füssen tratten, um soviel frevelhafftiger worden? Diese schädliche Nachsicht ist dem Reiche Polen sehr fatal gewesen, indem sie dessen Regierungs-Art gäntzlich geändert; ihm hingegen nichts, als ein trauriges Andencken der vorigen Glückseeligkeit überlassen. Indem uns nun der Bejammerungs-würdige Zustand unsers Vaterlandes rechtschaffen zu Gemüthe gestiegen; so haben wir uns zusammen verbunden, ihm seine vorige Regiments-Form wieder zu geben, und es in solchen Stand zu setzen, damit es dergleichen Inconvenientien in Zukunfft nicht wieder exponiret sey. Wir werden also einer dem andern beystehen, damit wir einen so rühmlichen Vorsatz desto eher

zu

zu Stande bringen: Wir werden in unsern Unternehmungen allemal einerley Absehen haben: Wir sind auch dabey entschlossen, der Wohlfahrt unsers Vaterlandes in allem Schicksaal, wie es GOtt verhängen möchte, uns zu unterwerffen: Und gleichwie vor allen Dingen höchst nöthig ist, die Person unsers Marschalls in Sicherheit zu stellen, dem wir wegen seiner Bemühung höchst verbunden sind; als nehmen wir selbigen in unsern Schutz, und wollen ihn wider alle diejenige vertheidigen, die entweder directe oder indirecte etwas böses wider ihn zu unternehmen suchen möchten: zu welchem Ende wir unser Leben demselben zu Liebe aufzuopffern gesonnen sind. Nicht weniger sind wir Ihrer Eminentz dem Herrn Cardinal-Primas zum höchsten verbunden, weil durch dessen Vermittelung gegenwärtige Confœderation errichtet worden. Wir wissen auch unsere Erkänntlichkeit nicht besser zu bezeugen, als durch die Versicherungen, die wir ihm gegeben, ihn niemahls zu verlassen; sondern vielmehr allemahl seinen Consiliis zu folgen, und sein Bestes mit eben solchem Eifer, als wie das unserige zu befördern; und zwar diß alles biß auf den letzten Bluts-Tropffen. Eben solche Versicherungen geben wir sowohl denen bey gegenwärtiger Versammlung sich bereits befindenden Senatoren, als auch denen, die sich noch zu uns gesellen werden. Der Eifer, den sie

vor das gemeine Beste sehen lassen, und den die künfftigen Zeiten bewundern werden, hat bereits unsere Hertzen gewonnen; und wir versichern sie bey unsern Adelichen Worten und Ehren, daß ihr Bestes uns nicht weniger angelegen seyn soll, als wie das unserige; wie wir auch Glück und Unglück mit ihnen zu theilen gesonnen, indem wir sattsam versichert sind, daß sie eben so aufrichtig und edelmüthig verfahren werden, als wie wir. Und gleichwie unserer Confœderation von der Gegenwart der Wohlgebohrnen und vortrefflichen Cron-Feld-Herrn, und der unter ihrem Commando stehenden tapfern Troupen, ein sonderbahrer Vortheil zu wachsen könte, indem sie ohne dem zur Vertheidigung des Vaterlandes jederzeit bereit gewesen: als hoffen wir, es werde bey gegenwärtigen Conjuncturen, weder der eine, noch der andere die Wohlfahrt des gemeinen Besten zur Vertheidigung der Republic versäumen, welche durch Verwirrungen und höchst schädliche Factiones auf allen Seiten jedermann zum Raube offen stehet. Wir sind demnach dem Durchl. Herrn *Lubomirsky* Castellan von Cracau und Cron-Groß-Feld-Herrn zum höchsten verbunden. Denn weil er von dem Hasse, den man gegen die vornehmste Häuser dieses Reichs bezeuget, zur Genüge informiret ist; so hat er doch dem ohngeachtet sein Vaterland eines so ansehnlichen Succurses nicht berauben wollen, wie derjenige ist, den er uns

mit

mit grosser Gefahr seines Lebens, und besorglichem Verlust seiner Güther jetzo zugeführet. Er hat sich denenjenigen zugesellet, die vor die Freyheit fechten, und durch seine Gegenwart hat er unserer Confœderation neue Kräffte gegeben. Dieses großmüthige Verfahren frischet uns an, unser Gut und Blut bey ihm zuzusetzen; und wir ersuchen den Wohlgebohrnen und vortrefflichen Herrn *Siniavvsky*, Woywoden von Belcz, und Cron-Unter-Feld-Herrn, wie auch die übrigen, die sich sonst noch bey der Cron-Armée befinden, daß sie dem ruhmwürdigen Exempel des Ober-Haupts folgen, und auf die Erhaltung des Vaterlands dencken wollen, welches sonst bey weiterer Uneinigkeit, seinem Verderben gantz nahe kommen muß. Wir laden sie als unsere Brüder ein, daß sie mit uns in eine Confœderation tretten mögen, die auf nichts anders, als die Erhaltung der, unsern Vorfahren so angelegen gewesenen Freyheit, zielet. Wir versichern sie, daß alle allhier versammlete Woywodschafften zusammen einig, und daß sobald als die grosse Commission wegen des Reichs-Schatzes, den wir von Radom nach Warschau bringen lassen, ihren Anfang nehmen wird, sie wegen der rückständigen Forderungen alle mögliche Satisfaction haben sollen. Wir protestiren zugleich vor GOtt und der gantzen Welt, daß es uns gantz unerträglich fällt, unter einer so despotischen Regierung, als wie des Königs Augusti

gusti seine ist, länger zu leben; vornemlich, nachdem wir die Briefe verlesen hören, welche dieser Fürst an den König von Schweden abgehen lassen, und zum Theil von ihm eigenhändig geschrieben, zum Theil aber nur unterschrieben worden. Es zielen selbige auf nichts, als den Untergang unserer Freyheit, und sind mit vielen Schmähungen wider unsere Nation angefüllet. Viere von unsern Deputirten, die wir darzu ernennet, daß sie selbige lesen sollen, haben sie im Original gesehen, welches sie durch einen ihnen vorgelegten Eyd bekräfftiget. Nachdem wir nun gedachte Schreiben zu denen andern drucken lassen, damit alle Welt, die wider uns gemachte schädliche Projecte erkennen möge; so achten wir vor nöthig, nunmehro auf den Punct des aufgekündigten Gehorsams zu kommen, welches wir nach Anleitung der Constitution von An. 1576 gethan, und die nachhero An. 1609. und An. 1699. bekräfftiget worden. Wir ersuchen dabey Ihre Eminentz, den Herrn Cardinal-Primas, daß er dißfalls seinem Amte nachkommen, und den Gehorsam, den wir bißher dem Könige erwiesen, auffsagen wolle. Diesemnach hat er, gewöhnlicher Art nach, uns dreymal befraget: ob wir annoch dieses Sinnes wären? worauf auch die gantze Versammlung so vielmal geantwortet, daß sie beständig bey der einmal ergriffenen Resolution bliebe. Nachdem wir nun von denen Pflichten, damit

mit wir bißher dem Allerdurchlauchtigsten Könige Augusto verwandt gewesen, gantz frey seyn; so haben wir uns erklähret, und erklähren uns nochmals durch gegenwärtiges, daß wir diesen Fürsten weiter nicht vor unsern König erkennen, und daß alle Privilegien, die er nach ergangener dieser Erklährung unterschreiben wird, nicht die geringste Gültigkeit haben sollen. Wir halten auch die Sachsen weiter nicht für unsere Auxiliar-Troupen, sondern vielmehr vor unsere grosse Feinde, uns indessen die Ansprüche vorbehaltend, die wir dermaleinst wegen der vielen Millionen, die sie in diesem Reiche erpresst, an Sachsen machen können. Wir ersuchen demnach alle Reichs-Bediente, wie auch alle geist- und weltliche Senatores, die sich an dem Hofe des Königs Augusti befinden, und die entweder durch eine ungegründete Furcht, oder einiges Particular Interesse, diesem Printzen annoch anzuhängen sich verbunden achten, daß sie zu unserer Confœderation tretten, und sich nicht etwan durch einige Intriguen wider uns verleiten lassen sollen; vornemlich aber, daß sie unter diesem Könige weiter keine Chargen verwalten mögen. Denn so wir immer zertheilt bleiben wollen, so wird uns unmöglich fallen, aus dem Verderben, dem wir so nahe sind, zuentrinnen. Wir declariren also alle diejenige vor Feinde des Vaterlandes, die dem Könige Augusto annoch getreu verbleiben, und vor solche, die

durch des Reichs Ruin sich empor bringen wollen, indem sie dem Könige hartnäckigt anhangen; wir werden auch wider sie die Waffen, als wider Stöhrer der allgemeinen Ruhe ergreiffen. Immittelst werden wir die Republic nicht eher, weder von innen, noch von aussen, zur Ruhe bringen können, welches doch das eintzige Absehen unserer Confœderation ist, wenn wir nicht vorher unter denen Einwohnern eine gute Harmonie errichtet. GOtt, der so gerechte GOtt, der das innerste unsers Hertzens kennet, der weiß die gute Intention, die wir haben, in diesem Reiche ein gutes Vernehmen wieder herzustellen, indem wir allen Haß und Privat-Feindschafft, als eine schädliche Pest, damit es einige Jahre her behafftet gewesen, daraus verbannen wollen. O daß doch jedweder des göttlichen Gesetzes sich erinnerte, welches unsere Brüder zu lieben befiehlet, als wie uns selbst! Wir verzeyhen also allen unsern Brüdern, die uns beleidiget haben, und hoffen, sie werden dergleichen auch gegen uns thun, und ihre besondere Absichten dem gemeinen Besten nachsetzen. Wir laden auch zu einer allgemeinen Vereinigung alle Einwohner dieses Reichs ein; vornemlich die erleuchtete Woywodschafften von Klein-Polen, mit denen wir jedesmal in einem guten Verständnüs gelebet; hoffen dabey, sie werden nicht ermangeln, sich jetzo neben uns zu bestreben, damit diesem Reiche seine ehemahlige

ge Tranquillität wieder hergestellet werde: Und eben dergleichen lassen wir auch an das Groß-Hertzogathum Lithauen ergehen, dessen unglücklichen Zustand wir mit allem ersinnlichen Mißvergnügen angesehen haben, indem uns höchst schmertzlich gefallen, daß eine so schöne Provintz dieses Reichs durch Uneinigkeit in ein solches Elend gerathen. Denn nachdem in solcher einer wider den andern aufgehetzt worden; so hat man sich bemühet, selbige von diesem Staats-Cörper gantz und gar loß zu reissen. Wir ermahnen also die Herren Lithauer, unsere Brüder, daß sie auf unsere Seite tretten wollen, damit eine, beyden Nationen so schädliche Trennung verhindert werde. Wir haben auch, seit dem wir unsere Confœderation publiciret, allemahl gewünschet, mit ihnen communiciren zu können, indem dieses das eintzige Mittel, so uns annoch übrig ist, das Vaterland als unsere gesammte Mutter von seiner Gefahr zu befreyen. Nicht weniger erinnern wir die grossen Städte, daß sie zu dieser Confœderation tretten sollen, damit sie dadurch ihre Erkänntlichkeit beweisen, die sie der Republic schuldig; und denn, daß sie so viele herrliche Privilegia geruhig geniessen können. Es sollen auch alle Tribunalia und Gerichte, die noch unter dem Könige stehen, aufhören, ihr Amt weiter zu verrichten, indem das Interregnum seinen Anfang würcklich genommen; dabey wir ihnen befehlen, daß sie al-

les nach denen Verordnungen, die der Cardinal Primas ergehen lassen wird, anstellen sollen, der vermöge seines Amts dermahlen das völlige Gouverno führet. Selbiger wird auch ungesäumt die Universalia zu Haltung der Land-Täge ausfertigen, danebst auch den sämtlichen Adel zusammen beruffen, um den längst verlangten allgemeinen Frieden zu schliessen; wobey wir hoffen, daß alle, denen an der Erhaltung ihrer Freyheit und Privilegien gelegen ist, gedachten Universalien Folge leisten werden. Ingleichen soll der Primas die völlige Einkünffte der Cron-Güther unter seine Disposition bekommen. Und damit das Band unserer Confœderation desto unauflößlicher zusammen halte, so haben wir vor nöthig befunden, dieses Conclusum insgesamt eigenhändig zu unterschreiben, und mit einem Eyde zu bestärcken, damit dessen Vollziehung desto gewisser erfolge. Immittelst haben wir solches auch publiciren wollen, ob es gleich bereits den 14. Febr. in unserer Versammlung verlesen, und von allen confœderirten Woywodschafften einhellig angenommen worden, indem sie verhoffet, daß unsere geschehene Gehorsams-Auffkündigung, als welche die letztere Warnung war, die wir dem Könige nach Inhalt der Gesetze gegeben, den Allerdurchlauchtigsten König Augustum dahin gebracht haben würde, unserer verletzten Freyheit Satisfaction zu schaffen: Doch wir haben durch eine traurige

ge fatale Erfahrung gantz das Widerspiel se-
hen müssen. Denn indem er allstets unserer
Freyheit auffsätzig war; so hat er eine Ver-
sammlung gäntzlich verworffen, die doch gar
nicht straffbar ist, als nur weil sie eine, ihrer
Hertzhafftigkeit würdige Resolution gefasset,
nemlich entweder zu leben, und einer vollkom-
menen Freyheit zu geniessen, oder zu sterben,
um dadurch der Sclaverey zu entgehen. Also
hat er ein freyes Volck vor Rebellen erklärt,
das doch nichts anders suchet, als seine Rech-
te und Freyheiten zu erhalten; Es ist ein sol-
ches Wort, von dem wir uns gantz keinen
Concept machen können, und welches nur in
despotischen Staaten bekannt ist. Universa-
lien hat er deßwegen ausgehen lassen, damit
die Armée wider ihre Feld-Herrn auffstehen
möchte, und er dadurch einen Einwohner wi-
der den andern, einen Freund wider den an-
dern, erregte. Diesemnach ist er ein rechter
Stöhrer der allgemeinen Ruhe; denn derjeni-
ge, der bey der Armée Factiones anrichtet,
und ihr neue Ober-Häupter zum Nachtheil
des Groß-Feld-Herrn wider die Anno 1699.
errichtete Constitution, die seinem Verfahren
schnur stracks zuwider ist, giebet; solte der nicht
mit Recht ein Urheber eines innerlichen Kriegs
genennnet werden? Doch die straffbahre That,
die der König noch letzthin verrichtet, übertrifft
alles andere: Denn er hat die Printzen Jacob
und Constantin auf dem Wege nach Ohlau,

in

in eines andern Herrn Lande wegnehmen lassen; da doch diese Printzen ihrer Unschuld halben sich nichts widriges befahrten, und daher wider alle Uberfälle gar sicher zu seyn glaubten: Eine That die uns allemahl Thränen auspresset, so offt wir an selbige gedencken. Denn obgleich der König in denen Pactis Conventis diesen so würdigen Söhnen des grossen Sobiesky Protection versprochen, welchen Punct er aber auch übertretten; so hat er sie doch durch masquirte Officirer auf der Strasse hinweg nehmen lassen, die sie ferner in Sachsen geführt. Durch dieses letztere Attentat hat er der Freyheit unserer Republic vollends den tödlichen Stich geben wollen. Denn wenn das Königl. Blut und Zierde dieses Reichs dergleichen Gewaltthätigkeiten unterworffen: wie solten denn dessen Einwohner in Sicherheit bleiben können? Wer solte sich also vor einer so grausamen Regierung nicht entsetzen? Und wer würde hinführo unter der Regierung eines Printzens sicher seyn, der seine gantze Regierung über nichts anders gesucht, als seinen Unterthanen sich fürchterlich zu machen, statt daß er deren Liebe suchen sollen? der durch Hinwegnehmung Königl. Printzen eines von unsern Reichs-Gesetzen unter die Füsse tretten will, welches ihm befiehlet, niemand in Verhafft zu nehmen, wenn er der angeklagten Beschuldigungen nicht überführt worden? Wir verbinden uns demnach, daß wir diesen

denen

denen Durchlauchtigsten Printzen gethanen Schimpff nach Möglichkeit rächen wollen; und gleichwie alle Mittel, deren wir uns bedienet, um den König Augustum zu einer andern Aufführung zu bringen, gantz umsonst gewesen: als haben wir endlich den Schluß gefasset, unsere Confœderation zur Execution zu bringen; weßhalben wir Ihre Eminentz den Cardinaln Primas ersuchet, seinem Amte nachzukommen, und das Interregnum zu publiciren. Wir befehlen zugleich, daß dieser Schluß durch das gantze Reich kund gemacht werden solle, damit dasjenige, so wir gethan, der gantzen Welt bekannt werde. Gegeben zu Warschau ꝛc. ꝛc.

Michael Radziejovvsky, Cardinal Primas des Reichs Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen.

Nicolsvviesky, Bischoff von Posen.

Hieron. Lubomirsky, Castellan von Cracau und Cron-Groß-Feldherr.

Stanislaus Leszinsky, Woywode von Posen.

Johannes Pieniazezk, Woywode von Siradien.

Georgius Tovviansky, Woywode von Lenczitz.

Sigismundus Dabsky, Woywode von Brzesc.

Petrus Bronicz, Staroste von Pytzdry, Confœderations-Marschall.

Franc. Grzybovvsky, Castellan von Inovvladislavv.

Paulus Nysczyecky, Castellan von Plozko.

Adamus Naramovvsky, Castellan von Srzemy.

So

So bald diese Confœderations-Acte sammt dem vorher angeführten Universale des Cardinal Primatens in öffentlichen Drucke erschiene; machte es in dem gantzen Reiche ein grosses Aufsehen. Verschiedene Stände und Städte, und darunter sonderlich Dantzig, liessen sich theils durch die Schwedische Verheissungen, theils auch durch Drohungen, bewegen, der Warschauischen Confœderation beyzutretten, und Krafft derselben dem Könige Augusto den Gehorsam aufzukündigen: Alleine dieser König wuste seine gerechte Sache durch verschiedene in Druck gegebene, und im gantzen Reiche publicirte Widerlegungs-Schreiben und Universalia, denen Ständen des Reichs so deutlich vor Augen zu stellen, daß dadurch die Sendomirische Confœderirte in einen recht grossen Eyfer wider den Cardinal Primas und seine Adhærenten gesetzt, auch veranlasset wurden, sich noch genauer zum Besten des Königs Augusti zusammen zu verbinden, auch Gut und Blut vor denselben aufzusetzen. Es wurde zu dem Ende im Junio eine sehr weitlaufftige General-Confœderations-Acte aufgesetzet, und im gantzen Reiche publiciret, darinnen alle Schwedische Adhærenten und Warschauische Confœderirte, besonders diejenige, die obgedachter massen die Confœderations-Acte unterschrieben hatten, vor Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklähret wurden. Wie nun unser *Stanislaus*, einer der Vornehmsten davon war; so ward seiner auch ins besondere dar-

innen

innen gedacht. Es hieß unter andern von ihm und seinen Anhängern: Alle diese er„klähren wir vor Feinde des Vaterlandes/ „ und für unwürdig/ daß sie der allgemeinen „ Freyheit weiter geniessen sollen; jedoch ver„stehet sich dieses nur/ im Fall sie binnen „ 14. Tagen nicht die Gegen-Parthey ver„lassen. „

Alleine Stanislaus und die übrige Warschauische Confœderirte kehrten sich daran nicht: Sie verliessen sich auf die Schwedische Waffen, und zweiffelten nicht, daß wenn nur einmal ein neuer König erwehlt seyn würde, die Sendomirische Confœderirten sich schon näher zum Ziel legen würden. Immittelst nahete der 6. Maj. heran, der zur Eröffnung der Friedens-Conferentzen mit Schweden bestimmet war. Die Schwedische Gevollmächtigte bezeugten diß falls allen Ernst und Eyfer. Ihre Instructiones, die sie den 7. dito publicirten, waren des Inhalts, daß der Olivische Friede hierbey zum Grunde gesetzt, und nebst allen übrigen Bündnüssen, die ehemals zwischen Schweden und Polen geschlossen worden, erneuert und bekräfftiget; der unterbrochene Friede aber wieder hergestellet, und wegen Festsetzung desselben gehandelt werden solte. Den 9. Maj. ward die erste Unterredung zwischen denen beyderseitigen Gevollmächtigten angestellt, und in solcher die obgedachte Schwedische Instruction approbiret: Jedoch mit denen Tractaten selbst gieng es sehr schläffrig her, weil man Schwe-

Schwedichser Seits gerne erst den Ausgang der vorhabenden Königs-Wahl abwarten wolte; wie denn auch würcklich der angesetzte Wahl-Tag herbey kam, ehe man mit den angefangenen Tractaten zu Stande gekommen.

Es brachte dieses verschiedene von der Warschauischen Confœderation zu grossem Mißvergnügen, und gab einigen von den Häuptern derselben, welche mit Schweden nicht mehr wohl stunden, einen erwünschten Vorwand, bey der Wahl selbsten allerley Hindernüsse zu erregen. Es zeigte sich nunmehro erst die Würckung von der Gefangenschafft des Printzens Jacobi Sobiesky. Wenn derselbe denen zu erst genommenen Mesuren nach, sich in währenden Confœderations-Tractaten zu Warschau eingefunden hätte, würde er ohne Zweiffel nicht nur ohne Verzug und Hindernus zum König erwehlet worden seyn; sondern es würden sich auch andere Stände nebst der Cron Armée viel williger haben zu seiner Parthey bringen lassen: Alleine da er durch seine Gefangennehmung daran verhindert wurde, ward dis gantze Dethronisations-Wesen verrücket. Die unterschiedene Absichten auf eine Person, die die Königl. Würde erhalten solte, trennten die Rathschläge des Königs in Schweden sowohl, als des Cardinal-Primatens, und derer übrigen Confœderirten; mit einem Worte: es mangelte der Confœderation an einem Haupte, das keiner Æmulation unterworffen wäre, und unter dem die Confœderirten in Einigkeit bleiben, und folglich

lich in der Animosität wider Se. Majestät den König Augustum erhalten werden könten.

Die Gedancken waren zwar Anfangs auf den Printzen *Alexandrum Sobiesky* gerichtet, welcher nach der Gefangenschafft seines Herrn Bruders sich in Polen und zu Warschau eingefunden hatte; Seine Meriten sowohl als seine hohe Geburth setzten ihn bey den Confœderirten ausser alle Jalousie: Aber da jedermann muthmassete, er würde mit beyden Händen nach der Polnischen Crone greiffen, schlug er sie großmüthig aus, und bat, man möchte nur nicht an ihn gedencken, weil er seinen Brüdern durch Annehmung einer Crone, daran König Augustus noch ein Eigenthum prætendirte, in ihrem Gefängnüß kein ferneres Unheyl über den Halß ziehen wolte. Als man nun sahe, daß der Printz Alexander zur Polnischen Cron keine Lust hatte, so kamen verschiedene ausländische Printzen in Vorschlag, worunter der Churfürst von Bayern, der Printz Conty, der Fürst Ragotzy, der Printz Livius Odeschalchi und andere sich befanden: Alleine weil die Confœderirten keinen andern als einen wohl meritirten Piasten zum Könige haben wolten, wodurch sie auch selbst dem Könige in Schweden den grösten Gefallen erwiesen; so setzte man die jetztgedachte Ausländer völlig auf die Seite.

Solchergestalt kamen unter denen Polen selbst verschiedene Cron-Candidaten aufs Tapet, darunter anfangs ein so genannter *Opalinsky* der Vornehmste war: Jedoch sein karges und filtziges

F We-

Wesen, ob er gleich selbst der reichste Herr im Reiche war, machte ihn bey den meisten so verhasst, daß wenn er gleich nicht vor der Zeit gestorben wäre, er doch schwerlich seinen Zweck erhalten haben würde. Wenigstens hatte der König von Schweden keine Lust zu ihm. Dieser Herr hatte vielmehr seine Augen auf unsern *Stanislaum Leszinsky* geworffen, der in denen verschiedenen Conferentzen, die er als Deputirter der Confœderirten mit dem Könige gehalten, sich sowohl conduisiret hatte, daß der König eine besondere Zuneigung auf ihn geworffen. Es hatte sich auch derselbe um das Schwedische Interesse gar sonderbahr verdient gemacht, weil er zu der Groß-Polnischen Confœderation den ersten Anlaß gegeben. Der Schwedische Gevollmächtigte, Graf von Horn, war sein besonders guter Freund, der nichts vergaß, was demselben bey dem Könige zur Recommendation dienen kunte; Und dieses alleine war genug, den Stanislaum Leszinsky, der damahls ein Herr von 27. Jahren, und von keinem sonderlichen Vermögen, noch ausserordentlichen Ansehen im Reiche war, auch mit den mächtigsten Familien in keiner Verwandtschafft stunde, auf den Polnischen Thron zu befördern.

Alleine der Cardinal war mit dieser Erhebung gar nicht zu frieden. Ob er gleich äusserlich ein guter Freund von Stanislao zu seyn schiene; so gönnte er ihm doch diese Ehre nicht. Er hatte ihn zwar ehemahls selbst dem Könige von Schweden vorgeschlagen; aber nicht geglaubt, daß derselbe seinen Vor-

Vorschlag vor genehm halten würde, weil er zu solcher Würde noch zu jung und unerfahren wäre. Denn man erzehlet, daß der König den Cardinal einsmahls gefragt habe: **Wen er wohl in Polen des Regiments würdig achtete?** Hierauf habe der Cardinal geantwortet: er kenne ihrer nicht mehr als dreye; Der Erste sey der Fürst *Sapieha*; aber sein trotziges, grausames und herrschsüchtiges Gemüthe schicke sich nicht für ein freyes Volck: Der Andere sey der Cron-Groß-Feld-Herr *Lubomirsky*; allein er sey schon gar zu alt und in dem Verdachte, daß er das Geld lieb habe: Der Dritte sey der **Woywode von Posen**/ der allerdings des Thrones würdiger als die beyden andere sey, wenn nur seine wenige Erfahrung ihn nicht untüchtig machte, über ein so schwüriges Volck zu herrschen: Jedoch der König habe sich die Recommendation des letztern dem ohngeachtet gefallen lassen, und zugleich den Ausspruch gethan, daß Stanislaus Leszinsky König seyn solte; worüber auch der Cardinal damahls seine Zufriedenheit bezeuget.

Als der Cardinal kaum von dem Könige weg gewesen, habe er von seiner geliebten Tovvianska, Woywodin von Lenczicz, Briefe bekommen/ darinnen sie ihn gebeten/ daß/ weil sie ihre Tochter (andere sagen ihren Sohn mit der Printzeßin Lubomirsky) mit dem jungen Printzen Lubomirsky vermählen wolte, er sein möglichstes bey dem Könige in Schweden thun solte, damit dieses Printzens Vater die Polnische Crone da-

von tragen möchte. Der Cardinal habe darauf angefangen, es gar sehr zu bereuen, daß er diesen Fürsten bey dem Könige so schlecht abgebildet: Jedoch habe er alle List und Geschicklichkeit herfür gesucht, den König von seinem, sich einmahl vorgesetzten Zwecke unvermerckt abzulencken, und ihn in Ansehung Stanislai auf andere Gedancken zu bringen. Der König aber sey feste bey seiner Meynung geblieben, und habe dem Cardinal geantwortet: **Was haben aber Ewr.** *Eminentz* **an ihm auszusetzen? Allergnädigster Herr / habe er versetzet, er ist zu jung;** Worauf der König mißvergnügt zu verstehen gegeben, daß wenn die Jugend einen König untüchtig zum Regiment mache, so würde man von ihm selbst noch weniger als von Stanislao halten können, da er noch viel jünger als derselbe wäre; womit er dem Cardinal den Rücken zugekehret und sich von ihm weggewendet.

Stanislaus solte und muste also König werden. Es hatte Lubomirsky Meriten und Ansehen genug, diesen jungen Woywoden zu überwiegen. Man hätte dencken sollen, Schweden würde denselben vor andern würdig achten, die Polnische Crone zu tragen, theils weil er vermögend war, den Rest der Cron-Armée, der noch bey dem Könige Augusto zurücke geblieben, viel eher als ein anderer auf seine Seite zu bringen; theils weil man sich widrigenfalls den Cardinal zum Feinde machte, der doch zu Ausführung des angefangenen Dethronisations-Wercks eine gantz unentbehrliche

behrliche Person zu seyn schiene; weßhalben sich denn jedermann über die Hartnäckigkeit verwunderte, mit welcher die Schwedische Gevollmächtigte des Stanislai Interesse zu befördern suchten: Alleine es mochte der König Carolus vielerley trifftige Ursachen haben, die ihn bewegten, die Wahl des Lubomirsky zu verhindern. Unter andern besorgte er, es möchte derselbe nebst dem Cardinal nicht zu allen Schwedischen Unternehmungen Ja sagen, sondern sich, wo nicht öffentlich doch heimlich auf alle Art und Weise seinen glorieusen Waffen widersetzen; zugeschweigen, daß Lubomirsky dem Könige in Schweden jederzeit verdächtig geschienen, weil er nicht eher die Parthey des Königs Augusti verlassen, als da es das Ansehen gehabt, ob würde er an seine statt zum Könige erwehlet werden.

Diß alles aber war bey Stanislao Leszinsky nicht zu besorgen. Seine gantze Erhebung, und der Bestand seiner Wahl dependirte bey der so grossen Abneigung, welche die Faction des Cardinals gegen ihn blicken ließ, und bey dem Mangel an Gelde, Volck und Freunden, eintzig und allein von Schweden. Solchergestalt kunte sein Interesse von dem Schwedischen ohne seinen völligen Ruin nicht getrennet werden, und muste er sich folglich alles gefallen lassen, was Schweden in Polen vorzunehmen Willens war. Er hatte auch von Anfang der Confœderation an biß hieher so viel aufrichtige Neigung für den König in Schweden bezeuget, daß derselbe sich einer im-

merwährenden Freundschafft von ihm eher als von einem andern versichert halten kunte.

Den 19. Jun. st. n. nahm der, in den Universalien des Cardinals angesetzte Wahl-Termin zu Warschau seinen Anfang: Es hatten sich aber noch gar wenig Land-Bothen eingefunden. Denn es war niemand gegenwärtig als der Cardinal-*Primas*, der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, der Cron-Schatzmeister *Sapieha* und sein Sohn, der Staroste von Posen, ferner unser *Stanislaus Leszinsky*, die Woywoden von *Siradien* und *Lenczicz*, der Cron-Ober-Schencke und der Marschall von der *Confœderation*, nebst noch 15. Deputirten und verschiedenen eintzelen Edelleuten. Der Cardinal hielte als Primas gewöhnlicher massen eine Rede, darinnen er die Republic ermahnte, die angeordnete Wahl gebührend vorzunehmen: Alleine da es zur Wahl kam, wolten die Deputirte vorher die Ausschaffung der Schwedischen Troupen, nebst der Erfüllung der übrigen Versprechungen des Königs in Schweden bewerckstelliget wissen; dergestalt, daß, nachdem man sich lange gezanckt hatte, die Versammlung fruchtloß zu Ende gienge, und man genöthiget wurde, die Session auf den 26. Jun. zu verschieben. Es ward aber auch denselben Tag nichts daraus. Denn ein grosser Theil der Confœderirten wiederhohlten die alten Klagen von den Exactionen der Schwedischen und Sapiehischen Troupen, und der Herr *Jeruzalsky*, einer von den Deputirten der Woywodschafften, ließ sich

sich gar verlauten, daß wenn der General Horn keine decisive Antwort von sich geben, und das Schwedische Versprechen zu erfüllen den Anfang machen würde, er sich mit Protestation von der Versammlung wegbegeben wolte.

Es ist glaublich, daß, weil der Cardinal-Primas das Wahl-Geschäffte ohne diß mit der äussersten Kaltsinnigkeit tractirte, die Wahl gar leichte hätte zurücke gehen, und die Confœderation getrennet werden können, wenn nicht der König von Schweden solches verhindert hätte; Alleine, da dieser sahe, daß es mit dem Dethronisations-Wercke nicht recht fort wolte, und dargegen die Parthey des Königs Augusti, durch den Beytritt verschiedener Palatinate zu der Sendomirischen Confœderation, sich täglich verstärckte; beschloß er die Sachen durch Bewegung seiner Armée in einen bessern Gang zu bringen. Er ließ demnach seine Troupen aus ihren bisherigen Quartieren in Preussen aufbrechen, und marchirte mit denselben bis auf 3. oder 4. Meilen von Warschau. Sobald der General Horn hiervon in der Stadt Nachricht kriegte, verfügte er sich eyligst zu ihm ins Lager, und berichtete, wie weit die Affairen daselbst avanciret wären. Der König fand sich darauf selbst in Warschau ein, und unterredete sich mit dem Cardinal, dem Fürsten Lubomirsky, und andern Grossen; wobey er dem Cardinal unter andern zu Gemüthe führte, „ daß kein anderer „ Weg übrig seye, dem Königreiche den Ruhe-

 standt

„ standt zu verschaffen, als eine Beschleunigung
„ der vorhabenden Wahl; er seye erschienen,
„ nicht allein sie gegen alle Gewalt, die ihnen
„ entgegen seyn möchte, zu beschützen; sondern
„ auch auf seiner Seite ihnen die kräfftige Ver-
„ sicherung zu geben, daß er zu allem sich willig
„ finden werde, was sie von ihm begehren wür-
„ den: Damit sie auch vollkommen frey seyn
„ möchten, hätte er seine Völcker beordert, die
„ Stadt und das Schloß zu Warschau zu ver-
„ lassen, und sey auch bereit, solche nicht allein
„ aus derer Confœderirten ihren Gütern, son-
„ dern auch aus dem gantzen Königreiche zu zie-
„ hen, sobald die Wahl und der Friede richtig
„ seyn würde: Er hätte allbereit die Contribu-
„ tiones in den Landschafften der Confœderir-
„ ten aufgehoben, und sehe also nichts mehr, was
„ man von ihm verlangen könnte; daher er auch
„ verhoffe, daß man die Sache nicht länger ver-
„ zögern würde. „

Der Cardinal soll hierauf unterschiedene Schwierigkeiten vorgebracht, und soviel neue Anforderungen und Ausflüchte, die Sache zu verzögern, gemacht haben, daß der König endlich aus Ungedult davon gegangen, und ihn alleine gelassen. So viel ist gewiß, daß der Cardinal damals eben so grosse Neigung gehabt, die Wahl zu verzögern, als er vorher Eyfer bezeuget, dieselbe zu befördern: Weil er aber erkannte, daß der König auf seiner Meinung fest beharrete; so war er auf Intriguen bedacht, um entwe-

entweder die Wahl aufzuhalten, oder auf eine andere, ihm anständigere Person zu spielen: Alleine der König merckte die Absichten des Cardinals; daher er mit seiner Armée immer näher gegen Warschau rückte, um dadurch denen Confœderirten eine Furcht einzujagen; welches denn auch die Würckung that, daß die Wahl auf den 12. Jul. feste gesetzt wurde.

Ein gewisser Scribente läßt sich hierüber folgender gestalt vernehmen: „Nachdem der *General* Horn Ordre empfangen, Stanislaum zum „Könige erwehlen zu lassen, fieng er an, auf ei„ne Wahl mit solchem Trotzen und Pochen zu „dringen, daß jederman darüber bestürtzt schiene: „Von dem Frieden hingegen ward nichts mehr „gedacht. Die Deputirten und unterschiedliche „Senatores, welche bloß um deßwillen nach War„schau gekommen waren, sahen sich heßlich da„bey betrogen, und jederman war durchgehends „mißvergnügt. Inzwischen war der Fehler ein„mahl begangen, und kein Mittel übrig, densel„ben zu verbessern. Denn der König von Schwe„den hatte Warschau bloquirt, daß niemand „heraus kunte. Der Cardinal, welcher den „Nutzen der Republic alsdenn nur verabsäumte, „wenn er dem Könige Augusto schaden kunte, „ließ selbst darüber eine Bestürtzung blicken. Er „stellte dem Grafen von Horn vor, daß die über„eilte Ernennung eines neuen Königs keine gute „Würckung haben würde; Er solte auf einem „eintzigen Candidaten nicht so hartnäckig behar„

„ ren; Der grosse Eyffer, mit welchem er das In-
„ teresse des Palatini von Posen triebe, sey der
„ Freyheit der Wahl nachtheilig; Die Gegen-
„ Parthey würde von den Gewaltthätigkeiten,
„ die er begienge, eine freye Nation zu zwingen,
„ daß sie blindlings nach seinem Begehren stim-
„ men solte, allerley Vortheil ziehen 2c. Alleine
„ was kunten wohl diese Vorstellungen helffen
„ bey einem Gevollmächtigten, der von Natur
„ stoltz und trotzig war; der bey diesen vor ihn so
„ günstigen Conjuncturen eine despotische Ge-
„ walt über die Warschauische Versammlung
„ auszuüben sich eine sonderliche Freude machte;
„ und der aus einer gäntzlichen Ergebenheit gegen
„ das Hauß Leszinsky beschlossen hatte, den
„ Palatinum von Posen, es koste was es wolle,
„ zu crönen?

Eine Schwedische Feder erzehlet die Sache also:
„ Nachdem die zur Wahl anberaumte Zeit vor-
„ handen war, und die Land-Bothen und De-
„ putirte sich eingefunden hatten, ward der Con-
„ fœderations-Marschall *Bronicz*, Staroste von
„ Pydzry auch zum Marschall bey der Election
„ ernennet, und nahm die Versammlung auf dem
„ gewöhnlichen Wahl-Platze ausserhalb der
„ Stadt Warschau ihren Anfang. Man schlug
„ nochmahls die obgedachte Printzen, jedoch oh-
„ ne Würckung, vor. Denn der Adel und die
„ Confœderation wolte von keinem andern, als
„ einem Piasten, oder einheimisch gebohrnen Po-
„ len wissen. Auf diese Weise ward des Woy-
„ woden

„ woden von Posen Anhang immer stärcker, und
„ schiene der Cardinal Primas ihm nicht entgegen
„ zu seyn. Dahingegen bemühete sich der Woywo-
„ de sehr um dem Cardinal wiederum einen Gefal-
„ len zu thun, die Heyrath zwischen dem jungen To-
„ vviansky und des Feld-Herrn Lubomirsky
„ Tochter zu Stande zu bringen. Denn wie er
„ nicht anders glaubte, als daß der Cardinal für
„ seine Person es gar aufrichtig mit ihm meinte;
„ so gedachte er zugleich hierdurch die Lubomirs-
„ kysche Parthey auf seine Seite zu bringen. Die
„ Hochzeit gieng auch mit einer grossen Pracht in
„ Warschau für sich. Sobald aber dieselbe vor-
„ bey war, legte der Cardinal die bisher gebrauchte
„ Masque vollkommen ab, und wolte nicht geste-
„ hen, daß er in dergleichen Absicht für den Woy-
„ woden sich im geringsten heraus gelassen hätte.
„ Dieser Streich verdroß den Schwedischen Com-
„ missarium, General-Lieutenant Horn dermas-
„ sen, daß er sich gar in einer Conferentz mit dem
„ Cardinal überwarff, und ihm etliche hart lau-
„ tende Worte ins Gesichte sagte. Alleine der
„ Cardinal bestund auf seinem Kopffe, und kon-
„ te weder Printz Alexandrum Sobiesky, der sich
„ des Woywodens von Posen gar sehr annahm,
„ und um deßwillen an Madame Tovvianska,
„ des Cardinals gute Freundin und Anverwand-
„ tin grosse Offerten that, noch auch sonst je-
„ mand den Cardinal auf andere Gedancken brin-
„ gen; sondern er erklärte sich nunmehro öffent-
„ lich für den Feld-Herrn Lubomirsky, und such-

„ te

„ te unter der Hand die Freunde des Woywo„ dens an sich zu locken. Der Elections-Mar„ schall Bronicz war auch dem Feld-Herrn nicht „ zu wider, und hielte es in diesem Fall mit dem „ Cardinal: Der gröste Theil aber des Adels „ tratt auf des Woywodens Seite; daher denn „ der Cardinal und dessen Adhærenten veranlas„ set wurden, um nach und nach ihren Zweck zu „ erreichen, auf alle Art und Weise die Wahl „ auf die lange Banck zu schieben. Denn ob man „ gleich schon zu verschiedenen mahlen auf dem „ Wahl-Platze beysammen gewesen; so hat„ te doch der schlaue Cardinal die Karte so „ zu mischen gewust, das immer nichts dar„ aus geworden. Inzwischen war der König „ von Schweden den 9. Jul. zu Blonie ange„ kommen, und hatte einige Regimenter in der „ Nähe um sich. Nun merckten diejenige, so es „ mit dem Woywoden hielten, gar wohl, daß „ der Cardinal und dessen Anhang nichts anders „ im Sinne hatten, als die Wahl so lange auf„ zuhalten, bis des Feld-Herrn Bruder, der „ Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky*, dessen Ge„ mahlin bey dem Könige Augusto wohl ange„ schrieben zu stehen, die Ehre hatte, dazu kom„ men wäre. Denn dieser hatte sich auch zur „ Confœderation begeben, und war anjetzo mit „ einigen 1000. Polacken von Lublin her nach „ Warschau im Anmarsche. Hierdurch „ vermeinte der Cardinal soviel zu gewin„ nen, daß man auf dem Wahl-Platze des

„ Woywo-

„ Woywoden Parthey übertäuben, und derge-
„ stalt seinen Zweck erhalten könnte. Diesem
„ aber vorzubeugen, fand man von Seiten des
„ Woywoden keinen bessern Rath, als mit al-
„ lem Ernste auf einen fördersamen Schluß zu
„ dringen; da es denn auch so weit kam, daß ein
„ Sonnabend, nemlich der 12. Julii st. n. zur
„ endlichen Wahl festgestellet wurde. Man
„ suchte inzwischen sowohl den Cardinal als
„ Feld-Herrn zu billigern Gedancken zu bewegen:
„ doch diese sahen sich mit Schmertzen nach des
„ Cron-Cammer-Herrns Ankunfft um.„ &c.

Nachdem nun endlich der 12. Jul. als der zur Wahl bestimmte Tag, erschienen, begab sich der Adel, und insonderheit diejenige von denen Senatoribus, die es mit der Confœderation hielten, als der **Bischoff von Posen**, der aber nicht gleich von Anfang da war, und die Castelane von *Inovvladislavv*, **Bresc**, **Czersk**, **Brzerin** und **Sremy**, des Nachmittags auf den Wahl-Platz. Weil nun der **Cardinal**-*Primas* der **Cron-Groß-Feld-Herr** und einige andere Senatores aussenblieben, wurden sie durch etliche Deputirte darzu eingeladen: Alleine der Cardinal stellte sich kranck, und begehrte nebst dem Lubomirsky Aufschub biß auf den Montag, vorgebende, es wäre schon zu späte am Tage, als daß man ein so wichtiges Werck zum Schlusse bringen könte. Die **Woywoden von Siradien und Podlachien** entschuldigten sich auch mit einiger Unpäßlichkeit; doch wolten sie

zu

zu demjenigen, was ihre Mit-Brüder beschliessen würden, ihre Einstimm geben. Unser Stanislaus aber, als Woywode von Posen, nebst denen übrigen zurück gebliebenen Senatoribus und Magnaten, versprachen zu erscheinen; sie blieben aber doch auch gröstentheils zurücke. Immittelst nahm die Session ihren Anfang. Der Elections-Marschall *Bronicz* hielte vorher eine Rede, worinne er die Anwesenden ermahnete, daran zu seyn, daß den Reichs-Gesetzen nichts zuwider gehandelt, sondern selbige auf das genaueste beobachtet; wegen der Sicherheit Vorsehung gethan, und vor allen Dingen die Tractaten mit Schweden zur Richtigkeit gebracht; folglich auch demjenigen, worinnen wider die Gesetze gehandelt worden, abgeholffen, und alsdenn, wenn die in den Gesetzen bestimmte Zeit zur Königl. Wahl erschienen, solche vorgenommen, und eine solche Person erwehlet werden möchte, die von keiner Herrschsucht eingenommen; sondern ein Vater des Vaterlandes, ein Erhalter der Freyheit, ein Beschützer und Vertheidiger aller Bedrängten, und ein wahrer und auffrichtiger Bekenner des Catholischen Glaubens wäre.

Nach Endigung dieser Rede verlangte man zu wissen, was die an den Cardinal abgeschickte Deputirte ausgerichtet, und vor Antwort erhalten hätten? worauf der Staroste von *Lenczicz* mit dem ihm zugeordnet gewesenen andern Deputirten folgendes berichtete: „ daß Se. Eminentz

„ nentz der Herr Cardinal-Primas wünschte,
„ es möchte der Republic Bestes beobachtet und
„ befördert, der Glaube, die Gesetze, Freyheit und
„ alle Wohlfahrt in unverletztem Stande erhalten,
„ auch zu dessen Præjuditz und Schaden nichts aus
„ allzugrosser Ubereilung und durch Gewalt vor-
„ genommen; sondern vielmehr, worzu er anra-
„ the, die Session biß auf den nächst kommenden
„ 14. Tag dieses Monats frühe, da er selbst er-
„ scheinen wolte, verschoben werden. „ Nach
dieser geschehenen Relation tratten einige auf, und
verlangten von dem in Begleitung des Schatz-
meisters von Lithauen, des General Horns, des
Herrn Wachschlägers und einiger Schwedischen
Officirer auf den Wahl-Platz gekomenen Bischoff
von Posen, daß er die Denomination vornehmen
möchte; wobey die beyden Schwedischen Gevoll-
mächtigten zur Seite stunden, und die Confœde-
rirten die auf die Denomination drungen, nicht
wenig anfrischten: Alleine die meisten wolten nicht
eher etwas davon hören, als biß vorher noch-
mahls eine Deputation an den Cardinal Primas
und übrige zurück gebliebene Senatores abgeschickt
worden, daß sie sich auf dem Wahl-Platze ein-
finden möchten. Es wurden darauf nochmahls
an den Cardinal, den Cron-Groß-Feldherrn, die
Woywoden von Posen, Siradien, Podlachi-
en und Lenczitcz, und den Castellan von Plocko,
Deputirte abgesendet. Als diese von denen Woy-
woden von Siradien und Podlachien wieder zurücke
kamen, fande sich nicht nur der Staroste Gem-
bicky

bicky mit 40 Mann zu Pferde, sondern auch die Podlachischen Land-Bothen *Jeruzalsky* und *Gonsovvsky*, mit einem ziemlichen Gefolge von Edelleuten, ein.

Von diesen letztern erzehlet die, den Schweden entgegen gesetzte Parthey, daß als dieselbe bey ihrer Ankunfft 250. Schweden zu Pferde, etwas entfernt, und 500. zu Fuß nahe bey dem Wahl-Platze stehend, gefunden, hätten sie sich anfänglich bedacht, ob sie hinzu oder wieder zurücke gehen solten; endlich sich dennoch resolviret, hinzugehen; und weil in dem um den Wahl-Platz aufgeworffenen Graben einige Pferde von des Königs in Schweden-Leib-Garde gestanden, hätten sie selbige hinaus treiben, und den Orth einnehmen lassen. Nachdem sie nun die Anwesenden bey dem Versammlungs-Platze gegrüsset, habe der Herr Jeruzalsky den Schatzmeister Sapieha von Lithauen folgender massen angeredet: „ Ist denn dieses eine freye Wahl zu nennen/ „ welche unter Schwedischer Macht und „ Waffen vorgenommen wird? die *Republic* „ und wir würden auf einige Zeit/ euer Hauß „ aber auf ewig unglückseelig seyn. „ Was der Schatzmeister hierauf geantwortet, habe man nicht eigentlich vernehmen können; jedoch wären hierauf der General Horn und der Herr Wachschlager zu den Deputirten von Podlachien gegangen, und hätten mit ihnen geredet; wovon man aber weiter nichts vernommen, als daß der Gonsovvsky gesaget: „ Sie wären gekommen/

„ ihre

„ ihre Freyheit/ Glauben und Gesetze zu schü-
„ tzen und zu *mainteniren*/ auch sich von dem
„ Untergange zu retten.

Indessen kamen auch die, an unsern Stanislaum, als Woywoden von Posen, abgeschickt gewesene wieder zurücke; er selbst aber fand sich nicht zugleich mit ihnen ein, weßwegen der General Horn zu ihm ritte, und nachdem er ihn unterwegens angetroffen, eiligst wieder zurücke kam, damit man seine Abwesenheit und deren Ursache nicht vermercken solte; wie denn auch Stanislaus selbst sich nicht zugleich mit ihm einfand. Die Deputirten, so von dem Cardinal zurücke kamen, referirten, daß selbiger geantwortet, er wolte auf dem Wahl-Platze den 14. Julii erscheinen, und der Republic mit seinem Rathe assistiren; es würden bessere Berathschlagungen früh Morgens als zur Abends-Zeit gepflogen; er wolte daher die Ständte ersucht haben, die Session biß auf den 14. Dito zu verschieben. Von den Woywoden von Siradien und Podlachien ward zur Antwort überbracht: sie befänden sich unpäßlich; doch wolten sie alles, was geschehen würde, vor genehm halten; Der Woywode von Lenczicz aber und der Castellan von Plocko liessen melden, daß sie nicht eher als auf den 14. Jul. auf dem Wahl-Platze erscheinen würden.

Uber diese Relationes sollen sich, nach dem Vorgeben der Schwedischen Gegen-Parthey, die Schwedische Gevollmächtigte und darunter sonderlich der General Horn, gantz ungemein geärgert

gert, sich hin und her gewendet, in die Finger gebissen und zu dem Vilunischen Schencken gesprochen haben: „**Der Cardinal ist uns in allen** „**zuwider; es soll ihn aber noch diese oder die** „**folgende Nacht gereuen.**„ Es soll auch der König von Schweden selbst, nebst denen Printzen von Gotha und Würtemberg sich dazumal incognito auf dem Wahl-Platze gegenwärtig befunden, und sich gleichfalls über des Cardinals widrige Aufführung gewaltig geärgert haben, welches aber andere in Zweiffel ziehen. Der Elections-Marschall Bronicz, machte sich inzwischen des Cardinals und der übrigen Entschuldigung zu Nutze, und stellte zum Vortheil derselbigen mit vielen Umständen vor, wie gefährlich die Übereilung in einer so wichtigen Sache seyn könte, sonderlich da der Wahl-Termin noch nicht zu Ende wäre, und es ohne diß immer gebräuchlich gewesen, nicht eher als bey dessen Ausgang die Wahl vorzunehmen; es könten sich mitlerweile noch mehr Land-Bothen einfinden, und würde der Wahl ein grosses an ihrer Gültigkeit abgehen, wenn man um eines Tages willen sich der Gegenwarth des Cardinals und anderer vornehmen Magnaten berauben wolte. Der Castellan von *Inovvladislavv* gab dem Elections-Marschall Beyfall; sie wurden aber beyde überstimmt. Denn die Stanislaische Parthey hatte dem Cardinal und seinen Anhängern schon so tieff in die Karte gegucket, daß sie derselben Absichten gar leichte errathen kunten. Sie widerlegten demnach die gegen-

genseitigen Einwürffe und stellten für: daß eine Gewohnheit kein verbindlich Gesetze wäre; vielweniger sich die Polnische Nation daran zu kehren hätte, weil ihr eben so frey stünde, ein gemachtes Gesetze abzuschaffen, als ein neues zu machen: Uberdiß sähe man keinen Nutzen, ob man gleich die Zeit noch so weit hinaus setzte; da hingegen das unnöthige Zaudern viel Ungelegenheit nach sich ziehen könte: Was den Cardinal und den Groß-Feldherrn Lubomirsky anbeträffe, hätte man ihnen so viel zu Gefallen gethan, als zu thun möglich gewesen; indessen schiene es doch, als ob man ihnen nicht viel gutes mehr zu trauen dürffte, da sie sich so offenbahr dem Willen der meisten Confœderirten, und folglich dem allgemeinen Nutzen entgegen setzten: Man könte nichts anders daraus schliessen, als daß sie des Adels gute Intention, welche auf die Wahl gienge, verhindern wolten; beschlossen daher, sie wären nicht werth, daß man auf sie wartete, zumal da ihnen GOtt die Gegenwarth desjenigen verliehen, zu dem sie inclinirten; ersuchten also den Bischoff von Posen, er möchte zur Denomination schreiten.

Alleine die Deputirte von Podlachien widersprachen der Election und Denomination mit grossem Nachdruck und sagten: **Herr Bischoff / er unternehme sich dieses nicht / wir *protestiren* darwider.** Der Marschall von der Election führte dabey an: es könte keine Wahl seyn noch vorgenommen werden, weil der Tag darzu nicht

determiniret, sich auch Widerspruch ereignet, und ohne diß nach Untergang der Sonnen sich zu berathschlagen nicht zugelassen sey; man müste der Canditaten ihre Qualitæten und viel andere Dinge vorher reifflich überlegen. Er setzte ferner hinzu: Es hätte der Bischoff von Posen die *Auctorität* nicht / weil der Cardinal-*Primas* sich der Wahl nicht widersetze / angesehen er zum Wahl-Platz kommen wolte / auch allhier in Warschau gegenwärtig wäre; in solchem Fall aber auch nach den Reichs-Gesetzen niemand sonst befugt wäre / die *Denomination* zu verrichten / als der Bischoff von *Cujavien*.

Der Gembicky brachte wider den Cardinal und die andere weggebliebene Senatores für: daß, weil sie bey der gestern angestellten Andacht darinnen man den Heil. Geist angeruffen, nicht gegenwärtig gewesen, und folglich den Ordinarium der Pfarr-Kirche verachtet, wären sie billig wieder zu verachten; daher man zur Wahl schreiten, und nicht eher von diesem Platze weggehen solte, als biß dieselbe vollzogen worden. Der Marschall antwortete: " es wäre diese Devotion ohne Vor„ wissen des Primatis geschehen, solche auch nicht „ von der Cantzel publiciret, wohl aber eine Pre„ digt gehalten, und darinnen vorgebracht wor„ den: Ihr wisset nicht / was ihr thut. Sol„ chemnach sey nun nöthig zu wissen, was wir „ GOttes, unsers Glaubens und unserer Frey„ heit wegen thun sollen, und uns nach denen Ge„ setzen zu beobachten obliege. „ Nach geendigter die-

dieser Rede und bereits erfolgtem Untergang der Sonnen, drunge man nochmals auf die Denomination: Alleine der Herr *Jeruzalsky* fieng hierauf an, in einer sehr nachdrücklichen Rede vorzustellen: " wie doch bey einer ausländischen
„ Macht, und mitten unter denen Waffen, und in
„ Gegenwarth derer, die ihnen gebieteten diesen
„ und keinen andern zu erwehlen, ein König er-
„ wehlet werden könne? Wir lesen/ sprach
„ er, in denen Gesetzen/ daß die *Canditaten*/
„ welche sich um die Crone bemühen abwe-
„ send/ und keine/ vielweniger ausländische
„ Soldaten bey dem Wahl-Platze zugegen
„ seyn sollen; daher wir die Gesetze/ worauf
„ einzig und alleine unsere Freyheit beruhet/
„ unverbrüchlich zu halten verbunden sind.
„ Keine *Passion*, *Affecten* oder Geschencke ver-
„ anlassen mich dieses zu reden; sondern ich
„ *proponi*re solches aus Antrieb und Eingeben
„ des Geistes GOttes/ und worzu die gesun-
„ de Vernunfft und Gesetze mich veranlassen.
„ Denjenigen/ welcher unter uns gegenwär-
„ tig ist und die Crone *competi*rt/ will ich mit
„ aller Unterthänigkeit/ wenn die Zeit heran
„ nahet und es mir gut düncken wird/ zuge-
„ than seyn/ ihm auch gerne mein *Votum* ge-
„ ben; aber nicht vor jetzo/ weil man der
„ Ordnung nachgehen muß. Denn 1.) müs-
„ sen die *Tractaten* mit dem Könige in Schwe-
„ den geschlossen; 2.) Die Reichs-Gesetze und
„ Rechte *restauri*ret und in gute *Observanz* ge-

 bracht;

„ bracht; und 3.) der Nach-Welt kein *Exem-*
„ *pel* hinterlassen werden/ daß wir mitten un-
„ ter den ausländischen Waffen, und nach dem
„ Willen eines fremden Potentaten einen
„ König erwehlet: 4.) Darff die *Autorität*
„ des *Primatis* und *Senats* hierbey nicht hindan
„ gesetzet; und 5.) muß die Zeit und der Tag
„ der Wahl/ wie solches die Gesetze verord-
„ net/ erwartet werden. Ob ich nun wohl
„ der Abkürtzung des Wahl-*Termins* eben nicht
„ gäntzlich zuwider seyn will; so muß doch
„ wenigstens vermittelst einer *Constitution* die
„ Nothwendigkeit solcher Abkürtzung durch
„ angeführte wichtige Gründe und Ursachen
„ vorher dargethan werden/ damit der Frey-
„ heit kein *Præjuditz* zugezogen werde. Ich
„ bitte demnach den Herrn Bischoff/ er wolle
„ dieses alles genau überlegen/ und weder sei-
„ ne noch der *Republic* bißherige Wahl-Frey-
„ heit/ aus Ubereilung in Gefahr setzen/ son-
„ dern die *Autorität* des *Primatis* genau in Ob-
„ acht nehmen. Solte aber ja etwas/ dem
„ Ansehen des *Primatis* nachtheiliges/ vorge-
„ nommen werden/ so *protestire* ich wider alle
„ *Actus*, und erkläre sie vor *null* und nichtig/ auch
„ nicht von der geringsten Krafft und Wür-
„ ckung zu seyn/ und zwar im Nahmen der
„ gesammten Woywodschafft von *Podlachien*. „

Diesem stimmte der andere Deputirte von Podlachien völlig bey, und setzte hinzu: Er wäre bey allen dreyen vorhergehenden *Electionen* gegenwärtig

wärtig gewesen/ deren Gestalt und Beschaffenheit er ganz anders befunden; er declarirte endlich, daß in Abwesenheit so vieler zur Wahl mitgehörigen Brüder sie unmöglich einen König erwehlen konten. Hiermit stimmte die in ziemlicher Anzahl versammlete Noblesse der Woywodschafft Podlachien überein, und protestirte hefftig; worüber sich ein ziemlicher Tumult erhub, welchen einige von der Stanislaistischen Parthey theils durch Verheissungen theils durch Drohungen zu stillen sich bemüheten: Alleine die Gegen-Parthey antwortete darauf: Hier und an keinem andern Orthe müsten sie ihr Freyheit behaupten; allhier wären sie bereit/ für ihre Freyheit und den Glauben zu sterben; es würde ihnen zur ewigen Glorie und Ruhm gereichen, wenn sie wegen Beschützung des Glaubens und der Freyheit litten. Der Bischoff von Posen gieng zu ihnen, und suchte sie auf andere Gedancken zu bringen; aber sie wiederhohlten ihre Protestationes.

Indem nun über diesen Disputen die Sonne bereits untergieng, so befürchteten die Schwedische Commissarien, so gleichfalls darbey gegenwärtig waren, es möchte, vor diesesmahl gar nichts aus der Wahl werden. Sie vermahneten daher nochmals die Anwesenden zu einem einmüthigen Schluße, brachten es auch würcklich so weit, daß ein grosser Hauffe den festen Entschluß fasste, die Wahl auf diesen Tag zu vollziehen. Der Anfang hierzu wurde durch einen gewissen Edelmann, *Bronikovvsky* genannt, gemacht:

G 4 Denn

Denn dieser fieng hierauf an zu reden, und erwehnte, " daß die Schwedische und Sächsi-
„ sche Beschwerungen in Groß-Polen ihnen
„ forthin unerträglich fielen; sie würden auch
„ nicht eher aufhören, als biß die Wahl zu Ende
„ gebracht; Zu was Ende/ fuhr er hierauf fort,
„ sollen wir die Wahl denn länger verschie-
„ ben? Ich Nahmens aller Woywodschaff-
„ ten von Groß-Polen ernenne den Hochge-
„ bohrnen Herrn Woywoden von Posen zum
„ Könige in Polen. Hiermit stimmten zugleich viele andere mit bey, und rieffen: *Vivat Stanislaus!* Die Deputirten von Podlachien protestirten am hefftigsten darwider. Man redete ihnen zu, sie möchten nachgeben und sich mit den andern conformiren: Alleine sie blieben unbeweglich: Die Deputirten aber von den andern Woywodschafften hielten dargegen bey dem Bischoff von Posen beständig an, er möchte den Woywoden von Posen denominiren: Dieser aber wolte es nicht eher thun, als biß er zugleich von denen Podlachischen Deputirten die Einwilligung darzu erhalten: Sie blieben aber bey ihrer Protestation, und wolten sich weder durch Verheissungen noch Drohungen gewinnen lassen. Der Bischoff fragte sie zum andern und zum drittenmale um ihre Einwilligung; sie wiederholten aber allezeit ihre Protestation. Endlich war der Bischoff von Posen ungedultig darüber, und erklärte, ohne sich ferner an einige Protestation zu kehren, den Woywoden von Posen zum Konige in Polen, und rief zu dem

dem Ende mit lauter Stimme aus: **Es ist der Durchlauchtigste** *Stanislaus Leszinsky*, **Woywode von Posen, zum Könige in Polen und Groß-Hertzoge in Lithauen erwehlet worden.** Ob nun wohl die Podlachische Deputirten nochmals darwider protestirten, und endlich davon giengen; so fielen doch die übrige Senatores, Deputirten und Edelleute dem Bischoffe meistens zu, warffen zum Theil ihre Mützen in die Höhe und riefen: *Vivat Stanislaus Primus!* Es war bereits Abends um 10. Uhr, da dieses geschahe; nichts destoweniger setzte man den neuen König aufs Pferd, begleitete ihn mit Fackeln in die Stadt, und führte ihn in die Domm-Kirche, allwo ihn der Bischoff von Posen mit gewöhnlichen Ceremonien einseegnete. Weil keine Cron Marschalle vorhanden wären; muste darauf ein Canonicus das *Vivat Stanislaus I. Rex Poloniæ & Magnus Dux Lithuaniæ!* in der Kirche zu Warschau anstimmen, welchem das Volck häuffig beyfiel.

Auf solche Art wurde die Wahl unsers Stanislai vollzogen. Es sollen, nach dem Bericht derjenigen, so ihm zuwider sind, mehr nicht denn 56. Edelleute dabey zugegen gewesen seyn. Von dem Elections-Marschall Bronicz, der sonst bey dergleichen Handlung eine der vornehmsten Personen ist, wird gemeldet, daß er den neu-erwehlten König nicht mit in die Kirche begleitet, sondern gerades Weges von dem Wahl-Platze zu dem Primate gegangen; auch bey Ver-

nehmung der Denomination des Stanislai öffentlich ausgeruffen haben soll: "Es gehet die
„ Freyheit verlohren / woran uns so viel ge-
„ legen und welche zu retten / wir jezo vor-
„ nemlich hätten besorgt seyn sollen; ich lege
„ den Marschalls-Stab hiemit auf die Seite
„ und ruffe GOtt um gerechte Rache an. „ ꝛc.
Jedoch sowohl dieser, als die übrige mißvergnügte Magnaten, besonders der Cardinal-*Primas* und der Cron-Groß-Feldherr *Lubomirsky*, liessen sich endlich durch den Woywoden von Siradien, und den Castellan von Inovvladislavv, noch mehr aber durch die Schwedische Bedrohungen, daß auf ihre Güter 4000. Mann geschickt werden solten, bewegen, dem neu erwehlten Könige ihre Aufwartung zu machen, und sich ihm zu unterwerffen; wiewohl der letztere dennoch einige Zeit hernach sich wieder zu der Parthey des Königs Augusti gewendet, und bey solcher Gelegenheit ein weitläufftiges Manifest publiciret, worinnen er seine Conduite zu rechtfertigen gesuchet. Er handelt unter andern in solchem sehr weitläufftig von des Stanislai Königs-Wahl. Weil er nun hierbey viele besondere Umstände die zu der vollständigen Lebens-Geschichte desselben gehören, beybringet, können wir nicht umhin, folgendes aus diesem Manifeste allhier einzurücken:

„ Kaum war ich zu Warschau angekommen;
„ so legte man mir die verdammte Confœdera-
„ tions-Acte vor Augen, die uns von dem, Ihro
„ Majestät schuldigen Gehorsam loß zehlen will.

„ Ich

„ Ich sahe diese schändliche Schrifft an: Ich
„ lase sie, und ward im höchsten Grad darüber
„ mortificiret: Ich that mein äusserstes, damit
„ sie nicht public gemacht würde, gäntzlich ver-
„ meinende, es würde die Vereinigung der Klein-
„ Polnischen Woywodschafften sothane gewalt-
„ same Entschliessungen der Confœderirten hin-
„ dern helffen. Immittelst verfuhr man in Klein-
„ Polen gar anders als ich verhoffet gehabt; und
„ dieses ist eine Würckung des unglücklichen
„ Schicksaals der Republic, indem die beyden
„ Confœderationes nicht konten oder nicht wolten
„ ein gutes Verständnüß zusammen pflegen.
„ Denn an statt daß die Sendomirische Confœ-
„ deration die andern zu einer Brüderlichen Ei-
„ nigkeit glimpfflich einladen solte; fassete sie viel-
„ mehr gar gewaltsame und hefftige Decrete ab,
„ die zu nichts anders dieneten, als die bereits er-
„ bitterten Gemüther noch mehr zu irritiren. Was
„ solte ich also meines Orths thun? Ich sage ich,
„ der ich ein Feldherr ohne Troupen und ein Ge-
„ fangener der Schwedischen Gewalt war? Ich
„ mochte nun anfangen, was ich wolte; durch
„ verschiedene Decreta war ich blamirt, und durch
„ meine eigene Familie und Leute aber in War-
„ schau gleichsam gebunden. Was war dem-
„ nach in sothanen Extremitäten und bey gäntz-
„ lichem Untergange meines Glücks anzufangen?
„ Von Warschau kunte ich unmöglich wegkom-
„ men, indem die Schwedischen Ministri uns
„ weiter keine Gesetze vorschrieben, als die ihrer
„ Tyranni-

„ Tyrannischen Gewalt gefielen. Also war es
„ nicht mehr möglich, die Publication der Gehor-
„ sams-Aufkündigung zu verhindern. Denn in-
„ dem der Haß auf den höchsten Grad gestiegẽ war,
„ so wurdẽ auch dadurch die Gemüther zu den grö-
„ sten Extremitäten verleitet. Diesemnach wurde
„ der fatale Tag zu einer neuen Wahl anberaumet,
„ und zwar diß alles auf das Drohen und Drin-
„ gen der Schwedischen Commissarien: eine
„ Wahl, die ich allemal verworffen, und vor der,
„ nach meiner Meinung, der Friede erstlich vor-
„ her gehen solte, welchen Vorwand ich deswe-
„ gen gebrauchte, damit durch eine Verzögerung
„ denen Unordnungen abgeholffen würde, die uns
„ eine Ubereilung verursachet hatte. Jedoch nach-
„ dem die Schwedische Commissarien gedachte
„ Tractaten unter allerhand Prætexten von Tage zu
„ Tage aufgeschobẽ hatten, erklärten sie sich endlich
„ gantz deutlich, daß sie sich nicht eher in Frie-
„ dens-Tractaten einlassen würden, biß vorher
„ ein gewisser Tag zu einer neuen Wahl ange-
„ setzt worden; worzu wir uns endlich, wiewol mit
„ grossem Widerwillen, verstehen musten. In-
„ zwischen verzögerte man unter allerhand nichti-
„ gen Ausflüchten die Tractaten so lange, biß end-
„ lich die unglückliche Wahl herbey nahete.
„ Bloß oberwehnte Ursachen haben mich zu Er-
„ greiffung der Groß-Polnischen Confœderation
„ bewogen. Ich ruffe dißfalls meine Freunde
„ und noch verschiedene andere Personen zu Zeu-
„ gen an, die man nicht wird verwerffen können;
„ und gleichwie ich mich zu verschiedenen malen

„ mit

„ mit ihnen über diesen Punct beredet: also wer-
„ den sie jederzeit von der Wahrheit zeugen und
„ versichern können, was grosse Liebe ich allemal
„ vor das Vaterland getragen. Von mehr ge-
„ dachter Confœderation aber bin ich deßwegen
„ wieder abgetretten, weil ich solche aus redlichen
„ Absichten und mit einem guten Gewissen er-
„ wehlet, auch kein anderes Absehen dabey führe-
„ te, als den Ruhestandt und Wohlfahrt der
„ Republic zu befordern; hingegen in der That
„ nunmehro erfuhr, daß das Pflaster schlimmer
„ sey, als die Wunde selbsten, und daß dadurch
„ alle unsere Gesetze und Rechte über den Hauf-
„ fen geworffen, und unter die Füsse getretten wür-
„ den. In Ansehen dessen habe ich mich wiede-
„ rum der Republic in ihren Schoß geworffen,
„ um die Freyheiten meines Vaterlandes ver-
„ theidigen zu helffen. Es würde die gantze Welt
„ Ursache zu glauben haben, daß ich aus der Art
„ meiner Vor-Eltern geschlagen, und kein ächter
„ Sohn der Republic wäre, wenn ich einer sol-
„ chen Parthey anhangen wolte, die durch ein
„ Verfahren, an welchem die Nachkommen und
„ benachbahrten Königreiche sich ärgern werden,
„ sowohl den Grund- und Haupt-Fehler des
„ Staats, als auch unsere Gesetze und Freyhei-
„ ten, die sich doch hauptsächlich auf eine freye
„ Wahl steiffen, völlig über den Hauffen geworf-
„ fen. Es ist niemand im Polnischen Reiche, der
„ entweder durch seine Geburth oder Tapfferkeit,
„ vor andern in Ansehen ist, welcher nicht über

„ eine

„ eine solche Wahl, wenn er sie recht betrachtet,
„ erstaunet, als welche nicht durch freye Stim-
„ men, sondern durch Gewalt geschehen, indem
„ man uns eine Person vorgeschlagen, die man
„ zu erwehlen gezwungen gewesen. Denn bey
„ dem Wahl-Platze fanden weder Vorstellun-
„ gen noch Gründe Gehör, und die passionirte
„ Personen, so die Wahl dirigirten, wolten sel-
„ bige auch nicht einmal biß auf den Sonnabend
„ aufschieben, welches doch ausser denen bereits
„ angeführten Ursachen, an sich selbst unrechtmäs-
„ sig, und wider die Gesetze war, indem sie
„ noch zwey Wochen hatte dauren sollen,
„ welche Frist nicht anders denn mit Bewilligung
„ des gantzen Congresses verkürtzet werden kan.
„ Doch dem allen ungeachtet, drunge die Hals-
„ starrigkeit, die Hitze und der Eigensinn derer,
„ so præsidirten, durch, so, daß die Wahl auf
„ den bestimmten Tag vor sich gehen muste, mit
„ Hindansetzung alles dessen, was man darwider
„ vorbrachte. Man wolte einige Tage vorher
„ mich nicht hören, da ich verlangte, daß man
„ die Wahl-Acte limitiren, und für allen Din-
„ gen vom Frieden handeln, auch von dem was
„ man zu thun Vorhabens war, der gantzen Re-
„ public Nachricht geben solte: Alleine, ich pre-
„ digte tauben Ohren, und war kein Mensch da,
„ der mich zu hören begehrte. Man beantwortete
„ meine Vorstellungen mit nichts, als lauter
„ Schreyen und Drohungen. Solchergestalt
„ behielten die gewaltsame Consilia die Ober-
„ Hand

„ Hand, und ist jedermannn zur Genüge bekannt,
„ auf was Art diese Wahl angefangen, vollführt
„ und beschlossen; ingleichen was vor Anstalten
„ und Wesens darzu gemacht worden. Sie kam
„ endlich an einem Sonnabend zum Stande:
„ Ein verworffener und in unserm Vaterlande fa-
„ taler Tag. Indem ich nun die Gewalt, die
„ unserer Wahl-Freyheit angethan werden wür-
„ de, zur Genüge vorher absahe; so überlegte
„ ich mein Vorhaben mit etlichen wohlgesinnten
„ Senatoribus, Edelleuten und Deputirten, vor-
„ nehmlich mit denen aus der Podlachischen Woy-
„ wodschafft, als tapffermüthigen Vertheidigern
„ unserer Freyheit, deren Nahmen man bey unse-
„ serer Republic mehr als zu wohl weiß. Drey
„ Tage vor der Wahl liessen wir uns bey denen
„ Versammlungen weiter nicht finden, damit wir
„ für aller Unterdrückung sicher seyn möchten.
„ Als nun der Sonnabend gekommen war, be-
„ müheten wir uns, einige der Herren Deputirten,
„ die sich frühe bey dem Primate des Reichs ein-
„ gefunden hätten, um mit ihm von denen Frie-
„ dens-Tractaten sich zu unterreden, dahin zu
„ bringen, daß sie mit der Wahl sich nicht über-
„ eilen möchten: weil sie aber mit den Schwe-
„ schen Commissarien schon alles abgeredet; so
„ waren alle unsere Vorstellungen umsonst. Der
„ General Horn, der der vornehmste Schwedi-
„ sche Gevollmächtigte war, bearbeitete sich, die
„ Zeit der gewöhnlichen Session zu verkürtzen, und
„ weil die von ihm gewonnene Deputirten in den
„ Wahl-

„ Wahl-Platz sich zu begeben verzogen; so ward
„ er darüber gantz ungedultig und sagte auf La-
„ tein: **Die Wahl muß ohnfehlbar vor sich**
„ **gehen/ und ich lege mich nicht eher schlaffen/**
„ **biß solche vollzogen ist.** Er hatte wenig Schwü-
„ rigkeit, dasjenige, was er haben wolte zu be-
„ werckstelligen. Denn als die, so er bereits ge-
„ stimmet, auf den Wahl-Platz gekommen, und
„ wusten, daß sie sich auf seine Macht und An-
„ sehen verlassen durfften; so ward auf derjenigen
„ ihr Schreyen und Ruffen, die etliche Stunden
„ nach einander sich zum hefftigsten der Wahl
„ widersetzet, und auf eine freye Wahl gedrungen
„ hatten, weiter nicht die geringste Reflexion ge-
„ macht. Noch weniger begehrte man den *Con-*
„ *fœderations*-Marschall anzuhören, der mit
„ Gefahr seines Lebens auf eine freye Wahl ge-
„ drungen, und der endlich von vielem Schreyen
„ Ruffen und Arbeiten gantz matt den Marschalls-
„ Stab auf die Erde geworffen, und sich hinweg
„ begeben. Da nun die vorerwehnte Subornir-
„ te sahen, daß sie von dem General Horn wei-
„ ter unterstützet, brachten sie endlich unter einer
„ schlimmen Vorbedeutung mit Untergang der
„ Sonnen diese Unglücks-volle Handlung zum
„ Ende. Diese hatten die gewaffneten Persua-
„ siones des General Horns trefflich beschleuni-
„ gen helffen. Er bemerckte die, so sich wider-
„ setzten, sehr fleissig, hatte darnebst eine grosse
„ Menge Schwedischer Soldaten sowohl zu Roß
„ als zu Fuß bey sich, und drohete ohne Unter-

laß

„ laß, die Güter dererjenigen in Brand zu ste-
„ cken, die sich der Wahl widersetzen würden.
„ Die Obristen und andere Officirer besetzten die
„ Thore, und warteten mit grossem Verlangen
„ auf den Ausgang dieses Spectaculs. Was
„ nun mich und die Senatores, von denen ich oben
„ Erwehnung gethan, anlanget; so entfernten wir
„ uns, und begehrten an diesem Eintrage unserer
„ freyen Wahl keinen Antheil zu haben, indem
„ die Freyheit das kostbahre Kleinod unserer Re-
„ public ist; wodurch wir einem Schandflecken
„ entgangen, der uns bey der Posterität gar sehr be-
„ schimpfft haben würde. Man schickte zwar zu
„ jedem von uns einige Deputirte ab, die uns
„ der Wahl beyzuwohnen bereden soten: Ich
„ meines Orths danckte diesen Herrn vor die
„ Ehre der geschehenen Einladung; entschuldigte
„ mich aber damit, daß ich keinen Zeugen abzu-
„ geben begehrte, wie unsere Freyheit zu Grabe
„ gebracht würde; ich hätte an dem Schmertzen
„ genug, den ich in meinem Hertzen über den
„ Verlust unserer Freyheit empfände, um selbi-
„ gen Zeit Lebens zu beweinen. Gleich darauf
„ fieng ich an, wider eine so gewaltsame Wahl
„ zu protestiren, um sie zu bewegen und zu bit-
„ ten, daß sie doch der Republic nicht den letzten
„ Stoß geben, sondern die Versammlung biß
„ auf den Montag aufschieben möchten. Der
„ Primas des Reichs und die Woywoden von
„ Siradien und Podlachien nebst noch einigen an-
„ dern thaten ein gleiches: Alleine es war dieses

„alles vergebens, vornemlich bey diesen Depu-
„tirten, die weiter nicht Herr über sich selbst
„waren, und die sich verbunden sahen, auch wi-
„der ihren Willen Ausländern zu gehorsamen.
„Man wird kaum einige Personen von Distin-
„ction zehlen können, deren ihre Halsstarrigkeit
„zu dieser Wahl etwas beygetragen. Sehet,
„dieses ist die unglückliche Tragœdie, deren un-
„sere Nachkommen nicht anders als mit Entse-
„tzen gedencken können: Der Primas hat den
„Electum gantz nicht denominiret: Das drey-
„malige Fragen, das sonsten gebräuchlich ist,
„ob auch gleich der Canditate mit einhelliger Ge-
„nehmhaltung erwehlet worden, hat man un-
„terlassen; und der zu diesem Actu substituirte
„vermeintliche Primas hat ihn bloß nominiret,
„ohne einige gewöhnliche Ceremonien dabey zu
„beobachten; und liesse sich das Volck mit sei-
„nem Vivat! mitten unter der Lösung der Ca-
„nonen und Schwedischen Musqueterie hören:
„Die Abkündigung, welche in der Kirche durch
„die Reichs-Marschalle geschehen soll, hat man
„von der Cantzel durch einen schlechten Geistli-
„chen verrichten lassen: Die Pacta Conventa,
„die denen Tractaten hätten vorher gehen sollen,
„hatte man weder gelesen, noch beschworen; ja
„die Tractaten selber hat man kaum angefangen.
„Der angemasste Primas hätte die Wahl, so wie
„sie geschehen, drucken lassen sollen; ob dieses
„erfolget, weiß ich nicht; Denn die grosse Er-
„staunung über diese Affaire hat mir nicht erlau-
„bet,

„ bet, mich dessen zu erkundigen. Nach vollen-
„ deter Wahl habe ich mich fünf gantzer Tage
„ inne gehalten. Nachdem ich aber erfahren,
„ daß die Schweden es übel aufgenommen, daß
„ ich bey dem neu-erwehlten keine Visite abgele-
„ get; so sahe ich mich endlich durch die Noth,
„ darinnen ich war, gezwungen, zu Erhaltung
„ meiner Person, und um die Meinigen nicht in
„ Unglück zu bringen, bey ihm meine Aufwartung
„ zu machen; welches ich doch mit einer solchen
„ Art that, daß man nicht sagen kunte, ich habe
„ ihn vor einen König erkannt. Wenn die
„ Meinigen nebst meinen sämtlichen Mobi-
„ lien, die sich noch in Warschau befinden, mich
„ nicht zurücke gehalten, so würde ich gantz ge-
„ wiß den Tag nach der Wahl wieder fortge-
„ gangen seyn: Indessen muste ich mich gedul-
„ ten, biß eine gute Gelegenheit sich einstellete,
„ wodurch ich mich von der Schwedischen Un-
„ terdrückung und dem gezwungenen Verweilen
„ zu Warschau entledigen kunte„ 2c. 2c.

Solchergestalt ward Stanislaus Leszinsky durch die Schwedischen Waffen auf einen Thron erhoben, der noch nicht vacant war. Dem Könige in Schweden wurde dadurch eine sehr grosse Freude gemacht, weil er an ihm einen solchen Mann gefunden zu haben glaubte, als er wünschte. Man möchte sich aber billig verwundern, warum dieser König eben den Stanislaum allen andern damals in grossem Ansehen gestandenen, Schwedisch-gesinnten Magnaten, mit Hindanse-

tzung der Polnischen Wahl-Freyheit, und zum Verdruß des Cardinal Primatens, dessen Freundschafft ihm doch fast unentbehrlich schiene, vorgezogen, und dadurch unter allen Grossen des Reichs eine so grosse Jalousie verursachet. Wir haben zwar oben schon allerhand Ursachen hiervon angeführt; sie sind aber nicht zulänglich, uns zu überzeugen, daß dadurch alleine der König zu einem solchen Entschlusse solte bewogen worden seyn, wenn man nicht behaupten will, es habe eine gantz besondere Liebe, die der König zu diesem Herrn getragen, an dessen gewaltsamer Erhebung auf den Polnischen Thron den meisten Antheil gehabt; worzu noch kömmt, daß der König nach seinem Temperament nicht gerne in einer Sache nachgegeben, wenn er solche einmahl resolviret; welches er hier um so viel weniger thun wollen, da die Absetzung eines ihm äusserst verhassten Königs, und die Einsetzung eines andern, ihm und seinen siegreichen Waffen zur besondern Ehre gereichen kunte.

So viel ist gewiß, daß die Abbildung, die ein gewisser Frantzösischer Scribente von unserm Stanislao macht, nicht übel gerathen sey: Er hatte allerdings eine gute Gesichts-Bildung, daraus Sanfftmuth und Hertzhafftigkeit, nebst einem aufrichtigen und freymüthigen Wesen hervor leuchteten; welches letztere unter allen äusserlichen Vortheilen sonder Zweiffel der wichtigste ist, und den Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredsamkeit. Die Vorsichtigkeit, mit welcher

cher er von dem Könige Augusto, der Confœderation, dem Cardinal-Primas, und von den verschiedenen Angelegenheiten, wodurch Polen getrennet wurde, redete, fiel dem Könige von Schweden sogleich in die Augen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, damit er das Gemüthe des jungen Abgeordneten desto besser einsehen möchte, und nach gehabter Audientz sagte er mit lauter Stimme: **Er habe noch keinen so geschickten Menschen gesehen, der sowohl wüste, alle Partheyen zu gewinnen, und unter sich zu vergleichen.** Er bemühete sich auch von Stund an, wegen der Person des Woywoden Leszinsky sichere Nachricht einzuziehen; und er erfuhr, daß er voller Muth und zur Arbeit abgehärtet wäre; daß er beständig auf einem gewissen Bett-Sacke schlieffe, und sich für seine Person von seinen Leuten nicht leichte aufwarten liesse; daß er die Mäßigkeit liebte, die in diesem Lande sonst nicht gar zu gemein ist; daß er freygebig wäre und von seinen Unterthanen fast angebetet würde; ja daß er vielleicht der eintzige Magnate in Polen wäre, der einige Freunde zu so einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüste, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrührten.

Diese Abbildung des Stanislai die dem Könige von Schweden gemacht wurde, als derselbe ihn in Qualität eines Abgeordneten von der Warschauischen Confœderation kennen lernete, hatte in vielen Stücken eine Gleichheit mit der seini-

gen; daher nahm sie ihm gäntzlich das Hertze. Er fragte niemand um Rath, sondern sprach ohne alle vorhergegangene Unterhandlungen, oder öffentliche Berathschlagungen, zu zweyen von seinen Generalen, indem er auf Stanislaum wieß: **Sehet! das ist der König / den die Polen haben sollen.**

Der Schluß war einmal gefasset, und siehe! es muste nach des Schwedischen Monarchens Willen derselbe auch erfüllet werden. So bald die Wahl des Stanislai obgedachter massen vollzogen worden, kriegte der König von Schweden in seinem Quartier unweit Warschau Nachricht davon. Es war bereits um 11. Uhr des Nachts, und der König hatte sich schon schlaffen geleget als es ihm von seinem Cammer-Pagen hinterbracht wurde. Den folgenden Tag notificirte es ihm der neu-erwehlte König Stanislaus selbsten durch einen Brief, welchen der König von Schweden folgender massen beantwortete:

Durchlauchtigster und Großmächtigster Fürst!

Geliebtester Bruder / Freund und Nachbar!

Das Schreiben / worinnen Ewr. Majestät Ihre Cron-Erhöhung Uns wissend machen wollen / welche durch einmüthige Wahl des *confœderirten* Polnischen Adels geschehen / und Dero hohe Verdienste Ihnen

nen lediglich erworben/ hat bey Uns um so vielmehr Freude erregt/ weil Wir jederzeit gegen die Person Ewr. Majestät grosse Hochachtung getragen. Wir zweiffeln gantz und gar nicht/ Ewr. Majestät werden gewiß versichert seyn/ daß Wir hierbey Theil nehmen; und weil Unser einiger Zweck und Absehen dahin gehet/ auf ewig die alten Bündnüsse der Freundschafft und des Friedens mit der *Republic* von Polen zu verneuren; als *gratuliren* Wir auch derselben/ daß sie denjenigen zum Könige bekommen/ der durch seine Tugend und Klugheit sich tüchtig gemacht/ sie wieder in glücklichen Stand zu setzen/ und an dem Wir einen Nachbar von unverfälschter Treue und Zuneigung/ als wovon Wir bereits völlig überzeugt sind/ haben werden. Wir ruffen demnach GOtt inbrünstig an/ daß es ihm möge gefällig seyn/ Ewr. Majestät auf dem Throne zu befestigen/ und Deroselben eine lange beglückte Regierung zu verleyhen/ damit dereinsten der Schuß davon glorwürdig/ und bey der Nach-Welt Dero Ruhm verherrlichet seyn möge.

Ewr. Majestät
guter Freund/ Bruder und Nachbar.

Carolus

Gegeben in unserm Lager zu Blonie
den 13. Julii 1704.

Die Gemahlin des *Stanislai* soll auf diesen Brief folgendermassen geantwortet haben:

Es ist aller Welt bekannt/ was für Eyfer und hohe Zuneigung Ewr. Königl. Majestät biß-her gegen den Durchlauchtigsten König/ mei-nen Gemahl/ getragen/ und wie Sie zu dessen jüngst geschehenen Königl. Erhebung Selbst den ersten Grund geleget: Da nun Ewr. Majestät auf die erhaltene Nachricht davon nicht umhin gekunnt/ Dero darüber empfunde-ne Freude dem Durchlauchtigsten Könige so gleich zu erkennen zu geben / um ihn derselben theilhafftig zu machen; so haben wir solches von Ewr. Majestät als ein neues Zeichen des gegen uns tragenden geneigten Willens/ mit gebührendem Danck anzunehmen. Wir ver-sprechen nicht alleine einen gleichmäßigen/ sondern auch noch mehrern Fleiß anzuwen-den/ daß zwischen Ewr. Königl. Majestät / und unserm Durchleuchtigsten Gemahl eine unverbrüchliche Freundschafft unterhalten werde/ den grossen GOtt bittende/ daß gleich-wie Derselbe bey Ewr. Majestät eine solche Liebe in Dero Hertzen gegen uns erwecket und eingepflantzet / er auch selbige so lange Jahre erhalten/ und Ewr. Majestät samt Dero Vor-nehmen mit allerley Wohlergehen begnadigen wolle. etc.

Ewr. Majestät

gute Schwester/ Freundin und Nachbarin.

Catharina.

Gegeben zu Warschau den 13. Julii 1704.

Er

Er selbst der neue König Stanislaus machte sich an diesem Tage in Person auf, dem Könige von Schweden in seinem Lager zu Blonie eine Visite zu geben; es kam ihm aber dieser in Begleitung seines vornehmsten Ministers des Grafens von Piper, biß den halben Weg nach Warschau entgegen geritten: als sie zusammen kamen, empfiengen sie einander liebreich; und nachdem sie sich eine Stunde lang mit einander unterredet, nahmen sie voneinander Abschied, und kehrten jeglicher wieder zurücke an seinen Orth. Der König von Schweden gab darauf seiner Armée so gleich Ordre aufzubrechen; nahm auch mit derselben den 19. Julii seinen Marsch gegen Sendomir, um daselbst zu dem General Rheinschild zu stossen, und alsdenn mit gesammter Macht auf den König Augustum loß zu gehen. Vor seinem Aufbruch empfieng er noch eine Visite sowohl von König Stanislao, als dem Cardinal-Primaten, und einigen andern Senatoribus; da er denn dem Stanislao die gewisse Versicherung gab, daß er ihm mit einer grossen Summa Geldes, und mit seiner gantzen Macht beystehen wolte, um seine Wahl zu souteniren. Weil auch die Confœderirten, sowohl vor als nach der Wahl, so vielfältig und eyferig auf den Schluß der Tractaten mit Schweden, die schon im Majo angefangen, aber nachgehends unterbrochen worden, gedrungen; so ernannte er noch vor seinem Aufbruch, und gleich den andern Tag nach der Wahl, drey Ambassadeurs, als, den General-Lieutenant, Grafen

von Horn, den Staats-Secretarium Wachschlager, und den Vice-Præsidenten des Dörptischen Hof-Gerichts, Palmberg, welche mit benöthigten Instructionen an den neuen König und die confœderirte Republic abgefertiget wurden, auch gleich nach erlangter Audientz bey Stanislao die Tractaten vor die Hand nehmen solten.

Das erste, was Stanislaus gleich nach seiner Wahl zu thun vor nöthig erachtete, war, daß er dem gantzen Reiche durch ein Manifest seine neu-erlangte Würde kund machte; auch alle Ständte, sich ihm zu unterwerffen, einladete. Er stellte darinnen vor, daß ihn keine Herrschsucht, sondern bloß die Begierde, die Freyheit des Vaterlandes von dem Untergange zu retten, zu Annehmung dieser Würde angetrieben, und daß er solches ohne Verletzung der, dem Könige Augusto geschwornen Treue thun können, weil derselbe selbst den beschwornen Pactis Conventis so vielfältig zuwider gehandelt, und sich dadurch seines Rechts verlustig gemacht. *Non tenebamur*, lauteten unter andern seine Worte, *ad fidelitatem illi Principi, quem ut facerent mortalem omnes, intererat omnium, ut illius beneficio mortalitatis immortalis excitaretur Respublica, & eriperetur de manibus tam ingrati Principis.* Er versicherte hierbey die Republic, daß er die mit so vielen Stacheln umgebene Crone sich in keiner andern Absicht auf sein Haupt setzen lassen würde, als die Freyheit seinem geliebten Vaterlande dadurch wieder zu erwerben; wobey er die Ständte ermahnte, ihm

darzu

darzu behülfflich zu seyn, und ihm beyzutretten 2c.

Die Würckung von diesem Manifeste äusserte sich am ersten an demjenigen Theile der Cron-Armée, so zu des Cron-Groß-Feldherrn, Cron-Unter-Cämmerers, und Cron-Wachtmeisters Division gehörete, und etwann 6000. Mann ausmachte, als welche zu Stanislao übergiengen, und so gleich 200000. Rthlr. ausgezahlt bekamen, zu welcher Summa die Stadt Warschau einen Beytrag von 16000. Thalern hergeben muste. Schwedischer Seits hatte man zwar der Cron-Armée 5. Millionen Timpffe sogleich nach der Wahl zu bezahlen versprochen: Weil aber der gröste Theil der Armée dem Könige Augusto getreu verbliebe, auch von denen auf Stanislai Seite übergetrettenen, die meisten kurtz hernach wieder umgekehret; so hielte man es am Schwedischen Hofe für unnöthig, an ein dergleichen Volck etwas zu wenden; und ist also die Bezahlung gedachter 5. Millionen niemals erfolget.

Immittelst war die Wahl des Stanislai vor die Ohren derer Sendomirischen Confœderirten gekommen: Weil sie nun mit beständiger Treue dem Könige Augusto zugethan waren, und Gut und Blut vor ihn aufzusetzen sich verschworen hatten; so bezeugten sie einen solchen Eyfer vor die Ehre ihres Königs, daß sie kurtz darauf ein sehr nachdrückliches Manifest wider die auf Stanislaum gefallene Wahl publicirten. Es verdienet solches allhier einen Platz; daher wir kein Bedencken

dencken tragen dürffen, solches von Wort zu Wort allhier einzurücken. Es lautet folgender-gestalt:

Wir *Senatores* und *Magnaten* des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen/ geistlichen und weltichen Standes/ in Krafft sowohl unserer vorigen feyerlichen Verbündnüsse, als insonderheit der mit einem solennen Eydschwur bekräfftigten General-Confœderation zu Sendomir, haben im Nahmen unserer, und anderer unserer Brüder, welche auch in ihrer Abwesenheit gleiche Gedancken mit uns führen, dieses allgemeine Manifest, so auf rechtmässige Stimmen gegründet ist, der gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit hiermit kund und bekannt machen wollen. So sey demnach der gantzen Welt bekannt: daß obgleich einiger Polen gottloser Frevel so weit gegangen, daß er nach Art unbändiger Riesen, wider den hochheiligen Königl. Thron, und wider die gesalbte Majestät ihre unheilige Hände ausgestrecket, und dadurch der heiligen Catholischen Religion, denen Gesetzen des Vaterlandes, der Ehre des Volcks, und sowohl dem gemeinen als privat-Besten den äussersten Ruin zugezogen; wir dennoch keinesweges mit schläffrigen Augen und unzeitiger Vorstellung, diese, gegen das allgemeine Vaterland höchst frevelhafft erwiesene Grausamkeit ansehen mögen. Wir wissen gar wohl, daß es im Reiche gewisse Personen bey einigen Familien giebt, die

die, wie sie an Gütern des Glücks und der Ehren andere übertreffen, also die Gleichheit des Adels nicht leiden können; und daher beydes uns als der allgemeinen Freyheit jederzeit schädlich gewesen; welche denn, weil sie in neulicher freyen Wahl ihren Canditaten nicht genugsam mainteniren können, und sich wider den Strom der Einigkeit des gantzen Adels, welche wahrhafftig auf des Allerhöchsten Eingeben dem Allerdurchlauchtigsten König *Augusto*, unserm allergnädigsten Herrn, beygefallen, vergeblich aufgelehnet, sich von selbiger Zeit und fast von dem Augenblick seiner glückseeligsten Crönung an, nicht gescheuet, allerhand gottlose, hinterlistige und betrügerische Nachstellungen, diesen rechtmässigen Fürsten und Herrn vom Throne zu stossen, auszufinden und vorzunehmen. Inzwischen ist uns nicht unbewust, daß der König in Schweden, ob er gleich den Schmertz wegen des in Liefland erregten Krieges groß machet, dennoch mit einer ordinairen, und unter grossen Häuptern üblichen Satisfaction, und angetragenen Friedens-Sicherheit hätte zurücke gehalten werden, und von den Gräntzen unsers Reichs wegbleiben können. Und gesetzt, daß bey solchen erlauchten Gemüthern so wohl der Zorn als die Rachgier, welche doch von Königen weit entfernt seyn solte, die Maaß überschritte; so hätte doch der König in Schweden, nach geschehener Zurückziehung der Sächsischen Armée aus

aus Liefland, ohnfehlbar geruhet, wenn nicht die grausamste Gottlosigkeit etlicher aufrühri- schen Köpffe ihn gleichsam in das Eingeweide des Reichs hineingeführet, um dadurch den Polnischen Nahmen sammt der Freyheit und unserm Vermögen über einen Hauffen zu werf- fen. Denn wo wird man in einer Historie ein gleichmässiges Exempel von so grosser Leut- seeligkeit als bey unserm Durchlauchtigsten Könige finden? welcher mit Hindansetzung des vorgegebenen Einbruchs in Liefland, sich nicht zuwider seyn lassen, daß die Republic mit vol- lem Halse diesen Krieg improbiret; ja ihn da- von abzustehen ersuchet; wodurch er denn die Zierde des gehofften Triumphs dem Willen dieses freyen Volcks, und der allgemeinen Sicherheit aufgeopffert, und auf allerhand Arten, die nur menschlicher Weise zu ersinnen waren, auch so gar mit einigen Particular- Schreiben, und Unterredungen, die vorige Freundschafft zu erneuern sich bestrebet: Ja er hat in seinem eigenen Zimmer, als der Reichs-Tag bereits vor der Thüre war, dem weyland Hochgebohrnen Herrn *Felix Lipsky*, Woywoden zu Kalisch/ designirten Ambas- sadeur an den König in Schweden, die Instru- ction zu seiner Ambassade in seiner Abwesen- heit, und da er auch abwesend geblieben, durch die Senatores und Edelleute verfertigen; durch den Cardinal-Primas aber und den Ritter- schaffts-Marschall, fast mit Schmählerung sei-

seines Majestäts-Rechts, unterschreiben lassen. Wo wird man endlich ein solch Exempel der Demuth und Sorgfalt für die Republic antreffen, da man mit Ubergehung aller hohen Würde diesen Friedens-Tractat offtmals gesuchet und begehret? Aber dieser Tractat ist gleichsam eine Comœdie gewesen, auf welcher mit veränderten Kleidern bald der Knecht einen König, bald der König einen Knecht agiret. Also ward auch hier unter allerhand Vorwand, zum Schimpff der Nation, Ihro Königl. Majestät von Schweden mit der lincken Hand zum Frieden, mit der rechten aber zum Kriege angelocket. Derowegen ist ausser Streit zu setzen, daß Ihro Königl. Majestät sammt der Republic, da man sie beyde mit vergeblicher Hoffnung des Friedens lange genug gespeiset, und dabey ihre Ehre fast abgeschnitten, (sintemal Ihro Königl. Majestät die sonst in allen Begebenheiten unerschrocken sind, dazumal Ihren Löwen-Muth gleichsam bey Seite geleget) der Schwedischen Wuth sattsam nachgegeben, und so lange nachgesehen, biß selbige mit ihren Troupen über die Gräntzen unsers Reichs herein gerückt; alsdenn aber ihre Kräffte durch an sich Ziehung der Polnischen und Sächsischen Armée, gleich einem gestemmten Flusse an sich genommen; worauf ihn aber der König in Schweden, nach der, mit dem Cardinal-Primas zu Warschau gehaltenen Conferentz, mitten im Reiche angegriffen, und nach gehaltener

tener Schlacht, mit Rauben, Plündern, und denen Polen höchst schimpflichen Brandschatzungen seine grausame Hand zu erkennen gegeben; woraus zur Genüge erhellet, daß die Schweden, so damals unsers Landes und Thuns wenig kundig waren, von einem gebohrnen Polen selbst Hülffe und Anführung zu obbemeldten Drangsaalen vonnöthen gehabt. Die bey solchem Zustande zusammen verschriebene Republic, solte zwar zu den Waffen greiffen; sie suchte aber mehr in den Thränen ein Mittel für ihre Wunden: Sie offerirte dem Könige in Schweden einen Frieden, und gleich als hätte sie den Schwedischen Einfall nicht empfunden, bestellte sie eine neue Gesandtschafft mit genugsamer Instruction und Special-Befehl, daß sie den König in Schweden auf alle Weise suchen, und ihm nachdrücklich vermelden solten, man wolle auf unserer Seite den Olivischen Vertrag unverbrüchlich halten. Wer hätte hierbey nicht geglaubt, daß man durch eine so ungewöhnliche Gedult, und unmässige Tractabilität einer tapffermüthigen Nation, selbst die rasende Barbaren erweichen würde? Da doch im Gegentheil ein Christlicher Fürst nicht aufhörete, gegen ein unschuldiges Volck Tyrannischer Weise zu wüten; die Republic hingegen, unerachtet der vielfältigen Verfolgungen, auf dem Wege ihrer Unschuld und Sanfftmuth verharrete. Denn was haben die zu Thoren und Marienburg,

wo-

woselbst die Groß-Polnischen Woywodschafften, bey der, in der Stadt Kolo aufgerichteten Confœderation, der Dethronisation oder Absetzung der Königl. Majestät sich widersetzet, und welches der jetzige neu erwehlte, Treuvergessene, und seinem Fürsten und GOtt dem Rächer abtrünnige Affter-König, wiewohl abwesend, selbst gethan hat; was haben, (schreiben wir) die zu Thoren und Marienburg, auch letztlich zu Lublin gehalttene Reichs-Consilia für einen andern Zweck gesuchet, als bey den Schweden Friede, und bey allen Polacken gebührende Treue? Es legte daher die gantze Cron-Armée mit ihren Feld-Herrn, vor dem allerheiligsten Sacramente des Leibes Christi, einen cörperlichen Eyd ab; ein gleiches thaten alle Pariculier-Versammlungen der Woywodschafften, ja endlich die gantze Republic, der Cardinal-Primas darzu gerechnet und keiner ausgenommen; sie alle verschwuren und verwarffen den, von vielen Seculis her unerhörten Nahmen der Dethronisation. Im Gegentheil hat unser Durchlauchster König alles, was von einem gnädigen Fürsten, zu Heilung der innerlichen Wunden erfordert werden kunte, redlich erfüllet, auch versprochen, seine Sächsische Volcker niemals in Polen zu führen, noch jemanden ohne Vorbewust und Bewilligung der Republic, mit Krieg zu überziehen; welches alles dem Könige von Schweden zu einem Grunde eines sichern Frie-

den hätte dienen können. Also glaubte die unglückseelige und allzuleichtglaubige Republic, daß zum wenigsten die Eydschwüre, als eine unaufflößliche Kette, die verkehrte Gewissen beständig verknüpffen, und von allen weitern Correspondentzen oder Bindnüssen mit Schweden abhalten würden. Und in Wahrheit, nach glücklicher Endigung des Lublinischen Land-Tages; nach gesprochenem Urtheil wider die Schwedische Adhærenten; nach dem auf solche Weise unter den Ständen wieder erneuerten guten Verständnüs, war nicht geringe Hoffnung, daß, wenn eine Parthey sich zum Frieden, die andere aber zum Kriege gefasst hielte, der König in Schweden entweder auf einer Seite sanfftmüthiger, oder auf der andern bedrängter, und auf beyderley Art unsere Nation in den Tempel des Friedens, und eines unsterblichen Ruhms eingeführet werden würde: Wie es denn auch an Zeugnüssen nicht ermangelt, daß der König in Schweden, entweder aus billigem Vernunfft-Schlusse, oder weil er das Reich schon ziemlich ausgesogen, allerdings ohne die Dethronisation zum Frieden geneigt gewesen: Alleine gleichwie dorten im Evangelio nach eingetauchtem Bissen der Satan dem Juda ins Hertz gefahren: also sind auch etliche der unserigen nach geleistetem Eyde der Treue, immer ungetreuer worden, und haben den Augenblick, da sie GOtt dabey angeruffen, auch zugleich wieder verlassen.

Denn

Denn was haben die, denen das Commando der Armée anvertrauet ist, den gantzen Feld-Zug durch, Gutes für die Republic verrichtet? Derjenige aber, welcher die übrigen unter dem Deck-Mantel eines süssen Friedens betrogen, hat die widerspenstige Confœderation der Groß-Polen, wo nicht zuerst angegeben, doch auf festen Fuß und zum Stande gebracht, welche sich so sehr nicht vermehren würde, wenn er nicht viel scheinbahre Dinge unter den Worten der Majestät und der gehandhabtē Freyheit verspräche. Denn mit diesen Schmeicheleyen hat er seinen Betrug beschöniget, und das gemeine Volck an sich gezogen, welches das Gute zwar begehret, aber das Böse nicht verstehet, und also nicht achtung gegebē wie er unter den besten Verheissungen die schlimmsten Händel gestifftet. Er hat denen, welche auf die Handlungen dieser Confœderation ein scharffes Auge gewendet, gleichsam ein Rätzel der Schul-Lehrer vorgelegt; andere Worte in öffentlichen Schrifften andere hergegen bey deren Erläuterung gebraucht: sintemal wo er dem Durchlauchtigsten Könige Augusto den Eyd der Treue geschworen, da hat er auch mit einer verdeckten Clausul das heimliche Gifft der Dethronisation höchst gedachter Majestät verborgen; wo er von dem Frieden etwas süsses vorgepfiffen, zu dessen Beniehmung die Schweden einen gewissen Tractat versprochen, da hat er nur Gelegenheit genommen, die Woywodschafften,

schafften zu unterdrücken und auszumergeln; wo er die Beschützung der alten Rechte vorgewendet, da hat er solche mit Füssen getretten; und waren dieses jederzeit die Worte der Schwedischen Armée: Woferne jemand nicht zur *Confœderation* schreitet/ den und dessen Güter wollen wir mit Feuer vertilgen. Jetzt aber, nachdem durch die Schwedischen Executiones die unglückseelige Confœderation, gleichsam wie mit einem Sturme nach Warschau getrieben worden, hat sie daselbst die Mißgeburth der Königlichen Dethronisation, und Loßsprechung der Unterthanen von ihrer Pflicht gegen ein gesalbtes Haupt, ausgehecket. Hier trette doch jemand von denjenigen auf, welche diese That am meisten gut sprechen, und zeige uns, ich will nicht sagen, den allergeringsten Schein der Gerechtigkeit, sondern nur einen eintzigen Punct der löblichen alten Sitten, oder einen Schatten der Polnischen Gesetze: Und zwar erstlich, was die Loßsprechung der Unterthauen von ihrer Pflicht anbelangt: Wenn haben denn die Reichs-Stände von dem Cardinal-Primas verlangt, dem Könige einzureden? Wo ist solche Einrede geschehen? Was hat der Durchlauchtigste König auf dergleichen Vorwürffe geantwortet? Was hat man zwischen Wahrheit und Lügen für einen Unterscheid gebraucht? Indessen hat man mit denen unziemlichsten Pasquillen Se. Majestät verunglimpffet; mit erdichteten Briefen die Wahr-

heit

heit unterdrückt; die Unschuld seiner Worte mit allerley falschen und ungleichen Auslegungen verketzert; aus einerley Personen sowohl Kläger als Richter gesetzt; ein bey vielen hundert Jahren unbekanntes Decret auf die Bahn gebracht; und endlich denen Particulier-Zusammenkunffen angedeutet, man wolle zum Urtheil schreiten. Welcher ehrliche Patriot hat solches approbiret? Wo ist der Assensus und der Beyfall von den beyden Provintzen Klein-Polen und Lithauen geblieben? Sind nicht von den Herren Confœderirten in Groß-Polen etliche verführet, etliche knechtischer Weise darzu gezwungen worden? Was können sie für Instruction aufweisen, darinen sie von ihren Mit-Brüdern befehliget worden, den König in Warschau abzusetzen? Wir beruffen uns auf euer eigenes frisches Andencken, ihr Einwohner der Groß-Polnischen Woywodschaffren, zur Zeit eurer ersten Versammlung nach dem Einfall des Schwedischen Königs ins Reich: Wenn ist euch ohne Merckmahl der Trennung das Gifft der Dethronisation beygebracht? Mit was für Eyfer habt ihr diesen schändlichen Vortrag verworffen? Was für Tumult und Erbitterung habt ihr über die Anstiffter erreget? Was hat hingegen von selbigem Augenblick an, unser allergnädigster König Augustus übels gethan, welcher nach dem Sinn der Stände, sich dem Gutachten der Republic gäntzlich unterworffen, und aus einem Fürsten fast ein Unterthan worden

den ist? Was hat im Gegentheil von selbiger Zeit an der König in Schweden nicht begangen, unter dessen Anführung ihr doch die Waffen unter dem Schein für die Republic, in der That selbst wider die Republic ergriffen und geführet? Ferner hat eure, nur aus etlichen wenigen Personen bestehende so genannte Republic, unter dem Schutze des Schwedischen General Horns, das Gerichte über unsern Allerdurchlauchtigsten König geheget, ihn des Throns unfähig erkannt, und uns alle, die wir euch doch in Gleichheit des Adels und der Freyheit, so uns die Vorfahren mit ihrem Blute erworben, nichts nachgeben, die Ehre und Prærogativen des Polnischen Adels geraubet, daß wir fast ausruffen müssen: **Hier liegt der König und das Reich beysammen über einen Hauffen geworffen.** Alleine damit die Nachkömmlinge sehen mögen, daß die Göttliche Rache denen Hochmüthigen auf dem Fusse nachgehe; so hat die vorgenommene Wahl, oder die zu Warschau gespielte Comœdie von der unterdrückten Freyheit, denen Angebern eben das Unglück auf den Halß gezogen, daß sie uns verursachen wollen: sintemal vom abgewichenen Februario an, in welchem Monathe sie sich durch den von denen Schweden ihnen versprochenen Frieden, zur Evinculation oder Loßsprechung von ihrer Pflicht gegen den König, einfältiger Weise verleiten lassen, diese Ungetreuen den gemeldten Friedens-Tractat biß auf gegenwärtige

tige Stunde nicht zum Stande bringen können. Der Ertz-Bischoff und Primas Regni hat sich zwar gestellet, als wolte er vor Schliessung sothanen Tractats zu keiner neuen Königs-Wahl schreiten; aber der König in Schweden hat diese vergebliche Verstellung wenig geachtet, und aus der Person des Bischoffs *Svviecky* zu Posen mit leichter Mühe einen andern Primas gemacht, der ihm nach seiner Pfeiffe getantzt. Als nun der unglückseelige Tag, welcher nicht alleine der gantzen Republic, sondern auch dem kleinen Hauffen der zehen Senatoren, und etlicher Edelleute, so die Schweden dahin beruffen, fatal gewesen, endlich erschienen, hat der Cardinal Primas nebst dem Castellan von Cracau, dem Woywoden von Posen, und denen von Siradien und Lenczitz der Session nicht beygewohnet, sondern der Marschall dieselbe alleine, nebst etlichen Senatoren im Felde angestellt; und ob man gleich deßhalben etliche Abgeordnete an sie geschickt, mit Vermelden, daß der vom König in Schweden angesetzte Tag so wenig zu ändern oder auszusetzen sey, als wenn er gleich von GOtt selbst anberaumet worden: so ist doch von gedachten Herren keiner auf den Wahl-Platz gekommen, und also der einige **Woywode von Posen**/ den der Schwedische König bereits erwehlet, die Polen aber nunmehro feyerlich erwehlen solten, daselbst erschienen, welcher auch alsobald nach seiner Ankunfft von einem Polnischen

Edelmann *Bronikovvsky* genannt zum König ausgeruffen; von dem Bischoff zu Posen aber, welcher Wüterich sich Zeit währender Session mit dem General Horn brav besoffen gehabt, in solcher Füllerey inauguriret worden. Ob nun gleich *Jeruzalsky*, Fähndrich des Belskischen Districts, dieser Denomination eines neuen Königs hefftig widersprochen, und theils aus des Cardinal-Primas und vieler Senatoren, theils auch zweyer Provintzen Abwesenheit, die Unmöglichkeit der Wahl, und vielerley Rechte vorgestellet; so hat doch alle seine Remonstration und endlich mit klarer Stimme geschehene Protestation nicht das geringste geholffen, weil der König von Schweden selbst zugegen gewesen, und zu erst das Vivat! ausgeruffen, ungewiß, ob zum Untergang unserer Freyheit, oder zu des neu-erwehlten Glück, welcher dieses alles mit Frolocken angehöret, und als ein neuer Nero sich gefreuet, den überbliebenen Rest seines Vaterlandes im Rauche auffliegen zu sehen. Man sehe hieraus die Frucht dieses dreyjährigen Krieges, und die in die Asche verwandelte Zierde des Königreichs Polen! Heißt das die Freyheit gehandhabet? Die Rechte verbessert? Die Republic erhalten? Wenn etwann von 30. Edelleuten ein König erwehlet wird, sonder Benennung des Primas Regni; wider dessen Willen; ohnerachtet der von den Podlachischen Deputirten geschehenen Protestation; unter denen Schwedischen Waffen; in Gegenwart

genwart unsers ärgsten Feindes, des Königs in Schweden, dem hieraus noch der Trost entspringt, daß, nachdeme er gantz Polen ausgeplündert, dessen dritten Theil verbrannt, und seine Hände mit dem Blute des Adels gewaschen, er seine Augen über unsere todte Freyheit belustiget, und bey unserm Untergange noch lachen kan: Dannenhero sind wir Magnaten des Reichs und der Ritter-Stand genothdrängt worden, uns zu Beschützung der Majestät des Allerdurchlauchtigsten Königs Augusti, unsers allergnädigsten Herrn, zu verbinden; und da wir alle diese Abscheulichkeiten und unbillige Unternehmungen sahen, und vorher gesehen; haben wir nicht alleine einmal vor allemal durch unsere neuliche Sendomirische Confœderation allen diesen, GOtt, dem Heil. Catholischen Glauben, denen Gesetzen und Freyheiten, sowohl auch der Majestät unsers Allerdurchl. Königs Augusti höchst-schädlichen und præjudicirlichen Proceduren uns widersetzet, und selbige verschwohren; sondern wir protestiren auch mit unserm gegenwärtigen Manifeste, wider diesen unrechtmässig erwehlten Invasorem und Feind des Reichs; ingleichen wider diejenige, welche ihn mit Untertrettung der Rechte des Vaterlandes, unbilliger und unerlaubter massen, ohne unsere Zuthuung erwehlet; und wider alles dieses GOtt-vergessene, heillose, und unerhörte Vornehmen: wobey wir mit feyerlichen, ehrlichen, und adelichen Worten

ten, von welchen uns weder Drangsaal, noch Schwerdt oder Tod abwendig machen soll, in Krafft und Form Rechtens widersprechen und das uhralte Wort Niepozvvalamy, oder unser darüber geschöpfftes Mißfallen wiederhohlen: Wir protestiren insonderheit für GOtt, daß dem heil. Catholischē Glaubē hierdurch eine grosse Gefahr zugezogen, und die Gleichheit unsers Adels, so uns GOtt der Allmächtige vergönnet, von unsern Mit-Bürgern dadurch mit Füssen getretten werde: Wir protestiren vor dem gantzen Königreich Polen, daß dadurch die Freyheit, welche dieses eintzige Reich vor allen auswärtigen Ländern, gleichsam als einen Phœnix biß dato erhalten, auffs äusserste gekräncket werde: Wir protestiren vor allen Königen, Fürsten, und auswärtigen Staaten, sowohl benachbarten als weit entlegenen, daß die von oben herab gegebene Gewalt, der Gesalbte des HErrn, der Allerdurchlauchtigste König Augustus II. unser allergnädigster Herr, den wir mit freyen Stimmen erwehlet, und welchen wir bereits gantzer 8. Jahr mit allerunterthänigstem Respect verehret, an seiner Ehre und Throne durch sothanen Unfug unschuldiger, unbilliger, und unrechtmässiger Weise beleidigt werde: Daher wollen wir auch gedachten unsern Allerdurchlauchtigstē König *Augustum* nicht aus Zwang, eigner Gewalt oder Furcht, sondern aus Eyfer für die Gerechtsamen und Freyheiten, welche Ihre Maje-

Majestät unzertrennlich besitzen, auf alle Weise, auch sogar mit unserm Tode beschützen; und wollen ihn erkennen für unsern allergnädigsten König und Herrn, mit der ungezweiffelten Hoffnung zu GOtt, daß wie er schon angefangen hat, die Zungen und Sprachen dieses neuen Babylonischen Thurns zu verwirren, da ein so kleiner Hauffe Polen sich nicht recht vereinigen, noch eine gewisse Form seiner Republic auskünsteln kan: also werde dieser Hertzens-Kündiger uns, die wir nicht um des Geldes willen, sondern durch das Band der brüderlichen Liebe einen grossen Theil der Cron- und Litthauischen Armée mit der Republic verknüpffet, in unserm rühmlichen Vorhaben und der alten Polnischen Tapfferkeit stärcken; und im Gegentheil denen Schwedischen Löwen ihren Rachen zu halten, daß sie dem Daniel nicht schaden thun dürffen. Die blutigen Thränen unserer Armuth werden den Himmel zertheilen, biß GOtt aufwache die Feinde zu zerstreuen; dadurch die Freyheit und die Ehre des Volcks aus der Finsternüs, und das Land Polen wie einen neuen Phœnix aus der Asche wieder gebohren werden lasse, damit es zu derjenigen Zeit, da es aus mit ihm zu seyn scheinet, als ein Morgenstern aufgehe: Endlich protestiren wir Krafft unserer General-Confœderation, so mit allgemeiner Vereinigung der Stände unserer Republic bekräfftiget ist, nicht alleine wider den gantzen Actum

dieser

dieser erzwungenen Wahl, sondern auch wider alle und jede, so dieselbe befördert, geheget, unterhalten und vollzogen; erklähren sie nach denen Ordnungen unserer allgemeinen Gesetze für Feinde des Vaterlandes, und für solche abtrünnige Verräther, welche nicht Scheu getragen, sich wider die Majestät unsers Allerdurchlauchtigsten Königs Augusti II. unsers allergnädigsten, frey und einmüthig erwehlten Herrns, aufzulehnen, und durch einen schädlichen Frevel sich unterfangen, ungeachtet alles Protestirens, eine neue Wahl vorzunehmen und zu behaupten; ja wir wollen den neu erwehlten selbst sammt allen seinen Helffern und Helffers-Helffern aller Ehren unfähig erkennen, und ihre Güter confisciren lassen. Gleichwie wir aber unser Leben und Vermögen für die Majestät des Allerdurchlauchtigsten Königs *Augusti* dieses Nahmens des andern/ unsers allergnädigsten Herrn, und zugleich für unsere Freyheiten aufzuopfern entschlossen: also haben wir hiemit aufs neue alle Bindnüsse, Verknüpffungen und Conditiones, so in unserer Sendomirischen Confœderation enthalten, treulich und beständig zu handhaben versprochen; geloben solches an, unter der Pflicht eines theuren Eydschwurs, und haben gegenwärtiges unser Manifest mit eigenhändiger Unterschrifft des Hoch- und wohlgebohrnen Herrn unsers Marschalls ad acta publica bringen, in Druck geben, und dadurch

durch allen Woywodschafften, Ländereyen, und Districten des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen communiciren, und überschicken zu lassen, anbefohlen. Gegeben im Lager bey Landshut, den 28. Jul. 1704.

Stanislaus Dänhoff / Schwerdt-Träger des Königreichs, und Marschall der General-Confœderation der Republic.

Peter *Tvvorzyansky*, Cracauischer Schatzmeister, und der General-Confœderation der Stände Secretarius.

Ihre Majestät der König Augustus waren durch die ungerechte Wahl des Stanislai Leszinsky auf das empfindlichste beleidiget worden: Sie wusten aber bey damaligen Umständen nichts weiter zu thun, als daß Sie durch Dero Ministres an allen auswärtigen Höfen, besonders in Teutschland, Ansuchung thun liessen, diesen Stanislaum für keinen König zu erkennen, noch einige Notification von demselben anzunehmen; vielmehr die Chur-Sächsischen Lande gegen den angedrohten Schwedischen Einfall beschützen zu helffen: dargegen sie versprachen, so bald sie von ihren Feinden Ruhe haben würden, dero Macht mit der Reichs-Armée wider Franckreich zu vereinigen. Eben dergleichen Schreiben ward auch von den Sendomirischen Confœderirten an verschiedene Höfe abgelassen, darunter das an Se. Kayserl. Majestät vor andern merckwürdig ist, und also lautete:

P. P.

P. P.

„ Ob wir wohl nicht zweiffeln, Ewr. Kayserl.
„ und Königl. Majest. werden durch den öffent-
„ lichen Ruff allbereit berichtet worden seyn, wie
„ weit sich auf Schwedisches Anstifften einige
„ Verwegene unter uns vergangen: So erachten
„ wir dennoch, dem, von unsern Voreltern auf
„ uns gestammten Eyfer vor unsere Religion, Kö-
„ nig und Gesetze, gemäß zu seyn, daß wir die-
„ ses von der alten Polnischen Auffrichtigkeit so
„ gar sehr abweichende Unternehmen Ewr. Kay-
„ serl. und Königl. Maj. durch besondere an
„ Dieselbe abgelassene Schreiben zu wissen thun.
„ Die Ausländer verwundern sich; die Einwoh-
„ ner bezeugen ihren Unwillen; die gegenwärtige
„ Zeiten sind gleichsam bestürtzt; und die nachfol-
„ genden werden erstaunen, daß ohngefehr zehen
„ Personen, die aus eigener Herrschsucht ihrer
„ selbst nicht mächtig, oder gesunden Verstan-
„ des, und wegen frembder Gewalt nicht frey
„ sind, sich einer freyen Wahl, bey einem freyen
„ und fast unzehlich vielen Volck anzumassen, sich
„ erkühnet, und *Stanislaum Leszinsky*, durch des
„ Allerdurchlauchtigsten Königs Augusti II. un-
„ sers allergnädigsten Herrn Gnade *Palatinum*
„ von Posen/ noch bey Lebzeiten und unter der
„ Regierung des rechtmässig erwehlten und gecrön-
„ ten Königs öffentlich unter Faveur der Schwedi-
„ schen Waffen, zum vermeinten Könige in Po-
„ len, wider des Vaterlandes, und alle göttliche
„ und weltliche Rechte, auszuruffen sich unter-
standen.

„ standen. Ewr. Kayserl. und Königl. Majestät
„ geruhen hieraus nach dero Æquanimität zu ur-
„ theilen, und die verstellte Freundschafft des Kö-
„ nigs in Schweden etwas genauer zu erkennen,
„ als weicher unter dem scheinbahren Vorwand,
„ eines Beschützers unserer Freyheiten, in das
„ Königreich Polen gedrungen, woselbst er nie-
„ manden, auch sogar der Kirchen und Al-
„ täre nicht geschonet; und nachdem er das
„ Reich elendiglich ausgeplündert, dieses seine
„ eintzige Sorge seyn lassen, daß er vor seinem
„ Abzuge uns die Freyheit in allen Dingen be-
„ nehmen, und mit Aufdringung seiner Creatur
„ das Joch auflegen möchte: Alleine es betrügt
„ sich der König in Schweden, und wird sich mit
„ GOttes Hülffe betrügen, wenn er meint, daß
„ unsere Republic so bald untergedrückt als ge-
„ drückt; so leichte gefangen als betrogen; so ge-
„ schwinde überwunden als getrennet werde.
„ Denn da sie sich unlängst bey Sendomir zur
„ Vertheidigung der Majestät und Freyheit durch
„ das Band einer Confœderation wieder verei-
„ niget; so wird sie unter GOttes, als des ge-
„ rechten Rächers Beystand zeigen, daß noch
„ nicht alle Ehre in demselben erloschen, um ih-
„ ren Feinden ein Schrecken einzujagen. Diese
„ unsere allgemeine, zum Schutz des Allerdurch-
„ lauchtigsten Königs Augusti II. unsers Herrn,
„ und unserer Freyheit errichtete Confœderation
„ des Königreichs und Groß-Hertzogthums Li-
„ thauen, sucht ihr Bündnüß durch die Vereini-
gung

„ gung der in Freundschafft stehenden Fürsten zu
„ unterstützen, und versiehet sich also vornemlich
„ von Ewr. Kayserl. und Königl. Majestät, Die-
„ selbe werden die, sowohl dem vätterlichen als
„ dem Völcker-Rechte so sehr entgegen lauffen-
„ de, nichtig unterfangene Wahl mißbilligen, und
„ den, durch Schwedische Gewalt aufgedrun-
„ genen Neuerwehlten mehr vor einem Rebellen
„ als König erkennen. Weil auch hierunter die
„ allgemeine Sache aller Könige versiret, daß
„ nicht von Privat-Leuten aus Herrschsucht der-
„ gleichen an gecrönten Häuptern unternommen
„ werde; so verhoffen wir nicht alleine, Ewr.
„ Kayserl. und Königl. Majestät werden unserm
„ Durchl. Könige *Augusto II.* mit aller Freund-
„ schafft und Hülffe beystehen; sondern wir ersu-
„ chen auch Dieselbe, vermöge der obliegenden
„ Garantie des Olivischen Friedens, daß sie dem-
„ selben auf das nachdrücklichste beyzustehen ge-
„ ruhen wollen. Immittelst wünschen wir Ewr.
„ Kayserl. und Königl. Majestät langes Leben,
„ ruhige Regierung und allen glücklichen Fort-
„ gang. Gegeben zu Jaroslau ꝛc. ꝛc.

Indessen da dieses auf Seiten des Königs Augusti vorgieng, ertheilte Stanislaus denen Schwedischen Ambassadeurs den 29. Julii zu Warschau öffentlich Audientz. Sie hielten dabey einen sehr prächtigen Einzug, wobey es folgender massen zugieng: Die Ambassadeurs wurden in dem Carmeliter-Closter in der Vorstadt Leczna von 3. Senatoribus, als dem Woywoden von *Siradien*, und

und denen Castellanen von *Jnovvladislavv* und *Plotzko* empfangen, und complimentiret. Sie hatten des neuen Königs-Wagen nebst vielen andern Wagen mitgebracht, die Ambassadeurs darinnen abzuhohlen, welche sich denn auch zugleich mit denen Senatoribus in des Königs Carosse setzten, und in Begleitung vieler von Adel sowohl in Kutschen als zu Pferde, nach dem Schlosse fuhren. Vor dem Stadt-Thore saß ein Theil der Cron-Armée zu Pferde, und formirte mit des Cron-Feld-Herrn Reuterey eine Gasse, wodurch die Ambassadeurs unter Rührung des Spiels führen. Inwendig in der Stadt stund des Cron-Feld-Herrn Fuß-Volck im Gewehr: Auf dem äussersten Burg-Platze aber paradirte des Cardinals Brandenburgische Garde, und auf dem innersten stunden 200. Schweden postirt: von denen Altanen des Schlosses aber liessen sich die Musicanten tapffer hören. Als die Ambassadeurs aus dem Wagen stiegen, wurden sie bey der Treppen von dem Unter-Cron Stallmeister *Poninsky*, der zugleich des Stanislai Marschall war, empfangen, und jeder bey der rechten Hand von den 3. Senatoren hinauf geführet. An der ersten Thüre kam ihnen der Cron-Cammer-Herr *Lubomirsky* entgegen, und begleitete sie durch den Trabanten-Saal biß an die Thüre des Königl. Gemachs, allwo sie den Lithauischen-Schatzmeister als Cantzler antraffen. Sobald der neue König, der in diesem Gemache unter einem roth sammeten Himmel stunde, ihrer gewahr worden, gieng er ihnen

einige Schritte entgegen, trat aber also fort an seine Stelle zurücke, und blieben die Ambassadeurs vor ihm stehen. Nachdem nun diese ihre Hüte aufgesetzet, hielte der erste Ambassadeurs, General-Horn, eine Lateinische Rede, bey dessen Schlusse er das Creditiv übergab; worauff der Schatzmeister *Sapieba* im Nahmen des Stanislai in gleicher Sprache antwortete.

Nach geendigter Audientz begaben sich die Ambassadeurs in Begleitung obgedachter Senatoren auch in das Zimmer der Königin, allwo der Ambassadeur Horn gleichfals seine Worte Lateinisch vorbrachte, weil diese Sprache in der ersten Audientz sowohl bey den Königen als Königinnen in Polen gebräulich ist. Die Ambassadeurs bedeckten sich zwar hier auch mit den Hüten; nahmen aber solche bey dem Anfang der Rede sogleich wieder ab, und blieben nachgehends beständig entblößt vor der neuen Königin stehen. Ihr Cantzler, der Suffraganeus von Gnesen, that ihrentwegen die Antwort gleichergestalt in lateinischer Sprache. Von der Königin giengen sie endlich auch, wiewohl ohne Begleitung der Senatorum, zur Mutter des Königs *Stanislai*, welche sie an der Thüre des dritten Gemachs, wohin sie von dem Schatzmeister *Sapieba* geführet worden, empfinge. Die Ambasiadeurs setzten sich auf Lehn-Stühle, und ward auf beyden Seitē Frantzösich geredet. Als sie sich nun auch von hier wieder wegbegaben, wurden sie von den vorgemelten Senatoren in dem Saale vor des Königs Gemache von neuē empfan-

pfangen, hinunter biß an den Wagen begleitet, und in voriger Ordnung nach ihrem Logis gebracht.

Bald nach dieser solennen Audientz fieng man an dem bestimmten Orte an, zusammen zu kommen, und den Grund zu einer genauen Alliantz und Friedens-Verbindung zu legen. Polnischer Seits wurden von Stanislao der Bischoff von Posen/ der Cron-Feld-Herr *Lubomirsky*, die Woywoden von *Siradien* und Podlachien/ der Castellan von *Inovvladislavv*, der Unter-Cron-Stallmeister *Poninsky*, nebst noch einigen andern ernennet, welche darauff mit denen Schwedischen Ambassadeurs und Gevollmächtigten die Conferentzen fleißig fortsetzten. Die Puncte, welche die Polen von den Schweden gefordert, sollen in folgenden bestanden haben:

1.) Der Olivische Friede soll erneuert und bestätiget, und wo einige Erleuterung von nöthen, solche mit beyder Theile Einwilligung gemacht werden.

2.) Keine Abtretung oder Satisfaction soll von Schweden gefordert werden.

3.) Die Winter-Quartier-Gelder, so in Groß-Polen und Preussen vorenthalten worden, sollen der Polnischen Armée nach den Anweisungen der Cron-Feld-Herren wieder gegeben werden.

4.) Zu einiger Erstattung des von dem Schwedischen Kriegs-Heer verursachten Schadens, soll die Elbingische Schuld dem Könige in Preussen ohne Entgeld bezahlet werden.

zog der König die Stadt und besetzte die Thore, machte auch alle Anstalten, das Schloß zu bestürmen: Alleine der General Horn befand nicht vor gut, es darauff ankommen zu lassen, sondern ergab sich an den erzürnten König auf Gnade und Ungnade. Es fielen bey dieser Gelegenheit auch der Bischoff von Posen, wie auch die beyden Schwedischen Ministri, **Wachschlager** und **Palmberg** in dessen Hände, welche der König nach Sachsen bringen ließ, dem Graffen von Horn aber auf Parole seine Freyheit ertheilte.

Indem dieses in Warschau vorgieng, war indessen der König in Schweden vor Reusch-Lemberg angelangt, worinnen damals der Woywode von Kalisch, mit etlichen hundert Mann zur Besatzung lag. Es hatten sich auch einige Polnische und Sächsische Troupen ausserhalb der Stadt postirt, um den gehofften Succurs zu erwarten, und sich mit solchem zu conjungiren: Alleine der König kam ihnen den 5. Septembr. unverhofft auf den Halß, jagte diese Troupen in die Flucht, und drang mit dem Degen in der Faust biß in die Vorstadt, ja gar biß unter die Wälle der Stadt. Den folgenden 6. überrumpelte er die Stadt selbsten, ließ in der ersten Fure alles niederhauen, machte die Garnison zu Kriegs-Gefangenen, zersprengte 140. Metallene Stücke, die aus Mangel der Artillerie-Pferde nicht fortgebracht werden kunten, und brandschatzte den Ort ausser der Plünderung noch um 400000. Thaler. Der Vorrath an Munition, kostbahren

Mobilien, Gold- und Silber-Geschirren und andern daselbst von vornehmen Familien deponirten Geldern und Pretiositäten, die alle den Schweden in die Hände fielen, war nicht zu beschreiben.

Den 15. dito langte Stanislaus mit dem Printzen Alexandro Sobiesky zu Lemberg, und in dem Lager des Königs in Schweden, so sich unweit dieser Stadt befand, an, und brach mit demselben und der gantzen Schwedischen Armée den 24. dito auf, den König Augustum auf zusuchen. Dieser spielte indessen bey nahe den Meister in Groß-Polen, und hatte Posen durch die Generals Brand und Patkul belagern lassen. Er würde auch diesen vortheilhafftigen Ort einbekommen haben, wenn ihn der vernommene Anmarsch der Schweden auf Warschau nicht genöthiget hätte, seine Armée zu verstärcken, und die Ufer der Weichsel mit Infanterie und Cavallerie zu besetzen: Alleine der Mangel an Fourage und die überlegene Macht der Schweden nöthigten ihn, vor Ankunfft derselben mit der Cavallarie gegen Cracau zu marschiren, die Infanterie aber nach Sachsen zu schicken. Er vertraute das Commando über die letztere dem General Schulenburg an, der bey einer, in Kleinmüthigkeit gesetzten Armée, seine gesammte Erfahrung zu Rathe ziehen muste, um wo nicht zu siegen, doch seines Herrn Leute zu erhalten.

Zu Ausgang des October langte die Schwedische Armée vor Warschau an, nachdem König Augustus kurtz zuvor die Stadt verlassen hatte. Den 28. dito fand sich Stanislaus mit dem

Könige

zogen, wie wir an seinem Orte vernehmen werden.

Der König in Schweden war indessen mit seinen Troupen zu Sendomir angelangt; kunte aber seinen Anschlag, den er auf den König Augustum, ihn daselbst zu überfallen, formiret, nicht ausführen, weil derselbe bereits sich retiriret und in Sicherheit begeben hatte. Augustus stellte sich, als wenn er sich mit dem Feld-Herrn derer Cosacken, Mazeppa, conjungiren wollte: Er wendete sich aber in höchster Geschwindigkeit gegen die Weichsel, passiirte selbige bey Macejovice, und ließ den General **Brand** auf der andere Seite derselben marchiren, welcher auch so glücklich war, daß er 400. Schweden, welche Proviant nach Warschau bringen wolten, hinweg schnappte. Stanislaus hielte sich indessen nebst dem Cardinal-Primas, dem Bischoff von Posen, und verschiedenen andern Magnaten, annoch zu Warschau auf. Er hatte seine Gemahlin, Frau Mutter, und Kinder bey sich, und ward von 6000. Polacken von der Cron-Armée bedecket, welches Volck seit kurtzen in seine Dienste getreten, dessen Treue aber noch auf die Probe gestellt werden muste. Uber dis hatte der General **Horn** als Commendante von der Stadt, etwan noch funffzehen hundert Schweden bey sich. Man lebte vollkommen in Ruhe und Sicherheit, und Stanislaus machte sich die Rechnung, es würde sein Alliirter und Schutz-Herr, der König in Schweden, seinen Feind, den König Augustum schon sattsam zu Paaren treiben,

ben, daß er vor ihm sich nichts zubefürchten hätte.

Alleine ehe er sichs versahe, überbrachte man ihm plötzlich die Zeitung, daß sich eine zahlreiche Armée der Stadt nähere. Dieses war der König *August*, der durch dermassen wohl ausgesuchte Wege, als jemahls ein General gethan, mit 20000. Mann nach Warschau zu eilete, um daselbst seinen Mitbuhler um die Crone auf zuheben. Diese Stadt befand sich in sehr schlechtem Befestigungs-Stande, und auf die Polnische Mannschafft, von der sie besetzt worden, war wenig Rechnung zu machen. Uber dieses stund der König August mit unterschiedlichen, aus der Stadt in gutem Vernehmen; wolte also *Stanislaus* bleiben, so war er verlohren. Er schickte dannenhero seine Familie unter einer Polnischen Bedeckung, auf die er sich am meisten zu verlassen hatte, nach Posen zurücke; er selbst aber gieng mit etliche 1000. Mann von der Cron-Armée über die Weichsel. Der *Cardinal Primas* und alle übrige Magnaten, die sich in der Stadt befanden, nahmen die Flucht. Nur der eintzige Bischoff von Posen kunte sich nicht davon machen, weil er sich gefährlich kranck befand. Der General Horn, als Commendante, machte alle Anstalten zur tapffern Gegenwehr.: So bald aber der König Augustus den 1. Septembr. vor der Stadt anlangte, verließ er mit seinen Schweden den 2. dito in der Nacht Thor und Mauern, und retirirte sich auffs Schloß. Denn 3. dito des Morgens be-

„ Mannschafft. Endlich wich der General Schu-
„ lenburg; sein Volck aber ward nicht getrennet.
„ Solches stellte er in eine ablange viereckichte
„ Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wun-
„ den bekommen hatte, so zog er sich doch mit
„ guter Ordnung, und in dieser Stellung mitten in
„ der Nacht in das Städtgen Gurau, drey Mei-
„ len von der Wahlstatt.

„ An diesem Orte fieng er kaum an, sich wieder
„ zu erholen, als sich die beyden Könige hinter ihm
„ auf einmahl blicken liessen. Es stund über Gurau
„ hinaus, gegen die Oder zu, ein dickes Gehöltze;
„ dadurch führte er seine abgemattete Leute: Die
„ Schweden aber setzten ihm mit einerley Muth,
„ ohne sich zu erhohlen, durch das Gehöltze selbst
„ nach, und jagten auf den Wegen fort, dar-
„ auf doch kaum Leute zu Fusse fortzukommen
„ wusten. Die Sachsen waren nur fünff Stun-
„ de vor den Schweden aus dem Busche. Bey
„ dem Ausgange ausdemselben laufft der Fluß
„ Partz unten bey einem Dorffe, Rutzen ge-
„ nannt. Schulemberg hatte sich allhier hurtig
„ nach Schiffen umgesehen, seine Soldaten
„ überzusetzen, die bereits biß auf die Helffte dün-
„ ne geworden: Er war auch nur an das an-
„ dere Ufer hinüber, so fand sich Carl auch ein.
„ Nie hatte ein Uberwinder seinem Feinde so
„ hastig nach gesetzet. Es beruhete nun des General
„ Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem Kö-
„ nige von Schweden aus dem Garn käme;
„ dieser seiner Seits hingegen glaubte, seine Tapf-
„ ferkeit

„ ferkeit und sein Ruhm müste ihm nothwen-
„ wendig den General nebst dem Uberreste von
„ seinem Volcke in die Hände spielen: deswegen
„ versäumte er keine Zeit, und ließ seine Cavalle-
„ rie hinüber schwimmen. Hierauff sahen sich
„ die Sachsen zwischen diesem Fluß und dem
„ Oder-Strom eingeschlossen, welcher in Schle-
„ sien entspringt, und in dieser Gegend schon tieff
„ und schnell lauffend ist.

„ Sein Untergang schien unvermeidlich zu
„ seyn: Doch er suchte sich noch aus dieser
„ Noth durch einen solchen Kunst-Streich zu reis-
„ sen, die so gut als Siege sind, und um soviel
„ mehr Ehre bringen, je weniger das Glücke An-
„ theil daran hat. Seine gesammte Macht be-
„ stund nur noch aus 4000. Mann: Eine
„ Mühle, die er mit Granadirern besetzt hielte,
„ war zu seiner Rechten, und ein Morast zu
„ seiner Lincken: Vor sich her hatte er einen Graben,
„ und sein Nachtrupp stund an dem Ufer der Oder:
„ Keine Pontons hatte er über den Fluß zu kommen;
„ doch hatte er inzwischen um den Abend Flössen
„ zur Uberfahrt schon bestellt. Der König Carl
„ kam demnach an, und that alsobald auf die
„ Mühle den Angriff, in völliger Meinung,
„ wenn er selbige eingenommen haben würde,
„ müsten die Sachsen entweder in dem Wasser,
„ oder durch den Degen in der Faust bleiben,
„ oder wenigstens sich mit ihrem Generale auf
„ Gnad und Ungnade ergeben. Inzwischen
„ aber stunden die Flössen in Bereitschafft, und
„ die

Könige von Schweden und dem Printzen Sobiesky persönlich ein; der General Steinbock aber ward dem Könige Augusto nachgesendet. Stanislaus und Carolus verweileten nicht lange zu Warschau, sondern nahmen sich für, die Sächsische Infanterie, die im Begriff war nach Sachsen zu marchiren, einzuhohlen, und sie zu schlagen. Sie thaten demnach mit 10000. biß 12000 Mann Cavallerie innerhalb wenig Tagen einen March von mehr denn 50. Meilen, waren auch so glücklich, den General Schulenburg, der die Sachsen commandirte, den 7. Novembr. bey Puniß unweit Lissa einzuholen. Schulenburg sahe sich hier genöthiget, eine Probe zu machen, ob er das Fuß-Volck im freyen Felde wider eine sieghaffte Cavallerie, die von zwey Königen und denen versuchtesten Generalen commandirt wurde, anzuführen könte. Es gelunge ihm auch dergestalt, daß ob er gleich über fünfmahl mit der grösten Wuth angegriffen ware, er doch den Platz behauptete, und glücklich sich über die Oder retirirte. Ein gewisser Frantzösischer Scribente, der sonst der Schwedischen Parthey gar sehr zugethan ist, beschreibet dieses merckwürdige Treffen, dem unser Stanislaus in Person beygewohnet, folgendergestalt:

„ Er, der *General* Schulenburg, setzte sich so
„ vortheilhafftig, daß er nicht umschlossen werden
„ kunte. Die in dem ersten Gliede knieten mit
„ einem Fuße auf der Erde, und waren mit Piquen
„ und Flinten wohl versehen, also, daß sie auf das

„ engste an einander geschlossen, gegen die feind-
„ lichen Pferde mit ihren Piquen und Bajonet-
„ ten, die sie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie
„ verschantzt lagen: Das andere Glied, so sich
„ ein wenig über des erstern Schultern bückte, schoß
„ darüber weg: und das dritte stund aufrecht und
„ feuerte zu gleicher Zeit mit den beyden andern.
„ Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit
„ mit allem Ungestüm auf die Sachsen loß, die sie
„ aber erwarteten, ohne im geringsten zu wancken.
„ Das viele Fechten und die Stösse mit den Pi-
„ quen und Bajonetten machten die Pferde schüch-
„ tern, daß sie sich bäumten und nicht von der
„ Stelle wollten. Durch dieses Mittel nun tha-
„ ten die Schweden in lauter Unordnung ihren
„ Angriff; die Sachsen aber hielten ihn in ihren
„ Gliedern auf das beste aus.“

„ Hätte der König in Schweden seine Reu-
„ terey absitzen lassen, so würde des General Schu-
„ lenburgs Volck, ohne einige Rettung haben
„ drauff gehen müssen. Dieser fürchtete auch nichts
„ mehr, als dieses, und sahe alle Augenblicke,
„ wenn die Feinde es thun würden: Alleine weder
„ der König von Schweden, der doch sonst fast alle
„ List im Kriege versucht hatte, noch ein eintziger
„ von seinen Generalen hatten diesen Einfall. Die-
„ ses ungleiche Treffen von einem Corpo Caval-
„ lerie, gegen Fuß-Volck, das von einem mahle
„ zum andern bald unterbrochen, bald wieder an-
„ gefangen ward, dauerte drey Stunden. Die
„ Schweden verlohren dabey mehr Pferde als

„ Mann-

„ die Sachsen kamen durch Hülffe der Nacht
„ glücklich über die Oder: denn als er gegen die
„ Mühle rechten Ernst gebrauchte, fand er kei-
„ nen Feind mehr darinnen. Beyde Könige mu-
„ sten diesem wohl ausgesonnenen Zurückzuge das
„ gebührende Lob gönnen, und man redet noch
„ mit Verwunderung in dem Reiche davon; ja
„ der König Carl kunte nicht umhin zu sagen:
„ **Schulenberg hat Uns heute überwunden.**
Jedoch bey dem allen spielten die Schweden überall den Meister; die Sachsen aber musten auf allen Seiten ausweichen, und endlich GOtt dancken, daß sie grösten Theils mit gantzer Haut nach Hause kamen. Der König Augustus selbst fand sich zu Ausgang des Novembr. zu Dresden ein, und war entschlossen, aufs Früh-Jahr mit Macht wieder nach Polen zu gehen, und daselbst mit Hülffe der Russen, die nunmehro sich seiner in diesem unruhigen Reiche mit grossem Ernste annehmen wolten, seine Feinde, und sonderlich den König Stanislaum mit seinem Anhange zu Paaren zu treiben: Alleine dieser ließ sich deßwegen nicht leid seyn: Er verließ sich auf die Stärcke und glückliche Progressen der Schwedischen Waffen, und vermeinte unter deren Bedeckung wieder alle Anfälle seiner Feinde sicher zu seyn, zumahl da sich seine Parthey im Reiche täglich verstärckte.

Als der König von Schweden nach geendigter Campagne im Nov. zu Rawitsch an der Schlesischen Gräntze sein Quartier nahm, hatte

Stanis-

Stanislaus mit seiner Familie seinen Auffenthalt auf dem Schloße Reußen, eine Meile von Polnisch Lissa, in einer sehr anmuthigen und zur Jagd sehr bequemen Gegend gelegen Der Printz Maximilian von Würtemberg, der sich zur selbigen Zeit bey dem Könige von Schweden aufhielte, fand sich zum öfftern bey ihm ein, da sie sich denn miteinander in der Frantzösischen Sprache übten, und mit der Jagd ergötzten. Es gieng denselben Winter sehr vergnügt und lustig in den Schwedischen Quartieren zu. Der Graf von Horn vermählete sich zu Rawitsch mit der Schwester der Gräfin von Piper, einer gebohrnen von Tornpflicht; weßwegen ein prächtiges Festin ausgerichtet wurde, welchem der gantze Hof des Königs von Schweden sowohl, als des Stanislai beywohnete. Als die Gemahlin des Stanislai und die Mutter desselben zu gedachtem Reußen oder Ridzin anlangten, liessen sie ihre Ankunfft durch einen gewissen Cavallier dem Könige von Schweden zu wissen thun; worauf derselbe sie nicht nur durch einen Cammer-Herrn complimentiren liesse, sondern auch selbst den Tag hernach dahin ritte, ihnen die erste Visite zu geben. Die Gemahlin des Stanislai empfieng ihn vor dem Gemache, allwo er sie bey der Hand ergrieff und in solches zurücke führte. Man redete wenig und zwar deutsch, weil die Gemahlin des Stanislai dieser Sprache etwas kundig war. Die Conversation währte etwan eine Stunde, worauf sich der König wieder zu-

zucke

rücke in sein Quartier nach Rawitsch begab. Nicht lange hernach erfolgte auf Seiten sowohl der Gemahlin, als der Mutter des Stanislai die Gegen-Visite, da sie denn beyde von dem Könige in seinem Quartier tractirt wurden.

Es hatte zwar König Augustus zu Anfang des 1705ten Jahrs allerdings noch einen starcken Anhang im Reiche; indem sich noch viele vornehme Senatores und Magnaten, zu seiner Parthey hielten. Diese berief er vor seiner Abreise nach Sachsen, auf den 8. Jan. nach Cracau zu einem Senatus-Consilio, um die daselbst abgebrochene Reichs-Deliberationes zu reassumiren: Alleine weil er zur gesetzten Zeit sich nicht einfinden kunte, wurde das Consilium zwar biß den 5. Febr. limitiret; Als er aber auch zu dieser Zeit noch nicht erschiene, und die Schweden darauf die Stadt Cracau wieder in Besitz nahmen; so ist nicht nur dieses Consilium niemahls zu Stande gekommen, sondern es haben auch verschiedene Magnaten von denen, die Anfangs erscheinen wolten, sich nachgehends zu der Parthey des Stanislai geschlagen.

In Lithauen hatte der König Augustus besonders viel Freunde. Der *Oginsky*, Staroste in Samogitien, gab sich viel Mühe den Lithauischen Adel, der vor einiger Zeit durch die Gewalt der Schwedischen Waffen zu Ergreiffung der Stanislaischen Parthey gezwungen worden, wieder auf die Sächsische Seite zu bringen: Es gelückte ihm auch nach Wunsche: Alleine es dau-

erte

erte solches nicht länger, als bis ihnen die Schweden wieder auf den Leib kamen, da sie denn eben so geschwinde wieder abfielen, als sie vorher ihrem rechtmäßigen Könige zugefallen waren.

Es formirte sich zu Anfang des Jahrs die dritte Parthey in Polen. Sie nennten sich Indifferentisten und hatten den bekannten **Weywoden von** *Kiovv*, *Josephum Potoky*, zu ihrem Haupte. Sie gaben vor, sie hätten das Absehen beyde Partheyen mit einander zu vereinigen; in der That aber suchten sie nichts anders, als des Königs Augusti Untergang zu befördern, und bey solcher Gelegenheit im Trüben zu fischen. *Potoky* zog alles an sich, was er kunte, und verstärckte sich sonderlich durch einen Schwarm Tartarn, den er aus der Tartarey erhalten: Jedoch weil er von daher nicht zulänglich unterstützt werden kunte, schlug er sich endlich zu der Parthey des Stanislai, und gab ein Manifest heraus, worinnen er sein Verfahren damit rechtfertigte, daß er vorgab, es habe ihn König Augustus als einen Ubelthäter unschuldiger Weise gefangen nehmen wollen, daher er sich gezwungen gesehen, die Waffen wider Se. Majestät zu ergreiffen. Er hatte viel Volck in Rußland an sich gezogen, mit welchem er unverhofft zu dem, ihm von Stanislao entgegen geschickten Starosten Spisky, einem Lobomirsky von Geschlechte, stiesse, und sich mit denen Stanislaistischen Trouppen vereinigte.

Der Cardinal-Primas hielte sich indessen noch immer zu Dantzig auf, wohin er sich im verwichenen

nen

nen Jahre retirirt hatte. Er war ein Ertz-Feind des Königs Augusti; wolte aber doch auch die Wahl Stanislai nicht vor genehm halten, weil sie ohne sein zuthun vollbracht worden: Alleine die Schweden setzten ihm so lange zu, biß er sich endlich völlig nach ihrem Wunsche erklärte. Die beste Würckung hierbey thaten die Feindseeligkeiten, die man anfieng auf seinen Güthern aus zuüben; ingleichen da man seine Korn-Schiffe, die er auf der Weichsel nach Dantzig bringen ließ, anhielte. Die Parthey des Stanislai kriegte hierdurch ein grosses Gewichte, weil viele Edelleute und Magnaten mit grossem Verlangen darauf warteten, worzu sich der Cardinal entschliessen würde. Endlich da er sich öffentlich vor Stanislaum erklärte, fielen demselben die Pollacken mit Hauffen zu.

Ehe sich der Cardinal völlig erklärte, verlangte er folgende drey Puncte in voraus abgethan zu sehen: 1.) Solte der König von Schweden die Protection und Beschützung der Republic Polen auf fünff Jahre versprechen, und derselben vor alle Hostilitäten, die ihr von dem Könige Augusto und von Sächsischer Seite bevor stünden, die Garantie leisten: 2.) Solten die Schweden von den Polen keine Contributiones mehr eintreiben, damit diese gepressten Leute sich erholen, und ihre Kräffte ein wenig zusammen fassen möchten: 3.) Solte der Schwedische König verhindern, daß der Päbstl. Hoff zu Rom nicht mit der Excommunication wider den Cardinal verfahre,

fahre, wenn er wider des Pabsts Verboth auf des Stanislai Seite trete. Der König in Schweden antwortete auf den ersten Punct: das er jederzeit in dem benachbarten Pommern 8000. Mann auserlesene Troupen unterhalten, und damit den neu erwehlten König wider allen Einbruch der Sachsen beschützen wolle; auf den andern Punct: Daß er künfftig keine Contributiones mehr von jemand, als seinen Feinden einfordern, und dieselben nebst dem Stanislao mit gesammter Hand demüthigen wolle; und endlich auf den dritten Punct: daß man Deputirte ernennen sollte, welche sich des Cardinals bey dem Pabste annehmen, und durch nachdrückliche Vorstellungen den mißvergnügten Apostolischen Stuhl besänfftigen solten.

Nicht lange darauf ward zu Prozovvice in der Woywodschafft Cracau ein Land-Tag gehalten, auf welchem man einmüthig beschloß, sich mit den Confœderirten von Groß-Polen zu vereinigen, und den König Stanislaum zu erkennen. Die Eröffnung dieses Land-Tags geschahe den 11. Maji, und man resolvirte folgende Deputationes abzuschicken, und zwar 1.) an den König *Stanislaum*, um ihn zu erkennen und aller Treue zu versichern, 2.) an den König in Schweden / um ihn zu bitten, nicht weiter Contributiones einzutreiben, 3.) an den *Cardinal-Primas*, um ihn zu ermahnen, daß er den Tag der Crönung des neuen Königs bestimmen, und dabey selbst gegenwärtig seyn möchte, 4.) an den Cron-Groß-Marschall

schall/ um ihn zur Crönung einzuladen, und zu bitten, daß er den Adel in dieser Woywodschafft vereinigen möchte, 5.) an die Benachbarten Woywodschafften/ daß sie dieser Parthey beytretten, und sich von der Confœderation zu Sendomir loßsagen möchten, 6.) an die Cron *Armée*, daß sie sich dem Commando des Groß-Marschalls, zum Dienst der Republique und zu Bedeckung der Crönung, unterwerffen möchen, und endlich 7.) an den Päbstlichen *Nuncium*, daß er Ihre Heil. von allem widrigen Verfahren wider den Cardinal-Primas und den Bischoff zu Posen ablencken möchte.

Mittlerweile hatte der Cardinal de dato Dantzig den 31. May 1705. die Universalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii zu Warschau seinen Anfang nehmen solte, publiciret. Der Inhalt derselben bestund in folgenden:

Ihro Eminentz erinnerten sich mit grossem Betrübnüß des feindlichen Uberfalls der sie im August-Monathe Anno 1704. zu Warschau betroffen, da der König Augustus mit seinen zusammen gerafften und schlecht disciplinirten Troupen dahin gekommen, und die Versammlung, die damals da gehalten worden, zerstöret, die Häuser ohne Unterschied geplündert, und die Kirchen selbst, worinnen viele Pupillen-Gelder deponirt gewesen, nicht verschonet: Ihre Eminentz wären dadurch genöthiget worden, ihre Person in Sicherheit zu setzen, und sich mit dem Confœderations-Mar-

schall an die See-Küste zu retiriren: Der Verlust seiner Güter und die feindliche Anschläge wider seine Ehre und Leben, welche er sich durch seinen Eyfer vor das Vaterland zugezogen, wären ihm nicht so empfindlich, als daß er sich genöthiget gesehen, die Sorge und Verwaltung der Republic zu einer solchen Zeit niederzulegen, da diejenige, welche den politischen Cörper ausmachen, gezwungen worden, sich in fremde Lande oder an die äussersten Gräntzen des Königreichs zu retiriren: Indessen hätten diejenige, so sich mitlerweile der Auctorität angemasset, eine Versammlung nach der andern angestellt, und dadurch den Staat mit lauter Verwirrung und fremden Troupen angefüllt: Unter solchen Troublen hätte man Mühe gehabt, die Polnische Nation zu erkennen, indem ein jeder sich die Macht heraus genommen zu befehlen und zu plündern, ohne einigen Egard weder vor die Freyheit der Güter der Kirchen, noch des Adels zu haben: Endlich nach allen diesen Ubeln schienen die Sachen durch GOttes Gnade zu einer erwünschten Veränderung zu kommen, weil viele Woywodschaffen mit einer lobenswürdigen Beständigkeit der Warschauischen Confœderation nicht nur zugethan geblieben, sondern auch andere bewogen worden, solcher beyzutretten, auch der Adel selbst geneigt wäre, nach dem Exempel einiger ansehnlichen Familien, die alle ihr Vertrauen zu dem Könige Augusto verlohren, und an seiner Rück-

kunfft

kunfft zweiffelten, sich in Eintracht zu vereinigen, und ihr Gut und Blut vor das allgemeine Beste aufzusetzen: Der König in Preußen, der die Hoffnung verlohren, den König in Schweden mit dem Könige Augusto auszusöhnen, nachdem er deßwegen viele Sorge und Mühe angewandt, habe sich endlich vor den König in Schweden und die Polnische Nation declariret; auch den Woywoden von Posen theils durch eine öffentliche Gesandschafft, theils durch andere äusserliche Bezeugungen, vor einen König von Polen erkannt: Se. Königl. Majestät von Schweden hätten von neuen versichert, daß sie in keiner andern Absicht in Polen eingerückt, als die Rechte und Freyheiten der Republic wieder herzustellen, ohne etwas anders von derselben zu verlangen, als die nothwendigen Erhaltungs-Mittel vor seine Armée, und einen baldigen Schluß der angefangenen Tractaten zwischen beyden Reichen: Diese Ursachen, wie auch die Pflicht und die Liebe, die Se. Eminentz vor das Vaterland hätten, und derselben nicht zuliessen, die Regierung gäntzlich zu abandoniren, verbänden ihn, Krafft seiner Würde und des Ansehens eines Primatis, die Senatores, Magnaten, und andere Edelleute des Polnischen Reichs, seine wertheste Brüder, einzuladen, daß sie sich auf dem allgemeinen Reichs-Tage, der den 11. Julii 1705. zu Warschau seinen Anfang nehmen solte, einfinden möchten, um vor

die Abwendung so vieler Ubel, Mittel ausfindig machen zu helffen: Er ermahne sie daselbst mit dem Geiste der Einigkeit zu erschienen, und die Deputirten, die sie auf den Provincial-Land-Tägen, so den 16. Junii eröffnet worden solten, erwehlen würden, mit zulänglicher Vollmacht und Instruction zu versehen. 2c.

Diese Universalia wurden von dem Confœderations-Marschall *Bronicz*, durch nachfolgendes Schreiben denen Ständen des Reichs aufs beste recommendiret und insinuiret: Denen Hochwürdigsten, Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Senatoren, Ehren-Beamten und sämmtlichen Ritterschafft der confœderirten Woywodschafften, nach Darstellung, meiner unterthänigen Dienste, füge hiermit zu wissen: daß, ob zwar nach unserer im verwichenen Jahre so geschwinde und unverhofft aus Warschau an verschiedene andere Oerter geschehenen Abreise, vielleicht mancher, in Erwegung, daß alles menschliche Vornehmen denen Veränderungen unterworffen, gedacht haben werde, es sey unsere Confœderation aufgehoben, und kein Mittel mehr übrig, die zerstreuten wieder zusammen zu bringen, auch die mit der Cron Schweden vorgenommene, aber nicht zu Ende gebrachte Tractaten ein Mährlein bleiben würden; so zeiget doch der Höchste, welcher ein Richter unserer Absichten und Unternehmungen ist, das Widerspiel, indem er dasjenige, was wir Menschen aus guter Meinung anfan-

anfangen, ob gleich nicht balde, doch endlich zum vorgesetzten Ziel kommen läst, ohne daß einige einfallende Hindernüsse den Lauff derselben zu hemmen vermögen. Es haben die confœderirten Woywodschafften durch die an den Hochwürdigsten Fürsten, den Herrn Primas, wie auch an mich, als ihren Marschall, abgefertigte Gesandtschafften mir, der ich am Ufer der Ost-See wohne, die Ehre, wie nicht weniger die Versicherung ihrer Beständigkeit mit diesem einstimmigen Bezeugen gethan, daß sie aus Eyfer vor ihre Gesetze, und aus angebohrner Großmüthigkeit, damit es nicht von ihnen heissen möchte: sie hätten einen Bau vorgenommen, den sie nicht auszuführen vermöchten, mich inständig ersuchen wolten, nicht müssig zu seyn, sondern zu der Republic Wohlfahrt etwas vorzunehmen, weil uns Ihro Majestät der König von Schweden zu Reassumirung derer von jedermann längst gewünschten Tractaten, Commissarios zu senden verspricht, und uns warnet, eine so gute Gelegenheit nicht vorbey zu lassen. In Ansehung dessen habe aus Schuldigkeit meines, von meinen Hochzuehrenden Herrn mit einmüthiger Einstimmung mir aufgelegten Amts, auf daß ich künfftig keine Verantwortung haben möchte, jetzige Universalia ausgeben sollen. Ich bitte um der Liebe des Vaterlandes willen, daß ihr, meine Hochzuehrende Herren, geliebt es GOtt, auf der künfftigen, von dem Hochwürdigsten

Primate bestimmten Zusammenkunfft, nach eigener Willkühr, aus euerm Mittel, geschickte und erfahrne Deputirte, wie sie zu so einem schweren und vorsichtigen Wercke erfordert werden können, abzufertigen geruhen wollet. Ich hoffe also auf dem, in dem Ausschreiben des Primatis beniemten Termin und Orthe Sie, meine Hochzuehrende Herren, willigst und mit Vergnügen zu empfangen. Zu mehrerer Bekräfftigung habe mich bey angedrucktem Pitschafft eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Dantzig den 31. May 1705.

Petrus Jacobus de Paradisch Bronicz.

Kaum waren die obgedachten Universalia des Cardinals bekannt worden, als der König in Preussen mit grossem Mißvergnügen vernahm, daß seiner darinne auf eine ungebührliche Weise gedacht worden. Es bewog ihn dieses sowol an den König Augustum, als an den Cardinal zu schreiben, und sich wegen der Beschuldigung, als ob er die Schwedische Parthey en Faveur des Stanislai ergriffen, theils zu entschuldigen, theils zu rechtfertigen. Das Schreiben an den Cardinal war in Frantzösischer Sprache abgefasset, und lautet in der Teutschen Ubersetzung also:

Mein Vetter!

Ich habe die Universalia gesehen, die Sie in Polen zur Convocation des Adels ausgegeben,

geben, und gestehe, daß ich über dasjenige, so von mir darinne stehet, sehr befremdbdet bin, nemlich, als ob ich mit dem Könige in Schweden/ die Polnischen *Affairen* betreffend in neue Bündnüsse getretten/ und den Woywoden von Posen theils durch eine öffentliche Gesandtschafft/ theils durch andere Bezeugungen vor einen Polnischen König erkannt. Sie müssen in Wahrheit von dem, was dißfalls passiret ist, sehr schlecht informiret seyn; und wie mir viel daran lieget, daß Sie sich hierinne vergangen: so versichere nochmals, daß ich biß auf gegenwärtige Stunde gedachten Woywoden von Posen vor keinen König erkenne, noch durch jemand von meinen Ministern unter meinem Nahmen oder Befehl dafür erkennen lassen will. Eben so verhält sichs auch mit der Schwedischen Alliantz, so ich A. 1703. geschlossen, seit welcher ich an keine neuere gedacht. Jene gehet die jetzige Polnische Conjuncturen gar nicht an, und es ist darinnen nicht das geringste, weder von der Dethronisation des Königs Augusti, noch von der Erhebung und Wahl des Woywodens von Posen, enthalten. Alldieweilen ich aber sehr wohl verstehe, daß, wenn die Welt in der Meinung bleiben solte, in welche sie dißfalls durch ihre Universalia gesetzt wird, solches unfehlbahr eine sehr üble Würckung nach sich ziehen dürffte: also werden Sie nicht übel deuten, daß ich diese Beschuldigung, nicht

alleine in Polen, sondern auch anderwärts von mir ablehne. Ich hoffe auch, und verspreche mir von ihrer gewöhnlichen Klugheit, Sie werden in allen dergleichen Gelegenheiten, die noch künfftig sich ereignen möchten, mir nichts aufbürden, was Sie nicht aus dem Grunde untersuchet, und vorher mit mir communicirt haben. Im übrigen bitte ich GOtt, daß er Sie, mein Vetter, in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. Gegeben zu Berlin, den 16. Jun. 1705.

Fridericus R.

Was der Cardinal darauf zur Antwort gegeben, erhellet aus dem andern Schreiben, das der König in lateinischer Sprache an den König Augustum abgehen lassen. Es lautet solches in der Ubesetzung also:

Durchlauchtigster und Großmächtigster Fürst, freundlich geliebtester Bruder und Oheim!

Wir haben am 21. Jun. die von Ewr. Majestät an uns gestellten Briefe erhalten, und daraus ersehen, was Selbige wegen der, von dem Cardinal Radziejovvsky unlängst im Königreiche Polen publicirten Universalien von uns begehre. Wir vernehmen demnach vors erste mit grossem Leydwesen, daß die schädli-

schädlichen Verwirrungen, durch welche das Land Polen etliche Jahre her gantz zerrüttet wird, noch nicht nachlassen, sondern sothanes Ubel vielmehr täglich anzuwachsen scheinet, und Wir also nichts lieber wünschen oder wolten, als daß in diesem Reiche, mit welchem Wir ein genaues und ewiges Bündnüs haben, der allgemeine Friede durch Unsere Beyhülffe mit ehesten wiedergebracht werden möchte; zu deren Herstellung Wir bißhero alles, was in Unserm Vermögen gestanden, ob Wir gleich den jedesmal intendirten Zweck nicht erreichet, gerne und willig beygetragen, auch ins künfftige ferner beyzutragen nicht ermangeln wollen. Was aber die, von dem Cardinal in Polen publicirte Universalia, und insonderheit den Punct: als ob **Wir den Woywoden von Posen durch eine öffentliche Gesandschafft und andere äusserliche Bezeugungen/ für einen König in Polen erkannt hätten/ anbetrifft:** davon kan Ewr. Majestät sicherlich glauben, daß Wir Uns nebst Deroselben nicht wenig darüber befrembden; wannenhero Wir auch sonder einigen Zeit-Verlust an den Cardinal geschrieben, und Uns über diesem erdichteten Vorgeben nachdrücklich beschwehret; Auf welchen Unsern Brieff der Cardinal geantwortet: es seye ihm niemals in Sinn gekommen, dergleichen von Uns in die Welt aus zusprengen; sondern es wären obgedachte Worte, so in den Universalien enthalten,

nicht-

nicht von Uns, sondern von dem Durchlauchtigsten Könige in Schweden zu verstehen, als welcher biß anher nicht das allergeringste unterlassen, was Er zu Erhebung des Woywodens von Posen auf den Polnischen Thron, einiger massen dienlich oder ersprießlich zu seyn erachtet hat. Bey so bestallten Sachen, da Wir Ewr. Majestät vergewissern können, daß weder Wir, noch jemand von Unsern Ministern oder Officirern, gedachten Woywoden jemals vor einen König erkannt habe; also halten Wir auch vor gewiß dafür, es werde Ewr. Majestät, die Unsere nachbarliche Freundschafft bey so vielen Gelegenheiten zur Genüge kennen lernen, Unsern Königlichen Worten völligen Glauben beymessen, und Uns fernerhin mit eben so auffrichtiger Freundschafft zugethan bleiben, als Wir allzeit zu Deroselben getragen. Wir bitten übrigens den grossen GOtt, daß er Ewr. Majestät bey vollständiger Leibes-Gesundheit und blühendem Wohlergehen erhalten wolle. Gegeben auf Unserm Königlichen Schlosse zu Cölln an der Spree, den 27. Jun. 1705.

Fridericus R.

Nach geschehener Publication derer Universalien nahmen die Land-Täge in den Woywodschafften ihren Anfang. Es gieng auf solchen zum Theil sehr verwirret her, weil man über der Wahl der Deputirten und über den Inhalt ihrer Instructionen nicht einig werden kunte. Die gröste

gröste Unruhe auf solchen machte der Gnesische Staroste *Smigelsky*, der mit seinem leichten Corpo das gantze Reich durchstreiffte, und zum Besten des Königs Augusti die Land-Tage dergestalt zerstörte, daß von sehr wenig Orthen die erfoderten Deputirten zu dem allgemeinen Reichs-Tage erwehlet werden kunten; wiewohl doch dieses alles nicht verhinderte, daß nicht verschiedene vornehme Magnaten, die es sonst mit ihrem Könige treu gemeint, durch die grossen Schwedischen Pressuren solten auf andere Gedancken gebracht, und zu Ergreiffung der Parthey des Stanislai bewogen worden seyn. Selbst die Woywodschafft Sendomir, die doch bißher den grösten Eyfer vor den König Augustum bewiesen, gerieth auf andere Gedancken. Denn als sie im Junio zu Opatovv einen Land-Tag anstellte, brachte es der Woywode zu Sendomir, Graf *Morstyn*, der sich in Person daselbst einfand, durch seine Vorstellungen dahin, daß man fast einmüthig der Groß-Polnischen Confœderation beytratt, auch 14. Deputirte, die dem allgemeinen Reichs-Tage beywohnen solten, sechs andere aber, die den König in Schweden complimentiren, und Stanislao im Namen der gantzen Woywodschafft ihre Submission bezeugen solten, ernennte.

Jedoch da sie am sichersten zu seyn glaubten, überfiel sie der listige Parthey-gänger *Smigelsky* dergestalt, daß er fast die gantze Versammlung, die aus mehr denn 100. Personen bestund, gefangen kriegte, und sie zu ihrer grossen Bestür-

tzung

tzung nicht viel besser als Kriegs-Gefangene nach Brescz in Lithauen schickte, und der Discretion des Königs Augusti unterwarff. Den 24. Jun. zog er mit 15. Compagnien in Warschau ein, und ließ die Thore besetzen; worauf er nicht nur zu Abwendung der Plünderung seine Leute mit Victualien und Montur reichlich versehen ließ, sondern auch den Starosten daselbst zwang, die Universalia des Königs Augusti zum zweyten Aufgeboth publiciren zu lassen; des Primatis und des Warschauischen Confœderations-Marschalls Universalia aber nahm er aus dem Grod, steckte sie in den Schubsack, und ließ sich darauf gegen Abend mit seinen Leuten wieder über die Weichsel setzen.

Immittelst hatte des Königs Augusti Gesandter zu Rom, der Graf von *Lagnasco*, es bey Pabst Clemente XI. dahin gebracht, daß er an die sämmtliche Ertz- und Bischöffe des Königreichs Polen ein nachdrückliches Breve abgehen ließ, worinnen ihnen, bey Straffe des Verlusts der Bischöfflichen Würde, verbotten wurde, die Crönung des Stanislai zu verrichten. Es lautet nach der teutschen Ubersetzung also:

Unsern ehrwürdigen Brüdern, denen Ertz-Bischöffen und Bischöffen im Königreiche Polen, Pabst *Clemens* der *XI.* dieses Namens.

Ehrwürdige Brüder / unsern Gruß und Apostolischen Seegen zuvor. Obgleich das

das sonderbahre und beständige Vertrauen / so wir zu eurer Klugheit / Treue und *Religion* tragen / uns gewisse Hoffnung macht / ihr würdet desjenigen / was Wir in andern unsern Breven von Erhaltung des Ruhestandes in eurer Republick; von Beschützung der Catholischen *Religion*, wider die ketzerischen *Invasores*; und von der Treue gegen unsern geliebtesten Sohn / den Durchlauchtigsten König *Augustum*, an euch geschrieben / ingedenck seyn / und wider hochbelobten König niemals was Böses vornehmen / sondern euch pflichtschuldigster massen gegen ihn verhalten / damit alle Welt hieraus lerne / daß die Heil. Väter der Kirchen nicht die Beunruhigung / sondern das Wohlergehen des gemeinen Wesens *intendiren*: So haben wir doch mit grossem Leydwesen vernommen / daß etliche sich in diesem Stücke freventlich vergangen; die Gesetze GOttes und ihres Vaterlandes ausser Acht gestellet; ihren rechtmäßigen König verlassen und einen neuen mit Zuthuung uncatholischer Leute zu erwehlen / sich nicht entblödet; woraus allerdings zu befürchten ist / daß sie Böses mit Bösem häuffen; täglich schlimmere *Consilia* schmieden; und nachmals den endlichen Untergang des Landes befördern möchten. Solchemnach / da wir betrachten / wie schimpflich es der Bischöfflichen

Würde

Würde sey / daß man die Macht der Kirchen zum Spott des rechtmäßigen Königs mißbrauche / welches Ihr von Rechts wegen nicht hättet thun sollen; allermassen euch dieses die Lands-Gesetze / der Friede und die Sicherheit des Reichs / wie auch die Liebe zur Catholischen *Religion* allerdings widerrathen: So haben wir aus väterlicher gegen euch und eure *Republic* tragenden Wohlgewogenheit / zu Verhütung künfftiger daraus entstehender Unglücks-Fälle / so viel wir nechst GOtt vermögen / dem Ubel zu steuern gesucht / und verbiethen euch also von freyen Stücken / mit gutem Wissen und wohl bedachtem Rath / Krafft unserer Apostolischen Gewalt / laut gegenwärtigen Brieffs / daß keiner von euch sich zur Crönung des nichtig und unbillig erwehlten neuen Königs auf einigerley Art gebrauchen lasse / bey Straffe der *Suspension* von allen *Actibus Pontificalibus*, und der Verweigerung des Eintritts in eine Catholische Kirche / und solches *ipso facto*, ohne daß deßhalber eine weitere *Declaration* von unserm Stuhle einzuholen vonnöthen wäre. Dieses Verboth soll dergestalt gültig seyn / daß demselben keine *generale* noch *speciale Constitutiones* und *Ordinationes*, die man in *Universal- Provincial-* oder *Synodal-Conciliis* aufgerichtet / entgegen zu setzen: Ingleichen sollen keine mit Eydes-Pflicht oder

Apo-

Apostolischer *Auctorität* beståttigte *Statuta*, Gewohnheiten / *Privilegia*, *Indulta*, Påbstl. anderweitige *Concessiones*, und dergleichen mehr demselben einiger Gestalt *præjudiciren*; sondern es soll dieses unser *Breve* nach dem völligen Inhalt diesesmahl zu seiner *Execution* unausseztlich gebracht; gleichwohl aber jezt gemeldten anderwårtigen *Privilegien*, *Indulten*, und Freyheiten / bey anderer Gelegenheit ihre Krafft und Würckung vollkommentlich vorbehalten werden. Gegeben zu Rom / zu *St. Peter*, unter dem Fischer-Ringe / den 10. *Junii* 1705. unserer Påbstlichen Regierung im fünfften Jahre.

F. Olivieri.

Ehe dieses nachdrückliche Breve in Polen anlangte, brach der Czaar von Rußland mit einer Armée in Curland ein, um nach Eroberung dieses Hertzogthums, das damals die Schweden in Besitz hätten, in Polen einzurücken, und durch die Gewalt der Waffen dem bedrängten Könige Augusto Lufft zu machen. Die Bewegungs-Gründe, die ihn zu diesem Entschluß brachten, gab er durch folgendes Manifest zu erkennen:

Von GOttes Gnaden Wir Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster grosser Herr / Czaar und Groß-Fürst / Peter *Alexievvitz*, des gantzen grossen / kleinen / und weissen Rußlands Selbst-Erhalter / und

 vieler

vieler Fürstenthümer und Länder von Auf- und Niedergang/ und Mitternacht/ väterlicher und erblicher Nachfolger und Beherrscher ꝛc. ꝛc.

Fügen hierdurch männiglich in beyden Allerdurchlauchtigsten Republiquen der Cron Polen und des Groß-Fürstenthums Lithauen, geist- und weltlichen Standes, den Durchlauchtigen Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Senatoren und Dignitariis, Beamten, und gesammten Adel zu wissen, und halten dafür, es werde nicht alleine denenselben, sondern auch dem gantzen Europa zur Genüge bewust seyn, aus was Veranlassung, in Krafft der Schuldigkeit des zwischen beyderseits Reichen geschlossenen und bekräfftigten ewigen Friedens, auch nachgehends mit Ihro Majestät Augusto II. rechtmäßig erwehlten Könige in Polen, und der gantzen Republique beyder Nationen, zu beyderseitigen einmüthigen Fortführung des Kriegs wider unsern gemeinen Feind, durch die von der Cron Polen und dem Groß-Fürstenthum Lithauen abgeschickte Ambassadeurs gemachten Alliantz, wir uns eyfrigst bemühet haben, damit wir den, durch besondere Uneinigkeit in die unruhige Republic hinein geführten Feind, durch allerhand Diversiones aus diesen Landen zu weichen zwingen, und die durch eine, kaum in der Welt erhörte Gottlosigkeit, und durch Schwedische Factiones und Beschwerungen vorgehabte Dethronisation des rechtmässig

mässig erwehlten Königs, welche einige Ubelgesinnte in der Republic, entweder ihres diebischen Profits halber, oder aus unerträglicher Furcht vor der feindlichen Gewalt und Drohungen, in Hoffnung durch diese vor GOtt abscheuliche That eine Erleuchterung vom Feinde zu erhalten, schon vor zwey Jahren zu Wercke richten wollen, verhindern möchten: wider welche Treubrüchige wir aus schuldigen Brüderlichen Bündnüssen und unzertrennlicher Liebe, auch zu Beschützung des allgemeinen Rechts aller regierenden Fürsten, unsere Meinungen damals in unserm, an die gantze Republic gegebenen Briefe, mit genugsamen Beweiß-Gründen entdeckt haben; und mit was vor Rache dieses, unter Bestien, und noch vielmehr unter Menschen ungewöhnliche abscheuliche Vornehmen von dem Allerhöchsten werde gestrafft werden; gleichwie auch wir unsers Orts dieses ihres Königs und der Republic Feinde vor unsere Feinde halten, und sie mit Schwerdt und Feuer verfolgen und hinrichten würden. Nach welcher unserer Erinnerung dieses um sich fressende Feuer zwar auszulöschen schiene; es hat sich aber doch nur destomehr in einer betrüglichen Asche bißher verborgen gehalten, biß es durch obgedachte unsere Feinde, die Schweden, schleunigst wiederum aufgeblasen, und angefeuert, auch endlich wider alle gesetzte Freyheiten und Rechte dieser Allerdurchlauchtigsten Republic, ja der

gantzen Welt, durch Zwang der Schwedischen Waffen, von einem geringen Häuffgen schlechter Leute, der **Woywode von Posen** *Leszinsky*, mit grossem Widerspruch dererjenigen selbst, die zur Wahl erschienen, und derer Confœderirten, unrechtmässig zum König ernennet worden; welchem doch nicht alleine der Fürst Primas Regni Ertz-Bischoff und Cardinal Radziejovvsky, und andere vornehme Senatores sich widersetzet, und durch öffentliche Protestationes widersprochen, ohngeacht sie damals mit ihrem rechtmässigen Herrn in Widerwärtigkeit stunden; sondern es hat auch der, wider den König Augustum confœderirte Marschall selbst, niemahls in diese ungebührliche Wahl willigen wollen, sondern sich davon abgezogen: Der Schwede aber hat alles dieses nicht geachtet, sondern ist bey seinem Vorhaben hartnäckig geblieben, indem er seine absolute Gewalt in der freyen Republic gebrauchet; und also hat er etliche übereilend gezwungen, daß sie im Nahmen dieses, ihm zu Willen gantz demüthigen Electi, mit den Schwedischen Gesandten den Frieden abhandeln wollen: Alleine sie sind durch ein billiges Gerichte von ihrem rechtmässigen Könige Augusto theils gefangen, theils auseinander gejagt worden. Weil nun bey Entfernung unserer Haupt-Armée und Uneinigkeit derer Troupen der Republic; nicht weniger wegen allzu weniger Anzahl seiner eigenen Völcker, ober-

oberwehnter König Augustus einen Theil derselben wegen vorgehabten feindlichen Einfalls, auch besserer Ordnung und Unterhaltung, aus der Cron Polen über Winters nach Sachsen führen müssen, und mit Erlaubnüß derer Ansehnlichen in der Republic auf eine Zeitlang mit der Post heraus gereiset, in der Meinung, er wolle aufs geschwindeste alles veranstalten und wiederum in sein Königreich kommen: Alleine er hat wegen der, vom Feinde eingenommenen und besetzten Strassen und Pässen, biß dato weder mit seinen Troupen, noch vor seine Person dieses bewerckstelligen können; welche Abwesenheit der Feind abermal zu seinem Nutzen angewendet, und zuförderst selbst, nachgehends aber unter dem Nahmen des Fürsten und Primas Regni, zu Bestätigung dieser ungebührlichen Wahl, Patente herausgegeben, worinne er auf den 11. Julii eine General- und vorhero eine Particulier-Zusammenkunfft auf den 26. Junii angeordnet. Wir zweiffeln und können niemals glauben, daß diese Universalia oder Patente von dem Herrn Fürsten und Cardinal als Primas haben herkommen können; weil ihm nicht alleine, als der vornehmsten geistlichen Person, sondern auch als ersten Fürsten in der Republic, vor allen andern am meisten vor den Wohlstand des Vaterlandes, vor die Einigkeit zwischen dem rechtmässigen Herrn und denen Unterthanen, und vor derselben Treue und Devotion gegen

denselben Sorge zu tragen, obgelegen hätte. Dahero halten wir dafür, es komme dieses von arglistiger Erfindung der übel wollenden Feinde her, welche dadurch alle Leute betrügen, und zu diesem unrechtmässigen Convent anlocken wollen; Sintemal sie auch eine offenbahre Unwahrheit zum Beweißthum anzuführen, sich nicht gescheuet, als wenn nemlich Ihro Majestät der König von Preussen, nach verlohrner Hoffnung der Aussöhnung des Königs Augusti mit dem Schweden, sich vor die Parthey des Königs von Schweden, und folglich auch des Electi erkläret habe; wovon wir doch gewiß wissen, daß dergleichen niemals geschehen, sondern bloß alleine vom Feinde ausgesprenget worden; Zumalen der König von Preussen selbst dieses in seinem Briefe an den Cardinal widerleget, und sich beschwehret hat, daß man ihn fälschlich dißfalls angegeben; auf welchen Brief wir uns beziehen: Und ob auch gleich nicht zu leugnen, daß nicht der König von Preussen, als ein neutraler Herr von beyden Partheyen, der Schwedischen Parthey nicht zuwider gewesen; so versehen wir uns gleichwol dessen niemals, daß er in die Erkennung dieses illegitimi Electi willigen solte; sintemal solches alle hohe gekrönte Fürsten angehet, welche auf dieser Welt ausser dem allerhöchsten Richter, so durch seine Majestät Könige absetzen, und andere nach seinem heiligen Willen einsetzen kan, niemanden über

sich

sich haben. Wie solte nun dieses, vor GOtt selbst abscheuliche Werck von jemanden vor gültig gehalten werden können, wenn auch gleich, ich will nicht sagen eine kleine Anzahl, sondern auch so gar alle Unterthanen, ohne eintzige gültige Ursache, ihren, durch freye Stimmen rechtmässig erwehlten und gecrönten König, nach des Feindes Willen zu dethronisiren, sich unterstehen möchten? Daher scheinet uns dieses Patent vom Feinde, und nicht von einem, dem Vaterlande treuen, ersten Regenten und Fürsten herzukommen: deßhalben auch darinnen der Verwüstung des Vaterlandes und Beraubung der Heil. Kirchen und Güter gedacht; von wem es aber geschehen, verschwiegen, auch ein Congress begehret worden, um zu berathschlagen, wie die Republic von dergleichen Drängnüssen und Ruin zu befreyen seyn möchte, davor haltend, daß dieses von der Bestätigung der ungebührlichen Wahl des *Leszinsky* dependire, mit Vorschützung der arglistigen Promessen des Königs von Schweden, als wenn er zur Erhaltung derer gebrochenen Rechte der Republic in Polen gekommen wäre. Dieserhalben glauben wir, es werde diesem arglistigen und sehr nachtheiligen, oder mit einem Worte zu sagen, verderblichen Betrug, derjenige allein Glauben beymessen, welcher etwan durch feindliche Bestechungen verblendet worden; dasjenige zu geschweigen, was doch bereits der gantzen Welt be-

 kannt,

kannt, daß nemlich keine Stadt oder Schloß sowohl in der Cron Polen als dem Groß-Fürstenthum Lithauen, vor diesem Beschützer der Rechte und Freyheiten, wie er sich selbst nennet, befreyet gewesen; sondern vielmehr aller Reichthümer und Zierathen, wie auch der Kriegs-Munition und Artillerie, ingleichen die Kirchen und Clöster der Reliquien der Heiligen, ihres Kirchen-Ornats, und so gar der Glocken beraubet; anbey alle Woywod- und Landschafften durch unerträgliche Contributiones und Erpressungen, ausgesauget worden. Dieser scheinbahre Beschützer setzet dennoch dieses darzu, als wenn er nicht seines eigenen Nutzens halber, sondern der Beschützung der Republic wegen gekommen wäre; da er sich doch schon Curland zugeeignet, indem sein General Löwenhaupt in seinem Patent sich Vice-Gouverneur davon schreibet, welches auch etliche Vestungen in Preussen auf gleiche Art werden leiden müssen. Nun urtheile man, was vor Befreyung vom Elend, und was vor ein Friede durch diese Wahl der Republic zuwachsen kan; vielmehr wird dieses Feuer noch viel hefftiger entzündet werden: Diesemnach erklären wir uns in Krafft der obangeregten, mit Ihro Majestät dem rechtmässig erwehlten Könige Augusto und der gantzen Republic beyder Nationen, durch öffentliche und solenne, von allgemeinen Reichs-Tägen und Zusammenkünfften an uns abgeschickte Gesandt-

schafften

schafften geschlossenen Alliantz, daß wir unsern Bruder und Bundsgenossen mit allen Kräfften zu beschützen, und auf seinem rechtmässigen Throne zu erhalten, schuldig seyn: worzu wir auch durch die schrifftliche Bitte im Nahmen der Republic, und durch die von der Gesandtschafft geschehene Einladung gemüssiget worden, mit Hindansetzung alles unsers eigenen Interesse, ohne eintzige Prætension, in eigener Person mit unserer Haupt-Armée in das Gebiethe der Republic einzurücken. Wir fügen hiernechst als ein treuer Bundsgenosse und Freund aller Stände der Republic zu ihrer Nachricht zu wissen, und warnen, daß sie diesen arglistigen und betrügerischen Patenten kein Gehör geben, oder in denen Woywodschafften und Districten ihnen zufolge keine Particular-Zusammenkünffte halten, oder dem grossen zu Warschau dieser falschen Wahl halber angesetzten Congress beyzuwohnen sich nicht unterstehen: widrigenfalls erklären wir hierdurch alle, die dergleichen Kühnheit haben, vor unsere Feinde, und befehlen unsern Troupen, sie aller Orthen an Leib, Haab, und Gütern zu verderben, solche mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, und sie als Verräther und Ehrvergessene zu straffen. Und damit jedermann solches wissen und sich mit der Unwissenheit nicht entschuldigen könne; so thun wir durch gegenwärtig unser Patent kund, daß insonderheit alle getreue Söhne ihres

Vaterlandes nach verspührter feindlichen Arglistigkeit, alle ihre privat und innerlichen Unruhen, Uneinigkeit, und Feindschafft bey Seite setzen, sich nunmehro zum allgemeinen Vergleich bequemen, und mit ihren wohlgesinnten auffrichtigen Alliirten des Vaterlandes conjungiren; hiernechst um Hinaustreibung des Fried-brüchigen Feindes aus ihrem Vaterlande bemühen, und dergestalt vor die wahrhafftige Befreyung von dieser Drangsaal und Ruin sorgen wollen; worinnen wir euch nach unserer Czaarischen Parole als ein treuer Alliirter, ohne eintzige unsere Prætension mit allem Unsern treulich zu helffen versprechen, und können wir vor dem Allmächtigen bezeugen, daß wir keiner andern Ursache wegen, als auf inständiges Bitten und oben angezeigtes euer Interesse, und gar nicht etwann unserer eigenen Angelegenheiten halben mit unsern Troupen in die Lande der Republic eingerückert; allermassen wir vor allen Wahrheit-liebenden bezeugen können, daß Wir nichts ausser dem von der Republic selbst in der Alliantz versprochenen, und zu Erhaltung unserer Troupen höchst nöthigen Brod-Proviant (indem Wir sonst, soviel immer möglich, aus Unsern Landen herbeyzuführen befohlen haben) in dem Reiche durch unsere Troupen berühren lassen, auch alle Beleidigung und Beschwehrung bey Leibs- und Lebens-Straffe verbiethen wollen. Wünschen anbey der

gantzen

gantzen Republic gute Einigkeit derer Gemüther, und Erkänntnus ihres eigenen Wohlseyns, wie auch die erlangte Befreyung vom Feinde, verbleibend euer getreuer Alliirter und geneigter Freund. Gegeben in Unserm Haupt-Quartier im Lager bey Potock, den 23. Jun. 1705.

So nachdrücklich dieses Russische Manifest lautete, und so glücklich die Russische Troupen in Curland zu agiren anfiengen, so wenig kehrten sich doch die Warschauische Confœderirten daran. Der zu Eröffnung des allgemeinen Reichs-Tags angesetzte Tag war den 11. Jul. kaum angebrochen, so fanden sich schon 1500. Schweden zu Pferde vor Warschau ein, die sich in zwey Corpo theilten, davon 1000. Mann gegen Gura marchirten, um den Smigelsky zu beobachten und ihn zu verhindern, daß er den Reichs-Tag nicht beunruhigen könte; die übrigen 500. aber sich längst der Weichsel postirten. Abends um 4. Uhr fand sich der Confœderations-Marschall Bronicz mit drey Deputirten aus der Woywodschafft Lenczitz unter einer Schwedischen Bedeckung zu Warschau ein. Sie begaben sich erst in das Bernhardiner-Kloster, und von dar auf das Schloß und zwar an eben den Orth, wo im verwichenen Jahre die Versammlung der Confœderiten gehalten worden. Der Marschall hielte daselbst an die wenigen Deputirten, die da erschienen, eine Rede, und stellte für, daß er zwar zufolge der Universalien

sich

sich eingefunden: Weil aber die meisten Deputirten noch unter Weges wären und vorher erwartet werden müsten, wolte er die Session biß auf den 18. dito limitirt haben: Jedoch es waren während der Zeit so wenig Deputirte angelangt, daß als an diesem Tage, die Versammlung zum andernmale eröffnet wurde, derselben mehr nicht als 14. vorhanden waren. Nichts destoweniger hatte die Session ihren Fortgang. Der Marschall danckte ihnen vor ihre Ankunfft und bat, daß sie vor allen Dingen die Warschauische Confœderations-Acte unterschreiben möchten. Als sie solches einmüthig gethan, schritte man zur Wahl eines neuen Marschalls, welche denn abermal auf den Herrn *Bronicz* fiel, der so denn seine bißherige Function fortsetzte, und unter andern den Deputirten folgende drey Puncte vorlegte: 1.) An den Cardinal-Primas im Nahmen des gantzen Adels zu schreiben, daß er sich doch aufs baldeste auf dem, von ihm selbst angesetzten Reichs-Tage einfinden möchte; 2.) an den König in Schweden zu schreiben und ihn zu bitten, daß er doch seine Commissarios absenden möchte, um mit ihnen den angefangenen Friedens-Tractat zum Schluß zu bringen, und 3.) den neuen König zu bitten, daß er doch dem Könige in Schweden anliegen möchte, daß er denen übrigen Deputirten von Groß-Polen Sicherheit verschaffte, daß sie dem Reichs-Tage beywohnen könten. Als man diese drey Puncte gut geheissen, ward die Session biß auf den 20.

dito

dito, und hernach biß auf den 27. Julii aufgeschoben.

An diesem Tage fanden sich zu bestimmter Zeit die Deputirten oder Land-Bothen, ihrer 30. an der Zahl, auf dem Schlosse ein. Nachdem sie der Marschall gegrüsset und ihnen gedancket, ward ihnen mit ihrer Genehmhaltung ein neues Confœderations-Instrument durch den Herrn Urbanovvsky, der das Amt eines Secretarii bey der Confœderation verwaltete, vorgelesen, dessen Inhalt kürtzlich darinne bestund, „daß „weil der König Augustus auf vielerley Weise die „Gesetze und Freyheiten des Reichs violiret, er des „Throns vor verlustig erkläret, und die ihm zum „Besten, zu Sendomir gemachte Confœderation „mit alle dem, was damit verknüpfft und darauf „erfolget, als die Gefangenschafft des Bischoffs „von Posen, und die gewaltsame Entführung de„rer Deputirten, die sich in der Woywodschafft „Sendomir zu dem Ende versammlet, um diese „Confœderation zu zernichten, annullirt bleiben „solte: Sie befänden sich also ihres Eydes der „Treue und des Gehorsams, den sie demselben ehemals geleistet, entlediget, und wollten „die Wahl des neuen Königs Stanislai billigen „und bestättigen, auch ihm alle Treue, Gehor„sam und Hülffe versprechen.“

Die Land-Bothen aus Samogitien verlasen hierauf ihre besondere Confœderations-Acte, welche mit dieser übereinstimmte; daher man den Vorschlag that, es solte diese von allē und jeden ein-

müthig

müthig unterzeichnet und beschworen werden: Alleine die von Cracau und Sendomir stellten für, daß sie zwar bereit wären dieselbe zu unterschreiben; der Eyd aber wäre nicht nöthig, weil sie frey und ohne Zwang hieher gekommen wären, die Gesetze und Freyheit zu vertheidigen. Der Bischoff von Caminieck wolte sie anfänglich gleichfalls nicht unterzeichnen, und zwar aus der Ursache, weil ihm das Päbstliche Breve die Hände gebunden: Alleine da man ihm vorstellte, daß der Römische Hoff kein Recht hätte, sich in öffentliche Affairen, die von den Staats-Consiliis einer freyen Nation dependirten, zu mengen; sondern bloß mit Glaubens-Sachen zu thun hätte, und daß in dieser Acte nichts, das dahin gehöre, enthalten wäre; man auch bereit sey, ihn wider den Pabst in allem Fall zu beschützen, war er nachgehends der erste, der die Confœderations-Acte unterzeichnete; worauf alle anwesende Deputirte seinem Exempel folgten.

Mittlerweile, da man innerhalb der Stadt Warschau mit der Feder und mit Worten beschäfftiget war, das Aufnehmen des Stanislai zu befördern, feyerte man auch mit den Waffen ausserhalb der Stadt nicht, denen Feinden desselben Widerstand zu thun. Es hatte der König Augustus noch einige teutsche Troupen zu Pferde unweit Warschau stehen, die der *General-Major* Paykul, ein Liefländer, commandirte. Sie beunruhigten die Schweden, die zur Bede-

Bedeckung da stunden, nicht wenig, und verhinderten viele Deputirten, daß sie auf dem angesetzten Congress nicht erscheinen könten; ja, sie setzten auch die, so sich eingefunden, in solche Furcht, daß wenn sie nicht von den Schweden selbst warm gehalten worden wären, sie grösten theils von Warschau wieder ihren Abschied genommen haben würden. Der König in Schweden ward dadurch bewogen, noch mehrere Troupen nach Warschau zu schicken, die auch unter dem *General* Nieroth glücklich an der Weichsel anlangten. Die Sachsen stunden jenseits, und verstärckten sich bey der Vernehmung des Anmarsches der Schweden mit einigen 1000 Mann Lithauern. Weil sie sich nun vor stärcker denn die Schweden hielten, faste der *General* Paykul den Entschluß, die Schweden disseits anzugreiffen. Es glückte ihm auch, daß er den 29. Julii mit seiner Armée glücklich die Weichsel passirte, nachdem er den Schwedischen Obrist-Lieutenant Clas Bonde/der ihm mit einem Detachement die Ubersetzung verwehren wolte, über den Hauffen geworffen und selbst getödtet hatte. Alleine da es den 31. dito darauf zu einem würcklichem Treffen kam, wurde Paykul geschlagen, und selbst gefangen, auch kurtze Zeit darauf als ein Verräther öffentlich decolliret. Es würde so unglücklich vor die Sachsen nicht abgelauffen seyn, wenn die Polen, die von denen Herren *Chomentovvsky*, Dänhoff/ *Wisniovvizky*, und *Rivasky* commandirt wurden, so tapffer als die

Sachsen

Sachsen, die den Angriff thaten und die Schweden etlichemal repoussirten, gefochten hätten.

So bald die Sachsen sich über die Weichsel wieder zurücke gezogen, fiengen die Confœderirten zu Warschau mit etwas mehrerm Ernst und Eyfer, sowohl ihr Crönungs- als Friedens-Geschäffte an. Die Anzahl der Deputirten ward täglich stärcker; es fanden sich auch die ehemalige Schwedischen Gevollmächtigten, als der *General* Horn/ und die Herrn Palmberg und Wachschlager/ wieder ein, mit welchen die Häupter der Confœderation in dem Carmeliter Closter fleissig zusammen kamen, und über einen Friedē deliberirtē. Endlich langte auch den 18. Aug. der König Stanislaus in Person zu Warschau an, und nahm sein Quartier in der Cracauischen Vorstadt, in dem Radzivilischen Pallaste. Den 2. Sept. hatte der General Horn in Qualität eines Königl. Schwedischen Ambassadeurs bey ihm seine erste öffentliche Audientz. Er redete in frantzösischer Sprache, saß mit bedecktem Haupt, und wünschte ihm eine langwierige Regierung, und daß ihn die gantze Republic Polen bald mit einstimmigem Munde vor ihren König erkennen möchte. Der neue König antwortete darauf in solchen Formalien, wie sie bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich sind.

Nichts lag dem Stanislao jetzt mehr am Hertzen, als seine Crönung, weil er ohne solche sich keiner Königl. Gewalt anmassen kunte. Sie ward aber durch gar viele Dinge gehindert.

Erstlich

Erstlich wolten viele von den Confœderirten dieselbe nicht eher vollziehen lassen, als bis die Tractaten mit Schweden völlig zu Stande gebracht, der Friede auf einen guten Fuß gesetzt, und die bißherigen Brandschatzungen eingestellt worden: Hernach hielte man es vor den zahlreichen Polnischen Adel für verkleinerlich, wenn eine so wichtige Handlung, von welcher die Wohlfahrt des gantzen Reichs, ihrem Bedüncken nach, dependiret, in Gegenwart so weniger Personen, als damals zu Warschau, im Nahmen der sämmtlichen Reichs-Stände verhanden waren, vollzogen werden solte: Endlich stunde das obgemeldte Päbstliche Breve im Wege, daß kein Bischoff nach Warschau kommen, und diese so heilige und wichtige Handlung verrichten kunte, ohne Gefahr zu lauffen, in die Päbstliche Excommunication zu fallen, und der Bischöfflichen Würde entsetzt zu werden.

Dieses letztere war wohl am meisten Ursache, daß man wegen Bestimmung der Crönungs-Zeit zu keinem gewissen Schlusse kommen kunte. Man wolte diese solenne Handlung gerne durch den Cardinal-Primas, dem sie auch von Rechtswegen zukam, verrichten lassen: Es wolte es aber derselbe nicht wagen, und dem Päbstlichen Breve zuwider sich in Warschau einfinden, ob er es gleich vorher versprochen, auch bereits einmal schon zu Dantzig seine Sachen eingepackt hatte, um sich dahin zu verfügen. Der König in Schweden und die Warschauischen Confœ-

derirten waren mit der Veränderung seines Entschlusses so übel zu frieden, daß sie ihm nicht nur einen Brief über den andern zuschickten, darinne er zu Beywohnung des ausgeschriebenen Reichs-Tags aufs nachdrücklichste eingeladen wurde, sondern auch anfiengen, sich an seinen Gütern zu vergreiffen, um ihn dadurch auf andere Gedancken zu bringen. Alleine er kehrte sich so wenig daran, daß er vielmehr zu denen, die ihm von der nach Lovvicz gesendeten Schwedischen Execution Nachricht brachten, zur Antwort gab: **Meinethalben! thun es nicht die Schweden, so thun es doch die andern.** Wider den Confœderations-Marschall *Bronicz* ließ er sich sehr anzüglicher Worte vernehmen, und hielte es ihm gar sehr vor übel, daß er nicht zu der Zeit, da die bey Warschau vorgegangene Action geschehen, sich aus dem Staube gemacht, und durch Entfernung seiner Person etwas bessere Zeiten vor ihren Congress abgewartet hätte. Nichts destoweniger hat er endlich die Confœderirten zu Warschau in einem Schreiben versichert, " daß „ er alles approbire, was sie daselbst beschliessen „ würden; nur möchte man sich mit der Crönung „ nicht übereilen. „

Uber das Verfahren des Römischen Hofs bezeugte man zu Warschau einen sehr grossen Unwillen. Man hielte sowohl das letzte Breve wider die Bischöffe, als auch die Gefangenschafft des Bischoffs von Posen, den der König Augustus nach Rom bringen lassen, vor sehr ungerecht

recht. Nicht nur der König in Schweden war sehr hefftig wider den Pabst aufgebracht, sondern auch viele eyfrige Polacken. Alleine der Päbstliche Nuntius kehrte sich daran nicht, sondern war vielmehr besorgt, wie er das Päbstliche Breve denen sämmtlichen Bischöffen in die Hände spielen möchte. Man hatte Schwedischer und Stanislaischer Seits alle Vorsichtigkeit gebraucht, daß wenigstens die in Warschau anwesende Bischöffe und Prælaten solches Breve nicht zu Gesichte bekommen möchten: Alleine der Nuntius fand Gelegenheit, einen Franciscaner auf seine Seite zu bringen, durch den er es unter andern dem Suffraganeo von Chelm, einem eyferigen Anhänger des Stanislai, in die Hände lieferte. Es geschahe solches so gar in dem Haupt-Quartier des Königs in Schweden zu Blonie, allwo sich dieser Prælat damals aufhielte: Alleine dieser brachte es sogleich, ohne es vorher zu entsieglen, zum Stanislao, der den Münch vor sich kommen ließ, und ihn fragte: wie er es wagen könne, eine solche Commission über sich zu nehmen? Dieser versetzte: er habe es auf Befehl seines Generals gethan; Worauf ihn Stanislaus warnete, in Zukunfft vielmehr den Befehlen seines Königs, als des Generals der Franciscaner nachzuleben; ihn auch augenblicklich aus der Stadt schaffen ließ. Zu gleicher Zeit ward ein Königl. Schwedisches Patent öffentlich angeschlagen, worinnen allen und jeden Geistlichen in Warschau bey schwehrer Straffe verbotten

ward, sich in einige Staats-Sachen zu mischen.

Immittelst wurde folgendes Schreiben an den Pabst abgefasset, und von dem Confœderations-Marschall unterschrieben.

Allerheiligster und seeligster Vater, Allergnädigster Herr!

„ Nächst unterthänigstem Respect, den wir mit
„ Küssung Ewr. Heiligkeit seeligsten Füsse leisten,
„ können wir nicht länger verschweigen, welcher
„ gestalt bißher von allerhand Orten der Ruff
„ erschollen, ob würde unser Primas aus dem
„ Reiche nach Rom citirt, welches wir doch
„ von solchen Leuten ausgesprengt zu seyn erach-
„ tet, die an nichts als Verwirrungen ihre Lust
„ schöpffen. Nachdem wir aber auf dem gros-
„ sen Convent in Warschau zusammen gekom-
„ men, erfuhren wir, daß Se. Eminentz der
„ Herr Cardinal *Radziejovvsky*, bloß um deß-
„ willen von unserer Versammlung weg geblie-
„ ben, damit er nicht den Zorn Ewr. Heiligkeit
„ auf sich lade, den sie in einem gedruckten Bre-
„ ve ihm und allen Polnischen Bischöffen ange-
„ drohet; ja, er berichtet in einer an uns gestell-
„ ten Antwort, daß er aus dieser Ursache nicht
„ allein von unserm Congress, sondern auch so
„ gar aus dem Reiche zu entweichen angehalten
„ und genöthiget werde. Unsere Feder ist aller
„ angewendeten Mühe ungeachtet, gantz nicht
„ fähig, den darüber empfundenen hertzlichen
Schmertz

„ Schmertz sattsam auszudrücken. Denn wenn
„ Ewr. Heiligkeit rechtschaffen unterrichtet seyn
„ solte, was unsere Republic vor Ungewitter
„ aussteher; was vor innerlichen Troblen die-
„ selbe unterworffen ist; und was vor widrige
„ Beschuldigungen die Ministri des Römischen
„ Stuhls uns aufbürden, so würden Sie wegen
„ solches Jammer-vollen Zustandes Sich eher über
„ uns erbarmen, als ihren Beyfall unsern Wi-
„ dersachern geben, oder die von der Natur selbst
„ angewiesene Mittel sich zu salviren, uns aus
„ den Händen reissen wollen. Es ist Ewr.
„ Heiligkeit aus dem allgemeinen Geschrey nicht
„ unbekannt, wie lange Zeit her unsere Republic
„ mit plündern und rauben verheeret, und durch
„ täglich mehr anwachsende Gefahr entsetzlich
„ zerrüttet worden: Wenn nun auch der Primas
„ von dem Regiments-Ruder, dem er in der-
„ gleichen Fällen vorstehen soll, weggerissen
„ wird, so folget nothwendig, daß man uns
„ ohne Haupt, ohne Artzt und Helffer, dem
„ endlichen Untergange übergeben, und nicht al-
„ leine der Freyheit, sondern auch der Religion,
„ die ohnedem unter den vielfältigen Verwirrun-
„ gen bey nahe Schiffbruch leidet, den Garaus
„ spielen wolle. Weil demnach weder die
„ Reichs-Statuta, noch die jetzige Beschaffen-
„ heit der Zeit verstatten will, daß der Primas
„ aus dem Lande wegziehe, oder seiner Gegen-
„ wart uns beraube: als fallen wir zu den Füs-
„ sen Ewr. Heiligkeit, demüthigst bittende, es

„ wolle Dieselbe die Schärffe ihrer Citation
„ mildern, und durch Dero geistliche Gewalt,
„ welche auch wir Weltliche allerseits mit gebüh-
„ render Veneration erkennen, unsere weltliche
„ Regierungs-Form nicht über den Hauffen
„ werffen, von welcher weder die Bischöffe als Se-
„ natores, vielweniger aber der Cardinal-Primas,
„ ohne gäntzliche Zerrüttung, ausgeschlossen wer-
„ den dürffen. Weil aber dieses die Stände
„ und Glieder der confœderirten Republic Ewr.
„ Heiligkeit zu wissen thun, daß die Senatores
„ zu Beruhigung des Reichs höchst nothwendi-
„ ge Personen sind; so geschiehet durch dieselbi-
„ ge eine unterthänige und Fuß-fällige Vorbitte
„ vor den hoch-würdigen Herrn *Nicolaum Swie-*
„ *cicky*, Bischoff von Posen / welchen man
„ vor dem Jahre, da er die Freyheiten, Rechte
„ und Religion des Vaterlandes beschützte, ruch-
„ loser Weise aus einem freyen Reiche nach
„ Sachsen gefänglich abgeführet; mit fernerem
„ Ersuchen, Ewr. Heiligkeit möge geruhen, die-
„ sen Mann, als einen getreuen Senatorem der
„ Republic, und getreuen Hirten seines Bisthums,
„ aus dem Arrest auf der Engelsburg in Rom
„ loßzulassen, und zugleich die, dem Cardinal-
„ Primas, wie auch den übrigen Ertz-Bischöffen
„ und Bischöffen angedrohete Excommunication,
„ durch einen gottseeligsten Entschluß aufzuhe-
„ ben. Wir zweifflen nicht, Ewr. Heiligkeit
„ werde uns sothane Wohlthat, die sich auf
„ die Gesetze des Vaterlandes gründet, aller-
„ dings

„dings wiederfahren lassen. Ja daferne Sel-
„bige vor unsere Wohlfahrt und Ruhe, inglei-
„chen vor die Sicherheit der Religion Väterlich
„gesinnet ist, wird Sie unserm gerechten Ansinnen
„in so weit statt geben, daß wir ungekränckt nach
„dem Inhalte der Lands-Gesetze vor die allge-
„meine Ruhe sorgen, und durch den Erfolg
„künfftiger Zeiten beweisen dürffen, daß wir
„nicht unruhige und Verwirrung suchende Köpffe
„gewesen, sondern unser eintziges Absehen auf
„die Herstellung des lieben Friedens im Reiche,
„auf die Befestigung unserer mit vielem Blut er-
„worbenen Freyheiten, und auf redliche Bezeugung
„unserer immerwährenden Devotion gegen den
„heil. Römischen Stuhl, gerichtet gehabt, wel-
„che wir nach dem, unserer Polnischen Nation
„angebohrnen Eyfer, tausend und aber tausend-
„mal contestiren, und hiermit nechst unterthä-
„nigster Küssung dero heiligsten Füsse dieses
„Schreiben beschliessen. Gegeben zu Warschau
„Anno 1705.

Ewr. Heiligkeit
Demüthigste Knechte.

„**Wir Stände und Glieder der** *Confœ-*
„*derirten Republic*, **und in derer aller**
„**Nahmen** *Petrus de Paradis Bronicz*,
„*General* **Marschall der Warschaui-**
„**schen** *Confœderation*.

Dieses Schreiben ward den 9. Septembr. durch einen Expressen nach Rom gesendet, und

daselbst an die verwitwete Königin von Polen, die sich damahls zu Rom aufhielte, addressirt, um solches nechstens dem Pabste einzuhändigen, und zugleich vor die Confœderirten Stände ein gutes Wort einzulegen. Alleine man wartete in Warschau nicht erst auf eine Antwort, sondern bestimmte den 4. Octobr. zur Crönung des neuen Königs, es möchte auch darwieder eingewendet werden, was nur wolte; und weil der Cardinal Primas nicht zu bewegen war, Dantzig zu verlassen, und sich bey dieser solennen Handlung einzufinden; so ward seine Function hierbey dem Ertzbischoffe von Lemberg *Zielinsky* aufgetragen, der auch mit vielem Vergnügen dieselbe über sich nahm. Während nun das man alle Anstalten hierzu vorkehrte, arbeitete man starck an dem Frieden mit Schweden, wobey folgende Artickel auf das Tapet gebracht wurden: 1.) den König Stanislaum auf dem Throne zu mainteniren, 2.) wider Moscau eine Allianz zu schliessen, 3.) allen zugefügten Schaden und angethane Beleidigungen auf beyden Seiten zu vergessen, 4.) das Hauß Sapieha in seine Güter und Würden wieder einzusetzen, 5. die Republic auf keinerley Weise zu zergliedern, 6.) sich zu bemühen, die Polnischen Stände, die sich abgesondert, wieder zuvereinigen und zu vergnügen, 7.) den Olivischen Frieden in allen Stücken zu halten, und 8.) alle Anhänger des Königs Augusti, welche sich innerhalb zwey Monathen nicht unterwerffen würden, vor Feinde des Vaterlandes zu erklären.

End-

Endlich brach der, von Stanislao längst gewünschte Tag an, an welchem er zu aller Welt Erstaunen gesalbet und gecrönet werden solte. Diese Handlung geschicht sonst ordentlicher Weise zu Cracau: Weil sich aber dazumahl nicht zulängliche Sicherheit vor ihn daselbst befand; muste solches zu Warschau geschehen. Sonst bestehen die Königl. Polnischen Crönungs-Solennitäten aus fünf besondern Handlungen, als 1.) dem öffentlichen Einzug in die Stadt, 2.) dem Begräbnuß des vorher verstorbenen Königs, 3.) der solennen Wallfahrt nach dem Kloster Skalka, 4.) der Crönung selbsten, und 5.) der Huldigung des Stadt-Magistrats: Alleine weil Stanislai Vorgänger im Regimente nicht gestorben, sondern noch am Leben war; der Einzug aber sammt der Wallfahrt, und der Huldigung von der Stadt Cracau nicht getrennet werden kunte; so hat Stanislaus es dißmahl bey dem blossen Crönungs-Actu bewenden lassen müssen. Eine fatalität vor denselben war es auch an solchem seinem Crönungs-Tage, daß der König Augustus alle Cron-Insignia in seiner Verwahrung hatte. Es musten daher lauter neue gemacht werden, die bey den damahligen kümmerlichen Zeiten freylich so kostbar nicht verfertiget werden kunten, als wohl sonsten bey dergleichen Handlungen erfordert wird.

Jedoch er solte und muste gecrönet werden: daher auch nichts demselben darinne hinderlich fallen dürffte. Den Tag vorher, als den 3.

 Octo-

October begab er sich aus dem Bielinskischen Pallaste, wo er damahls logirte, mit grossem Gepränge in die St. Johannis-Kirche, um daselbst die so genannten Pacta Conventa (von deren besondern Inhalte nichts bekannt gemacht worden) zu beschwöhren. Er saß gantz allein in einer Carosse, und hatte nicht nur eine grosse Menge Carossen vor und hinter sich herfahren, sondern ward auch von vielen Edelleuten, ingleichen seiner Leib-Garde zu Pferde begleitet. Die gantze Kirche war mit brennenden Fackeln biß an den hohen Altar in gedoppelten Reyhen erleuchtet; der Ertzbischoff von Lemberg aber der ihm die Pacta Conventa und den Eyd vorlaß, war in Pontifical Habit gekleidet. Nachdem die Handlung verrichtet, kehrte er in voriger Ordnung wieder zurücke in seinen Pallast, und hatte den Ertzbischoff, sammt dem Bischoffe von *Caminieck*, bey sich rückwerts in seiner Carosse sitzen.

Den folgenden Tag, als den 4. October begab sich Stanislaus mit seiner Gemahlin incognitò auf das Schloß, nachdem er drey Tage hintereinander nach Kirchen-Gebrauch gefastet hatte, um sich zu der bevorstehenden heil. und solennen Handlung gehörig zu præpariren. Um 10. Uhr des Morgens, nachdem alles zubereitet war, ward an die Schwedische *Ambassadeurs* Nachricht davon gegeben, die darauf nicht säumten, sich aufs Schloß zu verfügen, allwo sie auf eine, ihrem Range gemässe, Art empfangen wurden. Sie fanden im ersten Hofe einige Compagnien Sol-

Soldaten in Waffen, die bey ihrer Ankunfft das Spiel rühreten: Der Hoff-Marschall *Poninsky* empfieng sie unten an der Treppe: Der Graff *Sapieha*, Lithauischer Feld-Comissarius erwartete sie weiter oben, und führte sie biß in den Saal der Leib-Garde, wo der Obriste von der Garde, *Poniatovvsky*, ihnen entgegen gieng: Vor der Thüre der Königl. *Anti Chambre* befand sich der **Castellan von** *Siradien* mit einigen Land-Bothen, die sie im Nahmen des Königs sowohl, als der Republic empfingen und in die Anti-Chambre einführten: Der **Lithauische Groß-Schatzmeister** *Sapieba*, der das Amt eines Groß-Marschalls vertrat, kam ihnen darauf entgegen, und führte sie in das Königl. Cabinet.

In der Kirche hatte man indessen in dem Chor, dem grossen Altar gegen über, auf einem Gestelle, das mit dem Altar von gleicher Höhe war, zwey Throne unter zwey Himmeln aufgerichtet, die von der Leib-Garde umgeben waren. Die eine Seite des Chors war vor die Schwedischen Generals und Officiers, die andere aber vor die Polnischen Magnaten und Land-Bothen bestimt. Vor die Schwedischen Ambassadeurs hatte man zwischen der ersten Banck und dem Altar drey Lehn-Stühle gesetzt. Weiter drüber auf demselben Platze befand sich ein Fenster und ein Zimmer, welches an das Schloß stieß, von welchem die Könige in Polen die Messe zu hören pflegten. Dieses Zimmer war vor den **König in Schweden** bestimmt, der bey dieser wichtigen Solennität nebst

dem

dem Graffen von Piper / dem Printzen Maximilian Emanuel von Würtemberg / und einigen andern Schwedischen Herren einen Zuschauer abgeben wolte. Auf der andern Seite gegen über war ein kleiner Ercker vor des Stanislai Frau Mutter, und andere Dames von Qualität.

Als der Zug nach der Kirche seinen Anfang nahm, giengen zuerst die Edelleute derer Schwedischen Ambassadeurs, welchen die Polnischen Land-Bothen und eine grosse Menge Polnische Edelleute folgten. Hierauf giengen die Magnaten mit den Cron-Insignien hinter einander. Der Schwerdt-Träger von Posen trug das Schwerdt, der Castellan von Radziocz den Reichs-Apffel, einige andere Castellane die Scepter, und der Lithauische Groß-Feldherr samt dem Castellan von Siradien die Cronen. Hierauf folgte der Lithauische Groß-Schatzmeister, Sapieha, in Qualität des Cron-Groß-Marschalls, auf welchen der König *Stanislaus* selbsten folgte, vor dem die beyden Schwedischen Ambassadeurs Wachschlager und Palmberg hergiengen. Der neue König gieng gantz geharnischt, und hatte einen rothen mit Zobeln gefütterten Mantel nach Polnischer Manier um sich hängen. Der Cron-Feld-Commissarius *Potocky* und Staroste *Bobruisky*, ein Sapieha von Geschlechte, führten ihn. Die Königin / welche darauf in einem Habit von Drap d'Argent, mit fliegenden Haaren so mit kostbahren Jubelen ausgeschmückt waren, erschiene, ward von dem ersten Schwedischen

schen Ambassadeur, Grafen von Horn / geführt. Die Dames und vornehmsten Officiers beschlossen den Zug.

So bald die ersten in die Kirche waren, fieng die Music auf drey Chören an. Die Cron-Insignia wurden in die Hände derer Geistlichen überliefert, die sie auf den grossen Altar legten, und zwar so, daß die Crone des Königs vor allen andern herfür ragte. Der Ertz-Bischoff von Lemberg / der die Crönung verrichten solte, und der Bischoff von *Caminieck*, der ihme hierbey assistirte; ingleichen die *Suffraganei* von Gnesen und Chelm / empfiengen und bewillkommten den König unten am Throne, von dannen ihn die zwey Bischöffe vor den Altar führten, während dessen die Königin in der Sacristey verweilte. Der Ertz-Bischoff setzte sich darauf in seinem Pontifical-Habit vor den Altar, zu welchem der Bischoff von Caminieck diese Worte sprach: **Unsere Mutter / die Heil. Kirch will haben / daß dieser / zum König erwehlte Ritter / gecrönt werde.** Der Ertz-Bischoff fragte: **Ob er dessen würdig und den Vorsatz hätte / seinen Pflichten nachzuleben?** Worauf der Bischoff antwortete: **Ja / er ist dessen würdig und wird seinen Pflichten nachleben.** Hierauf nahm man dem Könige die Pickel-Haube ab; er aber fiel auf seine Knie und gelobte nochmals durch einen Eyd an, denen Pactis Conventis aufs genaueste nachzuleben. Er küssete dabey den Ring des Ertz-Bischoffs, und legte, indem er beyde

Hände

Hände auf das Evangelien-Buch legte, sowohl den Eyd, als sein Glaubens-Bekänntnüß ab. Als man darauf die Litaney zu singen anfieng, fielen der Ertz-Bischoff und seine Assistenten mit entblösten Häuptern auf die Knie; der König aber warff sich mit gantzem Leibe auf die Erde, in welcher Positur sie so lange liegen blieben, biß die Litaney und andere Gebethe vollendet waren. Der Ertz-Bischoff satzte sich so denn auf seinen Bischöfflichen Stuhl; der König aber warff sich vor ihm auf seine Knie nieder. Man legte ihm darauf den Königlichen Mantel und den Arm-Harnisch ab; worauf ihm der Ertz-Bischoff mit seinem rechten Daumen inwendig die rechte Hand, ingleichen den Ellenbogen und den obersten Theil des Halses zwischen den Schultern salbete, und dabey die Worte sprach: **Ich salbe dich zum Könige im Nahmen des Vaters / des Sohnes / und des Heil. Geistes / Amen.**

Der Ertz-Bischoff trocknete darauf seinen Daumen mit Brod ab, und wusch sich; währender Zeit that der Bischoff von Caminieck an dem Könige mit frischem Brod und Baumwolle ein gleiches. Man führte alsdenn den König in die Sacristey, allwo man ihm einen weissen Bischoffs-Habit anlegte, der nachgehends biß zu dessen Begräbnuß pflegt aufgehoben zu werden. Als man ihn wieder vor den Altar gebracht, gab ihm der Ertz-Bischoff ein blosses Schwerdt in die Hände, welches er darauf dem Schwerdt-Träger zustellte, der es in die Scheide steckte und ihm

ihm wieder an die Seite gürtete. Nachdem es der König von neuen ausgezogen und etliche Streiche in die Lufft damit gethan hatte, steckte er es wieder zu sich in die Scheide. Der Ertz-Bischoff mit seinen Assistenten setzte ihm darauf die Crone auf das Haupt, und gab ihm den Scepter in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand, wobey er jedesmal gewisse, darauf eingerichtete Gebethe hersagte, die lauter gute Vermahnungen an den neuen König in sich hielten. Nachdem sich der König wieder aufgerichtet, und das Schwerdt dem Schwerdt-Träger wieder zugestellet hatte, verfügte er sich in Begleitung der Bischöffe und vornehmsten weltlichen Herren nach dem Throne, auf welchen er sich mit dem völligen Cron-Schmucke setzte.

Ein wenig hernach ward er von den Bischöffen wiederum vor den Altar geführet, allwo er den Ertz-Bischoff bat, daß er doch auch seine Gemahlin, die Königin, crönen möchte, welcher es auch zu thun versprach. Er gieng darauf mit dem Bischoff von Caminieck in die Sacristey, und führte dieselbe von dar an den Altar, allwo die Salbung und Crönung fast auf gleiche Weise wie bey dem Könige, an ihr vollzogen wurde. Während der Zeit sie von dem Ertz-Bischoffe den Seegen empfieng, lag sie vor demselben auf der Erde. Man salbete ihr die Hand und das Bein zwischen den Schultern, und führte sie darauf, nachdem man sie abgetrocknet, wieder in die Sacristey, allwo man ihr einen Mantel von

Drap

Drap d'Argent, mit Hermelin gefüttert, anlegte. Nachdem sie die Bischöffe wieder vor den Altar gebracht, setzte man ihr die Crone auf das Haupt, gab ihr den Scepter in die rechte Hand, und sprach fast eben die Gebeths-Formuln dabey, die vorher bey der Crönung des Königs gesprochen worden. Als man sie darauf zum Throne führte; trugen ihr sieben Damen vom ersten Rang die Schleppe nach; alle übrige Dames aber stellten sich um sie herum, so lange sie auf dem Throne saß.

Man stimmte darauf das Te Deum laudamus an, wobey zu dreyenmalen die Canonen auf dem Schlosse gelöset, auch von der auf den Schloß-Platz postirten Militz Salve geschossen wurde. Die Bischöffe führten darauf beyde neugecrönte Häupter, nachdem sie ihnen das Evangelium zu küssen dargereichet, wieder vor den Altar, um daselbst zu opffern; da denn jedes derselben dem Ertz-Bischoffe einen grünen Beutel mit Golde zustellte. Nachdem sie abermals den Ring des Ertz-Bischoffs und verschiedene Heil. Reliquien geküsset, satzten sie sich wieder auf den Thron, hörten darauf die Heil. Meße an, empfiengen während solcher die Heil. Communion, und nachdem die Messe vollendet, ward der Seegen über sie sowohl, als über das gantze Volck gesprochen. Der Cron-Groß-Marschall rief darauf das gewöhnliche *Vivat* der König und die Königin! aus, welches das anwesende Volck wiederhohlte, und damit die gantze

Solenni-

Solennität beschloß. Einige Nachrichten wollen behaupten, es habe der Ertz-Bischoff selbst das Vivat ausgeruffen, und dabey den Fehler begangen, daß er bey Nennung des Stanislai das Wort König weggelassen, und zu einer sonderbahren Vorbedeutung die Worte also ausgesprochen: *Vivat Stanislaus & Catharina Regina!* welches wir aber als ungewiß an seinen Ort gestellt seyn lassen; wenigstens stimmet die Beschreibung, die wir von denen Crönungs-Solennitäten beygebracht, nicht damit überein.

Nach vollendeten Crönungs-Solennitäten, kehrte man in voriger Ordnung wieder zurücke auf das Schloß, allwo der Bischoff von Caminieck, als man auf dem grossen Saale angelangt, im Nahmen der Senatorum und des gesammten Adels eine schöne Rede hielte, darinne er dem neuen Könige zu seiner Crönung Glück wünschte. Der Groß-Schatzmeister Sapieha beantwortete solche im Nahmen des neu gecrönten Stanislai und seiner Gemahlin; worauf beyde die sämtliche anwesende Senatores und Edelleute zum Hand-Kuß liessen. In dem Saale, wo gespeiset wurde, befanden sich drey Tafeln, davon die mittelste viereckigt und um etliche Stuffen erhöhet war: An solcher saß Stanislaus mit seiner Gemahlin; und denen 3. Schwedischē Ambassadeurs, wobey die vornehmsten Cron-Beamten die Aufwartung hatten: An der Tafel zur Rechten sassen die Senatores und Land-Bothen; an der aber zur Lincken die Dames und viele vornehme Herren,

und Officiers, sowohl von Schwedischer als Polnischer Nation. Während der Mahlzeit ward beständig musicirt; bey dem Gesundheit-Trincken aber das grobe Geschütze abgefeuret.

Die Mahlzelt währte unter allerhand Music biß an den Abend, da Stanislaus und seine Gemahlin sich wieder in ihr Palais begaben, weil das Königl. Schloß in dem vorigen Jahre, als der Schwedische General Horn darinnen belagert und gefangen worden, sehr übel zugerichtet worden. Der Printz Alexander Sobiesky und die Mutter des Stanislai entfernten sich von der Mahlzeit, weil die Ambassadeurs mit ihnen des Rangs halber in Differentzien stunden. Der König von Schweden machte sich mit dem Printzen von Würtemberg gleich nach der Crönung in der Stille auf die Seite: Jedoch begab sich der Printz noch selbigen Abend zum Stanislao, gratulirte ihm zur Crone, und begleitete ihn noch selbige Nacht nach Blonie zum Könige von Schweden, auch so denn nach abgelegtem und empfangenem Compliment wieder zurücke nach Warschau, woselbst er etliche Tage bleiben muste, weil ihn Stanislaus nicht eher von sich lassen wolte.

Man hat auf diese Crönung ein Gedichte zu sehen bekommen, welches in Ansehen des Päbstl. Bann-Eysers, der durch die Macht der Schwedischen Waffen seiner Krafft beraubet wurde, sehr nachdencklich ist. Es lautet also:

Lau-

Laurus Gothica Vaticano Fulmini opposita, cum Illustrissimus & Reverendissimus Archiepiscopus Leopoliensis, Dominus Zielinscius, Serenissimum Regem Poloniarum Stanislaum Primum coronaret.

Quid metuis Latii, *Zielinsci*, fulmina cœli,
Imponas Regi cum diadema novo?
Nam si cœlesti Laurus non tangitur igne,
Aspice, jam tanto parta medela malo est:
Frondes, Laurigero quas portat Carolus ense,
Adde comis; bruto fulmine tutus eris.

Stanislaus vermeinte nunmehr gewonnen Spiel zu haben, weil er durch seine Crönung in den Stand gesetzt worden, sich des Königl. Regiments würcklich anzumassen. Er achtete es wenig, daß verschiedene Gebräuche dabey unterblieben waren, worunter das Auswerffen der Gedächtnüß-Müntzen einer der Vornehmsten war. Er war zu frieden, daß wenigstens die Vornehmsten beobachtet worden, und daß fast aus allen Theilen des weitläufftigen Polnischen Reichs sich einige Deputirte dabey eingefunden hatten: Alleine dieses fiel ihm sehr empfindlich, daß ausser der Cron Schweden sich noch keine Potentz bewegen lassen wolte, ihn zu erkennen. Er muste daher bessere Zeiten erwarten, und es auf den Ausschlag der Waffen ankommen lassen, die bey der vereinigten Macht der Russen und Sachsen damals genug zu thun fanden.

Er kriegte kurtz nach seiner Crönung eine erwünschte Gelegenheit, seine neu erlangte Königl.

Auctorität durch Vergebung der allerwichtigsten und vornehmsten Reichs-Würde und Bedienung sehen zu lassen. Denn nachdem der *Cardinal-Primas Radzieiovvsky*, den 5. October zu Dantzig in eine Kranckheit gefallen, die dergestalt überhand genommen, daß als ein Schlagfluß darzu gekommen, er den 13. dito in dem 63. Jahre seines Alters seinen Geist aufgeben müssen; so hatte der Ertzbischoff von Lemberg / *Zielinsky* der sich durch die an ihm vollzogene Crönungs-Handlung gantz besonders um seine Person verdient gemacht hatte, das Glücke, daß er von ihm aus Erkänntlichkeit das wichtige Ertzbisthum Gnesen, und die damit verknüpffte Würde eines Primas Regni erhielte. Alleine er ward von der Gegen-Partey so wenig dafür erkannt, daß König Augustus vielmehr nach seiner bald darauf erfolgten Wiederkunfft ins Reich den Bischoff von *Cujavien*, Nahmens Stanislaum *Szembeck*, darzu ernennte.

Den 9. Octobr. hielte Stanislaus zu Warschau ein Senatus Consilium, in welchem beschlossen wurde, 1.) Universalia zum allgemeinen Aufsitz des Adels zu publiciren, 2.) Diejenigen wieder in ihre Chargen einzusetzen, die derselben durch die Sendomirische Confœderation beraubet worden, 3.) den Groß-Schatzmeister *Prebendovvsky* seiner Charge zu entsetzen, weil er die Einkünffte der Republic übel verwaltet, und endlich 4.) in 6. Wochen einen Reichs-Tag anzustellen, um den Tractat mit dem Könige in Schwe-

Schweden zu bestättigen, und die Mittel zu Herstellung der Ruhe im Reiche ausfündig zu machen: Es waren aber diese Mittel in der That sehr schwehr zu erfinden, weil der meiste Theil in der damaligen Unruhe, im trüben zu fischen, und durch Rauben und Plündern sich zu bereichern suchte. Hiernächst machte der Czaar mit seiner Armée grosse Bewegungen, und rückte immer weiter ins Reich, wodurch die innerliche Unruhe täglich vergrössert wurde. Es war derselbe im Octobr. bereits biß Grodno gekommen, allwo er seine Troupen zusammen gezogen. Er setzte darauf mit einem Theil derselben über den Niemen-Fluß, und langte zu Tykoczin an, allwo er mit denen Polnischen und Sächsischen Generals ein Consilium hielte, und die Ankunfft des Königs Augusti erwartete.

Der König Stanislaus ward indessen in nicht geringes Schrecken gesetzt, als den 22. Octobr. ein feindlich Detachement, so aus Lithauern, Sachsen und Russen bestunde, und 5000. Mann starck war, unvermuthet in der Vorstadt Prag, und vor der Brücke zu Warschau anlangte, auch alle Anstalten vorkehrte, sich solcher Brücke zu bemächtigen. Es glückte ihnen auch, daß sie 140. Mann von des Stanislai Garde, die in den Häusern, so nächst an der Brücke stunden, einquartiret lagen, mit den Fahnen vom gantzen Regimente, aufhuben, auch 4. Canonen erbeuteten. Sie würden auch ohne Zweiffel ihren Zweck völlig erhalten, die Brücke erobert, und in

in die Stadt eingedrungen seyn, wenn nicht noch zu rechter Zeit die Schwedische Generale Horn und Nieroth / mit einigen Regimentern zum Entsatz herbey gekommen, und die wenige Mannschafft, die die Brücke bedecken solte, unterstützt hätten. Sie trieben darauf solche in einen Morast, wo ihrer eine grosse Anzahl getödtet, viele aber auch gefangen genommen worden.

Immittelst hatten sich die Sendomirischen Confœderitten zu Tykoczin von neuen zusammen verschworen, dem Könige Augusto treu zu bleiben, und sich dem neu-erwehlten Stanislao auf alle Art und Weise zu widersetzen, auch ihn nimmermehr vor einen König zu erkennen. Es ist das, von ihnen dieserwegen publicirte Manifest so merckwürdig, daß wir nicht umhin können, solches nach der teutschen Ubersetzung von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet aber also:

Wir fürnehmsten Stände, Bediente, Officianten und sämmtlicher Adel, der Woywodschafften des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, die wir allhier versammlet sind, thun hiermit vor diese gegenwärtige und zukünfftige Zeiten kund und zu wissen, daß wir in Erwegung der, von Tage zu Tage zunehmenden, unbeschreiblichen Boßheit und Hartnäckigkeit derer, welche nicht wahre, sondern, wie man frey gestehen muß, rechte ungerathene Kinder des unglück-

lichen

lichen Vaterlandes seyn, billig erschrecken und erstaunen müssen, indem sie weder ihren Herrn, noch Recht und Gerechtigkeit verehren, sondern gleichsam durch Verzweifflung angetrieben, sowohl ihr eigenes, als das gemeine Heyl mit Füssen tretten wollen. Denn nachdem sie allen Rechten und Freyheiten den Riegel weggeschoben, wenden sie nun ihre Hände wider sich selbsten, wodurch sie nicht sowohl ihren König, als sich selbsten ruiniren. Die übermüthige Kühnheit etlicher Grossen, hat zwar einigen Vorwand, aber kein Verbrechen gefunden. Sie haben das Volck durch falsche Beschuldigungen wider ihren Herrn, betrogen und verführt, den sie zwar angeklaget, aber, ohne etwas zu beweisen, und ohne gerechtliches Verfahren, ohne angesetzten Termin, ohne Ankläger und Beklagten, (denn der Judex war alles zugleich) verurtheilt. Ist denn dieses die Form der Gesetze, des Gerichts und der Gerechtigkeit? Zumal, (welches noch das meiste,) da man weder Macht, noch allgemeinen Consens hierzu hat. Denn, was alle zusammen hättten thun sollen, hat sich einer alleine mit etlichen wenigen unternommen, nemlich einen König zu verlassen, und einen andern zu erwehlen. Es hat ein freventlicher und heilloser Mann, unserer freyen Nation bey denen benachbarten Potentaten einen abscheulichen Schand-Fleck angestrichen. Polen will lieber einem Unterthan, als seinem Herrn dienstbar

 seyn.

seyn. Man hat dabey eine auswärtige Potentz zu Hülffe genommen, damit man sein eigen Verbrechen mit einer frembden That verdecken und beschönigen möchte: Alleine die gescheide Welt weiß am besten, wie lange man mit diesem Werck umgegangen; und es ist nicht unbekannt, wer deßwegen Conventicula angestellt; wer sie durch seine Auctorität mainteniret; wer zu schädlichen Spaltungen gerathen; wer allerhand Wege erfunden; wie und durch was vor Lock-Speise er den übel informirten Adel zur Rebellion angekirret, und zusammen geruffen; wiewohl dasjenige, was gezwungen geschicht, vor null und nichtig zu achten ist. Als nun auch der Adel in Erinnerung derjenigen Treue, Ehre und Pflicht, womit derselbe seinem rechtmässigen König und Herrn zugethan, vor so einer unanständigen Sache einen Abscheu tragen, und sich allerdings zurücke ziehen müssen; so hat er sich dennoch der Hülffe, nicht eines Gastes, sondern eines Feindes, und zugleich etlicher weniger Domestiquen, und zusammen gesuchter Freunde und Anverwandten bedienet, damit er in der Gesellschafft solcher bösen Leute zu seinem Zweck gelangen, und das angefangene Werck vollführen könnte. Doch ist auch dieses nicht nach Wunsche von statten gegangen. Denn der König in Schweden hat ihm, dem freventlichen und heillosen Manne, bloß die Sorge und Mühe überlassen;

sen; sich selbst aber die Gewalt zu wehlen und zu schliessen vorbehalten, dabey er nach der, denen Tyrannen sonst gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebraucht: wenn ihr nicht wollet, so soll es dieser thun; und also hat seine Ambition die Belohnung empfangen, daß sie nun zur Straffe und Kränckung des Gemüths dafür leiden müssen. Endlich ist man mit dieser gewaltthätigen, und denen Gesetzen zuwiderlauffenden Wahl, zu Ende kommen, so, daß weder das erste Ehe-Verbindnüs durch einen Scheide-Brieff aufgehoben, noch das andere rechtmässiger Weise vollzogen; und ein *infamer* Mit-Buhler / (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erstaunen der gantzen Welt, vor den Gemahl einer frembden, anwesenden, und wiedersprechenden Gemahlin ausgegeben worden. Alleine es war auch daran nicht genug: Die der gemeinen Wolfahrt schädlich entgegen lauffende und in ihren Ränckē unermüdete Boßheit, suchte durch Untertettung der Gesetze noch immer heimlichere und schädlichere Wege: Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion auf zumuntern, und einer frembden Begierde eine schändliche Stütze zu geben: Man stellte unter allerhand Nahmen unterschiedene Congresse an, aus Haß gegen den Frieden, und um seinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen: Er dispensirte von Meineyden, nicht durch Uberredungen, sondern durch eigenes

Exempel; und dispensirte nicht alleine, sondern forcirte auch hierzu mit gewaltsamen Völckern, unter Bedrohung Feuer und Schwerdt, die Widriggesinnten, welche ihren Untergang vor Augen sahen. Also sind auf dem letzten Warschauischen Conventiculo einige durch gute Verheissungen, andere durch Furcht angetrieben, erschienen; und da man darinnen etliche zur Unterschrifft gebracht; so hat dadurch der liebe Gast, oder Feind der Republic sein *Monstrum* noch mehr erhoben und aufgerichtet: Der andere aber ist von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er eben zu der Zeit am allerunglücklichsten ist, da er sich vor glücklich achtet: Wiewohl es hat ja diese Blindheit nicht alleine ihn, sondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsstarrigkeit zusammen verkuppelt seyn, so, daß sie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung unsers Landes, welches allen Zierath verliehret, die Abführung der Stücke aus unterschiedenen Orten, den Brand des Königl. Schlosses zu Cracau, die Rudera des Vaterlandes, die niemahls sonst erdachten unerträglichen Contributiones, und welches das vornehmste ist, den häuffigen Kirchen-Raub, entweder nicht sehen wollen, oder nicht sehen können. So schämt euch doch, ihr Lands-Leute! wie seyd ihr so unvernünfftig? Man macht euch zwar öffters die angenehmste Hoffnung zum Frieden,

den; doch wenn es zum Effecte kommen soll, so seyd ihr betrogen. Gesetzt auch, daß endlich ein Friede getroffen würde, welches doch nicht ohne Schaden und Nachtheil der Republic geschehen kan: so wird man das einen Frieden nennen, wenn nichts mehr aus denen Scheiter-Hauffen, Asche und Ruinen des Vaterlandes, zu rauben übrig, und alles verwüstet seyn wird: Und dennoch wollen wir nicht alle unsern Untergang erkennen. Denn die unruhige und vertrackte Parthey denckt nicht alleine nicht zurücke, was sie der Republic als der allgemeinen Mutter schuldig sey; sondern giebt auch nicht einmal auf den Verderb der Heil. Religion Achtung, indem sie die Gerichtsbarkeit des höchsten Hirtens und Stadthalters GOttes, dem der Höchste alleine die Sorge und Schutz seines Schaffstalls anvertrauet, und der denselben fleißig bewachet und regieret, und durch seine Gewalt und Auctorität die Irrenden bessert, und die Ungehorsamen züchtiget und straffet, in einer gewissen Schrifft angegriffen hat: Alleine derjenige, der die Gerichtsbarkeit dieses Hirtens angreifft, gedencket ohne Zweiffel nicht an den Spruch: **Wer die Kirche nicht höret / der ist ein Heyde und Zöllner.** Wir aber, die wir die hierinnen dem höchsten Bischoff zugetheilte Gewalt mit aller Veneration verehren, erkennen alles, was er zu Verbesserung des geistlichen Standes vor nothwendig

dig erachten und veranstalten wird, vor die höchste Billigkeit, Wir wollen mit demjenigen uns in keinen Streit einlassen, an dem GOtt selbst beleidiget wird; sondern wir überlassen billig der Kirche ihre Rechte, als welche das Schwerdt in ihrer Hand führet, ihre Straffe zu vollstrecken, und dasselbe sowohl zucken als damit schlagen kan. Dieses wollen wir noch anmercken, daß die gifftige Boßheit des unlängst noch höchsten, nunmehro aber schon ausgethanen Bischoffs und dessen Helffers Helffer, welche er, diesen allgemeinen Brand, daraus gleichsam als aus einem rauchenden Vesuvio von Tage zu Tage immer mehr ansteckendes Wesen evaporiret, zu erregen, aufgetrieben, es so weit gebracht, daß / sag ich, solche Boßheit das vor dem Jahre durch leichfertiges Beginnen aufgerichtete Götzen-Bild/mit einem Königlichen Talar zu umgeben/ und die Königliche *Insignia* nichtiger und fälschlicher Weise seinem Haupte zu Vermehrung ihres Verbrechens/ aufzusetzen sich unterstanden/ ohne die hergebrachte und dem Gesetze gemässe Solennitäten; ohne Land-Täge; ohne Reichs-Täge; mit Unterdrückung der Verfassungen; und folglich durch einen verstohlenen und nicht öffentlichen Actum; ohne vorhergegangene Notification an die benachbahrten Potentzen; ohne Gegenwart ihrer hohen Ministers, welche sie sonst allezeit zu Ehren derer, welche gecrönet

werden,

werden, abzuschicken pflegen. In Summa: nachdem einmahl diese abscheuliche, hinterlistige, aufrühriſche, und heilloſe Raserey wider ihren Herrn sich aufgelehnet, ist sie in ihrer Gottlosigkeit und Untreu so weit fortgefahren, biß sie das gecrönte Laster auf die höchste Staffel gesetzet. Demnach erachten wir oben benennte Senatores, Bediente, Officianten und allgemeiner Adel des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen, nach Inhalt unserer Sendomiriſchen Confœderation, und in Erwegung, wie viel wir GOtt, der Erhaltung der Kirche, der Majestät des Allerdurchlauchtigsten Fürstens und Herrns *Augusti* des Andern unserm allergnädigsten Könige und Herrn, der Beybehaltung unserer Freyheiten und unserer Sendomiriſchen Confœderation schuldig seynd, als zu deren Maintenirung wir uns so offte, es möge kosten, was es wolle, verbunden haben, mit allgemeiner Ubereinstimmung der Hertzen und der Gemüther, und obligiren uns selbst unter einander, daß gleichwie wir zuvor, wider alle Conventicula, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, und unterlauffende Berathſchlagungen, Conversationes und Verordnungen, wie auch wider alles, was nur durch Hinterlist und Bemühung ausgebrütet worden, sonderlich wider die unordentliche, trunckene, erzwungene, und unter dem Schwerdte zugeschnittene Wahl (gleichwie dasselbe allbereit der Hoch-

gebohr-

gebohrne Herr Castellan von Cracau, Cron-Groß-Feldherr und Fürst des Heil. Römischen Reichs *Hieronymus Lubomirsky*, von freyen Stücken zum Überfluß dargethan) manifestirt und protestirt haben: wir auch anjetzo wider die gewaltthätige, unrechtmässige, gemißbrauchte, erzwungene und denen väterlichen Gesetzen zuwider lauffende Crönung manifestiren und protestiren; und sind bereit eher unser Leben und Vermögen aufzusetzen, als den einmahl frey erwehlten Durchleuchtigsten Fürsten Augustum II. unsern allergnädigsten Herrn zu verlassen. Endlich bitten wir um die Liebe des Vaterlandes alle diejenigen, welche bißher mit Hindansetzung ihres Gewissens dem bösen Führer ihrer Heerde hülffliche Hand geleistet, daß sie doch gedencken mögen, wie viel sie GOtt, wieviel sie dem Könige, wieviel sie dem Vaterlande schuldig sind; sich mit uns zugleich und mit einerley Eyfer wider so einen ungerechten, vermaledeyten und abscheulichen Actum setzen, und unserer löblichen, biß auf die späte Nachwelt daurenden Resolution, wiewohl durch späte Reue und Tapfferkeit beypflichten, und sich erklähren möchten, daß sie treulich und beständig, biß auf den letzten Bluts-Tropffen, Sr. Königl. Majestät Augusti II. freye Wahl, und zugleich die Freyheit selbst, schützen und vertheidigen wollen, und darüber sterben. *Hæc libera nasci, hæc vult libera turba mori.* Wir sind frey gebohren, so

wollen

wollen wir auch als freye Leute sterben. Wir verwerffen und verfluchen alles, was von Anfang sowohl als hernach, der Majestät zum Præjuditz, und der Freyheit zum Nachtheil vorgegangen ist, und halten alle von der widrigen Parthey angestellte Berathschlagungen, Attentata und Wercke vor heilloß, als Zunder der Untreue und Nahrung alles Ubels, wovon, als von einer angezündeten Pech-Fackel, die Gesetze gleichsam in Brand gerathen; ja das Vaterland selbst in Flammen gesetzt worden: und in diesen Flammen wird vor uns ein Hammer geschmiedet, der uns stossen, zermalmen und entseelen soll. Denn eben diesen Hammer, und keinen Scepter, bekommt der Rauber eines frembden Throns in die Hand, und wird ihm von eben der Hand gegeben, die nur unlängst uns unsere Freyheit genommen, und aus freyen Leuten Knechte gemacht, damit der Schüler so seyn möge, wie sein Meister. Wir sehen allerdings, daß das Glücke an statt der Freyheit, eine Herrschafft aufrichtet, in welcher sein Wille unser Gesetze seyn soll. Dieser hat den andern schon drey Jahr in der Schule gehabt, und lehret ihn annoch, wie er sich einer freyen Nation bedienen, und wie er selbige beherrschen soll; und zwar lehret er ihn mit seinem eigenen Exempel. Die Maxime der Politicorum heist: wenn sie sich nicht fürchten, so muß man schrecken; wenn sie sich hernach einmal

mal fürchten, so kan man sie frey und sicher verachten, und mit ihnen machen, was man will. Diesemnach, weil denn diese Tragœdie zu höchster Betrübnus fast jedermänniglichen, gespielet worden, so last uns doch, damit ein so heilloses Bubenstück nicht durch die Länge der Zeit, zu seiner Reiffe gelange, unser Unglücke mercken, und die gifftige Parthey der Bösen, und die dräuenden Schwerdter unserer Gäste zurücke halten. Nicht das erste, sondern das letzte Glücke weiset, wer Uberwinder sey. *Causa jubet melior superos sperare secundos.* Die gute Sache giebt uns die Hoffnung, daß uns GOtt beystehen will. Es stehet uns bey die tapffere kriegerische Faust, des unüberwindlichen Monarchens Sr. Czaarischen Majestät, der mit seiner Herculischen Keule, dem wütenden Löwen die Klauen abschlagen, und stumpff machen kan; und wir machen uns darzu um soviel mehr Hoffnung, weil er mit Hülffe des allgewaltigen GOttes neulich bereits über den Feind einen Sieg erhalten, eine gantze Provintz in Freyheit gesetzet, und verschiedene Vestungen zur Ubergabe genöthiget. Es ist nur noch übrig, dem Löwen die Haut abzuziehen, und mit dem Blute derer Feinde die Friedens-Artickel zu schreiben. Gleichwie wir nun einmal den grossen GOtt, als den Rächer der Unschuldigen, uns zu Hülffe genommen haben: also wollen wir unter seinem Schilde, alles

alles äusserste und alle Gefahr über uns nehmen, und bey unserm Könige und unserer Sendomirischen Confœderation beständig stehen: dargegen halten wir dasjenige Haupt / welches ehemals nach seinem Beruffe als ein Edelmann unter dem Helme war / und nun unter der Crone zu stehen / und aus Eckel für die Gleichheit sich auf den Gipffel des Reichs zu stellen gedencket / nebst allen denen, welche ihm geholffen, ihm beygestanden, ihm wohl gewollt, ihn authorisiret, und auf einige Art secundiret, vor Meineidige und Feinde des Vaterlandes; vernichten dabey und verfluchen alle Actus, Verschwörungen, Satzungen, Wahl und Crönung, als schädlich, ungebührlich, und ein allgemeines Verderben nach sich ziehend: Wir halten steiff und feste bey unserer Sendomirischen Confœderation, und allen ihren Verbindungen und Verschreibungen; stehen auch beständig bey dem Director gedachter Confœderation, dem Hochgebohrnen *Stanislao*, Grafen von Denhoff / Cron-Schwerdt-Träger und Marschall unserer Sendomirischen Confœderation, dessen getreuesten Fürsorge die Majestät und Freyheit anvertrauet worden, und dessen Tugend und Ruhm die Fama in der Welt ausbreitet, und der späte Nachwelt zu unsterblichem Gedächtnüß übergiebet, damit sie sowohl lange dauren, als auch überall bekannt werden, und die nachkommende Zeit denjeni-

gen kennen möge, den die gegenwärtige werth gehalten. Wir verbinden im übrigen und obligiren eben diesen Hochgebohrnen Herrn Marschall unserer Sendomirischen Confœderation, daß er dieses einmüthig und mit allgemeinem Consens gemachte Manifest, und Protestation, denen Reichs-Acten inseriren lasse. Gegeben zu Tykoczin den 11. Octobr. 1705.

Stanislaus Denhoff/ Cron-Schwerdt-Träger, Marschall der General-Confœderation.

Janusz Korybuth, Fürst *Wisniowitzky*, Woywode von Wilna.

Michael Korybuth, Fürst *Wisniowitzky*, Castellan von Wilna, wie auch Groß-Feldherr von Lithauen.

Matthæus Rademicky, Woywode von Inowwladislaw General von Groß-Polen.

Martinus Chomentowsky, Woywode von Masovien.

Wladislaus Sapieha, Woywode von Minsk.

Alexander Radomicky, Castellan von Posen.

Martianus Wollowitz, Groß-Marschall von Lithauen.

Carolus Stanislaus, Fürst von *Radzivil*, Groß-Cantzler von Lithauen.

Ludovicus Pociey, Groß-Schatzmeister von Lithauen.

Johannes Szembeck, Cron-Unter-Cantzler.

Jacobus Chomentowsky, Castellan von Czechow.

Casimi-

Casimirus Zaraneck, Groß-Wachtmeister von Lithauen, Fähndrich von Samogitien.

Alexander Rambovvsky, Truchseß der Brestisch-Lithauischen Woywodschafft, Deputirter zur General-Confœderation.

Albertus Boguslavvsky, Staroste von Plotzko, als Deputirter. Und noch viel andere mehr.

Den 1. November Abends langte der König Augustus aus Sachsen in Person zu Tykoczin an, und nahm sein Quartier in dem dasigen Closter. Des Morgens darauf begab er sich nach der Rußischen Armée und traff den Czaar, der ihm entgegen gereiset, unter Wegens an. Er ward sogleich bey der ersten Bewillkommung von ihm mit einigen eroberten Fahnen beschenckt, die der Stanislaischen Leib-Garde in dem Scharmützel an der Weichsel-Brücke abgenommen worden. Beyde Monarchen blieben darauf, biß ins folgende Jahr beysammen, und berathschlagten miteinander wie sie ihren Feinden, dem Stanislao und dem Könige in Schweden, im künfftigen Feldzuge die Spitze bieten, und ihnen den Weg aus dem Reiche weisen möchten.

Nachdem der König Augustus durch ein öffentliches Manifest de dato Tykoczin den 8. November denen Ständen des Reichs seine Rückkunfft aus Sachsen notificirt, und sie zur beständigen Treue gegen seine Person sehr beweglich und nachdrücklich ermahnet hatte; hielte er zu Grodno ein Senatus-Consilium, welches den 23. dito seinen Anfang nahm. Es wurde auf solchem die Alli-

aniz mit dem Czaar erneuert, und über die gegenwärtigen fatalen Umstände des Reichs sehr ernstlich gerathschlaget. Damit er sich auch die vornehmen Magnaten, die sich häuffig bey ihm versammlet hatten, destomehr verbindlich machen möchte, theilte er den aus Sachsen mitgebrachten neuen Ritter-Orden vom weissen Adler fleissig unter dieselben aus.

Stanislaus befand sich indessen noch immer zu Warschau, und weil der Könige in Schweden mit seiner Armée in der Nähe stunde, ließ er sich sehr fleissig in seiner Gesellschafft finden. Seine **Gemahlin/Fr. Mutter/und Kinder** hatte er nebst der **Gräfin von Horn** um mehrerer Sicherheit willen nach Stettin in Pommern geschickt, allwo sie, die Gemahlin, monathlich 2000. Thaler zu geniessen bekam. Seine meisten Verrichtungen betraffen das Friedens-Werck mit Schweden: Er würde sich aber diese Sache so gar sehr nicht haben angelegen seyn lassen, wenn nicht die Magnaten und Edelleute, so seine Parthey hielten, und die deswegen sich zu Warschau versammlet hatten, so scharff bey ihm darauf gedrungen hätten. Denn eben um dieses Friedens Willen hatten die meisten ihre Treue, die sie dem Könige Augusto schuldig waren, gleichsam an den Stanislaum verkaufft, und dadurch sich ein nicht geringes Brand-Mahl in ihr Gewissen gesetzt: Alleine denen Schweden war an diesem Friedens-Schlusse nicht viel gelegen, weil sie voraus sahen, daß sie ihre Rechnung sehr schlecht dabey

bey finden würden. Sie spielten daher solchen auf die lange Banck, und machten täglich so viele Einwendungen wider die Propositiones, die die Polnische Commissarii auf das Tapet brachten, daß man wohl erkannte, es sey ihr Ernst nicht, der Republic Polen einen wahren und dauerhafften Frieden zu geben. Die Deputirten aus den Woywodschafften wurden endlich so ungedultig darüber, daß sie anfiengen, sehr harte Worte wider das Schwedische Verfahren auszustossen. Es that dieses unter andern sonderlich ein gewisser Deputirter aus der Woywodschafft Sendomir, welcher den 11. Octobr. in öffentlicher Session, sich in Beyseyn der Schwedischen Commissarien folgender gestalt vernehmen ließ:

Die Sendomirische Woywodschafft hätte zwar viele und billige Ursachen, um welcher willen sie, bey jetzigen unglückseeligen Zeiten, keinerley Art von Contributionen annehmen solte, wiewohl nicht eben aus Widersetzlichkeit; denn wir sind in dieser Republic alle zugleich an einem Joche zu ziehen, und des Vaterlandes glück- und unglückseeligen Zustand auszustehen schuldig: Jedoch ich will vieler anderen Dinge geschweigen: Alleine meine hochgeehrteste Herren erwegen nur den, durch allerhand darinnen grassirende Troupen, in dieser unserer Woywodschafft verursachten Ruin: Sie sehen doch an die Aschen-Hauffen sovieler schönen Städte, und wohl-

gebauten Dörffer, allwo die Troupen von des Herrn Starost Spisky Commando, welche den gantzen Sommer hindurch müssig gestanden, anjetzo unbillige Contributiones zu 40. Tymphen von jedem Rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der Proviant an den General Strömberg geliefert worden: Am meisten aber wollen sie betrachten die grausame und unerträgliche Erpressungen und Contributiones der Republic, vor den General Mieroth, mit welchen er nicht sowohl drohet, als selbige mit Unterdrückung unserer Mit-Brüder eintreibet: Alleine, um sich gleichwohl in die Zeit zu schicken, und der Noth der Republic zu statten zu kommen; so willige ich in die begehrte Rauchfangs-Steuer, nach dem beschwohrnen Tariff de Anno 1661. jedoch mit dem Bedinge, daß diese Summa eintzig und alleine zu Anwerbung frischer Infanterie oder Dragoner; und gar nicht zu Annehmung Schwedischer Troupen angewendet werde. Denn es ist gut, daß die Republic von ihrer eigenen Militz unterstützet sey, damit wir durch dergleichen grausame Auflagen nicht noch härter gedruckt werden möchten. Die Cron Schweden mache nur endlich einmal ein Ende so vieler Contributionen, und erzeige sich freundlich gegen uns, als eine freund-nachbarliche Nation. Denn wenn sie unsere Freunde sind, und Einigkeit mit uns halten wollen; warum gehen sie denn so grau-

sam

sam mit uns um? Es ist wohl nicht das erste Exempel, noch etwas seltsames, daß Königreiche bey ihren Nachbarn Hülffe suchen, und bey einer, mit ihnen in Freundschafft lebenden Nation, Schutz hohlen: Alleine unter Christlichen Potentaten kommen derer Freunde ihre Troupen, um durch würcklichen Beystand den andern zu retten, und nicht zu berauben. Also hat bey unsern Zeiten Holland, ob zwar in einer weniger gerechten Sache; (denn es war wider das göttliche und menschliche Recht) mit seinen Troupen Engelland beygestanden, als sie den Printzen von Oranien, nicht nur mit ihrer mächtigen Flotte in Engelland ausgesetzet, sondern den Jacobum, als einen vorgegebenen Ubertretter derer Gesetze, herabgestossen, und jenen auf den Thron erhoben; doch kan ich nirgends lesen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte: Jetzo noch leistet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen Succurs; allein dieser Succurs suchet bey jenen keinen Profit; Denn sie kauffen vor ihr eigen frantzösisch Geld den Proviant in die Spanische Magazine: Noch heutiges Tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayser, indem vor dem Jahre der Duc de Marlborough den desperaten Zustand des Reichs von denen Frantzösischen und Bayrischen Troupen alleine ruhmwürdigst restituiret hat; Ich habe aber doch dieses nicht gehöret, daß

jemand von denen Einwohnern Teutschlandes über die Englische Exorbitantien sich beschwehret hätte, als welche sich damit vergnügen, was ihnen nach Gelegenheit des Reichs gegeben wird: Auch hilfft Engelland und Portugall dem Carolo Austriaco, zu Erlangung der Spanischen Monarchie; aber ohne eintzigen Schaden des Caroli: Endlich rettet der König von Franckreich die verfallene Hungarische Freyheiten; er bekommt aber von dem Fürsten Ragotzy nichts; vielmehr giebt er ihm noch selber Geld. Und warum sind wir so unglückseelig, unerachtet wir um diese Hülffe so sehr nicht gebetten haben? Ich weiß wohl, die Schwedische Herren Commissarien werden sagen: der Soldat muß leben: Alleine wir willigen nicht nur in den Unterhalt, sondern auch in den Sold; allein auf billige Masse und mit Bescheidenheit, auf Veranstaltung Ihro Majestät unsers Königs und unserer Commissarien, damit sowohl die Militz das ihrige haben, als auch uns nicht wehe geschehen möge. Ist das aber möglich, wann man bloß an einem Orthe liegt, daß es das Land aushalten könne? Drüben über der Weichsel, wo nemlich die Sachsen und Moscowitter stehen, da ist Brod; da ist alles, was ein Soldat haben muß. Man gehe dahin und verjage von dar den Feind, welcher nur die Früchte verzehret, so wird man sich selbst Nutzen schaffen, und uns nicht beschwerlich seyn. Wenn sie aber unsere

re Feinde sind; sintemal solches unser Silber-Werck und Kirchen erfahren haben: so bitte ich doch; warum soll doch die unschuldige Republic das Verbrechen derer Grossen, bey welchen sie nichts verschuldet hat, büssen? Denn wenn die Cron Schweden etwan eine Prætension an uns machte, daß wir dem Könige Augusto beygestanden, und als er die Gesetze gebrochen, ihm durch die Finger gesehen, auch da er durch Anfangung des Kriegs die Grundfeste derer Gesetze zerrüttet, solches nicht geahndet haben; ohngeachtet er diesen Krieg mit einer aliirten Potentz, nicht nur unwissend, sondern auch mit Widersprechung der Republic angefangen; so haben wir ja auch darinnen dem Verlangen derer Schweden genug gethan, und nicht alleine den Artickel von Nichtleistung des Gehorsams zur Erfüllung gebracht, sondern auch alle Gefahr des Glücks gewaget, und unser Vermögen dem widrigen Glücks-Fall dahin gegeben, damit dieses der geschwindeste Weg zu unserer Rettung sey: Ja alles, was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat, haben wir gethan, und sind nunmehro weiter nichts schuldig, indem die Polnische Freyheit alles dasjenige, was sie zeithero, da sie niemals durch einiges Schrecken unterdrückt worden, nicht ertragen können; dero Liebe gegen den König Stanislaum aufgeopffert hat. Wovor leiden wir denn also dergleichen Feindschafft, und

dergleichen Beschwerungen? Denn zugeschwei-
gen der eingehobenen Contributionen; zuge-
schweigen des Proviants und anderer Schä-
den; zugeschweigen der Adelichen Schätze in
Kirchen, wie auch was man zu Lemberg und
Thoren weggenommen, welches sie sich durch
Kriegs-Gewalt zuschreiben; so haben wir
der Schwedischen Armée vor drey Jahren den
Sold bezahlet, welches ja würcklich dem
Schwedischen Fisco zu gute kommen. Meine
Herren erwegen also, was die Republic in An-
sehung dessen vor eine Prætension hat; ande-
rer Dinge, so hier nicht gedacht werden zuge-
schweigen. Und weil wir nun hiervon stille
schweigen oder es dissimuliren, deßhalber müs-
sen wir noch schwerere Unterdrückungen auf
unsern Gütern leiden. Die Stimmen unse-
rer beraubten, übel-handthierten Mit-Brüder
dringen biß durch die Wolcken hindurch, und
können doch von uns keine Hülffe haben, noch
einige Gerechtigkeit oder Beystand erbitten.
Uber diß so ist die Artzeney ärger als die Kranck-
heit. Denn es ist ein unglückseeliger Zustandt
dieser unserer Republic, daß die Tractaten,
welche ewig dauren sollen, bey der Schwach-
heit unserer Kräffte in der Uneinigkeit und
Scission gantz ohne einigen Garanteur abgehan-
delt werden, gleich als wenn an unserm Wohl-
stande und an unserer Integrität keinem Menschē
etwas gelegen wäre. Wir können uns nichts
gutes versprechen. Denn obgleich keine Pro-
vintz

vintz abgerissen werden soll; so werden sie gewiß ihre Satisfaction schon anderwerts nehmen: Dargegen fallen so grosse Prætensiones der Republic schlechterdings hinweg; der Tractat wird auf unendliche Anforderungen verzogen; und hernach werden sich noch ausländischer Potentzen Practiquen hervor thun, als welche unsere Unruhe mit Vergnügen ansehen. Die Contributiones werden doch immer Contributiones bleiben; und sie werden stets Prætexte ausfinden, von welchen uns die verwilligte Amnestie zu beschützen nicht fähig ist, damit sie uns solchergestalt in die Mitten kriegen, und ohne Ende schinden können: Ja ich besorge, es werde durch diesen Tractat alles Böse ein Recht erlangen. Mein Herr Marschall ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichsam dißfalls auf die Schild-Wache gestellet ist, zukommt, er wolle zuschauen, damit die Republic und unsere Woywodschafft nicht mehr Schaden dabey leiden möge, wie ich sehe, daß selbige allbereit genug durch so erschröckliche Contributiones leidet, worzu man noch immer mehrere Anstalten machet. Ich bitte unsere zum Tractat verordnete Herren, sie wollen denen Schwedischen Herrn Deputirten hinterbringen, daß im Fall auf die Eintheilung unserer Herren Commissarien keine Erleichterung an diesen Contributionen in denen Woywodschafften erfolget; und im Fall die Prætensiones der Republic und derer Privatorum, ingleichen

gleichen die confiscirte sowohl Kirchen- als Adelichen Mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen Prælaten und Pfarrern von denen Kirchen und Häuserchen aufgelegte Contribution zu 10. Spec. Thalern nicht erleichtert wird; so bezeugen wir vor GOtt, daß wir mit aller Bemühung, Möglichkeit, und Gedult, die allgemeine Beruhigung gesucht und befördert haben; und wollen von meinen Herrn Abschied nehmen, nach Hause reisen, und unser Vermögen bey Zeiten verwahren, ehe noch wegen gedachter Contribution eine grausame feurige Execution kömmt, damit wir also der Flamme entweichen mögen, weil es uns gantz unmöglich fällt, ihnen ferner ein Genügen zu leisten. Ich erwarte hierüber Deroselben endliche Resolution &c.

Die Propositiones, die die Confœderirten zu Warschau an die Schwedische Commissarios wegen der Contributionen gethan, sollen dieses Inhalts gewesen seyn: 1.) die Republic von Geld-Contributionen zu befreyen, 2.) daß man monathlich so viel Proviant von jedem Rauchfange einnehmen solle, als man inclusive Heu und Habers mit 10. fl. bezahlen können, mit der Freyheit, entweder Geld oder Proviant in natura zu geben; und daß man hernach weiter keine Fourage begehren solle, 3.) daß die Polnische Commissarien bey Gleichmachung des Masses und Gewichts, zugegen seyn möchten, 4.) daß man mit der Execution, insonderheit

wider

wider die Geistlichkeit und den Adel, inne halten, und sie nicht übel tractiren solle, 5.) daß sie zum Pferde-Tausch und Verkauff um einen schlechten Preyß nicht gezwungen werden, 6.) daß ihre Commissarien zu denen Inquisitionibus gezogen werden, und die Unschuldigen nicht leiden dürffen, 7.) daß die, unter Schwedischem Commando stehende Polnische Fahnen, in guter Disciplin gehalten, und die Beleidigte Satisfaction von ihnen bekommen möchten, 8.) daß die Quittungen Lateinisch, und nicht Schwedisch gegeben; auch die Particular-Quittungen dem Adel nicht wieder genommen werden, 9.) daß der Proviant nur solange gegeben werde, als die Troupen an einem Orte stehen, und 10.) daß nach Proportion des Corpo von der Armée, und nichts drüber an Proviant gegeben werden solle.

Immittelst ward an dem Friedens-Tractate mit Schweden beständig gearbeitet. Beyde Partheyen hatten vielerley Prætensionen gegen einander anzuführen, wodurch der Schluß derselben von einer Zeit zur andern aufgeschoben wurde. Auf Seiten der Schweden hat man begehret 1.) es solten die übrige Polacken die Augustische Parthey völlig abandonniren, 2.) die benachbarten Puissancen den Stanislaum vor einen rechtmässigen König erkennen, und 3.) den Protestirenden alle in Polen abgenommene Kirchen restituiret werden. Auf die ersten zwey Puncte haben die Warschauische Confœderirte geant-

geantwortet, daß sie solches zwar wünschten, aber es stünde nicht in ihren Kräfften, es dahin zu bringen. Den dritten Punct aber wegen Restituirung der protestirenden Kirchen, haben sie gäntzlich abgeschlagen, und nicht nur vorgestellt, daß es wider ihr Gewissen lieffe, sondern daß sie auch dadurch den Päbstlichen Hoff noch mehr vor den Kopff stossen würden: Ja, der König Stanislaus soll sich gar ausdrücklich haben vernehmen lassen: *se malle amittere, vel potius deponere coronam de capite, quam ipsi imposuissent, quàm cum detrimento fidei suæ fidem perdere cum ecclesiis christianis*; d. i. „ Ehe er die „ Kirchen wieder hergeben / und dadurch an „ der heil. Kirchen untreu werden wolte; „ eher wolte er lieber die / seinem Haupte „ aufgesetzte Crone verliehren / oder vielmehr „ niederlegen. “

Auf Seiten der Polen hat man ebenfalls drey Puncte urgiret. Der eine war die imerwährende Alliantz zwischen der Republic und der Cron Schweden, und deren Gründung, auf den ehemaligen Olivischen Frieden; der andere, die Maintenirung des Stanislai auf dem einmal bestiegenen Throne; und der dritte, die Nachlassung der fernern Contributionen. Wie weit sie es nun damit bey dem Könige in Schweden gebracht, solches bezeuget der würckliche Friedens-Schluß, der endlich den 28. Nov. unterzeichnet, und den 5. Dec. von beyden Königen ratificiret worden. Es enthält

derselbe

derselbe dreyssig Artickel, davon der vornehmste Inhalt in folgenden besteht: " Beyde Könige
" erklären den König Augustum, den Czaar und
" alle ihre Anhänger vor Feinde, und wollen eher
" keinen Tractat mit dem Könige Augusto schlies-
" sen, biß er sich von der Polnischen Crone loß-
" gesagt; noch auch den Czaar zu bekriegen auf-
" hören, biß er den verursachten Schaden wie-
" der gut gemacht: Daß man nicht anders denn
" gemeinschafftlich einen Frieden schliessen, auch
" solches nicht eher thun wolle, als biß der Kö-
" nig und die Republic von Polen in völlige
" Ruhe gesetzt: Wenn etwas dem Czaar abge-
" wonnen werden solte, das vormals zur Repu-
" blic Polen gehört, soll es derselben restituiret
" werden: Indessen aber so lange der Krieg
" währet, soll der König in Schweden in solchen
" eroberten Plätzen seine Besatzung halten: Des-
" gleichen soll derselbe so lange auch Freyheit ha-
" ben zu werben und seine Troupen in alle Staa-
" ten der Republic marschiren zu lassen; es sollen
" ihm alle Hafen offen stehen, und die nothwendige
" Schiffe zur Uberfahrt seiner Völcker und Mu-
" nition willig herbey geschaffet werden. Es ist
" auch verglichen worden, daß wenn einer von
" beyden Staaten in einen Krieg mit seinen
" Nachbarn verwickelt würde, der andere nicht
" schuldig seyn soll, ihm Hülffe zu leisten: Der
" König und die Republic sollen nicht geschehen
" lassen, daß einer von ihren Unterthanen die
" Waffen wider Schweden führe: Die Hun-

garische

„ garischen Weine, und das Cracauische Saltz
„ sollen frey nach Stettin verschafft werden, ohne
„ daß davon einiger Zoll abgegeben werde: Alle
„ vor Schweden nachtheilige Tractate sollen vor
„ nichtig erkläret werden; die Republic aber ge-
„ halten seyn, zu verhindern, daß ihre Könige
„ dergleichen nicht schliessen mögen: Die Prote-
„ stanten sollen durch den König und die Repu-
„ blic bey dem Frieden und der Freyheit gelassen
„ werden, deren sie sich bißher zu erfreuen ge-
„ habt: Die falsche Müntze soll verbothen werden,
„ und wenn neue geschlagen würde soll sie dem
„ Gehalt und Werthe gemäß seyn: Das Hauß
„ Sapieha soll in alle seine Güter, Ehren und
„ Würden wieder eingesetzet werden: Der Chur-
„ fürst von Brandenburg soll vor einen König
„ in Preussen erkannt werden, wenn er auf glei-
„ che Weise den Stanislaum vor einen König in
„ Polen erkennen würde: Es soll eine General-
„ Amnestie vor alle Polen und Lithauer publici-
„ ret werden, die die Parthey des Königs Au-
„ gusti verlassen, und innerhalb drey Monathen
„ den König Stanislaum erkennen würden: Die
„ Republic soll ihre Könige verbinden, diesen
„ Tractat feste zu halten; und im Fall einer Ru-
„ ptur soll sie vor den Schaden stehen, der da-
„ durch der Cron Schweden gemacht werden
„ würde: Die Staaten, die an diesem Tractate
„ Theil nehmen wollen, sollen mit gemeinschafft-
„ licher Einstimmung in solchen aufgenommen
„ werden; sie sollen aber deßwegen denen beyden
ver-

„ vereinigten Potentzen Garantie leisten, und
„ endlich der Tractat selbsten innerhalb 8. Tagen
„ ratificiret werden. “

Den 10. Dec. wurde, wegen dieses, zwischen dem Könige von Schweden, dem Stanislao, und der Republic Polen, geschlossenen Friedens, unter dreymaliger Lösung der Stücke, in der Kirche der Carmeliter-Barfüsser zu Warschau, das Te Deum laudamus gesungen, welchem der Stanislaus, der Lithauische Schatzmeister *Sapieba*, der Confœderations-Marschall *Bronicz*, und andere anwesende Magnaten und Deputirte, wie auch die Schwedische Generals von Welling / Lagercron / Nieroth / und andere beywohnten; wobey der Bischoff von Caminieck das hohe Amt, die Predigt aber des Stanislai Capellan gehalten, der sein Thema aus dem Spruche: *Constitues Regem ex medio fratrum tuorum, quem voluerit Dominus; non poterit autem illud facere, qui alterius gentis*, genommen, und dem neuen König eine glückliche und langwierige Regierung gewünscht; denen Polnischen Commissarien aber für die grosse gehabte Mühe und Arbeit, Danck abgestattet. Nach geendigter Messe tractirte Stanislaus alle anwesende Magnaten und Schwedische hohe Officiers, so ihre Glückwünsche bey ihm abgeleget, in seinem Pallaste; des andern Tages drauf aber verfügte er sich nach Blonie zum Könige in Schweden, allwo ein Consilium gehalten wurde.

Im Felde ist indessen zwischen den beyderseitigen

Q Troupen

Troupen nichts weiter vorgegangen, als daß sie einander durch beständige Streifferereyen haben suchen Schaden und Abbruch zu thun. Sonderlich hat sich dadurch der Staroste *Smigelsky* auf Seiten des Königs Augusti einen unsterblichen Nahmen gemacht; und ist vor allen andern der Streich merckwürdig, den er dem Stanislao und seiner Parthey gespielet, da er zu Ausgang des Jahrs die Stanislaische Garnison in Cracau aufgehoben, und zugleich des Woywodens von Kiovv Leute in die Flucht geschlagen. Es hatten diese Kiovvskischen Troupen kurtz zuvor das Glücke gehabt, daß sie 12. Compagnien von des Cron-Feldherrn Völcker bey Kielce überrumpelt und zerstreuet. So bald Smigelsky der in der Nähe stunde, Nachricht davon kriegte, brach er unverzüglich auf; ereilte sie in aller Frühe vor Kielce; chargirte mit ihnen; hieb ihre, aus teutscher Mannschafft bestehende Reuterey in Stücken; gab den fußfälligen Polen Pardon, und setzte die Gefangene von den obgedachten 12. Compagnien wieder in Freyheit. Bey solcher Gelegenheit nahm er selbsten viel Ober- und Unter-Officiers gefangen, bekam alle ihre Pferde und Bagage, und gieng nachgehends nach Cracau, mit welches Orths Besatzung er wenig Federlesens machte, indem er einen Theil niederhieb, die übrigen aber mit ansehnlicher Beute gefangen nahm, auch den Vice-Administrator der berühmten Saltz-Gruben zu Vilicko mit sich fortschleppte. Im Gebürge bey Cracau traff er etliche

Compagni-

Compagnien von des Spisky Leuten an, die er durch seinen schnellen Anfall plötzlich über den Hauffen warff, und meistens zu Kriegs-Gefangenen machte. Dieses alles gab Ursache, daß der Schwedische General, Graf Sperling, anfänglich mit einem Detachement von 1500. Pferden zur fernern Bedeckung nach Cracau aufbrach; nachmals aber die Potockischen und übrigen Spiskischen Troupen in selbige Gegend postirte, die von dem Stanislao neue Verstärckung erwarten, und alsdenn wider die Cosacken marschiren solten. Unter der vom Starosten Smigelsky gemachten Beute befand sich auch eine Stanislaische Fahne, auf welche derselbe die Sächsische Chur-Schwerdter, gleich als wären sie zerbrochen, hatte sticken, und darüber den Polnischen Adler mit aufgerecktem Kopffe setzen lassen, mit den Lateinischen Worten des Psalmisten: *Confregisti, Domine, gladios inimicorum & exaltasti caput meum;* d. i. **Du HErr hast die Schwerdter meiner Feinde zerbrochen und mein Haupt erhöhet.**

Sobald die Ströme und Wasser zugefroren waren, brach endlich der König in Schweden mit seinen Troupen von seinem Haupt-Quartier Blonie auf. Es geschahe solches den 8. Jan. 1706. Weil die Troupen bißher in freyem Felde campiret, und sehr viel Kälte ausgestanden, seuffzeten sie nach guten Winter-Quartieren; aber an deren statt, musten sie bey ungemein harter Winter-Lufft, vielmehr einen schweren

ren March gegen die Feinde antretten. Stanislaus durffte hierbey nicht zurücke bleiben. Er hatte kurtz vorher seine Gemahlin und übrige Familie nach Stettin in Sicherheit geschafft. Niemand wuste bey der Armée, wohin die Absichten des Königs gerichtet wären. Die Kälte war so hefftig, daß alles Geträncke, Brod und andere Vivres bey nahe zu Eiß wurden; doch trugen die Ströme noch keine Artillerie und schwere Bagage, daher das Eiß mit selbiger zum öfftern brach, und grosse Arbeit und Schaden verursachte. Endlich wurde man gewahr, daß der Marsch nach Lithauen gieng, und der König gesonnen wäre, die Russen und Sachsen bey Grodno zu überfallen. Es ist mit keiner Feder zu beschreiben, was die Armée auf diesem Marsche und in denen darauf erfolgten elenden Quartieren ausgestanden.

Den 25. Jan. gieng man über den Fluß Niema, welcher eine halbe Meile von Grodno gelegen. Es fiel hierbey die Nacht ein, ehe die Bagage nachkommen kunte; daher die gantze Armée unter freyem Himmel campiren, und sehr viel Frost und Hunger ausstehen muste. Es sahe erbärmlich aus, als die Regimenter so, wie sie des Tages in Schlacht-Ordnung gestanden, sich des Nachts auf die Erde legten, und zwar einer auf des andern Füsse. Der König von Schweden ließ vor sich ein grosses Feuer, um solches aber eine Wand von Stroh machen, um vor dem Wind und Rauch einiger massen sicher zu seyn.

Ein

Ein gleiches that auch Stanislaus: Jedoch sie lagen beyde nicht lange an solchem Feuer, sondern ritten vielmehr die meiste Zeit, und zwar ein jeder vor sich, unter denen Regimentern herum, und recognoscirten die Gegend nach der Stadt Grodno zu.

Es ist dieses wohl eine derer beschwehrlichsten Nächte gewesen, die Stanislaus jemals in seinem Leben ausgestanden, da nicht alleine der Frost, sondern auch der Hunger und Durst ihn im höchsten Grade plagte; wobey er keinen andern Trost hatte, als daß es andern, und dem Könige von Schweden selbst nicht besser gienge. Legte er sich zum Feuer, so hatte er auf der einen Seite Hitze, und auf der andern Kälte aus zustehen; wobey er noch immer in Gefahr stunde, im Schlaffe dem Feuer zu nahe zu kommen, und wie einigen geschehen, am Leibe und Kleidern verbrannt zu werden: Jedoch Stanislaus ertrug dieses Elend mit einer Verwunderungswürdigen Großmuth und Gelassenheit: Er machte nicht eine unfreundliche Mine darzu, sondern bezeugte sich, aus Liebe zum Könige in Schweden, gantz freudig und getrost darüber. Den meisten Kummer empfand er über den armen Troupen, daß sie in seiner Gegenwart über Hunger, Durst und Blösse klagen, und doch ohne Hülffe gelassen werden solten. Es bekamen zwar einige etliche Wägen zur Beute, welche denen Russen Proviant, als Brod, Speck, und Erbsen, in die Stadt zuführen wolten; aber

da mangelte es an Wasser, Saltz, und andern Nothwendigkeiten, als man sie geniessen wolte: Jedoch das Wasser ersetzte der Schnee, den die Soldaten auf dem Feuer schmeltzten, und ihn zum trincken geschickt machten. Endlich brach der Tag an, da die Bagage zur Armée gebracht, und das Volck etwas wieder gelabet werden kunte; wiewohl verschiedene der nachherigen Tage, so lange sie bey Grodno gestanden, ebenfalls voller Mangel und Elend gewesen. Selbst in der Königl. Küche, und auf der Königl. Tafel verspührte man solches; wie es denn einsmals wohl 14. Tage lang, an Butter gebrach, so daß alle Speisen mit Speck oder Baum-Oele gemacht werden musten; welcher Mangel auf gleiche Weise auch in der Küche des Stanislai regierte. ꝛc. ꝛc.

So gerne nun auch der König von Schweden das Russische Retrenchement zu Grodno angegriffen hätte; so fand er doch solches gar zu hoch und feste; und um seine gantze Armée nicht davor zu ruiniren, ließ er sich durch seine Generals bereden, den Angriff vor dißmal zu unterlassen, und dargegen seinen March weiter gegen Wilna zu nehmen. Auf diesem Marche litte er von denen Cosacken und andern streiffenden Partheyen viel Einbusse. Unter andern erschnappten die Feinde, des Stanislai Küchen- und Silber-Geschirre; der König von Schweden aber büssete seine Feld-Apothecke ein.

Als die Schwedische Armée in der Gegend

Wilna

Wilna angelangt war, trieb sie wackere Gelder ein, scharmutzirte Partheyen-Weise fleissig mit dem *Oginsky*, und richtete überall eine grosse Verwüstung an. Die Schweden spielten überall wo sie hinkamen, den Meister, und zwangen dadurch die guten Lithauer, daß sie Hauffenweise der Parthey des Stanislai zufielen. Sie eroberten auch die Vestung Lochovvize und bekamen darinnen an baarem Gelde einen sehr wichtigen Schatz zur Beute, der Sicherheits halben dahin geschafft worden. Jedoch es war solches denen beyden Königen Carolo und Stanislao nicht so angenehm, als da sie hörten, daß der *General* Rheinschild den 13. Febr. den Sächsischen Succurs, den der *General* Schulenburg commandirt, bey Frauenstadt totaliter geschlagen. Denn hierdurch kriegten die Sachen des Königs Augusti vollends den letzten Stoß. Es befand sich dieser seit einiger Zeit zu Warschau, und wartete mit Verlangen auf die Ankunfft des Generals Schulenburg aus Sachsen, in Hoffnung, nach geschehener Ankunfft desselben mit seinen bey sich habenden Troupen und der gesammten Moscowitischen Armée denen Schweden mit Macht zu Leibe zu gehen, und seine verfallene Sache wieder gut zu machen: Alleine da er von der totalen Niederlage der Schulenburgischen Troupen Nachricht empfieng, retirirte er sich nach Cracau; zog die daselbst herum postirten Völcker an sich; ließ die Güter des Starosten Spisky in Besitz nehmen; und nachdem er dem

Unter-Feldherrn Sieniavvsky an des verstorbenen Fürstens Lubomirsky Stelle die Cron-Groß-Feldherrn-Charge ertheilet, versammlete er zu seinem Dienst bey Nisk die Cron-Armée, mit welcher er in Willens war zu der Moscowitischen Armée zu stossen, die aber bereits im April auf Ordre des Czaars ihr Lager bey Grodno aufgehoben, und sich biß Kiovv gezogen hatte; bey welcher Retirade Stanislaus eine gute Summa Geldes erbeutete, die dem Fürsten Menschikovv zugehöret hatte.

Der König in Schweden und Stanislaus hatten indessen immer noch ihr Wesen in Lithauen; und weil dieses Land von den Moscowitern nunmehro gäntzlich verlassen wurde, hatte Stanislaus das Glücke, daß sich fast alles darinnen vor ihn erklärte. An dem Woywoden von *Kiovv* hatte er einen getreuen Parthey-Gänger; dieser stund um diese Zeit in Groß-Polen und machte sich durch seine Streifferey en bekannt. Es suchte ihn zwar Smigelsky, bey Thoren, wo er sehr übel hausete, aufzuheben: alleine er kunte nichts wider ihn ausrichten, sondern sahe sich genöthiget, sich zu retiriren; worauf Thoren ohne Verzug sich vor den Stanislaum erklärte. Bey so glücklichen Umständen befand derselbe vor gut, sich nach Lublin zu erheben, und daselbst einen Land-Tag auszuschreiben; welchen zu bedecken, der König von Schweden den 20. Julii mit seiner gantzen Armée dahin seinen Marsch nahm.

Mitlerweile erhielte der General Rheinschild von

von seinem Könige Ordre, den wider die Sachsen erhaltenen Sieg zu verfolgen, und den König Augustum in Cracau aufzusuchen. So bald dieser Nachricht davon bekam, zog er seine Troupen zusammen, und nachdem er den Obristen *Ribinsky* als Commendanten zurücke gelassen, der den angefangenen Vestungs-Bau fortsetzen solte, brach er wieder nach Litthauen auf, langte den 23. Julii unweit Tikoczin, und den 5. Aug. bey Grodno an, um daselbst die Conjunction der Moscowitischen Armée zu erwarten; und im Fall der König in Schweden, von Lublin aus, ihm nachsetzen solte, Gelegenheit zu haben, sich in ein wohl verwahrtes Lager zu legen. Allein der König in Schweden faßte indessen einen gantz andern Entschluß: Er brach nemlich nach Sachsen auf, um hierdurch die Quelle zu verstopffen, woher dem Könige Augusto unaufhörlich so viel Geld und Volck zuflosse. Es præsentirte sich eben damals die schönste Gelegenheit darzu: Der König war entfernt; die Armée geschlagen; die Bestürtzung unter den Sachsen groß; und in dem Lande selbst wenig Anstalt zur Gegenwehr. Der König in Schweden hatte zwar denen See-Potentzen Engelland und Holland vielmahls die Versicherung gethan, daß er nicht nach Sachsen gehen wolte: Alleine die favorable Conjuncturen gaben ihm einen sattsamen Vorwand, sich dißmal an seine vorhin gethane Versicherungen nicht weiter zu binden.

Diesemnach passirte er im August-Monath unweit

weit Radom die Weichsel, und langte über Petrikovv, zu Ende des Monaths in Kalischan. In der Nacht des 5. Septembr. gieng er mit seiner Armée vermittelst einer Schiff-Brücke bey Steinau über die Oder, und langte in kurtzen bey Görlitz in den so genannten Sechs-Städten an. Er publicirte da ein Manifest, und fieng an, die ihm gewöhnlichen Contributiones einzutreiben; wobey er aber die Einwohner alles Schutzes versicherte, und bey seinen Troupen scharffe Disciplin hielte. Seine Armée bestund, nachdem er den General Mardefeld mit 6000. Mann in Groß-Polen unweit der Schlesischen Grentze zurücke gelassen, annoch aus 22000. Mann, wobey sich noch ein Hauffe Stanislaischer Troupen, von 8. biß 9000. Mann befand, die selbst von ihrem Ober-Haupte dem Stanislao angeführet wurden, und den König von Schweden mit nach Sachsen begleiteten.

Den 17. Septembr. langten beyde Könige mit der Armée bey der Stadt Meissen, an der Elbe an, allwo Stanislaus eine Zeitlang seinen Auffenthalt nahm: der König in Schweden aber wandte sich gegen Leipzig, und nahm anfangs sein Quartier in dem Städtgen Taucha; bald darauf aber in dem Dorffe Alt-Ranstädt, so eine Meile von Leipzig gelegen ist. Bey seiner Ankunfft in Sachsen befanden sich noch einige Troupen, meistens Moscowiter, im Lande, die sich nach der Schlacht bey Frauenstadt dahin salviret; sie kriegten aber von dem Geheimbden Raths-Collegio

legio aus Dreßden Befehl, sich so gleich aus dem Lande zu retiriren, welches sie auch unverzüglich thaten. Solchergestalt eröffneten alle Oerter und Städte denen Schweden die Thore, biß auf Dreßden, Königstein, Sonnenstein, und Stolpen. Die Land-Stände sendeten Deputirte an ihn ab, um wegen der Contribution zu tractiren; sie fanden aber mit ihren weitläufftigen Schrifften und Vorstellungen kein Gehöre, sondern musten sichs gefallen lassen, dasjenige ohne Weitläufftigkeit so gleich zu thun, was der König in Schweden verlangte. Er kriegte die Steuer-Catastra in seine Hände, und auf derselben Fuß muste ihm die Contribution bezahlt werden. Er ließ sie mit der schärffsten Execution eintreiben; wobey Officiers und Soldaten ihren guten Profit hatten.

Der König Augustus befand sich indessen noch in Polen, und wuste sich bey Vernehmung des Schwedischen Einfalls in Sachsen nicht anders zu helffen, als daß er in geheim einen Brief an den König in Schweden schrieb, und sich zu allen Friedens-Vorschlägen verstund, auch deßwegen den Geheimbden Rath, **Baron von Imhoff**/ und den geheimbden Referendarium **Pfingsten**/ mit Blanqueten zur Vollmacht an ihn abschickte, um durch sie zu versuchen, ob er den Schwedischen König zu einem raisonablen und Christlichen Friedens-Schluß bewegen könte. Es brachte diesen Großmüthigen König die Noth darzu, daß er die Friedens-Handlungen heimlich

lich halten muste, und keines andern Fürstens Vermittelung annehmen kunte: sonderlich hatte er zu befürchten, daß wenn es der Czaar, mit dem er sich vor kurtzen so genau verbunden, vor der Zeit erführe, ihn dieser gefährliche Bunds-genosse aus Rache wohl gar in des Uberwinders Hände spielen möchte. Die zwey Gevollmächtigten kamen demnach bey der Nacht in dem Schwedischen Haupt-Quartier zu Alt-Ranstädt an, und hatten bey dem Könige eine geheime Audientz. Nachdem der König in Schweden den Brief des Königs Augusti gelesen, sprach er zu ihnen: Meine Herren / sie sollen in einem Augenblicke meine Antwort haben; worauf er sich in sein Zimmer begab, und Nachfolgendes aufsetzte:

„ Ich will den Frieden unter folgenden „ Bedingungen eingehen; und man hat sich „ darauf zu verlassen, daß ich im geringsten „ nicht davon abweiche / noch anders Friede „ machen werde / als 1.) daß der König *Augustus* auf immerdar sich von der Polnischen „ Crone loß sage; den *Stanislaum* für einen rechtmässigen König erkenne / und dabey verspreche / daß er nimmermehr / auch nicht „ nach des *Stanislai* Tode / den Thron wieder zu besteigen trachten wolle: 2.) daß er „ sich von allen andern Bündnüssen loß sage / „ und absonderlich von denen / die er mit „ Moscau eingegangen: 3.) daß er die Printzen *Sobiesky* und alle Gefangene / die er hat

machen

„ machen können / auf eine / ihrem Stande
„ gemässe Art in mein Lager wieder zurücke
„ schicke: und 4.) daß er mir alle Uberlauffer
„ ausantworte / die bey ihm in Dienste getre-
„ ten / und nahmentlich Johann Reinhold
„ Patkuln; und daß er im Gegentheil alles
„ Verfahren wider diejenigen einstelle / die
„ aus seinen Diensten in die meinigen überge-
„ gangen sind.

Diesen Auffsatz gab der König dem Grafen von Piper / mit Befehl, das übrige mit denen Gevollmächtigten des Königs Augusti abzuhandeln. Diese entsetzten sich über den Anblick so harter Vorschläge nicht wenig, und thaten deßwegen diese und jene Vorstellung, so gut es einem möglich ist, wenn ihm die Hände gebunden sind, und suchten den harten Sinn des Königs von Schweden zu erweichen. Sie unterredeten sich zu verschiedenen malen mit dem Grafen von Piper: Alleine dieser Minister antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieses: **Das ist der Wille des Königs / meines allergnädigsten Herrn / und er wird in dem / was er sich einmal vorgesetzt hat / niemals anders Sinnes.** Die Gevollmächtigte sahen sich dadurch genöthiget, den entworffenen Friedens-Tractat den 24. Sept. zu Alt-Ranstädt zu unterschreiben; worauf den Tag hernach auf 6. Wochen ein Waffe-Stillstand publiciret wurde; während der Zeit der König Augustus sich entschliessen solte, ob er den Friedens-Tra-

Etat vor genehm halten und ratificiren wolte oder nicht?

Es hatte sich sonderlich der eine von den Sächsischen Gevollmächtigten, Nahmens Pfingsten, von den Schwedischen Ministris dahin bereden lassen, daß er alles, was ihr König verlanget, unterschrieben; wobey sie ihn versichert, daß wenn der König Augustus selbst nach Sachsen kommen würde, ihr König nach seiner Großmuth vieles davon nachlassen würde. Es blieb aber dieser Friedens-Schluß mit Schweden, der Welt eine geraume Zeit verborgen, weil derselbe so lange heimlich gehalten werden solte, biß der König Augustus sich vor der Macht des Czaars, seines bisherigen Bunds-Genossen, in sattsame Sicherheit gesetzet. Es gab dieses dem obgedachten Gevollmächtigten, Pfingsten, bey seinem falschen Gemüthe um sovielmehr Gelegenheit, bey seinem Principal dem Könige Augusto, als er sich bey demselben kurtz darauf mit den Schwedischen Propositionibus, zu Petrikovv einfand, fälschlich vorzugeben, es beruhe zur Zeit noch alles auf Tractaten, und sey in der Sache selbst noch nichts geschlossen worden; und obgleich Schwedischer Seits einige harte Forderungen gemacht würden; so würde sich doch alles bey Ihrer Majestät Rückkunfft nach Sachsen leichtlich geben; denn sie, die Gevollmächtigte, hätten besage des Protocolls, disfalls gewisse Versicherung.

Der König Augustus ließ sich dadurch um so

viel

viel leichter bewegen, die vorgelegten harten Puncte einzugehen, weil er hoffte, es sey damit so böse nicht gemeint, oder es würde sich vor würcklicher Schliessung der Tractaten, noch eins und das andere remediren lassen: Jedoch machte ihm der Czaar desto mehr Sorge, weil er mit demselben in einem sehr genauen Bündnüsse wider den Stanislaum, und den König in Schweden stunde; und daher ohne denselben, nicht wohl sich mit diesen beyden Königen in Friedens-Tractaten einlassen kunte; derselbe auch bereits den Fürsten *Menschikovv* mit einer starcken Armée abgeschickt hatte, zu ihm zu stossen, um mit vereinigter Macht die Schweden in Polen zu Paaren zu treiben. Er wuste sich auch, da der gedachte Menschikovv mit seinen 10000. Mann würcklich zu ihm stieß, nicht anders zu helffen, als daß er nebst ihm dem Schwedischen Corpo, das unter dem General Mardefeld, an der Schlesischen Gräntze stunde, zu Leibe gienge, ob er gleich bereits die Abdications-Acte zu Petrikovv in geheim abgefasset, und unterschrieben hatte.

Den 29. October stiessen beyde Arméen bey Kalisch aufeinander, und es kam zwischen ihnen zu einem blutigen Treffen. Auf des Königs Augusti Seiten commandirte der Fürst *Menschikovv* den rechten, und er selbst der König, den lincken Flügel; der General Brand aber das Corps de Bataille: Auf Schwedischer und Stanislaischer Seite aber hatte der Woywode

von

von *Kiovv* die Polnischen Troupen auf dem rechten Flügel; der Fürst *Sapieha* die Lithauer auf dem lincken Flügel; und der *General* Mardefeld das Corps de Bataille, so aus lauter Schweden bestunde, zu commandiren. Das Treffen währete ohngefehr 3. Stunden, und lieff auf Seiten des unglücklichen Königs Augusti so glücklich ab, daß die Schweden und Polacken totaliter geschlagen, und von ihnen alleine über 2000. gefangen wurden, worunter sich der Woywode von Kiovv, der General Mardefeld, und der Cron-Küchen-Meister Graf *Tarlo*, selbst befanden. Der Rest von der geschlagenen Armée retirirte sich nach Posen, woselbst sie nichts gewisser, als einen neuen Angriff vom Könige Augusto vermutheten: Weil aber dieser nicht vor rathsam achtete, den König von Schweden, der seine gesammte Erb-Lande völlig in Besitz hatte, allzusehr vor den Kopff zu stossen, sondern vielmher in Zeiten sich mit ihm aussöhnen wolte, ehe er ihn durch Feuer und Schwerdt darzu forciren würde; wandte er sich nach Warschau, ließ daselbst wegen des erhaltenen Sieges das Te Deum laudamus singen, und empfieng von denen, ihm noch getreuen Woywodschafften, durch gewisse Deputirte die Glückwünschungs-Complimente; wobey aber sehr starcke Klagen wider die Moscowiter, und derselben harte Proceduren geführet wurden, denen er nächstens abzuhelffen versprach.

Es

Es war aber der König in Schweden, dieses Treffens halber sehr übel mit ihm zufrieden, und hätte ohnfehlbar den bereits unterzeichneten Friedens-Schluß wieder umgestossen, wenn er nicht allzu vortheilhafftig vor ihn gewesen wäre; er auch nicht zu besorgen gehabt hätte, daß König Augustus nunmehro selbst auf andere Gedancken fallen, und um seinen erhaltenen Sieg weiter zu prosequiren, mit der gesammten Russischen Kriegs-Macht ihn in Sachsen angreiffen möchte. Es würde auch solches ohnfehlbar geschehen seyn, wenn ihn nicht seine getreue Erb-Lande gedauret hätten, die dadurch in ein blutiges Kriegs-Theatrum würden verwandelt worden seyn; ingleichen wenn nicht sein Land und seine Cassa bereits zu sehr erschöpfft gewesen; er sich auch auf einigen Beystand und Hülffe von Seiten des Teutschen Reichs, das damals mit Franckreich vollauf zu thun hatte, zu verlassen, und nicht vielmehr zu besorgen gehabt hätte, es möchte der Czaar, sobald er etwas von den angefangenen Friedens-Handlungen vernähme, von ihm absetzen. Bey so gestalten Sachen hielte er vor sich und die Erhaltung seiner Erblande das sicherste zu seyn, sich dißmahl dem Willen des Königs in Schweden zu unterwerffen, und immittelst bessere Zeiten zu erwarten.

Unser Stanislaus hielte sich indessen noch immer zu Meissen auf; muste aber mit vielem Mißvergnügen vernehmen, daß Smigelsky und die Moscowiter seine Güter in Groß-Polen auf

eine gewaltige und scharffe Art verheereten und verwüsteten: Jedoch die Hoffnung sich ehestens Meister von dem gantzen Königreiche zu sehen, machte, daß er sich gar bald darüber zu frieden gab. Er divertirte sich indessen in Sachsen aufs beste; und weil er dem Haupt-Quartiere des Königs in Schweden gerne etwas näher seyn wolte, wandte er sich nach Colditz und Leißnig, an welchen beyden Orten er nach der Zeit meistens seine Residentz gehabt. Den König von Schweden besuchte er in seinem Haupt-Quartier zu Alt-Ranstädt sehr fleißig, fand sich auch jezuweilen zu Leipzig ein. Jederman war in Sachsen begierig diesen Herrn kennen zu lernen, weil er eine Ursache des widrigen Schicksaals ihres allergnädigsten Landes-Vaters war. Seine Gesichts-Bildung und Lebens-Art, hatte an sich selbsten nichts verhastes an sich; aber das Andencken seiner Unternehmung, wider seinen König und Herrn, zog ihm den Haß aller redlich gesinnten Sachsen auf den Halß, die sich aber dessen vorjetzo nicht mercken lassen dürfften. Sein gröstes Divertissiment war eine Pfeiffe Toback, die er den Tag über, wenn er alleine oder in der Gesellschafft seiner vertrauten Freunde und Bedienten war, wenig aus dem Munde brachte; dann und wann befand er sich auch auf der Jagd. Im seiner Religion erwieß er sich sehr eyferig, und führte überhaupt eine eingezogene Lebens-Art. In Umgange war er gegen jedermann freundlich und gesprächsam; bewieß auch bey aller Gelegen-

heit

heit weit mehr Generosité und Leutseeligkeit gegen das Volck, als der König von Schweden, der sehr unempfindlich war, und gar sehr zur Unbarmhertzigkeit inclinirte.

Weil in den Friedens-Tractaten mit König Augusto das wichtigste unsern Stanislaum selbst betraff, so muste er auch vermittelst einiger Gevollmächtigten an diesen Tractaten würcklich Theil nehmen, und selbige in seinem Nahmen unterzeichnen lassen. Es wurden daher *Johannes Stanislaus Jablonovvsky*, Woywode von Reußland/ und *Alexander Paulus Sapieha*, Lithauischer Groß-Marschall/ mit genugsamer Vollmacht und Instruction, jedoch ohne öffenlichen Character, weil alles heimlich geschehen solte, versehen, und damit zum Könige in Schweden nach Alt-Ranstädt ins Haupt-Quartier gesendet. Man kan aber mit Recht behaupten, daß sie bey solchen Tractaten wenig gethan, weil alles durch die Schwedische Ministers, oder vielmehr durch den König von Schweden selbsten tractiret worden.

Es lautet aber dieser merckwürdige Friedens-*Tractat* von Wort zu Wort also:

Im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit!

Nachdem bey Königl. Polnischer Regierung des Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürstens und Herrn/ Herrn *Friderici Augusti*, Königs und Churfürstens zu Sachsen/ ein in die sieben Jahr geführ-

ter schwerer Krieg entstanden / welcher nicht nur die Polnischen und Schwedischen Reiche / sondern auch das Churfürstenthum Sachsen mit vielen Beschwerden / Unruhe und Schaden überhäuffet; so ist während dessen eine solche Veränderung der Sachen erfolget / daß nach geschehener Spaltung der Polnischen *Republic*, dieselbe den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Stanislaum I.* sich zum Könige erwehlet / und solchen Königl. Thron zu vertheidigen mit dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Carolo XII.* der Schweden / Gothen / und Wenden König / sich verbunden; wodurch es sich durch GOttes sonderbahre Gnade gefüget / daß obgleich die Kriegs-Flamme immer hefftiger worden / und sich täglich weiter auszubreiten angefangen / die Krieg-führende Könige und Fürsten aufrichtige Friedens-Gedancken bekommen / und zu Dämpffung dieses schädlichen Kriegs-Feuers gleichen Wunsch und Willen bezeuget. Es sind derohalben zu Ausführung und Vollziehung dieses heilsamen Wercks gewisse *Ministri* ernennet / und bevollmächtiget worden / und zwar auf Seiten Ihrer Königl. Majestät von Schweden / die *respective* Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer / als der Hochgebohrne Graf

Graf *Carolus* Piper / Königlicher *Senator*, Ober-Hof-Marschall / Rath der Königl. Cantzeley / und der *Universität* Upsal Cantzler; und Herr *Olaus* Hermelin / Königlicher Staats-*Secretarius*: auf Seiten aber Sr. Königl. Majestät von Polen / als Ihrer Königl. Majestät von Schweden Bunds-Genossen / die Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer / als der Hochgebohrne Graf *Johannes Stanislaus Jablonovvsky*, Woywode und *General* von gantz Reußland; wie nicht weniger der Hochgebohrne Graf *Alexander Paulus Sapieha*, Groß Marschall des Groß-Hertzogthums Lithauen: Endlich auf Seiten Ihrer Königl. Majestät / und Churfürstlichen Durchleucht die *resp.* hoch-wohl gebohrne und fürtreffliche Männer / als Herr *Anton Albert*, Freyherr von Imhoff / Geheimbder Rath und Cammer *Præsident*, und Herr George Ernst Pfingsten / Geheimbder *Referendarius*. Diese / nachdem sie in dem Schwedischen Lager zusammen gekommen / und gegen einander / gewöhnlicher massen / ihre Vollmachten ausgewechselt; ist die Sache dahin gelanget / daß durch GOttes Schickung der längst gewünschte Friede wieder hergestellet / und zwischen den sämmtlichen Partheyen eine feste Freundschafft / durch nachfolgende *Puncte* errichtet worden:

Der *I.* Artickel.

Es soll ein beständiger Friede, und eine feste und auffrichtige Freundschafft seyn zwischen dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Carolo XII.* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen / und Wenden Könige / Groß-Fürsten von Finnland / Hertzogen von Schonen / Esthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stettin / Pommern / Cassuben / und Wenden / Fürsten von Rügen / Herrn von Ingermanland / und Wismar / wie auch Pfaltz-Grafen beym Rhein / zu Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / &c. und dessen Successoribus und Nachfolgern im Königreiche Schweden, und denen, ihm unterworffenen Landschafften und Provintzen; ingleichen dem Bunds-Genossen von Sr. Königl. Majestät von Schweden, dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn *Stanislao I.* von GOttes Gnaden Könige in Polen / Groß-Hertzoge von Lithauen / Hertzoge zu Reussen / Preussen / Masovien / Samogitien / Kyovien / Volhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien / Czernikovien &c. und dessen Successoribus und Nachkommen im Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, und denen ihnen unterworffenen Land-

Landschafften und Provintzen, auf einer Seite: und auf der andern Seite, dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn *Friderico Augusto*, von GOttes Gnaden König/, Erb-Hertzoge von Sachsen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschallen und Churfürsten/ Land-Grafen in Thüringen/ Marggrafen in Meissen/ wie auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Burg-Grafen zu Magdeburg/ &c. &c. und dessen Erben und Nachkommen; also und dergestalt, daß mit Aufhebung aller Feindseeligkeit, kein Theil dem andern einigen Schaden heimlich oder öffentlich, directè oder indirectè, zufüge, noch durch die seinige, oder andere zufügen lasse: ferner, daß keiner zu des andern Theils Verringerung und Schaden etwas unternehme; des andern Feinden unter keinem Vorwand Hülffe leiste; noch Bündnüsse, diesen Friedens-Tractaten zuwider, mache; sondern daß beyde Theile verbunden seyn, ins künfftige alles das zu thun, was zu eines jedweden Ehre und Nutzen gereichet, und eine auffrichtige Nachbarschafft und Freundschafft unverletzt miteinander zu halten und zu beobachten.

Der *II*. Artickel.

Es soll alles, was von beyden Theilen in diesem Kriege einander zum Schaden geschehen, in eine ewige Vergessenheit gestellet

werden, auch keinem Theile erlaubt seyn, ein-
ander etwas, so vorher geschehen, vorzuwerf-
fen, oder auf einigerley Weise, es geschehe
mit Gewalt, oder unter dem Schein Rech-
tens, zu ahnden; viel weniger soll wegen der
aufgewandten KriegsKosten und des erlittenen
Schadens, ein Theil von dem andern einige
Genugthuung verlangen.

§. Denen Privat Personen soll nicht er-
laubet seyn, etwas, so Zeit währenden Kriegs,
dem Fisco zuerkannt worden, nach dem Lauff
Rechtens, wieder zu fordern; wiewohl ohne
Nachtheil des folgenden sechsten Artickels.

Der III. Artickel.

Damit die Wurtzel dieses schädlichen
Kriegs und aller Feindseeligkeit gäntzlich aus-
gerottet werde, so begiebt sich der Durch-
lauchtigste Fürst und Herr / Herr *Frideri-
cus Augustus*, König und Churfürst zu
Sachsen / aus Liebe zum Frieden, des Pol-
nischen Reichs, und saget sich von allem
Rechte und Anforderung auf Polen, und das
Groß-Hertzogthum Lithauen, sammt denen,
denselben unterworffenen Landschafften, auf
jetzt und ins künfftige loß; den Durchlauch-
tigsten Fürsten und Herrn aber, Herrn *Sta-
nislaum I.* erkennet und erkláhret er, Krafft
dieses Vergleichs, solenniter, vor einen wah-
ren und rechtmässigen König in Polen, und
Groß-Hertzog in Lithauen; also, daß er we-
der

der, bey dessen Leben, noch nach dessen Tode, so er ihn überleben solte, auf das Königreich Polen, Groß-Hertzogthum Lithauen, und die denselben unterworffene Provintzen, jemahls die geringste Anforderung machen will.

§. Es ist aber verglichen, daß der Durchl. König und Churfürst zu Sachsen, den Nahmen und die Ehre eines Königs, Zeit Lebens behalten soll; jedoch ohne dem Wappen und Titel eines Königs von Polen.

Der IV. Artickel.

Es verspricht über diß der Durchlauchtigste König und Churfürst, diese Reichs-Absagung, vermittelst eines solennen Diplomatis, den Ständen der Republic Polen, kund zu thun, und selbiges innerhalb 6. Wochen von dem Tage an, da dieser Tractat geschlossen und unterschrieben worden, in die Hände des Durchlauchtigsten Königs von Schweden zu übergeben: Gleichwie er denn auch jetzt, und Krafft des gegenwärtigen Tractats, die gedachte Stände der Republic Polen, wie auch alle und jede Einwohner des Königreichs Polen, und Groß-Hertzogthums Lithauen, von ihrem Eyde und Gehorsam, mit welchen sie ihm vorher verpflichtet gewesen, loßzehlet und frey spricht; und dargegen ihnen verstattet, in den Eyd und Gehorsam des Durchlauchtigsten Königs Stanislai I. zu tretten.

§. Er verspricht auch mit aufrichtig meinendem Hertzen, daß er nach dieser Zeit niemals weder heimlich noch öffentlich mit ihnen einige Rath- und Anschläge pflegen; keinen von ihnen, welche etwan des neuen Königs Regierung, es sey jetzt oder ins künfftige, boßhafftig verachten, aufnehmen, helffen oder beschützen, oder sonst etwas mit ihnen oder sonst jemanden schmieden und unternehmen wolle, so dem Durchlauchtigsten Könige Stanislao und der Republic Polen zum Nachtheil und Schaden gereichen könte.

Der *V.* Artickel.

Desgleichen annullirt er durch gegenwärtigen Friedens-Tractat alle Verträge und Bündnüsse, welche er mit andern Fürsten und Staaten wider die Durchlauchtigsten Könige und Reiche Schweden und Polen errichtet, und erkläret sie vor nichtig; insonderheit aber diejenigen, welche er mit dem Czaar in Moscau wider gedachte Könige und Reiche, entweder vor oder währendes Krieges gemacht.

§. Eben diesem Czaar in Moscau will er nicht nur von diesem Tage an keine Hülffe mehr leisten; sondern auch alle eingebohrne Sachsen, die demselben ehedem zugeschickt worden, und unter Moscowitischen Fahnen fechten, sollen aus diesen Diensten wieder zurücke beruffen werden.

Der VI. Artickel.

Auf gleiche Weise werden alle Schlüsse und Satzungen, welche insgemein Lauda genennet werden, besonders diejenige, welche in dem Warschauischen Senatus-Consilio und denen Versammlungen zu Marienburg, Thoren, Elbingen, Jaworow, Sendomir, Cracau, Brest, Olkinitz, und unlängst zu Grodno, wie auch allen andern Zusammenkünfften; ja selbst auf dem Reichs-Tage zu Lublin, so ferne sie dem gegenwärtigen Friedens-Tractate zuwider befunden werden; ingleichen die Confiscationes der Güter und Absetzungen von Aemtern und Würden, die Decreta in contumaciam tribunalitia cœterorumque subselliorum, wenn sie seit dem 15. Febr. 1704. geschehen sind, jetzt und zu ewigen Zeiten abgeschafft.

§. Welche Ehren-Stellen und Beneficia, sie seyn geistlich oder weltlich, von dieser Zeit an, von dem Durchlauchtigsten Könige und Churfürsten, an Leute von seiner Parthey vergeben worden, dieselben soll der Durchlauchtigste König von Polen Macht und Freyheit haben, entweder wieder zurücke zu nehmen, oder zu bestätigen.

Der VII. Artickel.

Die Polnischen Cronen und übrigen Insignia des Polnischen Reichs, so zur Königlichen Würde gehören, wie auch alle Archive des

Reichs

Reichs, welche vielleicht nach Sachsen gebracht worden, sollen mit allen Zierathen und Edelsteinen dem Durchlauchtigsten Könige von Polen, so bald dieser Tractat ratificirt worden, ausgehändiget werden.

Der *VIII.* Artickel.

Die Durchlauchtigen Königl. Printzen/ *Jacobus* und *Constantinus*, sollen zu gleicher Zeit ihrer Gefangenschafft entlediget, und geziemender massen in das Königl. Schwedische Lager gebracht werden, nachdem sie vorher schrifftlich sich verpflichtet, dasjenige künfftig nicht zu ahnden oder zu rächen, was sie während dem Kriege und ihrer Gefangenschafft erdulten müssen.

§. Der Durchlauchtigste König und Churfürst verspricht dargegen dem Durchlauchtigen Printzen *Jacobo*, Krafft der gegebenen Handschrifft, die schuldige Summa Geld zu bezahlen, und zu befehlen, daß sie ohne einigen Aufschub ad liquidum gebracht werde.

Der *IX.* Artickel.

Desgleichen sollen alle Polen und Lithauer, welche nach Sachsen gebracht worden, und daselbst oder sonsten wo auf Befehl des Durchlauchtigsten Königs und Churfürstens gefangen gehalten werden, sie mögen dem Stande nach seyn wer sie wollen, in ihre vorige Freyheit gesetzt werden. Es verspricht auch der Durchlauchtigste König und Churfürst, sich bey

bey dem Römischen Pabste Mühe zu geben, daß der Bischoff von Posen wieder loßgelassen werden möchte.

Der X. Artickel.

Also auch sollen alle Schweden, die in diesem Kriege gefangen worden, und sich irgendwo in Sächsischer Gefangenschafft befinden mögen, sie mögen dem Stande und Condition nach seyn wer sie wollen, nach geschehener Ratification dieses Tractats, ohne Rantzion sogleich loß gelassen werden: Wie denn Ihro Königl. Majestät von Schweden, eben so viel von der Sächsischen Nation, und über diß alle Generals und Obristen, zu gleicher Zeit ebenfals ohne Rantzion in Freyheit setzen will; die übrigen gemeinen Kerle aber, wie auch diejenigen, die ihm längst geschworen, mag er seines Gefallens behalten, und unter seine Troupen nehmen.

§. Welche Officierer von beyden Theilen während der Gefangenschafft Schulden gemacht, sollen gehalten seyn, vor erhaltener Freyheit dieselben entweder zu bezahlen oder Bürgschafft zu leisten.

Der XI. Artickel.

Es sollen Sr. Königlichen Majestät von Schweden alle Uberläuffer und Verräther, die in Sachsen anzutreffen sind, sie mögen aus Schweden selbst, oder aus Provintzien die unter Schweden gehören, gebürtig seyn, aus

geant-

geantwortet werden, und unter solchen vornehmlich Johann Reinhold Patkul, welcher so lange, biß er übergeben worden, in genauer Verwahrung gehalten werden soll.

Der *XII*. Artickel.

Uberdiß sollen alle Moscowitische Soldaten, so viel ihrer in dem Churfürstenthum Sachsen übrig sind, als Gefangene in die Hände Ihrer Königl. Majestät von Schweden überantwortet werden.

Der *XIII*. Artickel.

Alle Fahnen, Standarten, Heer-Paucken, Geschütze, und was dergleichen mehr gefunden wird, so den Schweden abgenommen worden, und das Ansehen eines Siegs-Zeichens hat, das soll alles zusammen gesucht und Sr. Königl. Majestät von Schweden ohne den geringsten Vorwand der Zurückhaltung, wieder gegeben werden.

Der *XIV*. Artickel.

Weil dem Obristen Görtz, welchen Se. Königl. Majestät von Schweden in Dienste genommen, abwesend und unerhörter Sache eine schwere Lebens-Straffe aufferlegt worden, soll derselbe nach gäntzlicher Abolirung derselben, in vorige Ehren und Würden wieder eingesetzt werden.

Der *XV*. Artickel.

Weil auch wegen Entfernung der Länder und Oerter einige Zeit erfordert wird, bevor dieser Vergleich

Vergleich ratificiret, und die unten genennten Versprechungen erfüllet werden können; soll es Sr. Königl. Majestät von Schweden verstattet seyn, dero Troupen durch das gantze Churfürstenthum Sachsen, und dessen incorporirte Lande in die Winter-Quartier zu legen, auch Proviant und Geld vor solche einzufodern; unterdessen sollen denen Troupen Sr. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchleucht, welche im Lande geblieben, einige gewisse Districte angewiesen werden, deren sie sich zu ihrer Erhaltung sicher und ruhig bedienen können: Welche von ihnen aber im Königreiche Polen sich befinden, sollen so lange darinnen ohne Gefahr bleiben und erhalten werden, und zwar in einer Landschafft, die von den Schwedischen Quartieren entfernt ist, biß nach Auszug der Schwedischen Soldaten aus Sachsen, sie in ihr Vaterland zurücke kehren können.

Der *XVI.* Artickel.

Zu gleicher Zeit sollen die Städte und Vestungen Cracau und Tikoczin, und so noch einige andere befestigte Oerter mit Sächsischen Troupen besetzet sind, evacuiret, und denenjenigen, so Ihre Königl. Majestät von Polen darzu ernennen und verordnen wird, mit allem Geschütz und andern Kriegs-Zeuge, der zur selbigen Zeit darinnen befindlich ist, übergeben werden.

Der

Der XVII. Artickel.

Da auch Leipzig mit dem beyliegenden Schlosse, nebst Wittemberg, Schwedische Besatzung, so lange eingenommen, biß alle Artickel dieses Vergleichs erfüllet und zur Execution gebracht worden; so ist verabredet, daß wenn solches geschehen, diese Städte und Schlösser nicht nur von der Schwedischen Besatzung befreyet, in vorigen Stand gesetzet; sondern auch die Schwedische Armée auf einen gewissen Tag die Sächsischen Gräntzen selbst verlassen soll.

Der XVIII. Artickel.

Mit Aufhebung aber aller Feindseeligkeiten in Sachsen und denen Churfürstlichen Landen, soll der Waffen-Stillstand darinnen von dem Tage an, da dieses Bündnüß von denen, von beyden Theilen verordneten Commissarien, geschlossen und unterzeichnet worden; in Polen und Lithauen aber, so bald die Nachricht davon denen beyderseitigen Arméen zu Ohren gekommen, worzu eine Zeit von 21. Tagen gesetzt worden, seinen Anfang nehmen, und auch redlich beobachtet werden.

Der XIX. Artickel.

Zwischen dem Durchlauchtigsten Könige von Schweden, und dem Durchlauchtigsten Könige und Churfürsten von Sachsen, ist besonders verglichen worden, daß beyde, als Mitglieder

des

des Römisch-teutschen Reichs, die Religion, die durch den Westphälischen Frieden bestätiget worden, kräfftig beschützen, auch in den übrigen Reichs-Handlungen ihre Rathschläge vereinigen und verknüpffen wollen; und damit die Stände und Einwohner in Sachsen und Lausitz wegen der ungekränckten Evangelischen Religions-Ubung desto mehr versichert werden, verspricht Jhro Königl. Majestät und Churfürstliche Durchleucht vor sich und ihre Nachfolger in der Chur, auf Anhalten Sr. Königl. Majestät von Schweden als Garant dieses Friedens, niemals einige Veränderung in der Evangelischen Religion in gedachten Ländern zu verstatten, oder einzuführen, noch auch zuzulassen, daß die Römisch Catholischen darinnen, weder jetzt noch künfftig einige Kirchen, Schulen, Academien, Collegia und Clöster errichten, und sich zu deren Erbauung einiger Oerther anmassen dürffen.

Der XX. Artickel.

Wenn der Durchlauchtigste König und Churfürst von Sachsen, wegen dieses Bündnüsses, von dem Czaar in Moscau, oder sonst von einem Potentaten mit Krieg überzogen würde, so wollen die Durchlauchtigsten Könige von Schweden und Polen, demselben wider denselben Hülffe leisten.

§. Sie versprechen zugleich, daß wenn es dahin kommen solte, daß mit dem Czaar von

Moscau Friede gemacht würde, der Durchlauchtigste König und Churfürst in solchen mit eingeschlossen werden solte, damit ihm in dem, was er mit Recht zu fordern, billige Genugthuung geschehen könne.

Der XXI. Artickel.

Alles in diesem Tractat beschlossene und verglichene, wollen nicht alleine die Friedmachenden Könige und Fürsten unverbrüchlich und heilig, jeder vor sich, halten, auch in allen Artickeln und Clauseln dieses Vertrags in guter Treue beobachten; sondern auch, damit dieser Friede desto kräfftiger und beständiger sey, nimmt der Durchlauchtigste König und Churfürst von Sachsen auf sich, von dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Römischen Kayser / von der Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Königin von Groß-Britannien/ und von denen Hochmögenden *General*-Staaten der vereinigten Niederlande / sich die Garantie über diejenige Puncte, worüber man sich in diesem Tractate verglichen, auszubitten, und solche innerhalb einer halben Jahrs-Frist, von dem Tage der Unterzeichnung an, in gehöriger Form auszuhändigen. Ihrer Königl. Majestät von Schweden wird auch erlaubt seyn, über die gedachten Potentzen noch mehr Garanteurs nach Belieben anzunehmen und zu fordern.

Der

Der XXII. Artickel.

Endlich soll dieser Friedens-Tractat, davon zwey Instrumenta verfertiget worden, innerhalb sechs Wochen von dem Tage der Unterschrifft an zu rechnen, in bester Form von jedem Fried-machenden Theile ratificirt werden; die Exemplaria davon sollen auf Seiten Ihrer Königl. Majestät, Majestät/von Schweden und Polen einfach; auf Seiten Ihrer Königl. Majestät und Churfürstlichen Durchleucht aber, gedoppelt verfertiget, und zur gesetzten Zeit, und am gehörigen Orte innerhalb der gedachten Zeit, durch die beyderseitige Commissarios gegen einander ausgewechselt werden. Zu dessen allen Glaubwürdigkeit wir oben genannte Commissarii, Krafft unserer Vollmachten und Instructionen, das gedoppelte Instrument, so von einerley Inhalt ist, mit unsern Händen unterschrieben, und mit unsern Pettschafften versiegelt haben, welches geschehen ist in dem Dorffe Alt-Ranstädt, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant. Alb. L. Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingsten.

Ein besonderer Artickel.

Obgleich der Durchlauchtigste Fürst und

Herr / *Fridericus Augustus*, König und Churfürst zu Sachsen / in dem XXI. Artickel dieses Bündnüsses versprochen, daß er die daselbst nahmhafftig gemachte Garantien, innerhalb einer halben Jahres Frist erlangen und ausfertigen wolle; jedoch, wenn sichs aus gewissen Ursachen zuträgt, daß eine und die andere nicht zu erhalten wäre, oder deren Ausfertigung über die gesetzte Zeit verschoben werden müste; so ist verglichen, daß der Friedens-Tractat nichts destoweniger in seinem Werth bleiben, und deßwegen nicht davor gehalten werden solle, als ob der Gültigkeit desselben etwas entzogen worden. Diesem Artickel geben wir, zu Anfang dieses Tractats benennte Commissarii, eben die Krafft und Gültigkeit, als ob er in den Tractat selbst mit eingeschlossen worden; und versprechen, daß solcher innerhalb eben der Zeit, wie der Tractat selbsten, ratificiret werden solle. Wir haben daher die beyde Exemplaria, die von gleichem Inhalt sind, eigenhändig unterschrieben, und mit unsern Siegeln bekräfftiget. Geschehen im Dorffe Alt-Ranstädt bey Leipzig, den 24. Sept. 1706.

(L.S.) C. Piper.
(L.S.) O. Hermelin.
(L.S.) J. S. Jablonovvsky.
(L.S.) A. P. Sapieha.
(L.S.) Ant.Alb.L.Baro de Imhoff.
(L.S.) G. E. Pfingsten.

Die

Die Königl. und Chur-Sächsische Vollmacht lautete also;

Wir Friederich *August*, von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog in Reussen/ Preussen/ Masovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smolensko/ Severien und Czernikovien/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve/ Berg/ Engern und Westphalen/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst/ Landgraff in Thüringen/ Marggraff zu Meissen/ wie auch Ober- und Nieder-Laußitz/ Burggraff zu Magdeburg/ gefürsteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zum Ravenstein rc. thun hiermit kund: Nachdem wir zu Beylegung des Kriegs/ der seit einigen Jahren geführet worden/ und zu Erneuerung der alten Freundschafft mit dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten/ Herrn *Carolo*, der Schweden/ Gothen, und Wenden Könige, Groß-Hertzoge in Finnland, Hertzoge von Schonen/ Esthland/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Cassuben und Wenden/ Fürsten in Rügen/ Herrn von Ingermannland und Wiswar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge von Bayern/ unserm geliebtesten

 Bruder/

Bruder / Vetter und Freunde / dem Wohl-gebohrnen unserm liebem getreuen / Herrn *Antonio Alberto*, Freyherrn von Imhoff / unserm Geheimbden Rath und Cammer-Präsidenten / ingleichen dem Edlen / unserm lieben getreuen / Herrn George Ernst Pfingsten / unserm geheimen *Referendario*, Vollmacht ertheilet haben / und die Sache durch GOttes Gnade dahin gekommen ist / daß die Präliminar-Artickel angenommen, und unter andern verglichen worden / daß wir aus Liebe zur allgemeinen Ruhe und Frieden / uns des Königreichs Polen begeben, und den Bundsgenossen des Durchlauchtigsten Königs in Schweden / den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten Herrn *Stanislaum I.* vor einen rechtmässigen und wahren König in Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen / Hertzog in Reussen / Preussen / Masovien / Somagitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland, Smolensko / Severien und Czernikovien, erkennen, und darüber mit nur gedachtem Durchlauchtigsten Könige *Stanislao tractiren* wollen; zu welchem Ende er auch seine *Ministros* mit sattsamer Vollmacht versehen: Als haben wir unsern obgedachten *Commissariis* über das obige anbefohlen / gleichwie wir durch gegenwärtiges nochmahls anbefehlen / auch ihnen völlige Macht verleyhen / über das-

jenige /

jenige / was zu Beylegung der Zwistigkeiten und Herstellung der allgemeinen Ruhe und Friedens vor dienlich ihnen scheinen möchte, mit des Durchlauchtigsten Königs *Stanislai* Gevollmächtigten zu *tractiren*/ *paciscire*n / *transigiren* / *concludiren* und das geschlossene durch Unterschrifft und Versiegelung zu *corroboriren*; wobey wir bey unserer Treue und Königl. Worte versprechen/ alles dasjenige / was solchergestalt gethan, *tractirt* / *transigiret* und *concludirt* / auch unterschrieben und versiegelt wird / vor genehm zu halten/ und treulich zu beobachten. Zu dessen allen mehrerer Treue und Glauben wir dieses / mit unserer eigenen Hand unterschrieben/ und mit unserm Königl. Insigel bekräfftigen haben lassen/ welches geschehen ist den 18. *Sept.* 1706.

(L.S.) Augustus Rex.

A. F. G. von Pflug.

Die Vollmacht des Königs in Schweden lautet also:

Wir *Carolus* von GOttes Gnaden / der Schweden / Gothen/ und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Eßhland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Cassuben/ und Wenden / Fürst in Rügen / Herr

Herr von Ingermannland und Wiswar / wie auch Pfaltzgraff beym Rhein / in Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzog ꝛc. thun hiermit allen und jeden / denen daran gelegen / kund und zu wissen / daß nach dem der Durchleuchtigste und Großmächtigste Fürst / unser geliebtester Bruder / Vetter und Freund / Herr *Fridericus Augustus* König / Ertz-Hertzog zu Sachsen / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen / wie auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burggraff zu Magdeburg ꝛc. Uns zu verstehen gegeben / daß er eine auffrichtige Begierde habe / die alte Freundschafft / welche durch den bißher geführten Krieg gar sehr unterbrochen worden / mit uns wieder auffzurichten / auch bereits gewisse Ministros / die zu Aufhebung der Ursachen der Zwietracht allen Fleiß anwenden sollen / abgeschickt: Als haben wir um so vielmehr unser / zur Aussöhnung geneigtes Gemüthe zeigen wollen / je ungerner wir wider einen Fürsten / mit dem wir so nahe verwandt sind / die Waffen ergriffen. Wir haben daher zu *Commissariis* den Wohlgebohrnen / unsern lieben getreuen den Herrn Graffen *Carolum* Piper / unsern *Senatorem*, Ober-Hoff-Marschall / Rath von unserer Cantzeley, und der *Universität* zu *Upsal* Cantzlern, und den Edlen / unsern

unsern lieben getreuen / Herrn *Olaum* Hermelin / unsern Staats-*Secretarium*, ernennet, und ihnen anbefohlen / auch vollkommene Macht verliehen; gleichwie wir durch dieses nochmals anbefehlen und Vollmacht ertheilen, daß sie über demjenigen / was zu Beylegung dieses Kriegs und Herstellung der vorigen Freundschafft dienlich erkannt wird / mit denen *Commissariis*, welche der Durchlauchtigste König und Churfürst ernennet, und hierzu bevollmächtiget hat / sich bereden / *tractiren* und schliessen; wobey wir bey unserer Königl. Treue und Worte versprechen / daß Wir alles / was auf solche Weise gehandelt / *tractiret* und geschlossen wird / vor genehm halten und heilig beobachten wollen. Zu dessen mehrern Glaubwürdigkeit wir diese / mit unserer eigenen Hand unterschriebene Schrifft mit unserm Königl. Siegel haben bekräfftigen lassen; so geschehen im Dorffe Alt-Ranstädt bey Leipzig den 21. *Sept.* 1706.

(L.S.) Carolus Rex.

Die Vollmacht des Königs *Stanislai* war dieses Inhalts:

Wir *Stanislaus* der *I.* von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Litthauen / Hertzog in Reußen / Preussen / Ma-

Masovien / Samogitien / Kyovien / Vollhynien / Podolien / Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien und Czernikovien 2c. thun allen und jeden / denen daran gelegen / kund und zu wissen / daß nachdem durch GOttes sonderbahre Gnade und Vorsehung / zwischen dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten / Herrn *Carolo*, der Schweden / Gothen und Wenden König / Groß-Hertzog in Finnland / Hertzog in Schonen / Esthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Cassuben und Wenden / Fürsten in Rügen / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein / in Bayern / Jülich / Cleve und Bergen Hertzogen / und dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten / Herrn *Friderico Augusto*, Könige / Hertzoge zu Sachsen / Jülich / Cleve / Bergen, Engern und Westphalen / des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschallen und Churfürsten / Landgraffen in Thüringen / Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz Burggrafen zu Magdeburg gefürsteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu Marck, Ravensberg und Barby &c, unsers geliebtesten Brüdern / Freunden und Nachbarn / nach geführtem sehr blutigem Kriege / nicht nur zu Herstellung der Ruhe vor beyderseits Unterthanen / sondern auch zu Befördederung eines völligen Ruhestandes

des in unserm Reiche/ und in allen denen darzu gehörigen Provintzen/ freund-vetterlich verglichen worden/ gewisse *Ministros* und *Commissarios* zu ernennen/ die den höchst erwünschten Frieden zu Stande bringen möchten; und uns der erwehnte Durchlauchtigste und Großmächtigste König in Schweden/ unser geliebtester Bruder/ Freund und Nachbar, zu eben dieser Handlung eingeladen hat: so haben wir davor gehalten/ daß weil nach dem/ von uns jüngst zu Warschau erneuerten Olivischen Frieden/ Gutes und Böses unter Uns und Unsern Reichen Polen und Schweden/ gemein seyn soll/ wir jetzt bey einem so glücklichen und heilsamen Wercke um soviel mehr unsere Hände und Gemüther miteinander zu vereinigen/ und einige *Commissarios* darzu zu ernennen/ schuldig sind; Wie Wir denn Krafft dieses die Hochgebohrnen und fürtrefflichen Männer hierzu ernennen/ als Herrn *Johannem Stanislaum*, in dem Hertzogthum *Ostrog* Grafen in *Marienpol* und *Jezapol Jablonovvsky*, Woywoden und *General* von den Reussischen Landen/ und Herrn *Alexandrum Paulum*, Grafen in *Bychovv*, *Zaslavv* und *Donibrovvna Sapieha*, Groß-Marschallen des Hertzogthums Lithauen: Diesen geben nnd verleyhen wir völlige Macht und Gewalt/ mit derer beyden obgedachten Durchlauchtigsten und Groß-

mäch-

mächtigsten Fürsten und Könige *Ministris* und *Commissariis* alles dasjenige / was nicht nur zu beyder Theile Frieden / sondern auch zur Ruhe und zum Wohlseyn unsers Königreichs Polen / und derer darzu gehörigen Länder / dienlich und beförderlich scheinen möchte / zu *tractiren* / abzuhandeln / und zu schliessen / und in *authentique Instrumenta* zu bringen; also daß alles / was durch diese Unsere *Commissarios* auf solche Weise abgehandelt / *tractirt* / geschlossen / und in Schrifften gebracht worden / von Uns / wie Wir hiemit bey Unserm Königlichen Worte und Treue versichern / völlig vor genehm gehalten / auch treulich und heilig beobachtet werden soll; auch daß diese gantze Handlung zugleich von allen Ständen der *Republic* möge vor genehm gehalten werden / nehmen wir die *Garantie* auf Uns. Zu dessen Glaubwürdigkeit / haben wir gegenwärtige / eigenhändig unterschriebene Schrifft / mit Unserm Königl. Siegel bekräfftigen lassen. Gegeben zu Meissen den 22. Sept. 1706. Im andern Jahr unsers Reichs.

(L.S.) Stanislaus Rex.

Die Ratification des Alt-Ranstädtischen Friedens-Tractats lautet auf Seiten des Königs Augusti folgender gestalt:

Wir

Wir *Fridericus Augustus* von GOttes Gnaden König / Hertzog zu Sachsen, Jülich / Cleve und Bergen / auch Engern und Westphalen / des heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burggraff zu Magdeburg / gefürsteter Graff zu Henneberg / Graff zu Marck, Ravensberg und Barby / Herr zu Ravenstein 2c. Allen und jeden, denen daran gelegen, oder auf einige Weise wird daran gelegen seyn können, thun wir kund und zu wissen, daß, nachdem zwischen uns und dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten, unserm geliebtesten Bruder, Vetter und Freund, Herrn *Carolo XII.* von Gottes Gnaden der Schweden / Gothen und Wenden Könige / Groß Hertzoge in Finnland / Hertzoge zu Schonen / Esthland / Liefland / Carelen / Bremen / Verden / Stetin / Pommern / Cassuben und Wenden / Fürsten in Rügen / Herrn von Ingermannland und Wiswar / wie auch Pfaltzgraffen beym Rhein und Hertzoge in Bayern 2c ingleichen dem Bundsgenossen desselben, dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten, unserm geliebtesten Bruder, Freund und Nachbar, Herrn *Stanislao I.* von Gottes Gnaden Könige in Polen / Groß-Hertzoge in Lithauen, Hertzoge in Reussen / Preussen / Masovien / Samogitien /

Kyo-

Kyovien / Vollhynien / Podolien, Podlachien / Liefland / Smolensko / Severien und Czernikovien ꝛc. durch die von beyden Seiten mit gehöriger Vollmacht darzu verordneten Commissarios ein Friedens-Tractat angefangen, auch solcher durch GOttes Gnade am 24. des jüngst verflossenen Monaths Septembris, im Dorffe Alt-Ranstädt bey Leipzig, von denselben geschlossen und unterzeichnet worden; so lautet solcher nach seinen Worten und Inhalt also:

(Der völlige Friedens-*Tractat.*)

Diesen Tractat haben wir in allen und jeden Puncten und Clauseln, so, wie er hier von Wort zu Wort beschrieben und eingerückt ist, gebilliget, vor genehm gehalten, und auszufertigen befohlen; Gleichwie wir denselben Krafft dieses nochmals billigen und vor genehm halten, auch auf unser Königliches Wort versprechen, daß wir alles und jedes, was darinnen enthalten, heilig und inviolable halten und erfüllen, auch niemals, so viel an uns ist, zulassen wollen, daß solcher auf einige Weise oder einigerley Vorwand violirt und negligirt werde. Zu dessen allen Glaubwürdigkeit wir dieses mit unserer eigenen Hand unterschriebene Diploma mit unserm Königlichen Siegel haben bekräfftigen lassen.

So

So geschehen zu Petrikovv den 20. October 1706.

(L. S.) Augustus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Ein gleiches Ratifications-Instrument ward auch wegen des besondern Artickels abgefasset, welches wir hier um beliebter Kürtze willen vorbey lassen wollen; gleichwie auch die Ratification des Königs in Schweden und des *Stanislai*, weil sie mit der, die der König Augustus ausgestellet, von einerley Worten und Inhalt sind; ausser daß des Königs in Schweden Ratification den 23. Oct. zu Alt-Ranstädt, und des Stanislai seine den 2. Nov. zu Leißnig unterzeichnet; und jene zugleich von dem Grafen Piper/ diese aber von dem Lithauischen Groß-Cantzler, dem Fürsten *Carolo Stanislao Radzivil* mit unterschrieben worden.

Das merckwürdigste, was dem Friedens-Tractate hier noch beyzufügen, ist die solenne *Abdications-Acte* des Königs Augusti, vermitelst welcher er sich von der Polnischen Crone loßgesagt, und selbige dem Stanislao abgetretten hat. Sie lautet nach der teutschen Ubersetzung von Wort zu Wort also:

Wir *Augustus II.* von Gottes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Litthauen/ Hertzog in Reussen/ Preussen/ Masovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien

Po

Podolien/Podlachien/Liefland/Smolensko/ Severien, und Czernikovien rc. Herzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve/und Bergen/ auch Engern und Westphalen/ des heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Churfürst / Landgraff in Thüringen / Marggraff zu Meissen auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Burggraff zu Magdeburg/ gefürsteter Graff zu Henneberg/ Graff zu Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenstein rc. thun kund und bekennen hiermit/daß sobald uns die Crone des Königreichs Polen/ nach vorhergegangener rechtmässiger Wahl aufgesetzt worden/ und wir die Regierung von selbigem Königreiche und dem Groß-Hertzogthum Lithauen übernommen/ unterschiedene Verwirrungen und schleunige Bewegungen der Gemüther, unsere für der *Republic* Wohlfahrt genommene Vorsorge/ zerstöret und unterbrochen haben; und da wir hierauf mit dem Durchlauchtigsten Fürsten/ Herrn *Carolo*, der Schweden/ Gothen, und Wenden Könige/ Groß-Hertzoge in Finnland/ Hertzoge von Schonen/ Esthland/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stetin/ Pommern/ Cassuben und Wenden/ Fürsten in Rügen/ Herrn von Ingermannland und Wismar/ Pfaltzgraffen am Rhein, und Hertzoge in Bayern rc. in einen Krieg/ der bereits ins

siebende

siebende Jahr gewähret/ verwickelt worden/ und währender Zeit viele Spaltungen entstanden/ die/ nachdem sie zu verschiedenen Thätlichkeiten und innerlichem Blutvergiessen ausgebrochen/ endlich dahin gediehen/ daß man auf einer Seite der *Magnaten*/ zu einer neuen Wahl geschritten/ auch durch sothane Zwiespalt/ und da die Gemüther gegen einander so sehr erbittert und erhizt worden/ gar leichte der völlige Untergang des gantzen Reichs verursachet werden können/ wo nicht in Zeiten einem solchen Ubel begegnet würde. Nachdem Wir nun das/ aus dieser verderblichen Kriegs-Flamme noch weiter besorgende Unheil/ bey uns reifflich erwogen/ und zu Wiedererlangung des vorigen Ruhestandes und Glückseeligkeit keinen rechten Ausgang und Mittel finden können/ als den Frieden und die Einigkeit zwischen den *Magnaten* des Reichs/ und dessen Einwohnern/ selbst mit Hindansezzung und Vergebung unsers Rechts/ wieder herzustellen: Als haben Wir vermittelst göttlichen Beystandes/ gegen den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Könige von Schweden/ unsern geliebtesten Bruder/ Vetter und Freund/ Friedens-Gedancken bekommen/ und in die/ zwischen Uns und Sr. Majestät in dem Dorffe Alt-Ranstädt den 24. *Sept.* geschlossene

ſene Vergleichs-*Puncte* gewilliget; da Uns denn unter andern/ um die Wurzel des verderblichen Kriegs und aller Feindſeeligkeit gänzlich auszurotten/ und unſere aufrichtige Friedens-Zuneigung darzulegen/ beliebet hat/ Uns des Reichs zu begeben/ und auf alle Rechte und *Prætenſionen* auf das Königreich Polen/ und Groß-Herzogthum Lithauen/ ſammt allen darzu gehörigen Landen/ jezt und aufs künfftige Verzicht zu thun; den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn aber/ *Stanislaum* den erſten/ vor einen wahren und rechtmäſſigen König von Polen/ und Groß-Herzog in Lithauen/ zu erkennen; auch dieſe *Abdication* und Abdanckung zugleich denen Ständen der *Republic* Polen/ durch eine feyerliche Urkund öffentlich zu wiſſen zu thun; wie nicht weniger dieſelbe von allem Gehorſam und Pflichten/ womit ſie Uns/ als Könige in Polen/ und Groß-Herzoge in Lithauen/ bißher verbunden geweſen/ frey und loß zu ſprechen: Wie Wir denn auch ſolches durch gegenwärtiges *Inſtrument* aus freyer Herzens-Bewegung thun; und daher nicht alleine den gedachten Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Herrn *Stanislaum*, vor einen wahren und rechtmäſſigen König in Polen/ und Groß-Herzog in Lithauen aufs feyerlichſte erkennen; ſondern auch alles Rechts/ ſo Wir

vermöge

vermöge Unserer Wahl/ und derer *Pacto-rum Conventorum*, auf dieses Königreich und Groß Hertzogthum gehabt/ und noch haben könnten / uns krafft dieses *Diplomatis* begeben/ und völlig/ auch ohne die geringste *Reservation*, entsagen; also, daß Wir weder bey dessen Leben, noch, so Wir denselben überleben solten, nach dessen Tode/ auf das Königreich Polen, und Groß-Hertzogthum Lithauen, sammt denen darzu gehörigen Landen, den geringsten Anspruch machen, noch etwas davon begehren wollen. Die Stände aber des Königreichs und Groß-Hertzogthums, wie auch alle deren Unterthanen und Einwohner/ befreyen und entbinden wir des Eydes und Gehorsams, womit sie Uns bißher verpflichtet gewesen, und übergeben sie hiermit dem Gehorsam und Eyde des Durchlauchtigsten Königs *Stanislai* des Ersten. Zu desto mehrern Bekräfftigung haben Wir gegenwärtiges *Abdications*- *Resignations*- und *Remissions*-*Instrument* mit Unserer eigenen Hand unterschrieben, und mit dem Königl. Siegel versiegelt; es auch dem Durchlauchtigsten Könige von Schweden auf die Weise, wie es verabredet worden, ausgehändiget, und übergeben. Geschehen zu *Petrikovv* den 20. *Octobr*. 1706.

(L.S.) Augustus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Die Freude, die über diesen merckwürdigen Friedens-Schluß, in dem Hertzen des Königs in Schweden sowohl, als des Königs Stanislai, entstund, war unbeschreiblich. Sie hatten nunmehro beyde nach Wunsch ihren Zweck erreichet. König Carolus hatte seinen Feind völlig vom Throne gebracht; und Stanislaus dargegen kunte nunmehro auf diesem Throne desto gewisser sitzen, da derjenige gezwungen worden, auf ewig sich von demselben loßzusagen, mit dem er bißher solchen gleichsam hatte theilen müssen. Beyde Könige kunten daher ihre Freude, so sie über einer so glücklichen Begebenheit empfanden, so wenig bergen, daß sie einander durch solenne Gesandschafften, ob sie gleich sonst immer in Person beyeinander waren, zu dem, mit König Augusto glücklich geschlossenen Frieden, öffentlich Glück wünschten. Den Anfang machte Stanislaus, der in dieser Absicht den 17. Nov. verschiedene vornehme Magnaten nach Alt-Ranstädt zum Könige von Schweden schickte, und ihm daselbst wegen des getroffenen Friedens gratuliren ließ; wobey der Cron-Vice-Cantzler *Szczuka*, das Wort führte. Die Rede, die derselbe bey dieser Gelegenheit ablegte, wurde von dem Staats-Secretario, *Olao Hermelin*, mit Versicherung aller fernern Freundschafft, gegen den König Stanislaum, und die Republic Polen, kurtz beantwortet. Der König in Schweden sandte darauf hinwiederum den Senatorem und General, **Grafen von Welling**, sammt dem

dem obgedachten *Olao Hermelin*, an den Stanislaum nach Leisnigk, wo derselbe sich damals aufhielte, und ließ ihm den 21. Nov. in nachfolgender Rede, die wir in Originali mittheilen wollen, zu dem erlangten Frieden Glück wünschen:

Serenissime ac Potentissime Rex, Domine Clementissime!

Si veræ amicitiæ ea sit indoles, ut uni amicorum nullam rem conferre possit fortuna, quin partem illius in alterum simul transfundat; oportet eam necessitudinem sublimiori gradu esse positam, quam res secundæ & adversæ ita conglutinant, ut unius salus absque alterius incolumitate consistere nequeat. Hanc in illa amicitia, quæ Majestati Vestræ cum Sacra Regia Majestate, Domino nostro Clementissimo, intercedit, esse perfectionem, & nos læti deprehendimus, & totus orbis cum stupore agnoscit. Testata nuper est Majestas Vestra per Illustrissimos legatos suos, quantum ob conciliatam cum Serenissimo Rege ac Electore Saxoniæ pacem, Sacræ Regiæ Majestati tribuat: Illa autem, jucundam hanc pacem non haberet, nisi gaudium inde proventurum cum Majestate Vestra ex æquo partiri posset.

Hæc causa est, quare nos mitteret ad Majestatem Vestram, interpretes istius lætitiæ, quam ex mutua illa felicitate conceperat. Rem enim confectam habemus, quam multi longe diffi-

cillimam judicaverant; plures ne fieri quidem posse affirmaverant. Et profecto ex vulgari prudentia opus hoc reputantibus ignoscendum est, si victam, si desperatam causam appellaverant, cujus exitum sagacitas humana prævidere non potuisset. Qui immensas hostium copias numerabant; qui validam adversariorum factionem, & laceratam in partem rempublicam Polonam intuebantur; qui denique invidiam Principum considerabant, contrarias partes occulte foventium, aut aperte sublevantium, næ! illi judicium aliud ferre non potuerant. Videbant ex victoriis, quas armis Sacræ Regiæ Majestatis stupendas Deus concesserat, crescere pertinaciam hostis; ex cladibus provenire opulentiam; & quoties accisæ putabantur hostium vires, tanquam ex hydra Lernæa recentes repullulare copias.

Sed tanto gloriosior hæc Pax censenda est, quanto pluribus implicita videbatur difficultatibus; & quanto uberiorem Regnis Sueciæ ac Poloniæ fructum affert atque utilitatem: Illis autem qui eam longe adhuc remotam crediderunt, ingentem incutit admirationem, quod pacificationem prius absolutam audiverint, quàm inceptam esse fama vulgaverat. Quis vero non agnoscit divinâ benignitate opus esse perpetratum, quod humanas superare videbatur vires? Est profecto supremum Numen, quod fata Populorum gubernat; quod cum Gentem extollere destinavit, inusitatam Regibus fortitudinem

consili-

consiliaque inspirat salutaria, atque optatos largitur successus.

Visa multis est expeditio in hostilem Regionem ardua ac periculosa: nonnullis etiam optabatur tanquam certissima Suecis ac Polonis pernicies; sed gratia Deo Optimo Maximo, unde exitium ominabantur, jam salutem demirantur esse enatam. Quapropter cum tam præsentem Dei manum sentimus, quæ magnum, insolitum, ac stupendum hoc opus ad finem perduxit optatum, quare de futuris spem non capiemus lætissimam? Cujus providentiâ Majestas Vestra solium ascenderat Polonicum, ejusdem auxilio adversus malevolorum machinationes illud tuebitur ac constabiliet.

Quid igitur restat, Serenissime ac Potentissime Rex! nisi ut hanc Tibi felicitatem gratulemur, Tibique propriam esse ac perpetuam optemus! Gratulamur Serenissimi Regis Nostri nomine, quod Majestas Vestra in hostili solo pacem invenerat, quam in Polonia sua consequi nequiverat; imo quod ex hostili solo in Regnum suum reportabit, quod illud reddet quam beatissimum. Fruere isto bono tam excellenti, Serenissime Rex! & fortunâ tuâ quàm diutissime. In tua virtute, moderatione, ac sapientia habes, quod te civibus carum ac amabilem reddet, hostibus vero formidandum; quod cives tibi addictos & cum te felices efficiet.

Gratulamur simul inclytæ Genti Polonæ & universæ Reipublicæ sidus exortum esse, ad cujus

cynosuram quassa diu ac tot procellis jactata Reipublicæ navis portum intrabit tutum ac tranquillum. Videtur illa jam denuo nasci, postquam liberata externo jugo pristinum recuperabit statum; postquam te Regem acceperat, sub cujus auspiciis unita lacertos iterum movebit, acceptamque â majoribus gloriam asseret. Sub te restituta videbit, quæ convulsa hactenus doluerat, avitamque libertatem, cui ipse innutritus fueras, iterum reflorescere.

Ita felicitas, Rex Serenissime, quæ Tibi Gentique Tuæ contigerat, Sacræ Regiæ Majestati Domino nostro Clementissimo, tanto majorem affert voluptatem, quod consecuta jam sit, quod votis expetiverat ardentissimis. Bellum cum Amica Republica habere noluerat, cum qua tamen per artes invidorum bello prope collisa fuerat. Præoptaverat antiquum cum illa conservare fœdus, quam naturalis ratio cum Regno Sueciæ ita conjungit, ut non possit illa periclitari, nisi hoc in discrimen simul adducatur. Hujus voti finem, jam se assecutum sperat, postquam Respublica Polona ab Amicissimo Principe regetur, cum quo fidam, tutam, ac securam colere possit vicinitatem. Tuam amicitiam Serenissime Rex, cunctis præfert triumphis, quâ dum frui potest integrâ ac illibatâ, satis lucri ex hoc bello, satis gloriæ ex tot Victoriis se reportasse existimabit.

Nos vero Potentissime ac Serenissime Rex, quibus iste honor contigit, ut hanc Serenissimi

mi Regis Nostri in Te & Rempublicam Polonam voluntatem testaremur, felices nos reputamus, quod coram Majestare Vestra in tali causa hodie compareamus, quæ Regnis Sueciæ ac Poloniæ æquam apportat lætitiam, commune decus & mutuum emolumentum. Renovamus igitur vota, quæ Regio nomine modo nuncupavimus, ut populum Tibi commissum felix quàm diutissime regas; utque sub te Populus tuus quam felicissime vigeat floreatque. Quæ humillima vota nostra si benigno respicere vultu Majestas Vestra dignetur, nihil ad Summam felicitatis nobis deesse existimabimus.

Es wurde auch wegen des geschlossen Friedens eine Müntze geschlagen, auf deren einer Seite Mars und Hercules stunden, davon der erste König Carolum und der andere den König Augustum vorstellen solte, die zu Bekräfftigung ihrer Freundschafft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füssen traten, mit diesen Worten aus dem Virgilio: *Cognato sanguine victa.* Æneid: Um den Rand herum waren die Worte zu lesen; *Pax Sveciam inter & Poloniam facta Alt-Ranstadt 1706.* Die andere Seite stellte Leipzig für, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieser Handelsstadt den Frieden und die Ruhe mit diesen Worte an: *Alta pax gentes alat ensesque lateant.* Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber laß man die Worte: *Fidem inter se posito certamine reges fœdere jungebant.*

Immittelst wurde der getroffene Friede in gantz Europa ruchtbar. Vielen kam er Anfangs nicht anders als eine Fabel für, und es schiene nicht möglich zu seyn, daß König Augustus einen so schimpfflichen Frieden eingegangen seyn solte; Ja, es ist wohl eher an hohen Orten geurtheilt worden: daß, falls es so wäre, die beyden Friedens-Macher entweder zwey rechte tumme Kerls, oder aber zwey Ertz-Betrüger und Verräther seyn müsten. So viel ist gewiß, daß der *Cardinal* von Sachsen Zeitz, der sich dazumahl im Lande befunden, den Referendarium Pfingsten ermahnet haben soll, sich nicht zu übereilen, weil noch gute Conditiones durch Vermittelung anderer Potentaten bey diesem Frieden zu hoffen wären. Es war auch der König Augustus selbst über diese Ministres und deren Friedens-Handlungen so ungehalten, daß er sie in Angesicht der Schweden in Arrest nehmen, und auf den Königstein setzen ließ. Anno. 1710. ward ihnen der Proces gemacht, und dem Baron Imhoff, durch Urtheil und Recht die Freyheit, dem Herrn Pfingsten aber gar das Leben abgesprochen, welcher aber von dem höchst sanfftmüthigen Könige Augusto in so weit pardoniret wurde, daß er lebenslang auf dem Königstein gefangen sitzen solte. Niemand erzeugte sich über den Alt-Ranstädtischen Frieden mißvergnügter als der Czaar: Er beschuldigte den König Augustum einer öffentlichen Untreue; schloß mit denen Polnischen Magnaten die bißher dieses Königs Par-

they

they gehalten, ein Bündnus, und declarirte nochmahls öffentlich, daß er den Stanislaum nimmermehr vor einen König, sondern den Polnischen Thron bey solchen Umständen vielmehr vor vacant erkennen würde, wie wir dieses alles weiter unten mit mehrern vernehmen wollen. Der König in Franckreich und dessen damahlige Allürte waren die ersten, die Stanislaum vor einen rechtmäßigen König in Polen erkannten; wie denn sogar ein Frantzösischer Gesandter sich in Sachsen einfand, der dem neuen Könige nicht nur zur Crone gratulirte; sondern sich auch Mühe gab, ihn sammt dem König von Schweden ins Frantzösische Interesse zu ziehen, und deßwegen allerhand, dem Römisch-Deutschen Reiche zum Nachtheil gereichende Dinge, auf das Tapet brachte.

Dieweil König Augustus, sich selbsten von der Polnischen Crone loßgesaget, und den Stanislaum vor einen rechtmäßigen König erkannt hatte, durffte man sich nicht wundren, daß nach und nach fast alle übrige Europäische Staaten, die mit Schweden und Polen derer Commercien und Staats-Angelegenheiten halber in einiger Verbindung stunden, ein gleiches thaten. Sonderlich geschahe es von Preussen, Engelland und Holland. Es fanden sich von allen drey Potentzen Gesandten ein, die zwar nicht das Ansehen haben wolten, als ob sie in anderer Absicht, denn nur das Interesse ihrer hohen Principalen bey dem Könige in Schweden zu beobachten, gegenwärtig wären: alleine weil die Verbindung des Stanislai mit die-

diesem Monarchen damahls allzu genau und groß war; so kan man leichte erachten, daß sie so gar viel Schwürigkeiten nicht werden gemacht haben, dem Stanislao den Königl. Titel beyzulegen, indem derselbe sich fast beständig in des Königs von Schweden Gesellschafft befunden. Man hat auch nach der Zeit gar gewisse Schreiben zu Gesichte bekommen, die der König in Preussen sowohl, als die Königin von Groß-Britannien an den Stanislaum abgehen lassen, darinnen sie ihn beyderseits öffentlich vor einen König erkannt.

Der Kayser *Josephus*, der damals den Reichs-Scepter führte, würde sich vielleicht am längsten geweigert haben, diesen Stanislaum vor seinen Freund, Bruder und Nachbar zu erkennen, wenn er nicht wegen des damaligen Spanischen Successions-Kriegs sich genöthiget gesehen, auf alle Weise zu verhüten, daß nicht die Anzahl seiner feindseeligen Nachbarn vermehret würde; zumal da er merckte, daß der König in Schweden grosse Lust bezeugte, mit ihm selbst in Krieg verwickelt zu werden. Er trug demnach kein Bedencken, ihm nicht nur wegen der gesuchten Restitution derer, denen Evangelischen in Schlesien weggenommenen Kirchen, und des, dem Schwedischen Gesandten, Baron von Strahlenheim, zu Wien wiederfahrnen Affronts, alle verlangte Satisfaction zu verschaffen; sondern erklährte sich auch, den Stanislaum selbst unter nachfolgenden Bedingungen

für

für einen wahren König von Polen zu erkennen: 1.) daß derselbe alle, zwischen dem Haus Oesterreich und seinen Vorfahren, denen Königen in Polen, gemachte Tractaten, festiglich halten; 2.) in den Hungarischen Krieg sich weder directe noch indirecte mischen; und 3.) nebst dem Könige von Schweden alle Versicherung geben solte, Se. Kayserl. Majestät schadloß zu halten, im Fall die Moscowiter die Ober-Hand behalten, und seinen Landen Schaden zufügen würden. Man erzehlet, daß als der Kayserl. Hof im Anfange Schwürigkeiten gemacht, dem Stanislao den Königl. Titel zuzugestehen, der König in Schweden demselben zu verstehen gegeben, es seye Stanislaus ein Verwandter des Fürstens Ragoczy; womit er soviel andeuten wollen, daß wenn er sich denselben nicht zum Freunde machen würde, selbiger mit dem Ragoczy in ein Bündnüs tretten, und gemeinschafftlich wider ihn in Hungarn agiren würde.

Unter allen neutralen Höfen, hat sich keiner mit mehrerer Standhafftigkeit der zugemutheten Erkennung des Stanislai widersetzet, als der Päbstliche. Es hatte *Clemens XI.* einmal sein Mißfallen über die Erhebung dieses Printzens denen Polacken zu erkennen gegeben, und dieselbe mit Fluch und Bann bedrohet, so sie Augusto den Gehorsam aufkündigen, und Stanislao die Crone auffetzen würden; daher fiel es demselben unmöglich, sein Wort wieder zurücke zu nehmen, und einen Mann für einen König zu erkennen,

kennen, den er längst vor einen solchen, der der Crone nicht fähig, erklähret, und der durch die Waffen eines Lutherischen Königs, auf einen Thron gesetzt worden, so noch nicht vacant gewesen; Als daher die Nachricht von dem Alt-Ranstädtischen Frieden, und der, von König Augusto geschehenen Resignation der Polnischen Crone, nach Rom kam, und die daselbst sich befindende Polacken es vor ihre Schuldigkeit hielten, GOtt für diesen Frieden in der National-Kirche öffentlich zu dancken, und an solcher das Wappen des Stanislai aufzuhängen, des Königs Augusti seines aber dargegen wegzunehmen; empfand der Pabst ein solches Mißfallen darüber, daß er nicht nur denen Priestern in dieser Kirche einen nachdrücklichen Verweiß geben, sondern auch das Wappen des Stanislai wieder wegnehmen, und dargegen des Augusti seines wieder aufhängen ließ. **Die verwittwete Königin von Polen**, so damahls in Rom lebte, gab sich zwar viele Mühe, den Pabst auf andere Gedancken zu bringen; aber sie richtete nichts bey demselben aus.

Mitlerweile, da die Schweden sich auf die Sächsischen Quartiere etwas zu gute thaten, langte der General Löwenhaupt mit seinem Corpo in Lithauen an, und erpreßte grosse Contributiones: Hingegen rückte der Moscowitische *General Czemeretovv* mit einer Armée in Vollhynien; der Fürst *Wisniovvitzky* aber stund mit einem andern Corpo bey Misaliska, um daselbst

die

die Parthey des Königs Augusti zu unterstützen. Dieser hatte sich nach erhaltenem Siege bey Kalisch zu Warschau eingefunden. Er ließ das Te Deum laudamus singen und stellte sich an, als ob er diesen Sieg sich zu Nutze machen wolte. Er ließ Universalia publiciren, und schrieb einen Reichs-Tag aus, auf welchem die, von ihm abgetrettenen Magnaten sich wieder zu seiner Parthey schlagen solten. Es fanden sich auch viele von denselben bey ihm ein, und es schiene, als ob es denen Polen nunmehro ein Ernst sey, ihrem rechtmäßigen Könige beyzustehen: Alleine ehe man sichs versahe, brach er mit seiner sämmtlichen Hof-Staat, Garde und Bagage nach Cracau auf, allwo er so gleich eine Ordre an seinen Gouverneur zu Dreßden, den Grafen von Zinzendorff, abfertigte, daß er den mit Schweden zu Alt-Ranstädt geschlossenen Frieden öffentlich bekannt machen solte. Die beyden gefangenen Stanislaischen Generale, *Kiovvsky* und *Tarlo* ließ er durch 150. teutsche Reuter sich nachführen: Alleine der *Smigelsky*, welchen Augustus wegen seiner bißherigen Treue vor kurtzen zum Cron-Fähndrich ernennet hatte, und der entweder mit dem Cron-Feldherrn Siniavvsky, welcher ihm keine rechte Winter-Quartiere assigniren wolte, übel zu frieden, oder von dem Frieden in Sachsen, der noch immer geheim gehalten wurde, Wind bekommen hatte, war ihr Erlöser. Er eilte mit einem starcken Corpo der teutschen Escorte nach, nahm derselben die gefan-

gefangenen Magnaten ab, und gieng damit zu der Moscowitischen Armée, da er sich so lange aufhielte, biß er endlich mehrere Nachricht von dem Alt-Ranstädtischen Frieden erhielte. König Augustus hielte sich sehr kurtze Zeit zu Cracau auf: Er legte seine teutsche Garde daselbst in die Winter-Quartiere, und nachdem er den Obristen von Kyau zum Commendanten in Cracau bestellt, mit dem Befehle, solche Stadt auf das Beste zu fortificiren, reisete er nach Sachsen, in Hoffnung, dem mit Schweden geschlossenen Frieden durch seine Gegenwart eine andere Gestalt zu geben. Unterwegens traff er den Cardinal von Sachsen-Zeitz an, mit dem er eine kurtze Unterredung hielte, und so denn glücklich, wiewohl incognito zu Dreßden anlangte.

Er säumte nicht, gleich nach seiner Ankunfft bey dem Könige von Schweden einen freundlichen Besuch abzustatten, welchen sich zwar dieser Nordische Monarche sehr wohl gefallen; jedoch aber dadurch im geringsten nicht bewegen ließ, etwas von denen harten Puncten, die in dem Friedens-Tractate enthalten waren, nachzulassen. Die Zusammenkunfft geschahe zum ersten mal den 17. Dec. zu Günthersdorff, allwo der Schwedische Ober-Hof-Marschall, Graf Piper, sein Quartier hatte. Der König Augustus langte eher daselbst an, als der Schwedische König, der sich indessen zu Quetz bey dem Cron-Schatzmeister *Sapieha*, aufhielte, allwo sich gleich auch damals der König Stanislaus gegenwärtig

befand.

befand. So bald der König Carolus von des Königs Augusti Ankunfft zu Günthersdorff Nachricht bekommen, satzte er sich zu Pferde, und begab sich aufs eilfertigste dahin. Beyde Könige empfiengen einander aufs freundlichste, und ritten mit einander nach Alt-Ranstädt ins Haupt-Quartier, allwo sie zusammen speiseten. Sie sind darauf noch verschiedene mal theils zu Günthersdorff, theils zu Alt-Ranstädt, theils auch zu Leipzig, ja endlich selbst einmal zu Dreßden zusammen gekommen; man hat aber niemals gehört oder gelesen, daß sich Stanislaus dabey gegenwärtig befunden, oder daß derselbe sich mit dem Könige Augusto jemals in Sachsen abouchirt habe.

Das erste, was der König Augustus zu Vollziehung des getroffenen Friedens-Schlusses that, war die Befreyung der beyden Königl. Polnischen Printzen von *Sobiesky*, die man kurtz vor der Schweden-Ankunfft in Sachsen, von Leipzig nach Dreßden und dem Königstein gebracht hatte. Sie fanden sich zuerst bey dem Könige Stanislao zu Leißnig ein, worauf sie sich den 27. Dec. nach dem Königl. Schwedischen Haupt-Quartier Alt-Ranstädt verfügten, wohin sie Stanislaus begleitete. Sie wurden, wie leichte zu erachten, von dem Könige in Schweden, der ihnen auch biß Leipzig entgegen geritten, sehr gnädig empfangen, und recht Königlich bewirthet. An der Tafel saß Stanislaus dem Könige von Schweden zur rechten Hand, und befanden sich

an solcher, ausser denen drey Printzen von *Sobiesky*, und dem Printzen *Maximiliano Emanuel* von Würtenberg, sonst niemand als der Woywode *Jablonowsky* von Reußland/ und die drey *Sapieha*, als der Lithauische Groß-Marschall, und Groß-Schatzmeister, und der Cron-Schreiber, ingleichen der Graf von Welling, gegenwärtig.

Es war überhaupt der Stanislaus bey dem Könige von Schweden ungemein wohl gelitten, und kunte derselbe fast nicht leben, wenn er ihn nicht die Woche über ein oder zwey mal sehen und sprechen solte. Er hielte die Qualitäten desselben so hoch, daß er einsmals ausdrücklich sich gegen den Preußischen Gesandten, Herrn von Printzen, vernehmen ließ: " Er habe ihn darum „ zum Polnischen Throne in Vorschlag ge„ bracht, weil er ihn vor den redlichsten Mann „ in gantz Polen hielte. „ Jedoch in Schweden selbst schien die Hochachtung vor die Person dieses Stanislai desto schlechter zu seyn: Denn man lieset, daß als zu Stockholm wegen des mit König Augusto geschlossenen Friedens ein solennes Fest celebriret, uud bey solcher Gelegenheit die beyde gefangene Sächsische Generale, Beust und Canitz, zur Königlichen Tafel gezogen worden, man zwar der beyden Könige Caroli und Augusti, aber nicht des Stanislai Gesundheit getruncken; ja seiner gantz und gar nicht erwehnet habe.

In Polen war immittelst alles voller Confusion und Bestürtzung; Kein Mensch wuste, woran

an er war: Ein Theil hielte den Alt-Ranstadtischen Frieden vor wahr; der andere aber zweiffelte daran, biß endlich Stanislaus den 13. Dec. Universalia publiciren, und den Inhalt des Friedens kundmachen ließ, worwider zwar einige andere, dem Könige Augusto getreue Magnaten andere Universalia publicirten, darinnen sie den Frieden vor ein Pasquill ausgaben, biß endlich die Versicherung kam, daß der Friede allerdings seine Richtigkeit hätte. War vorher in Polen eine grosse Verwirrung gewesen; so ward sie nunmehro noch viel grösser. Einige Magnaten fielen dem Stanislao zu, worunter sich auch *Smigelsky* befand, welcher mit seinen beyden Gefangenen, dem *Potoky* und *Tarlo*, von den Moscowitern wieder abfiel, und zum Stanislao nach Sachsen übergieng. Die meisten Polen aber, so es mit König Augusto gehalten, blieben neutral, und wolten lieber eine neue Königs-Wahl vornehmen, als ihrer Nation den Vorwurff aufbürden lassen, daß ihnen von einem frembden Potentaten ein König aufgetrungen worden: Absonderlich erhielte der Cron-Feld-Herr *Siniawsky*, die Cron-Armée in beständiger Treue gegen die Republic, wodurch er die Polen, so es aufrichtig mit dem Vaterlande meinten, kräfftig unterstützte.

Die beste Dienste hierbey leistete der Czaar: Er both der Republic seinen Beystand, und die Erneuerung der Alliantz an, wobey er sich offerirte, der Cron-Armée mit Gelde beyzustehen,

und alles, was das, mit dem Woywoden von Culm, getroffene Bündnus erforderte, zu halten. Der Fürst *Menschikovv* publicirte zu Zolkievv Universalia, und berieff alle wohlgesinnte Polnische Magnaten zu sich. Sie fanden sich auch in zimlicher Anzahl bey ihm ein, und empfiengen von ihm im Namen des Czaars, die Versicherung, daß derselbe, der Republic zum Besten, sich mit einer starcken Armée im Reiche einfinden wolte. Der von Augusto ernennete *Primas Regni*, Graf *Szembeck*, schrieb auch einen Convent auf den 7. Febr. 1707. nach Lemberg aus, worinnen er die Magnaten und Senatores zu Besorgung des gemeinen Besten einlud. Smigelsky war indessen aus Sachsen wiederum nach Polen gegangen, allwo er nebst dem Woywoden von *Kiovv*, *Potoky*, ein fliegendes Corpo versammlete, mit welchem er in Polen hin uud her schwermte, und seinem neu-erkannten Stanislao einige Magnaten zuführte, auch die Troupen selbst; so unter dem Cron-Groß-Feldherrn stunden, abwendig zu machen suchte; Daher dieser gezwungen wurde, wider ihn Universalia ausgehen zu lassen, und die andern zu ermahnen, bey der Republic treu zu verbleiben. Und in solchem Zustande endigte sich dieses Jahr in Polen, welches unfehlbar das verwirrteste ist, so jemals darinnen erlebet worden.

Zu Anfang des 1707ten Jahres dachte man in Polen an nichts, als wie man die verfallene Republic wiederum in den Stand setzen möchte,

daß

daß sie dem Könige von Schweden und dem Stanislao Widerstand thun könte. Denn wenn auch dieser gleich von dem Könige Augusto und vielen andern Potentaten vor einen König erkannt worden; so hielte man doch dafür, daß solches der Polnischen Nation nicht præjudiciren könte, zumal da derselbe unter denen Polacken selbst einen kleinen Anhang hatte. Es blieben demnach die meisten Polacken beständig dabey, daß ihrer freyen Nation von keiner fremden Potentz ein König aufgedrungen werden könte. Sie wolten daher den in den Troublen aufgeworffenen Mit-Bürger des Vaterlandes durchaus vor keinen König erkennen; und obgleich andere Potentaten ihn davor erkannten: so vernichteten sie doch dieses allezeit durch ihre beständige Contradiction. Der Czaar selbst, der sich der Polnischen Freyheit mit grossem Eyfer annahm, ließ an allen Höfen von Europa wider alles Beginnen, so der Freyheit eines souverainen Staats entgegen wäre, nachdrücklich protestiren, also, daß Stanislaus, ob er gleich von vielen Potentaten, und selbst von dem Könige Augusto vor einen König erkannt worden, bey der beständigen Contradiction des grösten Theils der freyen Polnischen Nation, nimmermehr ohne Widerspruch ein König von Polen zu nennen gewesen.

In solchem Eyfer kamen die treuen Polnischen Magnaten den 7. Febr. zu Lemberg zusammen, wo zwar kein Reichs-Tag wegen vieler obschwebenden Schwierigkeiten; sondern nur ein Senatus

Consilium gehalten wurde. Der Primas Regni brachte in Vorschlag, ob man nicht den Thron von Polen vor vacant erkennen solte. Die Polen erwogen hierbey, daß die Republic und König Augustus in einem Pacto reciproco, das ist in einem solchen Bündnüsse stünden da keines von beyden ohne des andern Einwilligung von demselben abgehen könnte. Wenn also gleich König Augustus zu Rettung seiner Sächsischen Erb-Lande sich von der Cron Polen loßgesaget: so wäre doch dieser Actus vor null und nichtig zu halten, weil die gantze Republic nicht ihre Einwilligung darzu gegeben. Der Schluß fiel endlich dahinaus, daß der Polnische Thron, ohngeachtet der Renunciation des Königs Augusti, nicht vor vacant zu erkennen, sondern dieser Printz vielmehr verbunden wäre, auf erfoderten Fall wiederum in das Reich zu kommen; oder so er ja für vacant zu halten, wäre solches nur von der Zeit zu verstehen, da der König entfernt wäre. Dieses desto mehr zu bekräfftigen, protestirten die versammleten Senatores wider alles, was in Sachsen mit der Renunciation vorgegangen, und erklärten den **Woywoden** *Stanislaum Leszinsky*, nochmahls vor denjenigen, wovor er schon vorher von der Republic erkläret worden. Hiernechst machte man alle Anstalt, sich mit dem Czaar von neuen zu verbinden, und als denn mit gesammter Macht sich dem Schwedischen Beginnen zu widersetzen.

Der

Der Czaar war schon den 8. Jan. zu Zolkievv angekommen, und hatte mit verschiedenen Polnischen Magnaten sich dißfalls unterredet; und ob schon Stanislaus durch Universalia denen Polacken weiß machen wollte, als ob der Friede mit Moscau so gut als richtig wäre; so liessen sich doch die Polnischen Magnaten dadurch nicht irre machen. Im übrigen behielte das Lembergische Consilium, die Sendomirische Confœderation zum Grunde, und verordnete, daß an allen Europäischen Höfen wider des Königs Caroli und des Stanislai Vornehmen protestirt werden solte. Indessen rückten die Moscowitischen Troupen immer weiter in das Reich. Den 20. Febr. langte der *General* Rönne, mit einem starcken Corpo zu Warschau an: Als sich aber *Lubomirsky* mit den Stanislaischen Troupen, die in selbiger Gegend stunden, nach Lithauen retirirte; gieng Rönne weiter hinauf nach Thoren, und fieng an die Schweden an allen Orten aufzusuchen: Diese aber vermeinten genugsam in Polen feste zu sitzen, wenn sie nur die Stadt Posen behaupteten; daher sich zu Verstärckung der Garnison, daselbst in zeiten einige Schwedische Troupen aus Sachsen einfanden.

Zu Ende des Febr. fand sich der Czaar mit seinem Cron-Printzen *Alexio* in Person zu Lemberg ein. Es wolten anfangs einige muthmassen, als ob er in Willens gehabt, diesen Printzen bey einer neuen Wahl in Polen zum Candidaten vorzuschlagen: Alleine es hatte der Czaar

sich nichts weniger als dieses in Sinn kommen lassen. Seine Absicht gieng vielmehr dahin, wie er die daselbst versammleten Grossen bewegen möchte, daß sie den Thron vor vacant erklären, ein Interregnum publiciren, und einen neuen König aus ihrem Mittel erwehlen; ihm aber indessen zum Unterhalt seiner Arméen, die er zu Behauptung ihrer Reichs-Gesetze und Freyheiten anwenden wolte, genugsamen Proviant und Fourage verschaffen möchten. Damit er sie nun hierzu desto williger machte, versprach er, die Vestung Bialazerkievv der Republic zu restituiren, auch derselben die bereits versprochene Million zu bezahlen. Alleine die Polen machten darwieder Ausflüchte, und erklärten sich, nur 12000. Moscowitern die Verpflegung zu geben, weil sie derselben, Krafft des getroffenen Bündnüsses, nicht mehr verlangten; womit denn das Consilium den 14. Martii zu Ende gieng. Inzwischen hatte der Czaar den, von Stanislao neu ernennten Primas Regni *Zielinsky*, Ertz-Bischoffen zu Lemberg gefangen bekommen, und nach Kiovv in genaue Verwahrung bringen lassen, allwo er nach einigen Jahren gestorben ist.

König Augustus hatte sich Anfangs wie wir oben gehöret, feste eingebildet, es würde sein Freundschaffts-volles Bezeugen, womit er dem Könige von Schweden bey aller Gelegenheit begegnete, diesen Herrn also einnehmen, daß er von den harten Forderungen, die er zum Besten des Stanislai in die Friedens-Tractaten einrücken lassen,

sen, etwas abstünde, und durch einen Neben-Tractat eines und das andere moderirte: Alleine Carolus war vor das Interesse des Stanislai so starck eingenommen, daß er nicht ein Haar breit von den geschlossenen Friedens-Puncten abwiche, sondern sich der Verzögerungen, wodurch die Erfüllung derselben gehindert wurde, vielmehr zu einem Vorwand bediente, seinen Marsch aus Sachsen von einer Zeit zur andern aufzuschieben, und die schweren Contributiones beständig fortzusetzen: Ja, man zwang so gar den König Augustum zu Anfang des 1707ten Jahrs eine neue Versicherung von sich zu stellen, daß er alles und jedes, was in dem Frieden zu Alt-Ranstädt geschlossen worden, aufs genaueste erfüllen wölte. Es lautet diese Versicherung also:

„ Kund und zu wissen sey hiermit, daß „ nachdem zwischen Sr. Königl. Majestät „ und Churfürstl. Durchleucht zu Sachsen, „ und Sr. Königl. Majestät von Schweden „ Friede gemacht worden, verschiedene Brie-„ fe, *Instructiones*, und Befehle/ in Polen zum „ Vorschein gekommen, woher einige Anlaß „ genommen, diesen so feyerlich geschlosse-„ nen und bestätigten Frieden in Zweiffel zu „ ziehen: Damit nun dergleichen Schrifften „ nicht Argwohn erwecken mögen/ wodurch „ die zwischen beyden Königl. Majestät Ma-„ jestät glücklich wieder hergestellte Freund-„ schafft geschwächet/ oder gar unterbrochen „ werden könte: Als erkläret der Durchlauch-

„ tigste König und Churfürst zu Sachsen
„ alle Briefe, *Instructiones* und Befehle, die unter
„ seinem selbst eigenen oder seiner *Ministrorum*
„ Nahmen / nach geschlossenem Frieden ans
„ Licht gestellet worden, und anjetzo herum
„ getragen und ausgebreitet werden, so ferne
„ sie diesem Frieden zuwider / oder auf einige
„ Weise nachtheilig sind, durch gegenwärtige
„ Urkunde vor ungültig und nichtig; und
„ spricht denselben hiermit alle Krafft und
„ Würde, als ob sie niemals gegeben oder
„ geschrieben worden, ab: dargegen aber er-
„ kläret er sich hierdurch öffentlich, daß er
„ den mit Jhro Königl. Majestät von Schwe-
„ den geschlossenen Friedens-*Tractat*, und
„ alle darinnen enthaltene Clauseln und *Puncte*,
„ heilig und unverbrüchlich auf jetzt und ins
„ künfftige halten, und erfüllen will. Wie er
„ nun dieses alles sich beständig vorgesetzet;
„ also hat er zu dessen mehreren Bekräfftigung
„ diesen Brief eigenhändig unterschrieben / und
„ sein Königl. Insiegel für zu drücken befoh-
„ len. So geschehen Leipzig den 19. *Jan.*
„ 1707. "

(L.S.) Augustus Rex.

A. F. Graf von Pflug.

Dieser von König Augusto ausgestellten Ver-
sicherung ohngeachtet, verzog sich die Erfüllung
verschiedener Friedens-Puncte von einer Zeit zur
an-

andern. Es verlangte sonderlich der König von Schweden, daß König Augustus 1.) ihm den General Patkul ausantworten; 2.) die am Rhein stehende Moscowitische Troupen vor keine Sächsische Auxiliar-Troupen ausgeben; 3.) nicht mehr den Titel und das Wappen von Polen führen, 4.) dem Könige Stanislao auf seinen Brief, den er an ihn geschrieben, antworten; und 5.) eben diesem Könige die Polnische Crone, sammt den Jubelen und Archiv dieses Reichs aushändigen solte. Es waren dieses die härteste Puncte, die man dem Könige Augusto in dem Friedens-Tractat vorgelegt. Sie hatten das Aufnehmen des Stanislai zum Zwecke. Denn durch die ersten zwey Puncte wurde das bisherige gute Vernehmen, so zwischen dem König Augusto und dem Czaar gewesen, zum Besten des Stanislai, gäntzlich unterbrochen und aufgehoben; durch die letztern aber dieser neue König, der Vorzüge eines würcklichen Königs von Polen theilhafft gemacht. Jedoch er hatte selbst nicht Ursache, sich um die Erfüllung dieser Puncte bey dem Könige Augusto viel Mühe zu geben, weil sein Protector, der König von Schweden, dißfalls schon genugsam vor ihn und sein Interesse besorgt war.

Es mangelte aber dem Könige Augusto keines weges an Ausflüchten und Entschuldigungen, warum er die obgedachte Puncte nicht gleich erfüllen könnte. Was erstlich den General Patkul anbelanget, gab er vor, daß er sich nicht

nicht entschliessen könnte, ihn in die Hände des Königs in Schweden zu überliefern, weil er in des Czaars Diensten stünde, und an seinem Hofe bißher den Character eines Ambassadeurs geführet; er selbst auch sich der guten Dienste desselben, die er ihm geleistet, erinnerte, die ihm nicht gestatteten, ihn denen Schweden zu einem Opffer der Rache zu übergeben. Wegen der Moscowitischen Troupen am Rhein, die er nicht vor Sächsische Auxiliar-Troupen ausgeben solte, entschuldigte er sich mit der Macht des Czaars, der bald in Stand kommen könnte, sich disfalls an ihm nachdrücklich zu rächen; daher er ihn nicht gerne allzusehr vor den Kopff stossen wolte. Wegen der verlangten Ablegung des Titels und Wappens von Polen gab er vor, daß die Abdications-Acte schon so beschaffen wäre, daß man sich damit begnügen könnte, wenn er auch gleich die Titel und Wappen, von seiner würcklich auf sich gehabten Königl. Polnischen Würde beybehielte. Wegen der Antwort auf den, vom Stanislao erhaltenen Brief, hieß es, es seye zu harte, demjenigen noch Glück zu wünschen, der ihn durch seine feindliche Demarchen dahin gebracht, daß er ihm, ob er gleich nur eigentlich ein Unterthan von ihm sey, Reich und Thron abtretten müssen. Wegen der verlangten Aushändigung der Polnischen Cron-Jubelen, stellte der König Augustus für, daß weil Stanislaus von der gantzen Republic noch nicht erkannt worden; so wäre nöthig, damit noch so

lange

lange zu warten, biß die Aushändigung geschehen könnte, daß König und Republic zugleich Theil daran hätten; ausser dem wäre zu befürchten, daß wenn Stanislaus mit der Zeit den Thron nicht behaupten könnte, die Republic deßwegen an ihn, den König Augustum eine Anforderung machen, und von ihm wegen der ausgeantworteten Cron-Insignien, Satisfaction fordern möchte.

Alleine es halffen bey dem Könige in Schweden alle diese Ausflüchte und Entschuldigungen nichts. Er berief sich auf die formalen Artickel des geschlossenen Tractats, und gab zu erkennen, daß er nicht eher aus Sachsen gehen würde, biß alle Friedens-Puncte völlig und gäntzlich erfüllet worden. Der König Augustus sahe sich demnach aus Liebe zu seinen Erblanden, die er deßwegen nicht gerne ruiniren lassen wolte, genöthiget, dem determinirten Könige alles zu zugestehen, was er von ihm verlangte. Den Anfang machte er mit dem Antwort-Schreiben auf den von Stanislao einige Zeit vorher erhaltenen Brief, der uns aber nicht zu Gesichte gekommen ist. Es lautete solches in der teutschen Sprache also:

Mein Herr und Bruder!

Die Ursache, warum Wir nicht eher auf den Brief geantwortet / den Wir von Ewr. Majestät zu empfangen die Ehre gehabt, ist, weil Wir nicht dafür gehalten, daß es nöthig sey, Uns zusammen in einen Brieff-Wechsel einzulassen. Weil Wir aber dadurch

„ durch Ihrer Königl. Majestät von Schwe-
„ den ein besonderes Vergnügen machen; man
„ auch nicht gerne Ursache geben will, uns
„ beyzumessen/ als ob wir Schwierigkeit
„ machten/ Deroselben Verlangen ein Genügen
„ zu thun: so gratuliren wir Ewr. Majestät
„ hiermit zu der erlangten Crone/ und wün-
„ schen ins besondere, daß Sie in Dero Va-
„ terlande getreuere und gehorsamere Unter-
„ thanen finden mögen, als wir darinne ge-
„ lassen haben. Jedermann wird uns Bey-
„ fall geben, daß wir mit allen unsern Wohl-
„ thaten und Sorgen nichts anders als Un-
„ danckbarkeit erlangt, und das gröste Theil
„ derselben zu nichts anders gedienet, als
„ Partheyen zu erwecken, die unsern Ruin
„ gesucht. Wir wünschen/ daß Ewr. Ma-
„ jestät dergleichen Ubeln nicht unterworffen
„ seyn möge, womit wir Sie der göttlichen
„ Protection überlassen und verbleiben "

Gegeben zu Dreßden den
8. Apr. 1707.

Mein Herr und Bruder,
Ewr. Majestät
Bruder und Nachbar,
Augustus König.

König Stanislaus antwortete darauf also:

Mein Herr und Bruder,

„ Ewr. Majestät Brief-Wechsel verpflich-
tet/

„ ter mich dem Könige von Schweden
„ aufs neue. Ich empfinde/ wie billig/
„ über Ewr. Majestät Glückwunsch/ daß
„ ich den Thron bestiegen/ ein inniges Ver-
„ gnügen/ und hoffe/ daß meine Untertha-
„ nen nicht Ursache haben werden es an ih-
„ rer Treue gegen mich ermangeln zu lassen/
„ weil ich mich den Gesetzen des Reichs alle-
„ zeit gemäß erzeigen werde; womit ich Sie
„ dem Göttlichen Schutze befehle und ver-
„ harre/

Mein Herr und Bruder,
Ewr. Majestät
Bruder und Nachbar
Stanislaus, König in Polen.

Solchergestalt musten zwar die beyden Könige einander ihre Freundschafft bezeugen: Alleine man erkennet aus der kaltsinnigen Schreib-Art deren sie sich beyde gegen einander bedienet, den Zwang mehr als zu deutlich den sie sich hiebey haben anthun müssen. Einsmals, da sich Stanislaus zu Leipzig befand, fügte sichs, daß ihm der König Augustus begegnete: Sie eilten aber vor einander vorbey, und ohne sich im geringsten zusammen in ein Gespräche einzulassen, grüsseten sie bloß einander. Der König in Schweden kunte aus allen diesen Umständen sattsam abnehmen, daß der Alt-Ranstädtische Frieden nicht lange bestehen würde; jedoch vergnügte es ihn indessen nicht wenig, daß er

er zwey Könige vor sich sehen solte, davon der eine die Crone durch seine Waffen erhalten, der andere aber verlohren hatte.

Je weniger sich aber Carolus einbilden durffte, daß der zwischen Stanislao und Augusto getroffene Vergleich von langer Dauer seyn würde, je fester blieb er bey seinen Forderungen, die er Krafft des geschlossenen Friedens an den König Augustum machte. Er hatte hierbey einen dreyfachen Endzweck: Erstlich wolte er gerne Gelegenheit haben desto länger in Sachsen zu bleiben; hernach gedachte er dadurch dem Könige Augusto desto mehr wehe zu thun, und ihn zu kräncken; und endlich, welches das vornehmste war, hoffte er das Bündnüß mit dem Czaar, das dem Stanislao sehr fatal seyn kunte, desto mehr zu trennen. Es glückte ihm auch in Ansehen des letztern dergestalt, daß niemand geglaubt hätte, daß der König Augustus und der Czaar *Petrus* jemals wieder Freunde werden würden. Denn so bald dieser von dem Particulier-Frieden hörete, den der König Augustus, ihren beyderseitigen Verbindungen zuwider, zu Alt-Rannstädt geschlossen, und daß Patkul sein Gevollmächtigter Gesandter, dem Könige von Schweden ausgeantwortet worden; beschwerte er sich an allen Europäischen Höfen darüber. Er schrieb an den Römischen Kayser, die Königin von Engelland, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Augustus aus Noth hatte thun müssen, eine Zaghafftigkeit und grosse Untreue. Hierbey

ersuchte

ersuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm sein Minister heraus gegeben, und man der Beleidigung, die man in seiner Person allen gecrönten Häuptern anthäte, zuvor kommen möchte. Dabey stellte er ihnen für, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, wenn sie die Garantie eines so schimpfflichen Friedens, wie der Alt-Ranstädtische wäre, über sich nehmen 2c.

Man kan das entrüstete Gemüthe des Czaars, über den Alt-Ranstädtischen Friedens-Schluß, nicht besser erkennen, als aus dem Schreiben, das er obgedachter massen an den Römischen Kayser abgehen lassen. Es enthält zwar solches allerhand harte Ausdrückungen, die sonst unter gecrönten Häuptern nicht gewöhnlich sind; weil es aber eine, zu dieser Geschichte gehörige, sehr merckwürdige Piece ist, die man nicht überall finden wird, wollen wir hier derselben einen Platz einräumen; versichern aber dabey, daß wir an solcher selbst keinen Antheil nehmen.

Copia des von Ihrer Czaarischen an Ihre Kayserl. Majestät abgelassenen Schreibens, aus dem Moscowitischen übersetzet.

P. P.

Ob wir gleich vermuthen, daß es Ewr. Kayserl. Majestät vorhin nicht unbekannt seyn werde, was für Wohlthaten wir dem Könige Augusto von Anfang seiner Erhöhung auf den

Polnischen Thron erwiesen: So haben wir doch bey gegenwärtigen Conjuncturen für nöthig erachtet, solches alles in möglichster Kürtze, Ewr. Kayserl. Majestät freundbrüderlichst hiermit vorzustellen: daß, nachdem wir der Polnischen Republic zum Besten unsere sorgfältige Intention dahin gerichtet, daß der bereits von einem Theil der Republic ernennte Printz von Conty zur selbigen Crone nicht gelangen möchte, wir also fort, ehe noch einige Alliantz mit dem Augusto geschlossen worden, und ehe derselbe noch in Polen angelanget war, unsere zahlreiche Armée dem Commando derer mit ihm haltenden Senatoren, nach seiner erfolgten Ankunfft aber seiner eigenen Disposition übergeben; und damit er seine Widrigen desto leichter sich unterwürffig machen möchte, dieselben aller Orthen mit Feuer und Schwerdt haben bedrohen lassen; dadurch denn letztlich so viel effectuiret, daß er aus Furcht vor einen König erkannt, und durch unsere Assistentz auf dem Polnischen Throne bevestiget worden. Da hingegen, als wir durch eigene Absendung seines Generals, des von Carlovvitz, Anno 1700. eine Alliantz wider die Cron Schweden mit ihm zu schliessen ersuchet worden, wir auch dieselbe, ohne ihm jedoch einige Subsidien darinnen zu versprechen, bewilliget, und wir hernach gegen die Cron Schweden, wegen der uns von selbiger vielfältig zugefügten Beleidigungen und ange-

thane

thane Unrechten, den Krieg declariren müssen, auch auf des Königs Augusti Ministers, und Generals von Langen, unablässiges Erinnern, bey einer hierzu unbequemen späten Herbst-Zeit, um ihm dadurch Lufft und Diversion zu machen, Narva attaquiret; so hat er gegen alle gegebene Versicherung die Kriegs-Operationes damals also fort eingestellet, und seine Troupen in Polen und Curland die Quatiere beziehen lassen; mithin dem Feinde die Gelegenheit gegeben, unserer Armée keinen geringen Abbruch zu thun. Dessen ungeachtet haben wir dennoch Anno 1701. zu Birsen bey Erneuerung unserer Alliantz, demselben eine ansehnliche Summa Geldes als ein Darlehn, und 20000. Mann Infanterie zu Hülffe gegeben; wiewohl auch dieses nichts geholffen hat, und unsere gedachte Auxiliar-Troupen wider den Feind nach Inhalt des Tractats nicht employret, sondern durch die Intriguen des damaligen Frantzösischen Gesandtens du Heron (welchem wider den, von uns beyderseits persönlich, vermittelst einer eydlichen Versicherung confirmirten Tractat, zu gleicher Zeit eine Vollmacht, wegen eines Particulier Friedens zu tractiren, ausgefertiget worden) unnützer Weise fatigiret, und dem Feinde zugelassen, die Düna zu passiren; unsere Troupen aber dergestalt wieder zurücke geschickt worden, daß davon unterwegens viele aus Mangel des Proviants, (worzu doch der König Augustus von

uns Geld bekommen hatte) crepiren und verlauffen müssen. Dessen nochmals ungeachtet haben wir auf seine vielfaltig wiederhohlte Versicherungen, und an uns geschehene Absendung, die Alliantz mit ihm Anno 1703. wieder erneuert, und ihm 30000. Rubel zum Kriegs-Behuff, nebst 12000. Mann Infanterie auf unsere Besoldung nicht alleine versprochen, sondern auch richtig gegeben; und obgleich in solchem Tractat nicht gedacht worden, was für eine Summa an Subsidien, und daß solche jährlich gezahlt werden solte; so haben wir sie doch alle Jahre nichts destoweniger zahlen lassen, ohngerechnet der andern unzähligen Depensen, so wir zu Erhaltung seiner und der Republic bey ihm angewendet. An statt aber daß er diese unsere Troupen gegen den Feind employren sollen; hat er dieselben durch Herumführung in Polen fatigiret, und hernach ohne Noth separiret, auch so gar nach Sachsen mit seinen eigenen Troupen treiben, und daselbst biß auf die Helffte unnützer Weise crepiren lassen, indem ihnen an statt derer in den Tractaten versprochenen Winter-Quartiere, auch so gar das Brod zu reichen verbothen worden. Weßwegen denn unser an seinem Hofe subsistirender öffentlicher Minister und Plenipotentiarius, auch derselben Troupen en Chef commandirender *General* von Patkul, um dieselben vom gäntzlichen Untergange zu salviren, mit Ewr. Kayserl. Majestät Ministern

tra-

tractiret, dieselben in Ihre Dienste zu überlassen; wofür er aber von seinen malitieusen und verrätherischen Ministris, wider alle Rechte der Völcker, ohne unsere Bewilligung in Arrest genommen, und als ein Missethäter in harte Gefängnüsse gesteckt worden. Wir hatten ferner wegen seines Intesse, wenige Zeit vor solchem an diesem unserem Minister bewiesenen Affront, und so fort nach seinem Heraus-Marsch aus Polen, um ihn auf dem Polnischen Throne zu erhalten, und die Republic wider die Schwedische Macht zu vertheidigen, resolviret, unsere eigene Kriegs-Progressen und Interesse zu abandoniren, und mit unserer gantzen Armée; nachdem wir darum von der Republic durch eine grosse Gesandschafft solenniter ersuchet worden, hinein zu gehen, allwo wir dieselbe mit unsern grossen Unkosten, auf eigene Besoldung bißanhero unterhalten müssen; dargegen haben seine Sächsischen Generals bey dem Heraus-Marsch aus Sachsen, nicht ohne Verdacht einer Verrätherey, zu Frauenstadt, ohne alle geschehene Gegenwehr die Flucht ergriffen, und unsere arme Troupen im Stiche gelassen, dergestalt, daß davon nur bey 1600. Mann eintzeln sich salviren, und nach Sachsen zurücke kommen können. Ob nun gleich der König Augustus auf unsere vielfältigen Briefe, und geschehene Protestationes, sowohl vor seinem schändlichen Frieden, als auch nach Schliessung desselben, durch seinen

zu uns fälschlich abgesendeten *General Major* Goltz, mit grosser Verbindlichkeit versprochen, unsern mehr gedachten Minister und General von Patkul entweder in unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loß zu lassen, und von allen beyden nicht das geringste gehalten; so haben wir ohngeachtet aller dieser unerträglichen Ungerechtigkeiten (daß er die Tractaten nicht gehalten; das Völcker-Recht in Gefangennehmung unsers Ministri beleidiget; überdiß viele geheime Correspondentzen mit dem Feinde gepflogen, und unserem Interesse gantz zuwider lauffende Propositiones eines Particular-Friedens, sowohl durch den von Vitzthum, als die Gräfin von Königsmarck, gleich zu Anfange des Kriegs, und hernach, schrifftlich durch seinen Secretarium Nemeitz, und durch Pfingsten, noch vor dem Einfall in Sachsen, an Schweden gethan, wofür wir von vielen unsern getreuen Freunden gewarnet worden, wir auch solche Propositiones in Händen gehabt) dennoch nicht unterlassen, mit aller unserer Macht und Gelde ihm ferner zu assistiren; wie wir denn in der letzten Campagne, da schon die späte Herbst-Zeit eingetreten, um dem Feinde eine Diversion zu machen, und dessen Kräffte zu unterbrechen, annoch unsere Cavallerie unter Commando unsers Generals, des Printzens *Menschikovv*, commandirt gehabt, welche conjunctim mit demselben und seinen Sächsischen

sischen und Polnischen Troupen biß an Kausch marschiret, und daselbst den feindlichen General Mardefeld/ und die unter dem Commando des Woywodens von *Kiovv*, bey ihm gestandenen Polacken, nebst göttlicher Hülffe auffs Haupt geschlagen, dieselben mit vielen Ober-Officieren und Gemeinen Gefangen genommen, und dadurch fast gantz Polen unter seinen Gehorsam gebracht; wie wir denn auch die Intention gehabt, noch andere Operationes zu seiner Defension vorzunehmen, womit bereits in Finnland bey Wyburg der Anfang gemacht war. Als wir nun von obgemeldetem Siege gute Folgerungen, und eine feste Unterhaltung der Alliantz von ihm vermuthet, wie wir dessen von ihm in seinen zwey Schreiben unterm 21. October. und 20. Novembr. heilig versichert worden; so haben wir hergegen vor erst sehen müssen, daß da er den von unseren Troupen gefangenen Schwedischen General, sammt allen Officieren und Gemeinen, von obgedachtem unserm General, Printzen von Menschikovv, gegen einen schrifftlichen Revers, und auf seine Königl. Parole zu sich genommen, und versichert, daß er gegen dieselben entweder unsere in Schweden arretirte und gefangene Generals und Officiers, auswechseln; (wie denn auch der General Mardefeld mit denen übrigen Ober-Officiers selbst ihre Parole unserm General deßwegen gegeben) oder so er keine Auswechselung zu wege bringen könte,

 als-

alsdenn die Gefangenen wieder in unsere Hände liefern würde; so hat er doch dieselben gegen alle solche Versicherungen ohne Auswechselung loß gelassen. Hernach haben wir mit noch grösserer Verwunderung vernehmen müssen, daß er gar einen schändlichen Particular-Frieden mit dem Könige in Schweden und *Leszinsky*, geschlossen, und nicht alleine dem letztern die Polnische Crone abgetretten; sondern auch über diß sich in vielen Artickeln der feindlichen Willkühr unterwürffig gemacht, ohne Uns zu unserer Præcaution; und zur Belohnung derer, ihm so vielfältig erwiesenen Wohlthaten, einige Nachricht davon zu geben: Und was Uns noch mehr befrembdet, so ist solcher Friede von ihm viel Tage vor der Bataille confirmirt worden; da er Uns doch noch nach derselben so viele Versicherungen in seinem, Extract-weise hier beygefügten Schreiben, gethan hat. Diese seine Ungerechtigkeit, Eyd-Bruch und Verletzung der Alliantz, empfehlen Wir dem göttlichen Gerichte und Rache des Allerhöchsten, und verlassen Uns auf seinen allmächtigen Beystand in Unserer gerechten Sache; protestiren aber hiermit solenniter gegen ihn, Augustum, und seine Unterthanen, und überlassen hierbey Unsere, ihm biß ans Ende treu und fest gehaltene Alliantz, der gantzen erbaren Welt zum gerechten Urtheil. Insonderheit sind Uns in diesem schändlichen und ungerechten

ten Tractat der XI. XII. und XX. Articel am allerempfindlichsten, als worinnen der gewesene König Augustus erstlich Art. XI. Unsern an seinem Hofe gewesenen öffentlichen Ministre und Plenipotentiarium, unter dem Vorwand eines Schwedischen Uberläuffers, auf eine unerhörte Weise, in die feindliche Hände, zu dessen Untergang, zu lieffern verspricht; Zweytens, da er sich Art. XII. obligiret, Unsere vorgedachte, von 12. Regimentern Auxiliar-Traupen annoch übergebliebene 1600. Mann, die vor seine Wohlfahrt vielfältig ihr Leben sacrificiret, und in das Reich von ihm als ein Contingent abgeschicket, an den Feind als Gefangene, nicht alleine wider alle göttliche und derer Völcker, sondern auch gar wider die heydnische Rechte und Gewohnheit, malitiosè zu extradiren; Drittens, da er für sich Art. XX. bey Unserem erfolgenden Frieden mit Schweden, die Satisfaction von Uns bedinget. Weil nun der gewesene König Augustus in solchem Tractat sich verbunden, Ewr. Kayserl. Majestät Garantie zu obteniren: als ersuchen Wir, Ewr. Kayserl. Majestät freund-brüderlich, Sie geruhen Dero in der Welt bekannten Æquanimität nach, darein nicht zu consentiren, damit seine noch restirende, allen Ehr liebenden abscheuliche Promessen, nicht vollzogen werden: Und wiewohl Wir diese solenne Protestation sowohl bey Ewr. Kayserl. Majestät, als andern Puis-

sancen vorlängst schrifftlich einlegen sollen, wie Wir solches bereits durch Unsere Ministros thun lassen; so sind wir dennoch darinnen, wie oben gedacht, durch des Augusti seine, aufs neue geschehene Versicherungen, so er Uns durch seinen, aus Sachsen mit einem Creditiv abgeschickten General-Major Goltz, thun lassen, hinters Licht geführet, welcher Uns unter andern vielen Assecurationen von der Freundschafft und Reassumirung der Allianz, auch wegen Unsers Ministers des von Patkul, im Nahmen seines falschen Königs, heilig versichert, daß er denselben niemals extradiren; sondern zum wenigsten heimlich loß lassen, oder biß auf der Schweden Herausmarsch auf dem Königstein halten würde. Weil Wir aber anjetzo mit Befrembdung und Verbitterung vernehmen, daß solcher Printz Unsern obgenannten unschuldigsten Minister, GOttes vergessentlich, und wider aller Völcker, ja der Barbarn Rechte und Gebräuche, in die feindliche Hände bereits geliefert: als haben Wir nothig befunden, hiermit von allem obgedachtem Ewr. Kayserl. Majestät Nachricht zu geben, und Dieselbe hierbey freund-brüderlich zu ersuchen, daß Sie geruhen wollen, durch Ihre Interposition bey dem Könige von Schweden, des von Patkul Befreyung, oder daß er zum wenigsten anständig als Unser Minister, nicht aber als ein Unterthan tractirt werden möchte, zu vermitteln; und hoffen

Wir,

Wir, daß der König in Schweden Ewr. Kayserl. Majestät Interposition hierinnen um so viel lieber statt finden lassen wird, weil er dadurch vor der gantzen Welt den Nahmen eines großmüthigen Monarchens verdienen, und sich solcher gottlosen und barbarischen That nicht theilhafftig machen wird: Widrigen Falls, und so ferne mit dem von Patkul hart, und nicht als mit Unserm Minister, verfahren werden solte, Wir gezwungen seyn werden, Gelegenheit zu suchen, um solches zu rächen, der Hoffnung lebende, daß Uns der Allerhöchste wegen dieser gerechten Sache in kurtzen ein Mittel darzu an die Hand geben werde. Uber diß hoffen wir auch von dem Könige in Schweden, durch Ewr. Kayserl. Majestät gute Officia, die Freyheit vor Unsere, in Stockholm arretirte Generals, Officiers, und andere Unsere Unterthanen, gegen die Anzahl und Chargen derer, von Unserm General, Printz Menschikovv, auf Parole, und des Augusti Revers, gemeldter massen loßgelassenen, gefangenen General Mardefeld, nebst andern Officiers und Gemeinen, als welche über diß auch selbst ihre Parole dißfalls von sich gegeben, zu erhalten. Uber des Königs Augusti unerhörte, und also zu sagen, wider alle Ehr und Gewissen lauffende Proceduren aber, thun wir sowohl bey Ewr. Kayserl Majestät, als Haupt, als auch bey denen übrigen Ständen des Römischen Reichs Ansuchung,

über

über ihn als einen Churfürsten und Mitglied desselben, die Justitz nach des Reichs Gesetzen und Constitutionibus zu administriren; wie Wir denn denselben in allen seinen Eyd-Brüchen, und Violirung des Völcker-Rechts, durch klahre Documenta überzeugen; hergegen Unser Recht, Auffrichtigkeit, und Festhaltung der Alliantz öffentlich an den Tag legen, daß er in dem 20ten Articel des angeführten Tractats Satisfaction von Uns zu suchen, wider sein Gewissen intendiret. Unsere noch überbliebene, und jetzo am Rhein stehende Auxiliar-Troupen aber recommendiren Wir Ewr. Kaysserl. Majestät hohen Protection, und offeriren dieselbe in Ihre und Dero hohen Alliirten Dienste, oder daß Sie denenselben einen freyen Durchmarsch durch Hungarn, oder einen andern sichern Weg zu verstatten geruhen; und hoffen Wir in diesem Unserm rechtmässigen Gesuch bey Ihrer Kayserl. Majestät geneigtes Gehöre zu finden. Womit Wir Ewr. Kayserl. Majestät eine langwierige Gesundheit, und glückliche Regierung von Grund des Hertzens anwünschen. Gegeben zu Zolkievv, den 27. Apr. st. v. 1707. im 25. Jahr unserer Regierung.

Ewr. Kayserl. Majestät

Guter Bruder *Petrus.*

P. Schaphirovv.

Es

Es sahe im übrigen sehr verwirrt in Polen aus: König Augustus hatte zwar dem Stanislao Reich und Thron abgetrettten; aber der gröste Teil der Einwohner wolte nichts von demselben wissen: Der Schwedische General Löwenhaupt war in Lithauen eingedrungen, und fieng an, alle diejenige, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, die Stanislaum nicht vor ihren König erkennen wolten: Die Anhänger des Königs Augusti, sahen sich von diesem ihrem Oberhaupte selbst gantz und gar verlassen, und wurden genöthiget, theils dem Stanislao beyzutretten, theils eine besondere Parthey zu formiren, die weder von Augusto noch Stanislao etwas hören, sondern sich vielmehr einen dritten König aus ihrem eigenen Mittel erwehlen wolte. Diese hatte den, von König Augusto jüngst ernennten, neuen Cron Feld-Herrn Siniavvsky, zum Haupte, und ward von dem Czaar selbst auf alle Art und Weise unterstützet.

Es gab sich dieser Monarche recht viel Mühe, die Republic Polen von dem Interesse des Stanislai abzuziehen: Welche er nicht durch Geschencke und Liebkosungen gewinnen kunte, die suchte er durch Feuer und Schwerdt auf seine Seite zu bringen: Den General Rönne hatte er mit einer starcken Armée nach Preussen geschickt, alle daselbst befindliche Sranislaisten zu Paaren zu treiben, welches die Stadt Dantzig selbst empfinden muste. Er selbst befand sich indessen zu Zolkievv und trug Sorge, daß die Land-Täge, die hier

und

und da angesetzt wurden, um Deputirte zu einem künfftigen allgemeinen Reichs-Tage zu erwehlen, gut ablauffen möchten. Alleine da er unverhofft hörte, daß der Lithauische Groß-Feldherr/ Fürst *Wisniowitzky*, die Parthey des Stanislai ergriffen, und zu den Schweden übergegangen, ward er auf die Polnischen Magnaten etwas aufmercksamer, und verlangte von der Republic, daß auf den 23. May das Lembergische Consilium zu Lublin reassumiret, und ihm wegen des, wider Carolum und Stanislaum getroffenen Bündnüsses mehrere Versicherung geleistet werden solte.

Dieses Consilium kunte nicht eher als den 15. Junii seinen Anfang nehmen; es gieng aber dabey so langsam und schläffrig zu, daß der Czaar bewogen wurde, den 20. Dito mit 3000. Mann selbst nach Lublin zu gehen. Er trug da denen versammleten Ständen vor, daß sie ungesäumt ein Interregnum pubiciren, und ihm endlich angeloben und genugsame Bürgschafft leisten solten, daß sie bey der Allianz treulich halten wolten: Alleine die Stände stellten für, daß das erstere unmöglich geschehen könte, weil der Polnische Thron noch nicht vacant wäre; denn sie hätten vernommen, daß König Augustus seine Ministres die den Frieden geschlossen, deßwegen in das Gefängnüß werffen lassen; sie müsten daher zuförderst seine Meinung vernehmen, ehe sie zu einer neuen Wahl schritten. Alleine der Czaar hielte dieses vor eine unnöthige Einwendung, blieb

dabey,

dabey, daß der Thron vacant sey, und verlangte, sie solten nur ohne ferneres Verweilen zur neuen Königs-Wahl schreiten, worzu er vier Candidaten vorschlug, welches lauter Polen waren, worunter der Cron-Groß-Feldherr *Siniawsky* den ersten Rang hatte. Die Moscowitische Macht in Polen war damals so beschaffen, daß man allerdings Reflexion darauf machen, und sich dem Czaar gefällig erzeigen muste. Also wurde auf dem Consilio zu Lublin endlich bewilliget, daß das Interregnum publiciret, und auf den 11. Aug. nach Lublin ein neues Consilium angesetzet werden solte, damit alsdenn das neue Wahl-Geschäffte unter Moscowitischer Bedeckung mit mehrerem Ernst vor die Hand genommen werden könte. Das dißfalls publicirte Universale ist zu weitläuffig, allhier völlig eingerückt zu werden; daher wir nur den Schluß davon berühren wollen. Denn nachdem in dem Eingange desselben erzehlet wird, was die Confœderirten Stände der Republic zu allen diesen Veranstaltungen bewogen habe, folgen diese Worte:

Aus welchen Ursachen Wir auch auf unserm jetzigen Congress, zu Vermeidung aller dem gemeinen Besten schädlichen Ubereilung, als welche bey jetzigen Umständen die Republic mehr verunruhigen als retten möchte, unsere Sessionen von Zeit zu Zeit verschoben, und durch reiffe Uberlegung, heilsame und vollkommene Mittel, zu Rettung der allenthalben zerrütteten

rütteten Republic, auch zu Herfürziehung derer über den Hauffen geworffenen Gesetze und Polnischen Freyheiten, und der freyen Wahl, gesuchet, damit wir einen mit unsern väterlichen Gesetzen und Verfassungen übereinkommenden Weg, zu Erhaltung und fernern Einrichtung oder Auctorität und Macht der Republic, bey diesem verwirrten und höchst-gefährlichen Zustande, finden können. Alleine dieweil auf dem Polnischen Throne sich keine rechtmässige Majestät befindet; und wir ohne einen einmüthiglich von uns eingesetzten König und Herrn, in gar keinem oder doch zweifelhafften Stande ohne eine gewisse Regierungs-Form länger nicht dauren können; so declariren wir in Conformität derer alten Rechte und Gewohnheiten unserer Vorfahren, welche in dergleichen Fällen nach alten Rechten und Gewohnheiten, wenn sie keinen rechtmässig-herrschenden König und Herrn gehabt, selbsten die Republic zu regieren, und deren Integrität in denen Rechten und ihren Freyheiten zu erhalten pflegten; wie auch Krafft unsers gegenwärtigen Congressus, und mit einmüthiger Einwilligung, in Betrachtung des verwayseten Zustandes der Republic, hiermit das Interregnum, und publiciren, daß die Republic eine freye und independente Herrin ihrer Rechte und Freyheiten sey. Und demnach nach Publicirung eines solchen Standes der Republic alle Tribunal-Gerichte und Jurisdictiones

nes unter dem Königlichen Nahmen aufhören müssen; so setzen wir an deren Stelle, der allgemeinen Sicherheit und heilsamen Gerechtigkeit halber, die gewöhnlichen Captur-Gerichte in den Woywodschafften und Craysen ein, zu deren Execution, wie auch zur Unterredung wegen anderer Nothwendigkeiten und Anstalten der Republic, nach Erforderung derer jetzigen und künfftigen Umstände, wir, die Land-Täge auf den ... Tag des Monaths .... in diesem Jahre an gewöhnlichen Orten bestimmen. Hiernechst gründen wir uns auf das Verbündnüß und Krafft der Sendomirischen General-Confœderation: Allermassen wir eintzig und alleine aus der Einigkeit unserer Gemüther einen erwünschten Fortgang unserer Rathschlüsse zu hoffen haben; und versprechen einander durch einmüthigen Consens, in hochheiliger Verbündnüß, mit Widerhohlung aller vorigen Versprechungen; und sagen einander bey wahrem treuen Glauben, und guten Gewissen zu, daß wir ohne eintzige Trennung, oder Zergliederung, alle unter einander unverbrüchlich in dieser unserer so offtmahls bestätigten Sendomirischen General-Gonfœderation bestehen; zugleich und zuförderst aber bey dem heil. Römisch-Catholischen Glauben, Beschützung der freyen Wahl, Integrität der Gräntzen der Republic, biß an unsere Hälse, mit Darsetzung Gutes und Blutes so lange halten wollen, biß wir diese beyde Stützen, wodurch die Integrität

 gritát

grität der Republic erhalten wird, nemlich die heil. Religion und die freye Wahl, in vollkommenem Stand unverletzt handhaben werden. Deßhalben wir niemand anders vor unsern König und Herrn erkennen, noch auf den Polnischen Thron setzen wollen, als welcher in der Catholischen Religion gebohren, und durch einmüthige freye Stimmen, nach unsern Rechten und Gewohnheiten vor einem König ernannt und erkannt worden ist. Zu dem versprechen Wir auch zugleich, wider einen jedweden, der entweder durch Macht einer auswärtigen Potentz, oder durch einheimische Practicken, ohne unsern allgemeinen Consens sich auf den Polnischen Thron dringen, und gewaltsamer Weise wider unsern Willen in Possession desselben zu setzen, prætendiren, oder denselben usurpiren möchte, Inhalts derer gewöhnlichen Verbindungen unserer Vorfahren, als wider einen Feind des Vaterlandes, aufzustehen, und so lange mit unsern Kräfften, bey der Alliantz, und mit denen Hülffs-Troupen Sr. Allerdurchlauchtigsten Czaarischen Majestät, in unerschrockener Tapfferkeit und Resolution uns zu widersetzen, so lange nicht unsere Rechte und Freyheiten über die Catholische Religion, und die freye Wahl, sicher und in ihren Valeur gesetzt seyn werden. Deßhalben Wir Ihre Excellentzen, die Hochgebohrnen Feld-Herrn, nebst der gantzen Ritterschafft, sich mit uns zugleich Tapffer zu halten,

halten, und zur gemeinschafftlichen Beschü-
tzung zu verbinden; ingleichen auch die Woy-
wod- und Landschafften vermahnen, daß in
Krafft unsers gegenwärtigen Congresses, die
vorige Landes-Verwilligungen und auf de-
nen Schutz-Tribunalien gemachte Reparti-
tiones, wegen Bezahlung der Armée, zum
Effect gebracht werden mögen. Und demnach
zum Præjuditz dieser unserer unzertrennlichen
Vereinigung, sich nicht undeutliche Anzeigun-
gen einer widerwärtigen Revolution, in dem
Groß-Hertzogthum Lithauen angefangen ha-
ben: so setzen Wir, um diesem Übel bey Zei-
ten vor zukommen; und damit die Woywod-
schafften und Crayse die Gefahr in Zeiten vor-
aus sehen; auch des Schutzes von der Armée
dieses Groß-Hertzogthums wider alle Fälle
gesichert seyn möchten, zu Folge derer sonst
üblichen Gewohnheiten, einen General-Con-
gress in Novogrodeck, auf den achten Tag
des Monaths Octobris jetztlauffenden Jahres
an, um die alten Verwilligungen, Statuta und
Confœderationes allda zu confirmiren; die
Einigkeit unter dem Adel zu befestigen; und
die Armée des Groß-Hertzogthums Lithauen,
in schuldigem Gehorsam bey der Republic, und
bey der Alliantz mit Ihrer Czaarischen Maje-
stät zu erhalten: wie wir denn auch zu diesem
Ende; nicht weniger zu Ansetzung der Captur-
Gerichte, und Erwehlung derer Gesandten; oder
auch zu Schliessung des allgemeinen Auffsitzes,

zu erwehntem General-Congress in Lithauen die Land-Täge auf den - - Tag des Monaths - - an gewöhnlichen Orten bestimmen; jedoch ohne Præjuditz unsers gegenwärtigen und weiter fortwährenden Congresses, auch ohne Beruffung derer vorher hierzu bestimmten Gesandten, als welche wir in Krafft gegenwärtigen Congresses approbiren, damit so wohl diejenigen, welche sich schon hier gegenwärtig befinden, ohne sich zu entfernen, zugleich mit uns; sowohl auch die andern, welche auf den vorigen Land-Tägen aus unserm Mittel bestimmt gewesen, bey der freyen Wahl stehen und fest halten wollen. Und demnach wir durch beständigen und allgemeinen Eyfer verlangen, der Integrität und Schadloßhaltung der Republic zu prospiciren; wie auch, damit wir in diesem so schweren und gefährlichen Zustande uns rathen, und alsobald das Consilium handhaben möchten: so intimiren und limitiren wir den Lauff und den Valeur unsers gegenwärtigen Congresses, mit allen dessen Effect anhero nach Lublin, auf den 11. des Monats Augusti jetzt lauffenden Jahres, und bitten aufs höchste, um der Liebe willen des gemeinen Besten, sowohl die Herrn Senatores, als auch die jetzige Gesandten, und die auf dem Lublinischen Reichs-Tage, auch in der Sendomirischen General-Confœderation designirte Deputirte, nicht minder alle Adeliche Einwohner der Cron Polen und des Groß-Hertzog-

tzogthums Lithauen, die sich anwesend und zu Hause, oder ausserhalb des Reichs befinden, daß sie eintzeln, oder Mann vor Mann durch den allgemeinen Auffsitz, oder durch den Ausschuß nach eigenem Belieben, auf erwehnten Congress zu gemeinschafftlicher Berathschlagung und Rettung des Vaterlandes, insonderheit aber zu Maintenirung der freyen Wahl, ohne eintzige Verweilung von Hause anhero eilen, oder zugleich mit uns hier bleiben wollen; wie denn denen her- und hinreisenden alle Scherheit versprochen, auch dieses voraus verwarnet wird, daß an selbigem Orte keine Kriegs-Personen, von was Troupen sie auch immer seyn, auf Kriegs-Maniere zu kommen, und denen öffentlichen Consiliis hinderlich zu seyn, sich nicht unterstehen sollen, bey Vermeidung derer, in den Gesetzen ausgedruckten Straffen. Endlich, gleichwie wir die, in dem verwichenen Lembergischen Recess gemachte Dispositiones in ihren Kräfften erhalten wissen wollen: also verschieben wir alle, sowohl gemeine als Privat-Angelegenheiten biß auf künfftigen Congress, und recommendiren eyffrigst, daß dieser unser Schluß mit denen Unterschrifften des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Primatis, wie auch Sr. Excellentz des hochgebohrnen Confœderations-Marschalls, auf das schleunigste in denen Woywodschafften herum geschicket, und in denen Amts-

Gerichten publiciret werde. Gegeben zu Lublin den 12. Jul. 1707.

Stanislaus Szembeck, Ertz-Bischoff von Gnesen, der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen *Primas*.

Stanislaus, Graf Dänhoff, *General-Confœderations*-Marschall der Stände der *Republic*.

In Sachsen kriegte man indessen der Schweden überaus satt. Sie hätten von Rechts wegen schon mit Eintritt des Früh-Jahrs die Sächsische Lande verlassen sollen: Alleine der König in Schweden fand so vielerley Prætext, den Aufbruch aus Sachsen von einer Zeit zur andern zu verschieben, daß darüber der gantze Sommer verstriche. Die Schwedische Armée hatte demnach erwünschte Zeit sich aufs beste auszufüttern. Sie verstärckte sich nicht nur an Mannschafft; sondern ward auch mit Montur, Equipage, Geld, Pferden, und andern Bedürffnüssen so reichlich versorget und ausgeschmückt, daß sie sich gegen ihre vorige Gestalt zu rechnen, nicht mehr ähnlich sahe. Stanislaus fand hierbey gleichfalls seine Rechnung. Seine Chatoulle sowohl, als Kriegs-Cassa kriegten einen trefflichen Zuwachs; seine Hofstatt aber kunte aus frembdem Beutel nicht nur herrlich ausstaffirt und equipirt, sondern

dern auch eine Zeitlang besoldet werden. Es gefiel ihm daher so wohl in Sachsen, daß er keine sonderliche Lust nach Polen bezeugte; wenigstens wolte er nicht gerne den Marsch alleine dahin antretten, sondern lieber in der Gesellschafft des Königs in Schweden bleiben: Jedoch, da dieser es endlich selbst vor gut befand, sich vor dem Aufbruch der Schwedischen Armée nach Polen zu verfügen, so muste er sich endlich solches gefallen lassen.

Vorher that er noch eine Reise zu seiner Gemahlin nach Stettin in Pommern, allwo er den 25. Jun. incognito anlangte. Den folgenden Tag ließ er sich öffentlich sehen, und empfieng vielerley Ehren-Bezeugungen von dem dasigen Magistrat und Bürgerschafft. Als er den 28. dito wieder abreisete, geschahe solches unter Lösung der Canonen, und der im Gewehr stehenden Bürgerschafft. Sobald er wieder in Sachsen angelangt, machte er alle Anstalten zu seiner Abreise nach Polen, welche auch den 15. Julii zu Alt-Ranstädt vor sich gienge, und zwar in Gesellschafft des *General* Rheinschilds, der 16. Schwedische Regimenter bey sich hatte. Der König in Schweden stellte ihm bey seinem Abschiede eine starcke Summa Geldes zu, um solche bey den Polnischen Magnaten zu seinem Vortheil anzuwenden. Er ward fast durchgehends, wo er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht seiner Soldaten, die in Ansehen der Aufführung der Moscowiter,

besonders in die Augen fiel; seine sonderbahre Höfflichkeit, womit er allen Partheyen begegnete; und seine viele Geschencke, die er hier und da, und sonderlich bey der Cron-Armée austheilte, brachten ihm viele Gunst zuwege: Niemand schien ihm sonderlich zuwider zu seyn: Welchen seine persönliche Eigenschafften nicht gewinnen kunten, der ward durch den Haß gegen die Russen und durch die Macht der Schwedischen Waffen bewogen, sich ihm als Könige zu unterwerffen.

So bald die Russen von dem Aufbruch der Schweden in Sachsen zuverlässige Nachricht erhielten, zogen sie sich zusammen, und traten ihren Rück-Marsch nach den Moscowitischen Gräntzen an: Sie nahmen sich aber vor, gantz langsam vor denen Schweden hinzuziehen, und alles, was zu derselben Subsistentz dienen könte, weg zu nehmen, damit ihre neu-errichtete Troupen durch den beschwerlichen Nach-Marsch in dem verwüsteten Lande abgemattet, und an der Gräntze des Rußischen Reichs um so leichter geschlagen werden könten: Ja, damit die Schweden gleich bey ihrem Eintritt in Polen Mangel an der benöthigten Subsistentz leiden möchten; ließ der Czaar einen grossen Theil von Groß-Polen, und besonders die Erb-Güter des Stanislai biß auf den Grund verwüsten. Es betraff dieses sonderlich die Städte Rawitsch, Reusen, Bajonovva, Kalisch, Polnisch-Lissa, und andere Oerter die alle jämmerlich in die Asche geleget wurden.

Man

Man wandte dabey vor, es geschehe aus Revenge, weil Stanislaus zuvor ein gleiches gethan, da er die Güter einiger Magnaten, die es mit König Augusto gehalten, gar sehr verwüsten lassen. In Warschau und an andern Orten, wurden die Palläste derer Magnaten von des Stanislai Parthey aller Meublen beraubet; ja selbst die Orangerien auf Wagen geladen und nach Moscau weggeführet. Immittelst hatte man den 11. Augusti das Consilium zu Lublin Polnischer Seits wieder angefangen: Alleine man wolte sich durchaus zu keiner neuen Königs-Wahl verstehen, so starck auch der Czaar darum sollicitirte; daher sich der Congress den 26. Dito ohne allen Effect endigte. Das eintzige, was beschlossen wurde, war, daß der Primas Regni während dem Interregno des Reichs Wohlfarth beobachten, auf den 19. Nov. aber eine neue Versammlung ansetzen solte.

Endlich brach der König von Schweden den 1. Sept. würcklich in Sachsen auf, nachdem ihm kurtz zuvor der bekannte General Patkul ausgeliefert worden. Er setzte seinen Marsch mit sehr langsamen Schritten fort, besuchte den König Augustum nochmals en passant in seiner Residentz-Stadt Dreßden, und langte endlich in Schlesien, zu Anfang des Octobris aber an der Polnischen Gräntze an. Er wandte sich nach Groß-Polen, nahm eine Zeitlang sein Haupt-Quartier zu Slupza, und ließ den 10. Octobris den *General* Patkul elendiglich hinrichten. Seine

ne Armée verstärckte er nach dem aus Schweden erhaltenen Renfort, auf 50000. Mann, mit welcher er sich vornahm, dem Czaar mit aller Macht zu Leibe zu gehen. Seine Troupen hatten vorjetzo eine weit schönere Gestalt, als sie vorher gehabt. Sie hatten nicht nur sich in Sachsen wohl ausmontirt und equipiret, sondern sich zum Theil mit Gelde wohl versehen: Alleine sie waren zugleich gantz zärtlich und der Krieges-Fatiguen fast ungewohnt worden, weil sie ein gantzes Jahr lang in allen Wollüsten gelebet. Sie sahen sich daher gar sehr nach denen Sächsischen Fleisch-Töpffen um, als sie die Polnische Gräntze erreichten, und zu ihrer Substantz von den Moscowitern wenig übrig gelassen fanden. Die Kriegs-Travaillen und beschwerliche Märsche, zumal da es gegen den Winter zugieng, kamen ihnen sehr hart an; daher sie in allerley Kranckheiten fielen, und Hauffenweise zu crepiren anfiengen.

Nichts destoweniger befand der Czaar vor gut, sich nunmehro aus Warschau wegzumachen: Er verließ daher den 16. Sept. die Stadt, und zog sich mit seiner Armée allmählig in Lithauen; ließ aber durch verschiedene Generals den Marsch der Schweden fleissig beobachten, um sie dadurch zu verhindern, daß sie sich nicht allzusehr ausbreiten könnten, sondern desto mehr Mangel an den benöthigten Lebens-Mitteln leiden möchten. Den 11. Nov. brach der König von Schweden von Slupza auf, und nahm seinen

Marsch nach dem Bißthum Cujavien. Er erwehlte sein Haupt-Quartier zu Wienitz, 6. Meilen von Thoren, allwo er alle Anstalten fürkehrte, nächstens die Weichsel zu passiren, und in Lithauen einzurücken, so aber der Czaar durch den General Rönne auf alle Art und Weise zu verhindern suchte.

Stanislaus hatte sich immittelst wieder mit der Schwedischen Armée conjungiret. Er befand sich fleissig bey dem Könige Carolo in seinem Haupt-Quartiere zu Slupza, brach auch im Nov. mit demselben nach Cujavien auf, und nahm sein Haupt-Quartier zu Svvientym. Allhier ertheilte er im Dec. einem Türckischen Abgesandten solenne Audientz. Denn nachdem er durch einen gewissen Minister dem Türckischen Kayser seine Erhebung auf den Polnischen Thron notificiren lassen, der deßwegen den 15. Octobr. bey dem Groß-Vetzier Audientz gehabt, fand sich auch ein gewisser *Aga* bey ihm in Polen ein, der ihm zur Crone gratuliren, und zugleich bey dem Könige von Schweden ein Compliment ablegen solte. Nachdem nun derselbe bey dem Könige Carolo den 7. Dec. in einer Audientz seine Commissiones abgeleget, fand er sich darauf in des Stanislai Haupt-Quartier ein, allwo er mit folgenden Ceremonien zur Audientz geführet wurde:

Der Lithauische Schwerdt-Träger hohlte ihn in einer Königl. Kutsche, unter Begleitung einer grossen Menge Polnischer Edel-Leute, aus

seinem

seinem Quartier ab, und führte ihn durch 500. Janitscharen, und ein darzu gestossenes Schwedisches Regiment zu Fuß, so in gedoppelter Reyhe stunden, und Parade machten, hindurch, biß vor das Königl. Audientz Zimmer. Allhier ward er von dem Cron-Ober-Cammerer und dem Lithauischen *Referendario* empfangen, und in das Audientz-Gemach hinein geführet. Stanislaus saß mit bedecktem Haupte unter einem Baldachin, und war von einer grossen Menge Polnischer Magnaten umgeben. Nachdem der Gesandte seine drey Neigungen gemacht, und den Saum des Kleides mit aller Ehrerbietung geküsset, ließ er durch einen Dolmetscher vortragen, wie ihn der Türckische Kayser, auf erhaltene Nachricht von dessen Erhebung auf den Polnischen Thron, abgeschicket, um ihm dieserwegen Glück zu wünschen, und ihn aller nachbarlichen Freundschafft zu versichern, auch zugleich zu ersuchen, daß er sich die Beförderung des Interesse der Pforte, wovon er in geheim Nachricht geben würde, bestermassen angelegen seyn lassen möchte. Hierauf antwortete der Lithauische Unter-Cantzler im Nahmen des Stanislai, daß derselbe mit allem Vergnügen die bezeugte Freundschafft der Ottomanischen Pforte aufnehmen, und nicht alleine dieselbe aller Gegen-Freundschafft versichern, sondern auch derselben in ihren Angelegenheiten nach Möglichkeit beyhülfflich seyn, und an die Hand gehen wolte. Sobald hierauf der Gesandte seine

Creden-

Credentiales, so in Drap d'argent eingenähet waren, übergeben, und dabey gebetten, daß solche verdolmetschet, auch ihme gewisse Commissarien, mit welchen er Privat-Conferentzen halten könnte, zugeordnet werden möchten, kriegte er dißfalls von dem Unter-Cantzler alle erwünschte Versicherung; worauf die Audientz nach einigen gegeneinander gewechselten Fragen von beyderseits Potentaten Zustande und Gesundheit, beschlossen wurde, nachdem der Gesandte vorher dem Stanislao eine glückliche Regierung angewünschet, auch ihn nochmals im Nahmen der Pforte aller nachbarlichen Freundschafft versichert hatte. Es soll derselbe Anfangs verlangt haben, daß ihm ein Stuhl gegeben würde; so ihm aber deßwegen abgeschlagen worden, weil er nicht unmittelbahr von der Pforte, sondern nur von einem Seraskier, obwohl auf jener Verordnung und mit unmittelbahren Briefen vom Groß-Sultan, abgefertiget worden, welches er sich auch endlich und zwar um so viel mehr, weil die Senatores sich bey der Audientz nicht gesetzt gehabt, gefallen lassen. Nachdem endlich der Gesandte seine drey Neigungen wiederhohlet, und von neuen den Saum von dem Rocke des Stanislai geküsset hatte, ward er in der Königlichen Kutsche auf gleiche Weise, wie vorhin, nach seinem Quartier gebracht, und so denn aus des Stanislai Küche, durch den Cron-Referendarium und den Land-Cämmerer von Pommerellen, gespeiset und tractiret.

Immittelst

Immittelst war der Cron-Groß-Feldherr *Siniavvsky* auf keinerley Weise zu bewegen, die Parthey des Stanislai anzunehmen. Er verlegte das so genannte General-Kolo oder Consilium Publicum der Cron-Armée, welche er noch meistens unter seinem Commando hatte, von Turubin nach Lemberg, allwo er die Cron-Armée zusammen berief und von ihr begehrte, daß sie ihm treu und beständig zu seyn schweren solte. Weil sich aber die wenigsten darzu verstehen wolten, ehe und bevor sie etwas auf ihre rückständige Besoldung empfangen hätten, begab er sich zum Czaar, der ihm 30000. Rubeln auszahlen ließ, wodurch er die schwürigen Troupen ziemlich wieder besänfftigen kunte. Stanislaus ward durch das hartnäckigte Bezeugen dieses Mannes bewogen, ihn seiner Cron-Groß Feldherrn Würde zu entsetzen, und dargegen den Herrn *Josephum Potoky*, Woywoden von *Kiovv*, an seine Stelle zu ernennen; wobey er zugleich dem Fürsten *Czartorisky* die Würde eines Litthauischen Groß-Schatzmeisters verliehe, welche durch das Absterben des Herrn Sapieha verlediget worden. Es fiel dem Siniavvsky die Beraubung seiner Cron-Feldherrn-Würde nicht so empfindlich, als da er hören muste, daß seine Gemahlin durch eine Schwedische Parthey in Warschau aufgehoben, und gefangen weggeführet worden.

Der König in Schweden lag indessen mit seiner Armée immer noch in Cujavien, und wartete mit Verlangen auf einen recht starcken Frost,

damit

damit die Weichsel mit Eyß belegt, und er über dieselbige vermittelst desselben setzen möchte. Es glückte ihm auch zu Anfang des 1708ten Jahres, daß dieselbe würcklich zufrohr; daher er denn unverzüglich anfieng, mit seiner Armée über dieselbe zu setzen. Es war aber ein sehr beschwerlicher und unbequemer Marsch, weil es nicht nur sehr kalt und unwegsam war, sondern sich auch überall an zulänglicher Subsistentz Mangel ereignete: Alleine Carolus gab keiner Vorstellung Platz; sondern blieb bey seinem Vornehmen. Er setzte seinen Marsch nach Lithauen wider die Moscowiter fort; solten auch gleich darüber alle seine Leute zu Grunde gehen. Seine Absicht gieng dahin, sich mit dem *General* Löwenhaupt/ welcher oben in Liefland mit einer Armée stunde, zu conjungiren; er kunte aber seinen Zweck nicht erreichen. Mitlerweile musten die Moscowitischen Generale Rönne und Golz/ die Schweden auf ihrem Marsche beobachten; welche aber von diesen so wenig geachtet wurden, daß sie nur Troupen-Weise ihren Marsch fortsetzten; daher es denn gar leichte hätte kommen können, daß, wenn die Moscowiter einen Streich wagen wollen, die gantze Schwedische Armée wäre ruiniret worden: Alleine König Carl blieb allezeit bey der Meinung, seine Leute wären auch eintzeln unüberwindlich.

Stanislaus ließ sich alles gefallen was dieser vor gut befand: Als daher die Schwedische Armée über die gefrohrne Weichsel setzte, mochte er nicht

nicht zurücke bleiben. Er fand sich den 9. Jan. mit seiner Hofstaat zu Thoren ein, nachdem er auf der Weichsel vier schöne Pferde eingebüsset, und zog darauf dem Könige in Schweden allmählig nach, langte auch zu Anfang des Febr. an der Lithauischen Gräntze ohnweit Tykoczin an, welche Vestung von denen Russen, ohngeachtet sie solche bißher starck befestiget hatten, freywillig verlassen worden, nachdem sie vorher die Artillerie daselbst versencket. Stanislaus ließ den Ort mit seinen Leuten besetzen, und gieng darauf mit seinen Troupen, die sich etwann auf 18000. Mann belieffen, weiter in Lithauen; jedoch so, daß er die Schwedische Armée beständig vor sich hatte. Den 21. Mart. langte er in der Stadt Wilna an, allwo ihm der Magistrat an den Thoren die Stadt-Schlüssel überreichte. Er traff darauff zwischen dem Fürsten *Wisniovvitzky* und dem Grafen *Sapieha*, die beyde um die Lithauische Groß-Feld-Herrn-Stelle certirten, einen Vergleich, vermöge dessen der letztere das völlige Commando über die Lithauische Armée behielte.

Immittelst litten sowohl der *Siniavvsky*, der die neutrale Cron-Armée commandirte, als auch der *Oginsky*, Staroste von Samogitien, dem der Czaar an des Wisniovvitzky Stelle das Commando über die Lithauische neutrale Troupen aufgetragen hatte, beständig einen grossen Abgang. Die sich täglich verstärckende Macht des Stanislai, und die glückliche Progressen der

Schweden,

Schweden, die die Moscowiter beständig vor sich hintrieben, verleiteten viele Fahnen von denen neutralen Troupen, der Parthey des Stanislai beyzutreten. Sonderlich that der Woywode von *Kiovv* diesen Troupen grossen Abbruch, indem er sie stets allarmirte, und ihnen zum öfftern eine garstige Schlappe anhienge. Unter andern glückte es ihm im Febr. daß er zu Wielun auf 27. Fahnen von der confœderirten Cron-Armée gefangen bekam, davon die meisten unter ihm Dienste nahmen. Er publicirte auch als Cron-Feldherr ein Manifest, worinnen er alle Anhänger des Siniavvsky nachdrücklich ermahnte, die, wider den König Stanislaum errichtete Confœderation zu verlassen, denselben vor ihren wahren König und Herrn zu erkennen, und sich seinem, des Woywodens, Commando, völlig zu unterwerffen. Alleine Siniavvsky publicirte darauf den 10. Mart. ein Gegen-Manifest, worinnen er unter andern, wider den, von dem Woywoden von Kiovv sich angemaßten Titel eines Cron-Groß-Feld-Herrn protestirte.

Der Frantzösische Minister, *Marquis* von *Bonac*, gab sich viel Mühe, den Herrn Siniavvsky mit dem König Stanislao auszusöhnen: Er hielte zu dem Ende täglich mit denen beyden Gemahlinnen des *Siniavvsky* und des Woywo- von *Kiovv*, oder wie er insgemein genennet wurde, *Kiovvsky*, zu Warschau Unterredungen. Der Kiovvsky begab sich in dieser Absicht selbst zu dem Siniavvsky nach Lemberg, um ihn zuge-

winnen; der Stanislaus aber hielte dieserhalben zu Wilna ein Consilium, welchem über 20. Senatotores beywohnten. Alleine da man am wenigsten sichs versahe, daß alle diese Handlungen fruchtloß seyn solten, kam das obgedachte Manifest des Siniavvsky zum Vorschein, worinnen er nochmals öffentlich declarirte, daß er von der wider Stanislaum geschlossenen Confœderation niemals abgehen wolte. Es hatte Stanislaus seine Gemahlin nicht nur ohne Entgeld wieder frey gelassen; sondern ihr auch sonsten noch viele Höfflichkeit erwiesen: Aber es war alles dieses nicht vermögend, die Großmüthigkeit dieses vornehmen Polacken zu beugen, und hielte er sich eher selbst vor würdig König zu seyn, als einen andern von seinen Lands-Leuten vor einen König zu erkennen. Er wandte sich von Lemberg nach Jaroslau, allwo er sich mit verschiedenen Senatoren und Officiren, die seiner Parthey zugethan waren, nachgehends eine geraume Zeit aufgehalten hat.

Stanislaus befand sich indessen noch immer zu Wilna. Er besuchte zwar den König von Schweden in seinem Haupt-Quartier zu Radoskovviece, und hielte sich eine geraume Zeit bey ihm auf: Alleine im May kehrte er von dar wieder zurücke nach Wilna, allwo er den Cron-Küchen-Meister, Grafen von *Tarlo*, als Extraordinair-Envoyé, an den Türckischen Hoff nach Constantinopel abschickte. Im Jun. brach der König von Schweden mit seiner gantzen Armée nach den Mosco-

Moscowitischen Grentzen auf, und ließ nicht mehr als etwan 9. biß 10000. Mann zurücke, die den Stanislaum, der gleichfalls zurücke blieb, in Stande setzen solten, das Reich im Gehorsam zu erhalten, und sich denen Confœderirten, im Fall es ihnen gelüsten solte, ihn anzugreiffen, zu widersetzen: Alleine diese thaten nichts weiter, als daß sie Contributiones eintrieben, und indessen lauerten, was der Feld-Zug des Königs in Schweden wider die Moscowiter vor einen Ausgang nehmen würde.

Stanislaus brach fast zu gleicher Zeit mit den Schweden zu Wilna auf, und nahm seinen Marsch über Grodno nach Preussen, nachdem er die Lithauische Armée bey Brestovvize besehen hatte. Als er zu Marienburg angelangt, wurde den 11. Aug. ein Land-Tag daselbst angestellt, auf welchem aber zwischen dem Adel und denen Städten grosse Zwistigkeiten entstunden; die aber durch Vermittelung des Stanislai dermassen glücklich beygelegt wurden, daß beyde Theile damit vergnügt zu seyn schienen. Es wurde unter andern demselben von den Ständen ein freywilliges Geschencke von 100000. Preussischen Gulden verwilliget. Im Octobr. brach er über Elbingen wieder nach der Lithauischen Gräntze auf, und langte zu Anfang des Nov. zu Tykoczin an, und war Willens, mit seinen Troupen, wobey sich einige 1000. Mann Schweden, unter dem *General-Major* Crassau / befanden, nach Reussen zu gehen; wurde aber

von dem *Oginsky* und der confœderirten Cron-Armée davon abgehalten.

Der *Kiovvsky*, Stanislai Feld-Herr, und der General *Smigelsky*, suchten zwar im Nov. die confœderirte Armée übern Hauffen zu werffen, als sie selbige den 21. dito angriffen: Alleine der General *Ribinsky*, der in Abwesenheit des *Sniavvsky*, bey solcher das Commando führte, empfieng sie dergestalt, daß sie die Flucht nehmen, und die Artillerie im Stiche lassen musten. Stanislaus brach darauf den 21. Nov. von Tykoczin auf, und marchirte mit seinen Troupen nach Nur, um seinen Weg nach der Ukräine zu nehmen, und sich daselbst, wo es nur immer möglich, mit dem Könige von Schweden zu conjungiren: Jedoch er kam wegen des hereingebrochenen Winters nicht weiter, als biß in die Woywodschafft Lublin. Er nahm sein Quartier zu Siemin, oder, wie es andere nennen, Cirmen, in welcher Gegend er auch seine Troupen in die Winter-Quartiere legte, welches auch die confœderirte Völcker, sowohl von der Cron- als Lithauischen Armée thaten, weil sie wegen der grimmigen Kälte, dergleichen bey Menschen-Gedencken daselbst nicht gewesen, im Felde nicht länger dauern kunten.

Immittelst hatte Stanislaus seit einiger Zeit ein heimliches Verständnüß mit dem alten Feld-Herrn derer Cosacken / *Johanne Mazeppa*, unterhalten. Es wolte dieser Herr denen Russen nicht länger unterthänig seyn, sondern sich lieber

unter

unter den Schutz der Cron Polen begeben. Weil sich nun vorjetzo sehr favorable Umstände ereigneten, das Joch, welches ihm so sehr zuwider war, von sich abzuwerffen; so addressirte er sich heimlich, sowohl an den König in Schweden, als an den Stanislaum, und suchte Gelegenheit, sich auf eine ihm vortheilhafftige Weise, mit ihnen zu conjungiren. Es war dieses eben die Ursache, warum der König in Schweden bey so hartem Winter seinen Marsch nach der Ukraine fortsetzte, und warum Mazeppa sich so saumseelig erwieß, der Ordre des Czaars nachzuleben, und sich mit dem Siniavvsky, und seinen unter sich habenden confœderirten Troupen zu vereinigen; ingleichen warum Stanislaus so plötzlich von Tykoczin aufgebrochen, und mitten im Winter nach der Ukraine seinen Marsch genommen; wohin er aber, wie wir gehöret, wegen der grossen Kälte, nicht kommen können.

Dem Mazeppa ward indessen die Zeit, ehe er seinen Zweck erreichen kunte, ungemein lang. Er gab dieses unter andern durch folgenden Brief zu erkennen, den er um diese Zeit an Stanislaum geschrieben; der aber von den Moscowitern aufgefangen worden:

Durchlauchtigster König! Mein gnädigster Herr!

„Es ist dieses allbereit das andere Schreiben, worinnen ich Ewr. Königl. Majestät

„ meine ergebenste Unterthänigkeit bezeuge;
„ Zweifle aber, ob bey so verwirrten Conjun-
„ cturen meinen vorhabenden Weg werde pro-
„ sequiren können. Gleichwie ich nun in mei-
„ nem vorigen, auf hertzliches Verlangen und
„ allgemeines Warten der gantzen Ukraine un-
„ terthänig angehalten, daß Ewr. Königl. Ma-
„ jestät zu Befreyung ihres Erbes, Dero unüber-
„ windliche Hand darzureichen geruhen möchten:
„ also wiederhohle ich solches hiermit nochmals,
„ und erwarte Ewr. Königl. Majestät glückliche
„ und schleunige Gegenwart mit höchstem Ver-
„ langen, damit wir mit vereinigten Waffen und
„ Sinnen die feindliche Moscowitische An-
„ schläge unterbrechen, und den Drachen im An-
„ fange bändigen mögen; bevorab anjetzo, da
„ Moscau angefangen, mit seinem Schreiben
„ das einfältige Volck aufzuwiegeln, und einen
„ einheimischen Krieg aufzublasen. Es ist höchst
„ nöthig, daß solche verborgene Funcken bey Zei-
„ ten in der Asche gedämpffet werden, damit
„ nicht daraus zum allgemeinen Verderben ein
„ Feuer entstehe. Wir erwarten demnach nicht
„ anders, als die Patres in Limbo, Ewr. Kö-
„ nigl. Majestät als unsers Retters Anherokunfft;
„ weßhalben ich nochmals unterthänig darum bit-
„ te, und Dero unüberwindliche Hand zu tausend-
„ malen küsse, als

Ewr. Königl. Majestät
Meines gnädigsten Herrn/
getreuer Vasall und unterthänigster Diener.
Johannes Mazeppa, Hetmann.

Romna den 5. Dec. 1708.

Jedoch

Jedoch so sehnlich Mazeppa auf die Ankunfft des Stanislai in der Ukraine hoffte, so kunte er solche doch nicht erwarten, sondern weil er merckte, daß man in dem Moscowitischen Feld-Lager am Fluße Deßna einigen Verdacht wider ihn faßte, weil er einen von seinen Favoriten, Nahmens Bistnizky / an den Konig von Schweden abgesendet hatte; so gab er seinen Cosacken Befehl, sich Marsch fertig zu halten, unter dem Vorwand, als wolle er etwas wider den Feind versuchen. Er offenbahrte seinen eigenen Officieren nicht das geringste von seinem eigentlichen Absehen; ja er ließ so gar einige Zeit vorher seinen Secretarium und zwey Obristen plötzlich hinrichten, aus Beysorge, daß sie sein Vorhaben verrathen möchten. So bald er nun über den Fluß Deßna hinüber war, stellte er seine Troupen in Schlacht-Ordnung, und entdeckte ihnen hierauf, was massen er die Schwedische Parthey ergriffen habe. Als er nun merckte, daß ihm die meisten hierinne zuwider waren, eilte er mit einigen 1000. Mann, die er durch Geld auf seine Seite gebracht, denen herannahenden Schweden entgegen, und gieng mit drey Obristen, die er wider ihren Willen mit sich genommen, zu ihnen über: Die übrige Cosacken aber, die dem Czaar treu verblieben, zogen sich in guter Ordnung zurücke. So bald dieses der Czaar erfuhr, ließ er durch ein Manifest die Stände des Landes nach Gluchovv versammlen, und daselbst durch einstim-

mige Wahl den Herrn *Skoropadsky* an seine Stelle zum Hetmann oder Feld-Herrn erwehlen; der Fürst *Menschikovv* aber ward mit einem starcken Corpo nach der Stadt Baturin, wo Mazeppa seine Residentz gehabt, abgesendet, allwo er, nach bemächtigter Stadt, das geschnitzte Bildnüß dieses achtzig-jährigen Mannes auf einem Gerüste öffentlich ausstellen, demselben den Orden des Heil. Andreæ abnehmen, und solches Bild durch den Scharffrichter aufhencken, die gantze Stadt aber plündern und schleiffen ließ.

Der König in Schweden nahm indessen den alten Mazeppa mit allen Freuden in seinem Lager auf, und ließ zum Besten desselben ein Manifest publiciren, darinnen die Einwohner von Klein-Rußland (wie also das Land der Cosacken pfleget genennet zu werden) zur Treue gegen denselben, als ihren rechtmässigen Hetmann, und zu Ergreiffung der Schwedischen Parthey ermahnet wurden, wobey das schwere Joch der Moscowiter, so sie bißher hätten tragen müssen, nachdrücklich vorgestellet; und viel gutes, so sie ins künfftige unter dem Schutze der Cron Polen geniessen würden, versprochen wurde. Alleine der Czaar säumte nicht ein nachdrückliches Gegen-Manifest heraus zu geben, darinnen das Verfahren der Schweden aufs häßlichste abgemahlet, und dadurch ein nicht geringes Grauen vor denselben in den Gemüthern der Einwohner erwecket wurde. Es ward zugleich auch unsers Stanislai darinnen gedacht; wannenhero wir

wir nicht umhin können den Anfang von diesem Manifeste hier einzurücken.

„ Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß
„ unser Feind, der König in Schweden, indem
„ er den Abgang seiner Kräfften siehet, und keine
„ Hoffnung hat, durch Gewalt der Waffen un-
„ serer zahlreichen und tapffern Armée von
„ Groß- und Klein-Rußland, sattsamen Wider-
„ stand zu thun, noch den Sieg, nach seiner
„ stoltzen vorgefaßten Meinung, über sie und un-
„ sere Länder zu erhalten, da er nach erlittenem
„ grossen Verlust bey Smolensko, genöthiget
„ worden, sich, ohne sie anzugreiffen, zu retiri-
„ ren; so hat er mit seinem schleunigen und hin-
„ terlistigen Marsch unsere Armée præocupiren
„ wollen, und sich daher, auf Zuruff- und Ab-
„ schickung des Verräthers Mazeppa, in Klein-
„ Rußland gewendet, um mit ihm zu agiren,
„ und wenn er die nahmhafftesten Städte darin-
„ nen eingenommen und besetzet, dieses Land mit
„ schweren Contributionen und Auflagen, auch
„ Wegführung der Leute, in den äussersten Ruin
„ zu setzen; wie er solches in dem Königreiche
„ Polen, und Groß-Fürstenthum Lithauen,
„ wie auch in Sachsen, dahin er unter dem
„ Vorwand eines Protectoris gegangen, bereits
„ practiciret; damit er hernach dieses Kleine-Ruß-
„ land nach dessen Erschöpffung unter das Pol-
„ nische Joch, und in die Dienstbarkeit des *Les-*
„ *zinsky* übergeben möchte, als der von ihm ille-
„ gal und unrechtmäßiger Weise zum König er-

 wehlet

„ wehlet worden, dem er auch in dem, mit ihm
„ getroffenen Tractat versprochen, an statt Cur-
„ land, Samogitien und Polnisch-Liefland, so de-
„ nen Schweden abgetretten werden solte, dieses
„ kleine Rußland zu übergeben; den Verräther
„ aber, den Mazeppa zu einem souverainen Für-
„ sten darüber zu machen. ꝛc. ꝛc.

Der Czaar ließ es hieran alleine nicht genug seyn; sondern gab auch Befehl die Verrätherey des Mazeppa mit grossem Eyfer zu untersuchen. Er wolte gerne sowohl hinter die wahren Umstände, als Ursachen derselben kommen, und zugleich erfahren, ob nicht etwann einige von seinen Generals und Ministris damit vermenget wären. Es gab dieses Gelegenheit, daß kurtz nach dem obigen Manifeste ein neues zum Vorschein kam; und weil verschiedenes, so die Person des Stanislai angehet, darinne enthalten ist, wird es dem geneigten Leser nicht mißfallen, daß wir solches von Wort zu Wort mit anführen. Es ist aber folgendes Inhalts:

Durch GOttes gedeyliche Gnade/ Wir der Durchlauchtigste und Großmächtigste grosse Czaar und Groß-Fürst/ Herr *Peter Alexievvitz,* **des gantzen Rußlandes Selbst-Erhalter/ &c. &c.** Fügen hiermit der Klein-Russischen Nation geist- und weltlichen Standes, zu wissen, und ins besondere Unsers Zaporovvischen General Gebieths Obristen, Haupt-Leuten, Feld-Zeugmeistern, Hetmannen der Städte und Ländereyen, und allen Cosa-

Cosacken sowohl, als der gantzen Gemeine, Unsern getreuen Unterthanen; und halten dafür, es werde denenselben allen bereits, sowohl aus Unsern, und des Hetmanns von Unserm Zaporovvischen Heere, *Johann Ilievvitz Scoropadzky*, Schreiben, als Unsern Universalien, worinnen Wir die Verrätherey des GOttes-vergessenen Schelms und Verräthers, des gewesenen Hetmanns *Mazeppa*, mit ausführlichen Umständen bekannt gemacht, bewust seyn, daß dieser von GOtt Abtrünnige es aus blossem eiteln Ehr-Geitz und Herrsch-Sucht gethan, da er die Schweden in die Ukraine geruffen, damit diese Klein-Russische Nation dem alten Polnischen Joche wieder unterworffen, und die Kirche GOttes ihres Diensts und Gebräuche beraubet würde. Ob nun diese gleich in ihren, auf Universalien-Art publicirten Pasquillen unter ihrer Hand und Siegel zu desto mehrerer Verwirrung der Klein Russischen Nation, mit ihrem apostatischen Gewissen, sich verfluchen und verschwehren, daß alles der Klein-Russischen Nation zum Besten, und zur Conservation ihrer Freyheit unternommen; und daß dieselbe weder unter Unserer, noch unter Polnischer Bothmässigkeit, sondern in ihrer besondern Freyheit stehen solle, von dem Könige in Schweden versichert und versprochen worden: So hat sich doch nunmehro solche seine, des Mazeppa verfluchte Lügen an den Tag gelegt,

und

und daß er solches alles fälschlich in seinem Pasquill berühret, und damit die Klein Russische Nation zu verführen getrachtet. Nemlich man hat vor kurtzen in dem Städtlein Lisenka einen von dem Verräther an den Leszinsky abgefertigten Spion, einen Einwohner von Romna, mit Nahmen Fesco Chlus, ergriffen, und gebunden nacher Kiovv gebracht, bey welchem unter andern ein Schreiben des Verräthers Mazeppa unter seiner Hand und Siegel an den Zerstöhrer seines Vaterlandes, den, vom Könige in Schweden zur Polnischen Crone erhobenen *Stanislaum Leszinsky* in Polnischer Sprache gefunden worden, welches Wir zu desto sicherer Urkund und Beglaubigung dem Hetmann unsers Zaporovvischen Heers, *Johann Ilievvitz Skoropadsky*, übersandt, und allen Unsern Zaporovvischen Regimentern kund zu thun anbefohlen, dasselbe auch zu übersetzen, und zu desto besserer Verständnuß demselben eine Moscowitische Copey beyfügen lassen, worinnen er den Leszinsky zur Ubernahme der Klein-Russischen Gegenden einladet, und nicht anders schreibet, als geschähe solches auf Ansuchen und Verlangen der gantzen Ukraine, wobey er ihn seinen Herrn, sich selbsten dessen getreuen Unterthan, und die Ukraine dessen Erbe und Eigenthum nennet. Und hiermit wird offenbar, mit was für Gewissen sich der verfluchte Verräther dem Gerichte des Allerhöchsten übergiebt, indem er seine

seine Verrätherey unter dem Deck-Mantel des gemeinen Besten der Klein-Russischen Lande, und der Conservation ihrer Freyheiten, auszuüben gedencket; und daß dieselben weder unter Unserer, noch Polnischer Bothmässigkeit, sondern in ihrer besondern Freyheit stehen solten; da doch vermöge des gedachten Schreibens dieses abtrünnigen Verräthers offenbahre Lügen am Tage sind, indem er die Klein Russische Nation der Polnischen Herrschafft übergeben wollen, die darauf, wie Wir von glaubwürdigen Personen versichert worden, von dem Leszinsky die Ehre einer Polnischen Woywodschafft, er selbst aber den Titel eines Severischen Fürsten erhalten sollen. Solche gottlose Boßheit nun hat der Verrtäher Mazeppa der Klein-Russischen Nation geist- und weltlichen Standes eingeblasen, wie solches aus hierbey folgender Erzehlung erhellet, indem in diesen Tagen unweit Gluchovv in dem Dorffe Koronetz, ein von dem Verräther Mazeppa abgefertigter Spion, Nahmens Gregorius Parchomovv, aus dem Menskischen Gebiethe, attrapiret, und in Unser Haupt-Quartier nach Sum gebracht worden, allwo er ausgesagt, er sey von dem Mazeppa mit Schreiben an den Ertz-Bischoff von Czernehof, an den Gluchovvischen Hauptmann Turansky, an den Czetvverteischen Obristen, und an den Gluchovvischen Hetmann Karpecz, gesandt worden,

welche

welche Schreiben er auch am Christ-Abend dem Ertz-Bischoff durch desselben Bediente, denen andern aber persöhnlich eingehändiget, wie denn selbiger Spion solches, da er dem Czetvverteischen Obristen, dem Hetmann, und dem gemeldten Diener vorgestellet worden, ihnen ins Gesicht gesaget. Nachdem Wir aber, Unserer Unterthanen Wohlfahrt zu Hertzen nehmend, sothaner Angebung keinen Glauben beymessen können, sondern den Spion peinlich zu befragen befohlen; so hat derselbe gestanden, daß er expresse von dem Mazeppa nacher Gluchovv gesandt sey, selbigen Personen aber keine Schreiben überbracht; und sey ihm von dem Mazeppa Geld versprochen worden, daß, wenn er gefangen würde, er nichts anders aussagen solte, als daß er an mehrgemeldte Personen mit Schreiben abgefertiget sey, und dieselbe ihnen überantwortet habe, damit er sie mit solchem falschen Berichte in Unsere Ungnade bringen möchte. Diesen Spion haben Wir, die Boßheit des Verräthers Mazeppa desto nachdrücklicher zu entdecken, unserm Hetmann Johann Ilievvicz Skoropadsky, und Unserm gantzen Zaporovischen Heer-Lager überlieffert, und nach vollkömmlicher Untersuchung mit dem Tode zu bestraffen befohlen. Dieserhalben liegt Unsern getreuen Unterthanen der Klein-Russischen Nation ob, in Ansehung einer so offenbahren Verrätherey des GOttes vergessenen Mazeppa, da er euer Vaterland zu verrathen, und euch

euch dem unerträglichen Polnischen Joche zu unterwerffen; ingleichen so vornehme Personen geistlichen und weltlichen Standes eurer Nation zu ruiniren getrachtet, euch für seinen Verführungen zu hüten, und denenselben im geringsten kein Gehöre zu geben; sondern Unserm Feinde dem Schweden, und dem Verräther Mazeppa, so viel euch möglich, Schaden zu thun, und Unserm Groß-Russischen Feld-Lager wider den Feind heldenmüthig zu assistiren; auch wenn sich von dem Mazeppa, oder von dem Schweden einige Bottschafften oder Spionen mit Schreiben, oder ohne Schreiben, ingleichen denenselben zugefertigte Posten herfür thun solten, dieselbe aufzuheben und Uns zu überlieffern; für welche ihre Treue sie Unserer Czaarischen Majestät Gnade, Belohnung und kräfftigen Schutz zu gewarten haben sollen. Gegeben zu Sum den 21. Jan. 1709.

Mittlerweile, da dieses in der Ukräine vorgieng, gab sich Stanislaus, der sein Haupt-Quartier noch immer zu Siemin hatte, viel Mühe, den bißherigen Cron-Groß-Feld-Herrn *Siniavvsky* Woywoden von Belcz, auf seine Seite zu bringen. Er gedachte nunmehro seinen Zweck um soviel eher zu erreichen, weil der bekannte Mazeppa, auf welchen derselbe bißher viel gebauet hatte, zu den Schweden übergegangen. Es kam auch würcklich zwischen beyden zu Zamosz zu einer Conferentz, wobey auf Seiten

des

des Siniavvsky, der Cron-Truchseß *Potoky*, und auf Seiten des Stanislai der Lithauische Unter Cantzler, *Szucka*, gegenwärtig waren: Alleine es kam zu keinem Vergleiche weil der Siniavvsky nicht nachgeben wolte. Den 16. Jan. langte der Frantzösische Minister, *Marquis* von *Bonac*, bey demselben zu Lemberg an, der auch von ihm zwar herrlich empfangen wurde; aber in dem, was er suchte, kein Gehör fand. Siniavvsky ward endlich über das vielfältige Anmuthen, die Parthey des Stanislai zu erwehlen, so verdrüßlich, daß er dem Frantzösischen Gesandten bey aller Gelegenheit aus dem Wege gienge.

So bald die Härte des Winters ein wenig nachließ, machte Stanislaus Anstalt zum Aufbruche. Er reisete vorhero nach Brest zum Lithauischen Groß-Feld-Herrn Sapieha, und nachdem dieser seine Armée unter Sluk zusammen gezogen hatte, brach Stanislaus mit seinen Troupen von Siemin auf, und marschirte nach Svvierzovva, allwo der Printz Constantinus Sobiesky bey ihm anlangte. Er war Willens seinen Marsch nach Vollhynien zu nehmen, wohin ihm auch der Lithauische Groß-Feldherr mit seinen Troupen folgen wolte: Alleine weil sich dißfalls allerhand Hindernüsse ereigneten, richtete er seinen Marsch gegen Podolien, langte auch würcklich den 10. April unweit Lemberg an; da er denn sein Haupt-Quartier zu Lubaczevv nahm. Er ließ die Clöster zu Lemberg genau durchsuchen,

und

und die hinein geflüchteten Mobilien der Gegen-Parthey hinweg nehmen. Unter anderen entdeckten seine Soldaten in dem Bernhardiner-Closter 9. Kasten voll Silber-Geschirre, welches vermauert war, und dem Cron-Hof-Schatzmeister *Mianzinsky*, zugehörte, welches auf 30000. Thaler geschätzet wurde.

Siniawsky hatte unterdessen von den Moscowitern eine ansehnliche Verstärckung erhalten. Denn nachdem er rund heraus declariret, daß er keinen Menschen mehr admittiren würde, der ihm etwas von einem Vergleiche mit Stanislao vorzu sagen Willens sey; auch so gar den Marquis von Bonac gebeten, sich weiter seinethalben keine Mühe zu geben, sondern vielmehr von dieser Handlung gäntzlich abzustehen, weil er hierzu von seinem Könige keine Commission hätte; zog er seine Troupen zusammen, vereinigte sich mit dem Moscowitischen *General* Goltz/ und marschirte damit auf den Stanislaum loß. Als dieser zu Lemberg hiervon Nachricht erhielte; sahe er sich genöthiget, seinen Weg wieder über die Weichsel zurücke zu nehmen: Er brach demnach zugleich mit dem Schwedischen *General* Crassau aus seinem bißherigen Lager auf, passirte über den Fluß Sann, gieng bey Sendomir über die Weichsel, und lagerte sich also, daß der aus Pommern erwartete Schwedische Succurs leichte zu ihm stossen kunte; wobey er einen grossen Theil von Klein- und Groß-Polen in Contribution setzte.

Der König in Schweden hatte mittlerweile in der Ukraine einen sehr schweren Stand: Er war fast auf allen Seiten von den Moscowitern eingeschlossen, und litte an Proviant und Lebens-Mitteln grossen Mangel. Am Besten hätte er gethan, wenn er sich in Zeiten zurücke gezogen, und denen Moscowitern nicht so nahe auf den Leib gegangen wäre: Man mag aber mit Recht behaupten, daß der *Mazeppa* dem Glücke des Königs in Schweden vollends den Halß gebrochen. Denn weil derselbe einen grossen Schatz in die Vestung *Pultavva* geflüchtet, den derselbe gerne wieder gehabt hätte; diese Vestung aber von den Moscowitern starck besetzt worden: riethe er dem Könige, er solte vor allen Dingen diesen Ort erobern. Ob nun wohl die Schwedische Generals grosse Vorstellungen darwider thaten; so folgte doch der König dem Rathschlage des Mazeppa, und rückte vor Pultavva. Es befand sich der Teutsche General Hallard, als Commendante in diesem Platze, der mit allem, was zu einer tapffern Gegen-Wehr erfordert wird, zur Genüge versehen war. Mazeppa that den ersten Angriff; fand aber solchen Widerstand, daß er wieder abziehen muste: Alleine Carolus, der nicht gewohnt war, seinen Entschluß zu ändern, ließ sich dadurch nicht schrecken; sondern, weil er nicht mit genugsamer Artillerie versehen war, ließ er die Vestung alle Tage bestürmen; kunte sie aber nicht bezwingen, ob er gleich selbst überall zugegen war, und kein Volck schonte.

Endlich

Endlich rückte der Czaar mit seiner Armée herbey, und machte Mine den Ort zu entsetzen. Der König in Schweden, ob er gleich kurtz zuvor durch eine Musqueten-Kugel in das Bein verwundet, und daher ausser Stand gesetzet worden, zu Pferde zu sitzen, rückte ihm dennoch entgegen, da es denn den 8. Julii st. n. zu einem sehr blutigen Treffen kam, welches so unglücklich vor den König in Schweden ausfiel, daß dessen Armée totaliter geschlagen, was übrig geblieben gefangen genommen, und das gantze Lager von den Moscowitern erbeutet wurde. Der König selbst kunte mit genauer Noth sich über den Dnieper in das Türckische Gebiethe retiriren, wohin ihm der Mazeppa, nebst nocheinigen andern Officieren zu folgen, das Glücke gehabt, der aber bald darauf gestorben.

Stanislaus ward hierdurch auf einmal alles vorigen Glücks-Standes beraubet: Er eilte mit dem General Crassau nach den Pommerischen Gräntzen zu, und sahe nirgends mehr einige Sicherheit vor sich übrig, weil der König Augustus nunmehro den Polnischen Titel wieder annahm, und mit einer starcken Armée nach der Polnischen Gräntze zumarschirte, allwo er von vielen Magnaten mit Freuden erwartet wurde. Die Ursachen, die ihn bewogen, einen solchen Entschluß zu fassen, hat er in einem weitläufftigen Manifeste zu erkennen gegeben, welches allhier eingerückt werden muß, weil es viele Dinge enthält, die zur Geschichte unsers Stanislai gehören.

MANIFEST

Ihrer Königl. Majestät

Königs *Augusti II.* in Polen, Groß-Hertzogs in Lithauen rc. rc.

Bey Dero angetrettenen *Marche* in das Königreich Polen im Jahr 1709.

WIr, König *Augustus* der Andere/ von GOttes Gnaden König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ Hertzog zu Reussen, in Preussen/ Masovien/ Samogitien/ Kyovien/ Vollhynien/ Podolien/ Podlachien/ Liefland/ Smolensko/ Severien und Czernikovien rc. Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Bergen/ auch Engern und Westphalen/ des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst/ Landgraf in Thüringen/ Marggraf zu Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraf zu Magdeburg/ gefürsteter Graf zu Henneberg/ Graf zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenstein rc. rc. Fügen hiermit zu wissen; es ist auch jederman bekannt, was massen die, in dem 15ten Art. des Olivischen Friedens, denen zum Königreiche Polen gehörigen Provintzen, und Unterthanen, vorbehaltene und befestigte Freyheit des Commercii, von Schwedischer Seite dergestalt gestöret, und über einen Hauffen geworffen

sen worden, daß wir uns aus Trieb unsers Gewissens, da alle vorher gegangene Sollicitationes unserer Unterthanen nichts verfangen wollen, die Retablirung sowohl derselben, als auch anderer, wider besagten Friedens-Schluß einige Zeit her unternommenen Conventionen, im Jahr 1699. durch die Waffen zu suchen genöthiget gefunden; jedoch haben wir so fort die Intention gefasset, selbige in alle Wege auf Christliche Art zu führen, wovon wir auch alsobald bey dem Anfange sattsame Proben erwiesen, indem wir nicht nur diejenige, welche bey unserer Einrückung in Liefland aus einer eingebildeten Furcht entwichen, mit aller Sorgfalt wiederum herbey zu ziehen bemühet gewesen, auch denen, die sich ohne Noth selbst ruinirt hatten, aus unsern eigenen Magazinen Brod und Saat-Korn reichen lassen; sondern auch die von dem damals anwesenden Frantzösischen, und nachgehends von dem Holländischen Gesandten ins Mittel gebrächte Vorschläge, willigst angehöret; und mithin zugegeben, daß die glücklichen Progressen unserer Waffen gleich zur selbigen Zeit unterbrochen worden.

Es hat aber dennoch nichts desto minder König *Carl* der *XII.* in Schweden/ seine wider uns gefaßte Rache dahin extendirt, daß er den beständigen Vorsatz genommen, Uns um Cron und Scepter zu bringen: Zu welchem Ende er denn, ungeachtet des bey seiner

Invasion in Polen gantz zeitig von Uns, und mit unserer Zulassung von denen Polnischen Ständen absonderlich, ihm, zum Frieden und gütlich-billigmäßiger Beylegung vielfältig gethanen Antrags, nicht geruhet, unsere mit Eydes-Pflichten uns verbundene Unterthanen, zu einem gefährlichen und unverantwortlichen Aufstande wider uns zu verleiten, und theils dieselben an sich zu ziehen.

Wir wurden dannenhero, wiewohl gantz ungegründet, einer Uberschreitung Unsers Versprechens, welches Wir der Republic, bey Antritt Unserer Königl. Regierung gethan hätten, beschuldiget; und wolte man ein Interregnum bey Unsern, des rechtmässigen Königs, Lebens-Zeiten formiren: Die Stände des Reichs wurden, unter dem scheinbaren Vorwand eines vorhabenden Friedens, nach Warschau gelocket; und welche erschienen, hatten auch keine andere Instruction, als zu dem Frieden: Man mißbrauchte aber ihre Gegenwart, und wurde auf vielerley Art eine gantz unzulässige, an und vor sich selbst null und nichtige Dethronisation wider Uns vorzunehmen, hefftig in sie gedrungen.

Der Graf *Stanislaus Lesczinsky*, dessen Vater und gantze Familie Uns unzehlig viele Wohlthaten schuldig war; der die Woywodschafft Posen aus Unsern Händen; ausser diesem aber noch viele andere Merckmahle der Königl. Gnade erhalten; und der sich mit vielen

len theuren Versicherungen und Eydschwüren zu einer ewigen Treue verbunden hatte, war derjenige, der sich unter dem Scheine eines angestellten Wahl-Tages, dessen Freyheit doch von der gantz nahe stehenden Schwedischen Armée umschlossen wurde, zum Instrumente gebrauchen ließ, seinem rechtmässigen König und Herrn das Reich zu nehmen, und durch untreue Cooperation etlicher meineydig gewordenen Polen, wider alle Verfassung derer Reichs Fudamental-Gesetze, sich der gesammten Nation, und denen, die theils über ihn, theils seines gleichen waren, zum Ober-Haupte und neuen Könige zu obtrudiren; da doch der Cardinal *Radziejovvsky*, ob er zwar sonst bey der gantzen Sache gleichfalls vieles, wider Pflicht und Gewissen lauffendes begangen, dieser schändlichen That, und der darauf nulliter unternommenen Crönung, der persönlichen Gegenwart nach, sich selbst entzogen, auch die darbey erschienene Woywodschafften eyferig darwider protestiret; welches um so vielmehr zu beherzigen, da in Polen eine eintzige Contradiction dergleichen Actus null und nichtig machen kan.

Nachdem aber solches die redlich gesinnte Senatores, Magnaten und Woywodschafften, von der Beständigkeit ihres Eyfers vor GOtt, als dem Urheber der Majestät derer gecrönten Häupter, vor ihren rechtmässigen König, vor des Reichs-Gesetze, und ihre Freyheit, abzu-

wenden nicht vermocht; so sind sie vielmehr desto schärffer angetrieben worden, ihren darob führenden Abscheu, alsobald durch ein öffentliches, in dem Lager bey Landshut am 28. Jul. 1704. beschlossenes und im Druck publicirtes Manifest, gleichwie auch schon vorher zu Sendomir, in selbigem Jahr, wider das erstere Unternehmen der null und nichtigen Dethronisation geschehen war, vor aller Welt zu declariren; wider den gantzen Actum dieser gewaltsamen Wahl zu protestiren; besagten Grafen *Leszinsky*, und alle, so dieselbe befördert und vollzogen, für Feinde des Vaterlandes, Perduelles, und Beleidiger der Majestät zu erklähren; auch die dargegen errichtete Bündnüsse und Verknüpffungen unter der Pflicht eines theuren Eydes, und weiterer Versicherung der zu Uns habenden Treue, zu bekräfftigen, und solches alles nachgehends bey denen folgenden Consiliis, Conventen und Schlüssen zu wiederhohlen: Alleine weder dieses, noch auch das von der Römisch-Kayserl. Majestät und dem gesammten heil. Reiche, bey der allgemeinen Reichs-Versammlung zu Regenspurg, mit seiner, des Königs in Schweden, als eines, wegen unterschiedener auf dem teutschen Boden habenden Provintzen, starck Interessirten Mit-Standes eigenen Concurrentz einmüthig gemachte Reichs-Conclusum vom 30. Sept. des 1702ten Jahrs, (Krafft dessen alle diejenige, so Zeit des jetzigen, wider Franck-

reich

reich und dessen Adhærenten führenden Reichs-Krieges, einen Chur-Fürsten, Fürsten oder Stand, des Reichs Alliirten, überziehen oder beunruhigen wolten, pro hostibus Imperii angesehen, und deren Unternehmen für feindseelig, als ob es gegen Kayserl. Majestät und das gesammte Reich selbst hierunter geschehen wäre, gehalten, auch dahero demselben mit gesammter Hand nachdrücklich gesteuert werden solte,) kunte nicht vermögend seyn, den König in Schweden mit seinem Anhange von den Gräntzen des Römisch-Teutschen Reichs abzuhalten; sondern es wurde contra fidem publicam Unser Chur-Fürstenthum und Erb-Lande mit voller Kriegs-Macht überzogen.

Das erste, so Unsere arme unschuldige Unterthanen von des Königs Hand aus seiner Cantzley zu sehen hatten, war die Bedrohung mit Feuer und Schwerdt: Denn also lautet das Manifest aus dem Haupt-Quartier zu Krum-Oelß vom 5. Sept. 1706, welches bey dem Einfall ausgestreuet wurde: daß diejenige, so ihre Häuser und Wohnungen verkauffen; ihre Sachen und Baarschafften aus dem Wege schaffen; selbige bergen oder vergraben; desgleichen sich träge oder widerspenstig, das, was ihnen von dero Befehlshabern und Commissariis auferleget, abzutragen, bezeugen, oder sonst dem, was ihnen befohlen und geheissen, nicht nachkommen würden, oh-

ne Unterschied des Standes und Würden, gleich Feinden, aufs allerschärffste, ohne einige Gnade und Verschonung, an was Ort und Stelle man sie entweder selber, oder ihre Häuser und Eigenthümer finden oder antreffen möchte, mit Feuer und Schwerdt verfolget und heimgesucht werden solten. Er brachte auch zugleich mit, unsern rebellischen Unterthan den Grafen *Leszinsky*, sammt einer Foule unartiger Polen. In was Schrecken, Bestürtzung, Angst, und Noth, das arme Land so unvermuthet gesetzt worden, ist leichte zu erachten. Sie hatten eine solche, bey Kriegen unter Christen sonst ungewöhnliche Commination vor sich, nach welcher die Verberg- und Wegschaffung, so zu sagen eines Groschens an Gelde, oder dessen Werths, ja ein einiges Wort oder Mine, so für eine Trägheit, Widerspenstigkeit, und Ungehorsam ausgeleget werden kunte, capable war, alle Augenblicke den Tod zu bringen, und das Haus über dem Kopffe anzustecken.

Es wird solchemnach es Uns kein Mensch verargen mögen, daß Wir aus angebohrner Clementz gegen Unsere Unterthanen, bey dergleichen Drangsaal Uns zu einem Landes-väterlichen Mittleyden bewegen liessen. Vornemlich aber hatten Wir hierbey die wohlgemeinte Beysorge, daß nicht durch diesen Einfall ein volles Kriegs-Feuer in dem heil. Reiche angezündet, und mithin die hohe Allürte an dem weitern

weitern glücklichen Fortgange ihrer gerechten Waffen gehindert werden möchten. Wir ordneten dannenhero Commissarien, welche sonst bey anderer Gelegenheit einen Schein der Treue und Prudentz von sich blicken liessen, und machten Uns zu solchen auch vor diesesmal um soviel mehrere Hoffnung, je freywilliger sie sich darzu selbst erbothen und ingeritten. Wir gaben hierbey eine gewisse Instruction von Uns, und befahlen dem Feinde entgegen zu gehen, und mit demselben zu tractiren. Damit nun die Ruhe desto eher herbeygebracht; denen Gevollmächtigten aber das allerdeutlichste Merckmahl der auf sie gesetzten besondern Confidence gegeben werden möchte; liessen Wir zugleich an dieselbe cartes blanches ausstellen, derselben, so es nöthig, gebrauchen zu können: Jedoch war die Vollmacht aus dem Cantonirungs-Quartier zu Novogrodek den 16. Aug. 1706. (wie solche von Schwedischer Seite selbst vielfältig public gemacht worden) ausdrücklich dahin restringiret, NB. auf billige Christliche Wege zu handeln, zu schliessen, Instrumenta aufzurichten, zu unterschreiben, zu besiegeln, und auszustellen. Wie schlecht und wenig aber die billige Christliche Wege hierbey observiret worden, lieget, leyder! jederman vor Augen; und wird fast kein einiger Artickel in dem sogenannten, von Unsern Commissariis zu Alt-Ranstädt am $\frac{14}{24}$. Sept. 1706. vollzogenen Instrumen-

to Pacis zu befinden seyn, welcher nicht das Contrarium recht wider die Christliche Billigkeit in sich enthielte. Es haben auch daher diese unglückseelige Fried-Macher sich nicht einmal getrauet, uns ein solch Extensum, wie nachgehends das von ihnen unterzeichnete Exemplar gewesen, in Abschrifft vorzuzeigen, oder zuzuschicken: Ja es hat noch insonderheit George Ernst Pfingsten, als er nachgehends zu Uns nach Petrikovv gekommen, und von dar den 20. Octobr. selbiges Jahrs wieder weggegangen, Uns zu sinceriren gewust, daß es noch auf Tractaten beruhete, und nichts würcklich geschlossen sey; und ob zwar Schwedischer Seits einige harte Postulata gemacht worden, würde sich dennoch solches bey Unserer Ankunfft in Sachsen leichtlich vollends nach Unserm Verlangen geben; immassen sie dißfalls gewisse Versicherung hätten, und das Protocoll mit mehrern besagte; da sich doch nachgehends herfür gethan, daß sie gar kein Protocoll gehalten, auch damals zur Zeit dieser gemachten Vorstellung, das unternommene Friedens-Instrument schon längst vorher am $\frac{14}{24}$. Sept. von ihnen vollzogen gewesen; wie denn auch noch weiter wider Unser Wissen und Willen, ein, von Uns in Händen gehabtes Blanquet zu Ratification dessen, was Wir nicht gesehen, und zwar noch darzu, um der Sache eine mehrere Wahrscheinlichkeit anzustreichen, unter dem Dato

Dato eben des Tages, da bemeldter Pfingsten wieder abgereiset, und noch das Gegentheil an Uns berichtet hatte, bößlich und leichtsinniger Weise gemißbraucht worden.

Diese fälschliche Beredung und Verstellung ist nun auch die Ursache, daß wir den vollkommenen Sieg, welchen der Allerhöchste Uns und den Unsrigen mit tapferer Beyhülffe der Czaarischen Waffen wider das, unter dem Schwedischen General Mardefeld versammlete Corpo derer Schweden, und abtrünnigen Polen, wovon wir damals, daß sie uns zu überfallen Vorhabens gewesen, sichere Nachricht gehabt, bey Kalisch am 29. Octobr. verliehen, nicht nur nicht fortgesetzet, da wir doch viele gute Suiten deßwegen vermuthet; sondern wir erwiesen auch darinne eine Generosité, wie wir mehrmals bey diesem gantzem Kriege gegen Schweden zu thun gewohnt gewesen, daß wir dem gefangenen General und allen übrigen, so noch am Leben waren, die Freyheit schenckten, auch die eroberte Bagage und alles andere wieder gaben.

Wir eilten demnach auf die gemachte gute Sinceration nach Sachsen, unter der geschehenen Vorstellung, daß nach gepflogener persönlichen Unterredung, und bey der zwischen uns beyden Königen waltenden nahen Anverwandschafft, die Sache selbst sich leichtlich vollends, und wie es die Christliche Billigkeit erfodern wolte, einrichten würde: Alleine wir

fanden

fanden bey unserer Ankunfft zwar allenthalben glatte Worte; aber in der That eine solche Felsen-Härte, die niemand glauben solte. Unsere Commissarii klagten und deplorirten, daß sie hintergangen worden.

Was war nun bey dieser Beschaffenheit zu thun? Wir waren einmal in des Feindes Händen: Aus Polen hatten wir uns begeben, und den, bey der letzten Schlacht erhaltenen Vortheil nebst andern avantageusen Offerten verabsäumet: die schöne Friedens-Conditiones aber waren schon aller Orten von Schwedischer Seite kund gemacht. Wir kunten uns also nicht entziehen, auch die aufs neue von uns verlangte Declaration unterm Dato Leipzig den $\frac{8}{19}$. Jan. 1707. auszustellen; zeigten aber doch auch öffentlich das Ressentiment, so wir dieserwegen mit höchstem Fug und Eyfer zu führen hatten; liessen die schädlichen Commissarien auf die Vestung Sonnenstein bringen, und vor der Schweden Angesicht den Process wider sie formiren: Inmassen wir auch dieselben ihrer gehabten Ehren-Aemter entsetzet, auch der Straffe halber nechstens das Recht gesprochen werden soll.

Alleine wie schlecht und höchst nachtheilig dieser von ihnen eingegangene Tractat war; so wenig geschahe doch auch dessen Erfüllung auf Schwedischer Seite. Nur etwas vor jetzo davon zu gedencken; so war gleich bey dem ersten Articel paciscirt, daß mit Beylegung aller

ler Feindseeligkeiten kein Theil dem andern weder heimlich noch öffentlich, weder vor sich und unmittelbahr, noch durch andere und mittelbahrer Weise, ferner das geringste Leid oder Schaden zufügen; vielweniger ein Theil zu des andern Schaden und Abbruch etwas sich unterfangen; sondern hinkünfftig jeglicher des andern Ehre, Nutzen, und Bestes zu suchen, und zu befördern verbunden seyn soll: Und bey dem 15ten Artickel gienge die Bewilligung bloß dahin, ut Regi Sueciæ integrum sit, copias NB. *suas* in hybernis collocare, ibique commeatum & stipendia iisdem colligere: Es wurden aber diese Winter-Quartiere auch durch die heissesten Sommer-Tage unter allerhand ungegründetem Behelff und Zumuthung wahrer Unmöglichkeiten, so lange, biß die mit Ihrer Majestät dem Kayser gleichfalls erregte Difficultät, durch den letztlich von Graf Wentzeln von Wratislau am 1. Sept. 1707. zu Alt-Ranstädt vollzogenen Vergleich, gehoben war, auf ein volles Jahr hinaus und noch drüber extendiret. Denn am 1. Sept. 1706. rückte der König von Schweden bey Steinau durch die Oder in unsere Lande, und am 19. Sept. 1707. passirte er solche daselbst wieder zurücke, wohin auch noch die Fourage nachgeführt werden muste.

Wir hatten schon längst vorher gantz zeitig im Früh-Jahre unsers Orts alles, was nach dem angegebenen Inhalt mehr besagten Instru-

menti durch ein, von dem Schwedischen Secretario Cederhielm im Febr. 1707. eingereichtes Schreiben, von Uns abgefodert war, erfüllet: Alle in der Action bey Kalisch gefangene Schweden waren auf freyen Fuß gestellet, ohne einen eintzigen von denen unsern, so in die Gefangenschafft nach Schweden hiebevor geführet worden, dargegen erlangen zu können, ob sich gleich darzu der Schwedische General Mardefeld, bey seiner und der Seinigen Loßlassung absonderlich ver- reversiret hatte; auch so gar unsere eigene Leute und Unterthanen, die wir vorher bey Frauenstadt verlohren, und bey Kalisch durch die Waffen wieder bestritten hatten, musten wieder zurücke ausgeliefert werden: Ja, wir hatten noch hierüber, obwohl dieserwegen im Friedens-Instrumente gantz nichts erwehnet war, uns disponiren lassen, auf des Stanislai Brief, durch ein Hand-Schreiben, mit Beylegung der, von dem Könige in Schweden für ihn prætendirten Titulatur, zu antworten, bloß zu dem Ende, um Uns zu tranquilliren, daß unser Seits nichts unterblieben, so nur einen Schein hätte, zur Befreyung des armen bedrängten Landes dienlich zu seyn. Wir thaten auch nachgehends noch weiter im Junio, was gantz unvermuthet und aufs neue wieder prætendiret wurde, so viel nur dessen in unserm Vermögen stunde; wie schwer es zwar theils dabey dem Gemüthe gefallen. Es halff aber doch alles

nichts

nichts, und war weder dieses, noch eine mehrere Condescendentz von der Würckung, das geringste auszurichten. Das Schloß zu Leipzig, und Unsere Chur-Stadt Wittenberg, wurden der darein gelegten Schwedischen Besatzung, wider den 17. Art. auch nicht eher, als biß zum letzten Abzug der gesammten Armée, entnommen; da doch Cracau und Tykoczin in Polen gleich zu Anfang des 1707ten Jahres geräumet waren.

Die gewaltsame Extorsiones in erhöheten grossen Summen von unsern armen Unterthanen, nahmen nach dem so genannten Frieden mehr überhand, als vorher. Es wurde nach dessen Schluß in einem Monate mehr eingetrieben, als sonst kaum in 16. Monaten zu erhalten möglich gewesen; solcher gestalt aber das Land auf das äusserste ausgesauget; wie denn mehr als 23. Millionen, inclusive der Natural-Verpflegung, daraus erpresset worden: von dem durch die Excesse gethanen Schaden und schweren Executions-Kosten nicht zu gedencken; dadoch bekannt, daß unter dem Nahmen Commeatus & stipendiorum zur Fourage und Sold kein überfluß gehöret, auch dasjenige, was damals gesetzet, auf eine verstärckte Armée keinesweges zu extendiren; sondern von dem Zustande, wie er zur Zeit des Pacti gewesen, soviel vor selbige die Nothdurfft in der rechten Winters-Zeit erfordert gehabt, anzunehmen; hingegen aber von der-

gleichen excessiven Exactionen, eine Armée beynahe von 100000. Mann hätte unterhalten werden können; und gleichwol war im übrigen allen Kriegs-Kosten, auch andern daher prætendirenden Schäden im andern Art. schlechterdings renunciret.

So war auch keinesweges dem Tractate gemäß, die Armée in Unserm Lande noch einst so hoch, als sie herein gekommen, zu vergrössern, viel weniger darinnen selbst anzuwerben, und selbiges dadurch der Mannschafft noch mehr zu entblössen. Was von Uns desertirte, und mit vollem Gewehr aus den Vestungen und Quartieren fortlieffe, wurde frey und öffentlich bey ihnen angenommen; wodurch denn zugleich geschahe, daß an vielen Orten, sonderlich in der Nieder-Lausitz, die, von Uns wider die Deserteurs und wegen deren Anhaltung ausgefertigte gewöhnliche Patente, von denen Schweden zu Unserer höchsten Verkleinerung verschiedentlich abgerissen worden.

Von der Verpflegung des Polnischen Anhangs, welcher doch in ziemlicher Menge sich mit eingefunden hatte; vielweniger von der angemassten Hoffstatt des Grafen *Stanislai*, war vollends gar kein Wort in den Pactis gedacht; dennoch aber wurde auch hierzu mit lauter Excessen ein grosses extorquiret, und wuchse darneben deren Insolentz mit rauben und plündern, auch anderer Gewalt- und Thätligkeit

so

so hoch, daß sich sogar der König in Schweden selbst genöthiget sahe, die gefängliche Einziehung dergleichen Freveler durch ein absonderlich Mandat, vom 12. Octobr. 1706. freyzugeben.

Die bey der Schwedischen Militz begangene Excesse, waren gleichfalls nicht geringe. Gantz generaliter wurden keine Brand-Stellen eximiret; sondern es muste für dieselbe sowohl, als angebaute Häuser und Güter contribuiret, auch die von langen Zeiten her wüstgelegene Stellen, und caduc geführten Steuer-Schocke, von denen andern übertragen werden; ja diejenige waren nicht verschont, welche doch von denen Schweden selbst ins Feuer gerathen, dergleichen gar offte geschahe, auch bey des Königs in Schweden Haupt-Quartier in Alt-Ranstädt selbst, nicht minder bey der Stadt Bibra im Thüringischen Creyse, welche recht vorsetzlich um deßwillen, daß die Fourage sogleich nicht geliefert werden können, an vier Orten mit Feuer angezündet, und völlig abgebrannt; auch noch über diß die Einwohner, so sich in die Kirche salviret, daraus mit Gewalt gezogen, und gepeitschet worden: Anderer special Orte allhier nicht zu erwehnen.

Und ob Wir wohl anbey Uns erbothen, die Anschaffung der verlangten Contributionen selbst veranstalten zu lassen, nur daß in modo colligendi wegen Ungleichheit der

Steuer-Schocke, der darauf folgende Ruin der Unterthanen abgewendet werden möchte: so war doch auch solches nicht zu erlangen; und da Wir die General-Accise gerne beybehalten hätten, um daraus die gemachte Anlagen desto besser aufzubringen, und damit dem Armuth zu statten zu kommen; so wurde doch nicht nur solche gäntzlich aufgehoben; sondern man vertriebe auch die Bediente davon, tractirte sie übel, und setzte sie wohl gar in Verhafft: Wir aber musten Uns solcher gestalt, mit Hindansetzung des geschlossenen Friedens, aller über Unsere Unterthanen zustehenden Gewalt, beraubet sehen.

Es war auch nicht genug, daß dergleichen grosse Beschwehrungen aus dem Königlichen Haupt-Quartier ausgeschrieben wurden; sondern die Officiers schätzten hierbey das arme Volck in Bezahlung der Rationen und Portionen nach eigenem Gefallen, wie sie wolten, und was etwann bey einem und andern Orte wieder ersetzet werden solte, wurde sonst auf andere Weise zu Wasser gemacht. Es widerfuhr auch wohl denen die geklaget hatten, eben um der Ursache willen noch mehr Schade und Hertzeleid.

Am Gewichte und Maß war nirgends ein Genüge; und daß nur viel aufgehen möchte, wurde denen Pferden Heu untergestreuet: Die Beamte, Stadt-Magistrate und andere Gerichts-Personen waren nicht mehr sicher,

sondern

sondern wurden inhafftiret. Man triebe aus denen Gemeinden die beste Inwohner Hauffen-weise weg, und warff sie gleichfalls ins Gefängnüs: Die Kirchen und der darinnen haltende GOttes-Dienst bey denen höchsten Feyertagen, kunten nicht mehr wider die ausübende Gewalt Beschützung geben, und wurde ein Ort, ingleichen eine Person, obwohl schon dessen Contingent richtig abgeführet worden, dennoch auch vor die andern zu zahlen gezwungen. Betten, Kleider, oder was sonst zur Bedeckung der Leibes-Blösse und äussersten Dürfftigkeit gehörig, risse man den Leuten unter und von dem Leibe weg, wofür die zugleich mitgebrachte, und aus dem angräntzenden Königreich Böhmen zu dem Ende gehohlte Juden, kaum den vierten Theil des rechten Werthes erlegten. Wie viel äusserst ruinirte Leute haben aus Desperation, dem mühseeligen Zustande ihres elenden Lebens, mit der grösten Seelen-Gefahr, durch den Selbst-Mord ein Ende zu geben gesuchet?

Was für wunderliche Postulata gab es nicht hiernechst gegen den Abzug? Bald wurden so genannte Cron-Pferde, bald andere Reit- und Zug-Pferde gefordert, ausgelesen, und theils in natura, theils bezahlt genommen; gleich wie auch schon vorher zu Artillerie Pferden, Leinwand, Zelten, Zwieback, und vielen andern Dingen mehr grosse Summen Gel-

des exequiret worden. Nicht weniger wurden Pferde und Menschen mit nach Polen, ja biß nach der Ukraine gezwungen, die zum Theil auch noch biß diese Stunde nicht von dar wieder zurücke gekommen sind. Gantze Heerden Rind-Vieh wurden zusammen getrieben, und das Beste daraus nach einer selbst beliebigen Anzahl sich zugeeignet: Fernerer dergleichen Begebenheiten vor jetzo zu geschweigen.

Es hat der König in Schweden obgedachte grosse Excesse selbst nicht läugnen können, als Wir ihm durch ein Hand-Schreiben vom 1sten und 17ten Aug. dieserwegen Vorstellung gethan, sondern nur in der Beantwortung des erstern unterm $\frac{29}{9}$ $\frac{\text{Jul.}}{\text{Aug.}}$ zur Entschuldigung gebraucht, daß die Unterhaltung einer Menge Volcks auf so lange Zeit, ohne des Landes Ungelegenheit nicht ablauffen könte.

Wir müssen dergleichen Particularia billig anführen, um der Welt zu zeigen, wie mit Uns verfahren worden, und was für Jammer volles Trübsaal Unser armes unschuldiges Land, so die Früchte eines auffrichtigen Friedens geniessen solte, betroffen; auch wie wenig der König von Schweden denselben gehalten; ja, wie er ihn selbsten wieder, gleich vom ersten Anfange, gebrochen habe; wohin denn auch noch gehörig, daß ebener massen wider den Inhalt des 6ten Artickels von gegenthei-

gentheiliger Seite darinnen gehandelt worden, da man auch diejenige derer Dignitäten und Beneficien in Polen und Lithauen entsetzet, welchen doch von Uns die Conferirung noch vor dem, von den Schweden selbst gesetzten Termin des $\frac{5}{15}$ Febr. 1704. geschehen war. Wir sind zwar schon ohnedem mehr als zu gewiß versichert, daß dieser so genannte Friede nach denen Præstandis, die uns aufgebürdet, unsern Commissariis vorgeschrieben, und von denselben dergestalt wider gehabte Instruction, und die in der Vollmacht auf Christliche billige Wege wohlbedächtig eingerückte Restriction zugestanden werden wollen, von der gantzen Welt allbereit vorlängst bey dem ersten Anblick einmüthig detestirt, und unter diejenigen Dinge gerechnet sey, bey welchen zu beharren man von keinem Menschen fordern könne.

Es lauffen die darein gebrachte, und uns aufgeweltzte Bedingungen schnur stracks nicht nur wider alle Königliche Ehre und Reputation, welche doch allezeit dem Leben gleich und höher geachtet wird, sondern auch, wie obgedacht, wider die Christliche Billigkeit, wider aller Völcker-Rechte und Gebräuche, ja wider die Möglichkeit selbsten; und also sind sie auch an und vor sich ipso jure null und nichtig. **Ist wohl jemals ein rechtmäßiger König genöthiget worden/ seinen *rebellischen* Unterthan *pro Rege vero & legitimo* zu *declariren*/ welcher keinen andern Grund**

vor sich hat/ als daß er mit Hindansetzung der auf sich gehabten Pflicht seinem rechten Herrn widerspenstig/ und dessen Feinde allzu gehorsam gewesen / dem die Reichs-Verfassungen entgegen stehen / und bey dessen *prætendi*rten Wahl nichts als *Nullit*äten mit des Feindes ungebührlichem Zwang zu finden? Jst es wohl erhört / Cron und Scepter sich selbst abzunehmen/ und einem dergleichen Unterthan zu übergeben / auch dabey die / dem *legitimen* Könige treu gebliebene Stände und redliche Patrioten zu desselben *Discretion* lediglich zu überlassen und heimzustellen? Hat denn ein König in Polen Macht die auf allgemeinen Reichs-Tägen/ bey *Senatus consiliis* und *Conventen* abgefaßte Reichs-Schlüsse für sich alleine aufzuheben und umzustossen? Kan er denn die Crone an einen andern *cediren* und *transferiren*? Wer weiß denn nicht die Verfassung selbigen Reichs? Und gleichwohl solte dieses alles nach dem Art. II. und VI. ergehen.

Weiter, warum musten denn unsere arme Unterthanen, die in unsern Erb-Landen frey gebohren, und nur durch das Unglück Kriegs-Gefangene worden, zum Theil aber würcklich noch angesessen sind, auch Weib und Kinder im Lande haben, in einer Detention ad beneplacitum, wie die Worte des Art. X. lauten, und also auch zur Sclaverey, wenn es

beliebig

beliebig, in Schweden nach geschlossenem Frieden zurücke bleiben; dahingegen Krafft dieses X. und vorhergehenden IX. Art. von Schweden und Polen kein einiger behalten werden dürffen? Von einem Bundsgenossen jemand abzuziehen, ist zwar eine schwere Sache; aber doch wohl mehrmal geschehen: Alleine dergleichen Zumuthung, sowohl auf die Aushändigung dessen Ministri, welchen wir bloß darum enthielten, um ihn an seinen hohen Principal auszuantworten, an dem hernach eine so harte Execution vollstrecket worden, als auch auf die Auslieferung derer geschickten Auxiliar-Völcker, als gefangener Leute zu extendiren, wie bey dem Art. XI. und XII. geschahe, ist niemals ein Exempel verhanden. Wir sind versichert, daß jeder, der es lieset, darüber erstaunen müsse.

Es ist aber noch nicht genug: einer Beherrschung über das Gewissen sich anmassen, heist GOtt selbst einen Eingriff thun. Wir wollen nicht sagen, was mit unsern sonst treu gewesenen Unterthanen in Polen, und deren Ableitung von uns vorgegangen; daß aber hierüber Wir selbst unsere so offt gethane und wiederhohlte eydliche Verbindung brechen sollen, kan kein Mensch begehren. Haben wir nicht so fort bey denen Pactis Conventis vermittelst Eydes ausdrücklich versprochen, das Reich beständig zu regieren, und ohne der Stände Willen keinesweges zu verlassen? Es ist so

gar nach des Königs Casimiri Abdication eine besondere Reichs-Constitution deßwegen verfertiget worden, daß kein König in Polen ohne Consens der sämmtlichen hierzu expresse zusammen zu beruffenden Republic, dergleichen vorzunehmen, noch die Crone abzulegen, befugt seyn solle. Wir wiederhohlten diese eydliche Versicherung bey der Pospolite Ruscenie im Jahr 1702. und reversirten uns in einem absonderlich ausgefertigten Diplomate, die Crone niemals aufzugeben, noch mit denen Schweden einen beständigen Particular-Frieden zu schliessen. Bey dem Reichs-Tage zu Lublin Anno 1703. geschahe ein gleiches, und bey der Confœderation zu Sendomir im Jahr 1704. wurde so gar absonderlich der Eyd dahin gerichtet:

> Diese Republic, in was für einen Zustande sie auch GOtt setzen möchte, biß an unser End nicht zu verlassen, und unser Leben dran zu setzen; auch in irgend eine Trennung oder einseitigen Frieden nicht zu verwilligen, des unhintertreiblichen Vorsatzes, diesen Eyd heilig zu halten ꝛc.

Hiervon kan uns nun niemand entbinden als GOtt. Es ist auch billig als ein Zeichen Göttlicher Providentz anzusehen, daß wie sehr man sonst bey der Auffsetzung des Alt-Ranstädtischen Friedens-Instrumenti, bey vorangezogenem Art. VI. bemühet gewesen, alle Decreta, Statuta und Lauda, so vom $\frac{5}{15}$. Febr. 1704.

1704. an, für unsere, derer Reichs-Gesetze und der Freyheit Conservation geschlossen worden, singulatim zu exprimiren, dennoch dasjenige, was in dem Lager bey Landshut, gleich nach der, nulliter erfolgten Wahl des Grafen *Leszinsky*, einmüthig decretirt worden, ausgelassen werden müssen.

Wir wollen demnach bey dieser Bewandnüß alle Welt judiciren lassen: ob wir mit Fug und sonder Verletzung unsers Gewissens demjenigen inhæriren können, was in Sachsen bey der grösten Noth unsern Commissarien mit lauter Gewalt und Befehl vorgeschrieben worden? zu bewundern ist vielmehr, daß der König in Schweden, Uns dergleichen Dinge zumuthen mögen; und fällt daher alle Imputation auf ihn selbst hinaus, daß er solche leges contractûs angegeben, welche unmöglich zu halten: Ja er hat damit von selbsten in di Wiederabgehung consentiret, weil er die Condition desjenigen gewust, mit dem er contrahiren wollen; gleichwie es nicht minder in der gantzen Welt offenbahr gewesen. Und da nach aller Moral gegründet, daß zu Unmöglichkeiten kein Mensch verbunden; für unmögliche Sachen aber diejenige zu achten sind, so wider GOtt, Pflicht und Gewissen, auch Ehre, Ehrbahrkeit und gute Sitten streiten: so wird jedermann so fort, dem nur der wenigste Schein von dem Lichte der Natur

aufge-

aufgehet, uns von aller Verbindung befreyet zu seyn, erkennen müssen.

Diejenige, so das Project zu mehr erwehntem Tractate verfertiget, sind dessen schon damals innerlich bey sich selbst überzeugt gewesen; darum haben sie so gar sehr, gleich bey dem Art. II. alle Speciem Juris, damit ja der Welt die Ungebühr nicht vorgestellt werden möge, zu vermeiden gesucht. Alleine die Wahrheit bleibet doch feste bestehen; und ob sie zwar eine Zeitlang unterdrücket wird: so hebt sie sich doch hinwieder empor. Wir müssen darneben rühmen die Beständigkeit unsers wertheſten Freundes und Bruders des Czaars von Moscau: Es kan auch diejenige Treu, so die tapffern Stände des Königreichs Polen, nach der rechtmässigen zu Sendomir aufgerichteten Confœderation, noch immer beybehalten, nimmermehr genug gepriesen werden. Dieser unser Bundsgenosse nun, und diese unsere getreue Stände und Unterthanen begehren, ruffen und bitten: Der innerliche Trieb unseres eigenen Gewissens heisset uns selbst keine Stunde versäumen; und also ist auch nichs mehr übrig, als daß wir dasjenige, was uns GOtt und das Recht gegeben, hinwieder ergreiffen; wie wir denn zu solchem Ende die Freundschafft und Alliantz mit Ihrer Czaarischen Majestät, nach vorhergegangenen vielen Negotiationen, vor einiger Zeit anderweit erneuert.

Wir

Wir erkennen darneben gantz wohl, daß in unserer Macht nicht gestanden, die von GOtt durch die Republic uns rechtmässig aufgesetzte Cron und gegebenes Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und anderer darzu gehörigen Provintzien, bey dem Mangel einer ordentlichen Einwilligung von der sämmtlichen Republic, als welche darzu keinesweges absonderlich convocirt gewesen, nieder zu legen; und daß dahero das gleichfalls auf ein gemißbrauchtes Blanquet extendirte Diploma Abdicationis sub dato Petrikovv den 20. Oct. 1706. von keiner Krafft und Würckung sey: Nehmen also dasjenige wieder an Uns, was Uns von GOtt und Rechts wegen gehöret. Wir declariren aber auch hierbey zugleich, daß ungeachtet des vielen Schimpffs; ungeachtet des grossen Torts, und unaussprechlichen Schadens, der Uns und denen Unsrigen von dem Könige in Schweden, und denen Seinigen wiederfahren; ungeachtet auch des von ihm selbst geschehenen Friedens-Bruches, unser Absehen dennoch vornemlich dahin gerichtet sey, Uns bey der einmal rechtmässig erlangten Cron und Scepter des Königreichs Polen, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien alldort gebührend zu handhaben, und das Königreich wieder in Ruhe zu setzen; die Republic nicht zu verlassen; und unserm so treuen Bunds-Genossen in seinen gerechten Desseins beyzustehen.

Wir

Wir hoffen also und wünschen, es werde mehr gemeldter König in Schweden hierüber einstens selbst in sich gehen, die für uns streitende Göttliche und Völcker-Rechte zu Hertzen nehmen; auch dahero uns und denen nach der Sendomirischen Confœderation treugebliebenen Reichs-Ständen, an der Ausführung unsers rechtmässigen Vorhabens nicht hinderlich fallen. Solte aber er, der König in Schweden, mit weiterer Verfolgung fortfahren, und die Waffen, diesem entgegen, noch ferner gebrauchen: so contestiren wir hierdurch vor aller Welt, daß so denn er selbst der Urheber dessen, was daraus erfolgen kan; wir aber in rechtmässiger Defension bey dem, was GOtt Uns an Ehre und Amt verliehen, begriffen sind; auch diesemnach er sich folgends alleine beyzumessen habe, wenn er solchenfalls zu gebührender Satisfaction und Ersetzung alles Schadens, welchen er biß anhero und noch weiter verursachet, angehalten werden dürffte. Wir fassen darneben zu allen Puissancen und gecrönten Häuptern, sowohl Chur- und Fürsten, als andern Staaten und Herrschafften, das zuversichtliche gute Vertrauen, sie werden beydes die Liebe zur Gerechtigkeit hierunter prævaliren lassen, als auch das allgemeine Nachtheil, so durch das gegebene Exempel dergleichen Unternehmens, einer gantz unzulässitchen Dethronisation, nunmehro in der Welt bekannt gemacht worden, hoch erleuchter

tet ermessen, die That selbst mißbilligen, und uns dahero in unserm wohl gegründeten Vorsatz eher hülffliche Beförderung leisten, als das geringste Hindernüß legen; bevoraus, da wir nochmalen des beständigen Erbietens bleiben, denen zusammen getrettenen hohen Alliirten uns niemals zu entziehen, sondern vielmehr denen, mit ihnen dißfalls errichteten Tractaten aufs genaueste nachzukommen, auch so lange dieselben währen, keinen Mann von unsern Troupen zurücke zu verlangen; gleichwie wir auch in keine Wege gemeinet seyn, die auf teutschem Reichs-Boden liegende Schwedische Provintzien im geringsten zu beunruhigen.

Ihr aber, werthe Senatores, Magnaten und Woywodschafften mehrbesagten Königreichs, Groß-Hertzogthums Lithauen, und übrigen Provintzien, die ihr nach der Sendomirischen Vereinigung bißanhero die Ehre und Freyheit der allezeit löblich-gepriesenen Republic Polen so rühmlich und standhafft erhalten, lasset nicht ab, ferner darinnen fortzufahren, und erinnert euch, des annoch bey der letzten Versammlung zu Grodno einhellig getroffenen Schlusses: *Pro Fide, Lege & Rege.* Ihr wisset, wie Wir Unsere Regierung nach den Grund-Sätzen des Reichs geführet; und sehet hergegen nunmehro, wie zum Schimpff der gantzen Nation, die sonst aller Orten in der Welt bekannt gewesene Polnische Frey-

heit,

heit in frembde Fessel geleget, und der Herrschafft eines Manns unterworffen worden, welchen die allermeisten unter euch, gantz ausser Gleichheit, übertreffen, und dessen Regierung wiederum an ein frembdes Regiment gebunden ist: Verknüpffet demnach mit Uns und Unserm theuren Bunds-Genossen eure Tapfferkeit, und entschüttet euch mit zusammengesetzten Kräfften der unerträglichen Last, die euch bißhero schon so viele Jahre fast zu Boden gedrucket hat. Denn dieses ist der eintzige Weg, die vorige Glückseeligkeit wieder einzuführen, die Freyheit zu erhalten, und denen Commercien, ohne welche keine Republic bestehen kan, einen starcken und vollen Lauff zu verschaffen. Wir sind auch zu dem Ende gleich im Begriff, in wenig Tagen Uns selbst wiederum in Person bey euch in Polen einzufinden: GOtt wird und wolle Uns sämmtlich in Gnaden beystehen!

Nachdem aber allerdings unsere Intention vornehmlich dahin gehet, eine völlige Beruhigung in offterwehnten Unserm Königreiche, Groß-Hertzogthume, und darzu gehörigen Landen, wiederum zu stabiliren: so ermahnen Wir zugleich väterlich alle diejenige, so der widrigen Parthey bißhero angehangen, und sich sowohl an GOtt, als der, von demselben Uns mitgetheilted Majestät, mit Zurücksetzung ihrer theuren Pflicht, unverantwortlich vergriffen, noch jetzo umzukehren, das begangene Unrecht zu erken-

erkennen, und sich zu ihrem rechtmässigen Könige zu wenden. Immassen denn hierzu eine Zeit von drey Monaten à die publicationis an, Krafft dieses eingeräumet wird, und dieselbe allerseits auf solchen Fall, wenn sie redliche Proben ihres Gehorsams, durch eine aufrichtige Beytrettung in der That bezeugen werden, sich aller Gnade und Vergessung des vorhin begangenen zu erfreuen haben sollen. Ausser dem aber, und bey deren Versäumung mögen sie sich selbst zurechnen, wenn sie als Feinde und Verräther des Vaterlandes, mit Verlust Leibes und Lebens, auch Confiscation ihrer Güter und Vermögens, denen vormaligen Reichs-Schlüssen gemäß, zu wohlverdienter Straffe; nach der Schärffe gezogen werden, womit Wir doch sonst jedermann gerne verschont wissen wollen.

Urkundlich haben Wir dieses Manifest eigenhändig unterschrieben, und Unser Königliches Chur-Secret dabey aufzudrücken befohlen. Geschehen Dreßden, am 8. Aug. im Jahr 1709.

Augustus Rex.

Es war dieses Manifest schon abgefasst, ehe die Nachricht von der Niederlage der Schweden bey Pultavva zu Dreßden anlangte. Es würde demnach der March des Königs Augusti nach Polen vor sich gegangen seyn, wenn gleich die obgedachte Niederlage nicht erfolgt wäre.

Es gab hierzu der Czaar selbsten den meisten Anlaß. Denn da er erkannte, daß er in seinen Absichten, die er auf eine dritte Königs-Wahl in Polen gerichtet, nicht reüssiren würde: ein grosser Theil der Polnischen Magnaten aber mit grosser Treue dem Könige Augusto noch beständig zugethan blieben; schickte er in Geheim ein Paar Ministros nach Sachsen, welche den König durch allerhand vortheilafftige Vorschläge, die sie ihm thun musten, zu bewegen suchten, die Alliantz mit dem Czaar wieder zu erneuern, und sich des Polnischen Throns wieder anzumassen. Weil nun König Augustus ohne diß den Alt-Ranstädtischen Friedens-Schluß vor ein ungerechtes und unchristliches Werck hielte, welches zu halten er nicht verbunden wäre; ergriff er die Gelegenheit, sich wieder auf den Polnischen Thron zu setzen, mit vielen Freuden, und versprach sich um so vielmehr einen glücklichen Fort- und Ausgang, weil nicht nur der Cron-Feld-Herr, *Siniavvsky*, an diesen geheimen Handlungen theil hatte; sondern weil sich auch der **König von Dänemarck** / der ihn vor kurtzen persönlich zu Dreßden besucht hatte, erklähret, ihm zum Besten die Waffen wider Schweden zu ergreiffen. Als nun vollends die Zeitung von der volligen Niederlage der Schwedischen Armée in Dreßden einlieff; so wurde dasjenige, was schon längst projectirt worden, um soviel schleuniger ins Werck gesetzet.

Acht Tage nach geschehener Publication des obge-

obgedachten Manifests, begab sich König Augustus nach Guben in die Nieder-Laußitz, allwo er seine Armée, die aus 30000. Mann bestunde, die Musterung paßiren ließ. Viele Magnaten des Reichs kamen ihm biß an die Gräntzen seiner teutschen Lande entgegen, und baten ihn, daß er sich bald wieder im Reiche einfinden möchte. Hierunter befandē sich sonderlich der Cron-Groß-Schatzmeister *Prebendovvsky*, der *Vice*-Cantzler *Szembeck*, der Bischoff von *Cujavien*, der Confœderations-Marschall Graf von Dänhoff, der Groß-Cämmerer Fürst *Lubomirsky*, und verschiedene andere. Den 20. Aug. begab er sich auf den March, paßirte den 22. dito die Oder, und langte den 27. dito zu Bomst in Polen, den 3. Sept. zu Puniß, den 11. dito zu Korzi, und den 12. dito zu Kamin an.

Stanislaus befand sich immittelst in tausend Aengsten. Er sahe sich fast von jedermann verlassen. Er hatte zwar an den Kayser, und die Königin von Engelland, als Garants von dem Alt-Ranstädtischen Frieden, geschrieben: aber er kriegte nirgends eine gewünschte Antwort. Er publicirte daher ein Manifest, worinnen er behauptete, daß er um keiner andern Ursache willen die Crone angenommen, als daß er die Freyheit der Republic erhalten möchte. Er stellte dabey die Bemühungen für, die er angewandt, um die Vereinigung der beyden Partheyen zu befördern, und declarirte endlich, daß er bereit sey, sich der Königl. Würde zu begeben,

ben, wenn dieses etwas zu einem allgemeinen Frieden, den er hertzlich wünschte, beytragen könte. Es lautet dieses Manifest nach der Abschrifft die wir davon zu Gesichte bekommen, von Wort zu Wort also:

„Wir *Stanislaus I.* von GOttes Gnaden „König in Polen/ Groß-Hertzog in Lithauen/ „ꝛc. ꝛc. unsern Gruß zuvor ꝛc. Kund und zu „wissen sey hiermit denen *Senatoren*/ Bedien„ten und Räthen der Cron Polen und des „Groß-Hertzogthums Lithauen/ daß die „neuliche grosse Veränderung des Glücks „der Waffen in der Ukraine/ und die über „das Schwedische Kriegs-Heer erhaltene „grosse Vortheile/ uns zu erkennen geben/ „daß ob wir gleich die Waffen in unsern „Händen führen/ solchen dennoch/ wenn sie „siegreich und geseegnet seyn sollen/ von dem „Herrn unserm GOtt ihr Gedeyhen von oben „herab bekommen müssen. Es ziehet auch „diese Veränderung unser Gemüthe auf noch „eine andere Betrachtung/ die wir vor allen „andern aus einer betrübten Erfahrung/ lei„der! anjetzo bey uns erwegen müssen/ nem„lich daß es gut sey/ auf den Herrn vertrauen/ „und sich nicht verlassen auf Menschen. Im„mittelst kan bey dermaligem Verhängnüß „die freye *Republic* der Cron-Polen nicht er„halten werden/ wenn nicht eine allgemeine „Vereinigung der Stände vorhanden ist/ da„durch dieselbe vor allen gefährlichen An„schlägen

„ schlägen der siegenden Gegen-Parthey/ in
„ genugsame Sicherheit gesezt werden könne.
„ Eine solche Vereinigung haben wir bereits
„ zu der Zeit/ da wir uns in glücklichen Um-
„ ständen befunden/ sowohl ins besondere
„ als überhaupt zu befördern gesucht/ indem
„ wir uns erbothen/ einem jedweden zu sei-
„ nem Recht zu verhelffen/ und jedermann
„ *Satisfaction* zu verschaffen. Wir haben sol-
„ che Vereinigung bloß darum gesuchet/ und
„ nach solcher gestrebet/ auf daß wir zwischen
„ den beyden Monarchen/ welche die Be-
„ schützung der Polnischen Freyheit im Pa-
„ nier führen/ Schiedsmann seyn möchten:
„ Wir ringen daher nach solcher Vereinigung
„ auch jezo/ da wir uns in sehr widrigen
„ Umständen des Glücks befinden. Solte
„ Unsere Regierung/ welche unter dem Bey-
„ stande eines siegreichen Heldens ihren glück-
„ lichen Anfang genommen/ nunmehro um
„ deßwillen erlöschen/ da derselbe ausser
„ Stand gesetzet worden/ uns ferner zu be-
„ schützen und zu beschirmen; so müsten die
„ glückseeligsten Reiche untergehen. Wir
„ haben den Thron in keiner andern Absicht
„ bestiegen/ als weil wir befürchteten/
„ daß die Cron Polen zerrissen/ und unter
„ verschiedene Potentaten getheilet werden
„ möchte. Es befindet sich aber nunmehro
„ die *Republic* in einem noch viel gefährlichern
„ Zustande/ und ist nichts/ was sie retten kön-

„ne übrig / als eine völlige Vereinigung. Und
„damit wir dieselbe in unserm geliebten Va-
„terlande wieder herstellen möchten; so er-
„klären wir uns durch gegenwärtiges / daß
„wir ganz bereit und geneigt seyn / die Pol-
„nische Crone noch ferner auf unserm Hau-
„pte zu tragen / woferne die *Republic* solches
„vor genehm und gut befindet: wo aber
„nicht / so wollen wir unsere Crone derselben
„wieder geben / und in Dero Hände liefern.
„Es liegt Uns wenig daran / woher die
„Vereinigung entstehe / wenn sie nur nach
„Wunsche befördert wird. Höchst nöthig
„ist es demnach einen Vergleich zwischen de-
„nen beyden *Confœderationen* zu treffen / und
„sie dahin zu bringen / daß sie gemeinschafft-
„lich die Waffen niederlegen. Wir ersuchen
„demnach den Marschall der Warschaui-
„schen *Confœderation*, daß er zu dem Ende
„die *confœderirten* Woywodschafften zusam-
„men beruffen möge / in Hoffnung / es wer-
„de der *Sendomiri*sche *Confœderations*-Mar-
„schall ein gleiches thun; worauf denn die
„*Republic* das / was ihr am besten zu seyn
„düncken wird / beschliessen / und aufs künff-
„tige einen vollkommenen Wohlstand her-
„stellen wird „ ꝛc. ꝛc.

Alleine so großmüthig der Entschluß des Stanislai lautete, so wenig fand er bey denen Ständen Beyfall. Diejenige, so bißher auf seiner Seite gewesen, blamirten denselben, und beschul-

digteu

digten ihn eines verzagten und unbeständigen Gemüths: Die von der andern Parthey aber, hatten ihn entweder noch niemals vor einen rechtmässigen Besitzer des Polnischen Throns erkannt, oder hielten es vor unnöthig, seine Vorschläge anzuhören, und sich auf seinen Befehl zu versammlen. Es sahe daher sehr gefährlich um seine Person aus. Die Beleidigung des Königs Augusti schien ihm selbsten so groß und schwer zu seyn, daß er der Hoffnung wieder mit demselben ausgesöhnt zu werden, sich gäntzlich verziehe, und nichts mehr wünschte, als nur Gelegenheit zu haben, mit Manier sich aus dem Reiche zu entfernen. Er hatte nicht mehr als noch zwey Generale im Reiche, die im Stande waren, ihm mit ihren Troupen einigen Schutz und Bedeckung zu geben. Dieses waren der Woywode von *Kiovv*, und der Schwedische *General* Crassau/ die aber beyde im Begriff waren, sich vor der immer näher kommenden Macht der Sachsen und Russen zu retiriren, und in Sicherheit zu setzen. Crassau befand sich mit seinem Corpo in Groß-Polen; der *Kiovvsky* aber zog sich nach Klein Polen. Weil nun Stanislaus jederzeit mehr Vertrauen auf die Schweden, als auf seine eigene Lands-Leute gesetzet; so nahm er seinen Auffenthalt bey dem Crassauischen Corpo, bey welchem er sich ohne diß schon bißher meistens befunden hatte.

Es hatte dieser General von seinem Könige schon längst die Ordre bekommen, daß wenn sich

der König Augustus resolviren solte, in seiner Abwesenheit wieder nach Polen zu gehen, er an der Lausitzischen Gräntze sich eines festen Ortes bemächtigen, und hierauf so viel Partheyen, als möglich wäre, in die Chur-Sächsischen Lande schicken, und alles darinnen plündern, verheeren, und verbrennen solte. Dieser Ordre war Crassau eingedenck, und daher entschlossen, derselben nachzuleben, solte es auch gleich zum Unglück und Untergang aller seiner Troupen gereichen. Jedoch der Königliche Senat und das geheime Conseil zu Stockholm, suchte solches auf alle Art und Weise zu verhindern, weil sowohl der Kayser, als viele andere Potentzen, sich sehr nachdrücklich darwider legten, und vorstellten: daß, wo man aufs neue einen Fuß in Sachsen setzen würde, sie es nicht anders annehmen würden, als wenn ein Einfall in ihre eigene Lande geschehe. Crassau ward hierdurch bewogen, sich mit seinem Corpo in das Schwedische Pommern zu ziehen, wohin ihm Stanislaus folgte. Seine Armée aber war von der Pest inficirt; daher sie denen teutschen Landen viele Bekümmernüß verursachte. Sonderlich furchteten sich die Brandenburgische Unterthanen gar sehr vor derselben, und wolten ihr durchaus nicht den Durchzug verstatten. Dieserwegen gab der General Crassau sich bey dem Königl. Preussischen Hofe viele Mühe, und schlug folgende Bedingungen für, wenn man ihn durch das Brandenburgische Pommern passiren lassen wolte: 1.) Solte man seine Troupen visitiren

tiren, um zu sehen, ob sich unter denselben jemand befände, welcher mit der Pest angesteckt wäre; in welchem Fall er die Krancken zurücke lassen wolte; 2.) Solte seinen Troupen keinesweges erlaubet seyn, sich in eine Stadt oder Dorff des Preussischen Pommerns zu begeben; 3:) Solte alles dasjenige, was man ihnen liefern würde, baar bezahlt werden; und 4.) Wolte er zur Versicherung der Bewerckstelligung aller dieser Bedingungen, so viel Geisel als man verlangen würde, geben: Alleine er kunte seinen Zweck nicht erhalten, sondern muste sich 4. biß 5. Meilen seitwerts der Stadt Meseritz lencken, und seinen Marsch oberhalb nach Pommern nehmen. Den 17. Oct. Abends kam er in der Gegend Stargard an. Stanislaus befand sich ebenfalls bey ihm im Lager, und arrivirte den 19. dito glucklich zu Stetin, allwo dieser unglückliche Herr auf dem Schlosse sein Quartier nahm, und anfieng, sich mit seiner Gemahlin und Kindern, die schon seit verschiedenen Jahren sich allhier aufgehalten, so gut er kunte, die Zeit zu verkürtzen. Crassau aber gieng mit seinen Troupen nach Wismar, und von dar endlich nach Schweden, allwo man sie wider die Dähnen, die eine Descente in Schonen gethan hatten, zu gebrauchen wuste.

Indessen war es dem Czaar gar nicht gelegen, daß Stanislaus mit dem Schwedischen Corpo so glücklich aus dem Reiche entwischte. Er hatte dem General Goltze Ordre gegeben, ihm mit seinem

starcken Corpo aufzupassen, und ihm den Weg zu verlegen: Alleine man weiß nicht, wie es gekommen, daß dieser sonst eyfrige General denselben mit dem Crassauischen Corpo dennoch entkommen ließ; so viel ist gewiß, daß er darüber in Ungnade gefallen, und seiner Chargen und Freyheit beraubet worden. Der eintzige Kiovvsky, der noch mit einem Corpo von 5. biß 6000. Mann die Parthey des Stanislai in Polen hielte, retirirte sich endlich nach erlittener Niederlage von den Russen, nach Hungarn; und nachdem seine meiste Troupen unter dem Fürsten Ragoczy Dienste genommen, wandte er sich zum Könige in Schweden in die Türckey.

Stanislaus wäre der Polnischen Crone in Ernste gerne wieder loß gewesen, wenn es nur auf eine solche Weise hätte geschehen können, daß er sich nicht darüber zwischen zwey Stühlen niedergesetzt hätte. Er addressirte sich dieserhalben würcklich an den Sächsischen *General* Flemming/ und ließ sich mit ihm in einige geheime Handlungen ein. Der König Augustus war auch gantz wohl geneigt, sich mit ihm auf die Bedingung, daß er sich auf ewig von der Polnischen Crone loß sagen solte, auszusöhnen. Denn er sahe, daß sich alles im Reiche ohne Schwierigkeit wieder zu seiner Parthey schlug; und nachdem der Pabst nicht nur ihn von aller Verbindlichkeit des Alt-Ranstädtischen Friedens, sondern auch die gesammten Polen von dem Eyde der Treue, den sie dem Stanislao geleistet, durch eine besondere

Bulla

Bulla loß gezehlet, sein Thron von neuen sattsam bestätiget war, hörte er nicht nur auf, sich vor der Macht des Stanislai zu fürchten; sondern es verminderte sich auch sein Haß, den er bißher zu ihm getragen. Alleine Stanislaus meinte es entweder nicht aufrichtig, oder sein Gewissen war zu zärtlich, sich ohne Einwilligung seines Protectoris, des Königs von Schweden mit dem Könige Augusto in einen Vergleich, der ihrem beyderseitigen Bündnüsse zuwider lief, einzulassen; wenigstens ist unter dem Vorwand, daß der König von Schweden erst seine Einwilligung darzu geben müste, die gantze Handlung von Stanislao auf die lange Banck geschoben worden.

König Carolus hatte sich indessen unweit der Tartarischen Vestung Bender/ niedergelassen, auch angefangen, daselbst ordentlich Hof zu halten. Die siegende Moscowiter trieben ihn über den Dnieper, und nöthigten ihn, sich in das Türckische Gebiethe zu retiriren. Als er an denen Gräntzen desselben zu Oczakovv anlangte, schrieb er einen Brief an den Groß-Sultan, darinnen er ihm die Ursache seiner Anherokunfft berichtete, und vor sich und den König Stanislaum Schutz suchte. Dieser Brief lautet also:

„Dem Allerdurchlauchtigsten/ Allerglorwürdigsten/Unüberwindlichsten und Großmächtigsten Kayser vieler Kayserthümer/ Könige vieler Königreiche/ Haupte und Beschützer vieler Völcker/ wolle der Allmächtige

mächtige

„ mächtige seinen Seegen und ein langes Re-
„ giment verleyhen„

„ Wir geben Ewr. Kayserl. Hoheit durch die-
„ sen, mit Unserer Königlichen Hand unterzeich-
„ neten Brief Nachricht, daß, nachdem Wir
„ mit eben soviel Glücke als Gerechtigkeit die
„ treulose Ubertretter ihrer Worte, der Verglei-
„ che, und des Völcker-Rechts, gezüchtiget; nach-
„ dem Wir ferner den König *Augustum* aus
„ Polen vertrieben, darinne er mehr ein Tyran-
„ ne, als König war; nachdem Wir den Po-
„ len einen König aus ihrem Volcke gegeben/
„ der ein Freund der hohen Pforte ist; und
„ nachdem Wir den Czaar vor Uns her biß an
„ Pultavva verfolget, es dennoch der Himmel
„ verhänget hat, daß Unsere, von dem langen
„ March abgemattete Armée, und die an allem
„ Mangel litte, von den Feinden, die dreymal
„ stärcker waren, unterdrücket worden, so, daß
„ dieser Tag für Uns unglücklich ausgefallen.
„ Weil es nun die Zeit und Gelegenheit nicht
„ mit sich brachte, daß Wir Uns aufs neue hät-
„ ten verstärcken können, und Wir einen Ab-
„ schen trugen, unter barbarische und treulose
„ Hände zu fallen; so sind Wir in die Länder
„ Ewr. Kayserl. Hoheit gekommen, einen sichern
„ Auffenthalt und ein Mittel zu suchen, damit
„ Wir wieder in Polen zu Unsern *Armeen*
„ kehren/ und allda den König/ den Wir
„ daselbst gesetzet haben/ möchten schützen
„ können. Derohalben verlangen Wir Ewr.

Kayserl.

„ Kayserl. Hoheit Freundschafft zu haben, und
„ Deroselben die Unserige dargegen zu geben.
„ Zu mehrerm Beweiß Unserer auffrichtigen Lie-
„ be, stellen Wir Dero Ermessen anheim, daß
„ wenn der Czaar, dessen Herrschsucht weder
„ durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre oder
„ wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet,
„ Unser Unglück sich zu Nutze zu machen, er her-
„ nach in Dero Lande fallen werde, wenn sich
„ Ewr. Hoheit dessen am wenigsten versehen,
„ so wie er Unsere Provintzen angegriffen hat;
„ Aber was sage ich: wenn sich Ewr. Hoheit
„ dessen am wenigsten versehen? Hat er nicht be-
„ reits über dem Fluß Tanais und der Mæotischen
„ See Vestungen erbauet? Hat er nicht be-
„ reits Flotten, mit denen er Ewr. Hoheit bedro-
„ het? Nichts wird bequemer seyn, ihm vor zu
„ kommen, als ein neues Bündnüß zwischen der
„ hohen Pforte und Uns; also, daß Wir mit
„ Dero mächtigen Heere, wieder in Polen,
„ und Unsere Reiche kehren, und Unsere Waf-
„ fen in das Reich dieses meineydigen Czaars
„ führen können, seinen ungerechten Hochmuth
„ zu unterbrechen. Wir werden niemals die
„ Gunst-Bezeugungen vergessen, die Wir von
„ Ewr. Hoheit empfangen werden, und es für
„ eine Ehre halten, deroselben getreuer Freund
„ unverbrüchlich zu verbleiben. Gegeben zu O-
„ czakovv den 13. Jul. 1709.

Carolus XII.

Der König setzte darauf seine Reise fort biß
nach

nach Bender, einer kleinen Stadt und Vestung in der kleinen Tartarey, an dem Flusse Dniester, nicht weit von der Gegend, wo sich die Donau in das schwartze Meer ergiesset. Sie liegt etwan 50. Meilen von Constantinopel, und hat eine überaus anmuthige Gegend. Als er mit seinem Gefolge, das sich täglich durch die, denen Händen der Russen entlauffene Polacken, Schweden und Cosacken, vermehrte, in dieser Gegend anlangte, erwehlte er sich das freye Feld unweit der Stadt, und schlug daselbst sein Lager auf. Der Seraskier oder Bassa zu Bender, ließ für ihn ein sehr prächtiges Zelt bereiten, dergleichen auch alle Herrn von seinem Gefolge bekamen, unter welchen sie biß gegen die Herbst-Zeit campirten. Immittelst ließ sich der König an diesem Orte ein schönes Haus bauen. Weil nun seine Bediente ein gleiches thaten; die Soldaten aber für sich Baracken aufschlugen; so ward dadurch dieses Lager unvermerckt zu einer kleinen Stadt, und endlich gar, weil es nach und nach wohl befestiget wurde, zu einer ziemlichen Vestung, die man insgemein *Varnitza* nennte.

So bald der König in dieser Gegend sich niedergelassen, faßte er den Entschluß, das Ottomannische Reich wider seine Feinde in Harnisch zu bringen. In dieser Absicht schickte er den Herrn von Neugebauer als ausserordentlichen Gesandten nach Constantinopel, wohin ihn auch der Graf *Poniatovvsky* begleitete, der als

Obri-

Obrister von der Leib-Garde zwar eigentlich in des Stanislai Diensten stunde; aber durch die unverhoffte Niederlage der Schweden bey Pultavva, mit dem Könige Carolo in die Türckey zu fliehen gezwungen worden, nachdem er sich kurtze Zeit vorher in dem Lager vor Pultavva eingefunden hatte. Dieser Poniatovvsky brachte es auch durch seine listige Intriguen, an dem Türckischen Hofe in kurtzem dahin, daß man die Parthey des Stanislai und des Königs in Schweden erwehlte, auch endlich gar mit dem Czaar in Krieg verwickelt wurde.

Immittelst hatte Stanislaus seinen Aufenthalt noch beständig zu Stetin, und wuste nicht, worzu er sich entschliessen solte. Ob er würcklich sich der Polnischen Crone und des Königlichen Titels begeben, und Augustum wieder vor seinen rechtmässigen König und Herrn erkennen, oder vielmehr, mit Beybehaltung des Königl. Titels ein beständiger Exulant, und ein Client des Königs in Schweden bleiben solte. Beydes waren ihm sehr harte und verdrüßliche Puncte: Aber er kunte nicht anders, als aus diesen beyden Ubeln sich eines erwehlen: Jedoch war es ihm schwehr, dißfalls einen gewissen und festen Entschluß zu fassen. Das erstere, nemlich sich der Crone und des Königl. Titels zu begeben, schien ihm das sicherste zu seyn; doch kunte er nicht wohl ohne des Königs Caroli Einwilligung die Crone niederlegen, die er ihm zu dancken hatte, wenn er nicht die Gesetze des Wohlstandes beleidigen

wolte.

wolte. Er befand daher vor nöthig, an den König von Schweden nach Bender zu schreiben, und ihn zu ersuchen, daß er die Niederlegung der Crone, die bey gegenwärtigen Umständen unumgänglich nöthig, und wegen der Bewegungs-Ursachen rühmlich, vor genehm halten möchte. Er bat ihn, sein wahres Interesse nicht mehr für die Sache eines unglückseeligen Freundes zu sacrificiren, dessen eintzige Sorge dahin gienge, sich selbst für die allgemeine Ruhe aufzuopffern. Dieses Schreiben erhielte der König Carolus zu Varnitza: Alleine er sagte in Gegenwart vieler Personen, zu dem Uberbringer desselben: Will er nicht König seyn, so werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wissen.

König Augustus war indessen nicht saumseelig, dasjenige selbsten bey der Republic Polen auszuwürcken, was Stanislaus ohne Einwilligung des Königs in Schweden vor sich nicht thun wolte. Er veranlassete A. 1710. zu Wilna eine Versammlung derer vornehmsten Magnaten, bey welcher er es dahin brachte, daß die Sendomirische General-Confœderation von Wort zu Wort bestättiget, und unter andern von allen anwesenden Senatoribus nochmals beschwohren wurde: „ daß der unrechtmässig erwehlte/ und durch „ das *Convent* zu Warschau auf das Tapet „ gebrachte *Stanislaus*, auf ewig unfähig seyn „ solte/ die Polnische Cron/ zu tragen.„ Als dieser hiervon Nachricht erhielte, gieng es ihm so

so nahe, daß er sich nunmehro feste vorsetzte, nimmermehr den Königl. Titel wieder abzulegen, sondern ein Anhänger der Cron Schweden, und ein Feind des Königs Augusti und seiner Bundsgenossen, so lange es ihm möglich wäre, zu bleiben. Damit er sich auch in den Augen derer Polacken recht redoutable machen möchte, ließ er zu Anfang Anno. 1711. ein Manifest abfassen, mit welchem er den bekannten *Smigelsky* nebst einem Schwarm Polnischer und Schwedischer Troupen, einen Streiff in Polen thun ließ, um durch die Ausstreuung des gedachten Manifests einen Aufstand zu erregen. Jedoch nachdem derselbe in aller Eil einige Feindseeligkeiten an denen Troupen des Königs Augusti und der Republic ausgeübet, ward er von demselben so scharff aufgesucht, daß er genöthiget ward, sich eiligst wieder zurücke nach Pommern zu ziehen.

Zu Bender, oder vielmehr in dem Königl. Schwedischen Lager Varnitza, vermehrte sich indessen die Anzahl der Frembden gewaltig. Es fanden sich nicht nur viele vornehme Schwedische und Polnische Magnaten und Officiers ein; sondern auch verschiedene Gesandten, wie auch Türckische und Tartarische Ministres, und Stands-Personen. Sonderlich erwieß sich der jüngste Sohn des Tartar-Chans, der um diese Zeit sich fast beständig in dem Schwedischen Lager aufhielte, gegen die Schweden und Stanislaisch gesinnte Polacken, als einen grossen

Freund. Der Woywode von *Kiovv*, der vor einiger Zeit sich nebst verschiedenen andern Polnischen Magnaten zu Varnitza eingefunden hatte, wuste sich bey diesem vornehmen Tartar dergestalt zu insinuiren, daß derselbe ihm allen Beystand und Assistentz versprach, wenn er etwan einen Streiff in die Ukraine und in Polen vornehmen wolte: Ja, als auch dieser Woywode mit einem Schwarm Tartarn und Cosacken würcklich in die Ukraine einfiel, und dadurch die Moscowiter aufbrachte, daß sie ihn bey seiner Retirade biß über die Türckische Gräntzen verfolgten; so halff dieser Tartarische Printz, nebst dem Könige von Schweden vieles an dem Türckischen Hofe darzu beytragen, daß dieses Bezeugen der Moscowiter vor einen Friedens-Bruch ausgelegt, und deßwegen zu Ausgang des 1710ten Jahrs, wider den Czaar würcklich der Krieg declariret wurde. Weil nun der Sohn des Tartar-Chans in solchem Kriege das Commando über die Tartarn erhielte; so ließ er vor Eröffnung des Feldzugs, zum Besten des Stanislai folgendes Universale zu Bender publiciren:

„ Wir Sultan Mahomet *Gerey*, Sohn
„ des grossen Chans über die *Perocopensi*schen,
„ *Crimni*schen und *Nabyrcensi*schen Völcker, und
„ Fürst von *Nabayen* und *Budziack*, thun kund
„ und zu wissen allen und jeden, welchen
„ daran gelegen, daß, nachdem die groß-
„ mächtigste Ottomannische Pforte aus vielen
„ erhebli-

„ erheblichen Ursachen allen denenjenigen den
„ Krieg angekündiget / die der *Republic* Po-
„ len *Ruin* und Verderben mit schweren Un-
„ terdrückungen suchen; den Durchlauchtig-
„ sten König *Stanislaum I.* selbsten / auf dem
„ Thron / auf welchen ihn doch die freye
„ Stimmen eines gleichfalls freyen Volcks,
„ erhoben / nicht leyden wollen; seinem glück-
„ lichen Regimente allerhand Verhindernüß
„ in den Weg legen; und nicht weniger das
„ stattliche Kriegs-Heer der *Zaporovvi*schen
„ Cosacken / und die *Provintzien* des kleinen
„ Rußlandes / die jederzeit frey / und nie-
„ mals jemanden unterthan gewesen / mit
„ Feuer und Schwerdt / Rauben und Mor-
„ den / der harten Moscowitischen Dienstbar-
„ keit zu unterwerffen sich befleissigen. Da
„ nun der Durchl. und Großmächtigste
„ Cham / unser allerliebster Vater / ei-
„ nen / seiner Stärcke und Macht / die er be-
„ sitzet / gemässen Entschluß / wider derglei-
„ chen Freyheits- und Friedens-Stöhrer / ge-
„ fasset / und zu solcher Kriegs-*Expedition*, nach
„ der in unserm Reiche zusammen gebrachten
„ Kriegs-Macht / mir die Budziackischen und
„ *Nabayni*schen Völcker gnädigst anvertrauen
„ wollen: Als haben wir zu Ausführung
„ dieses Wercks / vor allen Dingen / und ehe
„ wir mit dem / uns anvertrauten Kriegs-
„ Heer / wider den / von der Durchlauchtigsten
„ Pforte *declariri*ten allgemeinen Feind / zu

„ Felde ziehen / verordnet/ und vor nützlich
„ erkannt / durch diese öffentliche *Declaration*
„ kund zu thun / daß alle diejenige / welche in
„ schuldigster *Devotion* und Treue gegen den
„ Durchlauchtigsten *Stanislaum I.* wie auch
„ gegen die grosse *Generale*, Herrn *Joseph Potocky*, Weywoden von *Kiovv*, des König-
„ reichs Polen Groß-Feld-Herrn / und Herrn
„ *Philipp Orlicky*, Feld-Herrn der *Zaporovvi*-
„ schen und des kleinen Rußlandes Kriegs-
„ Völcker / gehorsamlich verharren / und
„ vor die Beschützung des Vaterlandes
„ ritterlich zu streiten / sich entschlossen/nicht
„ nur wegen ihrer Personen und Güter kei-
„ ne Gefahr zu befürchten; ja vielmehr alle
„ von uns verlangte Hülffe und Beschützung
„ zu gewarten haben sollen. Diejenige aber
„ alle / die in Ansehung einiges *Privat* Nu-
„ tzens einem solchen heilsamen Entschluß sich
„ widersetzen / oder gegen uns und unsere
„ Kriegs-Macht etwas zu wagen sich erküh-
„ nen werden / diese *declariren* wir hiermit für
„ Verrähter des Vaterlandes und Feinde;
„ werden auch solche zu verfolgen / und ohne
„ einigen Unterschied ihres Standes zu ver-
„ tilgen und zu zertretten beflissen seyn. Wir
„ erinnern und ermahnen derohalben alle und
„ jede / denen daran gelegen / wohl meinend
„ und getreulich / als lieb ihnen ihre eigene
„ Erhaltung seyn kan und mag / daß sie die-
„ ser günstigen Gelegenheit / ihr Vaterland

„ aus

„ aus allem neuerlichen Ungemach zu setzen/
„ welches viele Jahre her aufs grausamste
„ geplaget worden/ sich zu bedienen/ nicht ver-
„ absäumen wollen: Wie wir ihnen denn
„ unsere Beyhülffe und Aufrichtigkeit/ um
„ mit gesammter Hand und Waffen das Va-
„ terland vom harten Joche der Dienstbahr-
„ keit/ welches der König *Augustus* und der
„ Moscowitische Czaar demselben aufgelegt/
„ wiederum zu befreyen/ hiermit anerbiethen.
„ Und ist nichts übrig/ als daß wir uns ver-
„ einigen/ und zu einem so heilsamen Wercke
„ aufrichtig alle Kräffte anwenden/ damit
„ wir durch göttliche Gnade/ in Ansehung der
„ gerechten Sache/ allen glücklichen Fortgang
„ unsers Vorhabens hoffen mögen; Zumalen
„ da auch der Durchlauchtigste und Groß-
„ mächtigste König der Schweden/ aus beson-
„ derer Wohlgewogenheit gegen die *Republic*
„ Polen und die *Zaporovvi*sche Kriegs-Macht/
„ wie auch die Einwohner des kleinen Ruß-
„ lands/ sich öffentlich erkläret/ daß er den
„ Krieg nicht eher endigen wolle/ biß er den
„ Ruhestand und die Freyheit derer benach-
„ barten/ und mit Freundschafft ihm zugetha-
„ nen *Provintzi*en/ dergestalt wieder hergestel-
„ let/ daß ihnen ferner kein Schade mehr zuge-
„ fügt werden könne. Welches/ damit es
„ auch desto eher zu jedermans Nachricht
„ gelange/ wir zu mehrerer Versicherung/ unter
„ eigenhändiger Unterschrifft/ allenthalben zu

„ *publiciren*, bester massen haben *recommendiren*
„ wollen. Gegeben im Lager bey Bender
„ den 28. *Jan.* 1711.

Jedoch Stanislaus hat von diesem Tartarischen Eyfer zu Beförderung seines Interesse wenig Vortheil erlangt. Die Moscowiter brachen mit einer starcken Armée biß in die Moldau, und setzten dadurch den guten Kiovvsky und Tartar-Chan ausser Stand, in Polen viel Thaten zu thun. Und ob auch gleich der Czaar mit seiner Armée im Aug. am Pruth-Flusse von der Türckischen Armée so eingeschlossen wurde, daß wenn man Ernst und Gewalt hätte gebrauchen wollen, er mit allem Volcke würde haben verlohren gehen müssen; so fand er doch Gelegenheit sich glücklich zurücke zu ziehen: Denn er gewann den Groß-Vezier, der die Türckische Armée commandirte, mit Gelde und Geschencken dergestalt, daß derselbe mit ihm im Nahmen der Pforte einen Frieden schloß; wodurch nicht nur seine Armée Lufft kriegte, sondern auch zu seinem Vortheil ein grosses Mißverständtnüß, zwischen dem Könige von Schweden und dem Türckischen Hofe veranlasset wurde.

Immittelst ward der König Augustus durch die gefährliche Consilia die wider ihn am Türckischen Hofe geschmiedet wurden, dergestalt in Harnisch gebracht, daß er mit dem Czaar und und dem Könige von Dänemarck die alte Allianz erneuerte, und sich mit ihnen zu Eroberung der Schwedischen *Provintzien* in Teutschland

aufs

aufs genaueste vereinigte. Diesem zu Folge näherte sich im Aug. eine dreyfache feindliche Armée denen Pommerischen Gräntzen, die unter den Einwohnern nicht wenig Schrecken verursachte. Jedoch König Augustus wuste sich dißfalls in einem deßwegen publicirten Manifeste vor aller Welt sehr wohl zu rechtfertigen. Stanislaus aber der sich bißher noch immer zu Stettin aufgehalten hatte, sahe sich nunmehro genöthiget, sich von dannen weg zu begeben. Er gieng also mit seiner Familie nach Schweden, und hatte den *General Smigelsky*, zu seinem Gefährten. Den 15. Sept. langte er zu Carlscron an, allwo er sich mit seinem gantzen Gefolge Schwedisch kleidete. Seine Gemahlin und die meisten von seiner Hofstatt ließ er zu Christianstadt; er selbst aber verfügte sich nach Stockholm, allwo er in des Königs Carosse unter Begleitung zweyer Senatoren seinen Einzug hielte, auch hierbey alle die Ehren-Bezeugungen empfieng, die sonst dem Könige selbst erwiesen werden: Jedoch die Canonen lösete man nicht, weil er es nicht haben wolte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er, zum grossen Aergernuß der Schwedischen Nation, die in ihrer Religion sehr eyffrig ist, Messe lesen ließ. Kein eintziger auswärtiger Minister, ausser dem Frantzösischen, hat ihm die Visite gegeben. Er hielte sich darauf Jahr und Tag in Schweden auf; führte aber die gantze Zeit über ein sehr eingezogenes Leben. Mr. Lamberty giebt in seinen Me-

moires T. 17. p. 486. vor: es habe seine Gemahlin während dieser Zeit in Schweden ihre Niederkunfft gehalten: Alleine es wird anderwärts hiervon nichts gemeldet, und können wir also nicht versichern, ob es wahr oder nicht. Vielleicht hat Mr. Lamberty auch hier geirret, wie er denn mehrmals etwas behauptet, wovon er nicht allemal gründliche Nachricht mag gehabt haben.

Anno 1712. hatte es das Ansehen, als ob Polen von neuen ein blutiges Kriegs-Theatrum werden würde. Der Staroste *Grudczinsky* ein eyfriger Anhänger des Stanislai, that mit einem grossen Schwarm Polen, Cosacken, Wallachen, und Schweden einen Einfall in Podolien. Ob er nun wohl von dem Regimentario *Kalinovvsky* bald wieder zurücke getrieben wurde; so brach er doch den 13. May aufs neue von seinem bißherigen Haupt-Quartier zu Sniatyn an der Wallachischen Gräntze auf, und nahm seinen Marsch nach Groß-Polen. Er führte ein Manifest mit sich, welches zu Sanockovv den 16. May bey Antritt seines Marsches datirt, und an die Polnische Magnaten und Edelleute gerichtet war. Es lautete also:

„*Johann* von *Grudna Grudczinsky*, Staroste „auf *Ravva* und *Wasilicky*, Ihrer Königl. „Majestät und der *Republic* Polen / Obrister „und *General Regimentarius*, denen Durchl: „Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Sena-„toren, und sonsten männiglich, wes Stan-

des

„ des und Würden sie seyn, wie nicht weniger
„ allen und jeden der widrigen Parthey zugethanen,
„ nebst Contestirung brüderlicher Willfährigkeit,
„ thue hiermit kund und zu wissen, wie
„ daß auf allergnädigsten Befehl beyder Allirter
„ Monarchen, Ihro Königl. Majestät von Polen *Stanislai*, und Ihro Königl. Majestät von
„ Schweden, wie nicht weniger auf Ordre des
„ Herrn *Joseph Potocky*, Woywodens von
„ *Kiovv*, und Cron-Groß-Feld-Herrns, ich
„ mich anhero ins Vaterland als ein Mitglied
„ und gewogener Bruder von Ihnen, Hochgeehrte
„ Herren, und zwar nicht zu dem Ende begeben,
„ daß unsere liebe Mutter durch benachbarte
„ Force und siegende Hand fernerweit gedrücket,
„ sondern daß selbige den Oel-Zweig des
„ Friedens in beständiger Ruhe, nach so überhäuffig
„ ausgestandenen Drangsalen, erlangen
„ möge. Es haben bereits hiervon ein allergnädigstes
„ Zeugnüß von der gegen die Republic
„ hegenden Intention, beyde allerhöchst benahmte
„ Monarchen abgeleget, indem sie bey
„ den mit der Ottomannischen Pforte verabhandelten
„ Tractaten ihre gröste und erste Sorge
„ seyn lassen, damit das schwere Joch der Moscowiter,
„ und die von selbigen der Republic zu
„ ihrem grösten Ruin aufgebürdete Contributiones
„ gehoben, und in der Republic eingestellet
„ werden möchten; wie denn auch der Czaar zu
„ keinem Tractate gelassen worden, bevor er die
„ Troupen aus dem Lande zu marschiren ange-

„ lobet. Ein deutliches Merckmahl der aller-
„ gnädigsten Zuneigung des Königs von Schwe-
„ den gegen unsere Republic, stelle ich, einem je-
„ den vor Augen, indem Ihro Königl. Majestät,
„ ob Sie schon zu Dero Convoy oder Escorte
„ 200000. Türcken und Tartarn parat gehabt,
„ Sie dennoch in gnädigster Betrachtung, daß
„ durch solchen Marsch die Republic nur in meh-
„ rern Ruin gesetzt werden möchte, solchen nicht
„ vor sich nehmen, sondern mich voraus schicken
„ wollen, um zu erfahren, wie die Republic ge-
„ sinnet sey. Solte nun seine Clementz zu gu-
„ ter Aufnahme meiner Person etwas gegen mir,
„ Hochgeehrte Herren, fruchten, ich auch keine
„ Thätlichkeit verspüren; so wird uns mehr aller-
„ höchstgedachte Ihro Königl. Majestät von
„ Schweden selbst, mit einer kleinen Suite zu der
„ Republic Nutzen und Befriedigung aufbrechen,
„ und sich derselben nähern. Ich eröffne dan-
„ nenhero meinen Hochgeehrten Herren, auch
„ allen und jeden, meine getreue Meinung, daß
„ ich nicht mit Feuer und Schwerdt komme, noch
„ einige Prætensiones oder Contributiones for-
„ miren oder fordern, sondern mit meinem we-
„ nigen Unterhalt an Proviant vor die Troupen
„ auf dem Marsche zufrieden seyn will; versiche-
„ re anbey im Nahmen meines Principalen, daß
„ alle und jede Einwohner an ihrem Haab und
„ Gut, wie auch an ihren Personen ungekränckt
„ bleiben, ja zu mehrerer Sicherheit dessen, auf er-
„ heischenden Fall mit zulänglicher Salva Guarde

„ verse-

„ versehen werden sollen: ich protestire aber für
„ aller Welt, daß vor alle Fatiguen, Mühe und
„ Sorgfalt, die ich zum Besten der Republic an-
„ gewendet, und noch anwenden werde, keine an-
„ dere Belohnung erwarte, als die brüderliche
„ Affection aller meiner Mit-Brüder, um de-
„ rentwillen ich mich aller Incommodität von
„ Hertzen unterziehe. Denn gleichwie die Com-
„ modität im Vaterlande angenehm; also ist im
„ Gegentheil die Incommodität um dasselbe nicht
„ verdrüßlich noch schwer. Der sämmtlichen
„ Ritterschafft offerire meines Heerführers, des
„ Cron-Groß-Feld-Herrns, Freundschafft und
„ Gewogenheit, und versichere, daß nichts ver-
„ lohren noch vergessen seyn wird, was zu Er-
„ weiterung seiner Tapfferkeit, welche ihm von
„ seinen Vorfahren angebohren, von einem je-
„ den beygetragen werden möchte. Es haben
„ also meine Hochgeehrteste Herren Gutes und
„ Böses in Händen; wessen sie sich erklären:
„ werden sie zu geniessen haben. Ich werde mich
„ defensivé halten: solte ich aber angegriffen
„ werden, so soll es an tapfferer Gegenwehr
„ nicht fehlen; und wird Ihro Königl. Majestät
„ von Schweden, sammt Deroselben parat ha-
„ benden Convoy hierauf ein aufmercksames Au-
„ ge haben, welches, damit es einem jeden kund
„ sey, in den Groden und Parochien zu publiciren
„ bitte. Gegeben zu Sanockovv den 16. May 1712.

Johannes Grudczinsky, Rawischer und Wasilieckischer Staroste/ *General-Regimentarius* und Obrister.

Die-

Dieses Manifest ließ Grudczinsky überall, wo er hin kam, ausstreuen. Seine gantze Macht bestund aus 60. Dragonern von des Obristen Urbanovvitz Regiment, 50. Dragonern von des Kiovvsky Völckern, 3000. Cosacken, und 2000. Polacken Bey Schmigrode erwartete er den Fürsten *Michael Wisniovvitzky*, welcher aus Hungarn zu ihm stossen solte; aber es blieb derselbe weg, und schickte nur 16. Officiers, und 8. Gemeine. Mit diesen Troupen nahm Grudczinsky gerade seinen Marsch nach Groß-Polen: Unterwegens, conjungirte er sich mit dem Cron-Feld-Schreiber *Potoky*, und dem Starosten *Bobruisky Sapieha*, und kam über Reusch-Lemberg biß nach Cracau, allwo er, so gut er kunte, auf Discretion lebte, allenthalben Fourage, Proviant, und Contribution forderte, und sodenn seinen Marsch weiter nach Posen fortsetzte, ohne daß man sein eigentliches Absehen begreiffen kunte. Der Cron-Groß-Feld-Herr Siniavvsky, schickte ihm hier und dar einige Detachementer nach, kunte ihn aber nicht einhohlen, noch etwas sonderliches anhaben. Als er zu Kalisch angelangt, schickte er den Herrn Sagorsky mit einer Parthey aus, der auch so glücklich war, daß er den 12. Jun. bey Pisdry den Obristen *Gordon* von des Moscowitischen General Bauers Regimente, mit ohngefehr 400. Mann über den Hauffen warff. Er bekam den Obristen selbst, nebst dem Major Rosen, und 5. Kutschen mit Officiers-Frauen gefangen; die übrige Mannschafft

schafft ließ er grösten Theils massacriren; alle Pferde und Bagage aber wurden erbeutet: zu gleicher Zeit schickte er auch den Obristen *Roso-chatzky* mit einem Detachement aus, der gleichfalls mit guter Beute von den Moscowitern wieder zurücke kam.

Nach diesen glücklichen Streichen ward Grudczinsky immer kühner. Er wuste, daß die Moscowiter zu Schwerin ein starckes Magazin angelegt hatten, so etwan von 300. Mann bedeckt wurde. Dessen sich zu bemächtigen, oder es wenigstens in Brand zu stecken, commandirte er den Schwedischen Obristen *Urbanovvitz*, der mit einem starcken Commando in die Stadt drunge, und weil die Moscowiter darinnen sich nicht ergeben wolten, dieselbige plünderte und in die Asche legte. Die Moscowiter flohen darauf über die Warte ins Brandenburgische; wohin ihnen aber stets nachgesetzt, und viele von ihnen unterwegens niedergehauen wurden.

Diese glückliche Scharmützel der Stanislaischen Troupen, setzten gantz Polen in Furcht und Schrecken; und es ist nicht zu zweiflen, daß wenn dazumal Stanislaus und Kiovvsky mit einer Schwedischen Armée gleich bey der Hand gewesen wären, die Polacken, die über die viele Moscowitische Drangsaalen sehr schwierig sich befanden, ihnen nicht häuffig zugefallen seyn solten; wodurch denn gar leichte ein neuer Sedes Belli in Polen hätte entstehen können; wie man denn

selbst

selbst in Sachsen wegen eines feindlichen Einfalls in nicht geringen Sorgen stunde, und deßwegen schon die Land-Militz aufgebothen hatte: Alleine das Schrecken, das die Stanislaisten angerichtet, verschwand in kurtzem auf einmal, als der Moscowitische General Bauer in aller Eil, die in Groß-Polen stehende Troupen zusammen zog, und von denselben ein Detachement zu den Troupen der Cron-Armée, die in Preussen gestanden, stossen ließ, welche zusammen unter dem Commando des Herrn *Bruchovvsky* auf den Grudczinsky loßgiengen. Den 28. Jun. traffen sie denselben mit seinen Troupen bey Krotoczin an, allwo sie ihn unversehens umringten, und nach kurtzem Widerstande in die Flucht schlugen. Man kriegte eine grosse Menge gefangen, viele wurden getödtet, die übrige alle aber zerstreuet; wobey zugleich die völlige Bagage und das Lager verlohren giengen, welches letztere, nachdem man es geplündert, in Brand gestecket wurde. Was durch die Flucht entkam, retirirte sich nebst dem Cron-Schreiber und dem Grudczinsky in Schlesien. Unter denen Gefangenen befanden sich sonderlich der Schwedische Obrist-Lieutenant Busquet, der mit geheimen Instructionen an den Stanislaum versehen war, ingleichen der Staroste Soltyk, der mit 10. Compagnien Schwedischer und teutscher Troupen sich an die Uberwinder ergeben muste. Die Schweden haben die meiste Schuld von diesem grossen Verluste dem Cron-

Schrei-

Schreiber Potoky zugeschrieben, weil er sich mit dem Grudczinsky nicht vertragen können; sondern ihm in allen Dingen vorgreiffen wollen. Grudczinsky fand seine Retirade zu Breßlau, allwo er auf Ordre aus der Türckey und Wallachey wartete; immittelst aber viele Polacken zu sich versammlete, welche, ihrer Gewohnheit nach, grosse Dinge auszuführen versprachen; darzu sie aber vor jetzo noch gar schlechte Anstalten machen kunten.

Immittelst hatte sich der, den 5. Apr. auf 14. Tage nach Warschau ausgeschriebene ausserordentliche Reichs-Tag, den 19. dito zum Vortheil des Königs Augusti glücklich geendiget. Es wurde auf solchem durch gewisse Reichs-Satzungen feste gestellt, daß Augustus II. von der gantzen Republic vor einen rechtmässigen König und Herrn von Polen und Lithauen, und allen darzu gehörigen Provintzen und Ländern, erkannt werden solte; wobey zugleich das Wahl-Diploma desselben, ingleichen alle unter seiner Regierung gehaltene Reichs-Täge, und öffentliche Handlungen und Versammlungen, insbesondere aber die Sendomirische Confœderation, und der letzte Warschauische Reichs-Schluß von neuen bestättiget; der Alt-Ranstädtische Friede aber, und alle daher fliessende Handlungen, die Wahl des Stanislai Leszinsky, und alle von der widrigen Seite gehaltene Actus, Confœderationes, und dergleichen, insonderheit aber, die von feindlicher Seite gemachte Warschauische Confœderation,

wie

wie auch alles, was auf dem, zu Warschau gehaltenen Convent errichtet und decretirt worden, vernichtet wurde; ja die gantze Reichs-Versammlung verband sich durch einen Eyd, daß sie mit Leib, Leben, Gut und Blut, die Majestät des Königs wider alle Usurpatores schützen wolte.

In Ansehung des Stanislai und seiner Anhänger befand man vor gut, folgendes im Nahmen des Königs in die Reichs-Satzungen einzurücken:

„ Wiewohl diejenige, welche noch biß anhero
„ dem Könige von Schweden, und dem widrigen
„ Theile würcklich anhangen, und nach Offeri-
„ rung Unserer Königl. Amnestie und Pardons,
„ auf keine bessere Gedancken gekommen, noch
„ in den Schooß der Republic zurücke gekehret,
„ billig der allgemeinen Freyheit nicht mehr ge-
„ niessen; sondern den Gerichten und Straffen,
„ welche die Rechte geordnet, anheim fallen sol-
„ ten: So geben Wir ihnen dennoch, zum Be-
„ weißthum Unserer Landes-väterlichen Gnade
„ und Gütigkeit der gantzen Republic annoch
„ sechs Wochen Frist/ von Limitation des je-
„ tzigen Reichs-Tags an zurechnen, und verspre-
„ chen denenjenigen, welche in obiger Frist wie-
„ derkommen, alle Sicherheit des Lebens, Gü-
„ ter, und auch der Chargen, welche noch nicht
„ vergeben sind, desgleichen eine ewige Verges-
„ senheit der Beleidigung, sowohl für Uns, als
„ für Ihre Czaarische Majestät, Unsern Alliir-

„ ten.

„ ten, im Fall sie aber weiterhin halsstarrig ver-
„ bleiben, uns den schuldigen Gehorsam nicht
„ erzeigen, noch eine anständige Abbitte thun
„ solten; So *declariren* wir hiermit, mit ihnen
„ nach der Schärffe zu verfahren und das
„ Recht durch Ausgebung unserer *Mandaten*,
„ auf Dero Erb-Güter *peremptorie* ohne alle
„ *Exceptiones* und *Beneficia Juris*, auf den künffti-
„ gen *reassumirten* Reichs-Tage ergehen, auch
„ die Straffen an ihnen auf solchem Reichs-Ta-
„ ge unabläßig *exequiren* zu lassen.

Jedoch wie wenig sich Stanislaus mit seinen Adhærenten an diese Warnung gekehret, bezeuget der kurtz darauf geschehene feindliche Einfall des *Grudczinsky*, in das Königreich Polen, von dem wir oben gehandelt haben. Grudczinsky, der sich nach seiner erlittenen Niedertage einige Wochen lang zu Breßlau aufgehalten, kehrte darauf wieder zurücke nach Polen, nahm seinen Marsch durch lauter unwegsame Wälder, biß er endlich wieder dahin gelangte, wo er hergekommen; Der Staroste *Bruchovvsky*, der ihn bey Krotoczin so nachdrücklich geklopffet, verfolgte ihn biß an die Wälle der Stadt Stanislavvovva, welches noch der eintzige Ort in Polen war, den Stanislaus in Besitz hatte. Alleine es währete nicht lange, so war nach kurtzer Belagerung auch dieser Platz in des Königs Augusti Händen.

Stanislaus befand indessen vor nöthig, sich in Person zum Könige von Schweden nach Bender zu begeben. Er verließ daher das Königreich

Schweden, und langte im Sept. mit dem Schwedischen Transport unter dem General Steenbock in Pommern an. Allhier legte er seine bißherige Tracht ab, verkleidete sich in einen deutschen Officier, und trat in Gesellschafft des Barons von Sparr/ der nachgehends Schwedischer Abgesandter in Franckreich worden, durch Schlesien, Böhmen, Oesterreich, und Hungarn, seine Reise nach Bender an. Er hatte einen sehr weiten und gefährlichen Weg vor sich; wie denn alleine von Breßlau biß Bender 250. Meilen gezehlet werden, die diejenige, die von dar zum Könige in Schweden gereiset, haben zurücke legen müssen. Er stund vielfältige Gefahr aus, unterwegens erkannt, und sodann seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Biß Wien war er noch ziemlich sicher; aber da er durch Hungarn und Siebenbürgen reisete, schwebte er in steter Angst, irgendwo auf dem Wege angehalten zu werden. Er glaubte nicht eher in völliger Sicherheit zu seyn, als da er die Moldau erreicht, und auf Türckischem Grund und Boden angelangt.

Der König in Schweden, hatte indessen zu Bender seine Noth mit den Türcken, die ihn durchaus nicht länger in selbiger Gegend leiden wolten, sondern begehrten, er solte sich aus ihrem Gebiethe weg begeben. Der Graf *Sapieha*, Staroste *Bobruisky*, der als ein eyferiger Stanislaiste sich bißher zu Bender aufgehalten hatte, nunmehro aber gerne sich wieder mit dem Czaar und dem König Augusto aussöhnen wollte, war

der

der vornehmste Urheber von dieser Widerwärtigkeit, die den König von Schweden betraff. Es steckte sich derselbe heimlich hinter den Tartar-Cham und den Bassa zu Bender, die es nachgehends an dem Türckischen Hofe zu Constantinopel dahin brachten, daß dem Könige erstlich angedeutet wurde, sich nechstens durch Polen wieder nach hause zu wenden. Alleine weil der König, in Ermangelung einer genugsamen Escorte, seinen Feinden unfehlbar in die Hände gerathen sein würde, weigerte er sich beständig, dem Willen der Pforte nach zu leben. Er glaubte, an dem Türckischen Hofe immer noch in guter Achtung zu stehen, ob ihn gleich der Tartar-Chan, und der Bassa zu Bender sammt andern Türckischen Ministris eines andern zu bereden suchten; Der Graf Poniatovvsky, und der Herr von Neugebauer des Königs von Schweden Abgesandter zu Constantinopel, gaben sich, vermittelst des Frantzösischen Ministers Mr. des Alleurs viel Mühe, die Pforte von neuen zu einem Kriege mit dem Czaar aufzuhetzen: Ja, es kam gar eine *Copie* von einem *Alliantz-Tractate* zum Vorschein, der in geheim zwischen den Königen in Franckreich und Schweden den 1. Novemb. 1712. zu Bender solte geschlossen seyn, an welchem unser Stanislaus vor andern auch Theil haben solte. Die Puncte davon bestunden in folgenden:

1.) Se. Allerchristliche Majestät verspricht hiermit, bey der Ottomannischen Pforte ihr äusserstes anzuwenden, um sie zu bereden, noch

einmahl mit dem Moscowitischen Czaar zu brechen, und das Schwedische Interesse anzunehmen. Man wird um deßwillen genugsame Ordre an die Frantzösische Ministres bey der Pforte, und sonderlich an den Herrn des Alleurs, übersenden, und alle hierbey benöthigte Geld-Summen, auf Kosten Sr. Allerchristlichen Majestät, dahin übermachen.

2.) Se. Majestät von Schweden sollen Bürge seyn vor dasjenige, was der König *Stanislaus* und die Polnische Senatores von seiner Parthey versprochen: nemlich, daß, wenn er in seinem Reiche völlig eingesetzet worden, man an die Ottomannische Pforte, die Stadt und das Schloß Caminieck, sammt dem gantzen jenseits gelegenen Stücke von Podolien, wie es die Ottomannische Pforte ehemals erobert, und vor dem Carlowitzischen Frieden würcklich inne gehabt, wieder abtreten solte, und zwar auf ewig, ohne, daß man solches unter einigem Prætext oder Zufall, reclamiren, und den Türcken wieder abnehmen könte.

3.) Dargegen aber wird die Ottomannische Pforte verbunden und gehalten seyn, den Moscowitischen Czaar mit Gewalt anzutreiben, daß er den Palatinat, Fürstenthum, Stadt und Schloß Kiovv, mit allen Dependentien und Plätzen jenseit des Niepers, welche ehemals der Republic Polen gehöret, an diese Republic restituire.

4.) Gedachte Ottomannische Pforte soll den Moscowitischen Czaar zwingen, sich auf keinerley

ley Weise in die Polnische Händel zu mischen, auch nicht in die Affairen der Cosacken in der Ukraine, welche in ihrer alten und vollkommenen Freyheit verbleiben sollen.

5.) Seine Allerchristlichste Majestät wird eine Million Frantzösischer Pfund Geldes, auf Begehren Sr. Majestät von Schweden, an die Stanislaische Adhærenten in Polen auszahlen lassen, und der Herr von Besenwald zu Dantzig wird dieselbe Summa in zwey Terminen, einen Monat nach dem andern, auszahlen.

6.) Im Fall der teutsche Friede diß Jahr nicht erfolgte, (um dessentwillen Se. Allerchristlichste Majestät, ohngeachtet aller erworbenen Vortheile, dennoch der allgemeinen Wohlfahrt in der Christenheit zum Besten, nach der sehr gerechten und billigen Disposition der Königin von Engelland, sich darzu erklähren wollen) soll Se. Majestät von Schweden gehalten seyn, nachdem Selbige ihre Sachen in Pommern rétabliret, und Ihre Völcker wiederum zusammen gezogen, laut des ersten Accords, welcher den 17. Oct. 1710. zu Bender geschlossen worden, in Schlesien und Meissen einen Einfall zu thun.

7.) Im Gegentheil verspricht und verpflichtet sich Se. Allerchristlichste Majestät aufs richtigste alle Monate 100000. Thaler frantzösisches Silber-Geld zu zahlen, anzurechnen von dem ersten Tage, an welchem Se. Schwedische Majestät in solche Länder, mit der Armée, einen

Fuß setzen wird, und biß sie von dannen wieder ausmarschiret, oder ein Friede erfolget.

Hierbey sollen noch 4. geheime Artickel befindlich gewesen seyn, davon Uns aber nichts bekannt gemacht worden. Es mag nun dieser gantze Tractat würcklich geschlossen worden seyn, oder nicht; so hat er zum Vortheil des Stanislai wenig Würckung gehabt. Die Türcken fiengen an, in die Schwedische und Stanislaische Versprechungen ein Mißtrauen zu setzen; und und wie sie uberhaupt Leute sind, die in Staats-Sachen eine schlechte Einsicht, und zu Einfädelung und Unterhaltung verwirrter Händel wenig Geschicklichkeit besitzen; also gaben sie jetzt ohne Bedencken denenjenigen Gehöre, die die längere Anwesenheit des Königs von Schweden zu Bender, als schädlich, und dem Interesse der Ottomannischen Pforte für nachtheilig ausgaben, ohne die Sache in genugsame Uberlegung zu ziehen. Jedoch der König von Schweden ließ sich dadurch nicht irre machen: Sein General Steenbock kriegte vielmehr Befehl, denen Polen abermal von seiner baldigen Rückkunfft aus Bender, und der Wiedereinsetzung des Stanislai auf den Polnischen Thron, gute Hoffnung, zu geben. Es geschahe solches vermittelst eines Manifests, das in Lateinischer und Teutscher Sprache, in dem Lager bey Lübeck sub dato den 2. Jan. 1713. verfasset worden. Solches war an die sämmtliche Polnische Stände und Magnaten

gnaten gerichtet; enthielte aber nichts mehr, als die gewöhnliche Aufhetzungen wider den Czaar und den König Augustum, und die leere Versprechungen, daß er, der General Steenbock, bald mit einer starcken Armée, seinem Könige nach Polen entgegen gehen würde, wie denn zu solchem Ende der König Stanislaus allbereit nach Bender vorausgegangen wäre.

Alleine der gute Stanislaus hat den König in Schweden niemals in seinem Leben wieder zu Gesichte bekommen. Denn da dessen Feinde an dem Türckischen Hofe nicht eher nachliessen, als biß man ihn mit Gewalt von Bender weggeschafft hatte; so langten endlich, auf Ordre der Pforte, der Tartar-Cham, und der Benderische Bassa mit einem Corpo von 8000. Mann, und 11. Stücken den 10. Febr. vor dem Pallaste des Königs zu Varnitza an, und verlangten durchaus, der König solte sich mit seinen Leuten von dannen weg begeben. Als nun dieser nach seiner bekannten Hertzhafftigkeit nicht weichen wolte; sondern vielmehr alle Anstalten zu einer tapffern Gegenwehr machte: so fiengen die Türcken und Tartarn an, das Königliche Haus zu beschiessen, brachen auch den 12. dito mit aller Gewalt in dasselbige ein, und liessen nicht eher nach, als biß sie sich der Person des Königs bemächtiget. Es kostete denen Barbarn viel Blut, ehe sie dißfalls ihren Zweck erreichten. Endlich aber, nachdem sie dem Könige das Haus über dem Kopff angestecket, und ihn sattsam übermannet

hatten; zwangen sie ihn, sich ihren Händen zu übergeben. Man brachte ihn nach Bender, allwo man ihn von seinen ausgestandenen Travaillen einige Tage ausruhen ließ; den 16. dito aber ward er unter einer Escorte, von etliche 100. Spahi, in einem bedeckten Wagen nach *Demotica*, einem Städtgen 6. Meilen von Adrianopel, und von dar auf das kleine Schloß, *Demirtasch*, so nicht weit davon gelegen, gebracht, allwo er über Jahr und Tag sich aufhalten müssen, ehe er Freyheit und Gelegenheit bekommen können, wieder in sein Reich, und nach Hause zurücke zu kehren.

Stanislaus wuste von allen diesen Begebenheiten nichts, als er nach vielfältig ausgestandener Gefahr, in unbekannter Gestalt endlich vor den Thoren zu Jassy, der Hauptstadt in der Moldau, anlangte. Er gab sich vor einen Schwedischen Officier aus, und vermeinte in solcher Qualität, mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen zu werden: Aber wie bestürtzt ward er, als man ihm bey Vernehmung, er sey ein Schwede / der bey dem Könige zu Bender etwas auszurichten hätte / den Degen abforderte, sich seiner Person bemächtigte, und jhn in das dasige Closter gefangen setzte? Jedoch er erfuhr bald darauf, was sich mit dem Könige von Schweden zu Bender zugetragen hatte. Er wäre daher gerne wieder zurücke gereiset, wo er hergekommen, wenn es ihm anders nur möglich gewesen wäre: Aber so muste er in den Händen derer,

die

die ihn gefangen hielten, aushalten; ja, endlich gar geschehen lassen, daß man ihn selbst nach Bender schaffte.

Der König in Schweden befand sich gleich auf dem Wege nach Adrianopel, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß er nicht der eintzige König sey, der unter den Händen der Türcken sich als ein Gefangener befände; denn es werde Stanislaus etliche Meilen von ihm in gleichmäßigem Stande von den Soldaten herbey gebracht. Der König wandte sich darauf gleich zu dem, so ihn hiervon benachrichtiget, welches der Herr Fabricius gewesen seyn soll, und sprach ihm: Eilet doch, mein lieber Freund, und saget dem Könige *Stanislao*, er solte doch nimmermehr mit dem Könige *Augusto* einen Frieden eingehen; und versichert ihn, daß unsere Sachen in kurtzen ein gantz anderes Ansehen gewinnen werden. Dieser saumte nicht des Königs Befehl auszurichten, nachdem es ihm geglückt daß er von dem Bassa, der die Escorte commandirte, Erlaubnüß bekommen, in Begleitung eines Janitscharen dem Stanislao entgegen zu reisen. Etliche Meilen davon traff er eine grosse Menge Soldaten an, ohne zu wissen, daß sie den Stanislaum escortirten. Als er nun mitten unter ihnen zu einem Cavalier kam, der auf Frantzösisch gekleidet, schlecht genug aber beritten war, fragte er denselben auf teutsch: wo denn der König von Polen wäre? Und eben dieser, zu dem er solches redete, war Stanislsus selbsten.

den er in dieser Kleidung nicht kannte. Ey! was? fieng Stanislaus an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Worauf dieser ihm den betrübten Zustand erzehlete, darinnen sich der König von Schweden vorjetzo befände; dabey aber zugleich der unüberwindlichen Standhafftigkeit nicht vergaß, die derselbe dennoch bey alle seinem widrigen Schicksaal von sich blicken ließ.

Den 1. Martii langte Stanislaus unter einer Bedeckung von zwey Wallachischen Fahnen zu Bender an. Er ward von denen daselbst befindlichen Polnischen Magnaten eine halbe Meile von der Stadt eingehohlet; der Staroste *Bobruisky* aber ritte ihm weiter nicht als biß vor die Stadt entgegen. Der Bassa kam ihm gar nicht entgegen; schickte ihm aber ein schönes Arabisches Pferd zum Præsente entgegen, auf welches sich Stanislaus setzte, und damit in die Stadt ritte. Bey seiner Ankunfft wurden 10. Stücke gelöset, und ein Aga an ihn geschickt, um ihm zu seiner glücklichen Ankunfft Glück zu wünschen. Den 2 Dito besuchte ihn der Staroste Bobruisky in seinem Quartier; der Bassa aber sammt dem Tartar-Cham hielten lange an sich, ehe sie ihm die Visite gaben.

Es schiene vor Stanislaum ein besonderes Glücke zu seyn, daß die Türcken den König in Schweden nicht länger in Bender hatten leiden wollen, sondern ihn vielmehr mit gewaffneter Hand nach Demotica gebracht. Denn weil er hierdurch dem Türckischen Hofe, der sich dazumal

mal zu Adrianopel aufhielte, viel näher kam, als er bißher gewesen, kunte er durch den Grafen Poniatovvsky und den Frantzöschen Gesandten, an dem Hofe des Groß-Sultans es desto eher dahin bringen, daß ihn nicht nur der Groß-Sultan von neuen seiner Freundschafft und alles Schutzes und Beystandes wider seine Feinde versicherte; sondern ihm zu Gefallen auch den Tartar-Cham / den Groß-Vezier Mufti / und andere Grosse seines Hofs, die demselben bißher zuwider gewesen, absetzte, und sie theils verjagte, theils gar stranguliren ließ, ihre Aemter aber mit lauter solchen Männern besetzte, die Freunde von der Schwedischen Parthey waren.

So bald Stanislaus in Bender davon Nachricht kriegte, säumte er nicht, von neuen durch den *Poniatovvsky* und andere von seiner Parthey, der Pforte grosse Versprechungen zu thun, um sie zu bewegen, ihn in den Stand zu setzen, daß er sich wieder auf den Polnischen Thron setzen und seine Feinde aus dem Reiche vertreiben könte. Die Pforte hatte bereits sich mit dem König Augusto wieder ausgesöhnet, auch deßwegen dem Woywoden von Masovien, Nahmens Chomentovvsky, der als Polnischer Ambassadeur sich zu Constantinopel eingefunden, einen nahen Zutritt verstattet. Alleine da der König in Schweden und Stanislaus, durch Vermittelung des Frantzösischen Hofs, mit ihren Projecten und Vorschlägen bey dem Groß-Sultan von neuen ein geneigtes Gehöre fanden; so wurde

nicht

nicht nur der gedachte Ambassadeur am Türcki-schen Hofe sehr kaltsinnig tractirt; sondern man fieng auch an, sich von neuen starck zum Kriege zu rüsten. Der Krieg ward auch würcklich wider den Czaar declariret, und bey Choczin ein starckes Lager formiret, und Stanislaus genoß indessen zu Bender alle Königliche Ehre. Der neue Tartar-Chan sowohl, als der Bassa zu Bender, die an der vorigen Stelle gesetzt wurden, machten ihm zum öfftern ihre Aufwartung, wobey sie ihm allezeit so begegneten, wie es gecrönten Häuptern gebühret. Er stund mit verschiedenen Grossen in Polen, die äusserlich die Parthey des Königs Augusti hielten, in einem geheimen Verständnüß. Dieses gab ihm Gelegenheit der Pforte vorzustellen, daß wenn nur ihre Troupen en Faveur seiner gegen die Polnische Gräntze rücken würden, viele Woywodschafften ihnen so gleich beytreten, und sich mit ihnen conjungiren würden. Die Pforte gab auch diesem Vorgeben Gehör. Der Tartar-Chan und der neue Seraskier *Abdy Bassa*, kriegten Befehl, ihre unter sich habende Völcker bey Bender zusammen zu ziehen, und mit solchen ihren Marsch an die Polnische Gräntze anzutreten. Der Tartar-Chan bekam das Ober-Comando über die Armée. Den 3. August brach ein Theil derselben sammt denen Tartarn, unter dem Comando der obgedachten Feld-Herren von Bender, unter Lösung der Canonen auf, welchen der übrige Theil der Armée, der bey der Donau gestan-

standen, folgte. Sie nahmen ihren March gerades weges nach Choczcin, allwo das Rendevous der gantzen Armée seyn solte.

Den 7. Augusti brach auch Stanislaus nach der Armée auf. Jhm folgten alle Polnische Magnaten, die sich bißher bey ihm zu Bender befunden, worunter der *Kiovvsky* und *Smigelsky* die Vornehmsten waren. Der Abzug geschahe unter Lösung der Canonen. Er stund mit allen Häuptern der Türckischen Armée in einer guten Harmonie, und empfieng von ihnen an kostbahren Zelten, schönen Pferden, prächtigen Kleidern und andern pretieusen Dingen häuffige Geschencke. Er nahm viel Schwedische Officiers mit sich, wie auch eine Escadron Dragoner, statt einer Garde, welche von dem Obrist-Lieutenant Koskul commandiret wurde. Seine Trabanten, die ihn gleichfals begleiten musten, waren mit guten Pferden und herrlicher Montur versehen. Mit einem Worte: Es hatte in allen Stücken das Ansehen als ob Stanislaus dem Könige Augusto wiederum den Thron streitig machen würde.

Alleine dieser war viel zu wachsam auf sein Interesse, als daß Jhn Stanislaus mit seinen Türcken und Tartarn aus seinem Vortheil hätte treiben, und ihm unverhofft einen gefährlichen Streich beybringen können. Es entdeckte derselbe nicht nur bey Zeiten das heimliche Verständnüß, welches Stanislaus in Polen angesponnen, und ließ den Woywoden von Reussen, *Jablonovvsky*, der sich dißfalls verdächtig gemacht, gefänglich nach Sachsen führen;

ren; sondern setzte sich auch an der Türckischen Gräntze in solche Gegen-Verfassung, daß es der anruckenden Armée manchen blutigen Kopff gekostet haben würde, wenn sie allda hätte durchbrechen wollen. Denn es wurde nicht nur die Cron-Armén unter dem Groß-Feld-Herrn Siniavvsky, an die Gräntze postirt, und durch solche alle haltbahre Plätze wohl besetzt; sondern es rückte auch eine ansehnliche Armée Sächsischer Troupen ins Reich, die fast alleine im Stande war, den Türcken die Spitze zu biethen; zu geschweigen, was in solchem Fall die Moscowiter zum Vortheil des Königs Augusti vor herrliche Dienste geleistet haben würden.

Die Häupter von der Türckischen Armée hatten Befehl, vor würcklicher Eröffnung der Campagne, die Republic Polen, und den Cron-Groß-Feld-Herrn mit seinen Anhängern, um eine categorische Antwort zu befragen: ob sie sich in der Güte auf des Königs Stanislai Seite wenden, und ihn vor ihren wahren Herrn und König erkennen wolten, oder nicht? Im widrigen Fall, sie sichs nicht befrembden lassen solten, wenn ihnen hernachmals dasjenige widerfahren würde, was sie sich nicht gerne wünschten: Alleine, ehe noch die Troupen an der Polnischen Gräntze völlig zusammen kamen; und da Stanislaus selbst kaum im Lager angelanget war, lieff von Constantinopel eine gantz contraire Ordre ein. Es hatte der Russische Abgesandte dem Groß-

Groß-Vezier bißher sehr nachdrücklich vorgestellet, daß, wenn die Pforte die Parthey des Stanislai, wider den rechtmässigen König Augustum nähme; so würde sie dadurch den Carlowitzischen Frieden brechen, welches sodann der Kayser, als ein Alliirter von der Cron Polen, vermöge der beyderseitigen Garantie, nicht geruhig ansehen könnte; über dises wäre Stanislaus nur eine Person von gemeinem Adel, die durch eine Hand-voll Volck zum Könige aufgeworffen worden; daher ihn die Republic vor keinen wahren König erkenne, auch niemals dafür erkennen würde.

Diese Vorstellung fruchtete an dem wanckelmüthigen Türckischen Hofe soviel, daß den 12. Aug. von dem Sultan, durch einen Capigi Bassa eine Ordre an den Cham und Seraskier nach Bender gesendet wurde, Krafft deren sie Stanislaum nicht mit zu Felde nehmen solten; wenn er ihnen aber bereits gefolget, solten sie ihn sogleich nach Bender zurücke schicken; wobey ihnen ernstlich verboten wurde, daß wenn sie auf der Polnischen Gräntze anlangten, sie daselbst keine Feindseeligkeiten ausüben, oder etwas, so dem Carlowitzischen Frieden nachtheilig seyn könte, begehen und unternehmen solten. Auf diese Ordre folgte bald eine andere, die in Ansehen des Stanislai, der durch die erstere schon in grosse Bestürtzung gesetzt worden, noch schlimmer lautete. Denn es wurde in solcher nicht nur die erste Ordre, was die Heilighaltung des Carlowi-

lowitzischen Friedens anbetraff, bestättiget; sondern zugleich von neuen befohlen, den Stanislaum mit seinen Anhängern zu arretiren. Diesem zu Folge bemächtigte man sich nicht nur aller Polnischen Magnaten, die sich in Stanislai Suite befanden; sondern es muste auch selbst Stanislaus sichs gefallen lassen, daß man ihn auf das Castell zu Bender gefangen setzte. Anfangs war ihm nicht wohl zu Muthe. Er besorgte, man würde ihn entweder dem Czaar, oder dem Könige Augusto auslieffern, da es denn für ihn sehr schlimm abgelauffen seyn würde: Alleine, da er bald hernach wahrnahm, daß man ihn sehr höfflich und gütig in seiner Gefangenschafft tractirte, ihm auch täglich so viele gute Versicherungen ertheilte, daß die Pforte es mit ihm nicht übel meine, sondern vielmehr auf Gelegenheit dächte, wie sie ihn mit Manier vor den Nachstellungen seiner Feinde in Sicherheit setzen möchte; gab er sich zu frieden; und weil er hörte, daß eben die Pforte im Begriff sey, eine Gesandtschafft an den König Augustum nach Polen abzufertigen, gab er sich, wiewohl nur zum Schein, viel Mühe, durch dieselbe bey dem König Augusto sowohl vor sich, als die, ihm bißher treu gewesene Polnische Magnaten, die völlige Aussöhnung, und die Restitution ihrer Güter auszuwürcken.

Im Octobr. langte diese Türckische und Tartarische Gesandschafft zu Warschau an, und hatte den 17. Dito bey dem Könige Augusto öffentli-

fentliche Audientz. Als sie den Tag darauf mit denen Polnischen Senatoribus und Ministris zu Ujazdovv in Conferentz trate, verlangte sie 1.) daß allen Polen ohne Unterschied, welche sich unter des Sultans Schutz und Protection begeben, von Ihro Majestät dem Könige und der Republic sowohl der Pardon, als die Restitution ihrer Güter und vormals gehabten Chargen, bewilliget werden möchte; 2.) daß denen Cosacken, welche unter dem Orlick 20000. Mann starck stünden, ein Theil von der Polnischen Ukraine, jedoch mit dem Bedinge, daß sie weder von der Pforte, noch Ihrer Czaarischen Majestät, sondern bloß von dem Könige und der Republic Polen dependiren solten, eingeräumet werden möchte; 3.) daß die Tartarn, welche unter Polen stünden, bey ihren alten Gebräuchen und Privilegien gelassen würden; 4.) daß dem Grudczinsky und seinen unterhabenden Leuten, in Ansehen der Pforte und auf des Chans Instantz, Pardon und Gnade verliehen würde; und 5.) daß *Stanislaus* über das obgemeldte beym ersten Puncte auch wieder in sein vorher gehabtes Palatinat Posen eingesetzet würde.

Als man nun über diesen Puncten die Meinung des Königs Augusti eingehohlet, ward ihnen auf dieselben folgendes zur Antwort gegeben, und zwar was den ersten Punct anbeträffe: daß Se. Königl. Majestät denen Schwedischen Adhærenten alles vergangene nachsehen, auch sie in ihre Güter und Chargen, so viel sichs

 thun

thun lassen würde, restituiren wolte, um dadurch ihre Hochachtung vor des Groß-Sultans Intercession an den Tag zu legen; den 2ten Punct betreffend, könte darauf nichts, ohne die Sache vorher auf einem allgemeinen Reichs-Tage in Berathschlagung gezogen zu haben, resolviret werden; Der 3te und 4te Punct wurden ohne Restriction verwilliget, jedoch daß der Grudczinsky sammt seinen Leuten sich bald submittiren möchte; und was endlich den 5ten und letzten Punct anbeträffe, wolten Se. Königl. Majestät bedacht seyn, den jetzigen Woywoden von Posen zur Resignation zu vermögen, um solches gedachtem Stanislao wieder zu conferiren, wenn anders er und alle seine Adhærenten sich innerhalb 3. oder 4. Monathen einfinden, auch künfftig sich im Königreiche ruhig zu verhalten, und keine Factiones mehr zu errichten, sich verbindlich machen würden; da im Gegentheil man den Sultan und Chan ersucht haben wolte, sie nicht weiter zu schützen, sondern vielmehr als Feinde zu tractiren. Die Gesandten liessen sich diese Antwort gefallen, hatten darauf den 27. Dito ihre Abschieds-Audientz, und kehrten wieder nach Hause.

Man hält dafür, daß diese Gesandtschaff nicht sowohl um der Polnischen Magnaten willen, als vielmehr darum abgeschickt worden, um sich in Polen zu erkundigen, in was vor Verfassung man sich auf Seiten des Königs Augusti befände, um darnach seine Mesures zu nehmen.

Nach-

Nachdem man nun sattsam erkannt, daß Augustus auf seinem Thron feste sitze, seine Araméen und Gräntz-Vestungen sich in einem guten Stande befänden, und von Stanislai Anhang sich nirgends etwas spüren lasse; so vergieng denen Türcken und Tartarn die Lust völlig, sich um Stanislai willen mit Polen in einen blutigen Krieg einzulassen. Ihre Armée that demnach bey Choczin weiter nichts, als daß sie diesen Ort in einen bessern Befestigungs-Stand setzte, und sich so denn vor Eintritt des Winters wieder zurücke in ihre vorige Quartiere zog.

Stanislaus schien nunmehro von allen Seiten verlassen. Er hätte vielleicht seinen vorigen Stand wieder erwehlet, wenn ihm solches nicht allzu schimpfflich gedaucht hätte. Uberdieß glaubte er sich auch nicht versichert genug zu seyn, daß nicht König Augustus mit der Zeit Gelegenheit finden würde, sich an ihm zu rächen; und weil er in solchem Fall von keinem Potentaten leichtlich Schutz und Hülffe würde zu gewarten gehabt haben, auch so gar nicht einmal bey dem Könige von Schweden, als der durchaus nicht in die Niederlegung der Königlichen Würde willigen wolte; so wuste er nicht, worzu er sich entschliessen solte, zumal da ihm die Türcken und Tartarn weiter keinen Schutz verstatten wolten, er auch selbst an Freyheit, Gelde und aufrichtigen Freunden grossen Mangel litte. Sein einziger wahrer Freund und bester Nothhelffer, war der König in Schweden: Alleine dieser be-

fand sich damals selbst in solchen Umständen, daß er sich vielmals weder zu rathen noch zu helffen wuste. Nun hatte derselbe zwar die Hoffnung, ehestens wieder in seinem Reiche und bey seinen Troupen und Unterthanen zu seyn: Alleine Stanislaus hatte nicht Zeit genug übrig, darauf zu warten, weil ihm König Augustus mehr nicht denn 12. Wochen Frist gegeben, sich schließlich zu erklähren; nach deren Verlauff er auch nicht einmal längere Erlaubnüß hatte, in Bender und unter Türckischer Protection zu bleiben.

Das Manifest, das dieserhalben König Augustus zu Ausgang des Jahrs in Polen publicirte, war unter andern dieses Inhalts: „Weil „die Allerdurchlauchtigste Ottomannische Pforte „ihre Instantz bey uns und der Republic abge„stattet und eingebracht, allen unsern Untertha„nen, so sich biß dato zu unserer Gegen-Par„they gehalten, jetzt aber in denen Landen und „Herrschafften der Allerdurchlauchtigsten Pforte „sich aufhalten, vollkommenen Pardon und Am„nestie ihrer begangenen Fehler zugestatten, „selbige auch bey ihren Gütern und Ehren zu „conserviren: Als haben wir uns zu Bezeugung „unserer und der Republic nachbarlichen Freund„schafft, hierzu bewegen lassen, solches auch „durch den Universal-Gevollmächtigten Herrn „Groß-Gesandten zu Adrianopel dieser Zeit re„sidirend, der Allerdurchlauchtigsten Pforte de„clariret, daß wir auf Dero Instantz allen vor„gedachten unsern Unterthanen, so bißher der

„widri-

„ widrigen Parthey zugethan gewesen, und in
„ der Allerdurchlauchtigsten Pforte Ländern sind,
„ und sich daselbst aufgehalten, einen vollkom-
„ menen Pardon und Amnestie aller vorher ge-
„ schehenen Dinge zu geben, und selbige wiede-
„ rum in Gnaden aufzunehmen entschlossen sind;
„ wie wir denn zu dessen Beweiß und Festhal-
„ tung, unterschiedliche, als den Wohlgeboh-
„ nen Grafen *Tarlo*, Cron-Küchen-Meister/
„ und *Johann Sapieha*, Staroste *Bobruisky*, wel-
„ che mit schuldigem Respect und Gehorsam sich
„ bey uns und der Republic eingefunden, allergnä-
„ digst aufgenommen. Weil aber anjetzo die
„ Allerdurchlauchtigste Pforte und der Allerdurchl.
„ Crimmische Chan, ihre Vorbitte durch die wohl-
„ gebohrnen Steferzach Beja und Abekier Aga,
„ als Abgesandte an uns und die Republic, für
„ die gedachte Adhærenten der widrigen Parthey
„ wieder erneuert: Als ertheilen wir hiermit und
„ geben denenselben Pardon, sowohl insonderheit
„ dem *Stanislao Leszinsky*, Woywoden von Po-
„ sen, *Josepho Potoky*, Woywoden von Kiovv,
„ *Michael Wisniovvitzky*, *Smigelsky*, denen *Cri-*
„ *spinen*, dem *Grudczinsky*, und denen *Ulanen*/ als
„ auch insgemein allen Schwedischen Adhæren-
„ ten, so Polen als Lipkischen Tartarn, unsern
„ Unterthanen, welche in denen Herrschafften
„ der Allerdurchl. Pforte sich befunden, mit die-
„ ser Declaration, sie bey allen ihren Güthern
„ und Aemtern, so ihnen rechtmäßiger Weise
„ zukommen, zu erhalten; (den Feld-Herrn-
„ Stab und Bulawa ausgenommen) wie wir

 „ sie

„ sie denn auch conserviren, und ihnen vollkom-
„ mene Sicherheit vor unserer, der Cron- und
„ Lithauischen Armée, wie auch Sächsischen
„ Auxiliar-Troupen, durch diesen unsern Brief
„ versichern; jedoch auf diese Art, daß diejenige
„ so nahe bey uns und in Bender sich befinden,
„ innerhalb 12. Wochen, die aber weiter abge-
„ legen und in Adrianopel sind, in 16. Wochen
„ von dato an zu rechnen, sich in Polen verfügen,
„ und uns und der Republic ihren schuldigen und
„ gebührenden Gehorsam abstatten sollen; ferner
„ nach geleistetem Eyde und Treue sowohl uns
„ als der Republic, hinkünfftig ruhig und fried-
„ sam in ihren Gütern sitzen und sich aufhalten,
„ von dato an in keine Correspondentz und Ver-
„ ständnüß mit dem Könige von Schweden und
„ dessen Adhærenten sich einlassen, auch keine Ver-
„ bündnüße und Machinationes, so uns und
„ der Republic contrair und schädlich, einlassen,
„ und etwas dergleichen vornehmen sollen 2c. 2c.

Die meisten von denen bißherigen Anhängern des Stanislai, besonders der *Kiovvsky*, *Wisniovvitzky*, *Smigelsky* und *Grudczinsky*, haben diesen Gnaden-Termin in Acht genommen, und sich sämmtlich Anno 1714. in Polen eingefunden, allwo sie von dem höchst gütigen und gnädigen Augusto ohne Schwirigkeit pardoniret worden. Stanislaus aber, sammt dem Poniatovvsky, Urbanovvitz, Crispin und andern, blieben entschlossen, der Schwedischen Parthey so lange, als es ihnen möglich anzuhangen, auch sich nicht

eher

eher davon zu trennen, als biß ihnen die Cron Schweden keinen fernern Schutz verstatten würde. Sie wurden hierzu durch den König in Schweden selbst angefrischet, als der ihnen die Versicherung that, daß er ehestens seinen Rückweg nach Pommern und Schweden nehmen, und von neuen seinen Feinden mit aller Macht zu Leibe gehen wolte; Er ermahnete sie daher, bey ihm beständig auszuhalten, und sich ja dem Könige Augusto nicht zu submittiren, weil er hoffe, bald wieder in den Standt zu kommen, sie in Polen wieder in ihre vorige Würden und Güther einzusetzen. Sie solten immittelst ihren Auffenthalt in einer von seinen Provintzien nehmen, in welcher sie wolten; es solte ihnen an nothdürfftigem Unterhalte nicht mangeln, und welche von ihnen Lust hätten, bey seiner Armée Dienste zu thun, denen solten ansehnliche Kriegs-Chargen verliehen werden.

Stanislaus, der nicht gerne dem König in Schweden entgegen seyn wolte, auch Bedencken trug, sich Augusto mit schimpfflicher Niederlegung, aller seiner bißher gehabten Königl. Hoheit und Würde, zu unterwerffen, erwehlte das Hertzogthum Zweybrücken zu seinem Auffenthalte. Der König Carolus überließ ihm einen grossen Theil von den Einkünfften statt der ihm versprochenen Subsidien-Gelder, und verordnete einige Zeit hernach, den Grafen *Poniatovvsky*, an des Barons von Strahlenheim Stelle zum Stadthalter darinnen. Der König in Schweden

den lernte indessen immer besser erkennen, daß bey den Türcken weder Treu noch Glauben, und auf alle ihre Worte und Versprechungen nicht die geringste Rechnung zu machen sey. Ihr grosser Geld-Geitz und die unersättliche Begierde, ihr Interesse zu befördern, hinderte sie auf allen Seiten dasjenige zu halten, was sie dem Könige und seiner Parthey versprochen. Sie wolten gerne von beyden Partheyen Vortheile genüssen; daher sie es mit keinem Theile recht auffrichtig meinten. Weil sich nun der König Carolus nicht länger von ihnen äffen lassen, vielweniger endlich gar Gefahr lauffen wolte, seinen Feinden verkaufft und ausgeliefert zu werden; hiernechst auch Bedencken trug, durch längern Verzug in der Türckey, seine Reiche und Lande in Gefahr und Verwirrung zu setzen: so wurde endlich nach Ankunfft des General-Major Lievens aus Schweden, und des Obrist-Lieutenants von Düring aus Holstein, davon der erstere die Schwedische, und der andere die Holsteinische Angelegenheiten Sr. Majestät nachdrücklich vorstellte, der feste Entschluß gefasset, nechstens nach Pommern aufzubrechen.

Sobald Stanislaus zu Bender Nachricht von diesem Entschlusse des Königs erhielte, befand er vor gut, seine Abreise nach Zweybrücken zu beschleunigen, damit er das Turckische Gebiete eher verlassen möchte, denn der König Carolus, als in dessen Ansehen er vornemlich bißher in der Tür-

Türckey soviel Schutz und Sicherheit gefunden hatte. Ein gewisser Frantzösischer Scribente giebt vor, es habe Stanislaus den König in Schweden, bey seiner Reise aus der Türckey, biß an die Hungarische Gräntze begleitet, und sich sodenn von ihm getrennet: Alleine es ist derselbe schon in Zweybrücken gewesen, ehe der König in der Türckey aufgebrochen. Denn sobald Stanislaus die, von den Türcken angeschaffte Reise-Nothwendigkeiten bekommen, hat er incognito seine Reise angetretten, und seinen Weg durch Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich und Bayern genommen; biß er endlich den 4. Jul. Abends um halb 6. Uhr mit 4. biß 5. Personen, unter dem Titel eines Grafens von Cronstein, zu Zweybrücken glücklich angelangt. Des Tages zuvor war der *General Poniatovvsky* mit einigen Officiers daselbst angelangt, der dem damaligen Gouverneur, Baron von Strahlenheim, des Stanislai Ankunfft vermeldet. Jedoch, weil Stanislaus incognito reisete; so ward ihm auch bey seiner Ankunfft weder von der Bürgerschafft, noch denen 400. Mann Schwedischer Besatzung die gewöhnliche Parade gemacht; sondern der Gouverneur schickte ihm bloß seine Leib-Kutsche mit 6. Pferden, biß nach Rothalben, eine Stunde von Zweybrücken, entgegen, in welche er sich setzte, und damit in das Schloß zu Zweybrücken fuhr, allwo er von dem Gouverneur Standes-mässig empfangen und complimentiret wurde. Er speisete noch selbi-

gen Abend öffentlich, und ließ sich von jedermann sehen.

Der Zulauff des Volcks war groß, weil sie von ihm nicht nur bißher sehr vieles gehöret; sondern ihn auch für die Ursache hielten, warum ihr Allerdurchlauchtigster Landes-Herr bißher so viele Troublen, Travaillen und Unglück ausgestanden hatte: Jedoch sie fanden an seinem Ansehen und Eigenschafften nichts auszusetzen. Er zeigte sich ihnen, als einen kurtz-untersetzten Herrn, mit einem leutseeligen und freundlichen Antlitze, redete gut lateinisch, teutsch und frantzösisch, gieng öffentlich über die Gassen zu Fusse, trug einen blauen Rock, und darunter zuweilen ein ledern Camisol, nebst einer blonden Peruque; an Füssen aber hatte er beständig Stieffeln; wobey er fleissig eine Pfeiffe Toback rauchte, und damit sich den besten Zeit-Vertreib machte. Er sahe sich bald nach seiner Ankunfft ein herrschafftlich Haus in der Stadt aus, weil er nicht im Schlosse wohnen wolte; und in solchem hat er nachgehends die meiste Zeit so lange er sich in Zweybrücken befunden, aufgehalten. Nach seiner Ankunfft langten immer mehr Officiers und Bedienten von ihm in der Stadt an, von denen er aber mehr nicht in seinen Diensten behielte, als er glaubte, daß er in seinem damaligen Zustande benöthiget wäre; die übrigen mochten sich hinwenden, wo sie hinwolten. Und dieses war es endlich, wozu so viele Anschläge, ein so weitläufftiger und kostbahrer

Krieg

Krieg und so viele auf Hoffnung gebaute Gedancken gedienet hatten. Stanislaus hätte mit dem Könige Augusto einen vortheilhafftigen Vergleich treffen können: Alleine König Carls unbeweglicher Sinn machte, daß er seine Woywodschafft und würckliche Güter in Polen verlassen muste, damit er nur den Titel eines Königs behaupten möchte.

Dieser machte sich endlich zu Ausgang des Sept. von Demirtasch bey Adrianopel, allwo er sich bißher aufgehalten hatte, selbst auf die Reise. Biß an die Siebenbürgische Gräntze gieng er mit öffentlichem Gefolge: Allhier aber declarirte er, wie er gantz alleine und incognito zu reisen Willens seye; es möchte daher ein jeder von seinen Bedienten und Officiers, so gut er könte, vor sich selbst die Reise fortsetzen, und sich, so bald es möglich, zu Stralsund in Pommern einfinden. Er erwehlte darauf den eintzigen Obrist-*Lieutenant* von Düring zu seinem Gefährten, setzte eine schwartze Peruque auf, nahm einen Hut mit einer güldenen Tresse, zog ein graues Kleid an, nahm darüber einen blauen Mantel, gab sich für einen teutschen Officier aus, und setzte in solcher Qualität, in Begleitung des obgedachten Obrist-Lieutenants, mit Post-Pferden seine Reise sehr eylfertig fort, biß er endlich durch Hungarn, Oesterreich, Bayern, Hessen und Mecklenburg den 22. Nov. früh um 3. Uhr unverhofft zu Stralsund in Pommern anlangte. Er ließ sich gleich den Bart, der ihm unter-

unterwegens gar sehr gewachsen, abnehmen. Die Stieffel musten ihm von den Füssen geschnitten, die alte Wunde aber am Fuß, die wieder aufgebrochen war, von neuen verbunden, und zu einem neuen Rock das Maaß genommen werden. Alle seine Gedancken giengen nunmehro wieder dahin, wie er seinen Feinden zu Leibe gehen, und sonderlich das, was er ehemals wider den König Augustum in Polen unternommen, behaupten möchte. Wie wenig er aber seinen Zweck erreichet, und wie unglücklich er endlich in Norwegen um sein Leben kommen, ist nicht nöthig hier zu erzehlen, weil es nicht nur der Welt sattsam bekannt ist; sondern auch so eigentlich zur Historie des Stanislai nicht gehöret.

Dieser lebte indessen zu Zweybrücken in höchster Stille. Nachdem seine Gemahlin mit der Frau Mutter, und denen beyden Printzessinnen zu Ausgang des Jahrs von Stralsund, allwo sie sich im Octobr. aus Schweden eingefunden hatte, bey ihm angelangt, fieng er an, in dieser Stadt ordentlich Hof zu halten. Seine Hof-Statt aber bestund aus sehr wenig Personen, und muste ihm die Schwedische Besatzung zu seiner Garde dienen. Jedoch gieng es sehr löblich und ordentlich bey ihm zu. Vor seine Printzessinnen trug er grosse Sorgfalt, und versäumte nichts, was zu deren guten Erziehung dienlich seyn kunte. Gegen die Einwohner der Stadt erzeugte er sich sehr leutseelig und glimpflich,

lich, und wuste sich in allen Stücken so aufzuführen, daß jedermann mit ihm zufrieden seyn kunte.

A. 1715. und 1716. hatte es in Polen das Ansehen, als dürffte sich zu seinem Vortheil wieder eine Parthey formiren, die mit gewaffneter Hand ihm zu Besteigung des Königs-Throns Bahne machen würde. Denn der König Augustus trug Bedencken seine Sächsische Troupen, nach dem Verlangen der Republic, aus dem Reiche zu führen. Weil sie nun die Polacken durchaus nicht länger bey sich leiden wolten; so machten verschiedene Woywodschafften eine Confœderation wider sie, ergriffen die Waffen, und fiengen an, mit aller Gewalt dieselben aus dem Reiche zu jagen. Weil aber diese zum weichen keinen Befehl hatten; zogen sie sich gleichfalls zusammen, wehrten sich so gut sie kunten, und verursachten dadurch im gantzen Reiche eine grosse Unruhe. Jedoch diejenige, so ehemals dem Stanislao am meisten angehangen, hielten sich bey gegenwärtigen Troublen am allerruhigsten; und weil die Confœderirten selbsten nicht den Nahmen haben wolten, als ob sie sich wider den König auflehnten, sondern beständig vorgaben, sie hätten die Waffen bloß wider die fremden Troupen, die ihrer Freyheit nachtheilig wären, ergriffen; so ward der Nahme des Stanislai bey diesen Troublen fast gar nicht gehöret, worüber er sich auch nicht sonderlich grämete, weil er schon voraus sahe, daß wenn er auch gleich dadurch einen Anhang wieder in Polen

Polen kriegen solte, er darum doch den Thron wider den König Augustum nicht behaupten würde.

Endlich ward unter Czaarischer Mediation, durch einen am 3. Nov. 1716. zu Warschau zwischen denen confœderirten Ständen und denen Königl. und Chur-Sächsischen Auxiliar-Troupen geschlossenen, auf dem darauf folgenden Reichs-Tage aber nemlich den 30. Jan. 1717. ratificirten Friedens-Tractat, die innerliche Ruhe im Reiche völlig wieder hergestellet, dessen Artickel IX. zwar eine General Amnestie; in Ansehen Stanislai aber folgende Clausel enthielte:

„Es wird aber hiermit *en particulier præ-* „*cavirt* daß der *Stanislaus Leszinsky*, und alle „diejenigen/ so ihm anhangen und ausser dem „Reiche sich aufhalten/ diese *Amnestie* nicht „zu genüssen/ noch sich damit zu beschützen „haben sollen/ es wäre denn/ daß sie inner„halb drey Monahen von dem Tage an/ da „dieser *Tractat datirt* ist/ sich bey dem *Corps* „der *Republic* wieder einfänden; widrigen„falls/ und wenn sie nicht auf bessere Gedan„cken kommen solten/ so wird die *Execution* „der in den Gesetzen *exprimirten* Bestraffun„gen wieder sie hiermit vorbehalten.

Anno 1717. den 20. Maji ward Stanislaus durch das Absterben seiner ältesten Prinzeßin *Anna* in grosses Trauren gesetzt. Sie hatte den 25. May 1699. das Licht der Welt erblicket, und war folglich gleich 18. Jahr alt. Sie wurde ihrer

ihrer vortrefflichen Eigenschafften wegen gar sehr bedauert. Man verdoppelte nunmehro die Vorsorge, die man bißher auf die Erziehung der noch eintzigen Printzeßin *Maria*, die sich damahls in dem 14. Jahr ihres Alters befand, gewendet, und wie dieselbe von der Natur mit einer gantz besondern Schönheit begabet worden, also war man um so vielmehr bemühet, ihr Gemüth zur Gottseeligkeit und allen Christ-Fürstlichen Tugenden anzuführen, welches auch, alles widrigen Schicksaals ihrer hohen Eltern ungeachtet, so wohl gelungen, daß sie eine von den vollkommensten Printzessinnen der Welt geworden.

Nicht lange darauf entstunde ein Gerüchte, als ob zu Zweybrücken eine *Conspiration* wider Stanislaum entdecket worden. Es ward deßwegen im Aug. daselbst folgende Relation publicirt, die wir von Wort zu Wort hier einrücken wollen.

„ Demnach Se. Majestät König *Stanis-*
„ *laus* von Polen/ durch unterschiedliche Wege
„ benachrichtiget worden, daß eine Conspira-
„ tion gegen seine Person geschmiedet würde, und
„ würcklich Befehl gegeben wäre, ihn lebendig
„ oder todt, auf welche Art es seyn möchte, zu
„ fangen: So hat zwar selbiger anfänglich sich
„ schwehrlich einbilden können, daß eine so lache
„ Seele sich in der Welt befände, die dergleichen
„ unternehmen würde, und daß sich so grosse Schel-
„ me, zu Ausführung sothanen infamen Desseins
„ finden liessen, woran um so vielmehr zuzweiffeln er
„ Ursache gehabt, da er hoffet, seit einigen Jahren

seine

„ seine auffrichtige Meinung zum Frieden, ge-
„ nugsam an den Tag gelegt zu haben, wozu er
„ sich auch offtmals erbotten, in der eintzigen
„ Absicht, damit er seinem Vaterlande die Ru-
„ he wieder geben, und dadurch den Weg zu einem
„ allgemeinen Vergleiche, zwischen denen im
„ Kriege begriffenen Nordischen Puissancen bah-
„ nen möchte. Uber dem vermuthete Se. Ma-
„ jestät noch weniger dergleichen Unternehmen,
„ nachdem sie seit Ihrer Zurückkunfft aus der
„ Türckey, ihren Auffenthalt mit Bewilligung
„ des Kaysers, in einer Reichs Provintz, wo der
„ Friede regieret, und allwo Sie niemand be-
„ unruhiget, genommen, noch sich in einige
„ Händel gemischet; sondern bloß und alleine
„ der göttlichen Vorsehung, und den Zeit-Läuff-
„ ten Ihr Looß, und die Wiederherstellung Ih-
„ rer Sachen überlassend, sich natürlicher Wei-
„ se alle erdenckliche Sicherheit versprechen müs-
„ sen. Unterdessen hat man das Widerspiel er-
„ fahren, und die vorgedachte Conspiration ent-
„ deckt sehen müssen, durch die Gefangenneh-
„ mung zweyer Officirer, die sich für Sächsi-
„ sche Capitains, des Seissanischen Regiments,
„ ausgegeben, der eine genannt Lorentz *la*
„ *Croix*, aus Lüttich gebürtig, und der andere,
„ *Johann Baptista Adrian du Parque*, aus der
„ Normandie, und noch eines Knechts, Nah-
„ mens Johann Conrad Graff/ von Geburt
„ ein Sachse, welche den 15. Aug. (eben den
„ Tage, da sie ihren Streich auszuführen ver-
„ meinet)

„ meinet attrapiret, und nachdem sie examiniret
„ worden, die That gestanden, auch alle ihre
„ Complices, zwölffe an der Zahl, entdeckt ha-
„ ben, als den Obrist-Lieutenant *Surmond*,
„ den Major *Peron*, die Capitains *Tournal*, *Lion*,
„ *Forber*, *Cardon*, *la Croix* und *du Parque*, die
„ Lieutenants Schmidt / Kretschmer / und
„ Petsch / den Fähndrich Nive / nebst dem ob-
„ gedachten Knecht. Sie haben auch bekannt,
„ daß sie den 27. Jul. auf Befehl ihrer Häupter
„ von Leipzig abgereiset, und jeder absonderlich,
„ nur mit einem Knecht zu Pferde und einem
„ Hand-Pferde, den Weg nach Francfurt am
„ Mayn genommen, allwo sie zusammen ge-
„ kommen, und von dannen sich nach dem Rhein
„ bey Worms begeben, und einander verspro-
„ chen, alle zugleich auf die Heer-Stasse zwi-
„ schen Homburg und Saarbrücken einzutreffen.
„ Als solches nun den 12. Aug. geschehen, hätten
„ sie das Land durchstrichen, bald einer alleine,
„ bald selb ander, und denn wiederum selb dritte;
„ biß sie sich den 15. in einem Walde zwey Mei-
„ len von Zweybrücken, an der Land-Strasse
„ zwischen dieser Stadt und dem Kloster Gra-
„ venthal appointirt, um sich in einem Gebüsche
„ zu verstecken, und den König, wenn er sich nach
„ der Kirche verfügen würde, zu überfallen.
„ Nachdem indessen dieser davon Kundschafft
„ eingezogen; so hat man ein Commando aus
„ Zweybrücken ausziehen lassen, diese Gäste zu
„ ertappen; es sind aber nicht mehr als die voror-

„ wehnte dreye gefangen bekommen worden, wel-
„ che, weil man sie in Ihrer Königl. Majestät von
„ Schweden Teutschen Reichs-Landē als Stras-
„ sen-Räuber attrapiret, in einem, auf Befehl des
„ Herrn General-Gouverneurs gehaltenen
„ Kriegs-Rathe, zum Tode verurtheilt worden. Es
„ hat aber König Stanislaus, aus besonderer Gna-
„ de, für selbige intercediret, biß Ihrer Kö-
„ nigl. Majestät in Schweden Meinung darüber
„ eingelauffen seyn wird. “

Es wolten einige den König Augustum be-schuldigen, ob hätte er um diesen Anschlag Wis-senschafft gehabt. Alleine er wolte sich solches durchaus nicht aufbürden lassen, sondern ließ viel-mehr dem was hiervon divulgiret worden, öf-fentlich widersprechen, auch dabey declariren, daß wenn er gegen den Stanislaum dergleichen hätte vornehmen wollen, er darzu schon längst gute Gelegenheit gehabt hätte: Alleine er hätte vielmehr seine angebohrne Clementz, wie durch viele andere Exempel Zeit während Dero Re-gierung, also auch in diesem Stücke beweisen wollen. Wenn man aber, wie es solchergestalt das Ansehen haben müste, geglaubt hätte, daß die angegebenen Officiers von dem aus Polen marschirten und abgedanckten Seissanischen Re-gimente, noch in des Königs Pension gewesen, und Erlaubnüß bekommen hätten, nach Hause und nach Brabant zu reisen, so wäre die Zweybrücki-sche Regierung gar nicht befugt gewesen, sie zu verurtheilen; sondern sie hätten die Sache viel-

mehr

mehr an dem gehörigen Orte anbringen sollen, da man solche wegen des beschuldigten Verbrechens, wenn sie dessen sattsam überführt gewesen, schon scharf genug bestrafft haben würde. Alleine Stanislaus trauete dennoch dem Frieden nicht, sondern that an dem Kayserl. Hofe gar nachdrücklich Ansuchung, daß ihm vor seine Person, in dem Hertzogthum Zweybrücken, wegen solcher Nachstellungen genugsame Sicherheit verschafft werden möchte; immittelst nahm er auf einige Zeit seinen Auffenthalt zu Berg-Zabern, um vor seinen heimlichen Feinden sicher zu seyn, kehrte aber nachgehends, da die erste Furcht verschwunden, wieder zurücke nach Zweybrücken.

Jedoch der Auffenthalt allhier ward ihm nicht lange darauf auf einmal völlig abgeschnitten. König Carolus XII. von Schweden, blieb den 11. Dec. 1718. unglücklicher Weise vor Friedrichshall in Norwegen. Weil er nun keinen männlichen Erben hinterließ, fiel das gantze Hertzogthum Zweybrücken als ein Reichs-Lehen an den Pfaltz-Grafen Gustav Samuel, welcher, weil er in der Stadt damals gleich gegenwärtig war, als die Post von dem Tode des Königs anlangte, alsobald Besitz von der Regierung nahm, und sich von den Einwohnern den Eyd der Treue ablegen ließ. Der bißherige Gouverneur von diesem Hertzogthum, Graf *Poniatovvsky*, befand sich dazumal gleich in Lothringen, und wunderte sich nicht wenig bey seiner Zurückkunfft über die jählinge Veränderung. Niemand ward hier-

durch empfindlicher gerühret, als Stanislaus. Er sahe sich nunmehro abermals von aller menschlichen Hülffe verlassen, und wuste nicht, wo er ferner sein Bleibens finden solte. Wenn er nicht von Natur ein großmüthiges, und bey allem widrigen Schicksaal sehr standhafftiges und wohl gesetztes Gemüthe gehabt hätte; würde er alles haben verlohren geben und sich der Discretion seiner Feinde überlassen müssen: So aber hoffte er entweder bey der neuen Schwedischen Regierung fernern Schutz und Subsidien zu erhalten, oder so dieses nicht geschehe, doch bey der Cron Franckreich, oder einer andern mächtigen Puissance, so viel Gehör zu finden, daß ihm mit seiner Hofstatt und Familie sowohl ein sicherer Auffenthalt, als zulänglicher Unterhalt zugestanden würde.

In Schweden war die Hülffe nunmehro auf einmal aus. Der Hof-Cantzler Baron Müller, versicherte ihn dessen nicht undeutlich in demjenigen Schreiben, worinnen er ihm den Todes-Fall des Königs in Schweden notificirte. Es ward solches ihm zu Anfang des 1719ten Jahrs zu Zweybrücken eingehändiget, und lautete dasselbe folgendergestalt:

Sire,

Ich hätte lieber wünschen mögen/ daß ich keine *Materie* zu schreiben gehabt hätte/ als daß ich genöthiget werden soll/ hierdurch mit dem allerempfindlichsten Schmertz den allzu

zu harten Zufall zu berichten / welcher die Cron Schweden und Ewr. Majestät betroffen. Ein *fataler* Schuß aus Friedrichshall hat am 11. dieses unserm allergnädigsten Könige / dem grossen Helden / dem allerbesten Freunde von Ewr. Majestät / und dem allergnädigsten Herrn / welcher jemals gewesen / das Licht des Lebens geraubet. Ich kan mir nicht ohne Schrecken vorstellen / in was für einem *Embarras* Ewr. Majestät durch diese Zeitung werden gesetzt werden; absonderlich wenn ich betrachte / daß Sie hinführo sich des Zweybrückischen nicht weiter als eines *Asyli* werden gebrauchen können. *Mr. Antoir*, welchen Ihre Durchl. der Erb-Printz von Hessen-Cassel / mit *Depechen* nach Cassel schicken · und dem ich auch dieses Schreiben mitgebe / wird Ewr. Majestät alles übrige mündlich berichten / was ich zu Dero Diensten nöthig erachte. Unterdessen ersterbe in tieffster *Veneration*.

Ewr. Majestät
unterthänigst-gehorsamster Diener
H. von Müllern.

Stockholm den Dec.
1718.

Die Auffschrifft war
A Sa Majesté le Roy de Pologne.

Bey so gestalten Sachen muste dieser unglückliche Fürst seine Retirade nach Franckreich nehmen.

men. Er stund bereits mit dem Cardinal von Rohan, Bischoffe zu Straßburg, in einem guten Vernehmen, und hatte sich durch dessen Vorspruch schon seit einigen Jahren um den Schutz dieser Crone und um einen sichern Auffenthalt in denen Frantzösischen Landen, beworben. Es fiel ihm daher nicht schwer, bey gegenwärtigen fatalen Umständen sein Bleibens im Elsaß zu finden. Cron-Weissenburg, eine mittelmässige Stadt mit einem feinen Schlosse, so ehemals die Reichs-Immeditat gehabt, war der Ort, den er zu seiner künfftigen Residentz erwehlte. Den 11. Jan. nahm er zu Zweybrücken seinen Abschied. Die daselbst in Garnison liegende Bataillon stund ihm Gewehr, und der neue Hertzog, Pfaltz-Graf *Gustav Samuel*, begleitete ihn ein Stuck Weges vor der Stadt. In Cron-Weissenburg ward er mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen. Er empfieng nach und nach von allen Grossen des Frantzösischen Hofs, die sich in den Elsaßischen Landen aufhielten, Visiten, ward auch von dem Könige selbst und vielen andern vornehmen Standes-Personen, wegen seiner glücklichen Ankunfft complimentiret.

Zu Anfang des Junii that er eine Reise nach Straßburg, allwo er den 2. Dito unter dreymaliger Lösung der Stücken anlangte. Der Gouverneur daselbst, Graf von *Bourg*, der einige Jahre hernach den Marschalls-Stab bekommen, gieng ihm mit der dasigen Cavallerie auf etliche Stunden weit entgegen. Die Garnison

der

der Stadt stund in denen Gassen, wo er durch-passirte, in Waffen, biß an des Gouverneurs Hauß, allwo er einkehrte, und von denen Deputirten der Stadt und der Universität auch vielen andern vornehmen Standes-Personen complimentiret wurde. Den 3. Dito begab er sich in die dasige Citadelle und besahe das Zeughauß, da denn die Stücken daselbst sowohl bey dem Ein- als Ausfahren gelöset wurden. Die gantze Bürgerschafft muste die gantze Zeit über, da er sich zu Straßburg befand, alle Abende biß 12. Uhr Lichter in denen Laternen brennend halten, auch ward er auf Königl. Spesen defrayiret und bewirthet. Den 4. Dito reisete er von Straßburg wieder ab, und gieng nach Elsaß-Zabern, allwo der Cardinal von Rohan seine Bischöffliche Residentz hat. Nachdem er sich bey demselben genugsam divertirt, langte er nach wenig Tagen glücklich zu Cron-Weissenburg an.

Jedoch dieser Königlichen Ehre ungeachtet, die ihm in Elsaß erwiesen wurde, befand er sich in sehr mißlichen Umständen. Die Schwedische Subsidien, die er bißher im Zweybrückischen gehoben, blieben aussen, und das, was er von seinen eigenen Mitteln zu geniessen hatte, war viel zu wenig, sich davon zu erhalten. Die Cron Franckreich ließ ihm zwar dann und wann ansehnliche Summen auszahlen: Alleine er war nicht sattsam versichert, ob solche Summen auch in künfftigen Zeiten richtig erfolgen würden. Er sehnte sich daher gar sehr nach seinen schönen Gütern in Po-

len, die ihm daselbst confiscirt worden, und ließ deßwegen am Kayserlichen Hoffe bekannt machen, daß er geneigt sey, sich König Augusto zu submittiren, wenn ihm seine Güter, mit Beybehaltung des Königl. Titels restituiret würden. Es würde dieses vielleicht auch eine gute Würckung gehabt haben, wenn nur nicht die Clausul von dem Königl. Titel mit eingeflossen wäre. Kunte aber solchergestalt Stanislaus gleich selbst zu seinem Zwecke nicht gelangen: so wurden doch dreye von denen, so es bißhero mit ihm gehalten, nemlich *Poniatowsky*, *Urbanowitz*, und *Crispin*, ihres Wunsches gewähret, und auf ihr Ansuchen sowohl mit dem Könige Augusto wieder ausgesöhnet, als auch in den Besitz ihrer Güter eingesetzet.

Ein grosser Trost vor ihn war es bey allen solchen harten Umständen, daß er keine starcke Familie hatte. Es gehörte zu solcher niemand weiter, als seine Gemahlin, seine Frau Mutter, und seine eintzige Printzessin Tochter. Auf die Erziehung dieser letztern, die ein Ausbund weiblicher Schönheit und Tugend genennet werden kunte, wandte er grossen Fleiß und Sorgfalt. Ob er sie aber beständig bey sich gehabt, wird von denenjenigen in Zweiffel gezogen, die sie einige Jahre vor ihrer Vermählung in einem Closter zu Brüssel gesehen haben wollen. So viel ist gewiß, daß verschiedene junge Printzen, und andere vornehme junge Herren, von der Zeit an, da Stanislaus sich in Elsaß eingefunden,

den, angefangen haben, ein verliebtes Auge auf sie zu werffen: Alleine, sowohl die Großmuth des Stanislai, als auch die strenge Tugend dieser Printzeßin, achteten alle anscheinende Avantages so viel, als nichts, und wenn man redlich die Wahrheit sagen will, so hatte die göttliche Vorsehung diese vortreffliche Printzeßin zu einem weit höhern Glücke anbestimmet.

Der junge Marggraff *Wilhelmus Georgius* von Baaden / war der erste Printz, der eine Begierde bezeugte, sich mit dieser Printzeßin zu vermählen. Es würde auch die Sache vielleicht ihre Richtigkeit erlanget haben, wenn des Marggrafens Frau Mutter *Franciſca Sibylla Auguſta*, eine gebohrne Printzeßin von Sachsen-Lauenburg / es nicht der Sage nach, selbst gehindert hätte.

Anno. 1721. den 10. Aug. st. n. ward zu Nystädt in Finnland, zwischen dem Czaar und der Cron Schweden ein Friede geschlossen, in welchem König *Auguſtus* Art. XV. mit eingeschlossen wurde. Weil nun hierdurch Stanislaus aller Hoffnung beraubet wurde, jemals durch die Cron Schweden wieder auf den Polnischen Thron gesetzet zu werden; so halten wir den angeführten Articksel vor würdig, solchen von Wort zu Wort hier einzurücken. Es lautet derselbe also:

„ Ihre Königl. Majestät und die Republic
„ Polen, als Sr. Czaarischen Majestät Bunds-
„ Genossen, werden ausdrücklich in diesen Frie-

„ den mit eingeschlossen, und ihnen die Accession
„ dergestalt vollkömmlich vorbehalten, als wenn
„ der, zwischen Ihro und der Cron Schweden
„ zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu
„ Wort diesem inseriret wäre. Und sollen zu
„ solchem Ende an allen Orten und Enden, und
„ in allen, beyden hohen Theilen zugehörigen
„ Reichen, Ländern und Gebiethen, dieselbe mö-
„ gen inn- oder ausserhalb Römischen Reichs ge-
„ legen seyn, alle Hostilitäten und Feindseelig-
„ keiten, sie mögen Nahmen haben, wie sie
„ wollen, gäntzlich cessiren und aufhören, und
„ ein beständiger ewiger Friede zwischen ihnen
„ unterhalten werden. Und weil von Ihro Kö-
„ nigl. Majestät und der Republic Polen keine
„ gevollmächtigte Ministri bey hiesigem Friedens-
„ Congress gegenwärtig sind; und also der Frie-
„ de zwischen selbiger und der Cron Schweden,
„ durch einen formellen Tractat zugleich mit die-
„ sem, anjetzo nicht erneuert werden kan: Als ver-
„ sprechen Ihre Königl. Majestät von Schweden,
„ daß Sie unverzüglich an den Ort, worüber
„ sie mit Ihrer Königl. Majestät und der Repu-
„ blic Polen sich vereinigen werden, Ihre Ple-
„ nipotentiarios abschicken, und unter Sr.
„ Czaarischen Majestät Mediation, mit Selbigen
„ einen ewigen Frieden auf convenable Condi-
„ tiones renoviren, und schliessen wollen; gleich-
„ wol, daß in selbigem nichts enthalten sey,
„ was gegenwärtigem, mit Ihrer Czaarischen
„ Majestät errichteten ewigen Frieden, in eini-
„ gen

„ gen Stücken, oder auf einigerley Art und
„ Weise zuwider seyn, und præjudiciren könte.
Daß GOttes Wege nicht sind wie die Wege der Menschen, ist eine ewige Wahrheit, welche sich zwar täglich aller Welt vor Augen leget; von sehr wenigen aber begriffen, und noch von viel wenigern geachtet wird. Der von allen nur erdencklichen Unglücks-Fällen so sehr verfolgte Stanislaus schien nunmehro in den Abgrund versuncken, und vor aller Menschen Augen völlig verlohren zu seyn; hätte auch unter der Härtigkeit seines Schicksaals ausser allem Zweiffel erliegen müssen, wenn zur Zeit der äussersten Noth nicht derjenige so treulich an ihn gedacht, der ihn bißhero so wunderlich geführet, und dem er und sein Haus in Glück und Unglück mit einer wahren Hertzens-Auffrichtigkeit jederzeit angehangen hatte.

Man giebet ihm das Zeugnüß, daß er sich in vollem Glück nie übermüthig, und im Unglück nicht ungedultig und verzagt erwiesen; und was das ruhmwürdigste, daß er weder in Glück noch Unglück sein Hertz von GOtt abwendet. Vielmehr hatte ihm beydes dazu gedienet, daß er alle zeitliche Würde, Hoheit und Herrlichkeit, mit gantz andern Augen, als es insgemein auf der Welt zu geschehen pfleget, anzusehen; das vergängliche mit Gleichgültigkeit zu betrachten; und sich desto fester an denjenigen zu halten gelernet, der nicht achtet, was den Menschen in die Augen fällt, sondern der lediglich das Hertz ansiehet. Seine

Gemahlin

Gemahlin, war fleissig und willig mit ihm in die Schule gegangen, in welche er von der Hand des Höchsten geleitet worden, und hatte darinn die sehr rare Lection ausbündig wohl gefasset, wie sie ihren Willen in GOttes Willen ergeben, und als eine wahrhafftig treue Gehülffin ihrem Herrn und Gemahl, das ihm zugetheilte Loß, mit Christlicher Standhafftigkeit großmüthig und redlich tragen helffen solte. Seine eintzige Printzeßin Tochter aber war in dieser Göttlichen Schule schon von ihrer Geburth an geübet, und hatte alle Classen darinnen durchgegangen: Die Eitelkeiten und Reitzungen dieser Welt hatten ihr in diesem schönen Lauff nicht hinderlich seyn können, weil sie die erstern nicht kennen gelernet; vor den letztern aber durch die liebreiche Sorgfalt ihrer Eltern, und durch ihre selbst eigene Tugend bewahret worden: Zur wahren Gottesfurcht war sie auf eine reelle Art angeführet, und sie ist vielleicht die eintzige auf Erden, welche aus den thätlichen, und ihr stets vor Augen schwebenden Beyspielen Ihrer hohen Eltern erlernet, wie man GOtt nicht nach den frostigen Regeln eines äusserlichen Scheins, und etwa lange hergebrachter Gewohnheit dienen; sondern wie man demselben in Demuth und Gehorsam sein Hertz wahrhafftig übergeben, seinen Willen in reiner und lauterer Liebe in dessen Willen versencken, sein Gemüth mit ihm als dem Höchsten und alleinigen wahren Gut seeliglich verknüpffen, so dann in GOtt stille seyn, alles übrige Anliegen aber

aber lediglich auf ihn werffen, und sich seiner heiligen und seeligen Führung gäntzlich überlassen muß.

Diese so seltsame, und in der Welt fast unbekannte Gottesfurcht war dieser so sorgfältig erzogenen Princeßin gleichsam natürlich, weil sie keine andere Gattung derselben gesehen. Folglich wird es unnöthig seyn, Ihrer übrigen Tugenden allhier weitläufftige Erwehnung zu thun, weil ein jeder von selbst überzeuget ist, daß alle Vollkommenheiten, deren ein menschlich Hertz auf Erden fähig werden kan, nothwendig aus einer so köstlichen und edlen Wurtzel, als die wahre Gottesfurcht ist, entspriessen müssen. Nichts destoweniger will es fast das Ansehen gewinnen, als ob die Menschen nicht eher erkennen wollen, was sie der Tugend in der Person dieser allerwürdigsten Princeßin schuldig, als biß GOtt selbst gleichsam durch ein Wunder bezeuget, mit was vor Aufmercksamkeit er dieses aufrichtig-fromme Hertz beobachtet, und wie werth es in seinen allsehenden Augen geschätzt gewesen.

Die gantze Welt erstarrete, als die erste Zeitung erscholl, daß Ludevvig XV. König von Franckreich diese holdseelige und fromme Princeßin würdig befunden, Ihr sein Königliches Hertz zu schencken, und sie vor allen Fürstinnen der Welt zu seiner Gemahlin zu erkiesen. Die mehristen lachten zu Anfangs darüber, als über einen Einfall der etwa einem verzückten Zeitungs-Schreiber im Traume vorgekommen; Andere

liessen

liessen sich bedüncken, daß am Frantzösischen Staats-Himmel eine ziemlich starcke Sonnen-Finsternüß vorgefallen; und noch andere sahen diese Sache an, als ein plötzlich in der Lufft erschienes Zeichen, dessen Deutung GOtt bekannt. Jedermann wuste, daß dieser junge Monarch, mit der Spanischen Infantin, die zu diesem Ende an seinem Hofe erzogen ward, schon längstens versprochen gewesen; und ob man gleich nicht in Abrede war, daß derselbe wegen der noch allzuzarten Jugend dieser ihm zugedachten Braut, Ursache hätte, sich nach einer Gemahlin, mit welcher er würcklich vermählet werden konte, umzusehen: so konte sich doch niemand einbilden, daß die Princeßin Maria Leszinsky, die schon sieben Jahr älter war als er selbst, so glücklich seyn, und vor allen andern Fürstinnen in Europa über das Hertz dieses, auch ohne Cron und Thron Liebens-würdigen Herren, einen so schönen und vollkommenen Sieg davon tragen solte.

Diesem allen aber ungeachtet war es niemand anderst, als die eintzige Tochter des Stanislai, welche von der ewigen Vorsehung zur Mitbesitzerin des Throns von Franckreich bestimmet, und zugleich von GOtt dazu ausersehen worden, daß das Königl. Bourbonische Hauß durch sie in seiner Fortpflantzung geseegnet werden solte. Die Königl. Spanische Infantin wurde also ihren hohen Eltern wieder überantwortet; hergegen ward Maria Leszinsky mit diesem grossen Könige sowohl zu seinem, als seines getreuen Volcks unsäglichen

säglichen Vergnügen würcklich vermählet, worauf denn viele erkannten, daß es nur vergeblich, der Göttlichen Führung durch menschliche Klugheit vorzugreiffen, oder zu glauben, daß sich selbige nach menschlichen Begriffen und Absichten richten müste.

Die Geschichte dieser grossen Vermählung ist so merckwürdig und ausserordentlich, daß wir nicht Umgang nehmen können, solche unsern Lesern etwas umständlicher mitzutheilen, um so mehr, da dieselbe in das Leben unsers Stanislai einen so rühmlichen Einfluß hat, und von dem hohen Gemüths-Adel dieses Herrns verschiedene sehr ausnehmende Merckmahle zu Tage leget.

Die erste Veranlassung darzu hat unstreitig der Cardinal von *Rohan* gegeben: Denn weil sich derselbe öffters in Elsaß aufhielte; so hatte er vielfältige Gelegenheit, Stanislaum und seine Familie genau kennen zu lernen. Er fand an der Printzessin Maria solche Eigenschafften und Annehmlichkeiten, dergleichen er anderwärts nicht wahrgenommen, und ermangelte nicht, von der Schönheit und Tugend derselben bey Hof öffentlich zu reden. Dieses faßte unter andern der Hertzog von *Bourbon*, ein Printz von Geblüthe, der damals Königl. Frantzösischer Premier-Minister war, zu Ohren. Er befand sich im Wittwer-Stande, und kriegte Lust mit dieser schönen Printzessin sein Hertz zu theilen. Man brachte das Portrait derselben nach Hofe, und jedermann bezeugte eine Begier-

de,

de, diese seltene Schönheit kennen zu lernen. Der König, der sich hierbey sehr attent und aufmercksam bezeugte, verlangte das Bildnüß dieser Printzessin gleichfalls zu sehen. Er hatte solches kaum erblickt; so bezeugte er eine grosse Zufriedenheit darüber, und dieses gab Gelegenheit, daß sowohl der Hertzog von *Bourbon*, als der Cardinal von *Rohan*, die beyde des Königs Neigung zu der Printzessin des Stanislai merckten, täglich so viel gutes und angenehmes von dieser Printzessin erzehlten, daß der König dadurch bewogen wurde, den festen Entschluß zu fassen, sich mit dieser Printzessin in eine unzertrennliche Verbindung einzulassen. Der Cardinal ermangelte nicht, dem Stanislao in Zeiten von diesem Entschluß des Königs Nachricht zu geben. Mit was vor Hertzen aber eine solche Zeitung von demselben angenommen worden, wird niemand ausdencken können; es sey denn, daß er das Gemüth dieses wahrhafftig frommen und tugendhafften Fürstens, nach seinem wahren Grunde kennet.

Es sind viele Umstände vorhanden, welche zu dieser wichtigen Affaire gehören; die aber nicht bekannt gemacht worden: Man kan auch die Zeit nicht eigentlich beniehmen, wenn die Sache, die eine geraume Zeit im Wercke gewesen, zwischen dem Frantzösischen Hofe und dem Stanislao zur Richtigkeit gelanget. So viel ist gewiß, daß die Heyrath schon so gut als geschlossen gewesen, als die junge Spanische Infantin

tin Maria Anna Victoria, im April 1725. wieder zurücke nach Spanien geschickt worden. Denn es war dieselbe kaum wieder bey ihrer Frau Mutter, der Königin, angelangt; so machte der König seine vorhabende Vermählung mit der Princeßin Maria Leszinsky bey Hofe kund. Selbige war den 22. May in dem Königl. Cabinet-Rathe vorgetragen worden; am 26. Dito aber, ward sie von dem Könige denen Printzen vom Geblüthe, ingleichen denen Staats-Ministris, und vielen andern vornehmen Hof-Cavalieren mit folgenden Worten notificiret: *Messieurs*, ich thue euch zu wissen/ daß ich die Princeßin *Maria Leszinsky* die einzige Tochter des Königs *Stanislai*, zu meiner künfftigen Gemahlin auserkohren habe; ich habe dafür gehalten/ daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde haben treffen können.

Kaum war diese Declaration geschehen, so breitete sich das Gerüchte davon durch gantz Europa völlig aus. Die Hofstatt des Stanislai, welche bißher gar eingezogen gewesen, fieng nunmehro auf einmal an, belebt zu werden. Es fanden sich viele von denen benachbarten Fürsten und andern vornehmen Herren bey ihm zu Weissenburg ein, die ihm und seiner Gemahlin, besonders aber seiner Printzeßin Tochter, dieser glücklichen Vermählung wegen Glücke wünschten. Unter andern that solches auch die verwittibte Marggräfin von Baden/ die die Heyrath zwischen ihrem Sohn und dieser Princeßin vor-

hero gehindert zu haben glaubte: Und weil sie sich in die Wege GOttes noch nicht zu fassen wuste: so meinte sie, es dürffte diese Princeßin oder ihr Herr Vater dasjenige, was ehemals zwischen ihnen vorgegangen, zu ressentiren suchen, und schrieb dannenhero einen sehr verbindlichen Brief an den König Stanislaum, darinnen sie ihm zur Erhebung seines Hauses nicht nur Glück wünschte; sondern ihm auch die Hertzogin von Orleans, ihre Tochter bestens recommendirte, wobey sie die Worte brauchte: „Ich bitte Ewr. Majestät unterthänig, die Königin, „Dero Tochter, zu ersuchen, daß sie nach Dero „bekannten Gütigkeit geruhen wolle, meine „Tochter und mein gantzes Hauß in Ehren zu „halten. Ich darf nicht sagen, daß ich und „die Meinigen diese Gnade verdienen; aber um „des Respects willen, den wir allezeit vor Ewr. „Majestät gehabt, hoffe ich, Sie werden mir „meine Bitte gewähren. „ Stanislaus nahm den Brief mit grossem Vergnügen an, und antwortete sehr höflich und verbindlich darauf; kunte aber sich doch nicht entbrechen, hierbey seiner Gemahlin zu sagen: **Ich kenne die Marggräfin wohl/ und weiß schon wie sie es mit diesem Briefe meinet.** Vermuthlich hat er hiemit nichts anders zu erkennen geben wollen: als wie bald GOtt die Sprache und das Bezeugen der Menschen-Kindern ändern könne.

Weil er mit dem Königl. Schwedischen Hofe jederzeit in sehr genauer Alliantz gestanden; so befand

befand er vor dienlich, demselben vor allen andern Höfen von der getroffenen Vermählung seiner Tochter Nachricht zu geben. Es geschahe solches vermittelst eines Schreibens vom 25. Jun. darinnen er sich als König von Polen unterschrieben. Er berichtete in demselben beyderseits Königl. Majestäten, „ daß es dem Allerhöchsten „ gefallen, das Hertze des Allerchristlichsten Kö„ nigs in Franckreich dergestalt zu lencken, daß er „ dessen eintzige Printzeßin Tochter sich zur Ge„ mahlin auserlesen habe. Wie nun der gantzen „ Welt bekannt wäre, daß der König Carl XII. „ ehemals alle seine Sorge darauf gewendet, die „ Foderungen, auf das Königreich Polen zu be„ haupten; so hoffte er daher auch, es würden „ Ihre beyderseits regierende Königl. Majestäten „ nicht weniger geneigt seyn, ihm hülffreiche „ Hand zu leisten. Er auf seiner Seite, wolte „ beständig als ein treuer Alliirter und Freund „ dahin trachten, wie er seinen Eyfer gegen die „ Cron Schweden bezeugen möchte. Sonst „ wäre sein Minister mit der nöthigen Vollmacht „ versehen, die von Ihrer Königl. Majestät Ca„ rolo XII. ehemals bewilligten Subsidien, mit „ Ihrer Königl. Majestät Majestät Commissa„ rien in Richtigkeit zu bringen „ &c.

Der Schwedische Hof schickte darauf den Königl. Ober-Cammer-Juncker, *Baron* von Cronstirn, nach Straßburg, als wohin sich Stanislaus mit seiner Familie zu Anfang des Julii von Weissenburg begeben hatte, und ließ durch

denselben sowohl im Nahmen beyderseits Maj. Maj. als des Reichs-Senats, die Glückwünschungs-Complimente wegen der glücklichen Vermählung seiner Printzeßin Tochter, abstatten. Es hat dieser Cammer-Juncker die Gnade nicht genug rühmen können, die ihm zu Straßburg erwiesen worden, allwo ihm Stanislaus nicht nur eine Wohnung auf der Regierung anweisen, sondern ihn an seiner Tafel mitspeisen lassen. Alleine daß er demselben wegen derer Subsidien einen angenehmen Entschluß mitgebracht haben solte, daran wird billig gezweiffelt. Jedoch hat nach der Zeit der Franstösische Gesandte, welcher in Stockholm angelangt, auf Befehl seines Hofs, dem **Grafen von Horn** ein Verzeichnüß von dem Rückstande derjenigen Subsidien, welche dem Stanislao ehedessen verwilliget worden, und die sich zusammen auf 100000. Thaler belauffen, übergeben, und dabey zugleich erinnert, daß der Allerchristlichste König nicht abgeneigt wäre, die noch rückständigen Subsidien, welche die Cron Schweden zu fodern hätte, auszahlen zu lassen, vorher aber gerne sähe, daß sein Herr Schwieger-Vater wegen seiner Foderungen vergnügt würde.

Immittelst kam in gedachtem Monate eine Schrifft von dem Königl. Frantzösischen Intendanten in Elsaß, dem Herrn von *Harlay*, ans Licht, in welcher derselbe kund that. „Es hätte „ein ehemaliger Fähndrich unter den Zweybrü„ckischen Völckern, **Rotel von Reichenau**, „genannt,

„ genannt, bey ihm folgendes angegeben: Er
„ wäre durch einen, Nahmens Steinhage, be-
„ stochen worden, dem Stanislao mit Rauch-
„ Toback zu vergeben, hätte auch in der Absicht,
„ den gantzen Handel zu offenbahren, gethan,
„ als wenn er gewonnen wäre, und käme also
„ nunmehr zu dem Intendanten ihm zu entdecken,
„ daß man ihm eine Compagnie unter denen . . .
„ Troupen, und 1000. Ducaten versprochen,
„ wenn er dieses abscheuliche Laster begehen
„ würde. Weil nun dieser Fähndrich ausge-
„ sagt, daß die Person, so mit ihm deßhalben
„ gehandelt, ein Bruder des . . . zu Franck-
„ furth wäre, der sich in dem Schlosse zu Fal-
„ ckenberg 6. Meilen von Weissenburg aufhiel-
„ te, und in seinem Zimmer ein Kästgen mit
„ vergifftetem Toback stehen hätte; so habe er,
„ der Intendant, sich mit Mannschafft nach ge-
„ meldtem Schloß Falckenberg begeben, daselbst
„ aber in Gegenwart des Denuntianten
„ weiter niemand als den Amtmann, einen
„ Vetter desjenigen Mannes, der den Fähn-
„ drich bestechen wollen, angetroffen, welcher
„ gesaget, daß sein Vetter seit einem Tage ab-
„ wesend wäre. Man hätte darauf das Haus
„ durchsuchet, und das Kästgen mit dem vergiff-
„ teten Tobacke würcklich gefunden; worauf
„ man den Amtmann zwar nöthigen wollen,
„ etwas davon zu rauchen oder zu kauen: alleine
„ derselbe hatte sich desselben geweigert und ge-
„ sagt: er würde das wohl bleiben lassen, denn

„ er glaubte, daß dieser Toback, der von Franck-
„ furt an seinen Vetter überschickt worden, ver-
„ gifftet wäre. Weil nun die Aussage des Amt-
„ manns mit dem, was der Fähndrich angege-
„ ben, übereinstimmt; so habe er, der Inten-
„ dant, den Amtmann mit sich genommen,
„ den er biß auf weitern Befehl gefangen hiel-
„ te „ ꝛc.

Alleine daß der Intendant sich in dieser Sache übereilt, will man aus dem Schreiben schliessen, daß dieserhalben unter dem 9. Julii aus Paris geschrieben seyn soll, welches die Beschaffenheit dieser Sache folgendergestalt erzehlet:

„ Ein gewisser Mensch, dessen Nahme nicht
„ genennet wird, soll bey besagtem Intendanten
„ sich selber angegeben haben, ob wäre er von
„ einem andern, so sich aus dem Staube ge-
„ macht, dahin vermocht worden, dem Leszins-
„ ky einen Vorrath von Rauch-Toback, wel-
„ chen er vergifftet zu seyn argwohnte, zu über-
„ bringen, und sey dieser Toback bey dem Amt-
„ mann eines, dem Grafen von Leiningen ge-
„ hörigen Dorffes, Nahmens Falckenberg, so
„ unter Chur-Pfältzischer Hoheit gelegen, be-
„ findlich. Auf dieses Angeben habe der Herr
„ Harlay ohne weitere Erkundigung und Vor-
„ sicht, und ohne daraus vorgängig mit dem
„ Elsassischen Gouverneur, dem Marschall von
„ Bourg, zu communiciren, sich kriegerischer
„ Weise an den angezeigten Ort erhoben, unter
„ Assistentz eines Detachements von Soldaten,

„ so

„ so der Obrist *Conseil* hergegeben und comman-
„ dirt, einen Einfall ins Reich gethan, und in
„ das Schloß des Grafens von Leiningen mit
„ Gewalt eingedrungen; da er denn auch den
„ angezeigten Rauch-Toback gefunden, und den
„ Amtmann, weil er selbigen zu probiren sich
„ geweigert, in Verhafft genommen, und ge-
„ fänglich auf hiesiger Cron Grund und Boden
„ mit sich hinweg geschleppet, und an den Hof
„ von dieser seiner Expedition Bericht erstattet.
„ Der Frantzösische Hof ist damit so übel
„ zufrieden gewesen, daß er dem Intendanten Har-
„ lay solches Verfahren nicht alleine hart ver-
„ wiesen, und den dabey implicirten Obristen
„ in Arrest nehmen lassen; wie nicht weniger den
„ erstern, den Amtmann, wieder auf freyen Fuß
„ zu stellen, und an seinen Ort zu schaffen, an-
„ befohlen; sondern auch, sowohl an den Graf-
„ fen von Leiningen, als an den Chur-Fürsten
„ von Pfaltz, des Hofs Mißfallen und Ahn-
„ dung wegen obgedachten eigenmächtigen Ver-
„ fahrens des Intendantens Harlay, an den Tag
„ zu legen, geschrieben hat. Man hält auch für
„ gewiß, daß der Frantzösische Hoff, zu desto
„ mehrerer Bezeugung seines darüber geschöpfften
„ Unwillens, den Intendanten rappelliren, und
„ den Obristen cassiren werde.„

Nachdem der König in Franckreich den 27. May die Hof-Statts-Einrichtung der neuen Königin unterschrieben, und alles, was vor der Vermählung zu beobachten war, in Richtigkeit

gesetzet, wurden der Hertzog von *Antin*, Pair von Franckreich, und Ritter der Königlichen Orden; ingleichen der *Marquis* von *Beauvau*, gleichfalls Ritter der Königlichen Orden, zu Extraordinair-Ambassadeurs ernennet, um die Anwerbung wegen der Printzeßin Maria in Straßburg zu verrichten. Indem sich nun beyde Extraordinair-Ambassadeurs zur Reise fertig machten; langte der Graf von *Tarlo* zu Paris an, welcher von Stanislao, dessen Gemahlin, und der Printzessin Maria bevollmächtiget war, die Ehe-Pacta des Königs mit dieser Printzessin zu unterzeichnen. Den 19. Jul. Nachmittags begab sich derselbe zu dem Groß-Siegel-Verwahrer von Franckreich, allwo die Heyraths-Puncte von denen Personen, die der König zu dieser Handlung ernennet hatte, unterschrieben wurden. Hierzu waren der Groß-Siegel-Verwahrer, der Marschall von *Villars*, die Staats-Ministri und Secretarii Grafen von *Maurepas* und *Morville*, und der *General-Controlleur* der Finantzen Herr *Dodun*, von dem Könige in Franckreich deputirt. Im Nahmen des Stanislai geschahe die Unterschrifft von dem Grafen von *Tarlo*, der zu gleicher Zeit das Cordon bleu, oder den Orden des Heil. Geistes empfienge, welchen der König zu gleicher Zeit auch dem Stanislao übersendet hatte.

Den 27. Jul. langten die obgedachte Extraordinair-Ambassadeurs, der Hertzog von *Antin*, und der *Marquis* von *Beauvau*, zu Zabern an,

von

von dar sie des andern Tages nach Straßburg reiseten, und den 31. dito Nachmittags durch die Vorstadt ihren öffentlichen Einzug hielten. Sie sassen zusammen in einer sehr prächtigen Kutsche. Vor ihnen her giengen sehr viele Hand-Pferde, so mit reichem Zeug beleget waren, vier Schweitzer zu Pferde, 12. reich-bekleidete Pagen, und 5. Carossen, in welchen sich ihre bey sich habende Cavaliers und Edel-Leute befanden, denen ihre Bediente in grosser Anzahl, und mit vieler Pracht zur Seite giengen. Vor denen Thören befanden sich die Carbiniers, die längst des Weges rangiret waren. Als sie unter die Thöre kamen, wurden die Canonen loßgebrannt, und ihnen alle andere Ehren-Bezeugungen, die in dergleichen Fällen gewöhnlich sind, erzeiget. Die Infanterie-Regimenter von Tallard und von Pons, das Königl. Artillerie-Regiment, und noch ein ander Königliches, ingleichen das Bayrische Regiment, und zwey Bataillons Schweitzer, von dem Regiment von Bettens, befanden sich in Waffen, und waren von dem Stadt-Thore an, biß an die Wohnungen, welche denen Gesandten angewiesen waren, in einer Reyhe gestellt. Sobald sie daselbst abgestiegen, funden sich die verschiedene Corpora der Stadt erstlich bey dem Hertzoge von Antin ein, um ihn zu complimentiren, hernach begaben sie sich zu dem Marquis von Beauvau, bey dem sie mit gewöhnlichen Ceremoniem gleichfalls ihren Glück-Wunsch ablegten.

Den 4. Aug. wurden sie auf einem von des Stanislai Wagen durch dessen Ober-Hof-Marschall zur öffentlichen Audientz abgehohlet. Sie stiegen zusammen mit dem Ober-Hof-Marschall in den Wagen, und fuhren unter Begleitung der Stanislaischen Heyducken, nach der Regierung, woselbst Stanislaus seit seiner Ankunfft zu Straßburg seinen Aufenthalt genommen hatte. Ihre Wagen, Edel-Leute, Pagen, und Bediente, zogen in eben der Ordnung, die man bey ihrem Einzuge wahrgenommen hatte, vorher; die Besatzung aber stund von des Hertzogs von Antin Quartier an, biß an die Regierung, in Waffen. Unten an der Treppe der Regierung, wurden sie von den hohen Bedienten des Stanislai empfangen, und nachdem sie durch den ersten Theil des Zimmers, wo sie die Officierer von denen Carbiniers antraffen, durchgegangen, langten sie in dem Audientz-Saal an. Als sie sich mit denen gewöhnlichen Reverentzen genähert, stiegen sie auf den erhöheten Platz, auf welchem sich Stanislaus unter einem prächtigen Baldachin befand. Der Hertzog von *Antin* hielt alsdenn an den Stanislaum folgende Anwerbungs-Rede:

Sire!

„Wir kommen hieher im Namen des Kö„nigs unsers Herrn, damit wir die Ehre ha„ben mögen, von Ewr. Königl. Majestät De„ro Durchlauchtigste Printzeßin Tochter zur „Gemahlin für denselben auszubitten. Was „könten

„ könten wir noch hinzu thun, welches nicht die
„ Grösse der uns aufgetragenen Verrichtung
„ verminderte! Dieser grosse König hat seine
„ Augen auf das hohe Haus Ewr Majestät
„ geworffen, und dasselbe allen Häusern in
„ Europa vorgezogen; und Sie sind diesen
„ Vorzug keiner andern Ursache schuldig, als
„ der Tugend, und denen seltenen und erhabe-
„ nen Eigenschafften, welche in der geheiligten
„ Person Ewr. Majestät glänzen, und welche
„ Dieselbe glücklicher Weise auf Dero Durch-
„ lauchtigste Printzessin Tochter fortgepflantzet
„ haben. Der grosse Printz, welchem dieser
„ König die Sorge für seinen Staat aufgetra-
„ gen, und der die Bemühung, welche auf das
„ glückliche Leben des Königs bedacht ist, al-
„ len andern Bemühungen vorziehet, hat an
„ nichts gedacht, und an nichts gearbeitet,
„ als an der Verbindung mit Ewr. Ma-
„ jestät, ohne daß er der Stimme des Ge-
„ blüths und alle dem, womit die Ehrsucht
„ am meisten zu schmeicheln pfleget, einen Au-
„ genblick Gehöre gegeben, nachdem ihm besser
„ als jemanden bewust, daß eine, mit allen Ar-
„ ten von Tugend begabte Printzeßin von allen
„ Zeiten her bestimmt gewesen, den vornehmsten
„ Platz in der Welt einzunehmen. *Sire*, wir
„ schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ewr.
„ Majestät sich gegen die Ansuchung, die bey
„ Deroselben zu thun wir die Ehre haben, und
„ gegen die billige Ungedult des Königs, der alle

„ Augen-

„ Augenblick unserer Abwesenheit zehlet, geneigt
„ bezeugen werden. Was uns anlangt, *Sire*,
„ die wir von Ehren und von Freuden voll sind;
„ so haben wir keine Worte, die kräfftig genug
„ wären, das, was wir bey uns empfinden,
„ auszudrucken. Nur ersuchen wir Ewr. Maje-
„ stät unterthänigst, daß Sie unsere allertieffste
„ Ehrerbietung gnädigst annehmen wollen. „

Hierauf antwortete Stanislaus folgendergestalt:

Meine Herren,

Ich bin dem Könige verbunden / daß er es nicht daran genug seyn lässet / mir in seinem Reiche einen sichern Auffenthalt zu geben; sondern mir gar einen Platz in seinem Hertzen giebt / welches ich höher achte / als den grösten Glantz der Crone / welche er auf das Haupt meiner Tochter setzet.

Die Ambassadeurs wurden darauf auch zu der Gemahlin des Stanislai zur Audientz geführet; wobey der Hertzog von Antin folgende Rede hielte:

Madame,

„ Wir kommen im Nahmen des Königs, un-
„ sers Herrn, damit wir die Ehre haben mögen,
„ bey Ewr. Majestät Dero Durchlauchtigste
„ Printzeßin Tochter zu einer Gemahlin für ihn
„ auszubitten, und wir haben eine so Ehren-volle
„ Verrichtung bey dem Könige von Polen bereits
„ abgelegt. Der Ruff, welcher dißmal anfrich-

„ tiger

„ tiger gewesen, als er sonst zu seyn pfleget,
„ hat das Gerüchte von denen Tugenden und
„ seltenen Eigenschafften, die Ihre Hoheit besi-
„ tzen, überall ausgebreitet. Die gantze Welt
„ ist unterrichtet, wie Ihre Hoheit erzogen worden,
„ und was für Mühe Ewr. Majestät angewen-
„ det, um Deroselben Jugend nach denen aller-
„ grösten Mustern zu bilden. Darff man also
„ darüber erstaunen, wenn so viele Wunder in
„ dem Hertzen des Königs ein innbrünstiges Ver-
„ langen erweckt, sich mit Ihrer Hoheit auf seine
„ Lebens-Zeit zu vereinigen? Der allerschönste
„ Thron in der Welt erwartet sie zu seiner Kö-
„ nigin: Der allergröste König, das allergetreue-
„ ste Volck verlangen Sie, um durch Sie glück-
„ lich zu werden. Wir zweiffeln nicht, daß
„ Ewr. Majestät sich gegen die Wünsche
„ des Königs meines Herrn geneigt erweisen
„ werden; und wir können Ewr. Majestät den
„ äussersten Grad seiner Ungedult unmöglich aus-
„ drücken. Nachdem wir eine so Ehren-volle
„ Verrichtung abgelegt, haben wir nichts mehr
„ übrig, als Ewr. Majestät unterthänigst zu er-
„ suchen daß Dieselben uns erlauben mögen, un-
„ sere Freude in aller ihrer Vollkommenheit an
„ den Tag zu legen, und zugleich Ewr. Majestät
„ von der Ehrfurchts vollen und getreuen Erge-
„ benheit zu versichern, die wir vor Dero gehei-
„ ligte Person Zeit unsers Lebens tragen wer-
„ den. „

Hierauf antwortete die Gemahlin des Stanis-
lai also: Meine

Meine Herren,

Wenn es mir so leichte wäre / meine Freude auszudrücken / als es mir natürlich ist / dieselbe zu empfinden; so würdet ihr mein Hertze entdeckt sehen. Die Antwort / die ich euch zu geben habe / bestehet darinne / daß ich wünsche / daß dieselbe euch von der Empfindung überzeugen möchte / mit welcher ich die allerruhmreichste Begebenheit meines Lebens annehme.

Wie diese Ceremonie geendiget, begleitete des Stanislai Ober-Hof-Marschall die beyden Ambassadeurs wiederum nach ihrer Wohnung, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die man ihnen bey ihrer Ankunfft erwiesen. Denselben Nachmittag wurden die Gesandten abermals durch den gedachten Ober-Hof-Marschall mit eben dem Gefolge und den Ceremonien, wie Vormittags, bey dem Stanislao und seiner Gemahlin zur Audientz geführet, um die völlige Einwilligung in die Vermählung des Königs mit der Printzeßin Maria von ihnen zu erhalten. Solche ertheilte ihnen auch Stanislaus vermittelst folgender kurtzen Rede:

Meine Herren,

Damit ich euch auf die Anwerbung / die ihr an mich im Nahmen Ihrer Allerchristlichsten Majestät abgelegt / antworten möge / so habe ich sonst keine Worte / als um die Göttliche Vorsehung anzubeten / die Wahl eines

eines grossen Königs zu verehren / und mich desselben Willen gleich zu stellen.

Der Hertzog von Antin wandte sich darauf zu der Printzeßin *Maria*, an die er folgende Rede hielte:

Madame,

„ Allen denen Gaben, womit Ewr. Königl. „ Hoheit von dem Himmel reichlich geseegnet „ worden, fehlet nichts mehr als ein Thron, wel„ cher einerley Grösse mit denenselben hätte, um „ dadurch die Verwunderung der gantzen Welt „ zu erwecken. Wir kommen, um denselben „ Ewr. Hoheit nebst dem Hertzen und der Hand „ des grösten Königs in der Welt, zu versichern. „ Des Königs und der Königin von Polen Ein„ willigung haben wir erhalten, und schmeicheln „ uns mit der Hoffnung, es werden Ewr. Kö„ nigl. Hoheit diejenige Einwilligung, um wel„ che Dieselben zu ersuchen, wir die Ehre haben, „ nicht abschlagen. Der König erwartet Ewr. „ Hoheit, um das Wohl seines Lebens und das „ Glücke seiner Unterthanen zu befördern. Es „ muß dieses; und darff ich mich wohl unterste„ hen, es Ewr. Hoheit zu sagen? Es muß dieses „ bey dem Könige und der Königin von Polen „ eine überaus angenehme Empfindung erwecken, „ daß die GOttesfurcht, die Tugend, die vor„ treffliche Aufferziehung, und noch vielmehr derer„ selben Beyspiel, Ewr. Hoheit auf den herrlich„ sten Thron in der Welt gesetzet. Daß doch „ Ewr. Hoheit einen so trefflichen, einen so blü-

henden

„ henden Zustand, eine viel längere Zeit genies-
„ sen möge, als die das Verhängnüs ordent-
„ lich vorzuschreiben pfleget! Daß doch von
„ Ewr. Hoheit eine lange Folge von Helden er-
„ zeuget werden möge, die den Platz derer, die so
„ offte auf dem Throne von Franckreich gesessen,
„ würdig erfüllen können! Daß doch dieselbe Ewr.
„ Hoheit gleich seyn mögen! Ewr. Königl. Ho-
„ heit wollen gnädigst geruhen, sich dereinsten zu
„ erinnern, daß wir unter Dero Unterthanen die
„ erste gewesen, die die nahe Gelegenheit ge-
„ habt, Ewr. Hoheit von der allertieffsten Ehr-
„ erbiethung und der allergetreuesten Ergebenheit
„ zu versichern, die vor Dieselbe wir biß an un-
„ sern Tod erhalten werden. “

Die Printzessin antwortete hierauf also:

Meine Herren,

Ich habe zu dem/ dessen Ihre Majestä-
ten sich zu erklären beliebet haben/ nichts hin-
zu zusetzen/ als daß ich GOtt bitte/ daß ich
des Königs Glücke also/ wie er das Meini-
ge/ schaffen; seine Wahl den Wohlstand sei-
nes Reichs hervorbringen/ und die Wün-
sche seiner Unterthanen erfüllen möge.

Die Ambassadeurs wurden darauf abermals
durch den Ober-Hof-Marschall nach ihrer
Wohnung zurücke begleitet. So bald sie da-
selbst angelangt, sendeten sie den Herrn de la
Hitte, an den Hof ihres Königs, um demselben
von dem Verlauff ihrer Audientzen, die sie ge-
habt, Rechenschafft zu geben. Auf den Abend
nahm

nahm Stanislaus bey dem Hertzoge von Antin, dessen Wohnung gantz illuminirt war, die Malzeit ein. Auf dieselbe erfolgte ein Ball, bey welchem man viele Erfrischungen austheilte. Der Hertzog von Antin legte an diesem Abende, gleichwie die gantze Zeit seines Auffenthalts zu Straßburg über, viel Beweißthümer von seiner Pracht, und von dem Eyfer ab, mit welchem er bemühet war, die Ehren volle Verrichtung, die ihm der König aufgetragen, nach Würden auszurichten.

Wenig Tage hernach, nemlich den 9. Aug. ward auch der Graf von *Tarlo*, zu Versailles in des Königs Cabinet geführet, wohin sich die sämmtlichen Printzen und Printzeßinnen von dem Königl. Hause begeben hatten. Der Staats-Minister und Secretarius, Graf von *Morville*, laß den Heyraths-Contract ab, welcher darauf von dem Könige, der Hertzogin von Orleans, denen Printzen und Printzeßinnen vom Geblüte, und von dem Grafen von Tarlo, im Nahmen des Stanislai, und seiner Gemahlin, wie auch der Printzeßin Maria unterschrieben wurde. Die junge verwitwete Königin Louyse Elisabeth von Spanien soll, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, dieser Verrichtung nicht beygewohnet haben.

Immittelst war der Hertzog *Ludovicus* von *Orleans*, dem der König Vollmacht ertheilt hatte, in seinem Nahmen sich die Printzeßin antrauen zu lassen, den 5. Aug. zu Zabern bey dem Cardinal

von Rohan angelangt. Des andern Tages schlieff er zu Hagenau, nach dem er vorher incognito durch Straßburg gegangen, und daselbst den Stanislaum nebst seiner Gemahlin und Printzeßin, zum ersten mahle gesehen hatte. Er gieng hierauf nach Rastadt zu seiner Frau Schwieger-Mutter, der verwittweten Marggräfin von Baden, von dannen er den 12. Aug. zu Straßburg anlangte, nachdem ihm eine Meile von der Stadt der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau entgegen gekommen, wie nicht weniger auch der Marschall de Bourg, bey welchem er während seines Auffenthalts zu Straßburg gewohnet. Sobald der Hertzog in der Stadt angelangt, verfügte er sich nach der Regierung, und machte bey dem Stanislao und seiner Familie seine Aufwartung; worauf er wieder zurücke zu dem Marschall von Bourg kehrte, bey welchem der Stanislaus denselben Abend die Mahlzeit genoß.

Den 14. Aug. Nachmittags holte des Stanislai Ober-Hof-Marschall in einem von desselben Wagen die beyden Ambassadeurs ab, und begab sich nebst ihnen zu dem Hertzoge von Orleans, um denselben nach der Regierung zu begleiten, wo die Verlobungs-Ceremonien vor sich gehen solten. Der Hertzog stieg in Begleitung des Hertzogs von Antin, des Marquis von Beauvau, und des Ober-Hof-Marschalls, in des Stanislai Wagen, und begab sich nach der Regierung. Vor ihm giengen die Equipagen derer beyden Gesandten, und darauf seine eigene Pagen, seine

Die-

Diener und seine Wagen her, in welchen letztern die vornehmsten Bedienten seiner Hofstatt befindlich waren. Vor demjenigen Wagen, in welchem der Hertzog von Orleans saß, giengen 600. Schweitzer von der Garde des Königs. Ihm folgte ein Detachement von denen Gardes du Corps unter Anführung des Lieutenants derer Gardes, des *Marquis* von *Savines*, welcher bey dem Schlage herritte. Die Besatzung war in Waffen, und die Officiers stunden an der Spitze, von dem Hause an, wo der Hertzog von Orleans eingekehrt war, biß an die Regierung

Nachdem der Hertzog allhier angekommen, begab er sich in den Saal vor der Printzeßin Maria ihrem Zimmer, welche sich nebst dem Stanislao und dessen Gemahlin sogleich auch daselbst einfand. Der Ober-Ceremonien-Meister, *Marquis* von *Dreux*, laß die Vollmacht ab, die der Allerchristlichste König dem Hertzoge von Orleans geschickt hatte, um in seinem Nahmen die Printzeßin Maria zu heyrathen; der Cardinal von *Rohan* aber, Bischoff zu Straßburg und Groß-Allmosenierer von Franckreich, verrichtete die Verlobungs-Ceremonien. So bald diß geschehen, ward der Hertzog von Orleans in Begleitung derer Gesandten, durch den Ober-Hof-Marschall mit eben den Ehren-Bezeugungen wieder in seine Wohnung geführet, die man ihm bey seiner Ankunfft in der Regierung erwiesen gehabt. Des Abends speiste Stanislaus bey dem Hertzoge von Orleans, der während seiner

Reise und bey allen Verrichtungen, die er auf sich gehabt, nichts unterlassen, um durch eine vollkommen geschickte und prächtige Aufführung zu zeigen, wie sehr er über die Ehre, im Nahmen des Allerchristlichsten Königs sich mit der Printzeßin Maria vermählen zu lassen, vergnügt sey.

Diese sonderbahre Solennität war auf den 15. Aug. angesetzt. An diesem Tage nahmen die Gardes du Corps gleich frühe ihre Posten in der Straßburgischen Cathedral-Kirche ein, um alle Unordnung daselbst zu vermeiden. Man hatte die Kirche wegen der Ceremonie, die darinnen vorgehen solte, mit reichen Tapeten behängt, und auf beyden Seiten des Chors vor viele Personen von hohem Rang und viele Frembde, die in Straßburg angekommen, Amphitheatra aufgerichtet. In der Mitten des Chors war ein Himmel erhöhet, und unter demselben eine Estrade aufgerichtet, auf welcher man vor den Stanislaum, dessen Gemahlin, und die Printzeßin, Lehn-Stüle, und an deren Ende auf der Seite nach dem Altare zu, ein Beth-Pult gesetzet. Auf der rechten Seite des Altars war vor den Hertzog von Orleans eine Estrade aufgerichtet, und mit einer Tapete bedeckt. Auf beyden Seiten derselben hatte man vor die Officiers von denen Gardes du Corps, die bey diesem Printzen seyn musten, und vor die vornehmsten Bedienten seines Hauses Stüle gesetzt.

Mit-

Mittags gegen 11. Uhr begaben sich der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, mit einem grossen Gefolge zu dem Hertzoge von Orleans, allwo sie mit demselben in einen Wagen stiegen, und ihn nach der Regierung geleiteten. Der Hertzog von Orleans war gleichwie des Tages vorher, mit einem überaus prächtigen Kleide und Mantel von goldenem Zeuge bekleidet, und sein Hut mit einem Feder-Busch gezieret. Er erhub sich mit denen beyden Gesandten in der Printzeßin Maria Zimmer, die in einem Augenblick darauf nebst dem Stanislao und dessen Gemahlin solches verließ, um sich in die Cathedral-Kirche zu begeben. Die Carbiniers fiengen den Zug an und zogen für den Wagen derer beyden Gesandten her. Denen folgten die Wagen des Hertzogs von Orleans, in welchen desselben vornehmste Bedienten sassen. Bey dem Hertzoge selbsten sassen im Wagen der Hertzog von Antin, der Marquis von Beauvau, und der Marquis von Clermont, Ritter des Ordens vom Heil. Geiste und des Hertzogs Ober-Stallmeister. Vor ihm giengen die 600. Schweitzer von der Garde her; die Gardes du Corps aber umgaben den Wagen. Der Marquis von Savines, der sie commandirte, ritte bey dem Schlage her. Hierauf kam der Stanislaus, dessen Gemahlin und die Printzeßin, die zusammen in des Stanislai Leib-Wagen sassen, der von dessen Heyducken und Pagen umgeben war. Alle Gassen von der Regierung an, biß an die Cathedral-Kirche

waren mit einer gedoppelten Reyhe von der Garnison besetzt, die in Waffen stunden, und ihre Officiers an der Spitze hatten.

Als Stanislaus mit seiner Gemahlin und der Printzeßin Maria an der Kirch-Thüre anlangte, traff er daselbst den Cardinal von Rohan in Gesellschafft derer Canonicorum von Straßburg und der gesammten Geistlichkeit an, welcher ihnen das Weyh-Wasser reichte. Die Printzeßin trat unter Trompeten- und Paucken-Schall in die Kirche. Der Cardinal von Rohan und die gesammte Geistlichkeit gieng vor ihr her. Sie gieng zwischen dem Stanislao und dessen Gemahlin, welche ihr die Hand gaben. Das Ceremonien-Kleid, welches sie trug, war von silbernem Brocard, und die Gräfin von Linanges, ihre Dame d'honneur, trug ihr den Schweiff. Der Hertzog von Orleans gieng in Begleitung derer beyden Gesandten und derer vornehmsten Bedienten seines Hauses, unmittelbahr vor der Printzeßin her, die durch das Schiff der Kirche zwischen einer doppelten Reyhe von denen Königl. Gardes du Corps, und denen Schweitzern von der Garde, hindurch, gieng.

Nachdem die Printzeßin in dem Chor angekommen, trat sie zwischen ihrem Herrn Vater und Frau Mutter an das Beth-Pult, so vor sie zubereitet war. Der Hertzog von Orleans gieng auf die Estrade, die man vor ihn zugerichtet hatte. Die beyden Gesandten stellten sich ihm zur rechten Hand. Der Lieutenant von denen Gardes

du

du Corps, Marquis von Savines, und der Gefreyte nahmen ihren Platz zu seiner Lincken, desgleichen thaten auch der Commandeur von Conflans, des Hertzogs von Orleans Premier-Gentilhomme de la chambre, und der Marquis von Clermont, sein Ober-Stallmeister. Die übrigen Bedienten desselben nahmen die Bäncke an dem Altar und auf der rechten Hand von der Estrade ein. Dem Frauenzimmer, welches die Printzeßin begleitet hatte, ward ein Ort an der Seite von dem Beth-Pulte, denen andern Personen vom Stande aber eine Stelle auf den Bäncken im Chor, und auf denen zubereiteten Amphitheatris, angewiesen. Der Zulauff von Menschen war bey dieser Gelegenheit so starck, daß auch viele Standes-Personen die Trauungs-Ceremonie nicht mit ansehen kunten; wie denn nicht leichtlich jemand der nicht der Römisch-Catholischen Religion zugethan gewesen, in die Cathedral Kirche gelassen worden.

Der Cardinal von *Rohan*, dem 4. Regular-Aebte assistirten, kam in Pontificalibus in den Chor, und setzte sich auf seinen Bischöfflichen Sitz auf der Evangelien-Seite; stieg aber bald darauf hinab zu dem untersten Theile des Altars, wohin sich die Printzeßin Maria, von dem Stanislao, ihrem Herrn Vater, begleitet, auch begab, nachdem der Ober-Ceremonien-Meister, Marquis von Dreux, die gewöhnlichen Reverentze gemacht hatte. Zu gleicher Zeit näherte sich auch der Hertzog von Orleans dem Altar, und

stellte sich der Printzeßin Maria zur rechten Hand, zu deren lincken der Stanislaus stund. Als des Stanislai Gemahlin und die beyden Gesandten gleichfalls zu dem Altare getretten, machte der Cardinal von Rohan den Anfang der Ceremonie mit einer wohlgesetzten Rede, welche folgender gestalt lautete:

Da ich Ewr. Königl. Hoheit in diesem heil. Tempel sehe, und da Dieselbe sich unsern Altären nähern, um die hohe Verbindung zu treffen, durch welche Dieselbe mit dem allergrösten Könige, und mit dem allerliebenswürdigsten Printzen vereinigt werden sollen; so bette ich die göttliche Absichten über Ewr. Hoheit an, und bewundere mit Entzücken den Weg, durch den die göttliche Vorsehung Ewr. Hoheit zu dem Throne leitet, den Dieselbe besteigen werden. Ewr. Hoheit sind aus einem Hause entsprossen, das wegen seines Alterthums, wegen seiner Verbindungen, und wegen derer hohen Ehren-Stellen berühmt ist, welche die grosse Leute, die dieses Haus dem Polnischen Reiche geschencket, von Zeit zu Zeit mit so vielem Ruhme bekleidet haben: Ewr. Hoheit sind die Tochter eines Vaters, der, da er bey den verschiedenen Zufällen seines Lebens, durch Glück und Unglück hin und her getrieben worden, dennoch allemal in seiner Person die Eigenschafften eines ehrlichen Mannes, eines Helden, und eines Christen, vereiniget hat: Ewr. Hoheit

haben

haben zur Mutter und zur Groß-Mutter zwey Printzessinnen, die der Judith und dem starcken Weibe gleich sind, dessen Abbildung wir in der Schrifft antreffen, und die sich durch die Treue, mit welcher sie allemal in der Furcht des Herrn gewandelt, die Ehrerbietung und Verehrung der gantzen Welt zuwege gebracht haben: In der Person Ewr. Hoheit findet man alles das, was nur immer eine glückseelige Geburth und eine vortreffliche Erziehung, die noch darzu durch eben so starcke als beweglich rührende Beyspiele unterstützt worden, vollkommenes hervorbringen mögen: In Ewr. Hoheit herrschet eine Gütigkeit, eine Holdseeligkeit, eine Anmuth, die bey uns gegen die Personen denen man Ehrfurcht schuldig ist, Liebe erwecket; eine Aufrichtigkeit des Hertzens, welcher nichts fähig ist zu widerstehen; ein hoher Verstand, eine Erkenntlichkeit, welche sich wider Dero Willen und wider den Willen der Bescheidenheit und der edlen Unschuld, welche Ewr. Hoheit so natürlich ist, sich gleichwol spühren und empfinden läst; mit einem Worte: (und diß ist das, was die Vollkommenheit so grosser Verdienste ausmacht,) ein Gefallen an der Gottesfurcht, und eine Ergebenheit für die wahrhafftigen Grund-Sätze der Religion, die Ewr. Hoheit Handlungen das Leben geben, und die Dero Aufführung zur Richt-Schnur dienen. Nachdem nun Ewr. Hoheit mit allen diesen

Tugenden ausgerüstet sind; so war keine Crone auf der Welt, welche Dieselben nicht mit Recht hätten fordern können, wenn nicht die Könige durch die Gewohnheit gebunden wären, die Printzessinnen, die mit ihnen herrschen sollen, sonst nicht, als in einem Königl. Hause zu suchen. Der, welcher die Reiche dieser Welt austheilet, giebt den Scepter von Polen in die Hände eines Printzen, von welchem Ewr. Hoheit das Leben empfangen, und dadurch, daß er den Vater also ehret, führet er unvermerckter Weise die Tochter zu dem hohen Schicksaal, welches er ihr bereitet. Aber o GOtt! wie sind deine Vorhaben unbegreifflich? und wie sind nicht die Wege, deren du dich bedienest, damit das, was deine Weißheit beschlossen, für sich gehen möge, weit über alle menschliche Vernunfft! Dieser Printz befindet sich kaum auf dem Throne, auf welchen die Wahl derer Grossen, und die Liebe des Volcks ihn gesetzt; so siehet er sich gezwungen, denselben zu verlassen: Er wird verlassen, verrathen, verfolgt: Ein unglückseeliger Schuß entreisset ihm einen Helden, einen Freund, und den hauptsächlichsten Grund seiner Hoffnungen: Er weichet der Zeit und denen Umständen, ohne daß seine Hertzhafftigkeit dadurch beweget wird: Er sucht eine Zuflucht in dem gemeinen Vaterlande der unglücklichen Könige: Er kommt nach Franckreich; Ewr. Hoheit folgen

gen ihm dahin: Jedermann der Ewr. Hoheit daselbst erblicket, wird durch Dero Unglück bewegt, und bewundert Dero Tugend; Der Geruch davon breitet sich aus, biß zu dem Thron eines jungen Monarchens, dem der Glantz seiner Crone, der weitläufftige Umfang seiner Macht, und noch vielmehr die Reitzungen in seiner eigenen Person, die Freyheit gaben, unter allen Printzessinnen auf der Welt zu wehlen: Er wird durch weise Anschläge geleitet, und bey Ewr. Hoheit stehet seine Wahl stille, und hier offenbahret sich GOttes Finger: Der bedienet sich selbst des Unglücks, welches den König, Dero Herrn Vater, von seinen Unterthanen trennet, und welches Ewr. Hoheit Polen entreist, damit er Dieselbe Franckreich geben, und an Ewr. Hoheit uns eine Königin verleyhen möge, die die Ehre eines Vaters und einer Mutter seyn wird, deren Trost und Vergnügen sie ist; eine Königin, die ein Volck glücklich machen wird, welches zum wenigsten wegen der Ehr-Furcht und wegen der Treue gegen seine Beherrscher glücklich zu seyn, am meisten verdienet; eine Königin, welche der Beobachtung ihrer Pflichten unverletzlich ergeben, welche mit Zärtlichkeit und Ehr-Furcht gegen den König und gegen ihren Gemahl erfüllet, mit allem dem, wodurch desselben wahrhafftes Glücke geschafft werden mag, weißlich bemühet seyn, und das Andencken der Kay-

serin

serin Eudoxia, erneuern wird, von der uns die Geschichte melden, daß sie die göttliche Gebothe niemals aus den Augen gesetzt; sondern vielmehr den grossen Theodosium unabläßig damit unterhalten, daher ihre Worte als ein fruchtbarer Regen, den Saamen der Tugend befeuchtet, welchen GOtt in das Hertze ihres Gemahls gelegt gehabt. So nahen denn Ewr. Hoheit her zu dem Altare, damit durch Dero eigene Gemüths-Neigungen, diejenige Verbindungen mögen geheiliget werden, welche Ewr. Hoheit anjetzo eingehen sollen, und welche an sich selbst heilig sind, dieweil sie, wie der Apostel sagt, das leibliche Zeichen derselben Vereinigung sind, in welcher JEsus Christus mit seiner Gemeine stehet. Wie Ewr. Hoheit von Dero Pflichten gegen GOtt gantz durchdrungen sind; so leisten sie auch demselben gleichsam die Lehns-Pflicht von allem dem, was sie sind, und was sie werden sollen, und erkennen, daß er dadurch, daß er Ewr. Hoheit Verdienste crönet, seine Gaben cröne. Ihr aber, ihr Christen, die ihr mir zugehöret, lernet, da ihr diese ausnehmende Vergeltungen sehet, welche der wahrhafften Tugend noch in dieser Welt widerfahren, dieselbe wahrhaffte Tugend ehren und lieben.

Nachdem der Cardinal diese schöne Rede geendiget, segnete er die Ringe, und die 13. Gold-Stücke, die zum Mahl-Schatze dienen solten,

solten, fragte sodenn den Hertzog von Orleans, der des Königs von Franckreich Procurator war: Ob er im Nahmen Ihrer Allerchristlichsten Majestät die Printzessin Maria zur Gemahlin nehme? und als derselbe es bejahet, und die Printzeßin auf die Frage: Ob sie den König Ludewig *XV.* von Franckreich und *Navarra*, welchen der Hertzog von *Orleans* verträtte, zum Gemahl nehme? gleichfalls ja gesaget; ertheilte er ihnen unter denen gewöhnlichen Ceremonien den Seegen. Der Hertzog von Orleans steckte der Königl. Braut den Trau-Ring selbst an, und empfieng von ihr einen andern. Ihre Hoheit beobachtete bey dieser Gelegenheit etwas, daß sie bey der Verlobung bereits in Acht genommen, daß sie nemlich dem Cardinal nicht eher antwortete, als biß sie sich zu ihrem Herrn Vater, und Frau Mutter gekehret, und derselben Einwilligung erlanget. Der Cardinal fieng darauf die Messe an, die er pontificaliter hielte, und bey welcher die Musici der Cathedral-Kirche sangen.

Nachdem die Messe geendiget, gab der Ober-Ceremonien-Meister, Marquis von Dreux, durch ein Compliment der Königin und dem Hertzoge von Orleans zu verstehen, daß sie sich den Altären nähern solten. Vor demselben legten sich die Königin und der Hertzog von Orleans auf die Knie. Unter den Gebethen, welche der Cardinal ablase, breitete man über das Haupt der Königin, und des Hertzogs von Orleans den

Himmel

Himmel aus, welcher von dem Bischoff und Hertzog von Langres, und dem Grafen von Truchseß, als denen beyden ältesten Canonicis zu Straßburg, die der Ceremonie beywohnten, gehalten wurde. Die Königin ward nach ihrem Beth-Pulte zurück geführet, wohin ihr der Cardinal von Rohan das Register, in welches sich die verheyratheten Personen einzuschreiben pflegen, brachte. In dieses schriebe sich Ihre Majestät, nebst dem Stanislao, und dessen Gemahlin, wie auch dem Hertzoge von Orleans, und denen beyden Ambassadeurs. Als der Cardinal wiederum zu dem Altar zurücke gekehret, stimmte er das Te Deum laudamus an, welches unter Abfeurung der Canonen gesungen wurde. Nach Endigung desselben gab der Hertzog von Orleans der Königin die Hand, um sie zu des Stanislai Wagen zu begleiten. Sie wurde von dem Cardinal, vor welchem die gesammte Geistlichkeit hergieng, biß an die Kutsche begleitet. Hinter ihr gieng der Hertzog von Noailles, Capitain von der ersten Compagnie derer Gardes du Corps, welcher sogleich, nachdem der Cardinal die Worte: *Ego vos conjungo*, gesprochen, auf beyden Seiten des Beth-Pults die Garden gestellet hatte. Die Königin stieg mit Stanislao und dessen Gemahlin in Wagen. Der Hertzog von Noailles und die Officiers von denen Garden, ritten bey dem Schlage her. Die Garden selbsten aber giengen theils voran, theils folgten sie nach. Der Hertzog von Orleans stieg mit dem Hertzoge von Antin, dem Marquis von

Beauvau,

Beauvau, und dem Marquis von Clermont, seinem Ober-Stall-Meister, wieder in den Wagen, und fuhr vor dem Wagen der Königin her. Er hatte alle seine Bediente und die Equipagen der beyden Gesandten vor sich hergehen.

Die Königin kam mit eben dem Gefolge nach der Regierung zurücke, mit welchem sie vorher in die Kirche gefahren. Als sie in ihrem Zimmer angelangt, stellte ihr der Hertzog von Orleans die *Mademoiselle* von *Clermont*, eine Printzeßin von Geblüthe, als Ober-Hofmeisterin und Sur-Intendantin von ihrem Hause; den *Marquis* von *Nangis* aber zu ihrem Chevalier d'honneur, nebst verschiedenen andern, zu ihrer Hofstatt und Bedienung, ernennten Personen, fur, die ihr sämmtlich die gehörige Ehrerbietung erwiesen. Der Commandeur von Conflans ward so denn nach Versailles abgefertiget, um dem Könige die Nachricht von der vollzogenen Vermählung zu überbringen.

Die neue Königin hielte darauf mit Stanislao und dessen Gemahlin als ihren Eltern offene Tafel, und ward hierbey zum erstenmale mit der Königl. Frantzösischen Hofstatt bedienet. Bey der Tafel, saß sie etwas erhabener als die andern Personen, war auch von ihrem Herrn Vater und Frau Mutter etwas abgesondert. Des Nachmittags wohnte sie in Begleitung der Mademoiselle von Clermont und ihrer völligen Hofstatt der Procession bey, die vermöge eines Gelübdes von König Ludovico XIII. jährlich gehalten

halten wird. Der Hertzog von Noailles trug ihr den Schweiff. Des Abends war der Thurm von der Cathedral-Kirche und die gantze Stadt illuminiret, auch wurden die gantze Nacht hindurch grosse Freudens-Bezeugungen angestellt. Der Hertzog von Antin gab in seiner Wohnung, welche völlig illuminiret war, eine prächtige Abend-Mahlzeit, worauf ein Ball folgte.

Den 16. Aug. erhielten der Hertzog von Antin und der Marquis von Beauvau, als Königl. Frantzösische Extraordinair-Ambassadeurs, bey dem Stanislao und dessen Gemahlin ihre Abschieds-Audientz, und zwar mit eben denen Ehren-Bezeugungen, die beobachtet worden, als sie zu der ersten öffentlichen Audientz geführet worden. Den 17. Dito trat die Königin, nachdem sie von ihren Eltern beweglich Abschied genommen, in Begleitung ihrer Hoffstatt ihre Reise von Straßburg nach Fontainebleau an, welches unter Abfeurung des groben Geschützes geschahe, wobey die Besatzung in Waffen, und die Carbiniers vor den Thoren in Schlacht-Ordnung stunden. Sie saß in des Königs-Wagen. Die Schweitzer-Garde und die Equipages, die ihr entgegen gesendet worden, zogen vor ihr her: Ein Detachement aber von denen Gardes du Corps folgte ihr nach. Der Hertzog von Antin hatte die Ehre, sie auf ihrer gantzen Reise zu begleiten. Sie nahm ihr Nacht-Quartier diesen Tag zu Zabern bey dem Cardinal von Rohan, der sie sehr prächtig tractirte. Den folgen-

folgenden Tag setzte sie ihre Reise über Saarburg, Maisietes, Vic fort, Metz, Chalons sur Marne, Vertus, Sezanne, Montereau und Moret fort, biß sie endlich den 4. Sept, in Begleitung des Königs, der ihr biß Moret entgegen gereiset, glücklich zu Fontainebleau anlangte, allwo den 5. Dito das Beylager mit grosser Pracht vollzogen wurde.

Ihr Herr Vater Stanislaus hatte ihr einen Unterricht mitgegeben, wie sie sich künfftig als eine Königin von Franckreich verhalten solte. Dieser lautete also:

Höre Tochter / schaue drauf / vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß! Ich entlehne dem Heil Geiste seine Worte, mein geliebtes Kind, um Euch, zum Abschiede GOtt zu empfehlen, weil ich bey der heutigen Begebenheit nichts anders als sein Werck und den Finger der rechten Hand des Allmächtigen gewahr werde, welcher uns durch die menschliche Weißheit, durch die Betrachtungen der Staats-Kunst, und durch alles Vermuthen und Hoffen hindurch führet. Dieser Göttlichen Weißheit kommt es alleine zu, sich über alle Einbildung zu erheben, ihre Absichten mit dem Schlusse der heiligsten Vorsehung zu bedecken, und sich selbst durch ihre Wunder zu verherrlichen. Ihr werdet eine Königin von Franckreich. Nichts auf der Welt ist höher und grösser als dieses; ausgenommen ein guter Nachruhm, welcher gemacht, daß man euch

erwählet, gleichwie ihr den Beyfall, den ihr gefunden, euern Tugenden zu dancken habt. Bedencket, daß die allerkostbarsten Kleinodien einer Crone in ihrem allerhellesten Lichte glän- tzen und sich darstellen werden, so daß man den allergeringsten Fehler und Flecken gewahr wer- den wird; und erweget, daß, wenn denensel- ben ein wahrhaffter Glantz verliehen werden soll, es nicht genug sey, den ersten Anblick des Auges zu verblenden; sondern daß kein Mensch, auch nach einer langwierigen Betrachtung, dar- an Gelegenheit finden müsse, solche auf das allerstrengste zu tadeln. Ich stelle euch gleich Anfangs drey Klippen für, an denen auch de- rer allergrösten Helden ihre Tugend geschei- tert ist. Die erste Klippe ist der allerhöchste Grad von Hoheit, bey welcher wir zu verges- sen pflegen, daß wir Menschen sind. Sie macht uns bey andern Menschen verhaßt, bey GOtt aber unangenehm, und erhebt uns so hoch, daß wir das, was uns auf einmal stür- tzen kan, nicht gewahr werden. Unterhaltet diese Hoheit nach dem Range, der euch ge- bühret; aber inwendig in euch lasset eure Ho- heit in des Herrn Ruhm bestehen. Demüthi- get euch selbst durch eine unaufhörliche Erin- nerung, daß ihr vor seinen Augen nichts seyd, auf daß eure Hoheit in der edlen Beschaffen- heit euers Hertzens, in der Vortrefflichkeit eu- rer Gedancken, in dem Streite mit euren Ley- denschafften, und in dem Siege über euch selbst

be-

bestehe. Die andere Klippe ist ein glückseeliges Wohlergehen, welches ihr um so viel gefährlicher anzusehen habt, weil euch solches fast gantz unbekannt ist, nachdem ihr von eurer Geburth an, an so vielen meinen Unfällen Theil genommen, die euch gegenwärtig nützlich seyn werden, damit ihr erkennen möget, daß alleine die Erfahrung vom Unglück euch lehren könne, eurer Glück nicht zu mißbrauchen. Also hänget euch nicht dergestalt daran, daß ihr darüber vergesset, wie ein glücklicher Wohlstand so eine verführerische Sache sey, und wie wir, wenn wir uns demselben gäntzlich Preiß geben, die Mittel vergessen, durch welche wir uns in einem gewissen Grad von gründlicher und beständiger Gleichheit des Sinnes erhalten könten. Die dritte Klippe ist die Schmeicheley, davon die Anfälle unvermeidlich, der Streit mit ihr schwer, der Sieg über sie aber ruhmreich ist. Stellet euch vor, als wenn ihr von denen umgeben wäret, die sich dringen werden, euch aufzuwarten. Vielleicht ist unter denselben nicht ein eintziger, der nicht bereit sey, euch zu gehorchen, und zu euerm Dienste Gut und Blut aufzuopffern: aber vielleicht ist auch kein eintziger darunter, der euch die Wahrheit sage, und der sich nicht fürchte, euch zu mißfallen, und sein Glücke auf die Spitze zu setzen, wenn er sie euch saget. Also seyd ihr mitten unter denen Leuten, die euch am allermeisten ergeben, und mit Sorg-

 falt

falt bemühet sind, euch zu dienen, gleichwol in diesem Stücke euch selbst überlassen, und habet keine andere Zuflucht, als zu euerm eigenen Witz und euerm Verstande. Man kan dieses Gifft der Schmeicheley nicht verschlucken, daß man nicht davon angesteckt werde, wenn man nicht durch die Eigen-Liebe, als der es sich am ersten mittheilet, sich selbst berückt. Wenn ihr euch also geschickt macht, daß ihr keinen Gefallen daran findet, so werdet ihr bald urtheilen können, daß das ein Weyrauch sey, der zu nichts gut ist, als euch durch einen angenehmen Geruch den Kopff einzunehmen, der in der Lufft vergehet. Solchergestalt werdet ihr die gröste Wissenschafft auf der Welt besitzen, die darinnen besteht, daß man die Eigenschafft der Personen, mit welchen man umgehet, kenne, und die wahrhafftigen Verdienste zu unterscheiden wisse. Sehet, das ist der gröste Punct. Ihr werdet sowohl am Hofe, als in dem Reiche Leute finden, die eure Hochachtung verdienen, und denen seyd ihr dieselbe schuldig. Denn es ist diß eine Vergeltung, welche die guten Verdienste unterhalten, die Laster züchtigen, und eine Begierde zur Nachahmung erwecken wird. Ihr werdet Leute finden, die theils durch den Schein von eyfrigen unablässigen Dienst-Bezeugungen, theils durch ihre ungemessene Begierde sich zu erheben, suchen werden, sich euch zu empfehlen. Dieselben sehet mit Gleichgültigkeit an, und lasset

sie dadurch mercken, daß ihr sie kennet. Ihr werdet andere finden, die eure Verachtung verdienen. Bey denenselben wird alle Mühe, sie zu bessern umsonst angewendet werden, wenn ihr einiges Nachsehen gegen sie gebrauchen werdet. Es giebt noch andere Personen, die man entweder hasset oder liebet, ohne zu wissen warum. Die Aufführung gegen die ersten ist eine Ungerechtigkeit, und das Bezeugen gegen die andern ist eine Schwachheit. Mit kurtzen, es führet euch alles diß auf den wichtigen Haupt-Grund-Satz, dessen Beobachtung ich euch über alles andere anpreise, das ist, daß ihr eure Vertraulichkeit als einen unschätzbahren Schatz ansehet, den ihr leichte verliehren könnet, wenn ihr ihn an einem unrechten Orthe verschwendet, und den ihr ohne Bedingung dem Könige allein und demjenigen, in dessen Hände er allen seinen Willen gegeben hat, nemlich dem Herrn Hertzog von Bourbon, schuldig seyd. Wenn ihr solche mit einem Dritten theilen werdet, so werden die beyden Ersten sie vor kein Verdienst mehr ansehen, und ihr könnet alsdenn weder des Königs, noch des Herrn Hertzogs gegenseitige Vertraulichkeit fordern, welche beyde Personen gleichwol eurer Glück und eure Ruhe schaffen sollen. Auf der Welt muß keine Person, auch nicht einmal diejenigen Personen, die euch am meisten ergeben sind, überzeugt seyn können, daß ihr vor ihnen nichts verbor-

gen habt. Denn so bald ihr jemanden eine Sache vertrauet, die ihr entweder nicht nothwendiger Weise vertrauen müsset, oder die eure Dienste angehet, so gebt ihr also bald, da ihr einer solchen Person ein Geheimnüß aufzuheben gebt, zu erkennen, daß sie eure Geliebte und Vertraute sey. Aus ihrer gebietenden Frau werdet ihr ihre Sclavin. Sie wird sich eine Herrschafft über euch heraus nehmen, und euch bald nach ihrem eigenen Vortheil, bald nach ihrem Eigensinn und ihrem Gutdüncken; niemals aber nach Erforderung der Gerechtigkeit, Gesetze vorschreiben. Doch müsset ihr euch deßwegen von Anhörung heilsamer Rathschläge nicht entfernen; nur musset ihr von der Person, die sie ertheilet, nicht eingenommen seyn, und die Beschaffenheit ihres Gemüths wohl zu beurtheilen wissen. Im übrigen erweget, daß des Volcks Stimme GOttes Stimme sey. Also führet euch, ich bitte euch darum, also auf, als ob ihr verbunden wäret, dem allergeringsten eurer Unterthanen von euern Handlungen Rechenschafft zu geben, und als ob das Volck allemal davon Richter seyn müste, dieweil solches unaufhörlich aufmercksam ist, euch zu beobachten. Die gantze Welt urtheilet nach denen Meinungen des Volcks, und dasselbe muß euch einmal bey der Nachwelt unsterblich machen. Desselben Urtheile sind um so viel gefährlicher, je mehr sein Beyfall Ehrfurcht verdienet. Erweget, daß ein

ein grosser König euer Gemahl werde; daß er seine Arme zu euch ausstrecket, in der Hoffnung, in eurer Person sein Vergnügen, eine Gesellin in seinen Bemühungen, eine Erquickung in seinen Bekümmernüssen, eine getreue Freundin, mit einem Worte, eine treffliche Gemahlin und eine grosse Königin anzutreffen. Die Religion, von welcher Franckreich die hauptsächlichste Stütze ist, eröffnet euch ihren Schooß, um euch zu empfangen, und als ihre mächtigste Beschützerin zu betrachten. Eure Unterthanen sehnen sich nach euch, und sehen euch, nachdem die Person des Königs eurer Sorgfalt anbefohlen ist, als ihre Mutter an. Erfüllet die Hoffnung des Königs durch alle mögliche Wahrnehmung seiner Person. Bezeuget vor seinen Willen eine vollkommene Gefälligkeit, gegen seine Neigungen eine Vertraulichkeit, und vor sein Verlangen eine, euch natürliche Holdseelikgeit. All euer Verlangen sey ihm zugefallen, euer Vergnügen, ihm zu gehorchen, eure Bemühung, alles das zu meiden, was ihm den mindesten Verdruß erwecken konte. Sein theures Leben, sein Ruhm, seine Angelegenheiten, müssen allemal die eintzige und Liebens-würdigste Sache seyn, mit der ihr euch beschäfftigen sollet. Erfüllet die Hoffnung, welche die Religion von euch geschöpffet, durch den Eyfer, welchen ihr derselben schuldig seyd. Dazu verbinden euch die Wohlthaten, so euch GOtt

verliehen, und eure GOttesfurcht ist mir Bürge davor. Seyd in allen denen Lehren, welche Religions-Materien angehen, unwissend. Die allersicherste Lehre ist in eurem Catechismo enthalten. Demselben folget und verlanget niemals Sachen zu ergründen, deren Erforschung euerm Geschlechte nicht zukömmt. Seyd wohl auf eurer Huth, damit man euch nicht durch den Schein der GOttesfurcht verführe. In der Welt ist es also beschaffen, daß allemal die Religion dem Ehrgeitze und der Beförderung der eigenen Vortheile, zum Vorwand dienen müssen. In diesem Fall mässiget euern Eyfer, damit er euer Gesichte nicht umnebele, und euch verhindere, die heimlich verborgenen Schlangen zu entdecken. Lasset euch nicht in unnöthige Untersuchungen ein. Prediget die Religion durch eine lebendige GOttesfurcht, wie GOtt selbst solches verlanget, und verbessert die Sitten durch gute Beyspiele. Erfüllet die Hoffnung, welche die Unterthanen von euch gefaßt, durch Gütigkeit und Gerechtigkeit. Unterstützet diejenigen, die Verdienste haben, und rottet die Laster aus; tröstet die Betrübten, und beschützet die Unterdrückten. Suchet diese Eure Pflicht in aller ihrer Vollkommenheit zu erfüllen. Habet keine andere Bemühung. Entfernet euch von alle dem, wodurch ihr köntet genöthiget werden, euch in die Regiments-Händel einzulassen. Die Weißheit des Königs und seiner Räthe bedarff

darff euers Beystandes nicht. Wendet eure Bemühung bey keiner andern Gelegenheit an, als wo es GOttes Ehre, die Angelegenheiten des Königs, und das Wohl eurer Völcker erfordern. Ich sage GOtt unendlichen Danck, daß ich nichts bey euch antreffe, welches ich zu ändern suchen müste. Also will ich, da ich bey euch keine Laster gemerckt, bemühet seyn, mit euern Tugenden zu streiten. Die Gütigkeit und Großmuth sind die grösten Tugenden, welche eine feine Seele besitzen kan; aber wenn sie zu gewissen Ausschweiffungen gerathen, verliehren sie viel von ihrer Vortrefflichkeit. Weil sie beyderseits euch natürlich sind, so muß man sich um so viel desto mehr Mühe geben, sie in ihren Schrancken zu halten, damit sie nicht aus der Art schlagen. Eine allgemeine und ohne Unterschied erwiesene Gütigkeit kan zuweilen dem Laster Krafft geben, und den Lauff der Gerechtigkeit verhindern. Wenn man mit der Großmuth allzu verschwenderisch umgehet, so verliehret sie ihren Nahmen und wird verächtlich. Zu der ersten müsset ihr durch euer Christenthum und durch die Sanfftmuth; zu der andern durch die Liebe, durch die Erkänntlichkeit und durch wahrhafftige Verdienste bewogen werden. Ich habe nichts mehr übrig, als euch vorzustellen, daß ihr als meine Tochter dem Hertzoge von Bourbon alle eure Erkänntlichkeit, und als Königin von Franckreich alle euer Vertrauen schuldig seyd. Dasjenige

Vertrauen, welches der König in diesen Printzen gesetzt, desselben Weißheit in der Regierung, seine von allen eigenen Vortheilen entfernte Vorsorge für das Wohl des Reichs, und seine Freundschafft gegen mich, sind, wie ich hoffe, vor ein empfindliches Hertze, als das eurige ist, genugsam starcke Bande, die euch zu Beobachtung seiner heilsamen Rathschläge anhalten, und nicht zulassen werden, daß ihr euch jemals von denen unendlichen Verbindungen abtrennet, mit welchen ihr diesem Printzen verbunden seyd. Wendet eure Mühe und Sorgfalt an, um die Einigkeit in dem Königl. Hause feste zu erhalten. Es wird euch vor eure Person nichts ruhmreicher und dem Staate nichts vortheilhafftiger seyn. Zuletzt gedencket an euern guten **Vater und eure Mutter, auch an meine Mutter und an die, welche uns bey unsern allergrösten Widerwärtigkeiten ergeben geblieben.** Ihr wisset, daß derselben Anzahl nicht allzu groß ist, daß ihr sie aus den Augen lassen müsset. Gleichwie nun durch GOttes Gnade, in einer eintzigen Person alle unser Verlangen und alle Wünsche erfüllet sind; so haben wir biß auf den letzten Tag unsers Lebens keinen Wunsch übrig, als den, daß GOtt das Gebeth, welches wir vor euch thun, erhören, und seinen allerheiligsten Seegen über euch ausschütten wolle. Endlich lobet GOtt, seyd gegen euern Nächsten liebreich, liebet den König, hasset die Laster, behaltet

haltet bey euerm Glück die Herrschafft über euch, seyd standhafft in Widerwärtigkeiten, und lasset euch das Unglück nicht zu Boden werffen. Widerstehet denen Reitzungen der Welt, verbessert die Fehler durch Gütigkeit, die Laster durch Gerechtigkeit, unterstützet die Verdienste durch Vergeltungen, urtheilet von allen ohne Gemüths-Bewegung und ohne Leidenschafft, so werdet ihr glücklich leben und glücklich herrschen können.

Stanislaus König.

Straßburg den 15. Aug.
1725.

Diß ist würcklich eine sehr weise Erinnerung an eine Printzeßin, die nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten plötzlich auf den höchsten Gipffel der Ehre und Herrlichkeit gesetzet wird. Ihr Herr Vater, der ein grosses Theil seines Lebens, unter vielerley Leiden zugebracht, ist vor tausend anderen im Stande die Sitten-Lehre aus einer lebendigen Erkänntnüß, und mit völliger Uberzeugung seines Hertzens zu predigen. Und wer hat mehr Zeit gehabt, die Welt mit allen ihren Eitelkeiten kennen zu lernen, und sein Hertz auf dasjenige, was wahrhafftig groß und vollkommen, zu lencken?

Die Königin soll sich in ihren geschwinden und grossen Glücks-Wechsel Anfangs nicht genugsam haben finden können. Man erzehlet, daß sie in den ersten Tagen nach vollzogener Heyrath sich

sich kaum besinnen können, so daß sie gegen die Hertzogin von Orleans sich vernehmen lassen, sie wüste nicht, ob ihr träume, oder ob alles würcklich so sey, wie es ihr vorkäme. Man erzehlet auch, daß als gedachte Hertzogin ihr, wie gebräuchlich, das Hembde gereichet, sie gesagt: **Mein GOtt! ist es möglich / daß ich alles das kan geschehen lassen / was ich sehe;** und als die Hertzogin sie versichert, daß sie diese Schuldigkeit gegen niemanden in der Welt lieber, als gegen sie beobachten wolle, sie diese Hertzogin zu zweyenmalen umarmet und gesaget: **Sie möchte es denn thun / weil das** *Ceremoniel* **solches erfordere.** Sie hat überhaupt durch ihre kluge Aufführung den Beyfall des gantzen Hofs erlangt, und der König, der sich durch die Holdseeligkeit und Tugend dieser frommen und demüthigen Esther gäntzlich einnehmen lassen, trägt sie für Liebe fast auf den Händen. Es ist auch diese hertzliche Liebe nicht ohne erwünschten Seegen geblieben, wie wir weiter unten mit mehren gedencken wollen.

Das meiste Aufsehen hat diese Vermählung unstreitig an dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofe verursachet, weil man leichte urtheilen kunte, daß die Cron Franckreich künfftig vor seines Herrn Schwieger-Vaters Interesse sehr besorgt seyn würde. Ob nun wohl der Frantzösische Hof dem Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen Minister, Grafen von Hoym/ dißfalls alle gute Versicherung gethan; so hat doch

die

die Folge der Zeit sattsam gelehret, daß man an dem Hofe Königs Augusti allerdings Ursache gehabt, grosse Augen zu machen. Als der Hertzog von Bourbon, damaliger Premier-Ministre dem obgedachten Grafen den Entschluß seines Königs wegen dieser Verbindung meldete, und denselben ersuchte, daß er solches Ihrer Königl. Majestät von Polen geziemend hinterbringen möchte, ließ er sich zugleich folgendergestalt gegen denselben vernehmen:

„Ihre Allerchristlichste Majestät hätten bey „Erwehlung der Tochter des Stanislai ihr Ab„sehen eintzig und alleine auf die Hoffnung, von „selbiger beerbt zu werden, gerichtet; intendirten „aber keinesweges, daß dadurch das zwischen „beyden Höfen hergebrachte und fest gestellte gu„te Vernehmen und Freundschaffts-Band nur „im geringsten alteriret werden solte, angesehen, „man dieser Vermählung halber in nichts, so „des Stanislai Absichten in Polen beträffe, en„triren, er auch mit dem ihm und seiner Toch„ter ausgemachten Etablissement in Franckreich, „ohne ein mehres prætendiren zu dürffen, sich „würde begnügen lassen müssen, wie man denn „von Seiten des Frantzösischen Hofs dieserhal„ben mit mehr gedachtem Stanislao genugsame „Mesures genommen, und weder jetzo noch in „Zukunfft seinetwegen den mindesten Pas gegen „die Cron Polen zu thun, sondern vielmehr „mit selbiger, und in Specie mit Ihrer Königl. „Majestät in Polen, in beständiger Freundschafft

„zu

„ zu leben, fest resolviret hätte, wie man denn
„ auch in dieser Absicht mehr besagten Stanislaum,
„ in denen an Spanien und andere nahe anver-
„ wandte Puissancen abgelassenen Notifications-
„ Schreiben, bloß *le Roi Stanislas* genennet, und
„ ihm den Polnischen Titel nicht beygelegt hätte.„

Der König Augustus war mit dieser Declaration zufrieden. Er gab dem Grafen von Hoym den Character eines Extraordinair-Ambassadeurs, und ließ durch ihn dem Könige und der Königin von Franckreich wegen ihrer Vermählung Glück wünschen. Es hatte derselbe in dieser Absicht zu Anfang des Oct. erst bey dem Könige, und den Tag hernach auch bey der Königin Audientz. Das Compliment, welches er der Königin machte, war folgendergestalt abgefaßt:

Madame,

„ Ihre Majestät der König von Polen haben
„ mir befohlen, Ewr. Majestät Glück zu wün-
„ schen, daß dieselben auf einen Thron erhoben
„ worden zu welchem Ewr. Majestät Tugenden
„ und hohe Eigenschafften dieselben beruffen ha-
„ ben. Der König, mein Herr, setzt ausser Zweif-
„ fel, daß Ewr. Majestät die öffentlichen Merck-
„ mahle, durch die er an Tag legt, wie er Dero
„ Vermählung aufmercksam beobachte, mit Ver-
„ gnügen annehmen, und versichert seyn wer-
„ den, daß er an einer solchen Begebenheit auch
„ Theil habe, die gantz Europa mit angehet, und
„ durch welche Franckreich eine Gelegenheit zum
Ver-

„ Vergnügen, und dem Allerchristlichsten Könige
„ die billigste Ursache von einer vollkommenen Zu=
„ friedenheit an die Hand gegeben wird. „

Hierauf antwortete ihm die Königin folgender=
gestalt:

Je suis bien obligée au Roy de Pologne de l'attention, qu'il me marque. Je vous prie de l'en remercier & de l'assurer du soin, que j'aurai toûjours de contribuer à entretenir les liaisons établies & de cultiver son amitié.

Welches wir also übersetzt gefunden:

Ich bin dem Könige von Polen vor seine Hochachtung / die er mir bezeuget gar sehr verbunden: ich bitte Sie / ihm dafür Danck zu sagen / und ihn zu versichern / daß ich jederzeit Sorge tragen werde / daß gestifftete gute Vernehmen zu unterhalten / und mir seine Freundschafft angelegen seyn zu lassen.

Als die Königin diese Antwort von sich gegeben, machte ihr der Graf in seinem eigenen Nahmen noch ein besonderes Compliment, worauf ihm die Königin wieder antwortete, und ihm bezeugte, daß sie grosses Verlangen getragen, ihn zu kennen und daß es ihr lieb wäre, daß der König von Polen ihn zu dieser Verrichtung ausersehen. Man hat nach der Zeit aus Polen weiter die Nachricht erhalten, daß der Frantzösische Hof weder der neuen Königin noch dem Stanislao den Polnischen Titel beygelegt habe, sondern alles, was dieserwegen gleich nach Schliessung der Heyrath dem gedachten Grafen versprochen worden,

den, genau und unverbrüchlich gehalten worden. Es bestätiget solches unter andern eine Müntze, die auf diese Vermählung geschlagen worden. Es wird auf solcher auf der Seite, wo des Kö-nigs und der Königin Brust-Bilder zu sehen sind, die Königin bloß *Maria, Stanislai Regis filia*, genennet.

Immittelst hatte sich Stanislaus selbst mit seiner Gemahlin, seiner Frau Mutter und Hofstatt in Franckreich eingefunden, und an dem Orthe, den ihm sein Allerdurchlauchtigster Schwieger-Sohn zu seinem beständigen Auffenthalt angewiesen, sich niedergelassen. Es war solches Chambord ein an-genehmes Lust-Schloß in dem Ländgen Blaisois oder Blois, welches zu dem Gouvernement von Orleans gerechnet wird. Man sagt, er habe lan-ge Zeit Bedencken getragen, die Offerte des Kö-nigs anzunehmen und sich nach Franckreich zu wenden. Endlich langte er den 15. Oct. zu Mit-tage auf dem Schlosse Bouron an, allwo sich ei-ne halbe Stunde nach seiner Ankunfft auch seine Frau Tochter, die Königin von Franckreich in Begleitung der Mademoiselle von Clermont, der Hertzogin von Ventadour, der Marschallin von Boufflers, und deren Marquisinnen von Mail-ly und Beauvau bey ihm eingefunden. Seine Frau Mutter war wegen einiger Unpäßlichkeit, die ihr zugestossen, gerade nach Chambord gegan-gen; aber seine Gemahlin, die man in Franck-reich damals *la Reine Stanislas* nennte, kam an ge-meldtem Tage gleichfalls zu Bouron an, und hatte

eine

eine ihrer Anverwandtinnen, des Rußischen Woywodens Jablonovvsky Tochter, die sich nach der Zeit an den Grafen von Taillebourg, aus dem Hause la Tremouille, vermählet, bey sich. Die Königin empfieng ihre liebe Eltern mit vieler Zärtlichkeit, und blieb bey ihnen biß späte gegen den Abend, da sie erst nach Fontainebleau zurücke kehrte.

Den folgenden Morgen fand sie sich wieder zu Bouron ein, und hatte vor dißmal die Marschallinnen von Boufflers und Estrée, die Hertzogin von Grammont und die Gräfin von Tessé zu ihrer Begleitung. Des Mittags langte der König selbst zu Bouron an, allwo er von Stanislao an der Thüre seines Wagens empfangen wurde. Der König umarmte ihn mit vieler Tendresse und erwieß ihm grosse Freundschaffts-Bezeugungen. Es war dieses das erstemal, daß beyde einander zu sehen und zu sprechen bekamen; daher ihr beyderseitiges Vergnügen um so viel grösser war. Des Stanislai Gemahlin stund oben an der Treppe, als der König kam, der sie gleichfalls umarmte und ihr seine Hand reichte. Man hatte in einem Zimmer 4. Lehn-Stühle gestellt, von denen der König und die Königin von Franckreich diejenigen einnahmen, die in der Mitten stunden; der Stanislaus aber setzte sich dem Könige, und dessen Gemahlin der Königin an die Seite. Nachdem sie eine halbe Stunde beysammen gesessen, stund der König auf, und gieng in ein ander Zimmer, um sich die Stiefeln anlegen zu lassen, und auf die

Jagd zu reiten. Seine Gemahlin und die Gemahlin des Stanislai begleiteten ihn biß an die Thüre des Zimmers; der Stanislaus aber gieng mit ihm biß an die Treppe, allwo er der Mademoiselle von Clermont die Hand reichte, die als eine Amazonin gekleidet war, und mit dem Könige auf die Jagd gieng. Die Königin nahm darauf zu Bouron das Mittags-Mahl ein, nach dessen Endigung sie mit ihrem Herrn Vater und Frau Mutter eine lange Unterredung hielte, und so denn wieder zurücke nach Fontainebleau kehrte.

Den 17. Oct. fand sich die Königin zum drittenmale zu Bouron ein, um zu Mittage daselbst zu speisen. Des Nachmittags langten auch die Printzeßinnen von Geblüthe an, die der Gemahlin des Stanislai ihre Reverentz machten und bey ihr auf Lehn-Stühlen sassen. Abends um 6. Uhr gieng Stanislaus in des Hertzogs von Bourbon Post-Chaise incognito nach Fontainebleau, bey dem Könige die Gegen-Visite abzulegen. Er stieg vor dem Zimmer des gedachten Hertzogs ab, der damals gleich dem Königl. Rathe beywohnte, aber so bald er die Ankunfft dieses Herrn vernommen, sich einfand, ihn zu empfangen, und in des Königs Cabinet zu führen. Einen Augenblick darauf langte auch die Königin von Bouron wieder an; Stanislaus aber kehrte Abends um 10. Uhr dahin wieder zurücke. Des folgenden Mittags speisete die Königin zum letztenmale zu Bouron, und fuhr nicht eher als Abends wieder zurücke nach Fontainebleau, nachdem sie von ihrem

Herrn

Herrn Vater und Frau Mutter sehr zärtlichen Abschied genommen hätte.

Den 19. Oct. frühe reisete Stanislaus mit seiner Gemahlin von Bouron nach Chambord ab. Man sagt, daß ihm der König einen mit Diamanten besetzten Degen geschenckt, und ihm indessen, biß auf weitere Verordnung, monathlich 10000. Pf. angewiesen habe. Seine Garde hatte bißher aus etliche 60. Mann bestanden, die man von denen Invaliden genommen. Weil aber einige daher Anlaß genommen, ihr Gespötte zu treiben, hat der Hof ein Regiment Cavallerie, so aus zwey Escadronen besteht, aufgerichtet, welches den Nahmen Stanislas Roi oder le Regiment Polonois führet, und dem Stanislao statt einer Garde dienen solte. Es hat seinen Rang gleich nach den Königlichen Regimentern erhalten.

Stanislaus lebte darauf mit seiner Familie und Hofstatt zu Chambord nicht viel anders, als in einem Closter. Er liebte die Einsamkeit und ließ sich das Glücke seiner Tochter bloß dazu dienen, daß er seine bißherige Lebens-Art mit mehrer Sicherheit und Zufriedenheit fortsetzte. Der König, sein Schwieger-Sohn, gab sich indessen viel Mühe, an verschiedenen Höfen vor sein Bestes zu arbeiten. Sonderlich geschahe es an dem Königl. Schwedischen Hofe, von welchem Stanislaus jährlich Subsidien-Gelder empfangen solte, die aber seit dem Tode des Königs Caroli XII. zurücke geblieben. Alleine der Frantzösische Gesandte zu Stockholm, Graf von *Cereſt Brancas*,

erhielte auf seine, deßhalben gethanen Vorstellungen, eine Antwort, die dem Stanislao wenig Trost geben kunte.

Es hieß: „ Es wäre zwar dem Könige und „ dem Reichs-Rathe bekannt, daß der verstor„ bene König Carolus XII. mit dem Stanislao ein „ Bündnüß aufgerichtet; aber es wären die Origi„ nale von diesem Tractate verlohren gegangen, „ und es fände sich nur eine Abschrifft, daraus „ so viel zwar erhellte, daß der höchst-seelige Kö„ nig dem Stanislao jährliche Subsidien verspro„ chen: es wäre aber dieses unter gewissen Be„ dingungen geschehen; und über das wären durch „ den Tod dieses Königs alle diese Arten von „ Anforderungen erloschen: Indessen wolte die „ Cron Schweden nicht ermangeln, bey dem Kö„ nige von Polen ihre guten Dienste anzuwenden, „ um solchen dahin zu vermögen, daß er dem „ Stanislao den Genuß von den Einkünfften aus „ seinen Herrschafften wieder zu stehen möchte.

Jedoch die Cron Franckreich ließ es an diesem letztern selbst bey dem Könige Augusto nicht ermangeln. Es würde auch dieser Herr keine Schwierigkeit gemacht haben, dem Begehren der Cronen Franckreich und Schweden statt zu geben, wenn sich nur Stanislaus zur Niederlegung des Königl. Titels hätte entschliessen wollen. Da aber solches sowohl der Ehre des Stanislai, als des Königs in Franckreich selbsten nachtheilig zu seyn schiene, waren alle dißfalls mit dem Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Hofe gepflogene

gene Handlungen vergebens. Man berichtet unter andern, daß der Hertzog von Bourbon sich in einer Unterredung mit dem Grafen von Hoym also habe vernehmen lassen: „ Es wäre zwar der „ Allerchristlichste König fest entschlossen, die alte „ Freundschafft mit dem Könige Augusto noch „ weiter fortzusetzen; er hoffte aber auch es wür„ de höchst-gedachter König sich gefallen lassen, „ den Stanislaum in den geruhigen Besitz derer ver„ lohrnen Güther wieder einzusetzen; und es hätte „ der Graf von Tarlo von demselben Befehl er„ halten, sich mit dem Herrn Gesandten darüber „ mündlich zu besprechen. „

Hierauf soll der Graf von Hoym zur Antwort gegeben haben: „ Es liesse der Character, welchen „ er führte, ihm nicht zu, daß er sich im gering„ sten mit einem Minister in Handlung einliesse, „ dessen Principal ein bekannter Feind von seinem „ Könige sey; doch wäre er bereit, mit denen „ Ministris des Allerchristlichsten Königs hierüber „ Abrede zu nehmen, und verhoffte er, es würden „ Ihre Allerchristlichste Majestät ihm solches nicht „ übel ausdeuten; er vor seine Person glaubte, es „ würde der Stanislaus zu seinem Zwecke am al„ lerersten gelangen können, wenn er an den Kö„ nig von Polen, dessen Großmuth genugsam „ bekannt wäre, selbst ein Schreiben abgehen „ liesse. „

Alleine es war das letztere, wie gedacht, ein so harter Punct vor Stanislaum, daß er lieber alles im Stiche lassen wolte, als durch ein solches Schreiben sich gleichsam selbsten dethronisiren.

Er wuste, daß sein Schwieger-Sohn vermögend genug, ihm auf Lebens-Zeit zu versorgen. So wenig ihn sein voriges Unglück zu Boden geschlagen, eben so wenig trieb ihn sein jetziges Glücke in die Höhe. Hätte es in seinem Willen gestanden: so würde er seine jetzige Ruhe ausser Zweiffel aller fernern Hoffnung vorgezogen haben. Denn wer hat jemals den eigensinnigen Wanckel-Muth des Glückes besser als er kennen gelernet? oder wer hat jemals mehrere Gelegenheit gehabt, das Schatten-Werck der menschlichen Herrlichkeit nach seiner eigentlichen und wahren Beschaffenheit einzusehen. Indessen hatte er in dieser seiner jetzigen Ruhe, oder besser zu sagen, in dem dermaligen Anstande seines widrigen Schicksaals das Vergnügen, daß ihn seine Allerdurchlauchtigste Frau Tochter den 14. Aug. 1727. zu einem gedoppelten Groß-Vater machte, indem dieselbe an gedachtem Tage mit zweyen Printzeßinnen zugleich glücklich entbunden wurde. Doch setzte ihn auch das Absterben seiner Frau Mutter/ die nicht lange hernach, nemlich den 29. Aug. zu Chambord das Zeitliche geseegnete, in ein nicht geringes Betrübnüß. Sie hieß *Anna* und war eine Tochter des ehemaligen Cron-Groß-Feld-Herrn, Grafens Jablonovvsky, und leibliche Schwester des Anno 1731. verstorbenen Woywodens von Reußland, der Anno 1706. im Namen unsers Stanislai den Frieden zu Alt-Ranstädt unterzeichnen helffen Sie hatte an allen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten ihres Herrn

Sohnes

Sohnes Theil genommen, und demselben in seinem widrigen Schicksaal zu einem nicht geringen Troste gedienet.

Eine grosse Aufmercksamkeit verursachte sowohl an des Stanislai als an dem Königl. Frantzösischen Hofe, die Zeitung von des Königs Augusti von Polen Unpäßlichkeit. Denn obgleich derselbe im Febr. 1727. dergestalt wieder hergestellt wurde, daß er von Bialostock in Polen, wo er kranck gelegen, wieder nach Sachsen kehren kunte; so versicherte doch der Königl. Frantzösische Chirurgus, Mr. Petit, der denselben an seinem bösen Schenckel geheilet, daß dessen wiederhergestellte Gesundheit von keiner langen Dauer seyn würde. Dieses bewog den Königl. Frantzösischen Hof, sich zum Besten des Stanislai in eine gute Verfassung zu setzen, damit, wenn durch den Hintritt des Königs Augusti der Königl. Thron in Polen vacant werden solte, derselbe im Stande seyn möchte, solchen zu besteigen. Man fieng daher an, die Magazine mit Mund- und Kriegs-Provision anzufüllen, sich mit denen benachbarten Potentzen in ein gutes Vernehmen zu setzen, und die Troupen in guter Bereitschafft zu halten.

Das Königl. Frantzösische Hauß hätte keine fruchtbarere und geseegnetere Stamm-Mutter bekommen können, als es an der glückseeligen Tochter des Stanislai erhalten. Denn es ist kein Jahr vorbey gegangen, da sie nicht einen Printzen oder Printzeßin zur Welt gebohren. Auf die obgedachte Zwillinge folgten Anno 1728. den 28. Jul. eine

Printzessin, Anno 1729. den 4. Sept. ein Printz, Anno 1730. den 30. Aug. wieder ein Printz, An. 1732. den 23. Mart. abermal eine Printzeßin. Wie die Königl. Frantzösischen Kinder niemals eher einen Tauff-Nahmen bekommen, als biß sie gefirmelt worden: also können auch weder die Printzen, noch Printzessinen anders als durch beygelegte Titel von einander unterschieden werden. Die Printzessinnen werden bloß nach der Zahl distinguiret und heisset z. E. die älteste Madame la Primiere, die andere Madame la Deuxieme, die dritte Madame la Troisieme und so weiter; der älteste Printz aber, der zugleich der Erbe der Crone ist, führet den Nahmen eines Dauphins, und der andere ist der Hertzog von Anjou genennet worden. Ob nun wohl der Tod Anno 1733. einen grossen Riß in dem Königl. Hause gethan und sowohl die, Anno 1728. gebohrne Printzeßin, den 18. Febr. als auch den jungen Hertzog von Anjou den 9. Apr. des Lebens wiederum beraubet; so ist doch das Königl. Hauß nicht nur noch in selbigem Jahre, nemlich den 11. May sondern auch den 27. Jul. 1734. jedesmal wieder mit einer Printzessin geseegnet worden; zugeschweigen, daß die Königin alle Anzeigungen einer fernern Fruchtbarkeit von sich giebt, und daher vielleicht nächstens den Abgang des Hertzogs von Anjou durch einen anderweitigen Printzen ersetzen wird.

Immittelst wurde endlich im Febr. 1733. dasjenige in Polen würcklich wahr gemacht, worauf man

man in Franckreich schon längst gehoffet. Der König *Augustus II.* geseegnete den 1. Febr. früh zu Warschau das Zeitliche, und erledigte dadurch den Thron, den er über 35. Jahr wiewohl ebenfalls mit vielfältig abwechslendem Glücke besessen hatte. Nun hielte es Franckreich Zeit zu seyn, seine längst gehegten Absichten in Ansehen des Stanislai auszuführen; und wie man schon längst mit dem Primas Regni und verschiedenen andern vornehmen Magnaten heimlich in einem guten Vernehmen gestanden; so zweiffelte man nicht, zu seinem Zweck zu gelangen: Damit aber die Sache vor der Welt desto mehr Ansehen bekommen möchte, bezeugte man sich sowohl in Franckreich als in Polen sehr gelassen in Ansehen der Königs-Wahl, und suchte alle Welt zu bereden, als ob man um nichts so sehr besorgt wäre, als die Polnische Wahl-Freyheit aufrecht zu behalten, und das allgemeine Beste zu befördern.

In Ansehen dessen nahm sich der *Primas Regni, Theodorus Potocky*, sogleich nach Absterben des Königs Augusti, vermöge der Reichs-Gesetze, der öffentlichen Geschäffte mit rühmlicher Sorgfalt an. Er berieff die anwesenden Senatores zusammen, hielte an dieselben eine bewegliche Rede, faßte nebst ihnen zum Besten des Reichs gewisse Schlüsse ab, und ließ den 11. Febr. gewöhnlicher massen das Interregnum publiciren; die versammleten Land-Bothen aber, die dem vor wenig Tagen angefangenen Reichs-Tage beygewohnet, musten aus einander und nach Hause

gehen. Die Universalia, wodurch der Hintritt des Königs dem Reiche kund gethan und die Stände zum Reichs-Convocations-Tage auf den 21. Apr. eingeladen wurden, waren mit lauter Hochachtung für den verstorbenen König, mit Patriotischem Eyfer, und mit sorfältiger Beobachtung dessen, was die allgemeine Wohlfahrt erfodert, angefüllt. Er ließ der Königl. Leiche die gehörigen Ehren-Bezeugungen wiederfahren, und fertigte an die vornehmsten Höfe in Europa, und darunter sonderlich an den Chur-Sächsischen Hof besondere Gesandten ab, die dieselben während des Interregni aller nachbarlichen Freundschafft versichern, und sie um Schutz und Beystand ersuchen musten, im Fall die Polnische Wahl-Freyheit gekränckt werden solte.

Franckreich saß indessen mit Stanislao dem äusserlichen Ansehen nach gantz stille, und gab mit grosser Sorgfalt Achtung, was Rußland und der Kayser in Ansehen der Polnischen Affairen vor Bewegungen machen würden. Man ermangelte dabey nicht, den Frantzösischen Ambassadeur in Polen Marquis de Monti, gehörig zu instruiren, wie er sich zum Besten des Stanislai und der Cron Franckreich gegen die Polnischen Magnaten verhalten solte; und wie der güldene Schlüssel alle Thüren eröffnet: also setzte man denselben zugleich in den Stand, sich der Hertzen einiger der vornehmsten Magnaten zu versichern. Man verspürte die Würckung davon in kurtzen. Der Umgang mit dem Frantzösischen Ambassadeur in

War-

Warschau ward täglich grösser und vertraulicher; da hingegen andere Gesandschafften gantz kaltsinnig tractirt wurden. Es fanden sich auch nach und nach verschiedene vornehme Frantzosen ein, die viele Domestiquen bey sich hatten; das Frantzösische Gold aber kam allenthalben in Polen so häuffig zum Vorschein, daß man gar wohl daraus schliessen kunte, daß grosse Summen Geldes aus Franckreich allda angelanget.

Man fieng allmählig an, in denen Wirths-Häusern und andern öffentlichen Gesellschafften von denen Cron-Candidaten zu reden, da man denn gar bald merckte, daß sich zwey Haupt-Partheyen dißfalls im Reiche hervor thaten, die Sächsische und Stanislaische. Wie nun jede Parthey denjenigen, welchem sie anhieng, bey aller Gelegenheit zu vertheidigen suchte: also setzte es zum öfftern blutige Köpffe. Damit aber die Absichten des Primas und seines Anhangs nicht so bald entdeckt werden möchten, hatte derselbe an seiner Tafel ausgemacht, daß keines Cron-Candidatens Gesundheit getruncken werden solte. Er gab sich auch viele Mühe verschiedene Magnaten, die bißher in einigem Miß-Verständnüß zusammen gelebet, wieder mit einander auszusöhnen. Es geschahe solches sonderlich zwischen den Häusern Czartorisky und Potoky, ingleichen zwischen denen Woywoden von Masovien und Kiovv, Poniatovvsky und Josepho Potoky, des Primas Bruder, welche letztern sonderlich wegen der Cron-Feld-Herrn-Charge, nach welcher

beyde zugleich trachteten, eine grosse Jalousie gegen einander hegten. Es glückte auch dem Primas nach Wunsche, und diese Versöhnung war ein vortrefliches Mittel, die Erhebung des Stanislai zu befördern.

Biß hieher hatte noch niemand Gelegenheit gehabt, den Primas einer Partheylichkeit zu beschuldigen. Alle Welt hielte ihn vor einem sowohl weisen als redlichen Mann, und niemand traute ihm zu, daß er zum Nachtheil der Polnischen Wahl-Freyheit das geringste zu unternehmen capable wäre: Alleine da er im Mart. durch ein Universale denen Woywodschafften und Districten einige Puncte communicirte, über welche auf dem Convocations-Reichs-Tage gerathschlagt werden solte, fieng man allmählig an zu erkennen, daß derselbe sich völlig auf die Frantzösische Seite gelencket, und alle seine Neigungen auf Stanislaum gerichtet habe. Denn der erste Punct hiervon war dieses Inhalts: „Wie bey „dem vorigen Interregno alle darauf bestanden, „daß die Piasten von der Crone ausgeschlossen „werden solten: also habe man jetzt nöthig, sich „dahin zu bearbeiten, daß alle Fremden von der „Crone ausgeschlossen würden, und sonderlich „diejenigen, deren Länder nicht in dem König„reiche gelegen, weil dergleichen Printzen mehr „das Wohl ihrer Länder als der Republic Be„stes zu befördern, gewohnt wären.„

So bald der Rußische Gesandte, Graf von Löwenwolde, von diesen Puncten Nachricht bekommen,

kommen, declarirte er im Nahmen seines Hofs öffentlich, daß die Rußische Kayserin nimmermehr verstatten würde, daß Stanislaus auf den Polnischen Thron käme. Als nun dem Rußischen Minister dargegen zu Gemüthe geführet wurde, „ daß auf solche Art die freye Wahl gehin„ dert würde, und daß die von dem Czaar Petro „ I. übernommene Garantie sich nicht weiter er„ strecke, als daferne sich eine von den contrahi„ renden Partheyen über die Verletzung des ge„ schlossenen Tractats beschweren solte; da nun „ vorjetzo niemand, als die Republic selbst Theil „ daran nehme; so stehe es ihr daher frey, von „ selbigem Gesetze mit einstimmiger Genehmhal„ tung abzugehen. „ Hierauf antwortete ihnen der Rußische Minister, „ es sey seine Kayserin „ keinesweges gesonnen, die Freyheit und Rechte „ der Nation zu kräncken, sondern was sie thäte, „ hätte den Friedens-Tractat, welcher den 3. „ Nov. 1716. zwischen den confœderirten und „ den Sächsischen Troupen geschlossen worden, „ und zwar den 8. Art. desselben zum Grunde, in „ welchem von der Amnestie und denen, die da„ von ausgeschlossen werden solten, gehandelt „ würde. Dieser Tractat sey von der gantzen „ Republic auf dem ausserordentlichen Reichs„ Tage, welcher den 1. Febr. 1717. zu War„ schau gehalten worden, genehm gehalten, und „ noch in selbigem Jahre zu Grodno bestätiget „ worden. Wie nun der verstorbene Czaar Pe„ trus I. Mediateur und Garant dieses Tractats

„ gewe-

„ gewesen; so wäre auch die jetzige Beherrscherin
„ des Rußischen Reichs nicht alleine berechtiget,
„ sondern auch schuldig, allem demjenigen vorzu-
„ kommen, was wider den Inhalt desselben un-
„ ternommen würde; sie wolte sich auch darwider
„ mit aller ihrer Macht setzen, indem sie nicht zu-
„ geben wolte noch könte, daß etwas wider die
„ Reichs-Gesetze unternommen würde. „

Doch war dieses kein sanffter Thon vor die Stanislaische Parthey. Sie wurde hierdurch in Beförderung ihrer Absichten sehr irre gemacht: Alleine die güldene Louis, und hohe Versprechungen des Frantzösischen Ambassadeurs, die derselbe zum Besten des Stanislai reichlich employirte, hatten die Polnische Magnaten dergestalt gewonnen, daß sie die üble Folgerungen, die ihr Vorhaben nach sich ziehen würde, nicht einsahen, sondern es darauf ankommen liessen, ob die Russische Kayserin ihre Drohungen wahr machen würde. Es war es aber der Russische Hof nicht alleine, der sich der vorhabenden Wahl des Stanislai widersetzte; sondern es geschahe solches auch von dem Römisch-Kayserlichen Hofe zu Wien. Denn der Kayserl. Ambassadeur, Graf von Welczeck, erhielt de dato Wien den 14. Apr. ein Schreiben, welches er dem Primas noch vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tages übergeben muste. Es war dasselbe zwar sehr glimpflich abgefasset; man kunte aber die Gedancken des Kayserl. Hofs, die derselbe in Ansehung der Erhebung des Stanislai

nislai hegte, gar leichte daraus erkennen, und lautetete es folgender gestalt:

„Gleichwie von vielen Seculis her zwischen
„dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich, wie
„auch denen Königreichen und Provintzien, die
„es durch Erb Recht besitzet, eines Theils, an-
„dern Theils aber denen Durchlauchtigsten Kö-
„nigen von Polen und der Republic, ein genau-
„es Band der Einigkeit und Freundschafft be-
„stehet, dasselbe auch auf solenne Conventiones
„gegründet ist: also glauben wir, es werde
„Ewr. Ehrwürdigsten Vaterschafft nicht unbe-
„kannt seyn, welchergestalt Unsere Durchlauch-
„tigste Vorfahren der Republic und ihrer Frey-
„heit, wenn sie sich in Gefahr befunden, öff-
„ters zu einem Schilde gedienet haben. In-
„dem wir nun ihren Fußstapffen nachfolgen:
„also haben wir nicht nur alle Sorgfalt beyge-
„tragen, die alte, beyden Theilen so vortheil-
„hafftige Bänder zu erneuern; sondern uns auch
„gantz bereitwillig erbotten, Unsere Schuldig-
„keit durch würckliche Mittel zu erfüllen, als
„gegen das Ende des vergangenen Jahrs, die
„Freyheit der Republic nach der Meinung Ewr.
„Ehrwürdigsten Vaterschafft, und vieler andern
„Grossen, mit einer augenscheinlichen Gefahr
„bedrohet zu seyn schiene, und Wir von Perso-
„nen, welche eine so grosse Prærogativ sammt
„ihrem Vaterlande lieben, ersuchet wurden,
„daß Wir nicht unterlassen möchten, sie zu be-
„schützen. Indessen hatten Wir damals keine

andere

„ andere Gedancken, werden auch niemals an-
„ dere haben, als Uns der befreundeten Republic
„ wie ein guter Nachbar und getreuer Alliirter zu
„ zeigen. Und da Wir mit dem Ruhm einer er-
„ wiesenen Wohlthat zufrieden, werden Wir
„ darinnen keinen andern Genuß suchen, als
„ denjenigen, welcher vor die Republic selber
„ daraus erfolget. Wir glauben dannenhero, es
„ sey Unsere Schuldigkeit gegen die verwittwete
„ Republic, eben diejenige beständige Affection,
„ und dieselbe Sorgfalt, die Uns nach dem
„ Verlangen Ewr. Ehrwürdigsten Vaterschafft
„ bey Leb-Zeiten des verstorbenen Königs, so sehr
„ zu Hertzen gegangen, auch ins künfftige zu be-
„ zeugen. Wir würden aber Unsere vornehm-
„ ste Schuldigkeit vergessen, welche diese Sorg-
„ falt von Uns erfordert, wenn Wir nicht bereit
„ wären, durch die Macht, welche Uns GOtt ver-
„ liehen hat, das Recht der freyen Wahl, wel-
„ ches der Republic zugehöret, wider alles Unter-
„ nehmen der Widriggesinnten zu beschützen, und
„ also zu verhüten, daß der innerliche Ruhestand
„ durch keine Scissiones troubliret werde; oder
„ daß man nicht etwann auf eine ungebührliche
„ Art bey der Wahl-Sache, wider die Consti-
„ tutiones des Königreichs, so, wie sie gegen-
„ wärtig verhanden sind, procedire. So weit
„ sind Wir demnach entfernet, das vorbesagte
„ Recht einer freyen Wahl in einem oder dem
„ andern Puncte, wie er heissen mag, zu ver-
„ mindern, daß Wir lieber einen Candidaten,
„ der

„ der Uns unangenehm wäre, durch die ordent-
„ liche Wege auf den Königl. Thron wolten er-
„ heben sehen, als zu solchen Mitteln Zuflucht
„ nehmen, welche eben diesem Rechte, einer frey-
„ en Wahl und denen gegenwärtigen Constitu-
„ tionen des Königreichs entgegen sind. Der
„ Zweck Unsers Wunsches erstrecket sich auf
„ nichts anders, als daß die *Constitutiones* des
„ Königreichs/ so/ wie sie würcklich in Anse-
„ hung der Person/ welche man erwehlen
„ will/ verhanden sind/ mögen unverfälscht
„ erhalten werden. Im übrigen erwehle
„ man durch die freye und einmüthige Stimme
„ der Polnischen *Nation* einen solchen König/
„ er mag seyn/ wer er will/ von dem die
„ *Republic* wegen ihrer Freyheit/ und die be-
„ nachbarte *Puissancen* wegen des Ruhe-
„ Standes/ nichts zu besorgen haben. Wir
„ machen Uns keine Difficultät, Ewr. Ehrwür-
„ digste Vaterschafft zu versichern, daß Unse-
„ re Alliirten mit Uns einerley Meinung sind,
„ und daß die *Troupen*/ welche man auf
„ die Gräntzen *postiren* wird/ zu kei-
„ nem andern Ende gebrauchet werden
„ sollen. Denn das ist es, was sowohl
„ die alte als neue Pacta Conventa von Uns er-
„ heischen, die Uns an dieselbe mit einem unauf-
„ lößlichen Bande verknüpffen, gleichwie sie auf
„ die Beschützung der gegenwärtigen Consti-
„ tution der Republic, so davon die Grund-
„ Säule und das Fundament ist, gegründet

Mm „ sind.

„ sind. Der unermüdete Eyfer, womit Ewr.
„ Ehrwürdigste Vaterschafft sich von so vielen
„ Jahren her appliciret, die Ruhe, die Glück-
„ seeligkeit und das Aufnehmen ihres Vaterlan-
„ des zu befördern, lässet uns nicht zweiffeln, daß
„ alles, was sie thun und alle Dero Sorgfalt
„ dahin gerichtet sey, daß ein so heilsamer
„ Zweck erhalten werde. Auf diese Weise wer-
„ den Ewr. Ehrwürdigste Vaterschafft fortfah-
„ ren, das zu thun, was sie GOtt schuldig sind,
„ und wodurch sie bey der ganzen Christlichen
„ Welt, bey uns, und bey ihrem Vaterland Lob
„ erwarten können. Sie vergrössern dadurch
„ ihren Nahmen, erfüllen auch zu gleicher Zeit
„ die Schuldigkeit des ersten Fürsten, und eines
„ sehr guten Mitbürgers ihres Vaterlandes.
„ Wir unsers Orths werden mit einer danck-
„ baren Erinnerung, die nicht sowohl in Wor-
„ ten als in der That selber bestehen soll, sowohl
„ gegen Ewr. Ehrwürdigste Vaterschafft, als
„ gegen alle die ihrigen, die guten Dienste erken-
„ nen, welche weit mehr die Wohlfahrt ihres
„ Vaterlandes, als unser eigenes Interesse be-
„ fördern. „

Bey dieser Declaration ist es auf Seiten des Kaysers nicht geblieben; sondern es sind derselben immer mehr erfolget, deren Inhalt allezeit dahin gegangen, daß Ihre Kayserl. Majestät die Polnische Wahl Freyheit im geringsten nicht kräncken, sondern vielmehr auf alle Art und Weise beschützen wolten: Sie wolten auch keinem einzigen

tzigen Candidaten, er möchte seyn, wer es wolte, zuwider seyn; nur Stanislaum Leszinsky könten sie vor keinen König in Polen erkennen, weil derselbe nach allen Rechten und Reichs-Gesetzen dessen unwürdig sey. Alleine der Primas ließ sich dadurch in seinem Vorhaben nicht irre machen. Er blieb bey seinem Entschlusse, Stanislaum auf den Polnischen Thron zu befördern, es möchte auch kosten, was es wolte. Man erzehlet, daß er so gar gegen den Kayserlichen Ambassadeur gantz ungescheut gesprochen: „Ich „will nichts gegen den Herrn *Ambassadeur* „verhehlen; Sondern sie sollen wissen/ daß ich „nichts unterlassen werde/ was in meinem „Vermögen stehet/ um zu machen/ daß der „König *Stanislaus* den Polnischen Thron besteige; jedoch nicht mit Gewalt/ sondern „mit dem einmüthigen *Consens* der gantzen „*Republic*.„ Hierauf aber soll der Ambassadeur versetzt haben: „Mein Herr Primas, damit ich „mit gleicher Aufrichtigkeit auf dasjenige antworte, was Sie mir sagen; so will ich Ewr. „Durchleucht das, was wir gedencken, ebenfalls nicht verhehlen; sondern Sie sollen wissen, daß so viel an uns ist, wir nichts unterlassen werden, den Stanislaum von der Crone „auszuschliessen; doch soll es nicht mit Gewalt „geschehen, sondern wir wollen trachten, unsern „Zweck zu erreichen mit dem einmüthigen Consens der gantzen Republic„

Immittelst zogen sich die Kayserlichen Troupen

pen immer näher an die Polnische Gräntze, gleichwie die Rußischen Troupen oben bey Curland und an der Lithauischen Gräntze ein gleiches thaten. Die Stanislaische Parthey merckte hieraus den Ernst, den die Römisch- und Rußisch-Kayserliche Majestäten hätten, den Stanislaum an der Besteigung des Polnischen Throns zu verhindern. Es bewog dieses den Frantzösischen Hof, sich der Polnischen Wahl-Sache, zum Vortheil des Stanislai nunmehro öffentlich anzunehmen. Es wurde zu dem Ende schon den 17. April allen zu Versailles befindlichen ausländischen Ministris angedeutet, daß sie belieben möchten, wegen einer höchst-wichtigen Sache sich des Nachmittags bey dem Cardinal von Fleury einzufinden. Als sie daselbst erschienen, ward ihnen in Gegenwart des Cantzlers, des Siegel-Verwahrers, und des Marquis von S. Florentin, folgende Königl. Declaration bekannt gemacht:

„Es würden Se. Allerchristlichste Majestät „über den Anmarsch eines ansehnlichen Corps „Kayserlicher Troupen nach Schlesien ihre „Meinung nicht eröffnet haben, woferne die Er„klärungen und geführten Discurse derer Kay„serlichen Ministres sowohl zu Wien, als auch „an auswärtigen Höfen nicht genugsam zu er„kennen gäben, daß das Absehen des Kaysers „dahin alleinig gerichtet sey, daß er der voll„kommenen und umschranckten Freyheit, welche „die Polen bey bevorstehender Wahl geniessen

„sol-

„ solten, ein Ziel zu setzen gemeinet sey. Die
„ Würde eines Allerchristlichsten Königs, dessen
„ Rang, der ihm unter denen vornehmsten Eu-
„ ropæischen Puissancen zuständig, und das Ver-
„ langen, daß er so vielfältig an den Tag gele-
„ get, die öffentliche Ruhe zu erhalten, erlaub-
„ ten nicht mit Gleichgültigkeit anzusehen, daß
„ durch eine oder die andere Macht denen Aller-
„ heiligsten Gerechtsamen einer Republic, welche
„ mit Franckreich in Freundschafft und Alliantz
„ stünde, Eintrag geschehen solte. Zu diesem
„ Ende wolle der König hierdurch ausdrücklich
„ declariret haben, daß er sich mit aller Macht
„ demjenigen Unternehmen entgegen stellen wür-
„ de, wodurch die Polnische Freyheit bey künff-
„ tiger Königs-Wahl eingeschränckt werden
„ könte, nach Inhalt derjenigen Erklärung, wel-
„ che denenjenigen, so vor jetzo die Republic vor-
„ stellten, geschehen wäre, oder noch geschehen
„ könte.„

Zu gleicher Zeit wurde diese Königl. Frantzösische Declaration an alle Höfe durch Couriers abgeschickt. Alleine sie wurde fast aller Orten mit grosser Gleichgültigkeit angehöret; absonderlich in Engelland und Holland, wo man in Betrachtung zoge, daß die Bewegung einiger Kayserlicher Troupen nach Schlesien schon beschlossen gewesen, ehe man noch an eine Veränderung in Polen zu gedencken, die geringste Ursache gehabt. Der Kayser, den die Empfindlichkeit Franckreichs etwas näher angienge, fand vor

gut, sich gegen den Frantzösischen Hof auf nachfolgende Art heraus zu lassen:

„Der Kayser hat diejenigen übel gegründe-
„ten Vorstellungen seiner Aufmercksamkeit nicht
„werth geachtet, deren man sich in Polen ge-
„brauchet, um rechtschaffene Patrioten abzu-
„wenden, damit sie ihr zuversichtliches Ver-
„trauen gegen einen freundschafftlichen, be-
„nachbarten, und mit ihnen in Bündnüß stehen-
„den Printzen, fahren lassen möchten, welcher
„nach dem Beyspiel seiner glorwürdigstẽ Vorfah-
„ren keinesweges gestatten wird, daß man der
„Freyheit der Republic, und deren gegenwärti-
„gen Verfassungen, nur den geringsten Eintrag
„thue; sondern so, wie sie jetzo nach den Gese-
„tzen bestehet, stets noch fester dabey unterstü-
„tzen werde. Da derselbe Krafft der Pactorum
„Conventorum, die nunmehro seit zweyen Se-
„culis zwischen dem Durchlauchtigsten Hause
„Oesterreich und den Durchlauchtigsten Köni-
„gen von Polen und der Republic bestehen,
„die Garantie und Festhaltung eben dieser Frey-
„heit auf sich hat, gehet seine Sorgfalt haupt-
„sächlich dahin, dieselbe gegen alle Unter-
„nehmungen derjenigen, wer sie auch seyn mö-
„gen, zu schützen. Seine Ministri sind denen-
„jenigen darinne nicht nachgefolget, welche die
„Stimmen einer freyen Nation auf ein eintziges
„Subjectum einzuschräncken verlangen; son-
„dern sie haben sich vielmehr gleich vom An-
„fange des Interregni, sowohl mit klaren Wor-

„ten

„ ten, als in Schrifften dahin erkläret, daß der
„ Kayser nicht zugeben werde, daß man einige
„ Mittel, so den Rechten einer freyen Wahl zu-
„ wider, so, wie die gegenwärtige Constitutio-
„ nes des Reichs es mit sich bringen, dabey ge-
„ brauche, wenn man auch gleich sich derselben
„ bedienen wolle, um einen Candidaten, der ihm
„ sonst gefällig und anständig sey, auf den Pol-
„ nischen Thron zu setzen. Da nun dieses seine,
„ und seiner Bundsgenossen Meinung ist, von
„ denen er darinne niemals abweichet: so hat es
„ ihn allerdings nicht wenig befremden müssen,
„ daß man in einer Declaration, die man nicht
„ in glimpflichen Worten abgefasst, und auf ei-
„ ne ungeziemende und gezwungene Weise kund
„ gethan, auf ihn einen Vorwurff bringen wol-
„ len, der vielmehr denenjenigen zu machen,
„ die durch widrige Wege und Absichten dabey
„ durchzudringen gedencken. Der Kayser ist in
„ seinen Erb-Landen ein souverainer Herr, und
„ hat niemanden wegen des Marsches seiner
„ Troupen nach Schlesien Rechenschafft zu ge-
„ ben. Die Gerechtigkeit, die ihm in allen sei-
„ Handlungen zur Richtschnur dienet, machet,
„ daß man bey dem Zwecke, den er sich dißfalls
„ vorgesetzet, gar kein Bedencken findet; und er
„ wird bey dieser Gelegenheit, wie bey allen an-
„ dern, was die Rechte eines andern anbetrifft,
„ so viel Billigkeit an sich finden lassen, als
„ Standhafftigkeit, die Seinigen und seiner
„ Alliirten seine zu behaupten. „

Der Kayserl. Resident am Frantzösischen Hofe, Herr von Wasner, überreichte diese Kayserliche Antwort dem Königl. Siegel-Verwahrer Chauvelin unversiegelt, und empfieng darauf zur Antwort, „ daß man sich zwar geschmeichelt „ hätte, es würden Ihre Kayserl. Majestät in „ nähern Terminis und so, daß man besser da- „ mit zufrieden seyn könte, in dieser wichtigen „ Sache geantwortet haben; er wolte aber in- „ dessen dem Könige, seinem Herrn, von allen „ genauen Bericht erstatten.„ Zu gleicher Zeit lief auch durch einen Expressen, welchen der Frantzösische Minister zu Petersburg, Mr. Villardau, abgefertiget hatte, die Antwort der Rußischen Kayserin auf obgedachte Königl. Frantzösische Declaration ein, die aber so wenig, als die Römisch-Kayserliche, nach dem Sinn des Frantzösischen Hofs eingerichtet, und um desto empfindlicher war, weil man in derselben gantz deutlich zu erkennen gab, daß man sich der Wahl des Stanislai mit aller Macht und Kräfften entgegen setzen würde.

Jedoch Franckreich und Stanislaus liessen den Muth nicht sincken, und man brauchte Verheissungen und Drohungen, seinen Zweck zu erreichen. Die Couriers giengen von Versailles nach Warschau fleissig hin und wieder, und man unterließ nichts, den Primas und andere Stanislaisch-gesinnte Magnaten bey guter Meinung zu erhalten. Damit auch die gantze Nation Lust und Liebe zu Stanislao bekommen möchte,

möchte, kam in Polen eine Schrifft, unter dem Nahmen einer brüderlichen Ermahnung, zum Vorschein, darinnen derselbe schon als würcklicher König, der nicht erst erwehlet werden dürffte, sondern bereits vor vielen Jahren ordentlich erwehlet worden, der Polnischen Nation aufs beste angepriesen wurde. Der Primas hat diese Schrifft selbst in voller Versammlung des Senats verlesen lassen, und vorgegeben, es sey ihm solche von unbekannter Hand auf der Post zugeschickt worden. Der Inhalt derselben bestund in folgenden:

„Weil der König Stanislaus mit Consens „des gantzen Königreichs erwehlet und gecrö„net worden, auch ihn die frembde Puissancen „erkannt haben: so kan man zu keiner neuen „Wahl schreiten, ohne der Ehre der Nation „Tort zu thun, und einer Wahl zu widerspre„chen, welche einmüthig und mit voller Frey„heit geschehen. Es hat dieser Potentat nie„mals auf seine Rechte renuncirt, sondern ist „der eintzige und rechtmässige König: Jedoch „will er gestatten, daß man ihn in seiner Wahl, „die so lange bestehet, als sein Leben, auf ei„nem allgemeinen Reichs-Tage bestättige. Ei„ne solche Bestättigung ist das eintzige Mittel, „die frembde Factiones zu zernichten, und dem „gäntzlichen Ruine des Königreichs vorzubeu„gen. Denn wenn man einen neuen König „erwehlete, so würden zwey Concurrenten vor„handen seyn, und ein jedweder durch seine

„ Partisans unterstützt werden, sowohl von innen
„ als von aussen, welches ohnfehlbar einen in-
„ nerlichen Krieg erregen, und frembde Arméen
„ ins Land ziehen würde, woraus der unver-
„ meidliche Untergang des Königreichs erfolgen
„ müste. Bestättigte man aber die bereits ge-
„ schehene Erwehlung dieses Fürstens, so könne
„ man anders nichts, als lauter Glückseeligkeit
„ unter seiner Regierung gewärtig seyn. Die
„ Königl. Tugenden, welche er besitzt, machen,
„ daß er leutseelig, großmüthig, gütig, auch vol-
„ ler Liebe vor sein Vaterland, und eyffrig vor
„ die Religion ist. Er ist ein Freund und Allir-
„ ter von Franckreich, welches dem Königreiche
„ nicht zum Schaden gereichen kan, sondern
„ demselben grossen Nutzen schaffen muß. Hier-
„ nechst ist er der letzte von seiner Familie, und
„ man hat folglich in Ansehen der Freyheit der
„ Nation nichts zu besorgen. Auf solche Weise
„ würde es nicht beschaffen seyn, so man einen
„ Printzen erwehlte, der mit einer Familie bela-
„ den ist, und dessen Macht denen Polen Om-
„ brage verursachen kan, dessen Posterität auch
„ mit der Zeit nicht unterlassen würde, der Pol-
„ nischen Freyheit Eingriff zu thun. In Sum-
„ ma, es wird sich die Polnische Nation erin-
„ nern, daß sie niemals glückseeliger und glori-
„ euser gewesen, als wenn sie von einem gebohr-
„ nen Polen regieret worden; angesehen die
„ frembde Fürsten allemal ein besonderes Inter-
„ esse haben, das sie auf keine gerechte Art mit

dem

„ dem Interesse der Republic Polen vereinigen
„ können. „

Alleine so scheinbahr dieser Vortrag lautete, ward er doch von den wenigsten gebilliget. Denn ob man gleich mit der Person des Stanislai grösten theils zufrieden war, auch ihn gerne zu einem Könige haben wolte; so solte doch erst eine ordentliche Wahl mit ihm vorgehen, weil man es dem Gedächtnüsse des verstorbenen Königs Augusti vor zu nachtheilig hielte, denjenigen vor einen würcklichen König zu erkennen, der ihm ehedessen von einer frembden Puissance, mit Widerspruch des grösten Theils der Nation, zu der Zeit, da er vor seinen Feinden fliehen müssen, entgegen gesetzt worden. Es heisset zwar in der angeführten Schrifft, Stanislaus sey mit Consens des gantzen Königreichs erwehlet worden: alleine die Geschichte von seiner Wahl, die wir oben beygebracht, bezeuget genugsam, daß man diese Worte nicht eben nach dem eigentlichen Buchstaben verstehen müsse.

Inzwischen war die Zeit des Reichs-Convocations-Tages herbey gekommen, und die Eröffnung desselben geschahe den 27. Apr. auf dem Schlosse zu Warschau, in der Land-Bothen Stube. Das erste was vorgenommen wurde, betraff die Wahl eines Marschalls, welche nach vielen Strittigkeiten den 7. May auf den Herrn Massalsky, Lithauischen Feld-Schreiber und Starosten zu Grodno, fiel. Stanislaus erhielte dadurch einen grossen Vortheil. Denn weil der

der neue Marschall eine Creatur des Primas Regni war; so kriegte seine Parthey dadurch ein grosses Gewichte. Es fiel daher dem Primas nicht schwer, die längst projectirte General-Confœderation, wodurch er suchte, den Chur-Fürsten von Sachsen von der Königs-Wahl gäntzlich auszuschliessen, zu Stande zu bringen. Den 13. May brachte dieselbe der Marschall zu erst auf das Tapet. Er muste einen Auszug davon ablesen, welcher vornemlich in drey Puncten bestunde: 1.) daß man bey künfftiger Wahl durchaus von keinem andern Candidaten reden wolte, als der ein Pole, und von Catholischen Eltern gebohren, auch ausserhalb des Reichs keine Güter oder Staaten besässe: 2.) daß sich ausser dem Primas niemand unterstehen solte, einen zum Könige zu proclamiren, bey Straffe, daß derselbe als ein Feind des Vaterlandes erklähret werden solte: und 3.) daß die Wahl durch die Pospolite Ruscenie geschehen solte. Als diese Puncte verlesen, rieff der Primas mit lauter Stimme, ob die Versammlung mit diesem kurtzen Entwurffe der *General-Confœderation* zufrieden wäre? Weil nun die Stimmen getheilet waren; muste die Session biß auf den 25. dito limitiret werden. Ob nun wohl an diesem Tage die Declaration des Kayserlichen, des Rußischen, und des Preussischen Ministers verlesen wurde, darinnen sie im Namen ihrer hohen Principalen einen solchen König verlangten, der denen Reichs-Gesetzen und ihrer

Nach-

Nachbarschafft nicht zuwider wäre; so kam doch das Project der Confœderation wieder auf das Tapet; worüber man aber weder diese, noch die folgende Tage einig werden kunte, biß endlich den 22. dito der Primas das Formular des Eydes, dadurch sich ein jeder von denen Senatoribus und Land-Bothen zu der Confœderation verpflichten solte, verlaß, und darauf sogleich selbst, ohne einen Wort-Wechsel abzuwarten, die Confœderations-Acte, die man nunmehro völlig zu Stande gebracht hatte, beschwur. Ihm folgten die Senrtores und meiste Bischöffe nach, biß sich endlich der Marschall und die Land-Bothen gleichfalls darzu entschlossen.

Den 23. May ward von der Unterzeichnung der Confœderation gehandelt. Nach vielem Wort-Wechsel wurde in der Mitte des Saals ein Tisch gesetzet, worauf die Confœderations-Acte lag. Die Land-Bothen waren dieselbe kaum ansichtig worden, als sie schon schryen, daß sie solche nicht eher unterzeichnen würden, als biß man selbige ihnen aufs neue von Anfang biß zum Ende vorgelesen. Hierauf antwortete der Primas, daß nichts darinnen stünde, als diejenige Puncte, worüber man sich in der Versammlung verglichen, ausgenommen etliche wenige, welche die Palatinate, die Commissiones und Deputationes anbeträffen. Jedoch sie muste verlesen werden, und nach verschiedenen dabey vorgefallenen Erinnerungen, fragte endlich der

Primas,

Primas mit lauter Stimme dreymal: Ob man wegen Unterzeichnung der *Confœderation* einig wäre? Da sie nun ihre Einwilligung zu geben schienen, so unterzeichnete der Primas zu erst, worauf ihm die Bischöffe, die übrige Senatores und die Cron-Bediente nachfolgten. Als dieses geschehen, fragte auch der Land-Bothen-Marschall dreymal: Ob die Land-Bothen wegen der Unterzeichnung einig wären? und als sie mit ja geantwortet, unterschrieb er die Acte gleichfalls, und nach ihm die Land-Bothen in ihrer Ordnung. Mit dieser Solennität brachte man biß des andern Tages frühe um 8. Uhr zu, da sich die gantze Versammlung in die Pfarr-Kirche zu Warschau erhub, allwo das Te Deum laudamus wegen glücklicher Endigung des Reichs-Convocations-Tages gesungen wurde. Es war aber der Wahl-Tag auf solchem auf den 25. Aug. feste gesetzet worden.

So vergnügt sich der Primas über den glücklichen Ausgang dieses Reichs-Tages bezeugte, so mißvergnügt schienen doch die versammlet gewesene Stände auseinander zu gehen. Die meiste Land-Bothen beklagten sich, daß man ihnen die Stimmen genommen, sie zum Eydschwur wider ihren Willen genöthiget, und ihnen nicht erlaubet, zu denen Confœderations-Puncten etwas zu sagen; ja daß man überhaupt den freyen Lauff der Stimmen mit Gewalt gehindert: daher sie zu erkennen gaben, wie sie sich gemüssiget sehen würden, in denen Grod-

Cantze-

Cantzeleyen sich hierüber mit mehrern heraus zu lassen; man habe hierzu um soviel mehr Ursache, weil nicht über 13. Land-Bothen im Senat Stimmen gehabt, und von der Versammlung alles Widerspruchs ungeachtet, dasjenige was dieselbe beliebet, niedergeschrieben worden. Der Groß-Cantzler von Lithauen, Fürst *Wisniovvitzky*, hatte Unpäßlichkeit halber im Senat nicht erscheinen können, sich auch auf das Ansuchen des Primatis, daß er den Eyd ablegen möchte, mit seiner schlechten Leibes Beschaffenheit entschuldiget und gesprochen, daß sein Eyd von geringem Nutzen seyn würde, weil er noch vor der Wahl mit Tode abgehen könnte. Endlich unterschrieb er sie dennoch nach abgelegtem Eyde, wiewohl mit dieser Bedingung: **Woferne man es bey den alten Reichs-Gesetzen und bey einer freyen Wahl lassen; und woferne das Jurament von den Woywodschafften selbst gebilliget werden würde.**

Die Confœderations-Acte bestund grösten Theils in denjenigen Puncten, davon wir oben den Auszug mitgetheilet, worunter derjenige der wichtigste ist, da sich die Stände anheischig gemacht, und geschworen, „daß sie niemanden „zu ihrem Könige erwehlen wolten, als einen „solchen, der von einem Polnischen Vater und „von einer Polnischen Mutter in der wahren „Catholischen Religion gebohren worden, und „weder einige Herrschafft oder Erb-Länder, noch „eine Armee ausser denen Gräntzen ihres Lan-

„des

„des hätte." Der Eyd, den jedweder in Ansehen dieser Confœderation ablegen muste, war folgendes Inhalts:

Ich *N. N.* schwöre zum Nahmen des Allmächtigen GOttes/ daß ich auf dem zukünfftigen Wahl-Tage einen von Polnischer Geburth zum Könige erwehlen und ernennen will/ nach Anleitung desjenigen/ was in gegenwärtiger *Confœderation*, die ich in allen Stücken beschwöhre/ beschlossen und unterzeichnet worden ist; Und daß ich zum Vortheil eines Fremden keine Rotte/ welche der freyen Wahl eines Polen hinderlich seyn könte/ errichten will; dargegen allen Fremden die Ausschliessung geben/und mich allen denenjenigen widersetzen/ welche sich bemühen dürfften/ das heilige Band unserer Vereinigung zu trennen; und daß ich dieselben nicht anders als Feinde des Vaterlandes achten wolle: So wahr mir GOtt helffe und das unschuldige Leiden seines Sohnes JEsu Christi. Amen!

Dieser Eyd und die damit verknüpffte Confœderation schiene der nechste Weg zu seyn, den Stanislaum auf den Polnischen Thron zu erheben. Denn da ausser demselben sonst niemand als der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen/ stärckere Hoffnung zur Polnischen Crone hatte; so vermeinte der Primas, nicht leichter seinen Zweck erreichen zu können, als wenn er durch eine solche Constitution, wie die Confœde-

fœderation in sich enthielte, alle diejenigen Candidaten, die sich in den Umständen des Churfürstens von Sachsen befänden, von der Königs-Wahl ausschlösse. Es kostete aber dem Primas nicht geringe Mühe, ehe er es so weit bringen konnte, und wenn nicht viele Magnaten sich eingebildet hätten, Krafft solcher Confœderation selbsten desto eher auf den Polnischen Thron, auf den sie sich Hoffnung machten, gesetzt zu werden; so würde es dem Primas gantz unmöglich gewesen seyn, seinen Zweck zu erreichen. Wie sich aber der Primas auf dem gantzen Convocations-Reichs-Tage aufgeführet, kan nicht besser als aus der Schrifft erkannt werden, die unter dem Titel ans Licht gekommen: **Schreiben eines Land-Bothen an seinen guten Freund/nebst dessen darauf ertheilten Antwort.** Und weil darinnen der Grund aller nachmals erfolgten Spaltungen im Reiche; ja des gantzen gegenwärtigen Krieges anzutreffen ist, können wir nicht umhin, derselben allhier einen Platz einzuräumen. Das erste Schreiben lautet also:

Mein Herr!

Sie werden ohne Zweiffel vernommen haben, was auf unserm Convocations-Tage vorgegangen; ich übersende ihnen hierbey die Constitutiones, so nur jetzo bekannt gemacht worden, aus welchen sie ersehen werden, daß unser gegenwärtiger Inter-Rex sich eben derjenigen Worte, so der heil. Paulus ehemals gegen seine Neubekehrten gebrauchet,

gegen uns zu bedienen scheine: Dieweil ich tückisch war / so habe ich euch mit Hinterlist gefangen. Es ist ihm alles, der Frantzösischen Parthey zu gute, gelungen, als welche er für Innländer ansiehet, da er alle Auswärtige von der Wahl ausschliest. Insonderheit hat er durch den aufgebrachten Eyd den grossen Printzen *Fridericum Augustum*, vor welchem er sich am meisten fürchtet, ausschliessen wollen, weil derselbe wegen seiner ungemeinen Eigenschafften und grossen Macht, alleine vermögend schiene, den Frantzösischen Candidaten zu übertreffen. Was die besondere Umstände, so zu Errichtung dieser Constitutionen Anlaß gegeben, anbetrifft, so will ich ihnen davon einen kurtzen Abriß mittheilen. Wir haben die beyde ersten Wochen mit der Wahl eines Marschalls zugebracht, und in der dritten wurden die Anschläge, so man in den Actis wahrnimmt, geschmiedet. Diese Versammlung sahe einem Reichs-Tag gantz ähnlich, weil die Land-Bothen um das Recht der freyen Stimmen anhielten: Sie kam aber auch einer Confœderation sehr nahe, weil man darinnen durch die meiste Stimmen gewisse Plebiscita anordnen wolte. Es wurde aber bey denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet, indem niemanden erlaubet war frey zu reden, noch sich über die vorgekommene Puncte ungescheut zu erklähren. Der Zweck aller geheimen Bemühungen gieng eintzig und alleine

dahin,

dahin, daß man den Stanislaum, weil er der Königin von Franckreich Vater ist, auf den Thron bringen möchte. Dieser Vorzug machet jetzo denjenigen des Vorzugs würdig, welcher vor nicht gar langer Zeit, durch die Republic davon ausgeschlossen war, auch vermöge der Constitutionen, so von des Königs Sigismundi Zeiten her, sonderlich A. 1593. und 1607. errichtet worden, alle Hoffnung darzu verlohren hatte. Einige Senatores suchten hierbey ihre besondere Absichten zu befördern, und brachten daher aufs Tapet, keinen andern als einen Polen, welcher mit ihnen in Gleichheit stünde, zu erwehlen. Weil aber diese Clausel dem Geschmacke des Primatis und seiner Parthey nicht gemäß war: so wusten sie mit besonderer Geschicklichkeit solche zu hintertreiben, und zugleich den Polnischen Cron-Candidaten die Hoffnung zur Wahl abzuschneiden, obgleich dieselbe durch die Gesetze nicht in die Acht erklähret, und vielleicht zum Regimente eben so geschickt sind, als der Frantzösische Candidate. So grosse Mühe sich nun der Primas und seine Anhänger gegeben, alles, was der Rückkunfft des Stanislai hinderlich seyn kunte, aus dem Wege zu räumen; so haben sie dennoch nicht abwenden können, daß nicht gewisse, demselben gar nachtheilige Clauseln, wodurch sich die Republic, denen Grund-Gesetzen nach, eine freye Wahl vorbehält, der Confœderation

einverleibet worden wären. Sie werden finden mein Herr! daß die Clausel *salva libera Electione*, bey verschiedener Magnaten Unterschrifft hinzugefüget sey; und in den Actis selbst lieset man, sonderlich N. 17. die Worte: Wir verbinden uns / und versprechen bey unserer Ehre und Gewissen / vermittelst dieser *Confœderation*, daß im Fall ein auswärtiger Printz / oder ein Unterthan der *Republic*, den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider / sich unterfangen würde durch *Factionen* und unzulässige Mittel sich selbst / oder einen andern auf den Thron zu bringen / ꝛc. Ich glaube nebst vielen andern, daß die Redens-Art: durch *Factionen* und unzulässige Mittel / den Gesetzen und unserer Freyheit zuwider / dem Stanislao und seinen Bemühungen, sowohl wegen der Frantzösischen Faction, als wegen des Nachtheils, so den Gesetzen und der Wahl-Freyheit daher erwächset, nicht wenig im Wege stehe. Desgleichen werden sie N. 18, finden: Wir wollen uns demjenigen / welcher die Gesetze and unsere Freyheit solcher gestalt zu verletzen sich erkühnet / mit aller Macht widersetzen / und machen keinen Unterschied / ob die Gesetze alt oder neu sind; massen dieselbe allesammt durch diese *Confœderation* bestättiget und erneuert werden. Wie können wir denn nun demjenigen die Crone auffsetzen, welchen die Gesetze, als einen

Uber-

Ubertretter derselben in die Acht erklähret haben? N. 20. werden alle Glieder der Republic zu der Wahl eingeladen, diejenige ausgenommen, welche das Recht nicht zulässet. Vermöge dieser Clausel kan ein solcher, welchen die Gesetze verdammet, den König nicht erwehlen helffen: Wie kan man also denjenigen auf den Thron setzen, welchen die Republic ehemals verdammet hat? Ich sehe gar nicht, wie die Anhänger des Frantzösischen Candidaten, diese Artickel zu ihrem Vortheil auslegen können, woferne anders die Nation, wie es billig ist, bey der genauen Beobachtung ihrer Constitutionen und Freyheit beständig verharret: Alleine dieses suchet man eben vermittelst eines Eydes zu vernichten, welchen man den Senatoren und Land-Bothen abgenöthiget, vorher aber die Worte: **einen Polen/ der mit uns in Gleichheit stehet;** aussen gelassen, damit dem Frantzösischen Candidaten nicht durch diesen Ausdruck der Weg zum Throne verschlossen würde. Wieviel Schwürigkeiten hat nicht dieser Eyd angetroffen? Man hat diejenige, welche sich darwider setzten, mit Gewalt aus ihren Häusern und Betten gehohlet, und sie mit Geschrey und Bedrohung, sie aus den Fenstern zu werffen, zu der Unterschrifft gezwungen. Es wurde ihnen weder vergönnet zu reden, noch sich wegen dieser Materie weitläufftig heraus zu lassen. Solte nun ein solcher Eyd der

Grund der Freyheit und einer freyen Wahl zu nennen seyn? Sind nicht die Worte: Nach Anleitung desjenigen / was in dieser *Confœderation* beschlossen worden; bloß zum Scheine beygefüget? Es ist hierbey zu mercken, daß man die Ablegung dieses Eydes gefordert, ehe man die Acten dieser Constitution vorgelesen. Die meiste Mitglieder haben nachgehends einen Verstand darinnen gefunden, welcher ihrer Absicht entgegen gewesen; und wenn sich jemand unter ihnen darüber erklähren wollen, hat man ihn durch ein erregtes unbändiges Geschrey, nicht zum Worte kommen lassen. Was urtheilen sie nun, mein Herr, von diesem Eyde? Ist nicht derselbe sowohl, als die Ausschliessung aller Frembden, zu dem Ende auf das Tapet gebracht worden, damit man den Durchlauchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen, *Augustum*, gäntzlich vom Throne ausschliessen möchte? Er alleine machte der Frantzösischen Parthey die meiste Sorge, und kunte derselben mit Nachdruck die Spitze biethen. Die übrige einheimische Cron-Candidaten besassen keine hinlängliche Macht, besagter Parthey zu widerstehen; es fehlte ihnen auch an genugsamem Verständnüß, einen aus ihrem Mittel zu erwehlen. Es fand sich also keiner, ausser Ihrer Königl. Hoheit, dem Churfürsten von Sachsen / welcher als ein frommer, leutseeliger, reicher und vollkommener Printz, dem Frantzösischen

tzösischen Candidaten die Crone streitig machen kunte. Man muste also diesen Kunst-Griff gebrauchen, daß man die Glieder der Republic nöthigte einen Eyd abzulegen, welcher denselben vom Throne entfernte, ohne sich darum zu bekümmern, was daraus erfolgen würde, noch auf die Erklärung der benachbarten Fürsten zu sehen, welche ausdrücklich bezeugt hatten, wie sie keinen Clienten von Franckreich und Alliirten von Schweden auf den Thron gesetzt wissen wolten, welcher auf Anstifften seiner Bundsgenossen dermaleinst die Ruhe ihrer Länder stören könte. Man wendet zwar ein, daß unsere Könige ohne Einwilligung der Reichs-Stände nichts unternehmen können; und es solte freylich also seyn: Alleine es giebt unterschiedene verdeckte Mittel, unsere Nachbarn zu reitzen, sie zu beleidigen, sie aufzubringen, daß sie Repressalien gebrauchen; und solchergestalt die Republic wider Willen zu ihrer eigenen Beschützung in einen Krieg zu verwickeln. Werden wir denn auf diese Weise die Factionen verhindern, welche der Kayser, Rußland, und Preussen besorgen, und welche sie daher in der Geburth zu ersticken suchen? Worzu soll sich nun ein wehlendes Volck bey dergleichen Umständen entschliessen? Man hat dem **Durchlauchtigsten Printzen** *Augusto* durch diesen Eyd den Weg zu der Wahl abgeschnitten; da er doch der eintzige ist, welcher alles Unglück, womit wir

bedrohet werden, von uns entfernen kan: Er ist bey den benachbarten Fürsten nicht verdächtig: Er besitzet grosse Macht, Reichthümer, und tausend Mittel uns glücklich zu machen. Die alten und neuen Constitutionen schliessen den Frantzösischen Candidaten vom Throne aus, und wir finden unter denen, welche uns gleich sind, keinen eintzigen, welcher das Vermögen habe, uns zu beschützen. Seyn sie von der Güte mein Herr, mir ihre Meinung hierüber zu eröffnen. Sie werden mich gar sehr dadurch verbinden, und ich beharre. rc. rc.

Die Antwort auf dieses Schreiben ist eben so merckwürdig. Sie lautet also:

Mein Herr,

O wie übel bin ich mit meiner baufälligen Gesundheit zu frieden, daß mir dieselbe nicht erlaubet hat, dem Convocations-Tage beyzuwohnen! Jedoch wie glückseelig schätze ich mich auch vorjetzo, daß ich bey der traurigen Scene, welche daselbst vorgestellt worden nicht zugegen gewesen? Ist mir vergönnet, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen: so muß ich gestehen, daß ihr daselbst der Freyheit den grösten Nachtheil zugezogen; ja derselben das Messer gleichsam an die Kehle gesetzet, weil die Freyheit der Stimmen unterdrücket worden. Was die besondern Umstände anbetrifft, wovon Sie, mein Herr, mir Nachricht gegeben; so habe ich bereits etwas davon durch

diejenigen, welche von Warschau zurücke gekommen sind, und so gar von denen, welche die eyfrigsten Beförderer des Eydes und der Ausschliessung gewesen, erfahren. Sie bekennen alle, daß man solcher Dinge nicht nöthig gehabt, und daß der Primas eintzig und alleine diese beyden Artickel mit der grösten Ubereilung getrieben. Ich fragte dieselben, ob denn kein eintziger in der gantzen Versammlung genugsame Hertzhafftigkeit gehabt, unsere Freyheit unverzagt zu beschützen, und sich der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gäntzlich entgegen laufft, auf solche Art zu widersetzen, wie unsere Vorfahren gethan, welche in dergleichen Fällen kein Bedencken getragen, ihr Leben selbst in die Schantze zu schlagen? Alleine man bedencke, was ich hierauf vor eine Antwort erhalten: 1.) Da es das Ansehen hatte, als wenn die gantze Nation auf die Ausschliessung der Fremden dringe, haben die Land-Bothen sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern auf die Relations-Land-Täge zurücke zu kehren, wenn sie nicht diesen Punct in Voraus zugestanden hätten. 2.) Man suchte sie zu überreden, daß der Eyd nur zu dem Ende aufs Tapet gebracht sey, damit man allen besorglichen Spaltungen in der Republic vorbeugen möchte; man wolle ihn bey der Convocation nur entwerffen, damit er künfftig auf dem Wahl-Felde könne geleistet werden, woferne die Woywodschafften

solches für gut befänden. Hierwieder setzten sich Anfangs zwar einige, sonderlich die Litthauer und Preussen; sie schwiegen aber hernachmals stille. Dieser Gelegenheit bediente sich der Primas und schwur den Eyd selbsten am ersten; die andern folgten ihm darinnen nach. Einige thaten solches freywillig, andere liessen sich durch Furcht darzu bewegen, indem man ihnen drohete, sie als Rebellen und Feinde des Vatterlandes zu erklären. Mein Herr, es scheinet, als wenn der Ausspruch, dessen sie bey dem Anfange ihres Briefs Meldung gethan: *Dolo vos cepi*, ich habe euch mit Hinterlist gefangen/ mit demjenigen vollkommen übereinträffe, was mir besagte Personen davon gemeldet haben. Doch die Absicht des Heil. Pauli war von derjenigen weit unterschieden, welche auf dem Convocations-Tage zum Endzwecke ausgesetzt zu seyn schiene. Die Hinterlist, von welcher der Apostel redet, rührte aus einem Eyfer und Begierde her, womit er für das Heyl der Menschen angefüllet war: Alleine die Zueignung geschiehet allhier auf einen, mit eigennützigen Absichten verbundenen Eyfer, welcher dem Frieden und der gemeinen Wohlfahrt zum Nachtheil gereichet. Indessen ist biß auf den Eyd noch nichts vorgegangen, welches man hätte mißbilligen können. Aber zum Eyde selbst hättet ihr ohne Vorbewust und ertheilte Vollmacht eurer Mit-Brüder nicht schreiten sollen. Derjenige

aber,

aber, welcher euch durch Kunst-Griffe oder Betrug darzu verleitet, wird an jenem Tage GOtt und dem Vaterlande dißfalls Rechenschafft geben müssen. Es ist zu beklagen, daß dieses also geschehen, daß man den theuren Nahmen GOttes dabey auf eine so leichtsinnige Art gemißbrauchet hat. Solte nicht der Höchste eine solche Vermessenheit straffen, da man mit Hindansetzung alles Vertrauens auf seine Rath-Schlüsse und heil. Vorsehung, einen Eyd vorgebracht, womit man die Zungen und Hertzen zu fesseln gedencket? Unterdessen stehe ich und viele andere in der Meinung, daß kein Mensch genöthiget werden könne, einen solchen Eyd zu halten, welcher sich auf einen ungewissen, und vielen Veränderungen unterworffenen Ausgang beziehet, und wovon die Umstände sich nach dem Schicksaal und der Zeit richten müssen; der Grund aber in den heimlichen Räncken der Frantzösischen Parthey zu suchen ist. Dieses zu glauben, bewegen mich folgende Ursachen: 1.) weil ein jedweder Eyd eine Handlung eines guten und freyen Willens; keinesweges aber durch List und Zwang abgenöthiget, seyn muß: 2.) weil ein Eyd nichts anders, als ein Versprechen und Gelübde seyn soll, wodurch man etwas Gutes stifften, oder wichtige Vortheile erlangen kan: 3.) weil derselbe wegen gewisser Dinge abzulegen ist, welche nicht auf zweiffelhafften Umständen beruhen: 4.) weil er keinen

nen Widerspruch in sich fassen; und 5.) nicht durch List und Betrug herausgelocket seyn muß. Je mehr man diesen Eyd untersuchet, je mehr ungereimtes findet man bey demselben: Er ist keine Handlung eines freyen Willens gewesen, weil er durch Betrug und unter harten Bedrohungen abgedrungen worden: Er enthält kein Versprechen noch Gelübde wegen Erlangung einiger wichtigen Vortheile. Denn wer kan uns Bürge dafür seyn, daß unser Vaterland, wenn wir den Frantzösischen Candidaten, oder einen andern von gleicher Art erwehlen, vor einem auswärtigen Kriege und vor innerlichen Unruhen versichert seyn werde? Hat man nicht vielmehr Ursache, zu befürchten, daß dieser Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege aufbringen werde, wie uns damit bereits gedrohet wird? Ferner hat man diesen Eyd keinesweges auf eine gewisse, sondern auf eine zufällige und zweiffelhaffte Sache gerichtet. Denn es beruhet derselbe auf einem Ausschlage, welcher sich sowohl nach der Beschaffenheit unserer Umstände, als nach den Verfassungen unserer Nachbarn ändern kan. Hiernechst ist gewiß, daß dieser Eyd zum Nachtheil der gerechten Gesetze, und absonderlich zum Verfall unserer, durch so vieles Blut erkaufften Vorrechte und Freyheiten gereiche. Denn wenn wir die Ausschliessung bewilligen; so fügen wir der freyen Wahl einen unersetzlichen Schaden zu,

weil

weil die Ausschliessung einen wesentlichen Theil derselben ausmachet. Es begreiffet dieser Eyd allerhand Widersprüche in sich: Denn wie kan man zu gleicher Zeit die Ausschliessung und die Bestättigung einer freyen Wahl beschwören? Indem man uns durch diesen Eyd die Hände bindet; so schräncket man ja diese Freyheit ein, und die Constitutiones von unverrückter Bewahrung der freyen Wahl werden vernichtet. Indem wir uns eydlich verbinden, den Frantzösischen Candidaten auf den Thron zu setzen; so schwören wir, daß wir uns nach den alten und neuen Gesetzen nicht richten wollen; da wir doch zugleich einen Eyd thun, daß sie allesammt erneuert seyn sollen. Kan wohl ein stärckerer Widerspruch seyn, und kan derselbe bey einem Eyde statt finden? Endlich ist dieser Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Denn wie hat man euern abwesenden Brüdern ein so schweres Joch auflegen, und sie unter der Bedrohung, daß ihr eure Stimmen verliehren und als solche bestraffet werden soltet, in Verbindlichkeit setzen können, da sie euch doch hierzu in euern Vollmachten keinen Befehl ertheilet? Ein anderer Beweiß, daß dieser Eyd durch List erschlichen sey, erhellet daraus, weil man euch zu dessen Ablegung genöthiget, ehe noch die Acten und Constitutiones errichtet und vorgelesen waren. Ihr habt überhaupt mit der Reservation geschworen, daß ihr einen

nen Polen, wie er durch die Confœderation bezeichnet worden, zum Könige erwehlen woltet; und dieses ist die Ursache gewesen, warum man hernach einige Artickel hinzu gefüget, und andere geändert. Ist dieses nicht ein despotisches Verfahren, welches die Liebe zur Freyheit bey Lebzeiten eines Königs niemals vertragen kan? Jedoch da ich von dem Eyde rede, so erinnere ich mich dabey der Sendomirischen Confœderation, welche der jetzige Primas und viele andere, unter dem letzt-verstorbenen König beschworen haben; gleichwohl machen sie sich heute zu Tage kein Bedencken, einen Eyd, welcher dem Sendomirischen schnur gerade entgegen läufft, abzulegen. Ich übersende ihnen demnach, mein Herr, einen Auszug von diesem Eyde, und bitte mir Dero Gutachten aus, welcher von diesen beyden Eyden der rechtmässigste und verbindlichste sey? Der letztere, welcher mit so offenbahrem Betrug und Ungerechtigkeit vermischet, oder der Sendomirische, welchen diejenigen, so derselben Confœderation beygewohnet, freywillig geleistet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Bey solchen Umständen schätze ich mich, wie ich bereits vorhin gesaget, recht glücklich, daß ich bey dieser Convocation nicht zugegen gewesen, und wende alles an, was mir nur möglich ist, meinen Mit-Brüdern zuwiderrathen, daß sie diesen Eyd auf den Relations-Land-Tägen nicht schwören, noch den Gesetzen einen

so

so tödlichen Stoß beybringen mögen. Dieses sind meine unpartheyische Gedancken, und ich bitte den Allmächtigen, daß er seine Hand nicht über uns ausstrecken wolle, obgleich unsere Sünden um Rache schreyen. Im übrigen verharre mit aufrichtiger Freundschafft 2c.

Es lässet sich aus diesen Briefen gar leichte erkennen, daß die Partheylichkeit des Primas das meiste zu Errichtung der gedachten Confœderation beygetragen. Diese Schreiben schienen denen Polacken die Augen nicht wenig zu eröffnen; und folglich hätte gar leichte das gantze Project, das man zum Besten des Stanislai gemacht, rückgängig gemacht werden können, wenn man nicht in Zeiten diese Schrifften unterdrücket hätte. Es war also kein Wunder, daß der Primas mit seiner Parthey sich so erbittert erzeigte, als er hörte, es hätte der eine von denen Chur-Sächsischen Abgesandten, der Graf von Wackerbarth-*Salmour*, durch einen gewissen Priester diese Briefe in der Stadt Warschau ausstreuen lassen. Denn er ließ geschehen, daß nicht nur der gedachte Graf dieserwegen vor das General-Captur-Gerichte zu Warschau citirt; sondern auch diese Briefe selbsten, durch die Hand des Henckers öffentlich verbrannt wurden. Solches nun verursachte unter denen fremden Gesandten zu Warschau ein grosses Aufsehen, und verschiedene Höfe droheten, es als eine Beleidigung des Völcker-Rechts nachdrücklich zu rächen, zumal

da

da sich der Graf so zu rechtfertigen wuste, daß man die ihm angeschuldigte Sache auf ihn nicht bringen kunte.

Jedoch es war dieses nicht die eintzige Beleidigung, die denen Gesandten und fremden Ministris zu Warschau und im Reiche zugefüget würde; sondern es geschahen dergleichen noch viel mehrere. Unter andern wurden die Couriers die dieselben an ihre Principalen abschickten, oder die von ihren Principalen wieder an sie abgesendet worden, zum öfftern an der Gräntze angehalten, welches denen Gesandten so empfindlich fiel, daß sie dieserwegen schon im April bey dem Primas nachdrückliche Vorstellungen darwider thaten. Am allerempfindlichsten fiel es ihnen, als der Primas ihnen zumuthen wolte, sie solten sich, so lange die Wahl-Zeit währete, etliche Meilen weit von der Stadt entfernen. Weil nun solches sonst niemals bey dergleichen Gelegenheiten in Polen beobachtet worden: so haben sich die Gesandten an dieses neuerliche Zumuthen nicht gekehret, sondern sind beständig in Warschau geblieben. Der **Graf von Welczeck** hat so gar auf dieses Zumuthen geantwortet „ daß „ im Fall man ihn forciren wolte, Warschau zu „ verlassen, er sich nach einer Garde von 30000. „ Mann umthun müste, weil er anderer gestalt „ auf dem Lande in Polen zur Zeit des Interregni, da so viele Unordnungen vorgiengen, keine „ Sicherheit vor sich sähe „ Hergegen ward der Preussische Gesandte, **Herr von Brand**/ der

sich

sich in die Johannis-Kirche begeben, um die Ceremonie mit anzusehen, als die Polen des Warschauischen Districts die General-Confoederation beschworen, bey nahe mit blossem Säbel zur Kirche hinaus gejaget.

Jedoch ehe wir umständlicher auf dasjenige zu reden kommen, was sich kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages begeben, müssen wir zurück gehen, und erst kürtzlich erzehlen, was sich kurtz nach Endigung des General-Convocations-Tages im Reiche zugetragen. Es waren die versammleten Land-Bothen kaum auseinander gegangen; so kam eine Schrifft zum Vorschein, welche den Titel führte: **Erklärung der rechtmäßigen Ursachen, wodurch Se. Römisch-Kayserliche, Czaarische, und Königl. Preußische Maj. Maj. Maj. zu Handhabung der Polnischen Wahl-Freyheit bewogen worden.**

Es kommen in solcher viele Umstände von dem General-Convocations-Tage vor, die man sonst nirgends findet; wannenhero wir folgende Puncte, daraus anführen: 1.) Daß von 300. Land-Bothen, welche dem Convocations-Reichs-Tage beygewohnet, davon ein jeder das Recht hat, seine Stimme zu geben, ehe es denen Senatoribus erlaubet ist, in Berathschlagung zu tretten und einen Schluß abzufassen, kaum 17. ihre Stimme gegeben; denen übrigen aber die Freyheit, ihre Stimmen zu sammlen, verweigert worden; 2.) daß ungeachtet ein jeder Edelmann

mann die Freyheit hat, auf dem Wahl-Felde seine Stimme zu geben; so hat man doch die Freyheit ihrer Stimmen, eingeschräncket; und obwohl verschiedene Woywodschafften ihren Land-Bothen unter einem Eyde anbefohlen, niemand er möge auch seyn, wer er wolle, auszuschliessen: so hat doch der Primas und sein Anhang von dem Convocations-Reichs-Tage an für dienlich gefunden, ohne vorher die Stimmen von allen gesammelt zu haben, denen Fremden wider die Meinung der Woywodschafften durchaus die Ausschliessung zu geben, daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, und selbigen unter einem Eyde beschwören zu lassen. 3.) Daß der Primas, als welcher damit noch nicht zufrieden gewesen, nicht betrachtet, daß wenn gleich die Ausschliessung auf dem Convocations-Reichs-Tage durch diese 300. Land-Bothen einhellig wäre beschlossen worden, diese kleine Anzahl dennoch die Macht nicht habe, den freyen Willen des gantzen Adels, deren Anzahl sich über 100000. Mann erstrecket, auf dem Wahl-Felde einzuschräncken, welches gleichwohl den Primas nicht abgehalten, Gewalt zu gebrauchen, und diesen Eyd auf die Artickel dieser Confœderation, welche noch nicht gut geheissen worden, schwören zu lassen; 4.) Daß dieser Eyd ohne Exempel ist, und die meisten dadurch betrogen worden, weil der Primas am ersten, und hernach seine Anhänger den Eyd abgelegt, und daß die übrigen ihres Protestirens ungeachtet dazu gezwun-

gen worden; 5.) Daß als ein Preußischer Land-Bothe wider diesen Eyd protestiret, man gar keine Achtung auf seinen freyen Widerspruch gehabt, sondern denselben unter Bedrohung ihn zum Fenster hinaus zu werffen, gezwungen zu unterschreiben; 6.) Daß als der Land-Bothe von Podlachien sich wider diesen Eyd setzen wollen und die Freyheit der Stimmen verlanget, man denselben bedrohet, nieder zu säbeln, seine Güther einzuziehen, und ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, wo er nicht sogleich den Eyd ablegte; und auf diese Art hat man auch mit denen andern verfahren; 7.) Daß man nicht nur einige Artickel der Confœderation beschwören lassen, die doch nicht gut geheissen worden, sondern man auch die Bischöffe gezwungen, der Freyheit eydlich abzusagen, die sie nach denen Gesetzen haben, wenn der Primas in Scissione einen König ernennen würde, dessen Wahl wider die Gesetze wäre, da nemlich die folgenden Bischöffe, um grösserm Unheil in der Republic vorzukommen, nach denen Reichs-Satzungen denjenigen ernennen können, welcher sich zur Wahl des Reichs am Besten schicket; 8.) Daß man so gar einen Bischoff von seinem Krancken-Bette genommen, und ihn mit der Bedrohung ihn für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, dahin vermocht, daß er den Eyd geleistet; und was noch mehr ist, daß obgleich der Primas versprochen, keinen König auszuruffen, als der einmüthig erwehlet worden: so hat er doch davon in

seinem Eyde keine Meldung gethan, wie die Bischöffe in dem ihrigen zu versprechen gezwungen worden, den König in der Scission nicht auszuruffen; 9.) Daß, als man den Eyd abgeleget, ein Theil derer Bischöffe, Reichs-Räthe und Land-Bothen sich erkläret, daß sie aus Zwang den Eyd thäten, und ohne zu wissen, über was für Puncte; Andere haben ihn mit Bedingungen, als mit Vorbehalt der Wahl-Freyheit, ingleichen denen Constitutionen und Gesetzen unbeschadet, abgeleget; Die Dritten protestirten wider die Unterdrückung der Freyheit der Stimmen; Andere wolten an diesen Eyd nicht weiter gehalten seyn, als so ferne sich die Abwesenden auch dazu bequemen würden. Endlich als eine grosse Anzahl sahe, daß sie genöthiget seyn würden, sich dem Willen des herrschenden Theils zu unterwerffen, sind dieselben weggegangen, ohne zu unterschreiben noch zu schwören; Woraus erhellet, daß diese Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als ein limitirter Reichs-Tag betrachtet werden kan, weil die Stimmen, so die Mehrheit ausmachen sollen, nicht in der gehörigen Form gesammelt worden, und man also derselben den Nahmen, eines rechtmäßigen Reichs-Tags nicht beylegen kan, weil das wesentliche desselben, welches die Einhelligkeit der Stimmen ist, dabey nicht beobachtet worden; 10.) Daß dieser Eyd sehr unterschieden ist von einem andern ohne Exempel, welcher in einem vorhergehenden Interregno abgelegt wor-

den

den, und zwar nur einmal, nach der Abdanckung des Königs Johann Casimirs, wider die Frantzösische Faction, welche noch bey Leb-Zeiten des Königs einen Frantzösischen Printzen auf den Thron bringen wolten; 11) daß, obschon der Primas und der Reichs-Tags-Marschall vor dem Ende des Convocations-Reichs-Tages öffentlich versprochen, daß man die Unterzeichnung der allgemeinen Confœderation nicht verlangen würde, biß alle Articel von allen gut geheissen worden, und es einem jeden erlaubt wäre, nachdem er die Verlesung derselben angehöret, selbige nach seinem Willen anzunehmen, oder nicht; dennoch verschiedene Puncte, davon in der Land-Bothen-Stube nicht einmal gesprochen worden, und worüber die Woywodschafften keine Vollmacht hatten, betrüglicher Weise hineingesetzt worden; indem man darinnen einen Artickel findet, wodurch der Primas (welches doch die Republic ihren Königen niemals zugestanden) zum Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs verordnet, und ihm erlaubt worden, nach seinem Gutdüncken die Waffen zu ergreiffen; und noch ein anderer Artickel, welcher ihm die völlige Gewalt über den Schatz der Republic, und über die Königl. Einkünfften ertheilet; eine Gewalt, welche ihn in den Stand setzte, sich diejenige Macht anzumassen, nimmermehr einen König zu ernennen; anderer Artickel von gleicher Art zugeschweigen, über welche man noch nicht einig gewesen. Sobald nun diese Artickel

Oo 3 gelesen

gelesen worden, ist niemanden erlaubet gewesen, sich dargegen zu setzen; vielmehr ist auf eine ungestümme und unordentliche Weise zur Unterzeichnung geschritten worden, und weil viele dieselbe nicht anders als mit Vorbehaltungs-Clauseln unterschrieben, hat man acht gantze Tage dazu gebrauchet, um diejenige, welche sich dieses Vorbehalts bedienet hatten, durch Bitten und Geld dahin zu vermögen, daß sie ihre Unterschrifft wieder ausstrichen. rc. rc.

Man ermangelte indessen nicht, diejenige Propositiones allenthalben herum lauffen zu lassen, welche auf dem Convocations-Tage im Nahmen des Stanislai gethan worden. Wir haben oben angezeigt, wie derselbe anfangs prætendirt habe, als einer der bereits rechtmässig erwehlt und gecrönt worden, sogleich ohne vorhergegangene neue Wahl für einen würcklichen König von Polen erkannt und angenommen zu werden. Nachdem er aber gemercket, daß niemand in diesem Fall etwas von ihm hören wolte, hat er sich durch den Frantzösischen Ambassadeur erklähret, auf seine ehemals geschehene Wahl zu renunciren, wenn sie ihn von neuen erwehlen wolten. Er ließ in Ansehen dessen denen Polnischen Ständen allerhand vortheilhafftige Propositiones thun. Sie bestunden aus zehen verschiedenen Puncten, davon der zweyte die Religion angieng, und also lautete: „Es verspricht Stanislaus, daß er Zeit seines Lebens in seiner Person, und in den Ständen des Königreichs

„ nigreichs, auch mit Verlust seiner Güter und
„ seines Blutes, die wahre Römisch-Catholische
„ Religion, darinnen er gebohren und erzogen
„ worden, beschützen wolle. Daher mißbilli-
„ get er den zu Warschau A. 1705. geschlosse-
„ nen Tractat, (**) weil er in gewissen Artickeln
„ der Römisch-Catholischen Religion entgegen zu
„ seyn scheinet: allermassen dieser Tractat bloß
„ wegen der damaligen Conjuncturen geschlos-
„ sen, und in seinem Gewissen allemal gemiß-
„ billiget worden ist. Er verspricht demnach,
„ solchen zu verwerffen, weil er keine andere
„ Absichten bey allen seinen Actionen heget,
„ als die Catholische Religion zu mainteni-
„ ren. „

Jedoch bey dem allen wolte der Primas durch-aus nicht das Ansehen haben, als ob er par-theyisch wäre. Als er daher nach geendigtem Convocations-Reichs-Tage an die Relations-Land-Tage ein Schreiben abgehen ließ, beschloß er solches mit folgenden nachdrücklichen Wor-ten: „ Ich bin auf keines seiner Seite, son-
„ dern werde denjenigen liebreich aufnehmen, wel-
„ chen GOtt euch selbst eingeben, und ihr durch
„ einmüthige Stimmen erwehlen werdet. Mei-
„ ne eintzige Bemühung ist, wie ich bey meinem
„ zunehmenden Alter das Vaterland in Friede

 „ erhal-

(**) Wir haben von diesem Tractate bereits an seinem Orte gehandelt. Es enthielte derselbe allerhand / denen Dissidenten und Protestanten zum Vortheil gereichende Dinge.

„ erhalten, und mir dadurch nach meinem Tode
„ bey der Nachkommenschafft ein Gedächtnüß
„ stifften möge. Ihr müsset mit dem neu-er-
„ wehlten Könige leben und sterben, unter ihm
„ geruhig eurer Freyheiten geniessen, und diesel-
„ be ungekränckt bewahren, zugleich auch den
„ Ruhm dieser Nation ausbreiten. Es ist also
„ nöthig, daß man reifflich und wohl überlege,
„ was man für einen erwehlen wolle, worauf
„ demselben ein jeder einmüthig seine Stimme ge-
„ ben kan.“

Immittelst hatte der Kayser nicht nur seine Troupen an der Schlesischen Gräntze in das abgestochene Lager würcklich einrücken lassen; sondern es wolte auch verlauten, als ob derselbe mit Rußland und Preussen ein Bündnüß geschlossen, Krafft dessen diese beyde Potentzen ihrer Seits gleichfalls ein Lager an den Gräntzen des Polnischen Reichs aufrichten, und alle schädliche Würckungen einer darinnen zu besorgenden Unruhe verhüten helffen wolten. Es verursachte dieses bey dem Primas und andern Stanislaisch-gesinnten Magnaten viele sorgsame Gedancken. Es wurde daher in denen Conferentzen, die um diese Zeit der Senat hielte, fast von nichts anders gesprochen, als von denen Troupen, welche sowohl der Kayser, als die Czaarin von Rußland, auf den Gräntzen zusammen gezogen. Der Primas nahm daher Gelegenheit in Vorschlag zu bringen, ob es nicht nöthig wäre, an den Adel ein Aufgeboth ergehen

hen zu lassen, damit man auf allen Fall in guter Verfassung wäre. Nachdem nun einige geantwortet, daß man wegen derer Troupen nichts zu befürchten haben würde, wenn man nur die öffentliche Freyheit mehr in Betrachtung zöge, als bey dem letzten Reichs-Convocations-Tage geschehen; so ward den 2. Jun. beschlossen, Deputirte an die Kayserl. und Rußische Ministres zu schicken, sich mit ihnen zu bereden. Solches ward auch noch denselbigen Tag ins Werck gesetzet. Die Deputirte empfiengen auf die Frage: **Ob die *Troupen* auf Befehl ihrer Höfe auf die Gräntze verleget worden / und noch vor der Wahl in Polen einrücken würden:** von dem Kayserlichen Minister die Antwort: „Er hätte sich zwar schon gegen den „Primas erklähret; aber die Deputirte könnten „doch denselben und die gantze Versammlung „von neuen versichern, daß, da noch bey Leb-„Zeiten des höchst seeligen Königs der Primas „Ihre Kayserl. Majestät um Beystand ersuchet; „so wären auch die Kayserl. Völcker jetzo zu „keinem andern Ende da: ob aber dieselbe in „Polen einrücken würden, oder nicht, davon „wäre er nicht unterrichtet; es wünschte sein „Herr nichts mehr, als eine gute Nachbar-„schafft, und einen König, mit dem er in „Freundschafft leben könte.“ Die Antwort des Rußischen Ministers war fast von gleichem Inhalt.

Auf diesen Bericht derer Deputirten wurde

den 3. Jun. in dem Senat beschlossen, deßwegen an die benachbarte Puissancen zu schreiben, und mittlerweile die Circular-Schreiben an die Palatinate und Districte auszufertigen, damit sich der Adel zum Auffsitz fertig halten möchte. Die Schreiben, die an den Kayser, die Czaarin von Rußland, die Könige von Groß-Britannien, Dänemarck und Schweden, und an die Herren General-Staaten von Holland, ergangen, sind alle Lesens würdig, und enthalten lauter wohlgesetzte Worte und schöne Ausdrückungen; aber sie sind zu weitläufftig, allhier eingerückt zu werden, gehen auch nicht so eigentlich die Lebens-Geschichte unsers Stanislai an. Es ließ es aber der Primas an diesen Schreiben nicht genug seyn, die frembde Puissancen von seiner vermeinten Unpartheilichkeit und Redlichkeit zu überzeugen, und sie dadurch von ihren Unternehmungen abzuhalten; sondern er bediente sich auch noch vieler andern Erfindungen. Er ließ aussprengen, daß die drey verbundene Mächten nicht mehr einig wären, und daß Franckreich dem Kayser; die Schweden, Türcken und Tartarn aber, den Russen, schon soviel zu schaffen machen würden, daß sie nicht Zeit haben solten, an die Polnische Wahl zu gedencken: Ja über dieses wolte er noch gewisse Nachricht haben, daß die Türcken mit einer grossen Armée nach Polen kommen, und die Wahl behaupten würden; und von Franckreich hieß es, daß es zu eben dem Ende alle seine übrige Macht in das Reich schicken wolte.

Er

Er ließ ferner in die Polnischen Zeitungen einen Brief setzen, des Inhalts: „Daß die Cron „Schweden bereit wäre, nicht nur eine Escadre „mit allerhand Kriegs-Geräthe zu schicken, son„dern auch zu Lande mit einem Kriegs-Heer was „wichtiges zu unternehmen; daß die nach der „Ost-See bestimmte und aus 8. Kriegs-Schif„fen nebst 8. Fregatten bestehende Escadre nur „auf die Zurückkunfft eines nach Franckreich ge„schickten Expressen warte, und alsdenn in die „See gehen, und mit einigen Schiffen und „gantz frischen Völckern verstärcket werden wür„de„ Alleine die wahre Antwort, welche diese Crone dem Polnischen Minister auf das Memorial, darinnen er um Hülffe angehalten, gegeben, hat der Primas seinen Lands-Leuten sorgfältig verhalten. Es hat solches darinne bestanden: „Daß nach der Regiments-Form „der König und Senat ohne vorhergehende Zu„sammenberuffung der Stände und ihre Einwilli„gung keinen Krieg anfangen könten, und ehe „diese Zusammenberuffung geschehen, würde es „zu späte werden, und die Sache abgethan seyn: „daß diese Crone nicht im Stande wäre, gegen „die Machten der widrigen Parthey, womit sie „umgeben sey, Gewalt zu gebrauchen, und kön„te also der Republic keinen Nutzen schaffen, „sondern sie würde sich nur in die gröste Ver„wirrung setzen, woraus sie die Freunde der „Cron Polen, auf andere Weise schwerlich „würden ziehen können, als durch eine mächtige

„Diver-

„ Diversion, so sie dem Römischen Kayser ma-
„ chen müsten; welches aber von keinem Nutzen
„ seyn, uud weder diese Nordische Crone, noch
„ Polen gegen die Gewalt ihrer Nachbarn de-
„ cken, noch weniger aber einen Einfall in bey-
„ de Reiche verhindern würde. „

Immittelst lieffen die Antwort-Schreiben auf die, von dem Primas an die benachbarten und einige andre mächtige Puissancen abgelassene Brie-fe ein, darunter keines mit mehren Nachdruck abgefaßt war, als das Rußische; daher wir uns verbunden achten, solches allhier mit einzuschalten. Es lautet dasselbe also:

„ Mit was vor aufrichtiger und redlicher,
„ wohl meinender Neigung wir nach dem Exem-
„ pel unserer in GOtt ruhenden Vorfahren, der
„ Durchlauchtigsten Republic Polen jederzeit zu-
„ than gewesen, und die Beförderung Dero-
„ selben Wohlfahrt zugleich mit der Handha-
„ bung und Beschützung ihrer Rechte, Freyhei-
„ ten und Constitutionen, wie in allen Fällen,
„ also auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorsey-
„ ender neuen Königs-Wahl, und durch eine
„ freye und ungehinderte Election vorzunehmen-
„ der Wieder-Besetzung des verledigten Pol-
„ nischen Throns, uns angelegen seyn lassen,
„ solches ist durch unsere an Ewr. Fürstl. Durchl.
„ ergangene Schreiben sowohl, als durch die,
„ in unserm Nahmen so offt wiederhohlte Vor-
„ stellungen und Declarationes, der sämmtlichen
„ Nation, und der gantzen Welt genugsam vor

„ Au-

„ Augen gelegt worden. Bey dieser unserer so
„ offenbahr wohl gemeinten Absicht nun, hat es
„ uns nicht anders als aufs äusserste befremden
„ und empfindlich seyn müssen, zu sehen, daß
„ nicht nur solche unsere, aufs nichts anders, als
„ die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemü-
„ hungen zu unserm höchsten Præjuditz und zur
„ Verkleinerung in einem gantz verkehrten Sinn
„ als eine Beeinträchtigung der edlen Polnischen
„ Freyheit angenommen und ausgelegt werden
„ wollen, um deren Aufrechthaltung und Be-
„ hauptung sowohl, als aller der Republic zuste-
„ henden freyen Wahl-Gerechtigkeit es doch
„ uns und unsern Alliirten eintzig und alleine zu
„ thun ist. Es hat uns äusserst befremden müs-
„ sen, daß man nicht nur keine Scheu getra-
„ gen, von uns und unsern Alliirten allerhand
„ falsche, höchst nachtheilige Gerüchte auszustreu-
„ en, und so gar mit derer Türcken und Tartarn
„ Einfall zu drohen, auch damit selbiger würcklich
„ erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwen-
„ den; sondern daß auch von denenjenigen, wel-
„ chen oblieget, die Handhabung derer Gesetze
„ ihre gröste Sorgfalt seyn zu lassen, solche in ei-
„ ner freyen Republic gantz ungewohnliche We-
„ ge vorgenommen worden, welche ihre höchst-
„ gefährliche und schädliche Absichten deutlich an
„ den Tag legen, daß sie die Gesetze und edle
„ Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die
„ Füsse treten und sich nicht entblöden, die Frey-
„ heit derer Stimmen in einer freyen Nation als
„ eine

„ eine derer vornehmsten Zierathen dieser ihrer
„ Freyheiten, mit Hindansetzung ihrer Pflicht und
„ ihres Gewissens, der Gewalt und Willkühr ei-
„ niger wenigen, und mit selbiger zugleich das
„ wahre Interesse ihres Vaterlandes andern ei-
„ gennützigen Absichten aufzuopffern, die dieser
„ Freyheit schnur-stracks zuwider lauffen, und
„ die Republic in nichts anders als unvermeidliche
„ Verwirrungen und Gefährlichkeiten stürtzen.
„ Ob nun zwar von so vielen rechtschaffenen Pa-
„ trioten gegen dasjenige, was auf dem letztern
„ Convocations-Reichs-Tage mit so grosser
„ Violentz und mit offenbahrer Unterdruckung
„ der Freyheit der Stimmen vorgegangen, solen-
„ ne Protestationes eingelegt worden: so ist doch
„ nunmehro am Tage, daß man sich daran
„ nicht kehren, sondern bey dem bevorstehenden
„ Wahl-Tage, mit der, vor den Stanislaum
„ genommenen Verabredung, es sey im Guten
„ oder im Bösen, durchdringen wolle, ohne zu
„ bedencken, ob nicht bey solcher Gewaltthätig-
„ keit die Freyheit und das Liberum Veto un-
„ terdrückt werde? Wenn nun gedachter Sta-
„ nislaus durch solenne, und von der gantzē Nation,
„ auch von Ewr. Durchleucht selbst eydlich, hei-
„ lig und kräfftig beschwohrne Constitutiones,
„ auf ewig ausgeschlossen, und als ein Feind
„ des Vaterlandes öffentlich proscribiret, und
„ der Crone unwürdig erklähret worden; folglich
„ derselbe nicht anders, als mit gäntzlicher Un-
„ tertrettung derer Reichs-Grund-Gesetze und

„ Frey-

„ Freyheiten sowohl, als offenbahrer Stöhrung
„ der allgemeinen Ruhe, und der mit Unserm
„ Reiche obhabenden nachbarlichen Freund-
„ schafft, zum Throne gezogen werden kan, an
„ deren ungekränckten Erhaltung doch Uns und
„ Unsern Alliirten alles gelegen: als haben Wir
„ Uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürstl.
„ Durchleucht und der Republic solches hiermit
„ nochmals zur ernstlichen Beherzigung nach-
„ drücklich vorzustellen, und dabey zu declariren,
„ daß, woferne auf diese, von Uns und Unserer
„ Alliirten Seite geschehene, vorhergegangene,
„ und jetzige wohlgemeinte Vorstellungen, auch je-
„ tzo nicht gesehen wird, sondern man dem ohnge-
„ achtet, den Stanislaum solte promoviren wol-
„ len, auf was Art und Weise solches auch ge-
„ schehen möchte, Wir solches nicht anders als
„ einen offenbahren Friedens- und Freundschaffts-
„ Bruch ansehen können, und uns dahero aller-
„ dings gemüssiget finden werden, zur Beschü-
„ tzung und Handhabung der Republic, ihrer
„ Freyheiten und Constitutionen, und aller,
„ über diese Unterdrückung ihrer Freyheiten und
„ vorgehende Gewaltthätigkeiten, seuffzenden
„ rechtschaffenen Patrioten, als wozu Wir, de-
„ nen mit der Republic habenden Tractaten und
„ der auf Uns habenden feyerlichen Garantie zu
„ Folge, verbunden sind, zu Erhaltung der all-
„ gemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertrei-
„ bung aller solcher, dieselbe stöhrender, ver-
„ derblicher Unternehmungen, auch Unserer ei-
genen

„ genen Sicherheit halber, die von GOtt Uns
„ verliehene Mittel und Kräffte, auf ernstliche
„ und zulängliche Weise vorzukehren und anzu-
„ wenden; da denn diejenige, welche durch of-
„ fenbahre Beleidigung und Unterdrückung de-
„ rer Freyheiten, Rechte, Constitutionen der
„ Republic solches veranlasset, die dem Vater-
„ lande und ihnen selbsten daraus entstehende
„ üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Re-
„ public, ihrem Vaterlande und der Welt,
„ schwer zu verantworten haben werden. Sol-
„ ches haben wir Ewr. Fürstl. Durchleucht,
„ und der gantzen Durchlauchtigen Republic
„ nicht vorenthalten wollen.“ rc.

Alleine der Primas hatte auf dieses und alle andere dergleichen Schreiben, im geringsten kein Absehen. Er verharrte einmal wie das andere, auf seinem Entschlusse, und gieng in seiner Begierde, den Stanislaum auf den Thron zu bringen, würcklich so weit, daß er die Türcken und Tartarn um ihren Beystand und Hülffe anrieff. Es passirte ein Türckischer Gesandter, der an den Schwedischen Hof geschickt gewesen, zur Zeit des Interregni durch Polen. Dieser hat auf des Primatis Veranstaltung gantz ausserordentliche Ehren-Bezeugungen allenthalben, wo er durchgezogen, genossen, und man muthmasset, daß mit diesem Gesandten allerhand wunderliche Rathschläge gepflogen worden; wie er denn auch nach Hause geeilet, ohne Zweiffel in der Absicht, dem Primas gute Dienste bey der

Otto-

Ottomannischen Pforte zu leisten, wobey der Frantzösische Gesandte zu Constantinopel gleichfalls nicht müssig gewesen, das Seinige im Nahmen der Cron Franckreich sorgfältig beyzutragen, um die Pforte zu bewegen, daß sie dem Stanislao zum Besten denen Russen eine Diversion machen möchte: Alleine die starcke Progressen, die der Persianische Feld-Herr *Tamas Kouli chan* bißher wider die Türcken in Asien gemacht, und die schlechte Neigung, die dieser zu einem Frieden mit denenselben bezeuget, haben die Pforte verhindert, daß sie nicht, wie sie gewünschet, sich in die Polnische Händel mengen können. Immittelst ist das Schreiben merckwürdig, welches der Groß-Vezier vor Eröffnung des Wahl-Tages an den Primas geschrieben. Es lautet solches folgender gestalt:

„Der aufrichtige Freund, welcher diesen „Brief an euch schreibet, hat den eurigen em„pfangen. Er hat die redliche und Freund„schaffts-volle Neigung, womit derselbe ange„füllet ist, mit besonderm Vergnügen und „Freude wahrgenommen. Wir hegen vor die „Republic Polen eine grosse Hochachtung, weil „dieselbe dem Ottomannischen Reiche bey jed„weder Gelegenheit aufrichtige Proben ihrer „guten Absicht, und solche Zeichen der Freund„schafft, als die nahe Nachbarschafft zulassen kan, „vor Augen leget. Es ist daher billig, daß die

„ hohe Pforte, welche stets eine ungemeine Nei-
„ gung gegen die Republic getragen, mit denen
„ Absichten derselben übereinstimme. Unter an-
„ dern wollen wir euch vermelden, daß, da eure
„ gegenwärtige Entschliessung wegen der Königs-
„ Wahl, euerm alten Gebrauch, Herkommen
„ und Freyheit gemäß ist, dasjenige Verhalten,
„ wovon ihr gegen Uns Meldung gethan, al-
„ lerdings mit unserm Wunsche übereinkomme.
„ Damit wir euerm Vertrauen ein Genügen
„ thun, so fügen wir dieses hinzu, daß die hohe
„ Pforte niemals zugeben werde, daß man die
„ Polnische Freyheit unterdrücke; es geschehe
„ nun solches entweder dadurch, daß man einen
„ Ausländer zum König einzuführen, oder die
„ Crone erblich zu machen suche. Wir bitten euch
„ versichert zu seyn, daß wir nicht alleine dergleichen
„ Gewaltthätigkeiten auf keine Art verstatten;
„ sondern auch denenselben unsers Orts mit Ge-
„ walt widerstehen werden. Und wie wir wün-
„ schen, daß ihr diesen Versicherungen vollkom-
„ men glauben möget; also ermahmen wir euch
„ zugleich, diejenige Dinge, welche zur Befesti-
„ gung eurer kostbahren Freyheit, und zum Auf-
„ nehmen derselben etwas beytragen können,
„ bald möglichst ins Werck zu setzen. Wir er-
„ suchen euch hiernechst, ihr wollet uns künfftig
„ hin durch euer Schreiben alles dasjenige zu
„ erkennen geben, was etwan erfordert wird,
„ die beyderseitige Freundschafft zwischen dem
„ Ottomannischen Reiche und der Republic Po-
„ len

„ len zu beståttigen und zu vermehren. “ Constantinopel rc.

Ali Bassa.

Man erkennet aus diesem Schreiben, daß der Russische Gesandte nicht unrecht gehabt, als er dem Senat wegen seiner ausgestossenen Drohungen vorgestellet: daß der *Primas* ja selber drohete/ Türcken und Tartarn nach Rußland zu schicken. Jedoch, da der Castellan von Trock, Graf Sapieha, hierauf versetzte: wenn keine andere Mittel mehr vorhanden seyn werden / womit wir uns *defendiren* können/ so müssen wir sie freylich zu Hülffe ruffen; so verschnupffte dieses den Gesandten, Grafen von Löwenwolde, dergestalt, das er sogleich aufstund, und mit den Worten: das ist mir genug/ von dannen gieng. Er verließ darauf die Stadt Warschau gantz und gar, uud erhub sich mit der Post nach Petersburg, ohne vorher weder dem Primas, noch dem Senat einige Nachricht davon zu geben. Diese eilige Abreise beunruhigte die Mit-Glieder der Republic nicht wenig, absonderlich weil bald hernach ein Gerüchte entstunde, ob würden die Russischen Troupen noch vor der Erwehlung eines Königs ins Reich einrücken. Nach einer Zeit von etlichen Wochen fand sich der Russische Gesandte wieder in Warschau ein, welcher dem Primas und der Republic nochmals hinterbrachte, daß weil die Erwehlung des Stanislai wider die Gesetze und Tractaten lieffe, folglich mit der Freundschafft

schafft der Rußischen Kayserin nicht bestehen könnte; so würden Ihre Majestät mit aller ihrer Macht suchen, den Stanislaum an der Besteigung des Polnischen Throns zu verhindern.

Alleine der Primas und sein Anhang liessen sich dadurch an ihrem Vorhaben im geringsten nicht hindern. Sie erkannten es vor etwas unbilliges, daß man einer freyen Nation, die keinen Souverain über sich habe, vorschreiben wolte, wen sie sich zu ihrem Könige und Ober-Haupte erwehlen solte; und gesetzt, daß die Person des Stanislai zur Zeit des verstorbenen Königs, durch ein Reichs-Gesetze vor unfähig zur Succeßion erklähret, und gäntzlich aus dem Reiche verstossen worden; so hielten sie doch dafür, daß, da die Majestät und höchste Gewalt im Reiche sich zur Zeit des Interregni bey der Republic, die durch den Senat und die versammlete Ritterschaffts-Deputirte vorgestellt würde, befände, sie eben sowohl zu solcher Zeit berechtiget wären, ein Gesetze zu verändern, oder gar umzustossen, als sie befugt wären, ein neues zu machen; daher ihnen die auswärtige Puißancen in Ansehen des Stanislai nichts vorzuschreiben hätten, sie möchten Stanislaum zum Könige erwehlen oder nicht, wenn anders nur hierbey nichts wider die Verträge, die zwischen ihrer Nation und andern Staaten von Alters her errichtet worden, und woran alle ihre Könige, sie möchten seyn wer sie wolten, gebunden wären, gehandelt würde; Ob auch gleich die Czaarin vorwenden wolte, der

Rußi-

Rußische Hof hätte A. 1716. die Garantie des
enigen Tractats über sich genommen, der zwi-
chen den Polnischen Confœderirten und den
Sächsischen Troupen geschlossen worden, Krafft
essen der Stanislaus von aller Amnestie ausge-
chlossen bleiben solte: so habe dieselbe doch nicht
her ein Recht, sich Krafft solcher Garantie in
ie Polnische Angelegenheiten zu mengen, als
iß ein Theil von beyden contrahirenden Par-
heyen, die den Tractat, der vom Rußischen
Hofe garantiret worden, geschlossen, sie um
Hülffe und Beystand imploriret hätte: Da nun
olches noch nicht geschehen; derjenige König
uch, mit dem die Republic eigentlich unter
Rußischer Garantie den Tractat geschlossen, ge-
orben; sein Haus aber kein Erb-Recht zur
olnischen Crone hätte: so höre denn auch auf
ımal die Garantie auf, die Rußland dazumal,
ı es den Tractat schliessen helffen, auf sich ge-
ommen. ꝛc. Alleine, was der Rußische Hof
ıf alles dieses geantwortet, werden wir wei-
: unten mit mehrern zu vernehmen haben.
Stanislaus war immittelst in Franckreich ziem-
h beschäfftiget. Er unterhielte mit seiner Toch-
' der Königin von Franckreich und mit denen
önigl. Frantzösischen Staats-Ministres die ver-
aulichste Correspondentz; an den König in
chweden aber und den Senat daselbst schrieb er
beweglichsten Briefe. Die Couriers giengen
ihm täglich ab und zu, um sowohl von allem,
s in Ansehen der Polnischen Königs-Wahl

an den Europäischen Höfen vorgieng, Nachricht einzuziehen, als auch andere Höfe durch Francks reichs Vorspruch zu bewegen, daß sie ihm an Besteigung des Polnischen Throns nicht hinderlich seyn möchten. Auf den Frantzösischen Hof hatte er sich am meisten zu verlassen. Dieser war vor Stanislai Interesse, wie vor sein eigenes besorgt. Er spahrte weder Geld noch Mühe, demselben wieder zur Polnischen Crone zu verhelffen. Alle Gesandten an den auswärtigen Höfen musten an Erreichung dieses Zwecks arbeiten helffen. Man brauchte Versprechungen und Drohungen; man gab gute und böse Worte, und in Summa, man versuchte alles, was man bey gegenwärtigen Umständen vor dienlich und nöthig hielte. Es würde vielleicht auch alles nach Wunsche gegangen seyn, wenn nur der Kayser und Rußland solches mit gelassenen Augen hätten ansehen wollen. Es war dannenhero das Mißvergnügen des Frantzösischen Hofs nicht zu beschreiben, die er wider diese beyde Puissancen blicken ließ, als er von denen Bewegungen, die dieselbe mit ihren Troupen wider des Stanislai Erhebung machten, Nachricht erhielte. Der Groß-Siegel-Verwahrer *Chauvelin*, der kurtz zuvor dem Premier Ministre Cardinal von *Fleury*, adjungiret worden, war der erste, der zum Kriege riethe. Er wuste die Beleidigung der Ehre, die hierdurch der Cron Franckreich zugefüget worden, dem Könige, der Königin, dem Cardinal Fleury und allen Grossen des Hofs, so

so nachdrücklich vorzustellen, daß sie alle vor gut befanden, den Kayser, sobald die Wahl-Geschäffte zu Warschau nicht nach Wunsche gehen würden, mit Krieg zu überziehen; und damit man um soviel mehr im Stande seyn möchte, ihm die Spitze zu biethen, und ihm in Italien sowohl als Teutschland empfindlichen Abbruch zu thun, suchte man nicht nur den Spanischen, Schwedischen und Sardinischen, sondern auch viele Teutsche Höfe auf seine Seite zu bringen, und sie zu bewegen, daß sie sich wider den Kayser und Rußland in eine Alliantz einlassen möchten. Am Spanischen und Sardinischen Hofe setzte es dißfalls keine grosse Schwierigkeit, weil beyde Hofe Lust hatten, ihre Gräntzen zu erweitern, und bey so vortheilhafftiger Gelegenheit Conquêten zu machen; aber an dem Schwedischen, wie auch denen meisten Teutschen Höfen, wolte es der Cron Franckreich nicht so gut gelücken, weil der erstere gantz und gar nicht Lust hatte, sich in einen Krieg einzulassen; die letztern aber es nicht nöthig erachteten, sich in diese weitaussehende Händel einflechten zu lassen.

Ob nun gleich die Tractaten mit Spanien und Sardinien in kurtzen zur Richtigkeit kamen: so bliebe doch die Unterzeichnung derselben so lange ausgesetzt, biß die Polnische Königs-Wahl ihre Endschafft erreichet, und man gesehen wer sich dißfalls denen Absichten der Crone Franckreich widersetzen würde. Immittelst wurde in Franck-

reich sowohl als in Spanien und in denen Sardinischen Landen alles veranstaltet, was zu einem blutigen Kriege erfordert wurde. Sonderlich geschahe solches in Franckreich. Die Regimenter wurden in compleren Stand gesetzet, von Muud-und Kriegs-Provision ein grosser Vorrath zusammen geschafft, hier und da Läger abgestochen, und solche bezogen, die Flotten eiligst ausgerüstet, und gegen die Gräntzen von Teutschland und Italien sehr grosse Bewegungen der Troupen gemacht. Bey dem allen aber besorgte sich der Kayser nichts böses. Er hielte die Frantzösischen Kriegs-Rüstungen vor ein Blend-Werck und Schreck-Bild, und glaubte, daß sie bloß zu dem Ende vorgenommen würden, damit dadurch die benachbarte Potentaten abgeschreckt werden möchten, sich der Wahl des Stanislai hinderlich zu erweisen. Man setzte sich daher Kayserlicher Seits in keine sonderliche Gegen-Verfassung; denn man bildete sich nicht ein, daß Franckreich um der Polnischen Königs-Wahl willen, den Frieden brechen; vielweniger daß Spanien und Sardinien Theil daran nehmen; und am allerwenigsten, daß Groß-Britannien und Holland hierbey stille sitzen, und den Kayser, wenn er feindlich angegriffen würde, ohne Hülffe lassen würden.

Alleine Franckreich hatte sich schon mit Engelland, Holland, Dänemarck, Schweden und vielen andern Staaten so weit verglichen, daß, wo solche ja sich des Stanislai und seiner Wahl zum

zum Polnischen Throne nicht annehmen würden, sie doch wenigstens bey einem dieserhalben entstehenden Kriege neutral verbleiben wolten. Indessen unterließ man Frantzösischer Seits nichts, was man nöthig erachtete, die Polnische Magnaten bey ihrer guten Meinung zu erhalten. Unter andern antwortete der König auf das, von dem Primas erhaltene Schreiben folgender gestalt:

Mein Vetter,

„ Aus ihrem Schreiben vom 10. Junii ersehe
„ ich mit Vergnügen, daß die Durchlauchtige Re-
„ public von Polen von mir eben diejenige Freund-
„ schaffts-Neigungen erwartet, welche die Kö-
„ nige von Franckreich, meine Vorfahren, ihr
„ allezeit zu erweisen gesuchet, und dißfalls die be-
„ sten Merckmahle in der Welt gegeben haben.
„ Gleichwie sie aber eintzig und alleine durch die
„ Liebe zur Freyheit animiret sind, als welche das
„ natürliche Recht und der Haupt-Grund ist, auf
„ welchem ihr Vaterland beruhet: also verlangen
„ sie vor dasselbe auch nichts, als einen vollkomme-
„ nen Genuß solcher Freyheit, und præpariren dem-
„ selben einen unsterblichen Ruhm, indem sie dem
„ gantzen Europa ankündigen, daß, was vor eine
„ Wahl auch die Durchlauchtige Republic
„ thun werde, sie dennoch allezeit auf das genaue-
„ ste und heiligste die mit ihren Nachbarn ge-
„ schlossene und erneuerte Alliantzen observiren
„ werde. Was für eine Stütze, und was für

„ eine Protection kan nicht ein Königreich hoffen,
„ welches von so reinen Neigungen geleitet wird,
„ und woran zu zweiffeln nicht einmal erlaubt
„ ist, wenn ein Prälate, der von denen Maximen
„ seiner Nation sowohl unterrichtet dißfalls die
„ Versicherung vor die Augen aller Europäischen
„ Puissancen träget! Ich meines Orths nehme
„ sie persönlich an mit einer wahren Zufrieden-
„ heit bin auch bereit, so gerechte und der
„ Glückseeligkeit der Polnischen Crone, des-
„ gleichen der Glückseeligkeit in dem Norden
„ so geziemende Grund-Sätze, zu allen Zeiten zu
„ secundiren und zu unterstützen Ich werde mit
„ Freuden das Fundament von der Protection
„ seyn, und habe dem Marquis de Monti befoh-
„ len, dißfalls der Durchlauchtigen Republic die
„ stärckſten Versicherungen zu geben. Der
„ Herr wolle mit seinem beständigen Seegen, den
„ er so offte und sichtbar über Polen ausgebreitet,
„ den Geist der Vereinigung und der Hertzens-
„ Einigkeit inspiriren, und die Stimmen wegen
„ eines solchen Subjecti vereinigen, dessen Ge-
„ dancken ihm genugsam bekannt, damit Polen
„ sich die unbetrügliche Rechnung machen kön-
„ ne, daß der Erwehlte auf nichts bedacht seyn
„ wird, als auf das, was er der Glücksee-
„ ligkeit und der Beschützung seines Vaterlan-
„ des, desgleichen der Ehre und der Fortpflan-
„ tzung unsers Heil. Glaubens schuldig ist.
„ Hiermit bitte ich GOtt, daß er sie, mein
„ Vetter, in seiner heiligen und würdigen Gnade

„ erhal-

„ erhalten wolle „ Geschrieben zu Compiegne
„ den 6. Julii 1733.

Louis.

Dieses Schreiben wurde zwar zur Beruhigung des Polnischen Adels abgefasset, und öffentlich bekannt gemacht: Der eigentliche Brief-Wechsel aber zwischen dem Frantzösischen Hofe und dem Primas war von einer gantz andern Beschaffenheit. Er entdeckte die Absichten des Frantzösischen Hofs viel deutlicher und war solchergestalt eingerichtet, daß man auf beyden Theilen vor gut befand, solchen vor der Welt geheim zu halten. Jedoch die Kayserliche und Rußischen Ministres in Polen waren viel zu schlau und wachsam, daß sie nicht in Zeiten alles hätten entdecken sollen, was zum Vortheil des Stanislai in geheim verabredet und beschlossen worden. Sie thaten daher einmal über das andere im Nahmen ihrer hohen Principalen Vorstellungen darwider, und declarirten öffentlich, daß sie sich der Erwehlung des Stanislai mit aller Gewalt widersetzen würden. Alleine der Primas ließ sich nichts anfechten. Er verließ sich auf die Macht der Crone Franckreich, auf das Band der Confœderation, dadurch er gleichsam die gantze Polnische Nation zu seinem Dienste verbunden hatte, und auf die Expedientia des Frantzösischen Hofes, vermittelst welcher derselbe den Stanislaum zur Zeit der Wahl ins Königreich einzuführen gedachte. Damit er auch die benachbarten Puissancen verdrießlich machen, und

sie

sie dadurch verhindern möchte, sich nicht viel um die Polnische Königs-Wahl weiter zu bekümmern; er selbst auch desto freyere Hände behalten möchte, mit denenjenigen nach aller Schärffe zu verfahren, die biß jetzo noch nicht entschlossen waren, mit ihm einzustimmen: so ließ er hier und da aussprengen, daß der Wahl-Tag weiter hinaus gesetzt, und biß in October verschoben werden solte; woran sich aber der Kayserliche und der Rußische Hof im geringsten nicht zu kehren schienen.

Wie freudig der Primas zu dieser Zeit gewesen sey, und wie groß sein Bemühen gewesen, denen Reichs-Ständen eine gleiche Großmuth und Hertzhafftigkeit in Ausführung alles dessen, worzu sie sich durch die eydliche Unterschrifft der Confœderations-Acte verbunden, beyzubringen; erhellet unter andern aus denen Universalien, die er im Jul. an das Reich ergehen lassen. Sie legen ein Zeugnüß von dem hohen Geiste dieses Prälaten ab und geben aller Welt zu erkennen, daß er eine mehr als gemeine Geschicklichkeit besitze, durch wohlgesetzte Worte eine Sache gelten zu machen; ja daß er im Stande sey, alle seine Lands-Leute dadurch gleichsam zu bezaubern und zu fesseln. Wir halten diese Schrifft daher vor würdig, solcher hier einen Platz einzuräumen. Sie lautet folgendergestalt:

Es ist meine Weise gar nicht, meine Aufführung selber zu loben; und ich tadle vielmehr diejenigen, welche ihre eigene Verdienste heraus

aus zu streichen suchen. Ich bin nicht begierig nach fremden Lob-Sprüchen, habe auch derselben nicht vonnöthen, indem ich mir an dem Zeugnüß genügen lasse, welches mir mein Gewissen giebet, daß ich demselben als meinem Führer gefolget, und allem, was dasselbe von mir gefodert, nachgekommen sey. Diese innerliche Befriedigung meines Gemüths halte ich viel höher, als den Schatten eines eitlen Ruhms, welchen andere ausser sich selbst suchen. Alle meine Ehrsucht und Verlangen gehet dahin, alles mögliche anzuwenden, damit ich meiner Pflicht ein Genügen thun, und mit so vieler Treue als Klugheit das Beste meines Vaterlandes besorgen, und also allem Unglück, womit dasselbe bedrohet wird, vorbeugen möge. Daß aber der letzt gehaltene Convocations-Tag ein so glückliches Ende genommen, als ich immer wünschen mögen; solches schreibe, ich keinesweges meinem Verdienste zu; sondern erstatte dafür dem Allmächtigen innigsten Danck, welcher meine auf dem Kampff-Platze dieses Lebens nun schon lange Zeit her durch viele Arbeit geschwächte Kräffte gestärcket hat, daß ich durch Hülffe seiner weisen Regierung, unter der Last nicht erliegen müssen, da ich die Vormundschafft für unsere verwayste Republic geführet habe. Ich bin eines Theils bemühet gewesen, alles dasjenige in seiner Geburth zu ersticken, was zu einiger Trennung Anlaß geben können, und die unruhi-

unruhigen und in allerhand Bewegung gebrachten Gemüther so viel als möglich, zu besänfftigen, und zur Einigkeit zu bringen. Auf der andern Seite ist mir gelungen, den Convocations-Tag mit einer Confœderation zu endigen, durch welchen alle geheime Räncke und Kunst-Griffe der fremden Potentaten bey der künfftigen Wahl verhütet worden, als welche unmöglich zugelassen werwerden kunten, ohne zugleich unserer Freyheit den grösten Schaden zuzufügen. Ob wir aber gleich diese Confœderation ihren geheimen Anschlägen entgegen gesetzet; so lassen sie sich dennoch durch dieses Band nicht abhalten, alle nur erdenckliche Mittel zu gebrauchen, und es dahin zu spielen, daß das Feuer der Uneinigkeit in der Republic aufgehen, und sie also desto eher im Stand seyn mögen, wenn sie erst dieselbe in viele Partheyen zertrennet, sie nachhero gantz zu unterdrücken. Derohalben, damit kein eintziger unter uns sich zu einer solchen Trennung verleiten lasse, sondern vielmehr das Band dieser Confœderation so viel möglich immer fester verknüpffet werde; so haben wir solches durch einen solennen und unverbrüchlichen Eyd versiegelt, und uns dergestalt miteinander auf unser Gewissen verbunden, daß keiner den verführerischen Vorstellungen übel gesinnter Gemüther Gehör gebe. Wir befinden uns in gefährlichen Umständen, und man suchet nichts mehr, als unsere

sere Gesetze und Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Die Seuche, welche sich auswärtig einzuschleichen suchet, ist gifftig, und kan leichtlich anstecken. Der Eyd ist das sicherste Mittel, leichtglaubige Gemüther vor allerhand frembden und ungewöhnlichen Convulsionen zu bewahren. Diese Vorsorge wird machen, daß sie zu Hause bleiben, und mit Ernst sich das allgemeine Beste angelegen seyn lassen, ohne sich in die Gefahr zu begeben, daß sie von der schädlichen Lufft, welche von Abend und Mitternacht kömmt, angestecket werden. Ich bin der erste gewesen, der diesen Eyd abgeleget hat, um dadurch denen übrigen ein Exempel zu geben, in der Hoffnung, daß der Adel und die es sonst betrifft keine Schwürigkeit machen werden, den Eyd, wodurch alle Frembde vom Throne ausgeschlossen werden, gleichfalls zu leisten. Jener Carthaginenser schwur denen Römern den Untergang: Warum solten wir uns nicht eydlich verbinden, allen Auswärtigen die Hoffnung zu der Crone unsers Reichs abzuschneiden? Warum solten wir nicht den Nahmen GOttes anruffen, daß er unsere Rechte, sonderlich die, welche die freye Wahl betreffen, erhalten wolle? Dieser Eyd soll zwischen uns eine feste und beständige Einigkeit stifften und machen, daß die Auswärtige den Muth verliehren, etwas wider uns vorzunehmen. GOtt wird den Gebrauch seines heil. Nahmens

mens in einer so gerechten Sache mit gnädigem Wohlgefallen ansehen, und die Sache nach unserm Verlangen und Wünschen in die Wege richten; nicht aber so, wie die Frembde es wohl gerne sehen, als welche gar nicht befugt sind, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen. Sie drohen uns; alleine wir dürffen uns dadurch nicht schrecken lassen. Sie lassen ihre Kriegs-Völcker gegen unsere Gräntzen anrücken, und weil sie wissen, daß wir nicht vermögend sind, ihnen das Haupt zu biethen, so meinen sie, uns hierdurch blöde zu machen: Aber warum sollen wir uns fürchten? Können denn die Feinde uns in das Land fallen, wenn wir ihnen darzu keinen Anlaß geben? Kan jemand wohl einen Krieg mit uns ohne hinlängliche Ursache anfangen? Und wenn sie dieses thun, werden denn andere gutgesinnte Potentaten dabey die Hände in den Schooß legen? Dieses alles sind also nur Wolcken, die uns ein Ungewitter drohen, welche aber GOtt zertheilen wird, daß sie nicht donnern können. Die Republic darff nur GOtt einmüthg um seine Hülffe anruffen; so versichere ich, daß er nicht ein Haar von unserm Haupte wird fallen lassen. Es ist nicht das erstemal, daß man unserm Vaterlande also gedrohet hat; aber GOtt Lob! daß dasselbe noch nie getroffen worden. Die heil. Execution von Thoren wider die, so die Heiligthümer entheiliget, und die tapffermüthige

thige Vertheidigung unsers Rechts an Curland, sind davon neue Proben, die ein ewiges Andencken verdienen, und uns versichern sollen, daß wir unter dem Schutze des Königs aller Könige stehen. Diese Schreck-Bilder, welche uns so lange bange gemacht, als es in ihrer Macht gestanden, sind mit der Macht der Unbilligkeit verschwunden, und an dessen statt der helle Tag der Gerechtigkeit und des Friedens wieder aufgegangen. Unser angebohrner Helden-Muth darf nicht unter der Furcht erliegen, wenn sie auch schon Grund hätte. Die Furcht gehöret nur für niederträchtige und knechtische Gemüther. Ich habe nach geendigtem Convocations-Tage an alle Potentaten schreiben müssen, nicht aus Furcht, sondern weil es die Klugheit also erforderte, sie zu ersuchen, daß sie durch ihre Vermittelung alle bey instehender Wahl zu besorgende Unruhe verhüten möchten. Ich habe auf Gutbefinden des Staats den Herrn Rudomina an Ihre Czaarische Majestät gesandt, dessen Geschicklichkeit und gutes Ansehen mich hoffen lässet, daß er mit dem Oel-Zweige des Friedens zurücke kommen werde. Weil aber die Klugheit eine Mutter der Sicherheit ist; so wäre es nicht übel gethan, daß ein jeder viele bewaffnete Leute mit auf den Reichs-Tag nähme, damit wir also allen feindlichen Unternehmungen genugsamen Widerstand thun könten. Und weil

es auch nöthig ist, daß die National-Troupen sich daselbst einfinden; so werden die Herren selbige durch ihre Commissarien mustern lassen und dahin sehen, daß der Adel sich in Zeiten bey seinen Fahnen einfinde. Diese, obwohl in Friedens-Zeiten gemachte Kriegs-Rüstungen werden die Wahl desto ansehnlicher und sicherer machen. So denn ist auf dem Convocations-Tage gar klüglich vorgetragen, und nachher in dem gehaltenen Rathe von mir verlanget worden, daß, die Wahl desto ansehnlicher zu machen, der künfftige Marschall von einer gewissen Anzahl Deputirten erwehlet werden möchte, weil sodenn die Frembden die Zahl der Stimmen nicht wissen können, und dadurch auch der Weg gebahnet wird, zu der Zahl selbst ordentlich und ruhig zu gelangen. Ich zweiffle nicht, die Herren werden dieses, dem Vaterlande so heilsame Verlangen bewilligen. Endlich aber dürffen uns die auswärtige Factiones nicht so sehr beunruhigen, als die Trennungen unter uns selbsten, wovor wir uns nicht alleine fürchten; sondern selbige auch verabscheuen müssen, weil die auswärtige Partheyen allezeit davon ihren Nutzen haben, zum Nachtheil unserer Freyheit, die sich bißher auf der gantzen Welt noch alleine erhalten hat; daher müssen wir wohl auf unserer Hut seyn, und einmüthig für die Erhaltung derselben wachen. Wir wissen, was uns unsere

Unei-

Uneinigkeit für Schaden gethan, da sich ein Printz durch Gewalt der Waffen auf den Thron gesetzt, so daß unsere Freyheit bey den Kriegen in Gefahr gerathen; daher wir uns zu hüten haben, nicht wieder in solche Gefahr zu kommen. Derohalben bitte ich die Herren bey alle dem, was ihnen am liebsten ist, und beschwöhre sie, allen Privat-Haß zu verbannen, und sich mit einem versöhnlichen Hertzen zu dem Altar desjenigen zu nahen, durch den die Könige erwehlet werden und regieren. Ich vor meine Person, bin keinem ins besondere zugethan. Ich werde denjenigen als König annehmen und proclamiren, den sie einhellig erwehlen, und auf welchen GOtt ihr Gemüthe lencken wird. Alles, was ich wünsche, gehet alleine dahin, daß ich bey meinem hohen Alter mein Vaterland in Frieden sehen, dieselbe aber mit ihrem Könige lange Zeit leben, und mit ihm der beständigen Freyheit geniessen mögen. Aber was für ein König wird hierzu erfordert, die Freyheit zu erhalten, und den verfallenen Zustand des Reichs wieder aufzurichten? Dieses ist es, worüber die Herren mit Aufmercksamkeit und Vorsicht rathschlagen müssen. Dieses ist das Evangelium, so ich ihnen diesesmal predigen sollen. „ „

Weil nun sowohl der Kayser als die Czaarin von Rußland hieraus sattsam erkennen kunten, daß bey dem Primas und seiner Parthey alle

Vorstellungen vergebens wären, indem sie einmal wie das andere auf ihrer Meinung verharreten, den Stanislaum auf den Polnischen Thron zu erheben: So ließ nicht nur der Kayser sein Lager bey Oppeln in Schlesien durch einige Sächsische Regimenter verstärcken; sondern es zeigte auch ins besondere die Czaarin einen mehrern Ernst, ihre Drohungen wahr zu machen, indem sie nicht alleine eine ansehnliche Flotte, welche wenigstens aus 30. Seegeln bestunde, unter dem Commando der *Admirale Synavvin* und *Gordon* nach der Ost-See absandte, um der Frantzösischen Flotte, wenn sie Stanislaum nach Polen überbringen solte, aufzupassen; sondern es wurde auch dem *General Lessy* Befehl ertheilet, mit seiner unter sich habenden Armée in Lithauen einzurücken. Dieses geschahe auch würcklich im Augusto. Die Armée bestunde aus 3. Colonnen, wovon eine von dem General Lessy selbst angeführet wurde; die übrigen beyde commandirten die beyde Generals Hochmuth und Schwerin. Sobald Lessy mit der ersten Colonne auf Polnischem Grund und Boden angelangt war, ließ er durch ein Manifest allenthalben kund thun, was seiner hohen Principalin Absicht sey, nemlich der unterdrückten Republic als ein Freund zu Hülffe zu eilen. Eben dieses wurde auch in Warschau durch den Russischen Gesandten sowohl schrifftlich als mündlich zu erkennen gegeben, und dabey ausdrücklich declariret, „ daß die Republic von Seiten der Rus-

„ sischen

„ sischen Kayserin nichts zu befürchten habe, in„ dem sie ihre Armée als eine gute Freundin, „ und bloß zu Behauptung der freyen Wahl „ einrücken lassen, auch derselben Befehl erthei„ let, keinen Menschen zu beleidigen, und für ihr „ Geld zu zehren; daferne aber die Republic „ wider Vermuthen den Stanislaum erwehlen „ solte, würde die Freundschafft ein Ende neh„ men, und die Rußische Armée auf Discretion „ zu leben anfangen.“

Das obgedachte *Manifest des Generals Lessy* lautete also:

„ Nachdem Ihre Russische Kayserl. Maj„ stät, meine allergnädigste Kayserin und Frau, „ mir anbefohlen, mit einer Armée in das Ge„ biethe der Durchlauchtigsten Republic einzu„ rücken; so sey vermöge dieses Manifests allen „ und jeden kund und zu wissen: daß die Einrü„ ckung der Russischen Armée nichts anders zum „ Zwecke habe, als die Behauptung der Freyheit, „ derer Rechte und Constitutionen der Repu„ blic, welche bekannter massen auf dem letz„ tern Convocations-Reichs-Tage, durch die biß„ hero in Polen noch nie erhörte Gewaltthätig„ keiten; durch Unterdrückung der Freyheit derer „ Stimmen, worinnen die gröste Freyheit der Na„ tion bestehet; durch Drohungen und andere ge„ waltsame Mittel, gäntzlich über einen Hauffen ge„ worffen worden. Dieses alles zu hintertreiben, „ sind Ihre Rußisch-Kayserliche Majestät nicht „ nur vermöge derer zwischen Rußland und Polen

Qq 3 „ beste-

„ bestehenden feyerlichen Verträge und Garan-
„ tien verpflichtet; massen sich Jhro Majestät
„ dadurch anheischig gemacht, die Republic bey
„ ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, und
„ der Verletzung derer Constitutionen, welche
„ durch einen solennen Eyd von allen Ständen
„ bestätiget sind, vorzukommen; sondern auch auf
„ inständiges Flehen und Bitten, so denenselben
„ mündlich und schrifftlich von einem grossen
„ Theil getreuer Patrioten aus allerley Ständen
„ gethan worden, geneigt, zu verhindern, daß
„ diejenigen, welche ohne sich um das wahre
„ Wohl des Vaterlandes zu bekümmern, eintzig
„ und alleine auf ihren eigenen Nutzen sehen, und
„ sich von einer auswärtigen, von Polen weit
„ entfernten Macht leiten und führen lassen, auf
„ dem instehenden Reichs-Tage, nicht, durch eben
„ so gewaltsame Mittel und zum Nachtheil der
„ Freyheit derer Stimmen, zu der Wahl eines
„ solchen Königs schreiten mögen, welchen die
„ Gesetze und Constitutiones der Republic auf
„ ewig von der Crone ausgeschlossen und des
„ Throns unfähig erkläret haben, damit die Ru-
„ he des Reichs sowohl von innen, als von auss-
„ sen in Ansehung derer benachbarten Staaten
„ und Reiche behauptet, und die Republic ohne
„ allen Zwang bey ihrem freyen Wahl-Rechte,
„ denen Constitutionen gemäß, erhalten werden
„ könne. Aus diesen Ursachen werden die Kriegs-
„ Völcker, so unter meinem Commando stehen,
„ denen Einwohnern der Republic Polen, wes

„ Standes

„ Standes und Würden dieselben sind, keines-
„ weges zur Last gereichen, und ohne Verübung
„ einiges Unfugs alles, was sie auf ihrem Mar-
„ sche zum Unterhalt gebrauchen, mit baarem
„ Gelde bezahlen. Ich bin völlig versichert, daß
„ die Durchl. Republic auch alle benachbarte und
„ mit Polen in Bündnüß stehende Puissancen die-
„ se gute Neigung Jhro Rußisch-Kayserlichen
„ Majestät für die Erhaltung ihrer Freyheit, und
„ die Dienste, so sie der Republic mit so grossen
„ Kosten erweiset, mit Danck erkennen; und daß
„ die Einwohner diese Armée, welche ihnen zum
„ Beystand bestimmet ist, mit aller möglichen
„ Gunst und Freundschaffts-Bezeugung, wie es
„ getreuen Freunden zukömmt, aufnehmen, und
„ derselben keine Gelegenheit zu einigem Mißtrauen
„ geben werden. Ich verspreche auch nach Jhro
„ Kayserl. Majestät Befehl, alle und jede, sammt
„ und sonders zu beschützen, und nicht zu gestat-
„ ten, daß jemanden, wer es auch sey, die gering-
„ ste Beleidigung wiederfahre. Gleichwie auch
„ Jhro Römisch-Kayserl. Majestät nicht weni-
„ ger geneigt sind, der unterdrückten Freyheit der
„ Republic beyzuspringen, und sowohl, als Jhro
„ Russisch-Kayserl. Majestät zur Beschützung
„ solcher Freyheit Dero Troupen herzugeben:
„ Also werden höchst-besagte Kayserl. Majestä-
„ ten der Republic, auf Ansuchen einer grossen
„ Anzahl ihrer Mitglieder, Dero wahrhafften
„ Sinn und Meinung dißfalls durch ein aus-
„ führliches Manifest zu erkennen geben. „

Dieses ausführliche *Manifest* kam kurtz darauf zum Vorschein. Wir halten es vor nöthig ob es gleich etwas weitläufftig ist, allhier von Wort zu Wort einzurücken, weil es viele Umstände von der Lebens-Geschichte unsers Stanislai zu erläutern scheinet.

Manifest derer rechtmäßigen Ursachen/ welche Ihro Rußisch-Kayserl. Majestät bewogen/ Dero an denen Gräntzen versammlete *Troupen* in Polen einrücken zu lassen/ und zwar auf Verlangen derer vornehmsten Glieder der *Republic* Polen/ wie nicht weniger auf Begehren sowohl derer Reichs-*Senatorum*, als auch des Polnischen Adels, um dadurch die Freyheit ihrer Wahl zu behaupten; zugleich aber auch eine bevorstehende Unterdrückung zu verhindern. Gegeben im Monath *Augusto* 1733.

Es ist nur mehr als zu bekannt, daß das allerkostbarste der Polnischen Nation in einer freyen und ungezwungenen Wahl bestehe, in welcher Arme und Reiche, ja der geringste Edelmann, wie der erste und vornehmste Senator eine solche Gleichheit besitzen, daß der eine so viel Recht hat, als der andere, bey offentlichen Versammlungen und auf allgemeinen Reichs-Tägen zu reden; und zwar dergestalt, daß wenn einer unter ihnen einem seiner Mit-Brüder widerspricht, er nicht verbunden ist, dißfalls seine Ursache anzuzeigen. Diese Freyheit hat die Polnische Nation nicht nur

zur

zur Haupt- und Grund-Säule bey der Form ihrer Regierung gesetzet; sondern sie auch durch Tractaten und Garantien befestiget, welche mit denen benachbarten Puissancen geschlossen und errichtet worden sind. Vor die Conservation dieser Freyheit hat der Polnische Adel von seinem Ursprung an biß hieher das Leben, sammt Haab und Gut sacrificiret. Es bezeugen auch die alten und neuern Geschicht-Bücher, daß, um das Liberum Veto zu conserviren, mehr Reichs-Tage zerrissen sind, als deren zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Die Nachbarn selber haben ihre Sorgfältigkeit bezeuget, die Republic bey ihrem Systemate, und den Adel in diesem Glantze zu erhalten; dergestalt, daß sie bey der geringsten anscheinenden Gefahr, der Republic und dem Adel zu Hülffe gekommen; wie in der Historie davon viele Exempel anzutreffen sind. In denen letztern Zeiten der Regierung Königs Augusti II. giengen die Sachen so weit, daß um das Liberum Veto zu conserviren, einige von denen vornehmsten Familien, welche ihre besondere Absichten zu erreichen, sich sonst gemeiniglich hinter den kleinen Adel stecken, und diesen agiren lassen, sich selber mehr als gewöhnlich exponiret haben, absonderlich wenn die Frage vorgefallen ist: wem die vacanten Chargen eines Cron-Cantzlers und derer Feld-Herren conferiret werden solten? Da haben sie Constitutiones produciret, welchen zu Folge der König sie nicht

vergeben kan, wenn nicht die Republic auf einem allgemeinen Reichs-Tage mit einstimmet. Gleichwie man sich nun einbildete, daß die Persuasiones einiger Personen, welche in einem grossen Credit bey Ihro Majestät stunden, dieselben zu dem Entschluß gebracht hätten, diese grossen Chargen auf dem ausserordentlichen Reichs-Tage, der im Monath October 1732. gehalten worden, zu vergeben, ohne vorher Dero Intention denen Competitoribus zu communiciren: Also entstunden darüber ausserordentliche Bewegungen sowohl unter denen Senatoren, als unter denen Nunciis, welche so weit giengen, daß dieselben zuvor, ehe sie in die Ausschreibung eines neuen ausserordentlichen Reichs-Tages in dem Monath Januario des gegenwärtigen Jahrs consentirten, um diese schwere Sache zu entscheiden, Zuflucht zu denen Ministris des Römischen Kaysers, der Rußischen Kayserin und des Königs von Preussen genommen, um diese Puissancen zu engagiren, das Liberum Veto der Republic zu secundiren, und nicht zugestatten, daß es unterdrücket werden möchte. Solches versprachen ihnen diese drey Puissancen, im Fall es die Nothwendigkeit erfoderte; und zwar solches in Krafft derer Pactorum Conventorum und derer Garantien, die sie mit der Republic errichtet haben. Ja, der Kayser ließ nicht nur dißfalls sein mündliches Versprechen durch seinen Ambassadeur dem Primas hinterbringen;

son-

sondern Ihro Kayserl. Majestät erneuerten auch dieses Versprechen in einem, an diesen Prälaten geschriebenen Brief, (hiervon war eine Abschrifft beygelegt.) Als nun der König Augustus währenden diesem Reichs-Tage starb, so schiene es, als wenn solche Furcht, die man wegen Unterdrückung der Freyheit gefasset hatte, hinweg fallen solte: Es verbliebe aber mitlerweile unter denen Gliedern dieses Staats, welche nunmehro ohne Ober-Haupt waren, ein Mißtrauen, welches sattsam zeigte, daß die Jalousie wegen derer noch nicht vergebenen Feld-Herren-Stellen der Ursprung des Ubels sey, dergestalt, daß diejenige, welche ihre Projecte poussirten, ohne zu erwegen, ob sie der gemeinen Wohlfahrt contrair seyn oder nicht? nicht unterliessen, alle Mittel zu practiciren, die ihnen von ihrer Ambition und ihrem eigenen Nutzen inspiriret worden, um ihren Zweck bey der Erwehlung eines neuen Königs zu erreichen. Sie versöhnten sich zu dem Ende mit denenjenigen, die ihnen vorher zuwider gewesen waren, und betrogen sie auf eine so geschickte Art durch den glänzenden Schein ihrer guten Neigungen vor das gemeine Beste, daß diese sich allerley Gutes überreden liessen, aller Vorstellungen einiger Wohlgesinnten ungeachtet, die ihnen zu erkennen gaben, daß man sich nichts Gutes von solchen Factions-Machern zu versehen habe, welche vormals sich mit Worten und Thaten

ten der Wohlfahrt und der Freyheit der Republic widersetzet hätten. Kurtz zu sagen: Diese Factions-Macher wusten mit Hülffe frembden Geldes ihre Intriguen so weit zu poussiren, daß sie sich der Dictatur oder dirigirenden Ober-Gewalt bemeisterten. Also waren sie auf dem Convocations-Tage absolute Herren, sowohl was die Wahl eines Land-Bothen Marschalls anbetrifft, als auch bey denen Deliberationen über die, auf das Tapet gekommene Puncte. Indem die Sachen also beschaffen waren, trachteten sie ihren Mit-Brüdern Argwohn gegen alle benachbarte Puissancen auf allerley Art und Weise zu inspiriren, als ob sie suchten die Wahl-Freyheit einzuschräncken. Als aber diese Puissancen das Widerspiel versichern liessen; auch durch ihre Ministres zu wissen thaten, welcher gestalt sie geneigt wären, die Republic bey der vollen Wahl-Freyheit, wie auch bey allen andern ihren Rechten und Freyheiten zu mainteniren; sprengten die von der grossen Faction mit einer stoltzen Verachtung aus: Es wären die drey Allirte Puissancen nicht mehr einig, und daß Franckreich dem Kayser; die Schweden, Türcken und Tartarn aber denen Russen, soviel zu schaffen geben würden, daß sie nicht viel Zeit übrig haben könnten, an die Polnische Wahl-Geschäffte zu gedencken. Dieses Gerüchte und andere dergleichen Mesures mehr, hatten nichts anders zum

Zwecke

Zwecke, als, es möchte geschehen wie es immer wolle, einen solchen *Candidaten* auf den Thron zu setzen, der durch die vorhergehende *Constitutiones* und viele *Decrete* des *Senats* schon längstens vor einen Feind des Vaterlandes *declariret* worden. Solches kan durch die Constitutiones des Reichs-Tages von A. 1593. durch die Constitutiones von A 1607. und 1670. durch die A. 1703. zu Lublin gemachte Constitution, durch die zu Sendomir A. 1704. errichtete General-Confœderation, die A. 1710. nochmals confirmiret worden ist, bewiesen werden. Bey dieser General-Confœderation hat NB der Prælat, welcher heutiges Tages Primas des Königreichs ist, damals aber noch Bischoff zu Culm war, freywillig und ungezwungen, nebst denen übrigen Senatoribus geschworen: daß der *Pseudo-Electus*, falsch oder unrechtmässig erwehlte, und durch das *Conventiculum* zu Warschau auf das Tapet gebrachte, auf ewig unfähig seyn solte, die Polnische Crone zu tragen. Der Fürst Wisniovvitzky, Castellan zu Cracau, der sich noch bey vollem Leben befindet, ist ein Augen-Zeuge von der Leistung dieses Eydes. Ferner beweisen, daß der proponirte Cron-Candidate ein Feind des Vaterlandes sey, das Manifest der Republic von A. 1705. welches die Sendomirische Confœderation erneuert; desgleichen das zu Grodno A. 1705. gehaltene

ne Consilium; die Confirmation der Sendomirischen General-Confœderation auf dem General-Congress zu Wilna 1710. allwo die Sendomirische General Confœderation von Wort zu Wort confirmiret worden ist, mit Vorbehaltung des Juris vetandi, und der Verbannung des Candidati electi. Endlich hat die Reichs-Satzung oder Constitution von 1717 welche den A. 1716. geschlossenen Tractat, und darinnen sonderlich den 8. Art. §. 4. confirmiret, solches alles nochmals befestiget, und das ist alles wiederum auf dem Reichs-Tage zu Grodno A. 1718. auf die verbindlichste Art und Weise bekräfftiget worden. Alles, was man eben jetzo erzehlet hat, beweiset zur Genüge, wie groß einer Seits die Sorgfalt sey, welche diese edle Nation bey allen Fällen getragen, ihre kostbahre Freyheit zu erhalten, wie auch den Eyfer und Abscheu, den sie wider die Gewaltthätigkeiten eines Candidaten blicken lassen, den man durch die Gewalt derer Waffen währenden Leben Augusti II. seines rechtmässigen Souverains, hat auf den Thron schieben wollen. Anderer Seits ist die Frage: wer die wahre Freunde von der Republic sind? Ist es entweder die Faction, welche zur Verachtung derer Rechte eines gantzen freyen Adels einen Regem exlegem, einen durch die Gesetze ausgeschlossenen König einführen will? Oder sind es die benachbarte Puissancen, welche ohne einiges Interesse

se, und bloß aus Liebe, sich denen Gewaltthätigkeiten in einer freyen Republic widersetzen, auch nichts anders wollen, als diejenige beschützen, welche ihren Beystand verlangen, zu einer Zeit, da viele Senatores, Staats-Ministres und Nuncii sich beklagen, daß der Primas und seine Parthey die Freyheit auf alle Art und Weise unterdrücken? Solche Gewaltthätigkeiten bestehen in folgenden Puncten:

1.) Daß von dreyhundert Land-Bothen, die dem Convocations-Tag beygewohnet, ein jedweder von ihnen zwar seine freye Wahl-Stimme hätte haben sollen, bevor die Senatores zu ihren Berathschlagungen zu schreiten, und einen Schluß zu machen befugt gewesen; gleichwohl deren kaum 17. ihre freye Stimme haben geben dürffen. Denen übrigen hat man dergleichen zu thun, schlechterdings verweigert.

2.) Daß, obgleich denen Reichs-Grund-Gesetzen zu Folge, jedweder Edelman die Freyheit haben solle, auf dem Wahl-Felde seine Stimme zu geben; man dennoch die Freyheit ihrer Wahl-Stimmen eingeschlossen habe. Ob auch gleich viele Woywodschafften ihren Nunciis, und zwar unter einem Eyde, recommendiret, niemanden, wer es auch seyn möchte, die Exclusion zu geben; so hat dennoch der Primas und sein Anhang, gleich beym Anfange des Convocations-Tages vor gut befunden, ohne vorher die Stimmen von allen

allen darüber einzusammlen, denen Frembden hautement, und wider die Intention derer Woywodschafften die Exclusion zu geben, auch daraus einen Artickel der Confœderation zu machen, welcher hat beschwohren werden müssen.

3.) Es ist aber der Primas Regni damit noch nicht zufrieden gewesen; er hat auch nicht erwogen, daß wenn gleich die Exclusion von denen 300. Land-Bothen auf dem Convocations-Reichs-Tage einhellig beliebet worden wäre, diese kleine Anzahl dennoch nicht vermögend sey, auf dem allgemeinen Wahl-Platze der freyen Wahl des gesammten Adels ein Gesetze vorzuschreiben, dessen Anzahl sich weit über hundert tausend erstrecket. Doch alle diese Betrachtungen haben den Primas nicht verhindert, Gewaltthätigkeiten zu employren, um zu machen, daß der Eyd über die Artickel dieser Confœderation geleistet werden muste, welche gleichwohl nicht approbiret worden waren.

4. Daß dieser Eyd eine Sache ohne Exempel ist, durch den zugleich die meiste betrogen worden. Denn nachdem der Primas solchen am ersten abgeleget, hat ihm sein Anhang darinnen gefolget. Die übrige hat man nachhero darzu genöthiget, sie mochten darwider protestiren, wie sie wolten.

5.) Da ein Land-Bothe aus Preussen wider den Eyd protestiret, hat man nicht nur keinen Egard vor sein Liberum Veto gehabt; sondern

sondern auch denselben gezwungen, den Eyd zu unterschreiben, indem man ihn bedrohet, daß er anderer gestalt zum Fenster hinaus geworffen werden solte.

6.) Als auch ein gewisser Woywode sich dem Eyde widersetzen wollen, und die Freyheit derer Stimmen verlanget, hat man ihn bedrohet, daß er niedergesebelt, seine Güter confiscirt, und er vor einen Feind des Vaterlandes declariret werden solte, daferne er den Eyd nicht gleich auf der Stelle leistete. Also hat sichs bey dieser Gelegenheit allerdings ausgewiesen, daß auch ein, sonst in allen Fällen standhaffter Mann, durch die Furcht zu etwas gezwungen werden könnte. Eben so ist es denen übrigen allen ergangen.

7.) Hat man nicht nur Gewalt gebrauchet, verschiedene Artickel der Confœderation zu beschwören, welche nicht approbiret worden sind; sondern man hat auch sogar die Bischöffe gezwungen, daß sie der Freyheit sich eydlich haben entschlagen müssen, die sie sonst nach denen Polnischen Gesetzen haben, wenn nemlich der Primas, im Fall es zu einer Scission oder Spaltung käme, einen König ernennen würde, dessen Erwehlung denen Reichs-Gesetzen zuwider, sie sodenn, um einem noch grössern Ubel in der Republic vorzubeugen, nach denen Reichs-Constitutionen einen solchen beniemen können, so der Wohlfahrt des Staats am zuträglichsten sey. Man hat so

gar einen Bischoff, der unpaß gewesen, gezwungen, aus seinem Bette aufzustehen, indem man ihn bedrohet, daß er vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden solte, wenn er den Eyd nicht ablegen würde. Ja noch mehr: ohngeachtet der Primas Regni versprochen gehabt, keinen vor einen König zu proclamiren, der nicht von allen einmüthiglich erwehlet worden; so hat er doch von alle dem in seinem Eyde nicht die geringste Erwehnung gethan, obschon die Bischöffe in dem ihrigen haben versprechen müssen, Falls es zu einer Trennung bey der Wahl käme, so denn keinen König zu ernennen.

8.) Als einige Bischöffe, Senatores und Land-Bothen diesen Eyd abgeleget, haben sie so gleich ihre Erklärung dabey gethan, wie sie darzu wären gezwungen worden, ohne zu wissen, aus was vor einer Absicht solches geschehen sey. Einige aber haben selbigen also geschworen: *Salva libertate eligendi: Salvis constitutionibus & legibus:* Wobey eine dritte Parthey wider die Unterdrückung der Wahl-Freyheit protestiret; noch andere aber hinzugesetzet, wie sie an diesen Eyd nicht gehalten seyn wolten, es sey denn, daß diejenigen, welche abwesend wären, selbigen auch eingiengen. Kurtz zu sagen: Es haben die meisten gesehen, daß sie gezwungen wären, sich demjenigen gemäß zu bezeigen, was die prædominirende Parthey haben wolte; daher denn auch viele

viele gar davon gegangen, ohne den Eyd abzulegen, oder etwas zu unterschreiben. Alles dieses nun beweiset klärlich, daß die gantze vorgenommene Handlung weder als eine allgemeine Confœderation, noch als eine besondere Versammlung betrachtet werden könne, indem diejenigen Stimmen, welche eigentlich die Majora hätten ausmachen sollen, nicht auf eine solche Art eingesammlet worden, wie es in Polen gebräuchlich; daher man selbige auch nicht einen rechtmässigen Reichs-Tag nennen kan, weil das Haupt-Wesen davon, nemlich die Einhelligkeit aller Stimmen, fehlet, ja gar nicht einmal in Obacht genommen worden ist.

9.) Ist dieser Eyd sehr unterschieden von einem andern ohne Exempel, der in einem vorigen Interregno, nemlich nach der Abdanckung des Königs Johannis Casimiri, wider die Frantzösische Faction geleistet worden, als welche schon bey Leb-Zeiten dieses Königs einen Frantzosischen Printzen hat auf den Thron setzen wollen.

10.) Obgleich der Primas und der Reichs-Tags-Marschall ore publico und auf das feyerlichste versprochen, daß vor Endigung des Convocations-Tages die Unterschrifft wegen der General-Confœderation nicht gefordert werden solte, biß alle Artickel überhaupt approbiret seyn würden; ja daß auch einem jedweden nachdem er sie hätte verlesen hören, erlaubet seyn solte, sie nach seinem

Wohlgefallen zu approbiren oder nicht: so ist es dennoch geschehen, daß man heimlich viele Puncte mit einverleibet, wovon nicht einmal in der Land-Bothen-Stube geredet worden, und über welche die Woywodschafften keine Instruction gehabt. Denn man findet darinnen einen Artickel, welchem zu Folge der Primas, (eine Sache, so die Republic ihrem Könige niemals eingeräumet) zum willkührlichen Schieds-Richter des Friedens und des Kriegs bestellt, und es ihm erlaubet, sich nach seinem Gutbefinden in societatem armorum einzulassen. Nebst dem ist noch ein anderer Artickel vorhanden, der ihm eine völlige Freyheit verstattet, von dem Schatze der Republic und von denen Königlichen Einkünfften nach seinem Gefallen zu disponiren. Das nun ist eine Gewalt, die ihn in den Stand setzen könte, sich noch einer andern Gewalt anzumassen, welche diese ist, daß er niemalen einen neuen König möchte ernennen wollen, um die Königl. Gewalt beständig in seinen eigenen Händen zu behalten. Noch andere Artickel von gleicher Art, findet man ebenfalls darinnen, über die man sich vorher nicht verglichen gehabt. So bald aber solche Artickel verlesen worden, ist weiter niemanden erlaubt gewesen, etwas darwider einzuwenden. Au contraire, man schritte auf eine tumultuarische Weise und ohne alle Ordnung zur Unterschrifft. Gleichwie aber ihrer viele sich anders nicht,

als

als cum clausulis reservatoriis unterschrieben; also employrte man wohl acht gantzer Tage, um diejenigen, welche sich dergleichen Reservationes bedienet, prece & pretio, durch Bitten und Geschencke dahin zu bringen, daß sie ihre Reservationes ausstreichen möchten. Das kan man in dem Original ersehen, wie viele Unterschrifften geändert worden sind. Gleichwie nun dieses Klagen von der höchsten Wichtigkeit sind, die capable, die gantze Regierungs-Form von Polen übern Hauffen zu werffen: Also können die benachbarten und allirten Puissancen, Krafft ihrer Alliantzen denenjenigen, welche sich auf solche Weise unterdrückt sehen, den verlangten Beystand nicht versagen, um so vielmehr, weil diesen Puissancen selber höchlich daran gelegen ist, daß die Republic bey ihrer alten Regierungs-Form erhalten werde. In dieser Absicht hat man Sorge getragen, dem Primas, wie auch dem Senat und denen Land-Bothen auf das freundlichste vorzustellen, wie alle diese, dem Fundamente der Freyheit zuwider lauffende Unternehmungen keine andere, als höchst-verdrüßliche Folgerungen haben könten: Man hat aber nicht reussiren können, Gemüther zu persuadiren, die sich ihren Passionen gäntzlich überliefert, auch nichts als Gewalthätigkeiten und Vermessenheit haben blicken lassen. Es erscheinet auch aus einem Briefe, welchen der Primas an den Römischen Kayser in Antwort geschrie-

 ben,

ben (NB. die Abschrifft davon war beygelegt) daß diese Parthey entschlossen gewesen, durchaus nicht von ihrem Vorhaben abzuweichen / was vor Unglück auch dem Vaterlande daraus zuwachsen möchte. Denn man hat den Kayser in eben diesem Schreiben überreden wollen: Es bestünde die freye Wahl darinnen / wenn die *Republic* in Ansehung derer Cron-*Candidaten* von auswärtigen Potentaten gantz und gar keine Vorstellungen anhöre, oder annehme. Hierbey aber ist noch gantz ins besondere anzumercken, welchergestalt eine gewisse entfernte Crone, so, wie es eine gantz bekannte Sache, durch ihre Ministres nicht nur in Polen, sondern auch anderwerts hat bekannt machen lassen, was die Polnische Königs-Wahl vor einen Ausgang haben solte. Denn der Legations-Secretarius von solcher Cron, der sich am Rußischen Hofe befindet, hat declariret: Der König sein Herr / würde / es möchte kosten / was es wolle / den *Stanislaum* auf den Thron setzen / auch denenjenigen / welche es verhindern wolten / ja selber dem Römischen Kayser seine Macht dergestalt empfinden lassen / daß ihnen die Lust vergeben solte / sich dem *Stanislao* zuwidersetzen. Denen andern *Competitoribus* würde er ebenfalls dermassen zu Leibe geben / daß sich die Begierde / seinem Schwieger-Vater die Crone zu *disputiren* / gleichergestalt gar bald in ihnen

legen

legen würde. Weil nun diese Crone dermalen sich die Freyheit nimmt, die Affirmativam bey der Polnischen Königs-Wahl zu geben, auch Geld employret und gewaltsame Mittel gebrauchet, ihren Zweck zu erreichen; so hat der Primas gar nicht Ursache, sich über die Negavam derer benachbarten Puissancen zu beklagen, weil es der Republic und der Wahl-Freyheit weit nachtheiliger seyn würde, wenn gedachte Crone wider alle Cron-Candidaten sich der Negativæ anmassen wolte; und zwar contra leges, als wenn die benachbarten Puissancen einem eintzigen Candidaten die Exclusivam geben; und zwar secundum leges. Der allegirte Brief des Primatis besaget auch: *Fœdera & Pacta servire tantum ad amicitiarum indissolubiles nexus, & non pertinere ad Liberam Electionem, quæ naturam suam amitteret, si minimis etiam ligamentis teneretur;* d. i. Die Pacta und Bündnüsse zielten nur auf eine unauflößliche Freundschafft; giengen aber die freye Wahl nichts an / als welche ihre Natur und Eigenschafft verliehren würde / wenn man sich nach andern hierinnen richten solte. Nun kan zwar dieser Satz auf gewisse Masse bestehen: Aber wie hat denn die gedachte Crone solchem Satz zuwider, in favorem eines eintzigen Freundschaffts-Bandes sich in solche Wahl-Freyheit mêliren können, so, daß sie declariren lassen: Sie wolle die Freyheit derer Stimmen beschützen

und nicht gestatten, daß fremde Puissancen jemanden, wer es auch sey, die Exclusivam geben dürfften, dergestalt, daß wenn ein Fürste versuchte diese Freyheit zu troubliren, sie alle ihre Macht anwenden wolte, die ihr GOtt verliehen, um ihn daran zu verhindern? Der Legations-Secretarius dieser Crone am Russischen Hof, hat sich öffters in sehr ungeziemenden Terminis über diese Exlusivam oder Negativam, das ist über die Promotion oder Exclusion eines Cron-Candidaten expliciret. Er hat, ohne Umstände zu machen, zu erkennen gegeben: Der *Stanislaus* müste den Thron besteigen; alle seine *Competitores* aber/ und absonderlich ein gewisser Chur-Fürst des Reichs/ davon ausgeschlossen seyn. Diese Declaration hat auch die Stanislaische Faction auf dem Convocations-Tage durch den erzwungenen Eyd dermassen confirmiret, daß es eine Schande seyn würde, wenn sie es läugnen wolten. Derohalben hoffen die Alliirte Puissancen, der Primas werde es nicht übel nehmen, wenn sie dem Exempel dieser Crone und ihren Maximen folgen; mithin dem Stanislao die Exclusion geben; um soviel mehr, weil selbige Crone keine andere Ursache hätte, so zu verfahren, als eine blosse Freundschafft, und die Verwandschafft mit dem Stanislao; an statt daß die Alliirte durch Pacta Conventa, durch Alliantzen und Garantien, die sie nicht

nur

nur mit denen Königen von Polen, sondern auch mit der gantzen Republic errichtet, obligiret sind, die Republic zu aller Zeit wider ihre Feinde zu defendiren, und ihre Constitutiones handhaben zu helffen. Denn es ist in solchen Tractaten ausdrücklich enthalten, daß wer ein Feind von der Republic sey, auch vor einen Feind dieser Puissancen gehalten werden solten: Weil nun aber der *Stanislaus Leszinsky* durch so viele Constitutiones ein declarirter Feind von der Republic ist; so haben die alliirte Puissancen, (so bald er sich nur als ein Candidate præsentiret, und von selbiger entfernten Crone, welche so viele Millionen, ja so gar ihre Waffen employiret, ihn zu mainteniren, unterstützet worden; und da er selber auch, indem er sich zum Candidaten aufgeworffen, Conditiones proponiret hat, gegen welche er die Crone verlanget) nicht nur das Recht, Theil an der Election zu nehmen; sondern sie sind auch obligiret es zu thun, um die Freyheit der Republic und die freye Wahl, die man violiren will, zu mainteniren. Hieraus folget, daß man sich nicht einbilden muß, als ob die benachbarte Puissancen dem Stanislao in Ansehung seiner Person die Exclusion geben wolten, ob sie es gleich thun könnten, nach dem Exempel der Crone, die man so offte angeführet hat; sondern weil er denen Rechten nach durch die Constitutiones der Republic ausgeschlossen ist,

und sie vi fœderum & garantiæ, Krafft derer Bündnüsse und Garantie, verbunden sind, ihn vor einen Feind zu halten, auch denselben anders nicht, als so zu tractiren. Der Primas spricht noch weiter in seinem Briefe: *Libertas demum gentis licet consistat in integritate sancitorum & Constitutionum Regni, ne scilicet à supremo ordine violentur - - verum tamen ex consensu trium ordinum multas & immutatas & abrogatas leges usus & experientia probant, neque extraneorum sollicitudinem unquam fuisse in iis, quæ ad solam ac liberam & apud se quidquid velit, facturam pertinent Rempublicam*; welches soviel sagen will, als ob die Reichs-Satzungen auf keine andere Art abgeschafft werden könnten, als durch die drey Reichs-Stände. Hieraus nun giebt sichs von sich selber, wie während der Zeit eines Interregni, da kein Ober-Haupt vorhanden, und der höchste Stand ermangelt, die Constitutiones, welche den Stanislaum vor einen Verräther und Feind des Vaterlandes declariren, und zwar vornemlich vi constitutionis An. 1693. weil er sich hat erwehlen und crönen lassen vivente Rege, nicht aufgehoben, noch er zur Crone gelassen werden kan; sondern allezeit ein Feind des Vaterlandes und derer benachbarten Alliirten verbleibet, welche nach dem Urtheil der gantzen Welt, der Republic können und müssen beystehen, wider alle diejenige, so sie unterdrücken, und denen Ge-

setzen

setzen zum Trotz, den Stanislaum auf den Thron setzen wollen. Man exprimiret in eben demselben Schreiben die Ursachen, warum die Freyheit der Nation in der Handlung der Gesetze und Constitutionen des Staats bestehe, nemlich: *Ne leges à supremo ordine violentur, unoque admisso inconvenienti omnium tollendarum legum arbitrium sit penes Principem, quod non nisi unice ex consensu trium ordinum abrogari potest.* Hieraus aber folget à paritate rationis, und aus dem gewöhnlichen Admisso uno inconvenienti &c. wenn man wolle einräumen, daß die Gesetze des Staats von zweyen Reichs-Ständen abgeschafft werden könnten, daß sodenn nichts im Wege stehe, um auch die allerheilsamste Reichs-Satzungen bey einem Interregno über den Hauffen zu werffen. Dieses aber würde gewiß sehr ungeräumt herauskommen, indem solcher gestalt die gantze Societät und Verknüpffung des Staats in Verwirrung gerathen könnte, nicht nur in Ansehung des innerlichen Zustandes des Reichs; sondern auch in Betrachtung benachbarter und auswärtiger Puissancen; dergestalt, daß man weiter auf nichts bauen und trauen könnte, weder auf das Völcker-Recht, noch auf gemeine Treu und Glauben. Davon hat man bereits einen traurigen Anfang auf dem letztern Convocations-Reichs-Tage gesehen, da die dominirende Parthey des Stanislai, welcher

sich

sich der Primas, als Custos legum Reipublicæ, authoritate sua interregia, hätte entgegen setzen sollen, die Senatores und Land-Bothen verhindert, ihre freye Stimmen zu geben; mithin das Liberum Veto unterdrücket. Was aber das schlimmste, so sind eben dieselbe, welche nicht haben reden dürffen, gezwungen worden, den mehrbesagten Eyd zu schwören. Das nun sind Gewaltthätigkeiten, welche weder ihre Mit-Bürger, noch die benachbarte Puissancen mit Gleichgültigkeit haben ansehen; noch weniger aber erdulten können, Krafft ihrer Schuldigkeit, so sie Krafft derer Pactorum Conventorum gegen die Republic auf sich haben. Der Primas leget in seinem Schreiben der Großmüthigkeit und der Gütigkeit des Kaysers und des Hauses Oesterreich grosses Lob bey, und spricht: Daß solches Haus allemal die *Republic defendiret* habe, wenn ihre Freyheit in Gefahr gewesen sey. Das letztere Jahr nun, als man sich eingebildet hätte, es möchte der König Augustus der Freyheit derer Stimmen Eingriff thun, in Ansehung derer vacanten Feld-Herrn-Chargen, und hernach deren Vergebung durch seine Sächsische Troupen unterstützen und behaupten, haben der Kayser und seine Alliirte der Republic in der That Hülffe versprochen, weil sie von ihr darum angeruffen worden; dergestalt, daß der Kayser und seine Alliirte bereit waren, die Einrückung derer

rer Sächsischen Troupen zu verhindern, um das Liberum Veto zu unterstützen. Wird es nun jetzo, da die Republic würcklich in Gefahr ist, bey Gelegenheit der Wahl apicem libertatis, den Gipffel oder die kostbahrste Knospe der Freyheit zu verliehren, wovon das Æquilibrium in Europa dependiret, dem Kayser und seinen Alliirten nicht unendlich rühmlicher seyn, wenn sie sich solcher kostbahren Blume der Freyheit annehmen, und sie in ihrem vollen Glantze zu erhalten suchen? Dasjenige betreffende, was der Primas in seinem Schreiben vorgiebet, *futurum Candidatum absque omni turbarum vicinis excitandarum metu fore, & Reges in Polonia non regere, sed potius regi;* oder / daß die Nachbarn sich wegen eines künfftigen Cron-Candidaten keine Sorge zu machen / oder etwas von ihm zu befürchten hätten / weil die Könige in Polen nicht sowohl regierten / als selber regieret würden; so würde es allzu gefährlich seyn, wenn man auf diese Versprechungen sich verlassen wolte. Denn da die Faction, welche sich en faveur des Stanislai formiret, durch das frembde Gold schon dermassen geblendet ist, daß sie, ohne vor die freundliche Vorstellungen derer wohlgesinnten Benachbarten einigen Egard zu haben, bereits alles unternommen hat, um ihn mit Gewalt auf den Thron zu bringen; was würde nicht eben diese Faction noch unternehmen, wenn

des

der Kayser und seine Alliirte ihn feindlicher Weise Possession von solchem Throne nehmen liessen? absonderlich weil sie jetzo schon sich unterstehen zu declariren, (wie man es auch aus Constantinopel vernimmt, wo die Chefs von der Faction ein genaues Verständnüß haben) daß der *Stanislaus* ein beständiger Freund von selbiger Crone und der Ottomanischen Pforte seyn werde, das ist eigentlich so viel, ein ewiger Feind des Kaysers und seiner *Alliirten*? Was würde hiernechst nicht daraus erfolgen, wenn, wie man dißfalls schon die Bedrohungen gethan hat, diese Crone und ihre Alliirte Se. Kayserl. Majestät attaquirten, oder nach erfolgtem Frieden zwischen denen Türcken und Persianern auch die Russische Kayserin durch die beyde Puissancen attaquiret werden solte? würden so denn die Polen nicht zwischen Sr. Kayserl. Majestät und Rußland alle Communication abschneiden? und würden sie nicht im Stande seyn zu verhindern, daß diese beyde Puissancen sich einander secundiren könnten, so, wie es einige Senatores schon zu verstehen gegeben haben? Man kan dessen auch daraus versichert seyn, was man schon bey Leb-Zeiten des Königs Augusti, ohngefehr zwey Jahr vor seinem Tode, en Faveur dieser entfernten Crone vor Obstacula gemacht hat. Denn man hat der Russischen Kayserin den freyen Durchzug vor ihre Troupen, die allenthalben

vor

vor ihr Geld hätten leben müssen, durch Polen verweigert, als sie solche dem Röm. Kayser zu Hülffe schicken wollen, Falls es nöthig gewesen wäre. Es ist solches unter dem Prætext geschehen, als ob die Türcken es vor eine Contravention, des am Pruth geschlossenen Tractats ansehen möchten. Aber heget man nicht heutiges Tages eben dergleichen Meinung? und saget man nicht: man wolle den Stanislaum auf den Thron setzen, und keinen andern Piasten, weil man mit dem Succurs der Crone, womit er alliirt ist, und in Verwandschafft stehet, allemal im Stande sey zu verhindern, daß die Russische Troupen dem Kayser nicht zu Hülffe kommen können. Dieses heisset eben so viel, als wenn man sagte: daß, wenn der Kayser auf einer Seite von denen Türcken, und auf der andern vom Erb-Feinde des Römischen Reichs angegriffen würde, er sodenn zu Grunde gehen müste. O das ist eine gefährliche Intention, deren Folgerungen die Republic Polen selber empfinden würde! Sollen nun also diejenige, welche wohlgesinnet sind, sich nicht mit denen Christlichen Puissancen vereinigen; und haben sie nicht Ursache genug, sich denen Anschlägen solcher detestablen Patrioten zu widersetzen, die so übel wider ihr Vaterland und gegen die Catholische Religion gesonnen sind? Erhellet nicht genugsam aus dieser Antwort, und aus allem, was man bißher tentiret hat,

wohin

wohin die Absichten bey der nächsten Wahl zielen? und was die Urheber von einer solchen Faction vor Neigungen hegen, indem sie unerlaubte Gewaltthätigkeiten und eine despotische Regierungs-Form bey der Republic introduciren wollen? Kurtz zu sagen; Es müsten endlich ihre heimliche Practiquen, es möchte über kurtz oder lang geschehen, den totalen Ruin der Nation nach sich ziehen, wenn man sie so gehen liesse, weil sie gar wohl wissen, daß dieselben in libero Statu Reipublicæ, oder so bald die Republic ihre volle Freyheit wieder geniessen würde, nicht so continuiren könten. Der heimliche Zweck der Faction, indem sie den Stanislaum zu erwehlen gedencket, entdecket sich sattsam in denen Universalien, welche der Primas auf die kleinen Relations-Land-Täge geschicket hat, worinnen er mit so wenig Behutsamkeit und ohne Grund, die Regierung seines verstorbenen Souverains censiret, daß er ihm auch den Nahmen eines fremden Regenten beyleget. Dargegen erhebet er mit einer recht lächerlichen Beredsamkeit seine Vice-Königschafft, und den glücklichen Succeſs des Convocations-Reichs-Tages, den er durch eine General Confœderation geendiget; deßhalben er sich über die massen glücklich schätzet, eben so, als wegen des erzwungenen Eydes. Er spricht: es sey solches aus der Ursache geschehen, damit die nächste Wahl keinen Vorwurff leiden möge, welches nicht hätte geschehen

schehen können, wenn man die Intriguen und Machinationes fremder Puissancen hätte statt finden lassen. Diese Lob-Reden, welche der Primas sich selber so reichlich giebet, würden noch prächtiger und noch glänzender gewesen seyn, wenn er aufrichtig gestanden hätte, wie viel fremdes Gold er und seine Anhänger schon bekommen haben, und noch zu bekommen hoffen, um die angefangenen Gewalthatigkeiten, Intriguen und Bestechungen noch weiter zu poussiren; auch wie viele Expressen er unaufhörlich nach Chambord schicket, um seine Versicherungen zu wiederhohlen, daß er alles ins Werck setzen werde, um zu verhindern, daß man keinen andern König erwehle, als denjenigen, welcher legibus exauctoratus, oder nach denen Gesetzen unfähig darzu erkläret sey. Zu dem Ende blasen die Zephyrs von selbiger Seite freylich angenehmer auf ihn, als aus dem Norden. Mit gleicher Verwegenheit gedencket der Primas in seinen Universalien der Thornischen Execution die er heilig nennet, wie auch der Curländischen Commission, als eines Actus, der eines unsterblichen Andenckens würdig sey; und zwar solches aus Verachtung gegen fremde Puissancen; da doch, wenn es GOtt nicht durch seine Hand verhindert hätte, die Republic durch eben dieselben Dinge hätte in die grösten Troublen gerathen können. In eben diesen Universalien ermahnet er den Adel, sich wohl gewaffnet auf

dem Wahl-Felde einzufinden, um sich zu dem Corpo derer National-Troupen zu fügen; da doch in der General-Confœderation aus-drücklich enthalten ist, daß man in dem Wahl-Felde absque armis erscheinen solle. Eben so ist es geschehen, daß ohngeachtet nach denen Artickeln der General-Confœderation der Land-Bothen-Marschall auf dem Wahl-Reichs-Tage hätte sollen unanimi omnium consensu, oder durch einmüthige Bewilligung aller, erwehlet werden, der Primas das Contrarium in seinen Universalien an die Relations-Land-Täge proponiret, und will, daß man ihn durch Deputirte erwehlen solle. Hieraus siehet man, auf was für Art und Weise dieser Primas Aenderungen nach seinem Wohlgefallen gemachet, so offte er es nach seinen gefährlichen Absichten vor gut befunden. Es würde unnützlich seyn, und man könte auch nicht damit zum Ende kommen, wenn man alle ungeziemende Dinge und Ausschweiffungen erzehlen wolte, die der Primas und sein Anhang begangen hat. Die Ursachen, welche man angeführet, zeigen die gefährlichen Absichten dieses Prälatens zur Genüge, der sich durch andere zum grösten Nachtheil seines Vaterlandes hat verblenden lassen. Die Vergleichung, welche er vom Asdrubal entlehnet, welcher den Untergang der Stadt Rom geschwohren hat, ist eben so ausserordentlich als Erstaunens würdig; um so vielmehr, weil, indem

dem er dieser Begebenheit erwehnet, er den Eyd vergessen hat, welchen er als Bischoff von Culm bey der Sendomirischen Confœderation wider einen Geächteten gethan; worgegen er bey der General-Confœderation des gegenwärtigen Interregni den gantzen Adel zur Verachtung derer Gesetze durch einen neuen Eyd gebunden, der biß hieher noch nie bekannt gewesen, auch dem Vaterlande zum grösten Nachtheil gereichet. Hätte der Primas die Retroacta, oder das, was im letztern Interregno 1697. vorgegangen ist, examiniret; so würde er gefunden haben, daß der Pabst Innocentius II. die Polen vom Eyde der Confœderation loßgezehlet, den sie damals gethan, als von einer Sache, die der Republic und denen Kirchen-Freyheiten nachtheilig sey. Ja in demselben Breve des Pabsts stehet ausdrücklich, daß ins künfftige niemand um ungerechter Dinge willen durch einigen Eyd oder Versprechung solle gebunden werden können. Hieraus hätte der Primas schliessen sollen, quod Juramentum debeat fieri intuitu melioris boni & absque præjudicio tertii, und daß sein zweyter Eyd, indem er in pejus malum, præjudicium tertii und ad oppressionem libertatis ziele, (zugeschweigen, daß er erzwungen worden) solle noch weniger binden oder jemanden einige Obligation aufbürden können. Es kan kein rechtschaffener Patriote seyn, der nicht finden solte, daß diese beyden Eyde, der

ehemals geschworne und der jetzt geschworne, wider einander lauffen solten. Ist nun der erste gut, so tauget der letzte nichts, und kan vor nichts anders, als vor einen falschen Eyd gehalten werden. Dem ohngeachtet unterläs-set der Primas und sein Anhang nichts, von allem dem, was zur Execution ihrer Gewalt-thätigkeiten contribuiren kan. Derohalben prætendiret er in seinen Universalien, daß die Troupen, welche in der Republic Solde ste-hen, de lege währender Wahl auf die Grän-tzen postirt werden sollen, sonder Zweiffel, sei-ne Auctorität und den Credit seiner Faction in der Verletzung des Liberum Veto zu main-teniren. Solchemnach aber muß er die alliir-ten Puissancen destoweniger vor verdächtig hal-ten, wenn sie ihre Troupen in Polen einrücken lassen, ad defendendas leges & avertendam oppressionem libertatis dererjenigen, welche wegen seiner Gewaltthätigkeiten in Gefahr stehen und Beystandes nöthig haben. Uber das, was man jetzo von denen Universalien er-zehlet, hat der Primas Zuflucht zu einem gar abscheulichen Kunst-Stücke genommen. Ein Polnischer Minister bey einer gewissen Nordi-schen Puissance hatte vor dem Ende des Mo-naths Aprilis ein Memorial übergeben, und der Minister einer gewissen Crone præsentirte ein anderes. Beyde zieleten dahin, daß man Troupen verlangte, um die Wahl-Freyheit in Polen zu behaupten. Also antwortete man

dem

dem letztern eben so, wie dem Polnischen Minister: Daß / nach der Form des *Gouvernements* / der König und der *Senat* keinen Krieg anfangen könten / ohne vorher gegangene Zusammenberuffung und Beystimmung derer Stände. Ehe aber eine solche Zusammenberuffung bewerckstelliget werden könte / würde es zu späte / und die ganze Sache in Polen schon vorbey seyn. Selbige Crone wäre hiernechst nicht im Stande / die Gewalt wider die *Puissancen* der *contrairen* Parthey zu *employren* / womit sie umgeben sey / und daß also die *Republic* von ihr keine Hülffe zu gewarten hätte. *Au contraire*, sie würde sich anderergestalt in eine sehr grosse Verwirrung setzen / aus welcher dieselbe von denen Freunden der Cron Polen schwerlich möchte gerettet werden können. Wolte man gleich dem Römischen Kayser eine mächtige *Diversion* machen; so würde es doch zu keinem Vortheil gereichen / und weder diese Nordische Crone / noch Polen wider die Gewalt ihrer Nachbarn dadurch bedecket; am wenigsten aber eine *Invasion* in beyde Königreiche verhindert werden. &c. &c. Jedoch der Primas ließ, ohne auf eine so weise und billige Declaration Acht zu haben, gegen das Ende des Junii zu einer Zeit, da er absolument schon durch den Minister der Republic von der erhaltenen Antwort berichtet seyn muste, in die öf-

 fentlichen

fentlichen Polnischen Zeitungen einen Brief von seiner Façon setzen, worinnen es hiesse, daß diese Nordische Crone bereit wäre, nicht nur eine Escadre mit allerhand Kriegs-Provision abzuschicken, sondern auch mit einer Land-Macht etwas wichtiges zu unternehmen. Die Escadre, welche nach dem Balthischen Meere destinirt seye, bestünde aus acht Kriegs-Schiffen und drey Fregatten, erwarte auch nur noch die Zurückkunfft eines nach Franckreich geschickten Expressen. Alsdenn würde solche Escadre in das Meer lauffen, auch mit einigen Schiffen und gantz frischen Troupen verstärcket werden. Hieraus erscheinet gantz sichtbarlich, auf was vor eine vermessene Weise der Primas und sein Anhang mit ihren Compatrioten umgegangen sind, und mit was vor einer Aufrichtigkeit sie ihnen die Relationes von ihren Ministern communiciret haben; oder deutlicher zu reden, zu was vor Arglistigkeit sie Zuflucht genommen, den wahren Rapport derer Ministres der hohen Alliirten, der edlen Polnischen Nation zu verstellen, und auf diese Art zu machen, daß lauter gefährliche Mesures genommen werden möchten. Durch die Untersuchung derer von dem Primas gemachten Obstaculorum erhellet auch noch weiter klärlich, daß wenn er nicht in seinen Absichten wegen des Stanislai reussiret, derselbe Zuflucht zu neuen Intriguen nehmen wird, die ihm nicht ermangeln werden,

um

um die Wahl auf die lange Banck zu schieben, und so lange, als er kan, seine despotische Regierung eines Interregis oder Vice-Königs beyzubehalten. Ja, man weiß, daß er sich hierüber schon deutlich genug expliciret hat bey einigen Unterredungen, da er Exempel vom Interregno in Polen erzehlet, die verschiedene Jahre gewähret. Es lieget aber denen, vor die Freyheit wohlgesinnten Patrioten ob, Mesures zu nehmen, um sich denen gefährlichen Anschlägen des Primatis zu widersetzen, und sich den Beystand derer benachbarten Puissancen zu Nutze zu machen. Zu solchem Ende lassen diese, als Freunde, ihre Troupen in Polen einrücken, damit im Fall einer zweiffelhafften Wahl man nicht obligirt sey, den Beystand erst zu erwarten, dessen man nöthig hat, um einen unter denen Piasten durch eine übelgesinnte Faction erwehlten Candidaten, ungeachtet er vor einen Verräther, Rebellen, und Feind des Vaterlandes declariret worden, vom Throne abzuhalten, und dargegen die Wahl eines würdigen Königs zu unterstützen. Weil nun eine sehr grosse Anzahl wohlgesinnter Patrioten, welche das Vaterland wahrhafftig lieben, sich schrifflich an Ihro Majestät den Römischen Kayser, an Ihro Majestät die Rußische Kayserin, und an andere Hohe Alliirte gewandt haben, mit inständigster Bitte, um ihre mächtige Protection, dieser verwegenen und ungerechten Vio-

 lation

lation derer Rechte und der Freyheit bey der nächsten Wahl vorzubeugen; also haben diese Puissancen gar leichtlich begriffen, daß ohne ihre würckliche Hülffe es um die Fundamental-Gesetze der Freyheit der Republic geschehen sey, nachdem man die Resolution genommen, den Stanislaum auf den Thron zu setzen, ohne Egard auf das Liberum Veto zu haben, oder auf die Opposition so vieler Mitglieder sowohl aus dem Senat, als aus der Noblesse, welche declariret haben, daß sie ihn durchaus nicht vor einen König annehmen wollen. Da er hiernechst mit gewissen Puissancen auf das genaueste verbunden ist; so kan man von ihm gar keiner ruhigen Nachbarschafft vermuthen, noch wegen derer Tractaten und Garantien, die mit der Republic errichtet sind, versichert seyn. Alle freundlichen Vorstellungen aber, welche man hat thun können, haben keine Würckung in denen hartnäckigen Gemüthern gehabt, welche durch das Gold und die Versprechungen einer gewissen Puissance eingenommen sind. Bey so gestalten Sachen haben die benachbarten Alliirten Puissancen in Betrachtung derer, mit der Republic errichteten Tractaten und Garantien nicht anders gekunt, als daß sie in die verlangte Hülffleistung eingewilliget, ohne dabey das geringste andere, oder etwan eigennützige Absehen zu haben; sondern sie thun solches bloß aus wahrer Freundschafft gegen die Republic; deren Rechte, Gesetze und

Frey-

Freyheiten sie erhalten helffen wollen. Derohalben sind sie entschlossen, ihre an denen Gräntzen stehende Völcker in Polen einrücken zu lassen, denen zu gleicher Zeit gar scharffer Befehl gegeben worden, allenthalben gute Ordre und eine genaue Disciplin zu halten. Auf diese Weise suchet man die edle Polnische Nation von einem Könige zu entledigen, der durch alle Gesetze ausgeschlossen ist, und den man gleichwohl derselben jetzo aufdringen will. Dargegen will man Dieselbe wieder in den Genuß ihrer alten Freyheiten setzen, damit sie sich frey und ohne Zwang einen König erwehlen könne, der capable sey, die Republic zu gouverniren, und der denen benachbarten Puissancen angenehm ist, auf daß, wenn er durch die Bänder der Freundschafft und einer guten Nachbarschafft mit ihnen vereiniget ist, er die Ruhe und den Frieden lange Zeit zwischen ihnen und dem Königreich Polen, wie auch in dem gantzen Norden, erhalten helffen könne.

Dieses war gewiß eine sehr harte Rede und ein gar scharffes Manifest wider Stanislaum und dessen Erhebung auf den Polnischen Thron. Es war um so viel nachdrücklicher, weil es nicht in leeren Bedrohungen bestunde, sondern würcklich durch eine formidable Armée unterstützet wurde: Alleine der Primas und die es mit ihm hielten, kehrten sich auch hieran nicht; sondern blieben bey ihrem gefaßten Entschlusse, den Stanislaum nach dem dißfalls entworffenen Projecte zum Thron zu

 befo-

befodern, es möchte kosten, was es wolte. Ersterer der bißher nicht undeutlich zu verstehen gegeben, es sey rathsam den Wahl-Tag noch auf einige Zeit aufzuschieben, wurde nunmehro, da er von dem Anmarsch der Russen hörete dißfalls anders Sinnes. Er befand vor gut, die Königs-Wahl je eher je lieber vor sich gehen zu lassen, und wartete daher mit grossem Verlangen auf den 25. Aug. als an welchem Tage der Wahl-Reichs-Tag seinen Anfang nehmen solte. Je näher aber die Zeit herbey kam, je mehr suchte er die auswärtigen Gesandten, welche ihm in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn schienen, dahin zu bewegen, daß sie zur Zeit der Königs-Wahl sich einige Meilen weit von der Stadt Warschau entfernen möchten. Als nun hiernechst sich in Ansehnng der Rußischen Ministres wegen gewisser Quartiere, die sie in der Stadt in Besitz genommen, einige Verdrüßlichkeit äusserte, so ward in einer Versammlung des Senats beschlossen, allen fremden Abgesandten durch den Land-Schreiber und Marschalls-Richter Sobolevvsky, nochmals andeuten zu lassen, daß sie die Stadt Warschau verlassen, oder es ihrer eigenen Schuld zuschreiben möchten, wenn ihnen unter währendem Reichs-Wahl-Tage etwas widriges begegnete.

Alleine es erfolgte auf diesen Antrag von allen auswärtigen Ministris die einmüthige Erklährung, daß weil bey der Wahl der Könige Johannis und Augusti, die frembde Gesandten gegen-

gegenwärtig geblieben; sie vor jetzo dergleichen zu thun entschlossen wären; wobey sie zugleich die Republic versicherten, daß die Beleidigungen, die irgend einem Gesandten zugefüget würden, keinesweges mit der Abstraffung einiger Schuldigen auszusöhnen seyn würden. Als nun hierauf dem Rußischen Minister von einigen unruhigen Köpffen auf eine ungeziemende Art begegnet, und deßwegen sowohl von demselben als dem Kayserl. Ambassadeur über die Beleidigung des Völcker-Rechts Klage geführet wurde; so brachte endlich der Cron-Instigator, Poninsky, denen Gesandten aus dem Senat die schrifftliche Resolution, daß sie bleiben könnten, wenn sie nur keine gewaffnete Leute bey sich hätten; und daß man diejenige, welche sich an dem Herrn Grafen von Löwenwolde vergriffen, vor Gerichte ziehen, und gebührend abstraffen wolte.

Kurtz vor Eröffnung des Wahl-Tages übergaben der Kayserl. sowohl als der Rußische Ambassadeur ein jeglicher noch dem Primas eine Schrifft, darinnen sie dasjenige kürtzlich wiederhohlten, was sie in Ansehung der Königs-Wahl bißher weitläufftig und umständlich der Republic vorgestellt hatten. Sie protestirten nochmals nachdrücklich wider die Person des Stanislai, und wolten durchaus nicht gestatten, daß solcher auf den Polnischen Thron gesetzt würde; dargegen aber ermangelte der Frantzösische Gesandte nicht, alle Beredsamkeit anzuwenden, um dadurch die Stände der Republic

zu bewegen, daß sie ihre Sinnen und Gemüther einmüthig allein auf diesen richten möchten, weil er vor allen andern Cron-Competenten die gröste Verdienste und seltenste Eigenschafften hätte.

Die itzt gedachte Schreiben des Kayserlichen und des Russischen Ambassadeurs sind von der Beschaffenheit, daß wir dieselbige allhier beyzufügen, uns nicht entlegen dürffen. Das Kayserliche lautet also:

Ich habe gehoffet, man würde die Erklährung, welche ich Ewr. Durchleucht letzthin gethan, nebst dem Schreiben von Ihrer Kayserl. Majestät an Dieselbe, nicht anders gedeutet haben, als es die Bedeutung und der eigentliche Verstand der Worte mit sich bringt: Ich erfahre aber nunmehro das Gegentheil. Man hat nemlich vor einiger Zeit durch eine öffentliche Schrifft ausgesprenget, daß die Gesandten und Ministres der frembden Potentaten ihren Erklährungen allerhand, der Polnischen Freyheit nachtheilige Drohungen angehänget, und sich herausgelassen hätten, wie sie niemals zugeben würden, daß man einen Printzen auf den Polnischen Thron setze, der ihren Principalen nicht gefällig sey. Nechst dem hat man vorgegeben, daß die Verbindung der Alliirten Potentaten nicht lange dauren würde, wobey man gesuchet, die Freunde derselben durch Vorstellung des ihnen angedroheten Ubels furchtsam zu

ma-

machen. Ich werde daher veranlasset, die Erklährung zu thun, daß die Nachbarn der Republic Polen sich vor derselben nicht fürchten; sondern sie vielmehr lieben. Dieses ist zur Genüge aus meiner vorigen Declaration zu ersehen, allwo ich bezeuget habe, daß die Alliirte keinesweges gesonnen sind, die Stimmen der Polen für einen Cron-Candidaten mit Gewalt zu erzwingen, wie dergleichen wohl von andern geschicht: So wollen sie sich auch hierbey nicht der Gewalt der Waffen bedienen; sondern ihr Absehen gehet lediglich dahin, als wahrhaffte Freunde und Bunds-Genossen, sich nach Inhalt der Pactorum Conventorum und übrigen geschlossenen Tractaten, allen denen zuwidersetzen, welche denen Gesetzen und Constitutionen des Reichs zuwider, die allgemeine Ruhe stöhren wollen. Sie sind GOtt Lob! mächtig genug, die Polen bey ihren Rechten einer freyen Wahl wider alle Feinde zu erhalten, welche zum Nachtheil der Gerechtigkeit und Billigkeit selbige zu kräncken suchen. Die Alliirten bedrohen also so wenig jemanden, als sie sich fürchten; sondern geben nur einen wohlgemeinten Rath, so, wie es die Pacta Conventa mit sich bringen. Sie ermahnen die Polen, einstimmig und ungehindert einen Printzen auf den Thron zu setzen, welcher die Freyheit der Republic nicht schwäche, und seinen Nachbarn keine Unruhe mache. Es ist un-

unnöthig, dißfalls aufs neue eine Erklährung zu geben. Sie haben keine andere Absicht als dahin zu sehen, damit die Wahl frey bleibe, und zu verhindern, daß die Ruhe von Polen und gantz Europa, nicht gestöhret werde. Was das Gerüchte anbetrifft, als ob Ihro Kayserl. Majestät mit Dero Alliirten in ein Mißerständnüß gerathen wäre; so declariren Dero Gesandten hierdurch feyerlichst, daß Ihre Verbindung mit Ihrer Kayserl. Majestät unzertrennlich sey, daß sie insgesammt eines Sinnes seyn, und es ferne von Ihnen sey, daß sie die Polnische Freyheit unterdrücken wolten, indem sie vielmehr den festen Schluß gefasset, selbige zu vertheidigen, und die Constitutiones, Gesetze und Privilegia der Republic zu beschützen; folglich den Frieden und die Ruhe von Europa zu erhalten. Die Republic muß es ihr demnach selbst zu schreiben, daferne diese Ruhe nicht erhalten werden solte: und wenn diese Erklährung noch nicht deutlich genug seyn solte, so wird der Ausgang alles klar machen.

Das Schreiben welches der Rußische *Minister* übergab, lautete viel härter, und war folgenden Inhalts:

Mit was vor aufrichtiger und redlichwohlmeinender Neigung wir nach dem Exempel unserer in GOtt ruhenden Vorfahren der Republic Polen zu jederzeit zugethan gewesen, und die Beförderung derselben Wohlfahrt zugleich

gleich mit der Handhabung und Beschützung ihrer Rechte, Freyheiten und Constitutionen, wie in allen Fällen, also auch bey Gelegenheit gegenwärtig vorseyender neuen Königs-Wahl, und durch eine freye und ungehinderte Election zu geschehender Wieder-Besetzung des verledigten Polnischen Throns, uns angelegen seyn lassen, solches ist durch unsere, an Ewr. Fürstl. Gnaden ergangene Schreiben sowohl, als durch die, in unserm Nahmen so offt wiederhohlte Vorstellungen und Declarationes der sämmtlichen Nation und der gantzen Welt genugsam vor Augen geleget worden. Bey dieser unserer, so offenbahr wohlgemeinten Intention nun, hat es Uns nicht anders, als aufs äusserste befrembden und empfindlich seyn müssen, zu sehen, daß nicht nur solche unsere, auf nichts anders, als die Wohlfahrt der Republic abzielende Bemühung, zu unserm höchsten Præjuditz und Verkleinerung, in einem gantz verkehrten Sinn, und als eine Beinträchtigung der edlen Polnischen Freyheit angenommen und ausgeleget werden wollen, um deren Aufrechthaltung und Behauptung sowohl, als aller der Republic zustehenden freyen Wahl-Gerechtsamen es doch uns und unsern Alliirten eintzig und alleine zu thun ist. Es hat uns äusserst befremden müssen, daß man nicht nur keinen Scheu getragen, von uns und unsern Alliirten allerhand falsche höchst nachtheilige Gerüchte auszu-

streuen,

streuen, und so gar mit Türcken und Tartarn Einfall zu drohen, und daß selbiger würcklich erfolgen möchte, alles in der Welt anzuwenden; sondern daß auch von denjenigen, denen oblieget, die Handhabung der Gesetze am allermeisten ihre Sorgfalt seyn zu lassen, solche in einer freyen Republic gantz ungewöhnliche Wege vorgenommen worden, welche ihre höchst-gefährliche und schädliche Absichten deutlich an den Tag legen, daß sie die Gesetze und edle Freyheit ihres Vaterlandes gäntzlich unter die Füsse tretten, und sich nicht entblöden, die libertatem suffragiorum in einer freyen Nation, als eine der vornehmsten Zierathen dieser ihrer Freyheit mit Hindansetzung ihrer Pflicht und ihres Gewissens, der Gewalt und Willkühr einiger wenigen, und mit selbiger zugleich das wahre Interesse ihres Vaterlandes andern eigennützigen Absichten aufzuopffern, die dieser Freyheit schnur stracks zuwider lauffen, und die Republic in nichts als unvermeidliche Verwirrungen und Gefährlichkeiten stürtzen. Ob nun zwar von so viel rechtschaffenen Patrioten gegen dasjenige, was auf letzterm Convocations-Reichs-Tage mit so grosser Violentz und mit offenbahrer Unterdrückung der Freyheit der Stimmen vorgegangen, solenne Protestationes eingeleget worden; so ist doch nunmehro am Tage, daß man sich daran gar nicht kehren, sondern bey dem bevorstehenden Wahl-Tage mit denen für

den

den Stanislaum genommenen Verabredungen, es sey in guten oder bösen, durchdringen wollen, ohne Absicht, ob nicht bey solcher Gewaltthätigkeit die Freyheit und das Liberum Veto unterdrücket werde. Wenn nun gedachter Stanislaus durch solenne und von der gantzen Nation, auch Ewr. Fürstlichen Gnaden selbst, eydlich, heilig und kräfftig beschworne Constitutiones, auf ewig ausgeschlossen, und als ein Feind des Vaterlandes öffentlich proscribirt worden; folglich derselbe nicht anders, als mit gäntzlicher Ubertrettung der Reichs-Grund-Gesetze und Freyheiten sowohl, als mit offenbahrer Stöhrung der allgemeinen Ruhe, und der mit unserm Reiche obhabenden nachbarlichen Freundschafft, zum Thron gezogen werden kan, an deren ungekränckten Behaltung aber uns und unsern Alliirten alles gelegen: Als haben wir uns nicht entbrechen können, Ewr. Fürstlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht: Republic, solches hiermit nochmals zur ernstlichen Beherzigung nachdrücklichst vorstellen zu lassen, und anbey zu declariren, daß woferne auf diese unsere und von unserer Alliirten Seite geschehene, vorhergegangene und jetzige wohlgemeinte Remonstrationen auch vorjetzo nicht gesehen wird; sondern man dem ohngeacht den Stanislaum solte promoviren wollen, auf was Art und Weise solches auch geschehen mochte, wir solches nicht anders, als einen offenbahren

Friedens- und Freundschaffts-Bruch ansehen können, und uns dahero allerdings gemüssiget finden werden, zu Beschützung und Handhabung der Republic, ihrer Freyheiten und Constitutionen, und aller über diesen Unterdrückungen ihrer Freyheiten und vorhergehenden Gewaltthätigkeiten seufftzenden rechtschaffenen Patrioten, als worzu wir denen, mit der Republic habenden Tractaten, und der auf uns hafftenden Garantie zu Folge verbunden sind, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe, und zu zeitiger Hintertreibung aller solcher, dieselbe stöhrender verderblicher Unternehmungen, unserer eigenen Sicherheit halber, die von GOtt uns verliehenen Mittel und Kräffte auf ernstliche und zulängliche Weise vorzukehren und anzuwenden; Da denn diejenigen, welche durch offenbahre Beleidigung und Unterdrückung der Freyheiten, Rechte, und Constitutionen der Republic solches veranlasset, die dem Vaterlande und ihnen selbst daraus entstehende üble Folgerungen vor GOtt, der gantzen Republic, ihrem Vaterlande, und der Welt schwer zu verantwortten haben werden. Wir haben dieses Ewr. Fürstlichen Gnaden und der gantzen Durchlaucht. Republic nicht vorenthalten wollen „ 2c.

Nachdem sich nun der Adel aus denen Woywodschafften zusammen gezogen, und sich auf das, bey Warschau mit einem Graben umgebene Wahl-Feld begeben, nahm der Wahl-Tag den

25. Aug.

25. Aug. seinen Anfang. Es war dieses vor Franckreich ein merckwürdiger Tag. Denn es ist derselbe dem Gedächtnüß des Heil. Ludovici IX. Königs in Franckreich gewiedmet; daher derselbe insgemein das grosse Ludewigs-Fest in Franckreich genennet wird. Ob aber der Primas mit Fleiß diesen Tag zu Eröffnung des Wahl-Tages bestimmet, lassen wir als etwas ungewisses, an seinen Orth gestellet bleiben.

Als solcher Tag herbey gekommen, nahmen die Wahl-Geschäffte mit den gewöhnlichen Ceremonien ihren Anfang. Zuförderst verfügte man sich in die St. Johannis-Kirche zu Warschau, allwo der Päbstliche *Nuncius Paolucci-Merlini*, die solenne Messe, und der Bischoff von Chelm die Predigt hielte. Von dar begaben sich die Anwesenden nach dem so genannten Schoppen oder Szopa, so etwan anderthalb Viertel Stunde von der Stadt aufgebauet war. Der gewesene Convocations-Tags-Marschall, *Massalsky*, Staroste von Grodno, eröffnete die Session durch eine Rede, worinnen er die Land-Bothen ermahnte, „ unverzüglich zur Erwehlung „ eines neuen Marschalls zu schreiten, und nach „ Abforderung des Confœderations-Eydes von „ denen, welche solchen noch nicht geleistet, eine „ reiffe Berathschlagung anzustellen, wie man „ sich gegen die Rußischen Kriegs-Völcker, die „ in Lithauen eingerückt, zu verhalten habe. „ Der gröste Theil der Land-Bothen gaben

hierauf zur Antwort, daß der verlangte Eyd eine Gewaltthätigkeit wäre; es müste daher die Session aufgeschoben werden, damit man Zeit habe, ins besondere über die gehaltene Rede des Massalsky zu deliberiren. Diesem fügte der Herr *Poninsky*, Stolnick von Posen, bey, „ es sey „ von Rußischer Seite eine Schrifft heraus ge„ kommen, die von verschiedenen Gliedern der „ Republic mit unterschrieben seyn solte; daher es „ höchst nöthig zu seyn schiene, selbige Schrifft „ nicht allein zu verbrennen, sondern auch alle „ und jede zu einer Erklärung anzuhalten, „ wie sie an derselben keinen Antheil zu nehmen „ gedächten „ Es ward aber dieserhalb eben so wenig, als wegen eines neuen Marschalls an diesem Tage ausgerichtet; sondern die Session vielmehr biß auf den andern Tag um 9. Uhr limitiret.

Den 26. Aug. eröffnete der Massalsky die Session wieder, und drang vor allen Dingen auf die Nothwendigkeit, einen neuen Marschall zu dem Wahl-Reichs-Tage zu erwehlen. Hierwider setzten sich viele und führten an, daß man zu nichts schreiten könnte, wenn man nicht vor allen Dingen den Eyd von denenjenigen genommen, die ihn noch nicht geleistet hätten. Nach einigen Debatten, welche deshalben entstunden, erhube sich der Massalsky von seinem Stuhle, und gieng in der Land-Bothen-Stube herum, die Woywodschafften aufzuschreiben, welche

welche sowohl den Eyd schon geleistet, als auch welche ihn nicht geleistet. Mittlerweile ereignete sich zwischen dem Bischoff von *Wilna*, *Zienkovvitz*, und dem Woywoden von *Masovien*, *Poniatovvsky*, ein hefftiger Wort-Wechsel, weil jener diesem Schuld gabe, er sey Ursache daran, daß sich der Woywode von *Novogradeck*, Fürst *Radzivil*, abgetrennet, und daß die Russen in Lithauen eingerücket wären. Der Woywode entrüstete sich hefftig darüber, laugnete solches, und verlangte, man möchte die Urheber von dieser Beschuldigung nahmhafftig machen. Der Bischoff berief sich auf den *Vice*-Schatzmeister von Lithauen, einen gebohrnen *Sapieba*, der ihm solches gesagt hätte: Jedoch, da dieser nichts geständig seyn wolte, drunge der Woywode darauf, daß man den Bischoff der Würde eines Senatoren verlustig erklähren möchte; andere aber wolten, man solte zur Erhaltung der gemeinen Ruhe, noch härter mit ihm verfahren. Der Bischoff befand daher vor rathsam, sich in Zeiten aus dem Staube zu machen, und aus der Versammlung wegzugehen. Nachdem dieser Streit geendiget, vergliche man sich, den andern Morgen eine Deputation an den Primas zu schicken, und ihn zu ersuchen, daß er geruhen möchte, Commissarien zu ernennen, um den Eyd von denenjenigen zu fodern, die ihn nicht geleistet hatten; worauf der Massalsky die Session limitirte. Es ist aber hierbey wohl zu mercken, daß alle diejenige, wel-

che so starck auf die Leistung des Eydes gedrungen, von dem Primas selber darzu angestifftet gewesen seyn sollen.

Den 27. Aug. ermahnte der Massalsky die Land-Bothen abermal, daß sie zur Erwehlung eines neuen Marschalls schreiten solten; andere aber drungen auf die Leistung des Eydes. Einige Woywodschafften, deren Plätze von demjenigen entfernet waren, wo der Marschall zu sitzen pfleget, verlangten, es solte sein Stuhl in die Mitte gesetzt werden, auf daß er einem jedweden desto näher seyn möchte, und sie ihn um so viel besser verstehen könnten. Hierein consentirte auch der Massalsky; aber andere Woywodschafften, welche prætendirten, daß, der alten Gewohnheit nach, der Marschall ihnen an der Seite sitzen müste, protestirten darwider, nahmen auch den Stuhl, welcher schon in die Mitte gesetzt war, wieder weg, und brachten ihn an seinen alten Ort. Diese Begebenheit gab zu sehr grossen Streitigkeiten Anlaß, welche lange Zeit währeten. Es kam auch die Frage auf das Tapet: **Ob der Marschall/ zu welcher Stelle schon zwey** *Candidaten* **vorhanden wären/ durch** *Deputirte*/ **oder durch die Stimmen aller Land-Bothen/ erwehlet werden solte?** Ein Land-Bothe aus der Woywodschafft Sendomir wolte, es solten alle frembde Ministri aus Warschau geschafft werden, wie solches bereits auf dem Convocations-Tage beschlossen worden. Noch ein anderer wolte, es

solte

solte die Versammlung einen dritten Candidaten ernennen, um zum Marschall erwehlt zu werden, weil sich von denen beyden, in Vorschlag gekommenen Candidaten keiner darzu schickte. Noch andere proponirten, daß man diejenige, welche den Eyd noch nicht geleistet hätten, bey der Erwehlung eines Marschalls der Activität der Stimmen berauben solte; und was dergleichen mehr gewesen.

Alle diese unterschiedliche Meinungen gaben Anlaß zu grossen Debatten, welche den Massalsky obligirten, die Session biß auf den andern Morgen um 7. Uhr zu limitiren. Er gab hiernechst der Versammlung zu erkennen, welchergestalt man nähere Nachricht hätte, daß die Russen würcklich in Polen eingerückt wären; worauf sich ein Deputirter aus Siradien, Nahmens *Leszinsky*, zu dem Lithauischen Groß-Cantzler und Regimentario, Fürsten *Wisniowitzky* wandte, und von ihm zu wissen verlangte: **Ob die Russen würcklich in Lithauen eingerücket wären oder nicht?** Als sich nun der Fürst auf seine vorher schon davon ertheilte Nachricht berief, versetzte der Land-Bothe; **Wenn die Russen in Lithauen stehen / warum rücken denn Ewr.** *Excellentz* **ihnen nicht mit der** *Armée* **entgegen?** worauf der Fürst zur Antwort gab: **ich bin darzu zu alt und zu schwach.** Als nun der Land-Bothe darauf versetzte: **Wenn deme also ist / so dörffen sie nur ihre Bedienung niederlegen / und mir**

das *Commando* geben; so wurde die Parthey des Fürsten auf einmal in den Harnisch gebracht; dergestalt, daß sie den frechen Land-Bothen umgaben; und es würde ihm sehr übel gegangen seyn, wenn er sich nicht in aller Eyl retiriret hätte.

Den 28. Aug. geriethe dieser Fürst mit dem Primas und seiner Parthey in einen hefftigen Wort-Wechsel, der ihn dergestalt entrüstete, daß er des andern Tages wider alles, was auf dem Convocations-Tage vorgegangen, protestirte, und sodenn mit unterschiedenen Land-Bothen und zwey Woywodschafften von dem Wahl-Felde weggieng, und sich über die Weichsel nach Prag begab, allwo sich ohne diß schon sehr viele Polen und Lithauer befanden, die nicht anders, als unter gewissen Bedingungen, auf dem Wahl-Platze erscheinen wolten. Der Massalsky eröffnete immittelst den 28. dito die Session mit der Ermahnung, daß die Land-Bothen unverzüglich zu der Wahl eines neuen Marschalls schreiten solten, auf daß man hernach auch zu der Königs-Wahl schreiten könte, weil durchaus keine Zeit mehr zu verliehren sey. Er übergab hiernächst eine Schrifft, worinnen die Art und Weise vorgeschrieben war, wie man bey der Marschalls-Wahl procediren solte; worauf die Woywodschafft Posen, welche das Recht hat, zuerst zu votiren, so fort ihre Stimme dem *Radzievvsky*, Cämmerern von Posen, einem Anverwandten des Stanislai, gab; jedoch mit

mit der Bedingung, daß er machen solte, daß diejenige, welche fremde Hülffe gesucht hätten, vor Feinde des Vaterlandes declariret würden. Verschiedene andere Woywodschafften folgten dem Exempel der von Posen nach; viele andere aber gaben ihre Stimmen dem Herrn *Malachovvsky*, Starosten von *Opezno*. Jedoch Radzievvsky behielte vor dißmal den Platz, nachdem man den 29. 30. und 31. Aug. annoch mit Einsammlung derer Stimmen zugebracht, auch den 29. dito drey Dissidenten, welche sich unter denen Land-Bothen der Woywodschafft Trock, befunden, von dem Wahl-Platze geschaffet, und dabey sehr starck gestritten hatte.

Nachdem der neuerwehlte Marschall den gewöhnlichen Eyd abgeleget, und verschiedene, seinem Amte zukommende Geschäffte besorget hatte; so erfolgte den 4. Sept, die Vereinigung der Land-Bothen-Stube mit dem Senat. Weil nun die auf der andern Seite der Weichsel keinen Theil an dem, was vorgieng, nehmen wolten; sondern vielmehr feyerlichst darwider protestirten, geriethe der Primas nebst denen, so er auf seiner Seite hatte, in einen solchen Zorn, daß sie ein sehr hartes Manifest wider sie publicirten, welches von Wort zu Wort also lautet:

Wir, die geistliche und weltliche Senatores, wie auch der gantze Adel von der Cron Polen und dem Groß-Hertzogthum Lithauen. Nachdem wir gesonnen sind, eine so ungerechte Procedur, wie die Einrückung derer Russen

ist, zu verewigen, und derselben ein immerwährendes Andencken zu machen; so thun wir hiemit allen und jeden, und einem jedweden ins besondere kund und zu wissen:

Wir haben die Alliantz- und Freundschaffts-Tractaten, die wir mit denen Durchlauchtigsten benachbarten Puissancen geschlossen, allemal unverletzt und heilig gehalten. Auf dem letztern General-Convocations-Tage haben wir nicht nur diese Tractaten confirmiret; sondern auch im Nahmen unserer Durchlauchtigsten Könige die stärckste Versicherungen gegeben, daß wir auf eine GOttes-fürchtige Art und mit Freuden eine aufrichtige Freundschafft mit denen besagten Puissancen unterhalten wollen. Unsere Intention ist niemals gewesen, unsern Nachbarn den geringsten Nachtheil zuzufügen, und wir nehmen desfalls den grossen GOtt, unsern höchsten Richter, zum Zeugen. Wir sind hier an demjenigen Orte zwischen Warschau und Wola nach der alten Weise und Gebrauch, so seit der Regierung des Durchlauchtigsten Königs Sigismundi eingeführet gewesen, zu Folge derer Fundamental Gesetze und Constitutionen des Königreichs, auch Krafft unserer Privilegien und derer Pactorum Conventorum, die mit unsern Durchlauchtigsten Königen errichtet sind, versammlet, um nach einer freyen und einmüthigen Stimme, desgleichen nach unserer eigenen Bewegung und Willen

Willen zu der Erwehlung eines Königs und Herrn zu schreiten, so, wie es einer freyen Nation zukömmt, welche weder gezwungen seyn, noch von jemanden dependiren will. Wir haben zu dem Ende unsere Deliberationes über dem, was den Actum der Wahl, und die Affairen unsers Königreichs betrifft, angefangen; und das ist bißher auf eine friedfertige Art geschehen, weil wir weder Krieg, noch sonst einigen Zwist mit jemanden haben, uns auch nicht in frembde Händel mischen wollen. Gleichwie wir aber vernommen haben, daß die Armée der Durchlauchtigsten Czaarin in Lithauen eingerücket ist, und ihren Marsch gegen die Polnische Grändtzen fortsetzet, in der Absicht, unter einer willkührlichen Gewalt unsere freye Wahl zu unterdrücken, die von niemand dependiret; mithin dem ersten und bewährtesten von unsern Rechten, welches die Königs-Wahl ist, Gewalt anzuthun; folglich die ehmalige Pacta und Tractaten, absonderlich den Tractat der am Pruth geschlossen worden, zu brechen; unserm Vaterlande, das von allem Vorwurff befreyet ist, Gesetze vorzuschreiben; zu machen, daß darinnen Bluth-Ströhme fliessen sollen, und unser Land mit unschuldigem Blute zu besudeln: also können wir nicht länger an uns halten, vor GOtt, vor denen benachbarten Puissancen, und vor aller Welt die Ungerechtigkeiten und die Gewaltthätigkeiten zu offenbahren,

bahren, die man an uns verübet, durch eine solche unbillige Procedur, wie die Einrückung derer besagten Czaarischen Troupen in dieses Königreich ist, ohne daß wir die geringste Ursache darzu gegeben, und welche auf anders nichts zielet, als nur unser Land durch ungerechte Anfälle zu verheeren, und die unstreitige Rechte einer freyen Wahl zu unterdrücken, die unsern Vor-Eltern ihr Blut gekostet, und zu allen Zeiten von den benachbarten Puissancen vor gerecht erkannt worden. Derohalben addressiren wir uns an alle Potentaten, und declariren ihnen durch gegenwärtiges, daß, indem unsere Intention nicht ist, offensivè zu agiren, wie GOtt dessen Zeuge ist; wir dargegen beschlossen haben, nach dem natürlichen Rechte, und welches einem jedweden zu seiner eigenen Vertheidigung erlaubet ist, unser Blut, unser Leben und alles, was in unserm Vermögen ist, nach dem Exempel unserer Vor-Eltern, vor die Behauptung einer Prærogativ und eines so kostbahren Rechts, wie die freye Wahl ist, zu sacrificiren. Wir wollen auch zu unserm Beystand denjenigen ruffen, dessen Rache die Schuldigen verfolget, und dessen Gerechtigkeit die Vertheidigung derer Unschuldigen auf sich nimmet, auch sie bey ihren Rechten, Freyheiten und Prærogativen beschützet. Endlich wird der Himmel sich unserer erbarmen, und en Faveur unserer, seine Blitze und Donner

ner-Keile herabfahren lassen. Da wir auch sowohl durch die Manifeste derer Moscowiter, als durch das gemeine Gerüchte vernommen haben, daß sich einige Glieder der Republic gefunden, sowohl aus dem geistlichen als weltlichen Stande, welche die besagte frembde Troupen geruffen haben, um mit Gewalt und gewaffneter Hand, die freye Wahl zu unterdrücken, und die Ruhe sowohl innerhalb als ausserhalb dem Vaterlande zu troubliren: also siehet sie die Republic an als wahre Monstra, die aus ihrer Art geschlagen sind, und vor eine unnatürliche Natter-Geburth, die sich recht heßlich gegen ihre leibliche Mutter erweiset. Sie verläugnet daher dieselbe, streichet sie auch aus, in dem Buche derer Lebendigen, und dererjenigen, welche in den Stand der Freyheit erhoben sind, als Leute, die eines so kostbahren Pfandes nicht würdig sind. Sie schneidet dieselbe ab, und separiret sie vom Leibe der Republic, als verfaulte, und vom Feuer einer höllischen Wuth inficirte Glieder. Sie verfluchet dieselbe als unrechtmässige Kinder, die zum Erbtheil ihrer gemeinen Mutter nicht gehören, weil sie sich unterstanden haben, ihre grausame Hände wider solche ihre Mutter aufzuheben. Die Republic erklähret dieselbe vor Feinde des Vaterlandes, vor Rebellen und vor Ehr-lose Leute, eben so, wie alle diejenige, die ihnen ins künfftige beyfallen könten,

Corre-

Correſpondentz mit ihnen unterhalten, oder ihnen ſo heimlich als öffentlich Beyſtand leiſten. Denn dergleichen Leute ſind wahrhafftig Ertz-Feinde des Vaterlandes, weil ſie ſich unterſtanden haben, feindliche Troupen in daſſelbe zu führen, und es mit einer Fluth von Blut und Thränen zu überſchwemmen. Die Stände der Republic verbinden ſich, ihnen zu widerſtehen, wie groß auch ihre Anzahl seyn mag. Es ſollen ihnen ihre und ihrer Erben Güter genommen; dargegen aber ſelbige dem Fisco einverleibet werden. Hernach wird man ſich ſolcher confiſcirten Güter bedienen, um diejenige ſchadloß zu machen, deren Güter durch die frembde Troupen, welche man auf eine ſo gottloſe Art in das Königreich geführet hat, ravagiret worden ſind. Das Haus, worinnen ein ſolcher oder ſolche gewohnet, ſoll niedergeriſſen werden, zu einem ewigen Merckmahl ihrer Verrätherey. Man wird ihnen keine Amneſtie accordiren, und ſie ſollen niemals wieder in ihren vorigen Stand geſetzt werden können; wie denn auch ihre Weiber aller Privilegien und Prærogativen verluſtig ſeyn ſollen. Geſchiehet es, daß ein Biſchoff ſich unter der Zahl ſolcher Unterthanen befindet, ſo ſoll er ſeiner Dignität, Auctorität und Activität bey öffentlichen Verſammlungen verluſtig ſeyn; die Revenüen ſeiner Güter aber ſequeſtriret werden, biß die gantze Sache in Anſehung ſeiner vollkommen entſchieden

den ist. Es ist ausdrücklich stipuliret, daß weder ein Bischoff, noch ein weltlicher Senator, währender Zeit dieser Troublen sich aus dem Königreiche begeben, oder jemanden in ein frembdes Land schicken solle, bey Vermeidung der, auf die Rebellen gesetzten Straffe, bey Confiscation ihrer Güter, und des Verlusts ihrer Chargen: Die aber, welche sich würcklich ausserhalb dem Königreiche befinden, sollen schuldig seyn, wieder in dasselbe zu kommen, bey Vermeidung eben derselben Straffe. Zu solchem Ende haben wir das gegenwärtige Manifest nach allen seinen Puncten und Clauseln unterschrieben. Wenn aber ein Bischoff, Senator, Minister oder Mitglied des Adels von beyden Nationen sich weigert, es gleichfalls zu unterschreiben; so soll er ipso facto vor einen Feind des Vaterlandes gehalten werden. Gegeben auf dem Wahl-Felde zwischen Warschau und Wola. den 4. Sept. 1733.

An eben diesem Tage übergab der Frantzösische Ambassadeur dem Primas und Senate eine Schrifft, die also lautete:

Nachdem die Allerchristlichsten Könige von vielen Seculis her durch ihre Sorgfalt und ihren Beystand bezeuget, wie ihnen nichts mehr auf dem Hertzen liege, als der Durchlauchtigsten Republic einen gäntzlichen Genuß ihrer Freyheit zu procuriren, welche, nach ihrer wahren Art und Natur vollkommen independent

dent und uneingeschränckt seyn muß: Also declariret der Allerchristlichste König, mein Herr, durch mich, seinen Ambassadeur, daß er nicht alleine diese Freyheit sorgfältig und mächtig beschützen wolle, sonderlich in dem wesentlichen Stücke derselben, der Königs-Wahl; sondern er hat auch nichts verabsäumet, theils durch seine Vermittelung, theils durch mächtige Kriegs-Anstalten, alle die Unternehmungen zurücke zu halten, welche die Durchlaucht: Republic in ihrer Freyheit stören könten. Solte nun die gegenwärtig versammlete edle Polnische Nation sich entschliessen, durch einmüthige Wahl den Allerdurchlauchtigsten König *Stanislaum* auf den Polnischen Thron zu erheben, sowohl in Ansehung seiner ausnehmenden Tugenden, und der vielen Verdienste gegen sein Vaterland, als auch weil er des Allerchristlichsten Königs Schwieger-Vater ist; so verspricht mein König, denselben nicht alleine durch die von GOtt verliehene Gewalt zu vertheidigen; sondern auch, daferne die benachbarten Potentaten die Republic dieser Wahl halber feindlich anfallen solten, derselben durch mich wichtige Summen zahlen zu lassen, so viel als nöthig seyn wird, die Troupen der Republic zu verstärcken. Daferne aber auch die benachbarten Staaten diese Wahl so, wie es recht und billig, unangefochten, und die Republic in Ruhe liessen, indem sie ja Herr von ihren

Rechten

Rechten und Freyheiten ist; so verspricht dennoch mein König, zu Bezeugung seiner aufrichtigen Freundschafft zwey Jahr nacheinander dem Adel-Stande die durch die Confœderation vom Jahre 1717. geordnete Contributiones richtig zahlen zu lassen, und sollen diese zwey Jahr von dem Monath Mertz des 1734sten Jahres an gerechnet werden

Als dieses in Polen vorgieng, hatte sich mitlerweile Stanislaus in Franckreich selbst aufgemacht, um sich in Person auf dem Wahl-Felde zu Warschau einzufinden. Es ist aber seine Reise, die er incognito verrichtet, sehr behutsam veranstaltet, und nicht weniger sehr glücklich vollendet worden. Nachdem derselbe, der mit dem Primas geschehenen Abrede nach, zu seiner Abreise alles angeordnet hatte, erhub er sich von seiner bißherigen Residentz zu Chambord mit seiner Gemahlin nach Versailles, allwo er den 20. Aug. von dem Könige und der Königin, wie auch zu Meudon von denen Königlichen Kindern, ingleichen von seiner lieben Gemahlin, die sich über seiner Abreise sehr betrübt bezeugte, beweglichen Abschied genommen. Er hielte hierauf noch mit dem Groß-Siegel-Verwahrer, *Chauvelin*, zu Chaville, und mit dem Hertzoge von *Maine* zu Seaux eine Unterredung, und gieng so denn wieder nach Chambord zurücke. Unterwegens sprach er bey dem Cardinal von *Bissy* zu Berny ein, allwo sich der Maltheser-Ritter, *Mr. de Thiange*, welcher ihm an Alter und Leibes-Ge-

stalt ziemlich gleich kömmt, bereits eingefunden hatte. Dieser muste allhier Königliche Kleider anlegen, und mit des Stanislai Gefolge die Reise nach Chambord fortsetzen. Das blaue Ordens-Band, das er trug, und der Königliche Wagen, worinnen er fuhr, machten, daß die 5. Personen zu Pferde, welche zur Bedeckung neben her ritten, selbst nicht anders glaubten, als daß der würckliche Stanislaus von ihnen begleitet würde, zumahl da es bereits angefangen hatte, finster zu werden. Des andern Tages reisete dieser vermeinte Stanislaus von Chambord ab. Er nahm den geraden Weg nach Bretagne, gieng den 25. Aug. durch die Stadt Rennes, und eilte nach Brest zu, allwo damals die ausgerüstete Frantzösische Escadre vor Ancker lag. Aber an statt nach Brest zu gehen, lenckte er sich geschwinde nach Lanvaux, einem Dorffe auf der Rheede, wohin sich die Flotte abgeredeter massen von Brest begeben hatte. Allhier gieng er vermittelst einer Chalouppe in der Nacht zwischen dem 27. und 28. Aug. unter Abfeurung derer Canonen zu Schiffe. Jedermann glaubte, es sey dieses der rechte Stanislaus; daher man sich sehr eyferig erwieß, ihn zu bedienen, um mit der Zeit von ihm, wenn er zum Besitz seines Reichs käme, eine Gnaden-Belohnung zu erhalten. Die eintzigen beyden Commandeurs von der Flotte, der Marquis von Luzerne, und der Ritter von Luynes, wusten um das Geheimnüß, die sich aber im geringsten nichts mercken liessen;

wobey

wobey der vermeinte Stanislaus die Vorsichtigkeit gebrauchte, daß er sich gar selten sehen ließ.

Indessen, da man auf der Escadre das Blend-Werck machte, trat der wahre Stanislaus in Gesellschafft des Ritters *Dandelot*, von welchem man saget, daß er acht Sprachen reden könne, incognito seine Reise zu Lande über Straßburg durch Teutschland nach Polen an. Der Ritter stellte einen Kauffman für, und Stanislaus seinen Factor, wie denn dieser jenem unterwegens aufgewartet, in denen Wirths-Häusern das Essen bestellt, mit dem Wirthe die Rechnung gemacht, und überhaupt alles gethan und besorgt, was von einem Bedienten, der mit seinem Herrn reiset, und keinen würcklichen Laquey abgiebt, gefodert werden kan. Von Straßburg setzten sie die Reise zu Pferde fort, nachdem sie biß dahin sich einer schlechten Kutsche bedienet hatten. Ob man nun wohl nicht eigentlich weiß, durch was für Städte sie auf eine so verstellte Art eigentlich gereiset; so hat man doch nachgehends erfahren, daß sie durch Münster und Berlin gegangen, an welchem letztern Orte sie durch ihre Freygebigkeit sowohl einem Officier, der nach Spandau gesetzt worden, als einem gemeinen Soldaten, der auf der Wache gestanden, und durch die Spiß-Ruthen lauffen müssen, grosse Verantwortung zugezogen haben.

Die Umstände davon werden also erzehlet. Als sie an das Thor gekommen, spricht Mr.

Dandelot zu dem Officier der die Wache hat, auf teutsch, daß er ein Kauffmann sey, der sich zu Warschau niedergelassen, und seines Gewerbes wegen verreiset gewesen, nunmehro aber mit seinem Factor wieder nach Hause gehen wolte. Da nun hierauf der Officier die Pässe zu sehen verlangte, hieß der Kauffmann seinen Factor sie vorweisen, welcher sodenn dieselbe aus einer bey sich habenden Brief-Tasche die voll Facturen war, langte, und sie dem Officier zeigte. Nachdem nun dieser die Pässe gelesen, und einen Ducaten in die Hand bekommen, mit der Bitte, sie, weil ihre Reise pressant wäre, nicht lange aufzuhalten, haben sie ungehindert ihre Reise nach Franckfurth an der Oder fortgesetzet. Als sie bey nahe die Polnische Gräntze erreichet, erkundigten sie sich nach einer bequemen Fuhre, weil sie als Polnische Kauf-Leute, gerne bey Zeiten in Warschau seyn wolten. Hierauf meldete ihnen der Wirth, daß vor wenig Tagen eine vornehme Person nebst einem Geistlichen aus Warschau angelangt wären, die sich nach einen Kauffmann, der Waaren bey sich führte, erkundiget hätten. Diese würden ehester Tage wieder nach Warschau zurücke gehen; da sie denn vielleicht mit denenselben fortkommen könten. Als nun beyde Theile einander hierauf mit vielem Vergnügen gesprochen hatten, wurden sie gar bald einig, zusammen in Reise Gesellschafft zu tretten. Man darf sich aber über solche Willfährigkeit nicht

verwun-

verwundern, weil der vornehme Herr aus Warschau der junge *Marquis de Monti*, ein Vetter des Frantzösischen Abgesandtens, und der Geistliche, dessen Hofmeister gewesen, welche von besagtem Ambassadeur an die Gräntzen geschickt worden, um allda den Stanislaum zu erwarten. Weil sichs aber mit dessen Ankunfft etwas über die bestimmte Zeit verzogen, waren sie bereits entschlossen gewesen, wieder zurücke zu gehen, als ihnen von dem Wirth vermeldet wurde, daß der erwartete Kaufmann angekommen. Sie reiseten also zusammen nach Warschau, allwo sie den 7. Sept. glücklich angekommen.

Mitlerweile war die Frantzösische Flotte, welche in allem aus 18. Schiffen bestunde, aus dem Hafen zu Brest ausgelauffen. Sie nahm ihren Weg durch den Canal, der Franckreich und Engelland voneinander scheidet, segelte zwischen Calais und Douvres hin, und nachdem sie an den Holländischen Küsten vorbey geschiffet, und zu Dünkirchen noch einige erfahrne Schiff-Leute eingenommen, richtete sie ihren Lauff nach Norden. Sie sprengte allenthalben aus, daß Stanislaus sich würcklich auf ihren Schiffen befände, und daß sie Befehl hätte, ihn bey Dantzig ans Land zu setzen Der Ritter *de Thiange*, der dessen Person spielte, genoß aller Königl. Ehren-Bezeugung, und weil die wahre Beschaffenheit desselben nur wenig Vertrauten bekannt war; so gab sich jedweder grosse Mühe, sich von ihm eine Gnade auszu-

bitten, wenn er in sein Reich kommen würde. Je grösser nun die Begierde solcher Leute war, durch ihn ihr Glücke zu machen, desto geneigter erwieß er sich in seinem Versprechen. Jedoch die Freude währete nicht länger, als biß die Flotte den 17. Sept. zu Helsingör angelangt war. Denn hier hatte die Comœdie ein Ende. Der Ritter de Thiange legte seine Masque ab, und seine neue Favoriten wurden mit grosser Bestürtzung gewahr, daß der Grund ihrer Hoffnung ein blosses Gauckel-Spiel gewesen, und der vermeinte Stanislaus kehrte darauf über Hamburg zu Lande wieder nach Franckreich zurücke.

Unterdessen hatte die Frantzösische Flotte einen harten Sturm erlitten, und sowohl den Mast von dem Admiral-Schiffe, als auch sonst verschiedenes eingebüsset. Jedoch auf Befehl des Königs in Dännemarck wurde dieselbe in dem Sunde gar wohl aufgenommen, und ihr alle Höfflichkeit erwiesen. Sie kunte nach ihrem Belieben bleiben und den, durch den Sturm an ihren Schiffen erlittenen Schaden, wieder ausbessern lassen, auch sich mit allen Nothwendigkeiten versehen. Der Admiral, Marquis de la Luzerne, hatte auch die Gnade nebst einer Suite von 200. Personen, welches lauter Edelleute, die wie See-Cadets gekleidet waren, bey den Königlichen Herrschafften zu Friedrichsberg seine Aufwartung zu machen. Indessen stunden viele in den Gedancken, es würde diese Frantzösische Escadre grosse Dinge in der Ost-See unternehmen

men und ausrichten, sich auch mit der Schwedischen See-Macht conjungiren, und die Rußische Flotte aufsuchen, die sich in der Gegend von der Dantziger Rheede hatte sehen lassen; folglich sich den Paß nach Dantzig mit Gewalt eröffnen, und zum Vortheil des Stanislai eine Landung unternehmen: Alleine die grosse Hoffnung welche die Stanislaisch-Gesinnten auf solche Zeitungen gebauet, fiel auf einmal hinweg, als die versicherte Nachricht einlieff, daß die Frantzösische Flotte biß auf zwey oder drey Fregatten, ohngefehr in der Mitte des Octobris wieder nach Hause geseegelt wäre.

Immittelst war obgedachter massen die Marschalls-Wahl auf dem Wahl-Felde bey Warschau zu Stande gekommen. Sie fiel auf den Herrn *Radzievvsky*, welchen die Stanislaische Parthey zuerst in Vorschlag gebracht hatte. Er ist aus der Familie des Primatis gleiches Nahmens, welcher zu Anfang der Regierung des verstorbenen Königs Augusti Majestät viele Unruhen verursachet. Der jetzige Primas suchte nunmehro, da die Marschalls-Wahl nach seinem Wunsche ausgefallen, die Gemüther auf alle Art und Weise zu gewinnen, und seine vorhabende Königs-Wahl möglichst zu beschleunigen. Die Freunde des Stanislai bedienten sich hierbey der Zeit, und suchten mit prächtigen Reden dessen Lob herauszustreichen; wiewohl sich auch andere fanden, die der Versammlung sehr nachdrücklich vorstellten, was für Unglück die ehemalige Wahl die-

ses Herrn der Republic zugezogen, und wie nöthig es sey, dahin zu sorgen, damit man sich nicht aufs neue dergleichen über den Halß zöge, zumal da nicht nur Rußland fest darauf bestehe, diese Wahl mit Gewalt zu verhindern; sondern auch von Seiten Teutschlands der Republic mit zwey mächtigen Arméen gedrohet würde. Alleine der Primas, der sich die Persönliche Ankunfft des Stanislai täglich vermuthete, ward dadurch nur desto eyfriger vor dieses Printzens Interesse zu arbeiten. Er hatte selbst die obige Declaration des Frantzösischen Abgesandtens, um ihr ein desto grösser Gewichte zu geben, unterzeichnet, und sie der Versammlung den 6. Sept. vorlesen lassen; auch sich feste vorgenommen den 7. Dito zur Wahl zu schreiten, und den Stanislaum zu proclamiren: Alleine das Ziel wurde ihm verrückt, da die Woywodschafften nicht zu Pferde sitzen wolten, und den 6. Dito verschiedene von denselben, sammt einigen vornehmen Magnaten, nachdem sie wider die Unterdrückung der Freyheit protestiret, sich nach Prag begaben.

Es gab zu solcher Entfernung das obige Manifest wider diejenigen, die die Rußischen Troupen ins Reich gelocket haben solten, nicht wenig Anlaß. Denn nachdem man vergebens vorgestellet, „ daß wenn diejenigen, welche etwan „ die Russen zu Hülffe geruffen haben möchten, „ deßwegen vor Feinde des Vaterlandes erklä- „ ret werden solten, man nothwendig ein gleiches „ wider diejenigen vornehmen müste, welche

„ Schweden

„ Schweden und Frantzosen, ja so gar Türcken „ und Tartarn in das Reich locken wolten; „ so wurden viele dadurch bewogen, das Wahl-Feld zu verlassen, und sich über die Weichsel zu der Gegen-Parthey zu retiriren. Dieses that unter andern auch der **Woywode von Cracau/ Fürst** *Lubomirsky*, nachdem er den 8. Sept. zu Warschau in Gegenwarth des Primas, wie auch vieler andern Senatorum und Edelleute folgende nachdrückliche Rede gehalten:

„ Ich bin hieher gekommen, werde auch nicht „ eher wieder aus diesem Zimmer gehen, biß ich „ gesehen, wie ihr es mit der Manifestation wi- „ der die Russen halten wollet. Wenn ihr solche „ zur Würcklichkeit bringet; so erkläre ich mich „ hiermit, daß ihr auch ein Manifest wider die- „ jenigen errichten und sie alle vor Feinde des „ Vaterlandes declariren müsset, welche die „ Frantzosen, Türcken und Tartarn ins Land „ bringen wollen. Ihr klaget, daß man die „ Russen herein geruffen habe, und seyd selbst die „ eintzige Ursache, daß sie gekommen sind, indem „ ihr bloß und alleine den Stanislaum erheben „ wollet, welchen die benachbarten Potentaten „ weder leiden können, noch wollen. Was „ habt ihr denn vor eine Macht denen Russen „ entgegen zu stellen? Wollt ihr sie mit einer „ Hand voll Volcks bestreiten; so werdet ihr die „ Republic zum Gespötte der gantzen Welt ma- „ chen, und derselben unzehliges Ubel und Unglück „ zu ziehen. Daher ist kein ander Mittel, die

„ Russen aus dem Lande zu bringen, als wenn
„ ihr dem Stanislao absaget, auch die Einigkeit,
„ den Frieden, und die Freyheit wieder herstellet.
„ Wenn ihr dieses thut, so will ich und gegen-
„ wärtige Herren, welche mit mir eines Sinnes
„ sind, uns wieder mit euch vereinigen, eine freye
„ Wahl anstellen, und denjenigen, welchen uns
„ GOtt ins Hertze geben wird, zum Könige er-
„ wehlen helffen: Wo ihr aber solches nicht
„ thut, sondern fortfahret, die Freyheit zu unter-
„ drücken, indem ihr alle diejenigen vor Feinde
„ des Vaterlandes declariret, die eintzig und al-
„ leine dem Stanislao zuwider sind, und ihnen
„ drohet, sie alle umzubringen; so erkläre ich
„ hiermit öffentlich, daß wir nimmermehr den
„ Stanislaum annehmen, sondern biß auf den
„ letzten Bluts-Tropffen hertzhafft vor die Frey-
„ heit fechten werden. „

Ob nun wohl hierauf eine grosse Menge von dem anwesenden Adel *Zgoda* ausrief, anzuzeigen, daß sie dem Woywoden beypflichteten und es beständig mit ihm halten wolten: so fruchtete doch solches bey der Stanislaisch-gesinnten Parthey nichts, absonderlich weil sie denjenigen, den sie verlangten, bereits in ihren Armen hatten. Denn es war *Stanislaus* nunmehro in Warschau incognito angelangt, und hatte sein Quartier bey dem Frantzösischen Ambassadeur genommen, allwo er von dem Primas und denen Woywoden von *Kiovv* und *Masovien*/ *Potocky* und *Poniatovvsky*, die von Alters her noch seine guten Freunde

waren,

waren, mit allen Ehren-Bezeugungen empfangen, auch von ihm hinwiederum mit allen Zeichen einer sonderlichen Hochachtung aufgenommen; ja aufs liebreichste umarmet und geküsset worden. Der Fürst *Lubomirsky*, Woywode von Cracau/ verließ bey so gestalten Sachen das Wahl-Feld, und begab sich auf die andere Seite der Weichsel zu der Parthey des Fürstens Wisniovvitzky.

Den 9. Sept. bediente man sich des Expedients, daß in einer Versammlung, die bey dem Cron-Groß-Marschall *Mniszech* gehalten wurde, eine neue Zeitung vorgezeiget, und sodenn unter allen, die sich auf dem Wahl-Felde befanden, und wohl 40000. Edelleute ausmachten, ausgesprenget wurde, als ob Ihre Kayserl. Majestät sich mit der Cron Franckreich verglichen hätten, der Wahl des Stanislai nicht mehr entgegen zu seyn, wie auch daß eine Frantzösische Armée bey Oliva gelandet, und derselben eine Schwedische Flotte sammt vielen Troupen folgen würde. Solches geschahe darum, auf daß die grosse Menge des einfältigen Adels bey immer mehrerer Annäherung derer Russen den Muth nicht sincken lassen möchten, noch sich weigern, dem Stanislao ihre Stimmen zu geben. Jedoch der Kayserliche Ambassadeur ließ gar bald kund machen, daß dieses Gerüchte gantz und gar ungegründet sey. Sonst hatten sich auch an diesem und dem vorhergehenden Tage die Woywoden von Culm/ und *Inovvladislavv* die Grafen von Czerner/ und *Rzevvusky*.

vvusky, nebst verschiedenen andern Herren und ihren Fahnen, über die Weichsel nach Prag begeben, worzu noch die Woywoden von *Novogrodek* und *Minsk* gekommen, welche zusammen 12. Fahnen zurücke auf das Wahl-Feld schickten, und wider die vorhabende Wahl protestiren liessen.

Den 10. Sept. ließ sich *Stanislaus* in prächtiger Polnischer Kleidung zum ersten male in Warschau öffentlich sehen, indem er in Begleitung des Cron-Groß-Schatzmeisters Grafens *Ossolinsky* und des Cron-Groß-Marschalls Grafens von *Mniszech*, in die Creutz-Kirche gieng, und die Messe anhörete. Jederman war begierig, diesen Herrn zu sehen, seine Feinde sowohl als seine Freunde, welchen letztern das Hertze für Freuden gleichsam hüpffte, da sie sahen, wie ihnen die Anschläge, die sie seinethalben gemacht, nach Wunsche gelungen, indem sie ihn schon würcklich bey sich hatten; wie sie denn auch ihr Vergnügen durch einen frolockenden Zuruf mehr als zu deutlich zu erkennen gaben.

Es war dieser Tag von dem Primas und seinem Anhange feste gestellet, die Wahl des Stanislai in Richtigkeit zu bringen; daher sich auch die noch verhandene Woywodschafften unter Trompeten- und Paucken-Schall zu Pferde auf den Wahl-Platz begaben, allwo sich der Primas gegen die Mittags-Zeit gleichfalls einfande. Er wurde von den Bischöffen von *Plozko* und

von

von Ermeland / *Zalusky* und *Szembeck*, ingleichen seinem Bruder dem Woywoden von *Kiovv*, und dem Grafen *Poniatovvsky*, sammt vielen andern vornehmen Magnaten begleitet. Er umritte die Woywodschafften, um von selbigen ihre Meinungen einzuhohlen. Die meiste gaben ihre Stimmen dem Stanislao, und es schiene, als ob der Primas Regni selbigen Abend schon Lust hätte, denselben zu proclamiren: Alleine er kunte mit Sammlung der Stimmen nicht fertig werden; sondern es wurde darüber so späte, daß man das weitere Verfahren biß auf den folgenden Tag verschieben muste.

An diesem Tage that der Primas abermal die Umfrage zu Pferde. Er hatte vier biß fünf hundert Edel-Leute bey sich, die ihn begleiteten, und beständig ausrieffen: *Stanislaus Leszinsky* soll König seyn! Der Cron-Regimentarius und Woywode von *Masovien*, Graf *Poniatovvsky*, ritte abermal vor ihm her, und schwatzte dem Adel lauter süsse Dinge vor. Er sprach unter andern: Sie solten nur einig seyn / so hätten sie nichts zu befürchten; sondern die Absichten und der Trotz ihrer Feinde würde zerschmeltzen / wie der Schnee von der Sonne. Alleine der Primas fand dem ohngeachtet vielen Widerspruch. Der Woywode von Sendomir / Fürst *Lubomirsky* und der Castellan von *Radom* gaben demselben auf geschehene Anfrage zur Antwort: Sie würden demjenigen ihre Stimmen geben / von dessen Erwehlung man keinen Krieg / noch

die

die Verheerung des Vaterlandes zu besorgen hätte. Der Staroste von *Opezno*, *Malachovvsky*, der nebst dem Radzievvsky die meiste Hoffnung zum Marschalls-Stabe gehabt, erklärte sich noch weit lebhaffter. Er nahete sich dem Primas, und nachdem er seinen Mantel abgeworffen, und seine Brust entblösset hatte, rief er mit lauter Stimme: Man drohet alle diejenigen nieder zu hauen / welche sich der Wahl des *Stanislai* widersetzen. Hier bin ich. Ich erkläre mich öffentlich wider ihn und *protestire* wider diese Wahl. Lasset doch einmal sehen / wer das Hertze haben wird / mich nieder zu hauen? Es wurden diese drey Herren, der Woywode, der Castellan und der Staroste, durch neun Compagnien Edelleute aus der Woywodschafft Sendomir unterstützet, wodurch der Primas abermal abgehalten wurde, zu der vorhabenden Proclamation zu schreiten.

Den 12. Sept. fand sich der Primas abermal und zwar in eben der Begleitung, wie den Tag zuvor geschehen, auf dem Wahl-Felde ein, woselbst bald nach seiner Ankunfft ein gräßliches Geschrey von einem *Vivat Stanislaus!* erschollte. *Poniatovvsky* ermangelte nicht, eben, wie vorher geschehen, denen Edelleuten die Person des Stanislai als eine solche anzupreisen, die alleine im Stande wäre, die Ruhe des Reichs zu erhalten, und ihnen ihre Freyheiten und Vorzüge feste zu stellen: Alleine es fanden sich dem ohngeachtet einige, welche in Vorschlag brachten, daß es

zu

zu Verhütung einer Scission besser seyn würde, einen Piasten zu erwehlen, der allen angenehm seyn könte. Jedoch sie bekamen zur Antwort, daß nirgends anders als auf dem Wahl-Felde eine Scission werden könte; Man hatte diejenigen, welche sich nach Prag begeben, ersuchen lassen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; Da sie nun nicht erschienen, müsten sie es ihrer Halsstarrigkeit zu schreiben, wenn man ohne sie zur Wahl schritte. Es überbrachten einige Deputirte von denen zu Prag befindlichen Magnaten, zu welchen sich auch noch diesen Tag der Fürst *Sangusko* gesellte, eine schrifftliche Protestation wider die Wahl, welche den 10. dito abgefasset worden, und worinnen sie declarirten, „ was es mit der Einrückung der Russischen Troupen vor eine Bewandtnuß habe, und ferner bezeugten, daß es ihnen als Freyheit liebenden Männern, denen die Liebe zum Vaterlande, und der, alle übrige Verbindungen überwiegende Eyfer, für die Gesetze und Freyheiten, angebohren, aufs empfindlichste zu Hertzen gehe, daß es bey der jetzigen Wahl zu so gefährlichen Extremitäten gekommen, bey denen sich alle Glückseeligkeit der Republic zum ewigen Untergange und zum gäntzlichen Fall zu neigen scheine; da einige Brüder ihnen gewaltsamer Weise einen Candidaten aufdringen wollen, den sie nicht alleine vor der Zeit bekannt gemacht; sondern auch bereits aller Orten als König proclamiret, so gar, daß ein jeder wohlgesinnter, der sowohl die fernerwei-

tige

„ tige Folgerungen, so nicht nur das Vaterland,
„ sondern auch gantz Europa in einen blutigen
„ Krieg verwickeln könten, als auch dieses in
„ ihrer freyen Nation niemals ausgeübte Exem-
„ pel, daß sie von ihres gleichen unter Bedro-
„ hung der gäntzlichen Verwüstung ihrer Güter,
„ diesen, und keinen andern König annehmen
„ müssen, wohl erwege; und daher solches nicht
„ nur als ein Unrecht, sondern gar als ein la-
„ sterhafftes Verbrechen auslegen müsse. Gleich-
„ wie sie nun augenscheinlich wahrnähmen, daß
„ zu dieser verzweiffelten Entschliessung ihrer
„ Brüder, womit dieselbe sie, da sie für die Freyheit
„ und den freyen Widerspruch mit großmüthigem
„ Hertzen kampfften, auf so schimpffliche und
„ knechtische Art zwingen wolten, vornemlich
„ die Frantzösische Absichten würckten, daß
„ man es koste, was es wolle, mit dem äusser-
„ sten Verderben des Vaterlandes, und Her-
„ einführung frembder Troupen, ja selbst der
„ Türcken und Tartarn, welche Zeit her zu die-
„ sem Ende aufgereitzet worden, zum Nachtheil
„ der Republic und ihrer wohlwollenden Nach-
„ barn, allen geschehenen Protestationen zuwider,
„ den *Stanislaum Leszinsky* auf den Thron setze,
„ welchen doch alles dasjenige, so sie in das
„ äusserste Unglück setzen könne, theils begleite-
„ te, theils auf dem Fusse nachfolgte: als wol-
„ ten sie auch in Betrachtung, und zu Beför-
„ derung der allgemeinen Wohlfahrt, zu Hem-
„ mung der von allen Orten auf sie und das

„ Vater-

„ Vaterland hereinbrechenden Fluthen, da sie de-
„ ren Ursprung sähen, selbigen in Zeiten vorbau-
„ en, damit sie nicht, wenn sie nur blosse Zu-
„ schauer abgäben und die Sachen ungehindert
„ ihren Lauff nehmen liessen, in eine unheilbahre
„ Kranckheit verfallen möchten; massen der Krieg
„ zwar willkührlich angefangen; aber nicht nach
„ Belieben geendiget und beygeleget würde:
„ Sie hätten sich daher aus keiner andern Absicht,
„ als bloß zu Abwendung des bereits über ihren
„ Häuptern schwebenden Ubels dahin versamm-
„ let, um nach der zu ihrer eigenen Mutter, dem
„ Vaterlande, ihnen angestammten Liebe, die
„ gekränckte Wohlfahrt des Vaterlandes, die
„ Bewahrung ihrer Gesetze und Freyheiten, durch
„ den freyen Widerspruch, und endlich ihrer ei-
„ genen Personen Schutz und Erhaltung zu be-
„ festigen, welche Zeithero aller offenbahren Ge-
„ walt ausgesetzt gewesen. Sie protestirten zu-
„ gleich vor dem Herrn, durch welchen die Kö-
„ nige herrschen, und vor welchem das Verbor-
„ gene ihrer Hertzen und Gedancken offenbahr
„ sey, nicht minder vor der gantzen Welt und al-
„ len Staaten, daß sie nicht aus einigen Privat-
„ Absichten oder dem gemeinen Wesen schädli-
„ cher Partheylichkeit, sondern in der reinesten
„ Absicht sich versammlet und verbunden hätten,
„ damit es dem Vaterlande wohl gehe, die
„ Freyheit der freyen Wahl, die Gleichheit in al-
„ len ihren Vorzügen, und die Gesetze unge-
„ kränckt und in Sicherheit verbleiben, der in-

„nerliche und äusserliche Friede erhalten, und
„sie nicht etwan dermaleinst entweder den Aus-
„ländern zinsbar zu werden, oder zu einer Zer-
„gliederung zu schreiten, durch solche, noch nie
„ins Werck gerichtete Anschläge und Mittel ge-
„zwungen würden. Zu diesem allen sähen sie
„keinen heilsamern Weg, als bloß von Stanislao
„abzulassen; gestalt ohne dem das, aus dessen
„ehemaliger mit dem grösten Schaden und Ge-
„fahr unternommenen Wahl entspringende
„Vorurtheil sehr übler Folgerungen auf ewig zu
„dämpffen und in eine immerwährende Verges-
„senheit zu versencken, wegen derer nachtheiligen
„Würckungen nicht wohl möglich sey. Sie
„manifestirten daher großmüthig, wie dieses ihre
„letzte Entschliessung sey, daß sie im Wahl-
„Felde zu einer, ohne jemands Widerspruch
„nach dem Eyde und Versicherung des Prima-
„tis vorzunehmenden Wahl desjenigen Herrn,
„den ihnen der Heil. Geist eingeben werde, nicht
„eher beytretten würden, bevor sie nicht versi-
„chert, daß man von dem Stanislao ablassen
„wolte, als welcher grosse Kriege, Zerrüttungen,
„den Ruin vieler Länder, die Belästigung des
„armen Volcks, Einrückung fremder Troupen
„und andere Kriegs-Ubel, ja wohl gar ewigen
„Verlust ihrer Freyheit mit sich führe; und so
„lange nicht das Liberum Veto, oder der freye
„Widerspruch gäntzlich hergestellet und denenje-
„nigen, welche nach ihrem eigenen Sinn reden und
„votiren wollen, vollkommene Sicherheit ver-
„schaffet

„ schaffet worden, damit die Verbündnüsse zwi-
„ schen dem regierenden Haupte und dem Vol-
„ cke nicht durch Zergliederungen und Parthey-
„ lichkeiten, sondern mit einhelligen Stimmen,
„ wie es von Rechts wegen geschehen soll, abge-
„ handelt und bestätigt werden möchten; welches
„ von ihnen Anwesenden, eigenhändig unterschrie-
„ bene Manifest sie in denen Grods zu insinuiren
„ befohlen. So geschehen Prag, den 10. Sept.
„ 1733.„

Alleine so nachdrücklich diese Protestation wi-
der die vorhabende Wahl des Stanislai lautete;
so hatte solche doch bey dem Primas und seinem
Anhange nicht die geringste Würckung. Es
folgten daher dem Exempel des Fürstens San-
gusko nicht nur die Woywoden von *Braclau*
und *Plotzko*, *Jordan* und *Zalusky*, sondern auch
viel eintzelne Fahnen und Edelleute nach, die sich
alle zu der Parthey des Fürstens *Wisniovvitzky*
schlugen, welcher dergestalt feste bey seinem Ent-
schlusse blieb, daß, ob ihn gleich Stanislaus den
11. Sept. aufs freundlichste ersuchen ließ, zu ihm zu
kommen, er solches dennoch unter der Entschul-
digung einer Unpäßlichkeit abschlug. Je meh-
rere sich aber immittelst von dem Wahl-Felde
wegbegaben, je mehr kriegte die Stanislaische
Parthey freye Hand; und ist es daher kein Wun-
der, wann Stanislaus, wie vorgegeben werden
wollen, einmüthig erwehlet worden. Denn
nachdem 6. biß 7. Personen, welche sich öffent-
lich wider denselben erkläret, niedergesäbelt wor-

den, sind die übrigen abgeschreckt, ein gleiches zu unternehmen.

Damit aber der Primas bey dem allen das Ansehen haben möchte, als hätte er alles versucht, was ihm möglich gewesen, die Gemüther zur einstimmigen Königs-Wahl zu vereinigen, schickte er die Bischöffe von Culm und *Plocko*, *Czapsky* und *Zalusky*, ingleichen die Herren *Malasky* nnd *Poninsky*, nach Prag, die daselbst befindliche Herren zu ersuchen, wieder auf das Wahl-Feld zu kommen; er selbst aber begab sich indessen mit denen anwesenden Deputirten in den daselbst erbaueten Schoppen: Alleine es fiel ihm unmöglich, die Rückkunfft derer Abgeordneten zu erwarten. Er ließ vielmehr das Bitten seiner Freunde statt finden, und vollführte das angefangene Werck. Weil er sich nun keiner widrigen Antwort befürchten durffte, fragte er zu dreyenmalen: Ob sie zufrieden / daß *Stanislaus* König würde? Als nun ein allgemeines Ja erfolgte, schritte er ohne weitern Anstand Nachmittags um 4. Uhr zur *Denomination* des *Stanislai*, **als einmüthig erwehlten Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen**; worauf die gewöhnliche Proclamation erfolgte, die mit einem grossen Jubel-Geschrey und Jauchzen, auch vielfältigem Ausruffen: *Vivat Stanislaus Rex!* aufgenommen wurde. Gleich nach geschehener Proclamation wurden 18. Canonen, die man um das Wahl-Feld herum gepflantzet, zu dreyen unterschiedenen mahlen loß-

gebrannt,

gebrannt, wobey die Fahnen des Stanislaisch-gesinnten Adels sich mit ihren Feuer-Röhren gleichfalls starck hören liessen. Man fieng darauf an, die Zelten auf dem Wahl-Felde abzubrechen, und den Schoppen, zum Zeichen, daß die Wahl vorbey sey, in den Brand zu stecken.

Der Primas, nachdem er vorhero in dem Schoppen das Te Deum laudamus angestimmet hatte, begab sich darauf aus dem Wahl-Felde zurücke in die Stadt Warschau, wohin er von vielen Fahnen des Adels begleitet wurde. Alsdenn nahm er den neuen König *Stanislaum* und führte ihn unter Begleitung einer grossen Menge vornehmer Magnaten in die Haupt-Kirche zu St. Johannis, allwo er unter einer schönen Music das Te Deum laudamus nochmals abgesungen, und die übrige Ceremonien, so bey dergleichen Solennitäten gewöhnlich sind, beobachtet worden. Das aufgereitzte Volck schrye hierbey ohne Unterlaß mit vollem Halse: *Vivat Stanislaus*! wobey sehr viel Unheil vorgegangen, und unter andern verschiedene um das Leben gekommen, worunter sich sonderlich der Staroste *Rceczycky* befunden, der durch einen Pistolen-Schuß getödtet worden. Die Sächsische Gesandschafft, und überhaupt alle Sachsen, die sich noch zu Warschau befanden, musten auf ihrer Hut seyn, und durfften sich denselben Tag nicht viel sehen lassen, weil sie von der Wuth der Stanislaisten alles

zu besorgen hatten, was sehr aufgebrachte Menschen bißweilen zu thun pflegen.

Aus der Kirche wurde Stanislaus mit grossem Pomp in das Schloß geführet, damit er gleichsam Besitz von demselben nehmen möchte. Man erzehlet hierbey, daß als sich Stanislaus auf dem Schlosse umgesehen, und die grosse Menge Menschen, welche überi der Weichsel gewesen, wahrgenommen, er gefragt: **Ob ihrer denn so viel wären / die sich wider ihn sezten?** worauf der Primas geantwortet: **Es sind einige *Rebellen* / welche mit Gewalt dahin gebracht werden sollen / daß sie Ewr. Majestät fußfällig um Verzeihung bitten müssen.** Den andern Morgen gab Stanislaus denen Senatoren, hohen Cron-Bedienten, Staats-Ministern und andern Personen von Distinction, die von seiner Parthey waren, oder sich doch stellten, als wenn sie es wären, Audientz, die alle mit vielen Gnaden-Bezeugungen von ihm empfangen wurden. Immittelst war die Wahl auch denen frembden Abgesandten bekannt gemacht worden, worunter aber keiner eine sonderliche Zufriedenheit darüber bezeugte, als der Frantzösische. Die meiste unter ihnen nahmen die geschehene Notification der Wahl ad referendum an; einige aber protestirten darwider, worunter sich sonderlich der Kayserl. Ambassadeur Graf von **Welczeck** befand, der zu seiner Protestation noch dieses beyfügte: „er habe „es schon aus der Abfeurung derer Canonen ver-

„nommen

„nommen, was vorgegangen sey, und werde er
„solches Ihrer Kayserl. Majestät berichten.“

Unter denen Magnaten, die den 13. Sept. frühe bey Stanislao Audientz hatten, befanden sich keinesweges der Bischoff von Cracau, *Lipsky*, der Castellan von Cracau, Fürst *Wisniovvitzky*, die Woywoden von *Trock* und *Czernikovien*, *Oginsky* und *Pottulicky*, nebst verschiedenen andern Senatoren und Cron-Bedienten, ob sie gleich bey der Wahl desselben gegenwärtig geblieben. Denn diese begaben sich allerseits an diesem Morgen nach Prag, zu der Parthey des Fürstens Wisniovvitzky. Sobald der Primas Nachricht hiervon erhielte, fertigte er eine nochmalige Deputation an die Widriggesinnte ab, und ließ ihnen im Namen des Stanislai die allervortheilhafftigste Vorschläge thun, daß sie doch diesen, als einen einmüthig und ohne Widerspruch auf dem Wahl-Felde erwehlten König erkennen möchten. Solche Deputation bestund aus denen beyden Woywoden von Podolien und Vollhinien, *Humiecky* und *Potoky*: Alleine sie mochten vorstellen, was sie wolten, so war ihre Bemühung vergebens. Denn es wurde ihnen zur Antwort gegeben: „daß, gleichwie man ihnen
„das Liberum Veto nicht hätte einräu-
„men wollen: also könnten sie die gesche-
„hene unrechtmässige Wahl des Stanislai gar
„nicht ansehen, als etwas freyes und einmü-
„thiges; sie müsten vielmehr erstaunen, daß

„ man sagte, es sey das, was man vor den Sta-
„ nislaum gethan, ohne Widerspruch geschehen,
„ da sich so viele Senatores und gantze Districte
„ öffentlich darwider gesetzet, und es noch jetzo
„ thäten, auch etliche wackere Leute darüber so
„ gar ihr Leben auf dem Wahl-Platze eingebüs-
„ set hätten.“

Die abgeschickte Woywoden giengen darauf unverrichteter Sachen wieder zurücke über die Weichsel nach Warschau. Die zurückgebliebene aber hielten den 14. Sept. bey Prag im freyen Felde eine General-Conferentz, in welcher sie ein *Manifest*, so eine Protestation wider die geschehene Wahl des Stanislai enthielte, ablasen, und unterzeichneten, welches zugleich für eine Confœderations-Acte gehalten werden kunte, und dieses Inhalts war:

Gleichwie wir das allgemeine Unglück, darinnen sich unser Vaterland befindet, vor den Thron des allgewaltigen und erschrecklichen Richters der gantzen Welt getragen haben: also hoffen wir, daß er nach seiner göttlichen Gerechtigkeit und unendlichen Gütigkeit, uns nach Wunsche zu statten kommen werde. Da wir uns nun genöthiget finden, unsere Sache vor dem Angesichte der gantzen Welt zu rechtfertigen; so zweiffeln wir nicht, es werde ein jeder in die gröste Verwunderung gesetzet werden, wenn er siehet, wie so viel Unglück zusammen kömmt, unser Vaterland ins Verderben zu stürtzen, der-

gleichen

dergleichen man sonst nicht leichte wird erlebet haben. Es hat sich zwar unsere Republic ehedessen auch in dergleichen Umständen befunden; doch hat sie sich nie so niederträchtig erwiesen, ihren Halß so geschwinde einem Potentaten hinzuhalten, dessen Arm mit einem Streiche die Adern aufhauen kan, durch welche dieselbe erhalten und belebet wird. Viele Reiche rühmen sich, unüberwindlich zu seyn, durch ihre eigene Kräffte, und es scheinet, als ob GOtt und die Natur alle Sorgfalt anwende, dergleichen Potentaten mit Reichthum zu überschütten, und sie gleichsam zu Schatz-Cammern der gantzen Welt zu machen: Alleine sie mögen ihrer grossen Güter immer nach Gefallen gebrauchen; wir besitzen einen viel bessern Schatz, nemlich die Freyheit, welche wir höher halten, als aller Welt Güther. Wer solte es aber glauben, daß dieser Schatz in so kurtzer Zeit so sehr geschwächt werden solte, so, daß er nunmehro dem Eigennutz nachstehen muß? Die neuliche Wahl ist davon ein betrübter Beweiß. Es würde leichter seyn, davon eine traurige Erzehlung mitzutheilen, als alle die unglückliche Folgen herzunennen, welche dieselbe nach sich ziehen muß. Kurtz, diese Wahl ist der höchste Grad von allem Unglück unsers Vaterlandes, als welche unglücklicher Weise das Wahl-Feld zu einem Orte der Uneinigkeit und Spaltung gemacht hat. Die Nach-Welt

wird gewiß darüber erstaunen, und die böse Gemüths-Beschaffenheit verabscheuen, welche uns zu dergleichen Raserey verleitet hat, vornemlich wenn sie die Acten dieser Wahl mit Aufmercksamkeit lesen wird. Sie wird darinnen etwas, bißher unerhörtes finden, indem man nemlich alle Ordnung, die man den Gesetzen nach beobachten soll, verwirret und umgestützet, auch vergessen hat, die Exorbitantien, als einen Haupt-Punct, vorher auszumachen; dagegen man zu Ernennung eines Königs geeilet, dem man schon vorher durch die Intriguen einiger Personen die Crone bestimmt gehabt, und dargegen allen und jeden, die das Hertze haben würden, sich des Rechts, das ihnen die Gesetze geben, zu gebrauchen, und die Wahl nicht gut heissen wollen, mit Raub und Mord gedrohet. Ja unsere Nachkommen werden daraus ersehen, wie in allem ungescheut wider die Gesetze und die Freyheit zu widersprechen, gehandelt worden. Es ist also offenbahr, daß diese eingebildete Freyheit nicht die gerinste Gleichheit mit der wahren Freyheit habe, der wir geniessen solten. Bey der überwiegenden Macht einiger Personen, kunte keine Freyheit Statt finden. Ja, viele waren nicht einmal für ihre Personen sicher, wo sie sich nicht in Zeiten vorgesehen hätten: daher wir geistliche und weltliche Senatores, in Verbindung mit der Ritterschafft, uns verbunden zu seyn erachtet,

tet allhier freye Lufft zu schöpffen, da die Last des auswärtigen Goldes uns und unsere Freyheit bey nahe ersticken wollen, und da unsere Gedult dergleichen Ansinnen nicht länger ertragen können. Weil wir denn in der allhier versammleten Anzahl den grössesten und wichtigsten Theil der Republic ausmachen; so beseufftzen wir zwar das Unglück unsers Vaterlandes und die Umstürtzung aller unserer Rechte: halten uns aber auch verbunden, öffentlich das Unrecht bekannt zu machen, so man unserer Freyheit und dem Rechte zu widersprechen angethan hat, und bey Zeiten anzuzeigen, was vor Unglück aus einer, der Republic so schädlichen Wahl entspringen müsse. Alleine es haben diese unsere Brüderliche und heilsame Absichten, ja wir selbsten, keinen Eingang gefunden, nemlich zu einer Zeit, da man auf nichts als Eigennutz erpicht war, daß so gar auch etliche unter uns von der Wahl ausgeschlossen, oder nur zum Spott dazu geruffen worden: massen, da die Abgeordnete annoch ihre Rede führten, und uns einluden, um Zeugen bey der sterbenden Freyheit abzugeben, durch den traurigen Knall des schweren Geschützes kund gemacht wurde, es sey die Wahl eines Königs bereits geschehen, und die Freyheit zugleich über den Hauffen gefallen. Wer wird demnach so eines verstockten Hertzen erfunden, und wer ist seinem Vaterlande so abhold, daß er dessen so

grossen

grossen Verlust nicht verstünde noch fühlete, oder aber seine Mühe mit der unserigen dahin vereinigen wolte, damit dem sinckenden Vaterlande schleunige Hülffe wiederfahre und die zerfallene Freyheit aufgerichtet werde, und zwar durch einen mit uns zur Behauptung derer Gesetze und uralten Gerechtsame zusammen gesetzten Rath? Es hat ja eine unleidliche Aufdringung die betrübte Stelle einer freyen Wahl eingenommen. Die Furcht für einer Ausrottung hat die freyen Stimmen unterdrückt. Das freye Veto wurde, wie in keinem Orthe, also insonderheit bey der Wahl nicht geachtet. Die Protestation verschiedener würdigsten Land-Bothen und Edelleute, absonderlich aber derer Herren Opocznensischen, Osvviezinischen und Mscibovvischen Starosten und anderer Abgeordneten aus den Cracaulschen, Sendomirischen und Vollhynischen Woywodschafften, ließ die widrige Gewalt durch das aufrührische Geräusche der Sebel nicht zu den Ohren dringen. Denen für die Freyheit redenden wurde das Maul verstopfft. Mit demjenigen, der seine Meinung laut sagte, würde als mit einem Feinde umgegangen, und man schoß mit tödlichem Gewehr nach ihm, so gar, daß es wenig gefehlet, daß nicht einige Lands-Leute einander in die Haare gerathen, und sich eine grosse Sündfluth Brüderlichen Blutes ergossen. Es wurden Woywodschafften gegen andere Woywodschafften ange-

angehetzet, wenn sich irgend einige fanden, welche ihrer Freyheit gemäß sich der Macht zu widersprechen gebrauchen wolten. Kurtz, die gantze Gestalt dieser Ernennung hat sich in ein so betrübtes Schauspiel verändert, daß kein glücklicher Erfolg zu hoffen, vielmehr aus betrübter Ahndung alles Schlimste ins künfftige für die Republic zu befahren stehet. Demnach stellen wir bey diesen rechtmässigen Vorstellungen von der öffentlichen Noth, und dem gefährlichsten Zustande unsers Vaterlandes, so viel wir hier zu desselben Rettung durch Liebe, Eyfer und Brüderschafft vereiniget sind, gegen jetzige Wahl und deren sämmtliche Handlungen dieses öffentliche Manifest denen Herren Marschällen zu Händen, und wollen dasselbe eigenhändig unterzeichnet, und denen Reichs-Acten einverleibet haben, damit unsere Brüder wissen mögen, es sey die Freyheit gefallen, und alle Rechte, worauf die Gleichheit und ein freyes Veto, als festen Grund-Säulen bißher geruhet, verletzet worden. Gegeben zu Prag bey Warschau den 14. Sept. 1733.

Weil nun die Stanislaische Parthey gar wohl sahe, daß bey dem Gegentheil weiter weder durch gute Worte noch Bedrohungen, weder durch Geschencke noch Versprechungen etwas auszurichten sey; so faßte man den 16. Sept. den Schluß dieselben vor Feinde des Vaterlandes zu erklären, und sie noch an selbigem Tage mit Gewalt

walt anzugreiffen, nachdem man zuvor den Straznick *Pociey* oder *Poczievv* verleitet hatte, unter denen Troupen, welche der Regimentarius von Lithauen commandirte, eine Revolte zu machen. Jedoch der Lithauische Regimentarius, Fürst *Wisniovvitzky* bekam von allen, was vorgieng, in Zeiten Nachricht, und fande daher vor rathsam, in der folgenden Nacht das Lager aufzuheben, um sich sowohl von denen verstellten Freunden zu trennen, als auch der Rußischen Armée, welche über 12. Meilen weit nicht entfernet war, näher zu kommen. Bey Anbruch des Tages ließ er etwas von der Brücke über die Weichsel abbrechen, damit die Garde des Stanislai, welche sich allda gesetzet hatte, seiner Arrier-Garde oder seinen Nach-Troupen keinen Schaden zufügen möchte. Alleine die Stanislaisten setzten die Brücke ohne Zeit-Verlust wieder in gehörigen Stand, und der Regimentarius *Poniatovvsky* gieng mit einem Detachement hinüber; da es ihm denn gar nicht schwer fiel, sich einiger Bagage-Wagen und Bedienten, welche nicht so geschwinde nachkommen kunten, zu bemächtigen.

Eine halbe Meile von Prag auf dem Wege nach Wengrovv wurden die Feindseeligkeiten noch grösser. Denn verschiedene Lithauische Banden, welche sich wider den General Regimentarium, Fürsten *Wisniovvitzky*, empöret, und den Obristen *Eperias* nebst andern an der Spitze hatten, wurden nunmehro durch die Trou-

Troupen des *Kiovvsky* und des *Poniatovvsky* unterstützet. Sie griffen die vornehmsten Magnaten an, als z. E. den Bischoff von Cracau, die Woywoden von Cracau und *Novogrodeck*, den Grafen von Tettner und andere. Alleine der Obriste, Graf von Flemming, welcher ihnen zu einer Bedeckung diente, that einen so tapffern Widerstand, daß sich dieselben zurücke ziehen musten. Es sind in dieser Action von beyden Theilen etliche und dreyßig geblieben, noch mehrere aber verwundet worden. Der Woywode von *Minsk*, *Zaba*, welcher sich wegen Unpäßlichkeit bey der Bagage befunden, ward nebst derselben gefangen; wiewohl er das Glücke hatte, unterweges in eine Kirche zu entspringen. Die Mißvergnügten zogen sich hierauf biß nach Okonlovv, drey Meilen von Prag, und von dar nach Wengrovv, welches 12. Meilen von Warschau liegt. Hier wurden sie nicht alleine mit Cavallerie und Infanterie, wie auch einigen Polnischen Fahnen verstärcket; sondern sie waren auch der Rußischen Armée näher, im Fall sie ferner feindlich angegriffen werden solten.

In Warschau fuhr man indessen beständig fort zu thun, was nach vollbrachter Erwehlung eines Königs zu geschehen pfleget. Den 19. Sept. wurden in der Collegial-Kirche zu St. Johannis von dem Stanislao die Pacta Conventa beschworen, von deren Inhalt man aber keine Nachricht bekommen. Wider diejenige, die den Stanislaum nicht erkennen wolten, fieng man

man an, sehr harte zu verfahren, wie denn unter andern der Lithauische General-Regimentarius Fürst *Wisniowitzky*, durch die Captur-Gerichte seines Amts entsetzt, und solches dem *Stratznik Pociey* gegeben, auch seine Güter vor verfallen erklähret wurden. Bey dem Commando der Cron-Armée gieng gleichfalls eine grosse Veränderung vor, indem der Graf *Poniatowsky* solches freywillig niederlegte, welches darauf der Woywode von *Kiow*, des Primas Bruder, empfieng, der demselben bereits im letztern Schwedischen Kriege eine Zeit lang vorgestanden hatte.

Die Rußische Troupen unter dem General Leßy hatten indessen ihren Marsch, um desto weniger einen Verdacht zu geben, durch Lithauen so langsam fortgesetzet, daß sie erst den 23. Sept. 25000. Mann starck bey Tykoczin, einer Stadt in Podlachien, über den Fluß Narew gegangen, allwo sie die Brücke, den Hin- und Hermarsch sicher zu haben, mit einem Detachement besetzet. Jedoch, sobald sie die Nachricht von der Wahl des Stanislai, und der von seiner Parthey ausgeübten Gewalt erhalten, beschleunigten sie ihren Marsch aufs möglichste, so, daß den 29. Sept. schon ihre Vor-Troupen auf der andern Seite der Weichsel gesehen wurden. Die Bestürtzung über die Nachricht von der Ankunfft dieser Völcker, war bey denen Stanislaisten in Warschau gantz unbeschreiblich. Der Staroste *Wisky* zog ihnen zwar mit

mit 20. Fahnen entgegen: Alleine ob er gleich Anfangs das Glücke hatte, einige von den Russischen Troupen nieder zu hauen; wurde er doch bald darauf dergestalt geschlagen, daß seine gantze Mannschafft zerstreuet wurde.

Stanislaus ward hierdurch in die gröste Verwirrung gesetzt, weil er nicht wuste, ob er in Warschau bleiben, oder sich an einen andern Orth in Sicherheit begeben solte. Der bißherige Cron-Regimentarius, *Poniatovvsky*, der bey solchen Umständen sein Amt niedergeleget, wuste ihm keinen bessern Rath zu geben, als sich nach Dantzig zu retiriren. Das Hauß Potoky bekam indessen fast alle Gewalt in die Hände. Der Woywode von *Kiovv* führte das Commando bey der Armée; sein Bruder aber der *Primas* dirigirte alle Reichs- und Staats-Affairen: Wiewohl die grosse Bestürtzung, worein sie durch die Ankunfft der Russischen Troupen gesetzet wurden, anjetzo nicht verstattete, sich diese Gewalt und Auctorität recht zu Nutze zu machen. Die meisten von ihrer Parthey ergriffen einer nach dem andern zu Warschau die Flucht. Der *Primas* selbst wolte nicht der letzte seyn; daher er seine Sachen über Halß und Kopff einpackte, und sich aus dem Staube machte. Es gieng ihm diese Flucht so nahe, daß als er auf den Wagen stieg, er zu denen Umstehenden sprach: *Estne hæc merces laborum meorum?* d. i. Ist das der Danck vor alle meine Mühe? Bey so gestalten Sachen sahe Stanislaus weiter

keine Sicherheit vor sich in Warschau; daher er gleichfalls den 22. Sept. Abends um 10. Uhr die Stadt verließ, und unter Bedeckung von 200. Pferden sich nach der Ost-See wandte. Anfangs wuste niemand, wohin er seinen Weg genommen: Nach der Zeit aber gab es die Erfahrung, daß er in Begleitung des Frantzösischen und Schwedischen Abgesandtens, wie auch vieler Senatorum und anderer vornehmen Magnaten über Thoren nach Dantzig abgegangen, auch den 2. Oct. glücklich daselbst angelangt.

In Warschau blieb von seiner Parthey niemand weiter als der Woywode von *Lublin*, der Castellan von *Czersk* und der neu ernennte General-Regimentarius *Potoky*, Woywode von *Kiovv*, zurücke, welchen zusammen aufgetragen wurde, vor die Kriegs-Anstalten Sorge zu tragen, und dem Feinde mit Nachdruck zu begegnen. Der Kiovvsky insonderheit ließ alle seine Sorge dahin gerichtet seyn, wie er die Stadt Warschau durch hinlängliche Mannschafft bedecken, und denen Russischen und Lithauischen Troupen den Ubergang über die Weichsel verwehren möchte. Er ließ zu dem Ende in aller Eil etliche tausend Mann von der Cron-Armée, worunter sich ein Schwarm Tartarn befand, die der Kiovvsky vor sich selber angeworben hatte, gegen Warschau anrücken; an den Rest von der Cron-Armée aber ergieng Befehl, sich so geschwinde als möglich zusammen zu ziehen. Mit diesen Troupen, die er jenseit der Weichsel ge-

lagert

lagert hatte; suchte er denen Russen die Spitze zu biethen. Alleine so bald sich nur den 26. Sept. die Rußischen Vor-Troupen bey Prag sehen liessen, zog er sich nach Warschau zurücke, und ließ die Brücke über die Weichsel, deren Erbauung mehr als 50000. Polnische Gulden gekostet, abbrechen, auch alle vorhandene Kähne und Fahrzeuge, die er aufbringen kunte, verbrennen und versencken.

Denen Rußischen und Sächsischen Ministris war schon vor der Abreise des Stanislai angedeutet worden, daß sie sich aus Warschau fortmachen solten. Als sie nun zur Antwort gegeben, daß sie sich stille hielten, und ihres Abzugs wegen erst Ordre von ihren hohen Principalen erwarten müsten; wurde ihnen noch eine acht-tägige Frist eingeräumet, mit dem Bedeuten, daß sie alsdenn durchaus von dannen weichen müsten. Als nun diese Zeit verflossen und die Gesandten noch keine Anstalt zu ihrer Abreise machten; beschlosse der Kiovvsky das Quartier der Rußischen Gesandtschafft sowohl, als der Sächsischen feindlich anzugreiffen. Den Anfang machte er mit dem Pallaste derer Rußischen Ministres, die aber nicht mehr darinnen zugegen waren, sondern sich kurtz vorhero gantz in der Stille zu dem Kayserlichen Ambassadeur begeben hatten. Der Angriff geschahe durch 50. Dragoner, 50. Janitscharen und 100. Musquetiers von der Garde, welche zwey Canonen vor den Thor-Weg pflantzten, den Pallast umringten

ten, alsdenn mit Gewalt einbrachen und alles ausplünderten.

Hiermit war ihre Wuth noch nicht gestillt, sondern das Königl. Palais auf der Cracauischen Vorstadt, in welchem der verstorbene König Augustus zu residiren pflegte, und worinnen er auch gestorben ist, muste gleichfalls die Würckungen ihres Zorns empfinden. Sie posturten sich den 29. Sept. des Nachmittags um 4. Uhr 800. Mann starck mit 6. Canonen vor den Pallast und umringten ihn auf allen Seiten. Sie verlangten, man solte sie einlassen, unter dem Vorwand, daß sich Russen darinnen befänden. Weil nun die Sächsischen Gesandten, die ihn bißher bewohnet, sich gleich denen Russischen, bereits zum Kayserlichen Abgesandten retiriret hatten, und sich niemand weiter im Pallaste befand, als der geheime Kriegs-Rath Simonis, der Obriste von Schlichting, der Cammer-Juncker von Marschall und noch einige Officiers, sammt 68. Dragonern und fast eben soviel Bedienten; so antwortete der Obrist von Schlichting: „der Pallast sey ihm „anvertrauet, und er könne niemanden hinein „lassen, müste sich auch defendiren, im Fall er „angegriffen würde.“ Die Polacken wolten sich hiermit nicht abweisen lassen; daher sie nach eingebrochener Nacht den Pallast würcklich attaquirten, und ihn mit Canonen und Musqueten starck beschossen. Alleine die im Pallaste, blieben denen, die haussen waren, nichts schul-

schuldig, sondern warffen aus kleinen Pöllern so viel Granaten unter die Polacken, daß sie endlich mit Verlust etlicher hundert todter und blessirter Mannschafft sich zurücke ziehen musten. Sie plünderten darauf die Casernen aus, und bemächtigten sich in dem Königl. Garten 35. Dragoner-Pferde. Mit anbrechendem Tage kamen aufs neue 2000. Mann mit 10. Canonen vor das Palais, wobey der Regimentarius dem Obristen von Schlichting bedeuten ließ, daß er sich ohne fernern Anstand ergeben, und dabey eines anständigen Bezeigens gewärtig seyn möchte; widrigen Falls das Palais sogleich in Brand gesteckt werden solte. Da man nun nicht im Stande war, das äusserste abzuwarten, wurde zur Capitulation geschritten, und das Palais mit 50. Mann von der Cron-Garde besetzet; die darinnen gewesene Dragoner aber, zogen mit ihrem Gewehr in die Casernen, von dar man sie nach der Schlesischen Gräntze convoyret.

Immittelst hatten sich die Russen 24000. Mann starck bey Prag herum postirt, und waren gesonnen eine Brücke über die Weichsel zu schlagen. Dieses suchte der Kiovvsky vermittelst derer Canonen, welche er schon den 27. Sept, nebst vieler Ammunition aus dem Zeug-Hause zu Warschau ins Lager schaffen, und ans Ufer der Weichsel pflantzen lassen, zu verhindern. Er war auch würcklich so glücklich, daß er einen Unter-Officier von der Russischen

Armée, welcher auf der Insul, die ohnweit der Stadt in der Weichsel liegt, den 1. Octobr. mit 25. Mann Posto gefasset hatte, in der Nacht überfallen und aufheben lassen kunte, dergleichen nachgehends noch mit mehren Russischen Unter-Officierern geschehen. Der Russische General Læssy befand bey so gestalten Sachen vor gut, einen Trompeter mit einem Schreiben über die Weichsel an den Kiovvsky abzuschicken, dessen Inhalt ungefehr dieser war: **daß die Russen nicht als Feinde / sondern als Freunde / zur Handhabung und Beförderung einer freyen Königs-Wahl in Polen eingerücket; und daher vernehmen wolten / ob sie ihrer bevorstehenden neuen Königs-Wahl einhellig beyzuwohnen gesonnen wären oder nicht?** Alleine der Kiovvsky fertigte diesen Trompeter, nachdem er ihn mit verbundeneu Augen zu sich ins Lager führen, und auf solche Weise auch wieder zurücke bringen lassen, mit einer Antwort ab, die aus lauter Drohungen und trotzigen Worten bestunde.

Immittelst fanden sich die Polnische und Lithauische Confœderirte nach und nach wider an dem vorigen Orte über der Weichsel ein, von welchem sie durch die Force ihrer Lands-Leute vertrieben worden. Sie brachten eine einmüthige Uberzeugung mit, daß die Ehre und Wohlfahrt der Republic ein ander Ober-Haupt erfordere, als ein grosser Theil der Republic in der Person des Stanislai erwehlet hatte. Sie baue-

baueten daher unweit Prag auf eben dem Platze, wo A. 1573. Henricus Valesius erwehlet worden, einen neuen Schoppen, und nahmen den 5. Oct. eine neue Königs-Wahl für. Der Fürst *Lubomirsky*, **Woywode von Cracau**, hielte anfangs in dem erbaueten Schoppen eine Rede, darinnen er die Nothwendigkeit dieser Wahl so nachdrücklich vorstellte, daß ihm alle Anwesende beyfielen. Der Cron-Instigator *Anton Poninsky*, wurde darauf zum Marschall erwehlet; der Bischoff von **Posen** aber, *Stanislaus Hosius*, rief mit lauter Stimme aus, daß ein jeder frey und ungehindert demjenigen seine Stimme geben könte, welchen er zum Könige haben wolte. Hierauf antwortete der Fürst *Lubomirsky*: *Vivat Rex Augustus III.* welches sogleich von allen Anwesenden mit einstimmigem Munde wiederhohlet wurde. Der Bischoff von **Posen** säumte hierauf nicht, das Amt des abwesenden Primas zu übernehmen, und den einmüthig erwehlten **Chur-Fürsten von Sachsen** mit allen gewöhnlichen Solennitäten zum Könige von Polen und Groß-Hertzoge von Lithauen zu proclamiren, worauf ein abermaliges Freuden-Geschrey erfolgte, wodurch die allgemeine Zufriedenheit, die die Versammlete über dieser Wahl empfanden, zu erkennen gegeben wurde. Man lösete zugleich die Canonen, und der auf dem Wahl-Platze versammlete Adel gab vielfältige Salven: Alle Glocken zu Prag wurden geläutet, und die sämmtliche anwesende Polnische

Senatores sammt den übrigen anwesenden Magnaten und Officianten, begaben sich Processions-Weise in die Pfarr-Kirche, um daselbst wegen glücklich vollbrachter Wahl das Te Deum laudamus anzustimmen; des Abends aber sahe man gantz Prag aufs schönste illuminiret. Auch gab die Russische Armée, die ohngefehr anderthalbe Meile von dem Wahl-Platz stunde, zu dreyen unterschiedenen malen aus Stücken und Musqueten eine Salve, und legte dadurch ein öffentliches Zeugniß von ihrer Freude ab, die sie über der glücklich vollzogenen Wahl des Durchl. Chur-Fürstens von Sachsen empfand.

Die erste Verrichtung derer Confœderirten Magnaten nach vollbrachter Wahl betraff die Zernichtung der geschehenen Wahl des Stanislai. Es wurde zu dem Ende ein Manifest publicirt, worinnen unter andern enthalten war: „daß die Güter aller dererjenigen, so bißher „aus eigennützigen Absichten die Freyheit des „Vaterlandes der Begierde nach Stanislao und „der Ambition der Cron Franckreich blindlings „aufgeopffert, als confiscirt angesehen, auch sie „vor ihre Personen sowohl, als auch ihre „Nachkommen des Polnischen Indigenats be„raubet seyn solten, woferne sie nicht binnen „dreymal 24. Stunden in den Schooß der „nunmehro durch eine unumschränckte Wahl „wieder in vorige Freyheit gesetzten Republic, „zurücke kehren, dem durch die einmüthige „Stimmen rechtmässig erwehlten neuen König „sich

„ sich unterwerffen, und ihm den Eyd der Treue „ leisten würden. „

Wie sehr sich indessen der *Kiovvsky* bemühete, denen Russen den Ubergang über die Weichsel zu verwehren; so muste er doch endlich geschehen lassen, daß sie vermittelst einer Schiff-Brücke den 9. Oct. überzugehen anfiengen. Der Kiovvsky begriff hierbey gar wohl, daß es nicht rathsam sey, länger in Warschau zu verbleiben, weil die Russen aller seiner gemachten Anstalten und gebrauchten Vorsichtigkeit ungeachtet, dennoch über die Weichsel kommen würden; daher er beschloß, Warschau mit seinen Troupen zu verlassen, und sich vor allen Dingen biß nach Warcka, so sechs Meilen über Warschau, gegen Cracau zu, gelegen, zu ziehen. Seine Troupen mochten sich etwann auf 6000. Mann belauffen. Ehe er aber von Warschau abzog, ließ er noch verschiedene Merckmahle seines Unwillens zurücke, indem er nicht alleine verschiedene Palläste derer Confœderirten Magnaten, und unter andern derer Bischöffe von Posen und Cracau ausplündern und verwüsten; sondern auch verschiedene Leute, welchen man Schuld gab, daß sie die Russische Armée hätten über die Weichsel führen wollen, aufhencken lassen. Ja man saget gar, er sey gesonnen gewesen, sich an dem Quartier des Kayserl. Ambassadeurs zu vergreiffen, und die darinnen befindliche Russische und Sächsische Gesandten massacriren zu lassen; welches unfehlbahr geschehen

hen seyn würde, wenn es nicht der Päbstl. Nuncius *Paolucci Merlini*, durch die nachdrücklichste und kräfftigste Vorstellungen hintertrieben hätte.

Immittelst beschleunigten die Russen ihren Ubergang über die Weichsel dergestalt, daß in wenig Tagen die gantze Armée auf der Ebene bey Warschau sich befand. Den 10. Oct. waren 2000. Reuter und einige Compagnien Infanterie in Warschau eingerückt, welche ihre Quartiere in den neuen Casernen genommen, und von welchen sowohl die Russische, als übrige Gesandten starcke Wachten vor ihre Palläste erhielten. Den 12. dito fanden sich die Confœderirte Magnaten auf dem Schlosse zu Warschau ein, und setzten ihre Versammlungen täglich fort. Zuförderst liessen sie die neu-vollzogene Königs-Wahl denen auswärtigen Gesandten bekannt machen; an die Sächsische Gevollmächtigte aber schickten sie den 14. dito einige Deputirte, sie auf das Schloß einzuladen. Als diese sich einfanden, wurden sie bey ihrer Ankunfft an der Treppe von 6. Cavaliers empfangen, auf den Senatoren-Saal geführet, und bey dem Eintritt von denen Senatoribus complimentiret. Der Bischoff von Cracau that die Anrede, worinnen er die Wahl bekannt machte, welche darauf der Graf von Wacker-barth-*Salmour* im Nahmen des Königs Augusti beantwortete. Der Bischoff von Posen und der Cron-*Instigator Poninsky*, als Confœderations-Marschall, hielten bey dieser Gelegenheit gleich-

gleichfalls sehr zierliche Reden, die alle auf den neu erwehlten König Augustum, und dessen vortreffliche Eigenschafften gerichtet waren.

Man hat darauf die Pacta Conventa abgefasset, und weil man vernommen, daß die Sächsische Ministres zu Beschwörung derselben bevollmächtiget wären, wurden dieselben den 1. Nov. von den Ständen der Republic auf das Schloß abgeholet, wo sie die Pacta Conventa gehörig unterschrieben. Sie begaben sich darauf sämmtlich in die dasige Pfarr-Kirche, allwo die Sächsische Gevollmächtigte die gemeldte Pacta im Nahmen des neuerwehlten Königs würcklich beschwuren, nachdem der Bischoff von Posen hierbey die hohe Messe gehalten. Als dieses geschehen, und der Bischoff die gantze Bulla vorgelesen hatte, rief er mit lauter Stimme aus: *Vivat Serenissimus Augustus III. electus Rex Poloniæ!* worauf alles Volck in der Kirche mit einem frohen Vivat antwortete. Als nach diesem der Confœderations-Marschall auch ein *Vivat Augustus III. Rex Poloniæ!* anstimmte, ward solches auf gleiche Art mit einem vielfachen Vivat! beantwortet. Es wurde hierauf das Te Deum laudamus abgesungen, und dabey von den Russischen Troupen eine dreymalige Salve gegeben.

Man machte nunmehro alle Anstalt zu Abholung und Bewillkommung des neuen Königs; und weil vor allen Dingen desselben Wahl dem Reiche kund gethan, und die sämmtliche Stände auf den Crönungs-Reichs-Tag nach Cra-

cau eingeladen werden musten, nahm es der Bischoff von Posen, an des abwesenden Primatis Stelle, über sich, durch nachfolgendes Universale dem Reiche und Ständen von dem was sowohl geschehen, als noch geschehen solte, Nachricht zu geben.

Stanislaus Josephus von *Bezdan Hosius*, von GOttes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, Bischoff zu Posen und Abt von *Czervvinsk.*

Denen Durchlauchtigen und Hochgebohrnen, auch Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Dignitariis, Beamten und der gesammten Ritterschafft der Cron Polen und des Groß-Hertzogthums Lithauen sowohl, als derer incorporirten Provintzien, meinen insonders Hochgeehrten Herren und Brüdern, füge nebst Erbietung meiner Dienste und geneigten Willens hierdurch kund zu wissen: Was gestalten niemand in Verwunderung zu ziehen Ursache hat, daß das Looß des anjetzo geleisteten Dienstes, worzu bey gegenwärtigen, allen meinen Hochgeehrten Herren, bekannten Umständen, die Reichs-Gesetze mich authorisiret, auf mich gefallen sey. Denn da die Republic durch ein, zu ihrem Verderben sich selbst zugezogenes Verhängnüß schon auf der Spitze ihres Untergangs gestanden, und vermittelst einer Spaltung, welcher sie gar wohl vorbeugen können, das zu ihrem Verderben gebrauchte Werckzeug von sich entfernet

net hat; gleichwohl aber einige um dieses, zu ihrem eigenen Unglück dienenden Instruments willen, in ihren Untergang lauffen wollen; dahingegen andere einen heilsamern Weg ergriffen, und den aus der despotischen Ernennung des Stanislai Leszinsky herrührenden Lauff ihres Unglücks gehemmet: So ist kein anderes als dieses letztere Mittel übrig gewesen, nemlich daß man sich von der schädlichen Seuche abgesondert, und nachdem man sich vorhero wegen der frevelhafften Unterbrechung der freyen Wahl vermittelst eines öffentlichen Manifests verwahret, wiederum zur Fortsetzung des Wahl-Geschäffts geschritten ist; woselbst ich denn auch zu Folge derer heilsamen, und zur Erhaltung dessen, was bey uns das Liberum Veto heisst, sowohl, als derer Rechten und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rathschläge, mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unsere Berathschlagungen dermassen eingerichtet, damit sowohl die vergangene Unordnung wieder zurechte gebracht, als auch der zukünfftigen möge vorgebauet werden. Nachdem nun der Allmächtige GOtt diese unsere, zum allgemeinen Besten gerichtete Absichten mit einem erwünschten Ausgang dergestalt gnädigst geseegnet, daß am 5ten dieses Monaths Octobris auf dem Wahl-Platze unter Kamiona (weil die Feindseeligkeiten derer widriggesinnten die freye Rückkehr auf den alten Wahl-Platz nicht verstatten wolten,) bey

noch

noch nicht verflossenem sechs-wöchentlichen Termin des Elections-Reichs-Tages, durch eine glückliche, von niemanden widersprochene Wahl, der Durchlauchtigste Königl. Printz in Polen und Churfürst von Sachsen, *Augustus III.* vermittelst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen Solennitäten zum Könige erwehlet worden; so bleibet mir, da von allen andern Umständen das Instrumentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird, dermahlen nichts mehr übrig, als meinen Hochgeehrtesten Herrn zu hinterbringen, daß sie durch gemeinschafftlichen Rath den Nutzen des Vaterlandes, ihre eigene Wohlfahrt und die allgemeine Ruhe befördern, und nach abgestatteter Dancksagung an die Majestät GOttes für die Ausführung eines so grossen Wercks, nicht alleine den glücklich erwehlten König, Ihro Majestät Augustum III. vor ihren Herrn erkennen, und zu Ablegung der deroselben schuldigen Treue und Pflicht herbey eilen; sondern auch die zur Beschirmung der Majestät unter Direction des Herrn Cron-Instigatoris, *Antonii Poninsky*, von denen Ständen der Republic errichtete Confœderation durch ihre Gegenwarth und Beystand vermehren; Anbey aber auf dem bevorstehenden Crönungs-Reichs-Tage, dessen Bestimmung wir Ihro Majestät, unserm erwehlten Könige, überlassen haben, ihre Land-Bothen in denen Woywodschafften, Land-

schafften

schafften und Districten mit vollkommener Activität hergebrachter massen erwehlen und abschicken mögen. Und wie ich hierbey meinen hochgeehrten Herren den allerglücklichsten Fortgang von Hertzen wünsche; also werde den grossen GOtt anflehen, daß er in vollkommener Eintracht derer Stände bey unserm Durchlauchtigsten Regenten dasjenige, was seine allmächtige Hand zum Besten der Religion und zur Ehre und Nutzen unserer Nation angefangen hat, befestigen und erhalten wolle. Urkundlich habe ich diese Denunciation des Durchlauchtigsten Electi zu allgemeinem Trost und Wissenschafft unter Vordrückung meines gewöhnlichen Insiegels eigenhändig unterschrieben. Gegeben zu Warschau den 21. Oct. 1733.

Der Eyd den alle, die zu der, en Faveur Augusti III. errichteten Confœderation getretten, haben ablegen müssen, lautet also: „Ich schwöre zu GOtt dem Allmächtigen / daß ich „freywillig und ungezwungen zu der, „wegen Vertheidigung der Majestät *Au-* „*gusti III.* Chur-Fürstens von Sachsen er- „richteten *Confœderation* trette, denselben „und keinen andern für den rechtmässig „erwehlten König in Polen halte / und ihm „treu zu seyn verspreche; Jngleichen daß ich „keine schädlichen *Practiquen* mit den Anhän- „hängern des *Stanislai* halten / und so lange „bey dieser *Confœderation* getreulich bleiben will /

„ will/ biß die *Republic* in Ruhe gesetzt seyn „ wird. So wahr mir GOtt helffe.„

In Dantzig war indessen den 2. Oct. Stanislaus mit denen ihm zugethanen glücklich angekommen. Diese Stadt hatte die Wahl desselben zum Könige den 15. Sept. mit sehr grosser Freude vernommen. Der Magistrat hatte dieselbe nicht nur den 19. Dito öffentlich in der Stadt ausblasen; sondern auch den 20. Dito von allen Cantzeln verkündigen, und GOtt sowohl durch Absingung des Te Deum laudamus, welches unter Trompeten- und Paucken-Schall, und unter dreymaliger Lösung derer Canonen geschehen, als auch Ablesung eines besondern Gebeth-Formulars öffentlich dancksagen lassen. Die Abkündigung geschahe mit folgenden Worten:

Es hat E. E. Rath der Christlichen Gemeine hiermit bekannt machen wollen, was massen, nachdem es dem Allerhöchsten GOtt nach seinem unerforschlichen Rath gefallen, die Allerdurchlauchtigste Königl. Majestät in Polen und Churfürstl. Durchleucht zu Sachsen Augustum II. unsern weyland allergnädigsten König und Herrn, den 1. Febr. des gegenwärtigen 1733sten Jahres durch einen unvermutheten Tod der Zeitlichkeit zu entreissen; und hierdurch das gantze Königreich Polen, sammt denen demselben incorporirten Fürstenthümern, Landen, und Herrschafften, in mannigfaltige schwere Besorglichkeiten gesetzt

setzt worden; solchem und mehrerm Unheil vorzukommen, wie auch das gantze Policey Wesen in guten Stand und Sicherheit zu setzen, kein ander und besser Mittel gefunden werden mögen, als daß der entledigte Königl. Thron vermittelst der sämmtlichen Reichs-Stände freyer Wahl mit einem hohen Ober-Haupte wiederum ersetzet würde: Wenn nun GOtt der Allmächtige, die an ihn um gnädige Geseegnung dieses hohen Wercks, durch die gantze Cron und incorporirte Länder inbrünstig abgelassene Gebethe und Seufftzen nicht unerhört seyn lassen wollen; sondern durch seine weise Direction derer in Volckreicher Anzahl zur Königl. Wahl versammleten Stände Hertzen und Gemüther dergestalt verbunden, und die Sache dahin gedeyen lassen, daß der Durchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr / *Stanislaus Leszinsky* am 12. dieses Monaths gegen 3. Uhr Nachmittags öffentlich zum Könige erwehlet, und desselben Tages proclamiret worden: Als hat E. E. Rath obliegender Christlicher Amts-Pflicht gemäß zu seyn befunden, am gegenwärtigen Tage, solche des Allerhöchsten erzeigte grosse Wohlthat mit hertzlicher Danckbarkeit demüthigst zu verehren; und wird derowegen die Christliche Gemeine hiermit ernstlich ermahnet, dieses, zu der zeitlichen Lebens-Wohlfarth und Glückseeligkeit höchstnöthige Werck reifflich zu erwegen, und dem lieben GOtt sowohl

davor, daß er diese Stadt unter dem Schutz Christlicher Potentaten im Königreich Polen bey Friede und Seegen biß dato erhalten, als auch die durch den verhängten Todes-Fall der abgelebten Königl. Majestät verursachte allgemeine Betrübnüß in Freude verwandeln wollen, demüthigsten Danck abzustatten; anbey denselben ferner inbrünstig anzuflehen, daß, was mit Erhebung dieser hohen Person zu dem Königl. Throne gnädigst angefangen worden, solches auch der barmhertzige GOtt hinführo dem gantzen Königreiche und allen darzu gehörigen Völckern, wie auch besonders dieser guten Stadt, zu Glück, Heil, Seegen, Freude und allem beständigen Wohlstande gereichen lassen; die neu-erwehlte Königl. Majestät aber mit ungekränckter Leibes-Gesundheit, langem Leben, ungestöhrter Ruhe und friedsamer Regierung, zu seines allerheiligsten Nahmens Ehre, zu Ausbreitung seines alleinseeligmachenden Worts, wie auch zu Abwendung aller unglücklichen Vorfallenheiten, vom Himmel herab seegnen wolle, damit wir unter Deroselben künfftigen glücklichen Regierung, Schutz und Schirm, nebst andern der Cron Ständen und einverleibten Provintzien, auch in dieser Stadt ein Christliches, erbares, ruhiges und stilles Leben in der Furcht GOttes führen, und ihm, dem einigen wahren GOtt vor alle uns erzeigte Wohlthaten hier zeitlich und dort ewig Lob, Ehre, Preiß und Danck

abstat-

abstatten mögen. Dessen sich ein jeder aus schuldiger Pflicht best möglichst wird zu befleissigen haben.

Als die Dantziger von ihren Freudens-Bezeugungen kaum ein wenig wieder zu sich selbst gekommen waren, so langte ihr neuer König Stanislaus in Gesellschafft des Primas und verschiedener anderer Magnaten, denen nach und nach ihrer immer mehr nachfolgten unvermuthet in der Stadt an. Seine Ankunfft gab zwar einiger massen zu erkennen, daß es nicht gar zu wohl in Polen aussehen möchte: gleichwohl hatten viele Einwohner ein innigstes Vergnügen ihren neuen König so unverhofft bey sich zu sehen. Er nahm anfänglich sein Quartier bey dem Frantzösischen Commissario Mr. Mathie; jedoch den andern Tag bezog er das ordentliche Königl. Logis, da ihm denn der Magistrat die gewöhnliche Ehren-Wache, so in 100. Mann Gemeinen, und drey Officiers sammt einer Fahne bestunde, vor die Thür postirte. Jedoch nach 30. Stunden dimittirte er solche in Gnaden wieder, und behielte mehr nicht denn ein Commando von 40. Mann nebst einem Lieutenant und Tambour unten bey sich im Hause.

Den andern Tag nachdem er das Königl. Quartier bezogen, hatten einige Deputirte des Raths die Ehre denselben als ihren König zu bewillkommen, bey welcher Ceremonie 90. Canonen-Schüsse von den Wällen geschahen. Sie wurden an der Thüre des Königl. Zimmers von

dem Cron-Hof-Marschall, Grafen Bielinsky mit dem weissen Stabe empfangen, und vor den König Stanislaum geführet. Der Stadt-Syndicus hielte eine Lateinische Bewillkommungs-Rede, welche Stanislaus mit entblößtem Haupte und grosser Aufmercksamkeit anhörte. Die Antwort geschahe gleichfalls in Lateinischer Sprache, und zwar durch den Lithauischen Vice-Cantzler, Fürsten Czartorisky. So sicher sich aber der neue König in der Stadt hielte; so befand man doch vor gut, nicht nur täglich eine Wache von 12. Mann Polnischer Dragoner vor die Thüre der Anti Chambre zu postiren, sondern ihn auch, so offt er in die Catholische Capelle, den GOttesdienst daselbst zu verrichten, fuhr, durch 9. Mann von den Grands-Musquetairs, welche mit geschultertem Gewehr zu beyden Seiten des Wagens giengen, begleiten zu lassen. Beydes wurde nach der Zeit verändert, so daß an statt der Dragoner die Grands-Mousquetairs die Ehren-Post vor der Anti-Chambre empfiengen, die mit 12. Mann täglich abgelöset wurden; an dieser ihre statt aber musten 6. Stadt-Grenadiers mit einem Officier ihn nach der Catholischen Capelle begleiten.

Die Nachricht von der Erwehlung des Churfürstens von Sachsen zum Könige in Polen verursachte Anfangs, als sie zu Dantzig anlangte, eine nicht geringe Bestürtzung unter dem Volcke. Jedoch da die Frantzösische Parthey allen Fleiß anwandte, diese neue Wahl so geringe vorzustellen,

len, daß sie vor nichts anders, als einen ungefehren Zufall zu halten wäre, der weder der Stadt noch der Majestät des Königs Stanislai einiges Unheil verursachen könte: so hielten sich die Einwohner vor aller Gefahr sattsam sicher, zumahl da man der Stadt nicht nur die Nachricht von dem unfehlbahren Anmarsch der Russen als nichtig vorstellete; sondern ihr auch, im Fall ihrer Ankunfft, derselben Unvermögen so lebendig abmahlete, daß sie sich vor ihnen nicht fürchteten. Jedoch zu Verhütung aller innerlichen Unordnung fand man gleichwohl vor rathsam, zwey Bürger-Fahnen täglich auf die Wache ziehen zu lassen, welche das Langgassen- und grüne Thor besetzen musten; wiewohl sie nach dem Zapffen-Streich wieder nach ihren Häusern zu kehren Erlaubnuß hatten.

Niemand bezeugte über die neue Königs-Wahl einen grössern Unwillen, als der *Primas Regni*. Damit er nun aller Welt zu erkennen geben möchte, wie ehrlich und Reichs-patriotisch er sich in Ansehung der Wahl des Stanislai aufgeführet; und wie groß dargegen der Unfug sey, den die Gegen-Parthey durch ihre Trennung vorgenommen, publicirte er nicht lange nach seiner, zu Dantzig geschehenen Ankunfft, folgendes Manifest:

Die falsche Erzehlungen, welche man ausgebreitet hat, wegen dessen, was währendem Interregno in Polen vorgegangen ist, wie auch die ungerechte und boßhafftige Ausstreu-

ungen, womit die Feinde der Ruhe von der Republic meine Conduite anzuschwärtzen getrachtet, indem sie mich beschuldiget haben, als ob ich das Königreich mit Affecten, und nach meinem eigenen Interesse gouverniret, auch die Freyheit der Stimmen gehemmet, und die Rechte, auf welche diese Freyheit gegründet, violiret hätte; und endlich die Nothwendigkeit, der gantzen Welt zu zeigen, daß unsere Feinde bey dergleichen Proceduren keinen andern Zweck gehabt und noch haben, als die Rechte, Prærogativen und Freyheiten unsers werthen Vaterlandes gäntzlich zu ruiniren und über den Hauffen zu werffen: sind solche dringende Bewegungs-Gründe, daß ich es nicht länger anstehen lassen kan, meine Conduite zu rechtfertigen, um die gantze Welt durch eine deutliche und aufrichtige Erzehlung dessen, was vor und nach der Wahl vorgegangen ist, zu überzeugen, wie falsch alles dasjenige ist, was man dargegen ausgestreuet hat. Meine erste Sorgfalt nach dem Tode des Königs Augusti, glorwürdigsten Gedächtnüsses, ist gewesen, unsere Brüder mit einander zu versöhnen und zu vereinigen; wie ich denn auch das Glücke gehabt habe, darinnen zu reussiren. Ich unternahm nichts, worein der Senat und der Adel nicht consentirte, oder es nicht billigte, weil der Senat und der Adel wegen des, durch den verstorbenen König ausgeschriebenen extraordinairen

Reichs-

Reichs-Tages annoch versammlet war. Also schickte ich Ministres an die benachbarte Höfe. : Ich hielte mit den Senatoribus und Ministern beyder Nationen häuffige Consilia: Ich unterschriebe nichts, als was einmüthiglich resolviret wurde: Ich nahm mit den Regimentariis beyder Nationen geziemende Mesures wegen der innerlichen und auswärtigen Sicherheit des Königreichs, wie a ch allem Unheil vorzubauen, welches aus denen besondern und unerlaubten Versammlungen erfolgen kunte; kurtz zu sagen: Auf daß man mir nichts vorzuwerffen hätte, communicirte ich alles der Republic, und that nichts ohne ihre Approbation, ob ich gleich in der Qualität eines Primatis mich in vielen Stücken hätte dispensiren können, solches zu thun. Als der Convocations-Reichs-Tag herbey gekommen war, begnügte ich mich auf demselben die Gefahr vorzustellen, in der sich das Königreich befände; und ich überließ der Klugheit einer freyen Nation die Sorgfalt, solcher Gefahr vorzubauen. Anfangs ereigneten sich auf demselben Reichs-Tage grosse Debat en wegen der Erwehlung eines Marschalls, und die Gemüther schienen hefftig gegeneinander animirt zu seyn, welches verschiedene Tage währete, und die Expedition derer Affairen verzögerte. Aber durch meine und des Senats gute Sorgfalt wurde endlich die Ruhe wieder hergestellt. Man erwehlte einen Mar-

 schall

schall, und darauf vereinigte sich der Adel mit dem Senat. In der Qualität eines Primatis hörte ich die Meinung derer Land-Bothen an, und conformirte mich demjenigen, was sie entweder verwarffen, oder was sie approbirten. Das Haupt-Objectum ihrer Deliberationen betraff die ehemals genommene Resolution, daß alle Piasten vom Throne ausgeschlossen seyn solten. Sie empfanden die Ungerechtigkeit einer solchen Resolution auf das hefftigste. Sie sahen die Schande mit Verdruß, welche der Nation daraus erwuchse. Solche nun auszulöschen, proponirten sie, keinen andern als einen wahren Piasten zum Könige zu erwehlen, und alle Frembde von der Crone auszuschliessen. Dieses Project wurde einmüthiglich approbiret, und ohne den geringsten Widerspruch beliebet. Damit man es aber auch desto kräfftiger machen möchte, beschloß man es durch einen Eyd zu confirmiren; und auch diese Resolution wurde einmüthiglich zu Stande gebracht. Wahr ist es, daß diesertwegen hefftige Debatten entstanden sind; aber sie haben nur das Formular des Eydes, und nicht den Eyd selber zum Zwecke gehabt. Als ich nun in der Qualität eines Primatis solchen Eyd geleistet, durch welchen nicht nur ein jedweder Frembder, sondern auch alle diejenige, welche frembde Provintzien besitzen, oder Kriegs-Völcker auf den Beinen haben, oder welche nicht von einem Catholischen Vater und einer Catholischen Mutter gebohren, von dem

Throne

Throne ausgeschlossen sind; haben die Bischoffe, Senatores und andere, denselben ebenfalls geleistet, welches von allen mit Freuden, ohne den geringsten Zwang geschehen ist. Auch haben die Bischoffe geschworen, daß sie in die Rechte des Primatis keinen Eingriff thun wolten. Hernach hat die Republic diesen Eyd vor ein Fundamental-Gesetze des Königreichs declariret. Man errichtete auch etliche Constitutiones, und der Tag des Wahl-Reichs-Tages wurde auf dem gewöhnlichen Platze anberaumet, so, wie es denen Rechten gemäß ist; womit sich der Convocations-Reichs-Tag geendiget hat. In Erwartung dieses wichtigen Tages enthielte ich mich aller, der Republic nachtheiliger Intriguen, und weit entfernet, daß ich durch eine blinde Liebe vor jemanden hätte portirt seyn sollen; so vermeidete ich sorgfältigst, mich in einige Faction einzulassen. Indessen bekenne ich, daß ich sehr gewünschet, es möchte der Durchlauchtigste König *Stanislaus* auf den Thron erhoben werden, weil ich ihn desselben würdig achtete, und zwar mehr als sonst jemand, wegen seiner hohen Qualitäten. Ich declarire aber zu gleicher Zeit, daß wie auch mein Wunsch in Ansehung dieser Sache gewesen seyn mag, meine Hartnäckigkeit doch nicht dahin gegangen ist, daß ich es zum Nachtheil der Republic also hätte haben wollen. Ich hatte alle mein Vertrauen auf GOtt gesetzet, und hoffte durch seinen,

wie auch der freyen Polnischen Nation Beystand, das Ubel der Republic durch die Wahl eines gewünschten Königs geendiget zu sehen. Man that mir vortheilhafftige Anerbietungen, und man ließ sich auch mit Bedrohungen gegen mich heraus: Aber ich habe die erstere verworffen, und die andere verachtet. Niemals weder directè noch indirectè habe ich die Hände zur Einrückung einer fremden Armée darbieten wollen. Die von denen Ministris derer benachbarten Puissancen gethanen Instantzien wegen einer Exclusion habe ich beständig verworffen, weil ich sahe, daß sie nur ihr eigenes Interesse und ihren besondern Nutzen zum Zweck hatten; über dem, daß eine dergleichen Exclusion der Republic anders nichts als schimpfflich seyn, und zu ihrem totalen Untergang gereichen konte. Gleichwie aber die besagten Puissances nicht unterliessen, mit ihren, dieserwegen gethanen Instantzien zu continuiren; so merckte ich gar wohl, daß man Vorhabens war, unserer Freyheit den Dolch an das Hertze zu setzen. Zu dem Ende schrieb ich im Nahmen der Republic, welche durch diejenigen repréntiret wird, so von beyden Nationen auf dem Convocations-Reichs-Tage ernennet worden waren, um mir mit ihrem Rathe zu dienen, an alle Europäische Höfe, und bat dieselben, nicht zu erlauben, daß man die Republic unterdrücken möchte. Ich schickte Ministres an Ihro Kayserl. Majestät

jestät und an die Durchlauchtigste Czaarin, und ließ Ihnen vorstellen, daß wir eine freye Nation wären: daß wir von niemanden dependirten: daß wir auch niemals erlauben würden, daß man jemanden die Exclusion gäbe. Hiernechst ließ ich bitten, man möchte abstehen, dieserwegen fernere Instanzien zu machen, und sich nicht in unser Wahl-Geschäffte mischen, das von niemanden, als nur von uns alleine dependire. Wie der Tag der Eröffnung des Reichs-Wahl-Tages herbey gekommen war; hatte ich keine andere Absichten als die genaue Erfüllung derer, auf dem Convocations-Reichs-Tage établirten Gesetze, in so weit sie die Wahl angehen; und die unverletzliche Freyheit des Vaterlandes ist hierbey mein Haupt-Zweck gewesen. Der Anfang dieses Wahl-Reichs-Tages war sehr friedlich, und der Marschall wurde in wenig Tagen erwehlet; jedoch währete diese Ruhe nicht lange. Die Gemüther erhitzten sich bey erhaltener Nachricht von der Einrückung derer Russen in das Königreich, welche durch den Lithauischen Canzler und *Regimentarium* angebracht und bestätiget wurde. Dadurch wurde die gantze Versammlung troubliret, und man war erstaunt über die Conduite des Regimentarii, die er bey dieser Gelegenheit bewieß. Nach vielen Discursen nun, die ihm nicht angenehm seyn kunten, beschloß man, nichts zu unterlassen, diejenigen zu entdecken, so die Russen in

das

das Land geruffen hätten. Da ward der Regimentarius von einer Furcht befallen, die sonder Zweiffel von seinen Gewissens-Bissen herrührte. Also verließ er das Wahl-Feld, ohne einige Protestation zu thun, und retirirte sich nach Prag. Man schickte Deputirte an ihn, um die Ursache seiner Retirade von demselben zu erfahren; und seine Antwort bestunde darinnen, daß diese Retirade die Wahl auf keine Weise troubliren solte. Wenig Tage hernach entwurffen die Stände ein Manifest wider diejenigen, so die Russen in das Königreich geruffen hatten. Dieses Manifest wurde nicht nur von solchen unterschrieben, welche sich auf dem Wahl-Platze befanden, sondern auch von denjenigen, so zu Prag waren: Woraus wir schlossen, daß diese letztern keinen Theil an der Einrückung derer Russen, in das Königreich haben müsten. Hierauf resolvirten wir unverzüglich zur Wahl zu schreiten, nach dem Inhalt der auf dem Convocations-Reichs-Tage gemachten Constitution, welche besaget, daß die Wahl in so kurtzer Zeit, als nur immer möglich seyn möchte, beschleuniget werden solte: Im Fall sie aber nicht so geschwinde vor sich gehen könte, als man es wünschte; so solte der Wahl-Reichs-Tag nichts desto weniger sechs Wochen bestehen. Ehe man nun zu dem Wahl-Actu schritte; bin ich zu Pferde, nach dem Ceremoniel, alle Woywodschafften, alle Starosteyen und

und alle versammlete Districte durchritten, um sie zu fragen: Was vor einen König sie verlangten? auch ihnen zu gleicher Zeit zu notificiren, daß den andern Tag die Proclamation vor sich gehen solte. Während, daß ich diese Tour machte; hörte man allenthalben nichts anders ruffen, als *Vivat Stanislaus!* Indessen bekenne ich, daß es schiene, als ob einige vorhanden wären, die nicht damit zufrieden. Diese retirirten sich in ihre Quartiere, allem Ansehen nach, um ihre Protestation oder ihre Niepotzvvolam zu errichten. Den andern Tag vollendete ich die Tour durch die Woywodschafften, Starosteyen und Districte. Ich war auch obligirt, sie zu Fuß zu thun, weil mein Pferd durch das so offt wiederholte Geschrey von *Vivat Stanislaus!* gantz scheu gemacht worden war. Dieses Geschrey verdoppelte sich mit so vielem Eyfer, daß ich nicht umhin kunte, mich denen pressanten Instantzien der Versammlung zu conformiren, und ohne weitern Anstand zur Ernennung des Königs zu schreiten. Ehe aber solches geschahe, declarirte ich diejenige vor abwesend, die sich zu Prag befanden. Weil sich nun niemand zeigte, der widersprechen wolte, indem einige stille schwiegen, andere aber nach ihren Güthern abreiseten, unter welchen letztern der Staroste von *Opezno* sich befand, der mich durch ein Schreiben versichert, daß er sich ohne Widerspruch retiriret habe: Also schritte ich

in

in Krafft meiner Charge zu der Nomination eines Königs. Sie wurde aber durch den Herrn *Kamiensky*, Capitain des Districts Krziemie in der Woywodschafft Wollhynien, unterbrochen, weil er mir sein Niepotzvvolam præsentirte, welches mich obligirte, eine Weile stille zu schweigen, biß er endlich von seinem Widerspruch zurücke gebracht wurde. Darauf proclamirte ich den Durchlauchtigsten nunmehro regierenden König *Stanislaum* ohne einigen Widerspruch, dessen GOtt, welcher das verborgenste in unserm Hertzen kennet, Zeuge ist, eben so, wie das Volck welches aus mehr als hundert Fahnen bestanden, die unaufhörlich und einmüthig geschryen: Es lebe der König *Stanislaus!* Demnach sehe ich es an, als eine besondere Glückseeligkeit, daß ich denjenigen als König proclamirt habe, welchen neidische Nationes vom Throne haben ausschliessen wollen. Denn wenn sie in ihrem Vorhaben reussiret hätten, würde es auf ewig um unsere Freyheit gethan gewesen seyn, und man würde uns allezeit gezwungen haben, einen König nach ihrem Wohlgefallen zu erwehlen. Dieses nun ist eine aufrichtige und wahrhafftige Erzehlung von allem dem, was in Ansehung der Erwehlung unsers Königs vorgegangen ist. Indessen wie einmüthig und gerecht auch diese Wahl gewesen; so finden sich doch falsche Brüder, die sie in Zweiffel ziehen. Sie unterstehen sich, vorzugeben, daß

sie

sie anders nicht geschehen sey, als indem man die Freyheit violiret habe. Dadurch nun lassen sie eben so, wie durch ihre gantze Conduite die sie gezeiget, seit dem sie sich nach Prag retiriret, gantz deutlich sehen, daß sie die Russen in das Königreich geruffen, welches sie an so vielem unschuldigen Blut schuldig macht, das vielleicht wird vergossen werden. Aber gesetzt, es sind wahrhafftig etliche Personen von einem widrigen Sentiment vorhanden gewesen; so ist doch ihre Anzahl sehr klein, und sie haben sich nur an dem Tage gezeiget, als man dem Volcke die, auf den andern Tag fest gesetzt gewesene Erwehlung eines Königs angekündiget; nicht aber am Tage der Nomination des Königs selber, welche nach denen Gesetzen, oder nach der Gewohnheit, niemals zu Pferde geschiehet, sondern in denen, zu solchem Ende præparirten Abschnitten oder Quartieren, woselbst denen, welche hätten widersprechen wollen, es noch frey gestanden haben würde, ihr Niepozvvolam zu exhibiren oder heraus zu geben. Da indessen die Feinde des Königs ihre gefährlichen Anschläge die sie bereits zu Prag geschmiedet, ins Werck richten wolten; so begaben sie sich zu denen Russen, und formirten unter ihnen eine prætendirte Republic, oder besser zu sagen, ein aufrührisches Complot von Leuten, welche, indem sie sich selber Krafft des Manifests, das sie unterschrieben, vor Feinde des Vaterlandes declariret haben, nichts

suchen,

suchen, als die Freyheit über den Hauffen zu werffen, da sie die wahrhafftige und unschuldige Republic unterdrücken. Was hierbey am allerkläglichsten, ist dieses, daß sich unter ihnen Apostel des Herrn befinden, Bischöffe, welche, wie ein anderer Judas, ihre eigene Mutter verrathen, nemlich ihr Vaterland. Das sind Bischöffe, welche, indem sie eines dreyfachen Meineyds schuldig, die Hertzen derer weltlichen Herren noch mehr verhärten, weil sie ihre Verwegenheit authorisiren, und machen, daß sie glauben, es sey dieselbe gerecht und erlaubt. Diese Widerspenstigen sind endlich nach Prag zurücke gegangen. Sie bildeten sich ein, daß wenn sie nur vor dem Verlauff derer sechs Wochen, als so lange der Reichs-Tag währen kan, zu einer neuen Wahl schreiten konten; so würde solche Wahl gültig und rechtmäßig seyn. Alleine es ist diese sechs-wöchentliche Zeit gar nicht als ein Gesetze eingeführet; sondern nur als eine Prolongation oder Verlängerung, im Fall man nicht eher zu einer Wahl gelangen könte. Also mag das, was sie sich einbilden, anders nicht angesehen werden, als eine Chimére, weil die Wahl bereits rechtmässig, und denen Gesetzen gemäß vor sich gegangen ist. Sie vermeinten auch, daß wenn sie sich würden können in das Wahl-Feld zwischen Warschau und Wola begeben, ihre Wahl desto gültiger seyn müste. Zu solchem Ende thaten

thaten sie alles, was sie kunten, mochten aber ihren Zweck nicht erreichen, ob sie gleich Feuer und Schwert deßwegen employrten. Während dieser Zeit entdeckte man, daß die Rußischen und Sächsischen Ministres Correspondentz mit denen Wiederspänstigen unterhielten. Darauf resolvirte der Regimentarius, sie aus Warschau fortzuschaffen, und sie zu attaquiren, im Fall der Verweigerung, welches auch geschehen ist. Denn die fremden Ministri müssen derer Prærogativen des Völcker-Rechts länger nicht geniessen, als so lange sie die Gesetze selber observiren, welche damit verknüpffet sind. Letztlich da die Widerspenstigen sahen, daß sie die Weichsel nicht passiren kunten; retirirten sie sich in ein Holtz, und errichteten allda eine Art von einem Kolo oder Schoppen, erwehlten auch einen König. Aber was vor einen König? Einen Fürsten, welcher Länder ausserhalb dem Königreiche besitzet, und welcher Kriegs-Völcker auf den Beinen hat; einen Printzen, der eine Lutherische Mutter gehabt; einen Fürsten endlich, der seine Troupen employren will, eine freye Nation zu einem blinden Gehorsam zu zwingen. Grosser GOtt! Worzu dienen die auf dem Convocations Reichs-Tage gemachten Constitutiones? Worzu dienet der Eyd, den man geleistet? und worzu dienet die solenne Confœderation, daß kein anderer als ein Piaste erwehlet werden solle. Gegeben zu Dantzig den 10. October 1733.

Stanislaus befand gleichfalls vor gut, ein Manifest zu publiciren. Er that darinnen allen denen, die ihm ad latus regium zugeordnet worden, seinen Auffenthalt in Dantzig kund, und ersuchte sie inständig, daß sie je eher, je lieber in dieser seiner Residentz sich einfinden und ihm mit Rath und That beystehen möchten. Dieses Manifest lautete also:

Wir *Stanislaus* **der Erste von GOttes Gnaden König in Polen / Groß-Hertzog in Lithauen rc.** Geben allen und jeden, denen dieses zu wissen vonnöthen, insonderheit aber denen, welche uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigsten, denen Wohl-Ehrwürdigen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Getreuen, zur Nachricht, daß die in den Hertzen einiger Mitglieder dieser Republic entstandene höchst-schädliche und grausame Abtrennung endlich zu dieser Verstockung und Hartnäckigkeit gekommen, daß sie weder die GOttesfurcht noch ihr Gewissen, weder die Ehre, noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uralten Rechte, noch die neuern, (welche sie doch selbst, wiewohl vielleicht nur zu dem Ende, damit sie wieder etwas neues über den Hauffen zu werffen hätten, haben verfertigen helffen) geachtet; sondern nach verschiedenen, ihnen gütigst gethanen Vorschlägen so gar (ach! daß es nicht nöthig wäre, dessen Erwehnung zu thun, und

und unsern Nachkommen einiges Andencken davon zu hinterlassen!) zur grausamen und vorsetzlichen Vernichtung sowohl des Lebens, als auch der Güther ihrer eigenen Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her um Beyhülffe und fremde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun diese zu ihrer grösten Schande bereits erhalten, und theils mit selbigen auf allerhand Art und Weise ihren Gifft auslassen, theils auch mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie vergessen, daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das Eingeweyde ihrer eigenen Mutter gleich denen Nattern zu zerfressen: So haben wir, nachdem wir dieses, der Republic zugestossene Unglück bey Zeiten gewahr worden, unsere Königliche Residentz an diesen Orth versetzet, in Hoffnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen Rathschlägen zu Austreibung der Feinde obzuliegen, und dadurch nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, sondern auch aus väterlichem Mitleiden, zu verhindern, daß die Treugesinnten denen Feinden zum Raube und Schlacht-Opffer ihrer Wuth nicht länger ausgesetzt bleiben, noch ihnen das unschätzbahre Kleinod, nemlich die Freyheit, aus den Händen gerissen werden möge. Diesen und dergleichen Inconvenientien nun besser vorzubeugen, hat uns die Republic an dem verwichenen Wahl-Reichs-Tage aus allen Woy-

Aaa 2 wodschafften,

wodschafften, Starosteyen und Districten bey-
der Nationen Delegatos zugeordnet, meisten-
theils aber zu dem Ende, damit wir uns
wider die Macht eines jeden Feindes waffnen
und rüsten können. Weil nun der Feind in
die Gräntzen unsers Königreichs immer wei-
ter hereinrücket, die mit demselben gemachte
Bündnüsse und Pacta gäntzlich aufhebet, mit
denen, so ihr eigenes Vaterland zum Aerger-
nüß aller Königreiche und Nationen verfolgen,
sich vereiniget, und zur Verwüstung des Lan-
des, zu Ausrottung der Einwohner und zu Un-
terdrückung der vornehmsten Rechte und Frey-
heiten sein Schwerdt bereits gezücket hat;
So beruffen wir Ewr. Lieben und Getreuen,
die uns auf diese Weise an die Seite gegeben
worden, daß sie aufs eheste an diesem Orthe
unserer Residentz erscheinen, und mit ihren
klugen Rathschlägen unsere väterliche Sorgen
zum Aufnehmen des Vaterlandes unterstützen
mögen. Unsere Entfernung sowohl, als auch
Ewr. Lieben und Getreuen unterschiedener, uns
annoch unbekannter Auffenthalt, erlauben uns
nicht, euch durch besondere Briefe hieher ein-
zuladen. Daher wir denn mit diesem unserm
Patent Ewr. Lieben und Getreuen zu Rettung der
fallenden Freyheit des Vaterlandes beruffen,
und selbiges zu eines jeden Wissenschafft in die
Grods zu schicken befohlen haben. Zu meh-
rer Bekräfftigung haben wir dieses mit eige-
ner Hand unterschrieben und mit unserm ge-
wöhnlichen

wöhnlichen Hof-Siegel bekräfftiget. Dantzig den Oct. 1733.

Kurtz darauf publicirte er folgende Universalia zum allgemeinen Auffsitz des Adels, welche zugleich für ein Kriegs-Manifest gehalten werden können:

Wir *Stanislaus* **der Erste von GOttes Gnaden König von Polen/ Groß-Hertzog zu Litthauen** rc. rc. Allen und jeden, denen hieran gelegen ist, insonderheit denen Senatoren, Cron-Bedienten, und dem Adel, wie auch allen grossen und kleinen Städten Unsere Königliche Gnade rc. **Liebe Getreue.** Es hat vielleicht dem Allerhöchsten nach dem tieffen Geheimnüß seiner Vorsehung gefallen, dieses Königreich nochmals zu züchtigen, (daher ihm solches sehr angenehm seyn muß, massen er diejenigen züchtiget, welche er liebet) weil er nach so glücklich geendigter Trauer-Zeit des Interregni verstattet, daß abermal trübe Gewolcke den Himmel überziehen. Lasset uns dahin bemühet seyn, durch Vereinigung unserer Kräffte diese Wolcken zu zertrennen und einem stärckern Ungewitter vorzubeugen. Die Christen-Pflicht erfodert von uns, den Allmächtigen zu preisen, und ihm zu dancken, er mag uns betrüben, oder mit Freude erfüllen. Denn wer weiß, ob er uns nicht anjetzo schläget, damit er uns hernach und vielleicht beständig einer immerwährenden Freude nebst Beybehaltung unserer geliebten Freyheit geniessen lasse.

Die Boßheit oder Eyfersucht einiger Unterthanen dieses Königreichs ist so weit getrieben worden, daß sie, da es ihnen an Kräfften gefehlet, für sich selbst das Vaterland zu verderben, ihre Zuflucht zu dem Feinde genommen, nebst welchem sie die kostbahre Freyheit unter die Füsse treten, und bereits grosse Zerrüttung anrichten. Es fällt gar nicht schwer zu errathen, wo die Quelle dieser Boßheit, oder vielmehr dieses Ungehorsams und Empörung zu suchen sey. Es ist ausser Zweiffel daß weil die löbliche Polnische Nation, ohne sich weder an die wider uns von Seiten Ihro Kayserlichen und Czaarischen Majestat ertheilte Ausschliessung, noch an die zu Unterstützung derselben anrückenden Rußischen Völcker zu kehren, uns frey und den Gesetzen gemäß auf den Thron erhoben; sie zugleich dadurch eine großmüthige und bewährte Probe abgeleget, wie sie nicht verstatten wolle, daß jemand, wer er auch sey, sich in ihre Königs-Wahl mische, oder sich ins Mittel lege. Eine solche Handlung, welche bey allen vernünfftigen und redlichen Personen Beyfall verdienet, hat freylich denen nicht anstehen können, die von Eyfersucht so eingenommen, und durch den Geist des Hochmuths dergestalt aufgeblasen sind, daß sie der kostbahren Freyheit eine schimpfliche Sclaverey vorzuziehen scheinen. Indem wir diesen unglückseeligen Zustand der Republic erwegen, so wird unser väterlich-gesinntes Hertz um so

viel

viel schmertzlicher dadurch gerühret, weil wir zu einer solchen Zeit, da wir uns mit unserm geliebten Vaterlande zu ergötzen, und unsere übrige Lebens-Zeit bey demselben in Ruhe hinzubringen gedachten, dasselbe in neuen Kummer und Widerwärtigkeiten versencket finden. Wir können nicht umbin, allhier zu melden (wiewohl nicht in der Absicht, daraus einigen Ruhm zu ziehen, sondern eintzig und alleine, damit uns solches zum Troste gereiche) daß wir, nachdem wir zum erstenmahle erwehlet, und auf den Polnischen Thron erhoben worden, lediglich aus Liebe zum Vaterlande das Königreich verlassen, damit dasselbe von den Unruhen erlöset würde, welche es verheerten, und nicht eher, als biß die meisten Güther in Grund verderbet, und der gröste Theil des Adels sein Leben eingebüßt, ein Ende genommen haben würden, wenn wir uns nicht darzu entschlossen hätten. Gleichwie es aber der Göttlichen Vorsehung gefallen, daß wir wieder zu dem Besitz dieses Throns durch eure freye Wahl beruffen worden: Also haben wir vor nöthig erachtet, damit den Anfang unserer vätterlichen Sorgfalt zu machen, daß wir euch die Drangsalen, welche die Republic drücken, lebhafft vorstellen, und euch erinnern möchten, zu deren Abstellung alles mögliche anzuwenden. Nachdem die Wahl den Gesetzen gemäß vollbracht war, oder vielmehr als die Wahl noch währte; versammleten sich einige

Mit-Bürger und zogen sich nach Prag hinüber. Man ließ sie alsofort befragen, was die Ursache ihres Abzugs wäre, und ob sie einige Ursachen des Widerspruchs anzuführen hätten? Sie gaben hierauf zur Antwort, daß dieser Abzug die freye Wahl im geringsten nicht stören solle; womit jedermann um so viel eher zufrieden war, weil verschiedene unter denen, welche sich zu Prag befanden, das scharffe Manifest oder die Verordnung der Stände der Republic wider diejenigen, welche fremde Kriegs-Völcker herein ruffen, oder sich zu denselbigen schlagen würden, unterzeichnet hatten. Doch die Erfahrung hat zur Genüge gelehret, daß dieses nur eine listige Verstellung gewesen, indem gleich darauf die Bischöffe von Cracau und Posen, sich zu den Rußischen Trouppen, welche zu Unterdruckung der Freyheit beruffen waren, verfüget, und mit denselben nach Prag zurück gekommen, allwo sie eigenmächtiger Weise eine neue, aber falsche Republic errichtet, in der Absicht sich auf das Wahl-Feld zu begeben, und daselbst auf eine, bis hieher nicht erhörte Art, ein neues Kolo aufzurichten, ob sich gleich die versamleten Stände, von dem Wahl-Felde, nachdem sie daselbst zu einer rechtmäßigen, und mit den Gesetzen übereinstimmenden Wahl geschritten, schon entfernet hatten. So grosse Mühe sie auch durch Hülffe der Rußischen Waffen angewendet, über die Weichsel zu

gehen,

gehen, und das Wahl-Feld einzunehmen; so hat GOtt dennoch nicht zugelassen, daß sie hierinnen ihren Zweck erreichen können. Dieses hat sie veranlasset, nach Kamie zugehen, allwo diese halsstarrige Parthey nach Erbauung eines Kolo allen ihren Gifft ausgeschüttet indem sie unter dem Schutze auswärtiger Waffen den Durchleuchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen, zum Könige erwehlet, denselben durch einen Bischoff ernennen und ausruffen, und durch das Geräusche der Rußischen Canonen und Musqueten diese falsche Wahl, welche ohne vorhergehende Zusammenberuffung der Stände geschehen, kund machen lassen. Es lieget am Tage, daß verschiedene unter ihnen nicht aus freyem Willen, sondern aus Furcht der Waffen, sich zu dieser Wahl bequemet haben. Die gantze Welt mag nunmehro urtheilen, ob sie nicht für solche zu achten sind, als sie das obangeführte Manifest abmahlet. Sie sind warhafftige Feinde des Vaterlandes und schädliche Schlangen, welche die Freyheiten und Gesetze des Reichs verzehren. Sie haben viele alte Constitutiones über den Hauffen geworffen, die General-Confœderation nicht beobachtet, und den Eyd, welchen sie frey und ohne Zwang geleistet, übertretten, vermöge dessen nicht alleine alle Ausländer, sondern auch ein jeder Eingebohrner, welcher in fremden Ländern angesessen, oder Kriegs-Völcker

auf den Beinen hat, sowohl als diejenigen, welche nicht von einem Catholischen Vatter und Mutter gebohren sind, vom Throne ausgeschlossen werden. Der Bischof hat durch die gethane Proclamation einen dreyfachen Meyn-Eyd begangen: Als Bischoff; indem er in die Rechte des Primatis einen Eingriff gethan; als Edelmann, da er denjenigen erwählet, welchen er abgeschworen, und als Senator, indem er, an statt das Unglück, womit die Republic bedrohet wurde, abzuwenden, fremde Troupen hereingeruffen, und sich mit ihnen verbunden, auch kein Bedencken trägt, nebst ihnen das Blut des Adels zu vergiessen, und ihre Häuser, Güther, und Aecker zu verheeren. Das Königreich ist zwar ehemahls grossen Drangsaalen ausgesetzt gewesen; doch sind selbige mit den gegenwärtigen auf keine Weise zu vergleichen. Wer siehet nicht, daß die Absicht des Feindes eintzig und alleine dahin gehe, dieses Reich um den kostbaren Schatz seiner Freyheit zu bringen, und diese so tapffere und kriegerische Nation in die Sclaverey zu stürtzen? Wir müssen uns demnach mit einander vereinigen, und alle Kräffte anwenden, diese unschätzbare Freyheit zu behaupten, und die Gewalt, so man wider uns brauchet, abzuwenden. Wir werden sehen, daß uns GOtt beystehe, und uns den Sieg über unsere Feinde, welche nur unsern Untergang suchen, angedeyen lasse. Die benachbarte

barte Höfe, welche sich unser annehmen, werden uns nicht verlassen. Es lieget ihnen gar zu viel daran, zu verhindern, daß dieses Königreich nicht unters Joch gebracht und die Crone nicht durch die Gewalt der Waffen hingerissen werde, so starcke Bemühung man auch bereits anwendet, solches ins Werck zu richten. Hiernechst wird unsere eigene Tapfferkeit nicht zugeben, daß wir unter den Streichen unserer Feinde den Kürtzeren ziehen; massen ihnen selbst schon bekannt ist, was wir ausrichten können, wann wir in Eintracht zusammen halten. Weil also die Republic in Gefahr schwebet, ihre Freyheit in Ansehung der Wahl vernichtet zu sehen; so haben wir uns entschlossen, euch Liebe und Getreue, um Beystand anzuruffen, damit dasjenige, was nach Maaßgebung der Gesetze und der Gerechtigkeit vorgenommen ist, nicht als nichtig hinweg fallen, noch die kostbahre Freyheit gäntzlich verlohren gehen möge. Wir leben der Hoffnung, daß ihr vermöge der Gesetze, welche auf dem Convocations-Tage bestättiget, und von den Ständten beyder Nationen beschworen worden, wider diejenigen, welche solche Gesetze und ihren Eyd brechen, als Feinde des Vaterlandes verfahren werdet. Wir beruffen euch sammt und sonders, die ihr die Wohlfarth des Vaterlandes und die Bewahrung der Gesetze liebet, und verordnen Krafft der Gewalt, welche uns auf dem Wahl-Tage verliehen ist, ein allgemeines Aufgeboth, um die

Waffen

Waffen zu ergreiffen und den Feind zu vertreiben und auszurotten. Ihr werdet euch zu diesem Ende an Orth und Stelle, so man euch nach dem dritten Befehl (indem gegenwärtiger für zweye dienen soll) bestimmen wird, zu versammlen wissen. Wir werden uns selbst zu euch verfügen, und unsere eigene Person zum Schutz des Vaterlandes anwenden 2c. Gegeben unter unserm gewöhnlichen Hof-Insiegel. Dantzig den Oct. 1733.

So grosse Hoffnung man sich nun zu Dantzig machte, daß diese Manifeste gantz Polen und Lithauen zum Dienst des Stanislai in die Waffen bringen würden; so schiene solche dennoch nur bey denen einige Würckung zu thun, die schon vorher gut Frantzösisch gesinnt waren. Die Cron-Armée begriff bey weitem nicht soviel 100. Mann, als man deren zu 1000. angegeben hatte. und von diesen selbst gieng eine Fahne nach der andern zu den Confœderirten über. Bey solcher Bewandnüß begunte man zu Dantzig andere Mittel zur Sicherheit vor die Hand zu nehmen. Der Graff *Poniatovvsky* ward zum Könige in Preussen nach Berlin geschickt, um bey demselben im Nahmen der Stanislaisch-gesinnten Polnischen Stände anzuhalten, daß den Russischen Troupen der Durchzug durch Preussen nicht verstattet werden möchte. Alleine die Antwort ist nicht nach Wunsche ausgefallen; sondern es hat derselbe unverrichteter Sachen wieder zurücke kehren müssen.

Die

Die aus Franckreich einlauffende Wechsel wurden theils zu Anwerbung einiger neuen Regimenter, wobey sich der Graff *Poniotovvsky* und der Fürst *August Zartorisky* sonderlich geschäfftig erwiesen, theils auf die Befestigung der Aussenwercke angewendet. Die Ordnungen der Stadt aber beschlossen auf Angeben ihres Generals und Stadt Commendantens des Herrn von Vittinghoff/ etliche 1000. Recruten anzuwerben, um im Fall die Russen vor Dantzig kommen solten, eine Linie von der Ohra biß nach der Oliva zu ziehen. Hiernechst wurden die Bürger-Wachten verstärcket, und die Wälle auch des Nachts besetzet; wie denn zu dem Ende der Bürgermeister und Kriegs-Præsident von Böhmeln den 24. Nov. die erste Nacht-Runde selbst verrichtet. Man fieng auch diesen Monath an, den Holtz-Platz vor dem Legen-Thore zu räumen, und das Holtz gäntzlich wegzuschaffen.

Immittelst gab Stanislaus abermahls eine Schrifft heraus, darinnen er alle Woywodschafften, Starosteyen und Districte ermahnete, auf keinem Reichs- und Versammlungs-Tage, worzu sie der Cron-Instigator *Poninsky* als Confœderations-Marschall der Augustischen Parthey einladen würde, zu erscheinen. Es ist solche nicht so glimpflich als die vorigen Schrifften abgefasst, sondern lautet etwas härter. Weil dieselbe zu weitläufftig ist, von Wort zu Wort hier eingerückt zu werden, so wollen wir nur folgenden Extract davon mittheilen.

Nachdem

Nachdem Stanislaus die Calamitäten vorgestellet hat, in welche die Republic sich durch diejenigen gestürtzet, welche nichts anders suchen, als die Freyheit derer Polen gäntzlich über den Hauffen zu werffen, erzehlet er nochmahls alles dasjenige, was vor, bey und nach seiner Erwehlung vorgegangen ist. Unter andern spricht er: Was vor ein Recht zur Crone ich auch habe / so ist solches ohnstreitig besser / als das Recht dererjenigen / so die Crone jetzo durch die Stärcke der Waffen suchen. Ich habe mich nicht in das Königreich begeben / in der Absicht / dieses Recht zu *disputiren* / sondern bloß und alleine / die Freyheit der *Nation* zu *mainteniren* / indem ich mich denen Gesetzen und *Constitutionen* des Königreichs unterworffen. Ich habe (fügt er hiezu) den Scepter *abandonniret* / und mich der Königl. Würde entschlagen. Ich habe mich als eine blosse *Privat* Person in eure Hände gestellt / auf das ihr mit einer gäntzlichen Freyheit zu der Wahl eines Königs schreiten köntet. Ihr habt mich erwehlet und GOtt hat diese Wahl gantz sichtbarlich beschützet / weil er in das Hertze so vieler tausend Personen eine so allgemeine Einmüthigkeit eingeflösset hat. Ich bin nicht mit gewaffneter Hand in das Königreich gekommen / um die *Republic* zu *attaquiren* / ihre Rechte zu zernichten / und wider euren Willen

zu

zu regiren. Und obgleich vermittelst der Freundschafft / die mich mit dem allerchristlichsten Könige verknüpffet / ich mich eines Theils seiner *Troupen* hätte bedienen können / um mir den Weg zum Throne zu bahnen; so habe ich doch nicht den geringsten Gedancken gehabt / die Crone mit Gewalt zu erlangen. Er gedencket hierauf der Erwehlung des Churfürstens von Sachsen, und nachdem er die vermeinte Unrichtigkeit und Ungültigkeit dieser Wahl gezeiget, stellet er vor, die Höfe von Wien und Petersburg hätten es schon längst miteinander abgeredet, daß dieser Fürst und kein anderer auf den Thron erhoben werden solte. Er saget weiter, der Hof zu Wien, welcher über die Freyheit eyfersüchtig sey, so die Polnische Nation genösse, habe das Vorhaben, sie zu zernichten, niemahls aus den Augen gesetzet, und trachte, denen Polen eben das Joch auf den Halß zu werffen, unter welchem die Böhmen und Hungarn seuffzeten. Er füget hinzu, es stelle sich dieser Hoff, indem er sich mit dem Mantel der Moscowiter bedecke, mit denen er in einem genauen Vernehmen stehe, als ob er keinen Theil an dem Unheil der Republic habe, das ihr von andern zugefügt worden sey; mitlerweile er doch in der That alle erdenckliche Griffe anwende, um die Freyheit der Nation über den Hauffen zu werffen, und die Crone durch die Gewalt der Waffen

davon

davon zu tragen. Wenn er nun, fähret Stanislaus fort, zu seinem Zweck gelangt; so ist es um unser werthes Vaterland geschehen: es ist um unsere Freyheit geschehen / und wir werden uns nimmermehr vom Joch der deutschen *Nation* wieder befreyen können. Wenn er endlich die Woywodschafften, Starosteyen und Districte des Königreichs ermahnet, keine Acht auf die, von der Gegen-Parthey publicirten Universalia zu haben, so setzet er sein Vertrauen auf die Großmuth des Polnischen Adels, welcher niemahls erlauben werde, daß jemand, wer es auch sey, Eingriff in seine Rechte thue, und schliesset endlich also: Wie groß auch die Macht unserer Feinde seyn mag; so muß sie uns doch auf keine Weise furchtsam machen. Unsere Macht vermehret sich täglich / und wir erhalten sonder Zweiffel auch von anders woher einen mächtigen *Succurs*. Verschiedene *Puissancen interponiren* sich vor uns. Sie streiten vor unsere Ehre und vor die Freyheit der *Republic*. Beweißthümer sehen wir hiervon an denen *Operationen* / welche an dem Rhein-Strohme und in *Italien* vorgenommen werden / durch die Waffen von Franckreich / Spanien und Sardinien. Ob wir nun gleich mit diesen zweyen letztern *Puissancen* nicht *alliirt* sind; so können sie dennoch nicht gestatten / daß man mit Gewalt einen Fürsten auf den Polnischen

Thron

Thron setze / den die gantze *Nation* abgeschworen hat. Diese Könige werden sich auch noch mit andern *Puissancen* zur Erhaltung der Ehre unsers Königreichs *alliiren*; und wir werden auch an andern *Favorablen* Mitteln keinen Mangel haben. Eine mächtige *Diversion*, wird sich *en faveur* unserer eher / als man meinet / offenbahren. Sie wird uns wider die Unternehmungen unserer Feinde in Sicherheit setzen / und diejenigen / welche uns Netze gestellt haben / werden selber darinnen gefangen werden 2c.

Es hatte aber Stanislaus allerdings Ursache sich auf den mächtigen Beystand seiner Freunde, und besonders des Königs in Franckreich Hoffnung zu machen. Denn wie dieser Monarche sichs bereits vieles hatte kosten lassen, die Polnischen Magnaten dahin zu vermögen, daß sie seinen Schwieger-Vater, Stanislaum Leszinsky auf den vacanten Königs-Thron setzen möchten; solches auch in so weit nach Wunsche gelungen, daß derselbe den 12. Sept. von dem Primas mit Einstimmung des grösten Theils des versammleten Adels würcklich zum König denominiret und ausgeruffen worden; er auch selbst zu Warschau gegenwärtig gewesen und sogleich von solcher Würde Besitz genommen: also kunte es nicht anders kommen, es muste die Gedult des Frantzösischen Hofes auf einmal brechen, als man an solchem in Erfahrung brachte, daß auf

Veranlassung der beyden Höfe von Wien und Rußland ein grosser Theil mißvergnügter Polacken den 5. Oct. eine neue Wahl vorgenommen, wobey der Churfürst von Sachsen zum Könige einmüthig erwehlet worden, der auch sogleich den Titel angenommen und durch die Russischen Troupen das Reich in Besitz nehmen; den Stanislaum aber mit seinen Anhängern biß an die äussersten Gräntzen des Königreichs treiben lassen.

Franckreich wuste sich dißfalls an niemand besser als an dem Kayser zu rächen; daher es den Krieg wider ihn declariren, und die bereits zusammen gezogenen Kriegs-Völcker nach denen Teutschen und Italiänischen Gräntzen marschiren ließ.

Es sahe sich hierbey in Zeiten nach guten Bundsgenossen um, damit es in Erreichung seiner Absichten desto glücklicher seyn möchte. Der König von Sardinien hatte zwar vor wenig Wochen erst dem Kayser bey Empfahung der Reichs-Lehen den Eyd der Treue geschworen; gleichwohl war er der erste, der mit der Cron Franckreich in eine Off- und Defensiv-Allianz trat, und den 26. Sept. zu Turin den Tractat unterzeichnete. Die Königin in Spanien ließ sich auch nicht lange bitten, an dieser Alliantz Theil zu nehmen. Sie hätte mit dem Kayser längstens gerne Händel angefangen, um vor ihren Don Carlos Conquêten zu machen. Es war ihr daher sehr angenehm, als die Crone Franckreich den Spanischen Hof zum Beytritt der, mit Sardinien geschlossenen Alliantz wider den Kayser

ser einlud. Sie säumte nicht, den 25. Oct. den Tractat zu unterzeichnen, und sich zu Wasser und zu Lande aufs beste zu rüsten.

Damit alle Welt die Gerechtigkeit der Waffen die diese drey verbundenen Cronen wider den Kayser zu ergreiffen sich vorgenommen hatten, erkennen möchte; kam von jedwedem Hofe ein Manifest ans Licht, welches die Ursachen des Kriegs enthielte. Stanislaus und dessen Königs-Wahl stund in jedwedem oben an. Sonderlich geschahe solches in dem Frantzösischen Manifeste, welches unter dem Titel *Motifs des Resolutions du Roi Trés Chrêtien* den 19. Oct. denen Parlaments-Büchern zu Pariß einverleibet wurde. Es ist dasselbe folgendes Inhalts:

Der König hat, seit dem er zur Crone gelanget, ansehnliche Proben seiner Mässigung und Liebe zum Frieden gegeben, so gar, daß man ihm Schuld geben könte, daß er beydes zu weit getrieben. Dennoch hat er die Ruhe und Glückseeligkeit seines Volcks allezeit dem leidigen Ehrgeitze, die Gräntzen seines Reichs zu erweitern, vorgezogen. Aber die Mässigung hat gleich andern Tugenden ihre Gräntze, und Europa würde noch seine Ruhe geniessen, wenn von den Feinden Franckreichs der König nicht gezwungen worden, die Waffen zu ergreiffen, um die Hoheit seiner Crone, den Ruhm der Frantzosischen Nation, und die Ehre und Freyheit der Republic zu vertheidigen. So lange der Polnische Thron erledi-

get gewesen, hat der König beständig die Polnische Freyheit in Betrachtung gezogen, und von einem freyen Volcke, welches alleine Meister seines Schicksaals ist, nichts zu erzwingen gesucht. Die Republic selbst hat den König um Hülffe angeruffen, und ihr Ansuchen wiederhohlet, je mehr ihr Bedrängnüß zugenommen, und sie sich von feindlichen Armeen umgeben gesehen; sie hat bey der Billigkeit und Macht des Königs eine Zuflucht gesucht, die jederzeit allen Staaten offen stehet, die Gefahr lauffen, untergedrückt zu werden. Der König hat nach dem Exempel seiner Vorfahren die Republic seines Schutzes versichert. Er hat solches allen hohen Häuptern bekannt machen lassen, und zwar in den gemessensten Ausdrückungen, und mit der Bescheidenheit, die grossen Herren zukommt. Ja selbst dem Hofe zu Wien hat er von dem ersten Augenblick an, dasjenige bekannt machen lassen, wodurch die Unruhe in Europa verhütet werden könne, und alles, was er darauf gethan, kan das allerwichtigste Zeugnuß ablegen, wie sehr ihm die Erhaltung öffentlicher Ruhe am Hertzen liege. Ein so weises Verfahren hat dennoch den Wienerischen Hof nicht verhindert, sich wider einen Printzen zu erklären, der in Polen gebohren, und mit dem Könige durch ein so enges Band verknüpfft ist. Dieser Hoff, welcher durch so viel vorher gemachte Verfassungen, die nur zu seinen besondern Absich-

ten

ten dienen, angetrieben, hat statt der Antwort auf die Declaration des Königs solche Schmähungen ausgestossen, die unter Monarchen von gleichem Rang gantz unbekannt seyn solten. Der König aber hat die Gräntze nicht überschritten, die ihm seine Klugheit vorgeschrieben. Er hat sich nicht übereilet, Rache zu nehmen, welche ein Schimpff erforderte, der ihn zugleich mit betraff; und wenn die nöthige Zurüstungen seine gerechte Empfindungen zuverstehen gegeben haben; so hat er doch derselben Würckungen so lange aufgeschoben, biß auf den Punct, da es ihm nicht mehr möglich gewesen, ohne die Hoheit seiner Crone und die Ehre seines Geblüts zu verletzen, den Frieden zu erhalten. Ist wohl zu zweifflen, daß nicht der Kayser sich das Wohl seines Hauses bey seinem Verfahren ein Gesetze seyn lassen, und zu dem Ende allerhand Bündnüsse geschlossen, damit er mit einer Crone schalten möchte, die dem Reiche gar nichts angehet, auch nicht einmahl erlediget war? Er suchte sowohl den König Stanislaum davon auszuschliessen, bloß weil er mit Franckreich verwandt, als auch den Churfürsten von Sachsen, weil er sich damahls den Absichten des Hauses Oesterreich nicht in allen Stücken gleich stellen wolte. Aber der Tod des Königs Augusti hat zu neuen Projecten Gelegenheit gegeben. Der Churfürst hat ungesäumt alle Absichten des Kaysers ergriffen, und

dadurch die Exclusivam abgewandt, die ihm sonst der Kayser und die Czaarin gegeben. Vielmehr hat man sich durch einen neuen Tractat anheischig gemacht, den Churfürsten von Sachsen auf den Polnischen Thron zu setzen, und die feindlichen Troupen haben sich der Republic nähern müssen, um diese zu zwingen, in den getroffenen Vergleich mit ein zu willigen. Die Polen haben zu ihrer Freyheit vor nöthig erachtet, alle frembde Printzen von der erledigten Crone auszuschliessen. Diese Ausschliessung ist auf dem General-Canvocations-Tage bekannt gemacht worden, und schiene so nothwendig zu seyn, daß sie durch einen förmlichen Eyd bestärcket wurde. Diese neue Schutz-Wehre hat der Hoff zu Wien zu zernichten getrachtet, und alles in der Welt versucht, es dahin zu bringen, daß dieser Eyd aufgehoben wurde, eben als wenn das Interesse und die unmässigen Projecte des Hauses Oesterreich von einer Verbindung decidiren könten, so durch die Religion geheiliget worden. Der Kayser hat seine Bemühungen verdoppelt. Er hat bekannt machen lassen, daß er nimmermehr zugeben würde, daß Stanislaus den Polnischen Thron bestiege, es geschehe unter dem Vorwand seiner ersten Wahl, oder auf eine andere Art, sie habe Nahmen, wie sie wolle. Seine Ministres bey der Republic haben mit den Sächsischen und Moscowitischen nach einem vollkommenen Verständnüß

nüß agirt, und von ihrer Einigkeit ein rechtes Siegs-Gepränge gemacht. Sie haben es zu Warschau mit einem grossen Eclat ausgebreitet. Alle ihre gethanen Erklärungen sind in einerley Sinn verfasst gewesen: Sie stiessen gleiche Beschimpffung wider den König aus, und gaben gleiche Befehle an die Republic. Die Drohungen, die Räncke, die allerverleumbderischesten Vergehungen, der Marsch der Völcker; alles ist unter ihnen verabredet worden, und sie haben alle Theil daran gehabt. Die Sächsischen und Moscowitischen Ministres haben zur Zeit der Wahl zu den Kayserlichen ihre Zuflucht genommen; und damit man an ihrer Ubereinstimmung gar nicht mehr zweiffeln dürffte, hat der Kayserl. Minister mit dem Moscowitischen zugleich, dem Primas ungescheut die Einrückung der Moscowiter in Polen bekannt gemacht, und der versammleten Republic die Fessel gezeiget, die man ihr geschmiedet. Hat der Wienerische Hof sich wohl einbilden können, Europa zu überlisten, und sich Hoffnung zu machen gehabt, das Ungewitter abzuwenden, wenn er verzögerte, seine Troupen in Polen einrücken zu lassen, da er zu gleicher Zeit die Moscowiter bewogen, einen feindlichen Einfall in dieses Königreich zu thun, weil er gehoffet, es würden die Waffen derer Moscowiter genug seyn, die Polen in Furcht und Sclaverey zu setzeu? Und sind denn im übrigen die Kayserlichen und

Sächsischen Troupen nicht allezeit auf der Polnischen Gräntze, mithin bereit gewesen, in Polen zu rücken, um die Gewaltthätigkeiten der Moscowiter zu unterstützen? Aus allen diesen Umständen ist derjenige leichte zu erkennen, der den Krieg am ersten angefangen. Die Tractaten, Krafft deren der Kayser als ein absoluter Herr über die Cron Polen hat schalten und walten wollen; die Bemühungen, einem Fürsten die Exclusivam zu geben, welchen seine Tugenden des Throns würdig machen; Die Versicherungen, die dem Churfürsten von Sachsen gegeben worden, statt der Belohnung, daß er sich so bereitwillig vor den Kayser finden lassen; der Marsch der Kayserl. Völcker, der mit den Sächsischen und Moscowitischen Ministres und Generals verabredet worden; die Feindseeligkeiten, welche die Moscowiter begangen haben, so gar zur Zeit der Wahl, um durch die Gewalt der Waffen die Absichten des Kaysers desto gewisser auszuführen, die von seinem Minister gebilliget und sogar angekündiget worden; in Summa: die gantze Aufführung des Kaysers, wird auf ewig ein öffentliches Zeugnüß seyn, daß dieser Printz der eintzige Urheber des Kriegs ist und daß er den König gezwungen, die Waffen zu ergreiffen, durch die Beleidigung, welche er Sr: Majestät zugefüget, und durch die wider die Republic Polen verübten Gewaltthätigkeiten, die entweder von ihm selber,

oder

oder doch mit seiner Genehmhaltung geschehen. Sind nun alle diese Bemühungen zur Zeit der Wahl fruchtloß gewesen; so hat solches der König und das Königreich Polen niemanden anders zu dancken, als demjenigen, welchem eintzig und alleine zukömmt, die Cronen auszutheilen, und welcher so wohl die Hertzen der Völcker als der Könige in seinen Händen hat. Die Hertzhafftigkeit der Polen hat sie von der Dienstbarkeit befreyet, in welche der Wienerische Hoff sie stürtzen wolte: Alleine der König kan von niemanden als vom Kayser Rechenschafft fodern, daß er sich der Wiedereinsetzung des Königs von Polen widersetzet; daß er so ehrenrührige Declarationes durch die Feinde, die er wider Franckreich und Polen, die nichts als den Frieden und die Freyheit verlangten, aufgebracht, in gantz Europa ausstreuen lassen; daß er dem Rußischen Hofe die Rathschläge gegeben, und Sachsen mit Hoffnung geschmeichelt; in Summa wegen aller Bemühungen, die er angewandt, seine ersten Projecte zu unterstützen und auszuführen. Es ist umsonst, daß der Wienerische Hof seine Räncke vor den Augen der Welt zu verbergen suchet. Denn seine Rathschläge, Gründe, ungebührliche Ausdrückungen, und die, wider die Polnische Freyheit gemachte Anschläge kan man allenthalben wahrnehmen. Der ruhmwürdige Printz, wider welchen sich der Kayser setzet, ist eben derjenige, in welchem

der gröste Theil derer Souverainen von Europa, und darunter auch der Kayser Josephus den geheiligten Character der Königl. Würde bereits erkannt haben. Aber die Verwandtschafft, in welche der König Stanislaus mit dem Könige getretten, hat die Meinung sammt der Sprache des Wienerischen Hofes verändert. Dieser Printz ist von derselben Zeit an, nach der Ausdrückung derer Alliirten, für einen, aus seinem Vaterlande verbannten Unterthan gehalten worden. Diese Veränderung würde einen sehr befremden, wenn man nicht den Grund darzu in dem Vorhaben fände, das der Kayser gefaßt, den König in der Person dieses, ihm so werthen Printzens zu beleidigen, und sich vor denjenigen aufzuwerffen, der Cronen geben kan. Die Republic Polen hat keine Prærogativ, die kostbahrer seyn könte, als diejenige, daß sie von ihrem Throne disponiren kan, welches eine sonderbahre Eigenschafft ihrer Freyheit ist, vor deren Erhaltung sie ihr Blut nicht geschonet. Solcher hat der Kayser Eingriff thun wollen, und sich nicht gescheuet, den Printzen anzugeben, welchen er ausgeschlossen, und denjenigen, welchen er auf den Thron erhoben wissen will. Er hat sich aus eigener Auctorität unterstanden, von demjenigen, was wegen der ersten Wahl in dem Innersten der Republic vorgegangen ist, einen Ausspruch zu thun. Er hat als ein souverainer Gesetz-Geber ausgemacht, welche Gesetze

setze in Polen gelten sollen, und welches der Grund der Freyheit sey, die er unterdrücken will. Die eintzige Bescheidenheit, die er noch gegen die Republic gebrauchet, ist, daß er seine Unternehmungen mit dem Scheine eines betrüglichen Schutzes bedecket, und mit dem Schleyer eines Tractats verhüllet, der eine übereilte Geburth des Geräusches der Waffen gewesen, und den die Republic, nachdem sie wieder zu sich selber gekommen, so angesehen, als wenn es ihre Schuldigkeit nicht sey, sich daran zu binden. Der Kayser und die Czaarin sind allezeit mit der Republic so umgegangen, wie man mit einem Zinsbaren Königreiche und einem unter die Herrschafft gebrachten Volcke zu thun pflegt. Ihre Drohungen sind von dem Marsch ihrer Troupen biß auf die Gräntzen begleitet worden; und die Gewaltthätigkeit auf den höchsten Grad zu treiben, ist die Moscowitische Armée in Polen eingerückt, und zwar zur Zeit der Wahl, damit der, mit dem Kayser gemachten Verbindung und denen gefaßten Absichten gemäß, durch das Getöse der Waffen der Gebrauch der Gesetze und freyen Stimmen unterdrückt werden möchte. Indessen hat die Polnische Nation sich dieses nicht anfechten lassen; sondern sie ist bey der Berathschlagung über der Wahl des Königs in einer solchen Gelassenheit geblieben, die bey der Gefahr die Gerechtigkeit alleine an die Hand geben kan. Die Republic

blic hat gewünschet, den König wieder in Polen zu sehen, ehe er noch dahin kam; und als er erschiene, wurden die Gemüther durch seine Gegenwarth dergestalt vereiniget, daß das Wahl-Feld nur von einer Stimme, die auf ihn gerichtet war, erschallet; und dieses ist mit einer solchen Einmüthigkeit zu Stande gebracht worden, daß man gar wenig Exempel davon in den Polnischen Jahr-Büchern finden wird. Und eben diese Einmüthigkeit solte seinen Feinden ein ewig Stillschweigen auflegen, weil daraus der Wille des Königs aller Könige gantz deutlich erhellet. Alleine sie haben sich dadurch zu den stärckesten Ausschweiffungen verleiten lassen, und eine Gewaltthätigkeit über die andere gehäuffet. Die Moscowitische Armée rückt gegen Warschau an. Die Kayserlichen und Sächsischen Troupen sind bereit, jener Fußstapffen zu folgen, wenn die Moscowiter nicht zulänglich seyn solten, ein freyes Volck zu unterdrücken, welches seine unstreitigen Rechte und den herrlichen Gebrauch seiner Freyheit forderte. Daß doch die Höfe von Wien und Rußland aufhören möchten, sich den herrlichen Titel als Beschützer von Polen beyzulegen! Und haben sie denn wohl bey diesem Titel das Recht, die Schrancken, welche den Zugang zu dem erledigten Throne verwehren, zu eröffnen und zu verschliessen? Gewiß! dadurch verdienet man nicht den Nahmen des Beschützers eines Volcks, wenn man

man die Rechte desselben unterdrückt; sondern dadurch, wenn man dasselbe wider diejenige, so es unterdrücken wollen, vertheidiget. Davon hat der König dem Kayser ein Beyspiel gegeben. Er hat kein Bedencken, die Republic selbst und gantz Europa darüber zum Zeugen anzuruffen. Ob nun wohl der König hätte wünschen sollen, den Printzen, welchen Franckreich zur Zeit seines Unglücks aufgenommen, und welcher mit ihm durch das heiligste Band verknüpfft ist, wieder in seinen vorigen Stand gesetzt zu sehen; so hat er es doch nicht von den Polen mit Gewalt gefordert, indem er wohl gewust, daß es der Polnischen Nation alleine zukomme, einen Printzen wieder zu sich zu beruffen, den die unglücklichen Zeit-Läufften von ihr getrennet hatten. Des Königs Brief an den Primas enthält lauter Gerechtigkeit und Friede. Europa wird daraus die Aufrichtigkeit der Meinung des Königs erkennen. Es wird daraus sehen, wie weit der König davon entfernt, daß er dem Könige von Polen Meinungen beybringen wolle, die der Wohlfahrt der Republic entgegen gesetzt sind, und daß, wenn er die Wiedereinsetzung dieses Printzens sorgfältig gewünschet, es deßwegen geschehen, damit er sich mit ihm bearbeiten könte, die Tractaten in acht zu nehmen, welche Polen angehen, und die zugleich zu der Glückseeligkeit und dem Ruhme dieser Republic und der Ruhe in Norden dienlich sind. Es geschiehet

het also keinesweges aus Ehrgeitz oder Eigennutz, daß der König die Waffen ergreifft. Er ist zufrieden, daß er ein blühendes Königreich besitzt, und über ein treues Volck herrschet; suchet aber keinesweges die Gräntzen seiner Herrschafft weiter aus zu breiten. Daher ist es vergebens, daß der Kayser das Reich, welches er nur in seine Absichten ziehen will, wegen der Unternehmungen, die er dem Könige fälschlich andichtet, in Bewegung zu bringen sucht. Der Kayser hat Krieg haben wollen, und er hat ihn dadurch unumgänglich gemacht, weil er den König bey dem angegriffen, was unter hohen Häuptern am heiligsten seyn soll. Der König ist entschlossen, den Schimpff, den ihm der Wienerische Hof anzuthun gemeinet, auch biß auf das geringste Merckmahl auszutilgen, und die Ehre von Franckreich zu behaupten. Solche gerechte Ursachen werden den Muth der Frantzösischen Troupen noch mehr anfrischen. Sie ergreiffen die Waffen begierig ihren König zu rächen, und zu verhindern daß seine Alliirten nicht der Macht unterliegen dürffen, welche der Kayser wider sie aufgebracht. GOtt, der den Armen beystehet, verleyhet auch den Sieg. Der König kan ihn mit Zuversicht anruffen, und hoffen, daß der Fortgang seiner Waffen mit seiner Mäßigung, und der Lauterkeit seiner Meinung völlig überein kommen werde.

Damit

Damit wir den Leser um so vielmehr in Stande setzen mögen, von der Richtigkeit der von Franckreich zu Beschönigung des angefangenen Krieges angegebenen Bewegungs-Gründe zu urtheilen, wollen wir folgende Beantwortung der Schrifft / so den Titel führt: **Bewegungs-Gründe des vom Könige gefaßten Entschlusses** / dem Frantzösischen Manifeste an die Seite setzen:

Die Richtigkeit derer Bewegungs-Gründe darzuthun, welche Franckreich zu dem Ende bekannt machen lassen, damit es dem Friedens-Bruche eine Farbe anstreichen möchte, da Europa bißher der Ruhe genossen, und der Kayser bey mehr als einer Gelegenheit so viel von seinen Rechten derselben aufgeopffert, kan man sich ungescheut auf eben die Schrifften beruffen, welche Franckreich vor sich anzuführen vor gut befunden, als nemlich auf die Declaration, so in Franckreichs Nahmen in dem verwichenen Monath Martio gemachet, und auf eine sorgfältige und gezwungene Art, noch ehe dieselbe an dem Wienerischen Hofe bekannt gewesen, ausgebreitet worden, und der der Kayser selbst sich entgegen zu setzen, genöthiget gefunden; Nicht weniger auf die Vorstellung, welche der Graf von Welczeck mit denen Russischen und Preussischen Ministern zugleich dem Primas Regni gethan haben. Man darff nemlich alle diese Schrifften nur alleine lesen, so wird man leichte urtheilen können, ob Franck-

Franckreich berechtiget sey, den Schluß zu machen, daß der Kayser den Krieg verlanget; daß er denselben unumgänglich nöthig gemacht; daß er den König in dem, was unter hohen Häuptern das Allerheiligste ist, beleidiget; und endlich, daß er über eine Crone, die doch von dem Römischen Reiche nicht abhänget, noch ehe sie *vacant* gewesen, gebiethen; Der Polnischen *Republic* Gesetze vorschreiben, sie bedrohen die Polen in Dienstbarkeit stürtzen und unter dem Titel eines Beschützers, sie zu einem Zinsbahren Volcke machen, und unter das Joch bringen wollen. Es wird nemlich die unpartheyische Welt sich nicht durch Ausdrückungen blenden lassen, die künstlich zusammen gesetzet, und die dennoch von dem, was ihnen die wahre Krafft geben solte, nemlich von der Wahrheit weit entfernt sind. Ja, wer hätte wohl jemals dencken sollen, daß man zu Behauptung der vermeinten Beleidigung, welche Franckreich biß auf die geringsten Merckmahle durch einen blutigen Krieg auszulöschen gesonnen, sich auf die mit Drohung erfüllte Declaration beruffen solte, die in Franckreichs Nahmen und ohne eintzige Ursache gemachet worden; nicht weniger auf die Antwort, welche sich Franckreich darauf durch sein Verfahren zugezogen, und die doch gleichfalls voller Mässigung und nach der Würde der Sachen abgefasset ist. Es ist dieses demnach

nach gewiß ein solcher Bewegungs-Grund zu einem Kriege, desgleichen man in denen Geschichten gantz und gar kein Exempel findet. Denn woferne Drohungen und Verspottungen ein Recht geben solten, Krieg anzufangen; so hätte der Kayser vor langer Zeit wegen der uneingeschränckten Ausdrückungen und des gebietenden Thons, dessen sich Franckreich bedienet, seines Willens Meinung auf eine ihm eintzig und allein eigene Art dem gantzen Europa anzukündigen, sich rächen mögen. Die Welt hat auch schon längstens eine genaue Vergleichung zwischen des Kaysers und Franckreichs Declaration gemacht; und dasjenige, was man auch in denen Bewegungs-Gründen des Entschlusses des Königs davon saget, wird dennoch nicht verursachen, daß man in des Kaysers Declaration Worte, die eine Beleidigung in sich fassen, finden solte; Denn es sind dieselben gantz und gar nicht daselbst anzutreffen. Alleine man hat nicht nöthig, sich bey dieser Betrachtung weiter aufzuhalten, indem dieselbe durch das zum Voraus gefällete Urtheil aller unpartheyischen Höfe von Europa vor überflüßig erkläret worden. Vielleicht glaubet man, daß man den Ungrund der Bewegungs-Gründe durch welche Franckreich sich umsonst bemühet, einen unrechtmässigen Krieg auszuschmücken, nicht eigentlicher darstellen könne, als wenn man schlechterdings dasjenige erzehlet, was bey der Wahl des

Königs von Polen vorgegangen. Und in dieser Vorstellung soll nichts angeführet werden, was nicht entweder durch authentique Acten bestätiget, oder sonst der gantzen Welt bekannt, oder auch dem Frantzösischen Hofe unverborgen ist, und von dessen Anhängern selbst bekannt wird. Noch ehe nemlich der Polnische Thron vacant ward, hatten der *Primas*, dessen Bruder der **Woywode von** *Kiovv*, der **Cron-Groß-Marschall**, nebst den **Fürsten** *Wisniovvitzky*, *Sangusko*, *Radzivil*, *Lubomirsky* und andern derer vornehmsten Herren einige Furcht geschöpffet, es möchten des höchst-seeligen Königs Majestät aus grosser Gewogenheit und Vertrauen, womit sie den Grafen *Poniatovvsky* und die von seiner Parthey beehret, das Liberum Veto, welches man damals vor den Grund und vor die Stütze der Freyheit der Republic und der Reichs-Verfassungen hielte, in etwas einzuschrencken geneigt seyn. Damit sie nun die Folgerungen von dem allen abwenden möchten, wandten sie sich zum Kayser und zur Czaarin; sie erkannten Deroselben Garantie und Unterstützung, und baten sie, ein Corpo Troupen an die Gräntzen zu senden, damit selbiges in der Nähe seyn möchte, der Republic hülffliche Hand zu leisten. Und dieses war der Bewegungs-Grund, warum der Primas so viel Eyfer bezeugte, die alten Verbindungen, so seit zweyen Jahr hunderten zwischen dem glorwürdigsten Hause

Oesterreich

Oesterreich und der Durchlauchtigsten Republic Polen bestehen, zu erneuern. Alle diese Unternehmungen sind in verschiedenen Schrifften an den Primas ihm mehr als einmahl vor Augen gestellet worden, und niemahlen hat sich derselbe unterstanden, darinnen zu widersprechen. Selbst dem Marquis von Monti, sind sie nicht verborgen geblieben, wie denn auch der Frantzösische Hoff der Erste mit gewesen, der davon Nachricht erhalten. Ja wenn die stillschweigende Bejahung des Primas, dessen Zeugnüß bey Francfreich nicht verdächtig seyn wird, noch nicht zulänglich seyn dürffte, alles dieses ausser Zweiffel zu setzen; so ist es dem Wienerischen Hofe gar leichte, noch mehr überzeugende Beweißthümer davon anzuführen. Der Kayser aber wolte, vermöge seiner friedlichen Mäßigung, die er in allen seinen Handlungen bezeuget, sich hierinnen gar nicht übereilen, und wurde indessen der Reichs-Tag von 1732. als man dieses vorhatte, zerrissen, ingleichen auch der Marsch derer Troupen aufgeschoben. Bey Herannäherung aber des Reichs-Tages, welcher dem Tode des Königs kurtz vorher gienge, erneuerte sich wieder der vorige Argwohn. Die grossen in Polen hatten einerley Furcht, und thaten an den Kayser und die Czarin aufs neue einerley Bitte; worauff denn eine neue Ordre ergienge, daß man ein Campement in Schlesien formiren solte. Nun hatte der Kayser als Souverain

von seinen Erb-Reichen, und Staaten hier-von Niemanden, wer es auch seyn möchte, Rechenschafft zu geben. Denn er hat sich niemahls über den Marsch der Frantzösischen Troupen bekümmert, wenn dieselben nicht aus denen Gräntzen des Königreichs gegangen; und da er auch zu keiner Zeit bey Franckreich Rechenschafft wegen verschiedener Campements gefordert, welche es zu halten vor gut befunden; so versahe er sich nichts weniger, als daß der Frantzösische Hof das Lager in Schlesien künfftig dazu anführen würde, ihn mit Krieg zu überziehen. Indessen verursachte der Tod des höchstseel. Königs, daß der *Primas* anders Sinnes wurde. Er verließ nemlich seine hohen Freunde, und vereinigte sich mit denjenigen, von deren Absichten er doch wenige Zeit vorher gehalten hatte, daß sie dem Wohl des Vaterlandes höchstnachtheilig wären. Man will aber die Beweguns-Ursachen, die ihn darzu gebracht, allhier nicht entdecken; immassen sie nicht zu seiner Ehre ausschlagen würden, deren man doch so viel möglich schonen will. Hiernechst empfieng der Wienerische Hoff die Zeitung von dieser Vereinigung fast zu gleicher Zeit, als er die von des Königs Tode erhielte. Doch glaubte er, daß er wegen dieser Veränderung in seinen Anstalten, die der *Primas* kurtz vorher selbst verlanget hatte, keine Aenderung zu treffen nöthig hätte. Seine verlassenen Freunde begehrten sie desto eyfriger, da schon

bey

bey denen ehemaligen Wahlen der Kayserl. Hof bedacht gewesen, seine Gräntze wider die Streifereyen zu schützen, die man bey so unruhigen Zeiten von denen Nachbarn beständig zu befürchten hat. Ausser dieser Vorsicht wolte der Kayserl. Hoff seinen Alliirten auch seine Gedancken entdecken. Denn es nahm gantz Europa an dieser Begebenheit Theil, und die benachtbarten Puissancen gieng dieselbe desto näher an. Was suchet man denn umsonst aus dieser Vorsorge und Treue, welche der Kayser gegen seine redlichen Alliirten hat, eine Beleidigung gegen Franckreich zu erzwingen? Man hat sich aber entzogen, gegen dasselbe eben diese Vertraulichkeit zu bezeigen. Denn man war bey dem allen wohl unterrichtet, was Franckreich allentbalben im Schilde führte, seit dem durch den Tractat vom 16. Martii 1731. die Ruhe von Europa auf einen so sichern und festen Fuß, als es nur möglich, gestellet war. Seit diesem Augenblick verschwanden alle Friedens-Gedancken bey dem Frantzösischen Hofe, welche der Kayser mit so viel Gefälligkeit unterhalten hatte, daß er auch einen Friedens-Congreß mitten in Franckreich zu veranstalten, sich entschlossen hatte. Man suchte allenthalben Uneinigkeit auszustreuen. Man stellte denen Puissancen, denen am meisten daran gelegen, daß sie das Gleichgewichte in Europa erhalten solten, unaufhörliche Netze. Alle Unternehmungen von Franckreich giengen nach einerley Zweck, und seit langer Zeit suchte es eine gute

Gelegenheit auszuspüren, dasjenige ins Werck zu stellen, was es so gut vorbereitet zu haben glaubte. Daher addressirte sich auch der Kayser an Franckreich nicht. Alleine was hat er diesem Hofe dadurch vor Unrecht gethan? Es war ja Franckreich erlaubet mit seinen Bunds-Genossen über alles dasjenige, was seinen Nutzen angehet, Uberlegungen zu machen, Gold zu verschwenden und seine Kunst-Griffe und Arten zu verfahren, anzuwenden, damit es demjenigen Candidaten, der ihm anständig wäre, auf den Thron helffen möchte, woferne es nur nichts, das denen alten und neuen Constitutionen des Reichs zuwider, unternommen, und seine Parthey keine Gewaltthätigkeiten gebrauchet, noch die frey seyn sollenden Stimmen gezwungen, oder das Liberum Veto, ohne welches die Republic nicht bestehen kan, umgestürtzet hätte. So stunde es denn gleichermassen dem Kayser auch frey, mit seinen redlichen und treuen Bundsgenossen alle mit der freyen Wahl übereinstimmende Mittel gemeinschafftlich anzuwenden, damit derjenige den Vorzug erhielte, von dem er glaubte, daß er sich besser vor sein Interesse und vor die gemeine Ruhe schicken solte. Und dieses sind nun die Schrancken, aus denen er sich niemalen begeben hat. Der Kayser will eben nicht seine Rathschläge, Maximen, und Unternehmungen nach dem Geschmack des Frantzösischen Hofs richten. Alleine er ist auch jederzeit weit

davon

davon entfernt gewesen, daß er selbige also abgefaßt haben solte, daß sie der Polnischen Freyheit zuwider gelauffen wären. Niemals, weder vor, noch nach der Erledigung des Throns, ist dieser Printz in solche Verbindungen getreten, die in selbige Freyheit einen Eingriff gethan hätten. Er kennet sein Interesse mehr als zu wohl, als daß er sich mit bearbeiten solte, die Regiments-Form in Polen zu ändern. Er will dieselbe unterhalten und beschützen, und wird niemals weder in dieser Maxime, noch in dem Vorhaben selbige zu bewerckstelligen, wancken. Und dieses hat der Kayser eben in denen Erklärungen zu erkennen gegeben, welche der Verfasser der Bewegungs-Gründe als injurios zu tractiren sich nicht scheuet. Alleine der Inhalt derselben, welchen man hier eröffnen wird, ist schon hinlänglich genug, eine so ungerechte als unanständige Beschuldigung zu widerlegen. Denn da der Kayser durch die so wenig eingeschränckte Erklärung von Franckreich gezwungen war, seine Meinung wegen der Wahl, von welcher damahls gehandelt ward, zu erklären; so stund er nicht an, zu behaupten, wie er gar nicht verlange / die Stimmen einer freyen Nation auf eine Person einzuschliessen / und daß er nicht zugeben werde, daß einige denen Rechten einer freyen Wahl / so wie sie durch die letzigen Verfassungen des Reichs bestätiget sind / zuwider lauffende Mittel dabey

bey angewendet werden solten/ und wenn man gleich sich derselben bedienen wolte/ einen Candidaten auf den Polnischen Thron zu erheben/ der ihm sonst angenehm wäre. Was fliesset nun hieraus vor eine Injurie wieder Franckreich? Eben diese Meinung wurde in einem Schreiben vom 14. April. an den Primas Regni wiederholet, in welchem ihn der Kayser in denen freundlichsten und annehmlichsten Ausdrückungen versicherte, daß seine Wünsche sich dahin einschräncken/ daß er durch freye und einmüthige Stimmen der Polnischen Nation nach den Gesetzen des Reichs einen König/ er möge seyn, wer er wolle/ erwehlet zu sehen verlangte/ von welchem die Republic keine Unterdruckung zu befürchten/ und die Nachbarn eine gute friedliche Nachbarschafft sich zu versprechen hätten. Vor was für eine Art von Drohungen sollen so gar angenehme und zärtliche Ausdrückungen angenommen werden? Redet man auf die Art, wenn man eine Nation Zinsbar machen, und sie unter das Joch zu bringen willens ist? Dieses gienge vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tags vor, bey welcher das Geheimnüß der Ungerechtigkeit, welches man biß daher sorgfältig verstecket hatte, sich zu entdecken anfienge. Wie nun die Frantzösische Parthey befürchtete, daß sie sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen möchte, woferne sie sich nur bloß der vorhin angezeigten

ten Mittel, in ihren Absichten glücklich zu werden, bedienet; so blieb keine Art von Ausschweiffungen übrig, die sie nicht begienge, um sich dadurch den Weg zu denjenigen Excessen zu bahnen, die sie hernach weiter auszuführen sich vornahm. Alle Welt weiß, was der Vorwurff oder die Materie des Convocations-Reichs-Tags sey. Das Ansehen der Land-Bothen, welche daselbst versammlet sind, erstrecket sich so weit nicht, daß es der unumschränckten Wahl derjenigen, welche alle einmüthig zur Wahl eines neuen Königs das ihrige beytragen, Schrancken setzen solte. Diese Betrachtung aber hinderte den Primas und seine Parthey dem allen ungeachtet, im geringsten nicht, dieses zu unternehmen. Und als verschiedene Glieder der Republic so wohl vom Senat als von dem Adel sich widersetzen wolten; so wurden einige davon Ubel tractirt; denen andern aber drohete man, sie zum Fenster hinaus zu werffen. Zu gleicher Zeit breitete man ein Gerüchte aus, daß viel tausend Türcken und Tartarn bereit wären, Stanislaum auf dem Polnischen Throne zu befestigen. Man erdichtete grosse Veränderungen des Reichs, die in des Kaysers Erb-Landen, und grosse Aufstände, die in der Czaarin Reichen geschehen seyn solten. Bald war eine, bald die andere von diesen Puissancen mit Franckreich in einem Tractat begriffen, damit die Widersacher des Stanislai genöthiget werden möch-

ten, ihn zu einem Könige zu erwehlen; ja man liesse nichts vorbey, diejenigen in Furcht zu setzen, so sich nicht leichte belehren lassen kunten ob dasjenige, was man ihnen vortrug, der Wahrheit gemäß wäre, oder nicht. Dieses sind die Mittel gewesen, deren man sich gebrauchet, durch einen solennen Eyd die Gräntzen zu befestigen welche man nicht denen Unternehmungen des Kaysers, als der damahls mit dem Churfürsten von Sachsen noch nicht Alliirt war, sondern der unumschränckten Wahl, derer die Polnische Nation geniessen solte, zu setzen sich unterstunde. Je mehr eine Verbindung, die man durch die Religion und den Eydschwur heiliget, an sich selbst Hochachtungswürdig ist, je mehr muß der Wille derjenigen, so sich zu derselben vereinigen, frey seyn, und je mehr hat man Ursache, aus Abscheu zu zittern, wenn man siehet, wie dieselbe durch einen ungerechten Zwang mit Gewalt abgenöthiget wird. Ein solcher Eydschwur verbindet die Gewissen gar nicht, und eben dieses hat den Römischen Hoff zu dem Entschlusse gezogen, daß er die Absolution, so einige Particular-Personen davon verlanget, vor überflüssig gehalten. Doch wie solte man wohl ein gleiches von dem Eydschwur sagen können, welchen der Primas Anno 1704. gethan, oder von demjenigen, durch welchen er, die Gemüther bey dem Convocations-Reichs-Tage gefangen zu nehmen, aus eigener Bewegung

sich

sich verbunden, keinen König bey noch fortdaurender Trennung zu erwehlen? Und haben denn diejenigen, welche zum Nachtheil der völligen Freyheit der Stimmen ihrer Mitbürger eine neue und so weit um sich greiffende Ausschliessung feststellen wollen, wohl ein Recht oder die Wohlanständigkeit vor sich, indem sie widersprechen, wenn eben diese ihre Mitbürger eine schon lange Zeit her durch die Gesetze befestigte Ausschliessung ihnen entgegen setzen wollen. Indessen aber will der Kayserl. Hoff auf diese letztere Ausschliessung sich nicht beruffen. Es eignet sich derselbe die Auctorität nicht zu, über demjenigen, was in dem Innern des Königreichs vorgegangen, ein Urtheil zu fällen, noch als ein unumschränckter Gesetzgeber von denen Gesetzen zu urtheilen, die in Polen in Acht genommen werden sollen. Der Kayser hat, wie der gantzen Welt bekannt, keinen Antheil an der Sendomirischen Confœderation, noch an alle demjenigen, was 1716 und 1717. daselbst vorgegangen. Er hat weder vermittelst seiner Rathschläge, noch seiner Maximen dabey etwas zu thun gehabt. Als ein getreuer Alliirter wird er zwar jederzeit mit sonderbahrer Sorgfalt eine, ihm so kostbahre Freundschafft, als die von Ihro Czaarischen Majestät ist, seines theils zu erhalten, und zu aller Zeit und bey allen Gelegenheiten die mit ihr getroffenen Verbindnüsse zu erfüllen suchen: Alleine diese Verbindungen gingen nicht so

weit,

weit, daß man dem Stanislao die Ausschliessung hätte geben mögen, woferne er nur frey und einmüthig erwehlet worden wäre. Jhro Czaarische Majestät glaubten indessen, daß sie durch die Bewegungs-Gründe, so bey den solennen und Jhro eigenen Vergleichen befestiget worden, dieses zu thun berechtiget sey. Weder der Kayser noch Franckreich aber haben die Auctorität über diese Bewegungs-Gründe einen Ausspruch zu thun, und nichts kan den erstern zurücke halten, daß er nicht die Pflicht eines guten und getreuen Alliirten gegen eine Souverainin in Acht nehmen solte, die niemals ermangelt hat, sich gegen ihn auf gleiche Art zu bezeigen. Der Frantzösische Hof weiß gar wohl, daß der Kayser sich in diese Grentzē eingeschlossen. Denn man hat sich Frantzösischer Seits wiewohl vergebens geschmeichelt, in diesem Stücke das gute Vernehmen, so zwischen diesem Printzen und der Czaarin höchst beglückt bestehet, zu trennē. Man hat nicht unterlassen, der Czaarin vorzustellen, daß der Kayser nicht feste genug in seinem Bündnüsse wäre; daß Rußland keinen Nutzen von seiner Freundschafft zöge; und daß er, wenn es am nöthigsten seyn, ja bey der ersten Gelegenheit, die sich äussern möchte, ihre Absichten zu befördern, zurücke tretten würde. Aber es haben diese listigen Vorstellungen den erwünschten Erfolg, welchen man sich versprochen, gar nicht gehabt. Und nachdem man nun also mit vergeblicher Mühe zu St. Petersburg

tersburg wider die gute Neigung zum Kayser eyferig geredet und geschrien hat; so leget man ihm jetzo die genaue Vereinigung mit der Czaarin, aus der er sich die höchste Ehre macht, zum Verbrechen aus. Dieses aber hat doch nicht so geheim geschehen können, daß nicht verschiedene fremde Ministri, welche sich an dem Rußischen Hofe befinden, Nachricht davon erhalten haben solten; daher man denn gar nicht anstehet, sich auf das Zeugnüß derselben zu beruffen. Alleine es wäre überflüssig, über eine Sache, die doch in der That nicht ist, mehr Redens zu machen. Stanislaus ist weder frey, noch einmüthig erwehlet worden. Und da so viel tausend seiner Gegner vor den Augen der gantzen Welt sich gezeiget haben; so glaubte man nicht, daß der Frantzösische Hof die Gerechtigkeit des Kriegs, welchen er angefangen, auf die vermeinte Einigkeit der Stimmen vor den Stanislaum gründen solte. Doch ist dieses noch nicht alles. Die durch seine Parthey unterdrückte Freyheit fällt nicht weniger, und eben so deutlich in die Augen, als der Mangel der Einigkeit bey seiner Proclamation. Der Primas selbst hat sich nicht unterstanden, die Gewaltthätigkeiten zu leugnen, welche auf dem Convocations-Reichs-Tage vorgegangen. Er hat sich genöthiget gesehen, seinen Lands-Leuten dieses selbst zuzugestehen; und ob er sich gleich bemühet, die Sache geringer zu machen; so wird doch die Christenheit die Gewalt,

walt, welche man zu Abdringung eines Eyd-
schwurs, den man aufzuerlegen kein Recht
gehabt, niemals als eine kleine Unformlichkeit
ansehen. Der Kayser hat, da er von dem,
was in Warschau vorgegangen, Nachricht er-
halten, und verschiedene vornehme Mitbürger,
so von dem Elende ihres Vaterlandes gerüh-
ret worden, zu ihm ihre Zuflucht genommen,
nicht weniger thun können, als daß er seinem
Gesandten in Polen befohlen, dem Primas
darüber gehörige Vorstellungen zu machen.
Alleine es hatten dieselben keine Würckung.
Der Primas gieng in seiner Art zu verfahren
beständig fort, und so, wie er Gewalt gegen
seine Mitbürger gebrauchte, so trat er auch der
Ehrerbietung, die er dem Kayser und andern
gecrönten Häuptern schuldig war, in den Uni-
versalien zu nahe, welche er zu Haltung derer
Land-Tage, die vor dem Wahl-Reichs-Ta-
ge zu geschehen pflegen, publiciren ließ. Er
schmeichelte sich dabey umsonst, den Kayserli-
chen Hof durch den tieffen Respect hinters
Licht zu führen, welchen er vor den Kayser,
wie billig, in seinem Schreiben, so er wenige
Zeit hernach an ihn abgehen ließ, bezeigete.
Diese geheimen Betheurungen aber löscheten
nicht die Unanständigkeit seines öffentlichen
Verfahrens aus, und die Antwort des Kay-
sers, ob sie gleich weit gelinder war, als er sie
verdienet hatte, war dennoch also abgefasset,
daß er schliessen könte, man liesse sich zu Wien
durch

durch seine gröblichen Kunst-Griffe nicht verblenden. Seit dieser Zeit wuchs seine Entrüstung von Tage zu Tage, und gienge zuweilen so weit, daß der Marquis de Monti, sich selbst davor schämte. Es ist Weltkündig, wie man mit denen Sächsischen Ministris wider das Völcker-Recht umgegangen. Denn auf die Aussage eines, wegen seiner Buben-Stücke excommunicirten Geistlichen wurden sie vor das Captur-Gerichte citirt. Ihre Nahmen wurden in das Urtheil, so dieses Gerichte gesprochen, eingerückt, und alles dieses wurde dem Volcke öffentlich angekündiget, als die Execution durch des Scharffrichters-Hand vollzogen wurde. Ein dergleichen entsetzliches Beginnen ist denen Barbarischen Nationen unbekannt, und wird dem Gedächtnüß des Primas einen ewigen Schandfleck geben. Der Päbstliche Nuncius, der Kayserl. Gesandte, die Russische, Englische, Holländische und Preussische Ministres haben sich verbunden geachtet, eine gemeinschafftliche Sache zu machen, um wegen einer Beschimpffung, die man dem Heil. Caracter öffentlicher Minister zugefüget, Satisfaction zu fodern. So gerecht nun aber ihr begehren war; so haben sie dennoch dasselbe auf keine Art erhalten können, und man meinte, daß man sich aus dem Handel loß wickeln könne, wenn man das Protocoll des Captur-Gerichts verfälschte. Je mehr nun aber die Zeit des Reichs-Tags heran-

nahete,

nahete, je mehr ließ der Primas und sein Anhang sehen, daß sie bloß durch Gewaltthätigkeiten in ihrer Absicht glücklich zu werden hoffen. Eben der Geist, den man auf dem Convocations-Reichs-Tage gespüret, ließ sich auch bey denen Land-Tagen bemercken, welche vor dem Wahl-Reichs-Tage vorher giengen. Endlich da die Zeit des letztern ankam, eilte man dermassen, das angefangene Werck zu Ende zu bringen, daß man sich dabey im geringsten nicht um dasjenige recht bekümmerte, was die Gesetze vorschreiben, eine Wahl gültig zu machen. Man stopffte die Ohren gegen das Protestiren vieler tausend Mitbürger zu, und hörte nicht die Vorstellung derer Candidaten an, die sich hätten melden können. Man schlug dem Kayserlichen Gesandten die Audientz ab; man empfand bey sich selbst kein rein Gewissen, daß man zur Untersuchung der Ausschweiffungen geschritten wäre; ja man fragte nach dem Widerspruch, der auf dem Wahl-Felde selbst geschehen, im geringsten nicht. Das Geschrey der grossen Bedeckung mit welchem der Primas wider die Gesetze sich begleiten ließ, damit er die Stimmen mit Gewalt erhalten möchte, diente darzu, daß der Widerspruch ersticket wurde Endlich schritte der Primas wider den, auf dem Convocations-Reichs-Tage geleisteten Eydschwur, und selbst wider die Meinung verschiedener, die dem Stanislao favorisirten, aber dabey noch

mehr

mehr das Unglück beweineten, welches eine Trennung dem Vaterlande über den Halß ziehen kunte, am Tage des 12. Sept. zur Proclamation. Und dieses ist es, was das Frantzösische Manifest eine stille Ruhe nennet, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr einflössen kan, und eine Einigkeit der Gemüther, welche den Willen des Königs aller Könige ankündigte. GOtt lässet ohne Zweiffel das Böse zu: Alleine er seegnet es nicht, und er kan nicht anders, als dasselbe hassen. Man solte daher gar nicht mit seinem heiligen Nahmen solchen Handlungen, als man hier erzehlet, die auf jedermans Wissenschafft beruhen, und durch den Ausgang gerechtfertiget worden, auch Stanislao selbsten empfindlich gefallen, eine Farbe anzustreichen suchen. Er, Stanislaus, fande die Beschaffenheit der Sachen in Polen gantz anders, als er auf den, ihm nach Franckreich gegebenen Bericht es geglaubet hatte. Indessen waren die Sachen gar zu weit gekommen, als daß man hätte zurücke treten können. Daher versuchte man sich der freyen Stimmen derer Widriggesinnten durch die Waffen zu versichern. Es ist bekannt, daß vermöge der Verfassungen in Polen vor dem Ende des Termins, der zur Wahl bestimmt ist, es einem jeden frey stehe, in seiner Protestation entweder zu verharren, oder dieselbe zurücke zu ziehen, und daß während dieser Zeit niemand beunruhiget werden

mag, einen König zu erkennen. Alleine da man einmahl so gar viel gethan hatte, die Polnische Freyheit unter die Füsse zu treten, so glaubte man nicht, daß man nöthig hätte, auf einem so schönen Wege zu verharren. Das ungestümme Wesen des Primas und seines Bruders wuste alle Gräntzen aufzuheben, welche die Gesetze ihren Unternehmungen entgegen gestellet. Man entschloß sich also, diejenigen, so jenseit der Weichsel ihr Lager aufgeschlagen hatten, zu überrumpeln, damit man noch mehr Ursache hätte, wegen der Einigkeit der Stimmen zu schreyen. Alleine der Anschlag schlug fehl, und diese neue Unternehmung diente zu nichts weiter, als daß sie den Zwang und die Gewaltthätigkeiten, die man ehemals begangen, in ein grösser Licht setzte, Man empfande auch gar bald die Würckung so dieses bey der Nation hervor bringen muste, und obgleich die Cron-Garde zu dieser Expedition gebraucht worden war; so wolte man doch die Welt bereden, daß sie es ohne Vorwissen des Stanislai gethan. Man schickte auch den Eigenthümern dasjenige wieder was ihnen von der Bagage genommen und nicht geplündert worden. Da nun die Rußischen Troupen anrückten, änderte sich das Ansehen der Sachen völlig. Alleine an statt daß diese Aenderung die Ausschweiffungen der getreuesten von Stanislai Parthey verringern solte; so diente es zu nichts, als dieselbe zu vermehren. Die Einrückung

rückung der Rußischen Troupen in Polen war von einer grossen Anzahl Polnischer Herren verlanget worden; wie denn dieses durch mehr als 80. Briefe, so an die Czaarin abgelassen worden, bewiesen werden kan. Also sind diese Troupen nicht wider den Willen der Republic, sondern auf Begehren derer vornehmsten von ihren Mitbürgern eingerückt. Sie sind auch als Freunde gekommen, und nicht als Feinde, um die Polnische Freyheit aufrecht zu erhalten, und nicht dieselbe umzustürtzen. Und eben dieses Begehren ist gleichermassen an den Kayser gelangt. Er hätte auch in dasselbe ohne Zweiffel einwilligen können, ohne daß man ihn deßwegen vor den, der den Angriff gethan, halten können, so wenig, als man ihn davor ausgeben mögen, im Fall vor dem Tod des höchstseeligen Königs die Sachen dahin gediehen wären, daß das Bitten des Primas bey ihm statt gefunden hätte. Es war eben noch der Vorwand verhanden, nemlich die Beschützung des Liberum Veto; und dieses hat mit Stanislao sonst keine Verknüpffung, als in so weit er Gelegenheit gegeben, daß dasselbe umgestürtzt worden, und daß die unterdrückten Polen den Schutz ihrer Nachbare verlangen, damit sie dasjenige nicht verliehren möchten, was ihnen ihre Vorfahren, als das kostbahrste hinterlassen. Denn die Sachen verändern deswegen ihre Natur nicht, wenn der Primas gleich seine Meinung verändert hat. Es sey nun aber,

wie ihm sey; so haben des Kaysers Troupen das Land der Republic nicht betreten, und die Klagen von Franckreich gehen nur alleine darauf, daß es der Kayser nicht auch der Czaarin widerrathen, und daß er ihre Aufführung gebilliget habe. Alleine wenn man gleich nicht untersuchen wolte, ob die Czaarin auch gesinnet gewesen, sich dieses widerrathen zu lassen; so sage man doch, was kan Franckreich vor eine Ursache haben, den Krieg mit dem Kayser anzufangen, weil dieser Printz über die Polnischen Sachen nicht einerley Gedancken mit dem Frantzösischen Hofe heget? Bißher sind Thaten und Unternehmungen von denen Puissancen angeführet worden, wenn sie sich einander bekrieget. Jetzo aber sollen blosse Meinungen und Gedancken den leeren Platz erfüllen, und zur Rechtfertigung dienen. Es ist also gar keine Sache vor den Kayser, daß er eine Schutz-Schrifft vor die in Polen eingerückten Russischen Troupen verfertigen lassen solle. Man weiß nicht was durch die letztern Excesse die man ihnen Schuld giebt, zu verstehen sey; im Gegentheil bekannt, daß diese Troupen alle Lebens-Mittel, welche man ihnen gebracht, baar bezahlt haben. Man weiß auch, daß man ihre Ankunfft mit Ungedult erwartet, und dieselbe als das eintzige Mittel angesehen, welches die Republic von der Unterdrückung ihrer eigenen Mitbürger erretten könte, als die daselbst nach eigenem Belieben

zu

zu herrschen Sinnes waren. Wären die Meinungen der Nation alle vor Stanislaum gleich gesinnet gewesen, warum hat man diejenigen attaquiret, die zu Prag campirt? Warum traten diese nicht zu denen andern, als man sie zu einer Zeit darzu einlude, da die Rußischen Trouppen noch weit entfernt waren? Warum giengen sie diesen letztern entgegen? Warum folgten sie ihnen auf dem Fusse nach? Warum vereinigten sie sich nicht mit dem Woywoden von Kiovv? Warum nahmen sie nicht den Weg den der Primas betrate? Oder warum giengen sie nicht nach Hause? Wer zwang denn die Gegen-Parthey, daß sie anders verfuhre. Endlich solte man wohl sagen können, daß auf dem Wahl-Felde eben so wenig Zwang gewesen, als auf der andern Seite der Weichsel nachmals statt gefunden? Indessen verminderte der Umschlag des Glücks den Zorn des Woywodens von Kiovv im geringsten nicht. Es triebe ihn derselbe so weit, daß die Geschichte kein dergleichen Exempel anzuzeigen wissen, und dergleichen man an dem Pallaste des Frantzösischen Gesandtens zu verüben sich nimmermehr würde haben entschliessen können. Damit nun die Rußischen und Sächsischen Ministri denen Gewaltthätigkeiten und Beschimpffungen entgehen möchten, mit welchen man ihnen wider das Völcker-Recht drohete; sahen sie sich genöthiget, sich zum Kayserlichen Gesandten zu retiriren. Sie fanden daselbst

eine Zuflucht, welche man dem Marquis von Monti weder abschlagen wollen, noch können, woferne er sich in gleichem Fall befunden hätte, geschweige denn, daß man die Ministres der so genau mit diesem Printzen verbundenen Puissancen derselben hätte berauben sollen. Dieses ist nun ein neuer Bewegungs-Grund vor Franckreich, den Kayser mit Krieg zu überziehen. Es fehlte wenig, so hätte der Graf von Welczeck selbst eine anderweitige Zuflucht nöthig gehabt. Man begunte seinem Pallaste und denen Personen, welche dahin geflohen, eben sowohl als denen Pallästen, welche die Rußischen und Sächsischen Ministres inne hatten, mit einem feindlichen Anfall zu drohen. Doch haben die starcken Vorstellungen des Päbstlichen Nuncii dieses Unglück noch verhindert, wiewohl dieselben doch nicht erhalten können, daß man nicht die Palläste der Rußischen und Sächsischen Ministres förmlich belagert hätte, davon das erste mit Gewalt erobert und geplündert, das andere aber durch einen Vergleich erhalten worden. Es ist dieses gewiß eine Comœdie, welcher die Nach-Welt kaum Glauben zustellen dürffte. Und dieses sind die Heroischen Thaten, wodurch mitten unter der Gefahr die getreuesten Anhänger des Stanislai ihre Courage haben sehen lassen. Alleine obgleich der Pallast des Grafens von Welczeck nicht, wie die andern, mit Gewalt angegriffen wurde; so ward er doch gantz genau

genau eingeschlossen. Alle Eingänge zu demselben wurden besetzt, und denen, so sich daselbst befanden, wurde alle Communication abgeschnitten. Dieses geschahe eben zu der Zeit, da die Wohlgesinnten ihres Orths zur Wahl eines neuen Königs mit denen gewöhnlichen Formalitäten und an eben dem Orte schritten, wo Heinrich von Valois, der unter den Königen von Franckreich unter dem Nahmen Henrici III. bekannt ist, ehemals erwehlet worden. Es scheinet, daß die Vorsehung dem Woywoden von Kiovv diesen Frevel zu dem Ende zugelassen, damit die Ungerechtigkeit des Kriegs, welchen man mit dem Kayser angefangen, und die gefährlichen Absichten des Frantzösischen Hofes, welche derselbe vor den Augen von gantz Europa zu verbergen sich vergebens bemühet, desto deutlicher an den Tag kommen möchten. Man hat dem Grafen von Welczeck kaum die Freyheit verstattet, seinen Hof von demjenigen, was von dem 12. Sept. biß zum 1. Oct. vorgegangen, zu benachrichtigen. Ihm selbst aber hat man die Befehle des Kaysers wegen dessen, was bißher geschehen, nicht zukommen lassen. Die Couriers, welche man an ihn absandte, wurden nach Breßlau zurücke geschickt; diejenigen aber, die er nach seinem Hofe absendete, wurden unterwegens aufgehalten und übel tractirt, obgleich einer von ihnen mit einem Paß vom Woywoden von Kiovv versehen war. Man

schriebe dergleichen entsetzliches Verfahren denen Strassen-Räubern zu. Alleine es waren besondere Strassen-Räuber; Denn sie hatten ihr Absehen nur auf die Briefe, nicht aber auf das Geld oder das Geräthe derer Couriers. Mit einem Worte: es wurde ihm alle Gemeinschafft sowohl mit seinem Hofe, als mit denen Polen abgeschnitten. Indessen leget Franckreich die Schuld von alle demjenigen was in Polen vorgegangen, dem Kayser bey; Doch gedencket selbiges gantz Europa zu hintergehen, indem es seine Absichten durch einen so leichtsinnigen Vorwand bedecket. Die Erledigung des Polnischen Throns ist bloß eine Gelegenheit, deren es sich bedienet, die weitläufftige Projecte, welche es vorhero gemacht und seit langer Zeit in Ordnung gebracht, auszuführen. So lange als sich Franckreich von dem Verlust des letzten Krieges noch nicht erhohlet hatte; stellte es sich, als wenn es Friedens-Gedancken hegte. Alleine es verlohr dabey niemals sein geliebtes Augenmerck, nemlich die Errichtung einer zum Untergang des Hauses Oesterreich abzielenden und für gantz Europa fürchterlichen Macht, aus dem Gesichte. Die Ausbreitung der Gräntzen seines Reichs hatte ihm unter dem verstorbenen Könige gar zu viel Feinde über den Halß gezogen. Es erfand daher ein ander Mittel, welches sowohl unvermerckter, als sicherer zu seyn schiene, seinen Endzweck zu erreichen.

reichen. Das Hauß Oesterreich ist gewohnt, vor die Freyheit von Europa zu streiten. Seine Macht war eine unbequeme Hindernüß, welche Franckreich jederzeit im Wege stehen muste, wenn es seine weit aussehenden Unternehmungen ins Werck setzen wolte. Damit nun diese Vormauer überstiegen würde, muste man sich eines Theils der Kayserlichen Erb-Lande bemächtigen, es möchte kosten was, und auf eine Art geschehen, wie es wolle, oder wenigstens alle Anstalten zu einer Trennung derselben vorkehren. Dieses ist die Ursache, welche Franckreich lange schon vor Erledigung des Polnischen Throns bewogen, Himmel und Erde wider die, in dem Durchlauchtigsten Ertz-Hause Oesterreich bestätigte Nachfolge zu erregen. Der Kayser kunte von Rechtswegen sich die Gegen-Garantie von derjenigen Garantie versprechen, welche er zur Wohlfahrt der gemeinen Ruhe in der Quadruple-Alliantz auf sich genommen hatte: Alleine Franckreich war nicht damit vergnügt, eine so billige Gegenleistung auf dem Congresse zu Soissons von sich abzulehnen, sondern widersetzet sich auch anjetzo demjenigen Mittel, welches zu nichts anders dienet, als Europam einer beständigen Ruhe zu versichern. Die Theilung der Kayserlichen Erb-Lande hat ihm das Hertz viel zu sehr eingenommen, als daß es sich entschliessen solte, demjenigen beyzupflichten, was derselben Unzertrennlichkeit zu befesti-

gen schiene. Es erkennet mehr als zu wohl, daß wenn es einmahl so weit gekommen, daß so viel Königreiche und Staaten, welche jetziger Zeit unter einem Haupte vereinigt sind, unter alle diejenigen vertheilt werden solten, deren Hochmuth eine ungerechte Vergrösserung ihrer Länder verlangen könte, Franckreich allezeit die Beherrscherin aller dieser neuen Besitzer bleiben, und der leicht abnehmende Anwachs ihrer Länder sie vor denen Gesetzen nicht schützen würde, welche Franckreich über lang oder kurtz ihnen vorschreiben dürffte. Franckreich hat auf alles ein Auge, und locket durch schmeichlerische Hoffnung alle diejenigen an sich, von welchen es glaubet, daß sie fähig seyn, sich überlisten zu lassen. Wie die Vortheile welche es ihnen zeiget, auf anderer Leute Unkosten dargebothen werden; so kan es um so viel leichter in seinem Versprechen freygebig seyn, indem ihm dieselben nichts kosten, und doch zu seinen Absichten dienen, es mag nun die Sache lauffen, wie sie wolle. Es hat auch der Frantzösische Hof das Geheimnüß ersunden, viele mit dieser Hoffnung zu unterhalten. Doch unglücklich sind die Printzen, die darauf trauen. Sie bereiten sich selber die Ketten, die sie tragen sollen; und eben in diesem Zustande befindet sich jetzo der König von Sardinien. Dieser Streich ist schon lange verabredet worden, und man kan Franckreich den Ruhm nicht absprechen, daß es den Kayser übereilet, der die

Treue

Treue anderer nach seiner eigenen misset, und sich auf die Friedens-Schlüsse, und auf das, was vor GOtt und Menschen das Heiligste ist, eintzig stützet. Alleine es ist dieses eine Ehre die man an ihm nicht beneidet. Des Verbindnüsses nicht zu gedencken, so aus der Quadruple-Alliantz fliesset; so hatte der König von Sardinien die dem Kayser schuldige Treue durch einen Eydschwur bestätiget; und eben diese Zeit fand er für bequem, dieselbe zu brechen, indem er nach der Vorstellung, welche man dem Grafen Philippi gethan, vor dienlich erachtete, sich mit Franckreich zu vereinigen, um Oesterreich zu bekriegen. Vielleicht ist die Welt eben so neugierig, den Vorwand eines so entsetzlichen Verfahrens zu wissen, als es dem Turinischen Hofe Mühe kostet, selbigen zu finden. Aber so unvermuthet dieser Streich ist; so kan er doch nicht die Beständigkeit des Kaysers wanckend machen. Er setzet alle sein Vertrauen auf den GOtt der Heerschaaren. Er weiß, wie rein seine Gedancken seyn; ja die hochmüthigen und eigennützigen Absichten, welche Franckreich vor den Augen der Menschen verbergen will, können sich vor ihm nicht verstecken. Das Römische Reich findet sich von selbst in diese Streitigkeit vermenget. Der Angriff, welchen Franckreich thut, lässet ihm keine freye Wahl mehr. Denn kan man wohl sagen, daß man als ein Freund komme, wenn man als ein Feind verfähret?

ret? Der Eintritt der Russischen Troupen in Polen und die Uberschwemmung des teutschen Reichs durch die Frantzosen hat nichts gemeinschafftliches mit einander. Denn das teutsche Reich hat Franckreich noch nicht gebethen, Kehl zu belagern, Contributiones auszuschreiben, und in Mayland einzurücken. Kan man nun an allen diesen Zügen denjenigen nicht erkennen, der in diesem Kriege zuerst ausgeschlagen? Es wird also der Kayser fechten, nicht alleine um seine Erb-Lande zu vertheidigen, sondern auch das teutsche Reich in Sicherheit zu setzen; ja, um die Ehre und den Ruhm des teutschen Nahmens, und um die Freyheit von Europa. Und also ist bey dieser Gelegenheit nichts übrig, welches er sich nicht von seinen redlichen und getreuen Allirten versprechen solte.

Das Kriegs-*Manifest* des Königs von Sardinien hat zwar einige andere Ursachen, als das Frantzösische zum Grunde; doch beziehet sich dasselbe im Eingange hauptsächlich auch auf die Polnischen Successions-Troublen; daher wir nicht umhin können, den Anfang desselben hier einzurücken:

Gleichwie Se Königl. Majestät von Sardinien mit dem Könige von Franckreich durch das schätzbahre Band des Geblüts und der Freundschafft aufs genaueste verknüpfft sind; also können dieselben nicht umhin, an seinem gerechten Unwillen über die anzüglichen Declarationen,

rationen, verhassten Unterhandlungen, und das gewaltsame Verfahren Theil zu nehmen, wodurch der Kayser Se. Allerchristlichste Majestät aufs empfindlichste zu beleidigen, und einem Printzen, dessen Wohlstand derselben aufs zärtlichste zu Hertzen gehet, und welcher der Crone so würdig war, daß die widrigen Vorstellungen, Drohungen und Feindseeligkeiten, so man angewendet, demselben die Stimmen der Polnischen Nation zu rauben, seine einmüthige Wahl nicht verhindern können, den Weg zum Throne zu verschliessen kein Bedencken getragen. Obgleich der herrschsüchtige Geist des Wienerischen Hofs sich dergestalt in Europa geoffenbahret, daß dessen weit aussehende Anforderungen niemanden mehr Wunder nehmen dürffen; so hat man dennoch nicht ohne Erstaunen den Ursprung und Fortgang einer so unbefügten Verbindung wahrnehmen können; es sey nun, daß man die Persönliche Würde des Königs Stanislai, wider welche dieselbe geschehen, oder das Ansehen des Königs von Franckreich, welcher dadurch beleidiget worden, oder die Verfassung des Königreichs Polen, dessen Grund-Säulen man umzureissen gesuchet, oder endlich die Beschaffenheit der hierzu gebrauchten Mittel, deren Anwendung dieses Reich nicht von seinem gefährlichsten Nachbar vermuthen können, in Betrachtung ziehe. Der Anblick eines grossen Königs, welcher mit Fleiß und wohlbedächtiger

ger Weise an dem empfindlichsten Orthe angriffen wird, und das traurige Bild eines unterdrückten Volcks, welches seiner Freyheit nicht absagen wollen, können von keinem Potentaten in der Welt mit gelassenen Augen angesehen werden. Wie grosse Ursache findet aber nicht der König von Sardinien, hierüber in Bestürtzung zu gerathen? Denn er kan sich das Glücke einer genauen Bluts-Freundschafft mit Sr. Allerchristlichsten Majestät nicht zueignen, ohne zugleich an der Beleidigung, so man derselben zugefüget, Antheil zu nehmen, noch auch das Unterfangen des Kaysers, seine Gewalt in einem independenten Reiche auszuüben, in Erwegung ziehen, daß er nicht dabey an die Folgerungen, so dieser tägliche Mißbrauch solcher Gewalt in einem Lande, welches ihm bereits über die Helffte unterworffen ist, nach sich ziehen kan, gedencken solte. Der König von Sardinien hat sich vergebens bemühet, diese traurige Folgen aus dem Sinn zu schlagen; Denn der Wienerische Hof hat ihm durch sein Verfahren mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, daß er auf die Freyheit von Italien deren stärckste Stütze sein Königliches Hauß jederzeit gewesen, einige Absicht hege. rc. rc.

Das Königliche Spanische Kriegs-Manifest kam unter dem Titel: *Memorial* für den Gesandten des Catholischen Königs an dem Groß-Britannischen Hofe/ worinnen die Ursachen

sachen enthalten / welche Se. Catholische Majestät zum Kriege wider den Kayser genöthiget haben / zum Vorschein, und war den 7 Dec. unterzeichnet. Ob nun wohl darinne das meiste auf den Infanten Don Carlos ankömmt, den der Kayser beschimpfft und in seinen gerechten Foderungen und Prætensionen auf alle Art und Weise gehindert, und dadurch aber der Spanischen Königin ihren Zorn und Rache auf den Halß geladen haben solte; so wird doch auch darinne des Stanislai und seiner Ausschliessung von dem Polnischen Throne, als einer Ursache, dadurch der Catholische König unter andern auch bewogen worden, die Waffen wider den Kayser zu ergreiffen, erwehnet. Der Eingang dieser Spanischen Schrifft lautet also:

Es haben Se. Catholische Majestät nicht mit ruhigen und gleichgültigen Augen die ungeziemende Fortsetzung des widerrechtlichen und gewaltsamen Verfahrens ansehen können, wodurch der Kayser und der Wienerische Hof die bestätigte Freyheit der Polnischen Republic durch einen angemassten Widerspruch einzuschräncken, auch unter dem scheinbahren Vorwand selbige dabey zu schützen, und die auf deren Beraubung abzielende augenscheinliche Absicht zu verbergen gesuchet; Zumahlen dieses aus keiner andern Ursache geschehen, als nur zu verhindern, daß ein gewisser Fürst, welcher durch eine so ansehnliche und genaue Verbindung mit dem Durchlauchtigsten

sten Hause von Bourbon, wovon Se. Catholische Majestät selbst eines der vornehmsten Glieder sind, zu einer hohen Würde gelanget, entweder nicht auf den Königlichen Thron erhoben, oder doch nach seiner Wahl wieder davon verstossen würde. Das Stillschweigen, welches Se. Catholische Majestät dißfalls beobachtet, seit dem dieselbe von der verächtlichen Ausschliessung des Königs Stanislai Nachricht erhalten, hat Dero hierüber geschöpfften gerechten Unwillen eben so deutlich an den Tag geleget, als derselbe von dem Allerchristlichsten Könige, Dero geliebten Herrn Vetter, durch öffentliche Declarationen bezeuget worden; Und Se. Majestät haben sich nicht weniger durch die Beschwerden, so der unerträgliche Ehrgeitz des Wienerischen Hofs veranlasset, als durch den großmüthigen Trieb Dero eigenen Ehre gerühret befunden: ꝛc.

Zum Beschluß aber hieß es unter andern also: Es könten Se. Catholische Majestät vermittelst einer klugen Uberlegung alles desjenigen, was bißher vorgegangen war, die nachtheiligen Folgen und gefährlichen Würckungen, welche aus einer fernerweitigen Nachsicht und Gedult bey so vielen wider die Printzen aus dem Hause Bourbon gehäufften Beleidigungen erwachsen dürfften, gar leichte vorher sehen. Se. Majestät erkannten demnach, daß die unumgängliche Nothwendigkeit erfordere,

Dero

Dero Kriegs-Völcker ohne Zeit-Verlust zu den Troupen des allerchristlichsten Königs stossen zu lassen, und den Kayser zu bekriegen, um hierdurch sowohl die gemeinschafftlichten Beschwehrden abzuthun, als auch die gebührende Hochachtung zweyer Monarchen, welche der unerträgliche Ehrgeitz des Kaysers auf eine so ausserordentliche Art verletzet, wieder herzustellen ꝛc.

Ehe noch diese drey Kriegs-Manifeste zum Vorschein kamen, hatten die Kriegs-Operationes in Deutschland und Italien schon ihren Anfang genommen. Mit dem Könige von Sardinien hatte man den Vergleich getroffen, daß er denen Frantzösischen und Spanischen Troupen einen ungehinderten Durchzug durch seine Lande verstatten; ihnen gegen Empfahung einiger Millionen Livres nicht alleine unterwegens allen Proviant und Lebens-Mittel darreichen, sondern auch die benötigten Canonen, Mörser, und andere zum Feldzuge erforderte Nothwendigkeiten hergeben; ferner eine Armée von 20000. Mann zu den Alliirten stossen lassen, und gegen eine monathliche Pension von 10000. Louis d'or, und unter der Hoffnung, einen ansehnlichen Theil von denen künfftig hin zu erobernden Ländern zu erlangen, das Ober-Commando über die sämmtliche Kriegs-Völcker führen solte.

Sobald demnach die Frantzösische Armée, 40000. Mann starck, unter dem alten Marschall von Villars im October in der Ebene von Turin

sich versammlet, und die stipulirte Sardinische Mannschafft zu derselben gestossen, geschahe den 1. Nov. aus dem Lager von Vercelli der Aufbruch. Die Armée theilte sich in verschiedene Corps und rückte in das Meyländische. Vigevano war der erste Ort, welcher sich an den König von Sardinien ergab, welchem Exempel die Stadt Pavia bald darauf nachfolgte und die Schlüssel überreichte. Sobald der König mit der Armee über den Fluß Tessino gegangen, fertigte die Stadt Meyland gleichfalls ihre Deputirten an ihn ab, in der Absicht, sich Krafft eines Privilegii freywillig an denselben zu ergeben. Dieses geschahe den 3. und 4. Nov. worauff man alle Anstalten machte, das Castell welches sich nicht gutwillig ergeben wolte, durch die Gewalt der Waffen zur Ubergabe zu zwingen. Jedoch man befand vor gut, zuförderst sich von dem gantzen Hertzogthum Meister zu machen, ehe man vor diesem Castell die Trenchéen eröffnete Die gröste Schwierigkeit setzte es vor der Vestung Pizzighitone, welche den 30. Nov. nicht anders, denn nach einer sehr harten und blutigen Belagerung erobert werden kunte. Sabioneda, Bozzuolo, Cremona, Casal Maggiore, Trezzo, Lecco, das Fort Fuentes und alle andere Städte und Plätze machten so viel Weitläufftigkeit nicht, sondern ergaben sich theils ohne Schwerdt-Streich, theils nach einer sehr kurtzen Belagerung. Das Castell zu Meyland, war noch die härteste Nuß, die die Alliirten in diesem Feldzuge aufbeissen musten.

Jedoch

Jedoch nachdem man demselben vom 15. biß 27. Dec. mit grosser Schärffe zugesetzet, ergab es sich noch vor Ausgang des Jahrs. Es war nunmehro von dem gantzen Hertzogthum Meyland mehr nicht übrig, als Novara und Tortona, welche beyden wichtigen Plätzte erst im folgenden Jahre, und zwar jenes im Jan. und dieses zu Anfang des Febr. nach kurtzer Belagerung an den König von Sardinien übergiengen; worauf die Campagne auf dieses Jahr beschlossen wurde.

Die Spanischen Troupen haben in diesem Feldzuge wenig Thaten gethan, weil sie erst zu Ende des Jahrs in Italien ankamen. Ihr General en Chef war der Graff von Montemar, der aber bey seiner Ankunfft weiter nichts that, als daß er das Hertzogthum Massa besetzen, und die kleine Vestung Aula, sammt andern geringen Plätzen erobern ließ. Die wichtigste Beschäfftigung desselben war auf das Königreich Neapolis gerichtet; daher er anfieng, alle Anstalten vorzukehren, um solches im künfftigen Jahre unter die Spanische Bothmäßigkeit zu bringen.

In Deutschland hatte man indessen gleichfals den Anfang zu denen Kriegs-Operationen gemacht, nachdem der Marschall von Berwick den 9. October Befehl bekommen, mit seiner zusammengezogenen Armée, die auf 40. biß 50000. Mann starck geschätzet wurde, bey Straßburg unverzüglich über den Rhein zu gehen. Diesem zu Folge ward noch selbigen Abend der Krieg wider den Kayser publicirt, und den 12. dito

der Anfang gemacht, die Armée überzusetzen. Den 14. ward die Reichs-Vestung Kehl berennet, und den 29. dito mit Accord erobert, nachdem man derselben einige Wochen lang sehr scharff zugesetzet hatte. Die Armée zog sich hierauff über den Rhein wieder zurücke, nachdem Kehl wohl besetzt, und in der benachtbarten Gegend starcke Contributiones eingetrieben worden. Ob nun wohl dieses noch gar mäßige Conquêten waren, die die Frantzosen in Deutschland gemacht; so verursachten doch solche ein desto grösser Auffsehen im Reiche, weil der Anfang eben an einer Vestung gemacht worden, die von dem gantzen Reiche dependirte. Der Kayser säumte daher nicht, solches an die Reichs-Versammlung nach Regenspurg zu berichten, und solches als eine Sache vorzustellen, die das gesammte Reich bewegen solte, Theil an diesem Kriege zu nehmen. Franckreich aber ermangelte nicht, durch seinen Minister am Chur-Mayntzischen Hofe nachdrücklich declariren zu lassen, daß er keinesweges gesonnen sey, denen Ständen des Reichs die geringste Beleidigung zuzufügen; er habe Kehl blos zu seiner selbst eigenen Sicherheit wegnehmen lassen, und sey alle Stunden bereit, dasselbe dem Reiche zu restituiren, auch sonsten demselben alle billige Satisfaction zu geben; wie viel aber solches gefruchtet, werden wir weiter unten zu vernehmen haben.

Stanislaus saß indessen mit den vornehmsten von seinem Anhange denen Dantziger Burgern

im

im Schlosse, und hoffte täglich mit sehnlichem Verlangen auf einen Frantzösischen Succurs. Die Zeitungen aus Italien und vom Rhein-Strom, die mit lauter Frantzösischen Siegen und Eroberungen angefüllet waren, machten ihm zwar ein grosses Vergnügen; aber es würde dasselbe weit grösser gewesen seyn, wenn an statt derer Italiänischen und Deutschen Conquêten sich eine ansehnliche Frantzösische Flotte mit 30000. Mann vor Dantzig eingefunden hätte, die denen Progressen derer Rußischen und Sächsischen Waffen in Polen Einhalt gethan hätte.

Denn nachdem die Wahl des Stanislai von denen Confœderirten zernichtet, und dargegen der Churfürst von Sachsen zum rechtmäßig-erwehlten König declariret worden, beguntеn nicht nur die Rußischen Troupen sich im Reiche auszubreiten; sondern es fand sich auch die Sächsische Armée in demselben ein. Die Russen hatten sich in drey Colonnen getheilt. Die erste von 21000. Mann commandirte der General *Lessy*; die andere von 12000. Mann der General Hochmuth/ und die dritte von 24000. Mann, worunter sich viel Cosacken und Calmucken befanden, der General Schwerin. Die beyden ersten Colonnen waren schon im Oct. die Weichsel paßirt; die dritte aber langte allererst mit Anfang des Nov. an, und hielte den 11. und 14. Dito in schönster Ordnung zu Warschau ihren Einzug. So bald sich der General *Lessy* durch diese Troupen verstärcket sahe; ließ er einen grossen

Theil derselben gegen Blonie zusammen rücken, allwo er sich den 16. Nov. selbst einfand, und die Einrichtung machte, daß eine Armée von 30000. Mann in verschiedenen Colonnen gegen Polnisch-Preussen marschiren; ein Corpo von 8. biß 10000. Mann unter dem General *Lubras* in der Gegend Warschau stehen bleiben; die übrigen Troupen aber sich weiter gegen Cracau ziehen solten. Uberhaupt aber war an die sämtlichen Russischen Völcker eine geschärffte Ordre ergangen, alles mit baarem Gelde zu bezahlen, die genaueste Kriegs-Zucht zu beobachten, und keinem Menschen zu einigen Beschwerden Anlaß zu geben.

Die Sächsische *Armée* die zu Anfang des Nov. die Polnische Gräntze betrat; theilte sich gleichfalls in zwey Corps, davon das eine unter dem Printzen von Weissenfelß sich nach Groß-Polen, das andere aber, so der General Baudis commandirte nach Cracau in Klein-Polen zu ziehen Befehl hatte. Ob nun wohl auf beyden Seiten die Sächsischen Völcker die zusammen etliche 30000. Mann ausmachten, ihren Zweck nach Wunsche erreichten, und dabey keinen Anstoß litten; so fehlte es doch niemals an kleinen Scharmützeln mit denen Stanislaistischen Polen, welche sich der Nacht oder anderer Umstände zu ihrem Vortheil bedienten, aber jederzeit mit blutigen Köpffen zurücke gewiesen wurden. Es musten aber diese Troupen ebenfalls, wie die Russischen, vor ihr eigen Geld leben, nicht den geringsten

Excess

Excess ausüben, und sich an keinem Menschen, der ihnen nicht feindlich begegnete, vergreiffen, wie dieses das, von dem Sächsischen General-Feld-Marschall, **Grafen von Wackerbarth** im Oct. publicirte Manifest mit mehren bezeuget.

Hatte sich nun, wie oben gedacht, der Russische General *Lessy* mit der Haupt-Armée zu Ausgang des Nov. über Lovvicz gegen Polnisch-Preussen ausgebreitet, und ein Corpo von etliche 1000. Russen gegen Cracau detachirt; so war indessen der General *Lubras* mit seinen 10000. Mann und der Artillerie bemühet, die Königl. Residentz Stadt Warschau nebst der umliegenden Gegend vor den feindlichen Streiffereyen derer Polen zu bedecken. Er legte in dieser Stadt verschiedene Magazine an und versahe selbige zum Unterhalt der Russischen Völcker mit einem grossen Vorrath von Fourage und Proviant, jedoch gegen baare Bezahlung. Wiewohl nun die streiffenden Partheyen sich zuweilen gantz nahe biß an Warschau wagten, und dieselbe zu überrumpeln suchten; so hat dennoch die wachsame Sorgfalt des Generals, welcher alle Zugänge wohl besetzt hielte, und überall Vor-Posten ausstellte, die feindliche Anschläge jederzeit zu Wasser gemacht.

In Lithauen hatte seit dem November die Parthey des Stanislai die Ober-Hand gehabt, indem dessen Regimentarius, *Poczievv*, mit einigen 1000. seines Anhangs hin und wieder grossen Muthwillen verübet, und sonderlich die Güther der

Confœderirte Magnaten durch Sengen und Bren-nen verheeret. Ob nun wohl der Woywode von *Novogrodeck*, Fürst *Radzivil*, mit 2000. Pferden dahin abgieng, und seinen Unternehmungen Einhalt zu thun suchte; so ward doch, weil derselbe ihm nicht gewachsen genug war, am Russischen Hofe vor nöthig befunden, den General-Major *Jsmailovv* mit 5000. Mann zu Fuß und einem Regiment Curaßierer in die Woywodschafft Wilna rücken zu lassen, welcher bey seiner Ankunfft ein nachdrücklich Manifest publicirte, darinnen er die Ursachen kund that, die ihn bewogen, auf solche Weise sich in Lithauen einzufinden. Der *Poczievv* hatte eben mit dem Russischen Major Witte / welcher von dem General Leſſy mit einem kleinen Gorpo nach Warschau detachirt worden, unweit Rakovv eine hitzige Rencontre gehabt, darinnen er aber wenig Ehre eingelegt, als der General Jsmailovv mit seinen Troupen in der Gegend Wilna anlangte. Er trieb darauf den Poczievv gar bald in die Enge und nachdem er durch einige 1000. Mann über Smolensko her verſtärcket worden, ließ er dieses seine eintzige Bemühung seyn, die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum Lithauen wieder herzustellen.

In Groß-Polen war indessen der Printz von Sachsen-Weissenfels im Nov. mit seinem Corpo glücklich angelangt. Nach Einnehmung der Stadt Posen war er bemühet, selbige gantze Gegend von den widrig gesinnten Partheyen

zu reinigen, und durch eine errichtete Communication mit den Rußischen Troupen den Aufbruch des Woywodens von *Kiovv* nach Polnisch-Preussen, zu verhindern. Im Dec. ließ er ein starckes Detachement unter Aufführung des General Majors von Friesen gegen Lowicz marschiren, die von Warschau unter einer Rußischen Bedeckung ankommende grosse Deputation zu übernehmen, und ferner über Petrikau und Czenstochow nach Tarnovvitz zu begleiten, allwo dieselbe den König Augustum III. empfangen, und von dar nach Cracau zur vorhabenden Crönung geleiten solte.

Es stunde aber diese Stadt biß dato noch unter dem Gehorsam des Stanislai, und ward von dem Kiovvsky, der in selbiger Gegend sein Wesen hatte, bedeckt. Alleine bey Annäherung der Sächsischen Troupen zog er sich zurücke und gab dadurch denen Sachsen Gelegenheit, daß sie sich den 24. Dec. der Stadt bemächtigten. Es geschahe solches auf folgende Weise: Der Sächsische General von Zühlen / kriegte den 19. Dec. von seinem Könige Befehl, ein Detachement von seinem Corpo nach Cracau marschiren zu lassen, um sowohl die Stadt zu besetzen, als auch die Strassen von allem streiffenden Gesindel zu reinigen. Diesem zu Folge muste der General-Lieutenant von Diemar und der General Major von Friesen den 21. Dec. mit 4500. Mann nach Cracau aufbrechen. Nachdem nun selbige den 24. dito frühe um 3. Uhr vor der Stadt

angelanget, wurde der Obrist-Lieutenant von Münchau mit 300. Mann voraus gesandt, um vor jedes der drey Stadt-Thore, die zuerst eröffnet werden, 100. Mann zu stellen, und sich derselben nach geschehener Oeffnung zu bemeistern. Inzwischen machte der General Diemar alle nöthige Anstalt, die Stadt zu ersteigen, woferne der Obrist-Lieutenant seinen Zweck nicht erreichen solte. Jedoch der Anschlag gieng glücklich von statten, weil die Thore nur mit einer Bürger-Wache versehen waren. Der General kunte also ohne Hinderniß mit 3000. Mann in die Stadt und auf den Marckt ziehen. Weil der Magistrat keine Schwierigkeit machte, demselben die Schlüssel der Stadt zu überliefern, so rückte der General-Quartier-Meister Reinard/ mit einiger Mannschafft vor das Schloß, um den Polnischen Officier, welcher dasselbe mit 60. Mann besetzt hielte, aufzufordern. Dieser erzeigte sich alsobald bereit, den Ort zu verlassen, wenn man ihm nebst seiner Garnison einen freyen Abzug zugestehen würde. Als nun solches geschahe, bemächtigte man sich des Schlosses ohne Verlust eines eintzigen Mannes. Immittelst hatte dieses Detachement auf dem March nach Cracau verschiedene Angriffe von den Polnischen Fahnen auszustehen gehabt, wiewohl dieselben jedesmahl mit Verlust zurücke getrieben worden, dergleichen sonderlich den 22. Dec. in einem 6. Meilen von Cracau an einem Busche gelegenen Dorffe geschehen,

schehen, allwo der Obrist von Criegern in seinem Qu rtier unvermuthet überfallen worden.

Die Stadt Dantzig that immittelst ihr mögliches, unterschiedene hohe Puisancen, insonderheit die Könige von Dännemarck, Schweden, Preussen und Franckreich, wie auch die General-Staaten von Holland durch besondere Schreiben zu einer würcklichen Hülffe oder wenigstens einer nachdrücklichen Intercession bey der Czaarin, wegen des Heran-Marsches ihrer Troupen, zu bewegen. Die Antwort so darauff erfolgte, war nach eines jedes Staats Beschaffenheit eingerichtet, und daher von gar ungleichem Inhalte. Das Schreiben des Königs in Franckreich lautete also:

„ Sehr werthe und liebe Freunde!

„ Wir haben sowohl aus euerm Schreiben „ vom 18. Nov. als aus den Nachrichten unsers „ Gesandtens, des Marquis de Monti, mit „ Vergnügen die vielen Proben gesehen, welche „ ihr bißher von eurer Treue und Eyfer für den „ König in Polen zu Tage gelegt habt. Die „ Drohungen, welche euch von seinen und unsern „ Feinden geschehen, sind nicht vermögend gewe- „ sen, etwas von der Neigung zu vermindern, „ welche euern Ruhm auf zukünfftige Zeiten fort- „ pflantzen wird, und wodurch ihr euch bey uns „ so werth gemacht habt. Es bezeugen allbereit „ viele Potentaten, wie viel ihnen an eurer Er-

haltung

„ haltung gelegen sey: Alleine unter allen kan kei-
„ ner hierinnen so weit gehen, als wir begierig
„ sind, solches in der That zu leisten, indem
„ wir euer Interesse als unser eigenes ansehen,
„ und den Vorsatz gefasset haben, nichts zu ver-
„ absäumen, worinne wir euch mit unserer Macht
„ und Wohlwollen behülfflich seyn können.
„ Hiernechst bitten wir GOtt, daß er, als der
„ Beschützer der Unschuld und Treue, euch, sehr
„ werthe und liebe Freunde, in seinem heiligen
„ Schutze behalten wolle.„ Versailles den 15.
Dec. 1733.

Louis.

Der König in Dännemarck antwortete denen Dantzigern folgendergestalt:

„ Wir Christian der Sechste von GOttes
„ Gnaden König von Dännemarck und Nor-
„ wegen ꝛc. Wir haben uns euer Schreiben,
„ so ihr unterm 18. Nov. dieses Jahrs an uns
„ abgelassen habt, vortragen lassen, woraus wir
„ ersehen, wie sich die Unruhen in dem König-
„ reiche Polen von Tage zu Tage vermehren,
„ dabey ihr denn bedrohet werdet, daß ein Theil
„ der Rußischen Armée euch feindlich anfallen
„ möchte; deßhalben ihr verlanget, daß wir, diese
„ Gefahr abzuwenden, unsere guten Officia bey
„ der Rußischen Kayserin anwenden sollen, damit
„ dieselbe ihren Troupen, welche wider euch bestim-
„ met sind, Befehl ertheile, sich denen Gräntzen
„ eurer Stadt nicht zu nähern. Nun haben
„ wir jederzeit an dem Ruhestande, welchen ihr
„ seit so vielen Jahren genossen, Antheil genom-
„ men;

„ men; und da ihr dabey das Vertrauen zu uns
„ habt, so verbindet uns dieses alles, euch die
„ Proben unserer aufrichtigen Neigung zu erken-
„ nen zu geben. Wir wollen daher zu dem Zwe-
„ cke, welchen ihr euch vorgesetzet, gar gerne mit
„ behülfflich seyn, damit eure gute Stadt bey ei-
„ ner erwünschten und dauerhafften Ruhe erhal-
„ ten und geschützet werden möge. Wir versi-
„ chern euch und eure gute Stadt hierüber unsers
„ Königl. Wohlwollens. Gegeben auf unserm
„ Schlosse Friedrichsberg, den 28. Dec. 1733.„

Von dem Schwedischen Hofe geschahe auf das Schreiben des Dantziger Magistrats die Erklärung: „ Es wäre bekannt, daß das König-
„ reich Schweden und die davon dependirenden
„ Lande von dem Handel der Stadt Dantzig
„ nicht das geringste gewönnen; zu dem schienen
„ die gegenwärtige Sachen dermassen verwirrt,
„ daß man sich von Schwedischer Seite nicht
„ darein mischen könne; daher wolle man dem
„ Magistrat wohlmeinend gerathen haben, ohne
„ Nachtheil der Rechte und Freyheiten der
„ Stadt, sich mit dem Russischen Hofe best-
„ möglichst zu setzen.„ Die Herren General-Staaten erwiesen sich zwar geneigter ein gutes Wort für die Dantziger einzulegen; aber sie kunten doch nicht umhin, ihnen den Rath zu ertheilen, daß sie es nicht auf das äusserste ankommen lassen solten.

Da nun solchergestalt verschiedene Höfe in der That beflissen waren, die Russische Kayserin durch

durch freundliche Vorstellungen auf gelindere Gedancken zu bringen; die Crone Franckreich aber eine Versicherung über die andere von ihrer Hülffe ertheilen ließ; so wurden die Häupter der Stadt dadurch bewogen, daß sie Stanislao immer fester anhiengen, alle Anstalten zur Gegenwehr vorkehrten, und endlich der Rußischen Macht gleichsam Trotz zu bieten schienen.

In solchen Umständen befanden sich die Sachen, als der Rußische General *Lessy* von seinem Hofe Befehl erhielte, mit seiner Armée ohne Zeit-Verlust auf die Stadt Dantzig loß zu gehen. Diesem zu Folge brach er den 22. Dec. mit seinen bey sich habenden Troupen aus der Gegend Lovvitz auf, und nachdem er die General Majors *Sagreskoy*, *Biron*, *Boratinsky*, *Wolinsky*, *Urussovv* und den Major Waite mit ihren Divisionen, womit sie sich hin und wieder ausgebreitet hatten, an sich gezogen; langte er den 17. Jan. 1734. vor der Stadt-Thorn mit 1500. Russen an, und ließ den Magistrat um die Eröffnung des Thors ersuchen, mit der Erklärung, daß er mit ihnen als ein Freund verfahren; im widrigen Fall aber nach Kriegs-Manier der Stadt begegnen würde. Weil nun der Polnische General Major Campenhausen nebst der Stanislaischen Besatzung den Orth schon drey Tage zuvor geräumet hatte; so machte sich der Rath um so viel weniger Bedencken, dem General Lessy das Thor zu öffnen, und ihn mit seinen 1500. Mann, die unterdem Obrist von Dewitz

witz zur Besatzung darinnen bleiben solten, einzunehmen.

Lessy machte hierauf Anstalt, die nachkommende Armée theils auf Schiffen, theils über die ausgebesserte Brücke, die Weichsel passiren zu lassen. Der Stanislaische Regimentarius *Sokolnicky* hatte sich mit seinen 36. Fahnen kurtz zuvor gleichfalls über die Weichsel gezogen, und nach dem Städtgen Gnievvkovva marschiren wollen. Alleine der General Lessy schickte ihm 800. Dragoner nach, welche ihm eine halbe Stunde von besagtem Orthe über den Halß kamen, und ihn mit solchem Nachdruck angriffen, daß Polnischer Seits 80. Mann auf dem Platze blieben, 16. Mann aber gefangen, und 40. in einer Scheune verbrannt; die übrigen aber biß nach Groß-Polen und Ermeland verjaget wurden.

Den 25. Januarii machte er unter seinen Troupen, die aus 28000. Mann regulirter Troupen und 6000. Cosacken bestunden, die Eintheilung, daß sie ihren Marsch in drey Colonnen durch Polnisch Preussen fortsetzen musten. Die erste, die er nebst dem General-Major Fürsten *Boratinsky*, selbst commandirte, nahm ihren Weg durch das Culmische Gebiethe; Die andere Colonne gieng unter Anführung der beyden General-Majors *Sugresky* und *Biron* durch das Gebiethe von Waldau, und die dritte unter dem Fürsten *Jusupovv* durch den District von Kovvalievvo. Unterwegens ließ der General Lessy besondere Circular-Schreiben an den Preussischen Adel ausfertigen, vermöge deren allen

len und jeden Edelleuten und Einwohnern noch 14. Tage Frist gegeben wurde, die Stanislaische Parthey zu verlassen, und sich an die ihnen aufgedrungenen Juramenta, Obligationes und Versprechungen nicht weiter zu kehren; nach Verfliessung dieser Zeit aber solte mit den Widerspenstigen als mit Feinden verfahren werden. Nach vollbrachtem Marsch über Graudentz und Bromberg zog er seine gantze Macht wieder zusammen und langte mit solcher im Febr. in dem Dantziger Gebiethe an. Die Ursachen seiner Ankunfft gab er den Einwohnern durch folgendes Manifest zu erkennen:

„Ich *Petrus* von *Lessy*, Ihrer Russischen Maj. „betrauter General en Chef, Gouverneur über „Liefland, des Alexandri Nevvsky Ordens-Rit„ter, gebe hiermit den sämmtlichen Einwohnern „des Territorii zu vernehmen, welchergestalt ich „mit der unter meinem Commando habenden „Armée in keiner andern Absicht hier angelangt, „als Ihro Russischen Majestät meiner allergnä„digsten Souverainin Feinde aufzusuchen, die „Einwohner daselbst vollkommen versichernd, „daß sie in ihren Häusern sicher wohnen können. „Nur wird zur Subsistentz der Armée erfordert, „alsobald für Leute und Pferde das nöthige an „Proviant und Fourage anzuschaffen. Solte man „sich aber dessen weigern, mithin sich feind„lich erzeigen; so können alle diejenigen welche „auf dieses in guter Intention abgelassene Uni„versale nicht reflectiren, es sich selbst zu schrei-

„ben

„ ben, wenn mit denselben, als Feinden, wird
„ verfahren werden müssen; daher alle Schultzen
„ des Dantziger Werders sich auf den 16. die-
„ ses Februarii im General-Staabs-Quartier
„ zu melden haben. Signatum im General-
„ Staabs-Quartier, Meslin, den 14. Nov. st.
„ n. 1734. „

In Dantzig lebte man indessen zwischen Furcht und Hoffnung, weil die guten und bösen Zeitungen fast täglich mit einander abwechselten. Am Neuen Jahrs-Tage langte eine Frantzösische Fregatte an, welche Geld und Gewehr mitbrachte; Worauf sich nicht lange hernach auch ein Schwedisches Schiff einfande, welches nebst 100. Officiers eine grosse Quantität Pulver und Gewehr debarquirte. Unter den Officiers, welches meist junge Edelleute waren, befanden sich verschiedene aus denen vornehmsten Schwedischen Familien, von denen besonders der junge Baron von Stackelberg die Ehre hatte, des Stanislai General-Adjutante zu werden. Die Frantzösische Parthey nahm hierdurch Gelegenheit die Bürgerschafft, deren Muth durch die Ankunfft dieser Schiffe ohne diß schon einen grossen Zuwachs bekommen hatte, zu versichern, daß die, zu so viel Officierern gehörige Mannschafft ehestens und wohl gar mit der unterwegens sich befindenden Frantzösischen Flotte anhero kommen würde. Weil man nun dieses in der Stadt hertzlich wünschte; so glaubte man es um so viel eher, und war gerne zufrieden, daß einige Pol-

nische Herren die eingefallene Carnevals-Zeit mit Masqueraden, Bällen und andern Lustbarkeiten begiengen, wobey aber Stanislaus zu erscheinen, sich niemals bereden ließ.

Unterdessen lief in Dantzig die gewisse Nachricht ein, daß nicht nur die Russen bereits in Thorn angelangt; sondern daß auch die Sachsen die Stadt Cracau eingenommen, und der Churfürst von Sachsen würcklich daselbst zum König gecrönt worden. Dieses bewog die Stadt, an Stanislaum eine Deputation abzuschicken, welche ihm die bevorstehende Gefahr kläglich vorstellen, und dabey, wiewohl gantz verblümt, zu verstehen geben muste, daß Se. Majestät vielleicht ausserhalb ihrer Stadt vor ihre Person sicherer, als innerhalb ihren Mauern seyn würde; sie baten hiernechst wehmüthigst um einen guten und väterlichen Rath, wie sie sich in diesen verwirrten Umständen zu verhalten hätten. Stanislaus hörte die Deputirten zwar sehr gnädig und mit grosser Gelassenheit an; hielte aber den Frantzösischen Ambassadeur, *Marquis de Monti*, am geschicktesten zu seyn, diesen odieusen Vortrag zu beantworten, weil er dessen Gewalt so er über die Gemüther der Dantziger hatte, und die Geschicklichkeit selbige auf seiner Seite zu behalten, mehr als zu wohl kannte. Er verwiese sie daher an ihn, nachdem er sich wegen ihrer guten Zuneigung, die sie zu ihm trügen, höfflich bedancket.

Der Marquis de Monti ermangelte nicht, denen

nen Dantzigern durch seine listigen Kunst-Griffe die ungegründete Furcht so zu benehmen und ihnen so viel Frantzösische Versprechungen und Verträstungen zu geben, daß sie höchst vergnügt wieder zu denen, die sie abgeordnet, zurücke kehrten, und ihnen lauter gute Hoffnung machten. Man beschloß darauf in der Stadt, die Aussen- und Vestungs-Wercke, wie auch den Bischoffs und Hagels-Berg in mögligster Eil zu repariren, und mit nöthigen Pallisaden zu versehen; wie denn auch auf 800. Canonen um die Stadt herum gepflantzet wurden. Einige mit der Post angekommene Frantzösische Ingenieurs bekamen die Aufsicht darüber; die Polnischen Herrschafften aber liessen durch ihre Pferde und Wagen alle Nothwendigkeiten herbey fahren. Der Magistrat ließ auch einige 1000. junge Mannschafft anwerben, worzu der Frantzösische Gesandte nicht nur 30000. Ducaten, sondern auch 1500. Flinten mit den darzu gehörigen Bajonetten, nebst 60000. dreylöthigen Kugeln im Nahmen seines Königs hergab. Es wuchs hierdurch die Stadt-Garnison in kurtzen auf 6000. Mann. Da nun der Fürst *August Czartorisky* seine Cron-Garde die er nebst denen Dragonern in Dirschau und Marienburg einquartiret hatte, auf 2000. Mann vermehrte; der Frantzösische *Ambassadeur* aber ein gantz neu Dragoner-Regiment aufrichtete, so aus 1400. Mann bestehen solte, davon aber kaum ihrer 80. beritten gemacht worden, wobey die jungen Schwedischen Edelleute mit Officiers-Stellen

versehen wurden; so vermeinten die Dantziger im Stande zu seyn, der gantzen Russischen Macht Trotz zu biethen.

Um diese Zeit fügte sichs, daß 400. Polacken bey Thoren 24. marode Russen, welche sich mit ein paar Bagage-Wagen verspätet hatten, weg caperten; Jedoch hielten sich diese 24. Mann sowohl, daß sie viel Polacken todt schossen, ehe sie übermannet wurden. Nachdem sie nun 11. Russen auf dem Platze getödtet, hielten etliche 30. Polacken mit den übrigen zu Dantzig einen victorieusen Einzug, welcher aber bey verständigen Leuten mehr Gelächter als Frolocken verursachte: Ja, selbst Stanislaus schämte sich, solchen aus dem Fenster mit anzusehen; daher er sich davon weg wandte, und die tapffern Helden vorbey ziehen ließ. Er war so gnädig, daß er sich verlauten ließ, weil er vernommen, daß der Churfürst von Sachsen alle gefangene Polen wieder lauffen liesse, er ein gleiches thun wolte. Diesem zu Folge ließ er nach einigen Tagen einem jeden von den gefangenen Russen 1. Thaler Reise-Geld und einen Paßport geben, mit der Erlaubnüß, hinzugehen, wohin sie wolten. Ein paar davon behielte der Graf *Poniatovvsky* zu Küchen-Knechten bey sich.

Daß aber immittelst der Magistrat der Stadt Dantzig sich alle Mühe gegeben, die nöthigsten Præcautiones von der Welt, so bey einer zu fürchten habenden Belagerung erfordert werden, zu besorgen, kan man demselben als ein Zeichen der Klugheit und Wachsamkeit mit allem Rechte nach-

nachrühmen Vor allen Dingen hielte man Evangelischer Seits den 9. Febr. einen Beth- Buß- und Fast-Tag, dergleichen Stanislaus mit seinen Römisch-Catholischen Glaubens-Genossen den 14. 15. und 16. Dito gleichfalls thate. Es publicirte auch um diese Zeit der Preussische Confœderations-Marschall zum Besten des Stanislai an die Preussische Stände folgendes Universale:

Sebastianus von *Allen Meldzynsky*, Castellan von *Rypin* und Marschall der *General-Confœderation* derer Preussischen *Districte*: Allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen Hoch-Erlauchteten, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, Cron-Beamten, Dignitariis und Mitgliedern des Ritter-Standes derer Woywodschafften Culm, Marienburg und Pommerellen, thue nebst Empfehlung meines geneigten Brüderlichen Willens hiermit kund und zu wissen: Ich vertieffe mich nicht mit der Nachricht des elenden Zustandes der gantzen Republic Polen, wie auch unserer eigenen Provintz; Denn dieser kan einem jeden zur Genüge bekannt seyn, weil es nicht eine Sache ist, die in blossen Worten bestehet, sondern aller Welt vor Augen liegt, wie man mit denen, von unsern Vorfahren so theuer erworbenen Rechten, Freyheiten und Bündüssen umgehet. Wer solte wohl nicht augenscheinlich sehen können, daß die Wahl des Durchlauch-

 tigsten

tigsten Churfürstens von Sachsen auf ungerechte Weise durch Moscowitische und eigene Macht geschehen sey, indem selbige nicht einem, sondern unterschiedenen Fehlern unterworffen ist? Denn sie sind nach der Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs in Polen/ *Stanislai* des Ersten/ unsers Allergnädigsten Königs und Herrn, nach Art eines sich zusammen gerotteten Complots, ohne Universalien, ohne Convocation, ohne Beyseyn des Durchlauchtigsten Fürstens und Primas, von etlichen 100. Personen auf einem ungewöhnlichen Orthe zu Stande gebracht; die jetzo vielleicht auch geschehene Crönung ohne Land-Bothen, in Beyseyn etlicher sehr weniger, mit Gelde darzu bestochener, und von der Moscowitischen und Sächsischen Armée erwehlter Deputirten, auch ohne Erwegung derer, der gantzen Republic hierdurch zustossenden Unglücks-Fälle, als welche in denen zum Faveur Ihro Majestät des Königs Stanislai errichteten Confœderationibus deutlich ausgedrücket sind, verrichtet worden; Dem aber ohngeachtet bemühet sich doch der Durchlauchtige Churfürst von Sachsen mit aller Gewalt sich bey der Crone zu erhalten. Es ist aber nicht nöthig, meinen Hochzuehrenden Herren die bevorstehende grosse Gefahr vor Augen zu stellen. Denn der Feind stehet schon mitten in unserm Lande, er ruiniret alle unsere Haabe und Güther, und schreibet so grosse Contributiones

tiones aus, daß es unmöglich ist, selbige zu bezahlen; ja er presset nicht nur grausame Summen Geld heraus, sondern lässet so gar in denen Woywodschafften unterschiedene Beamte greiffen, und in Verhafft bringen; wie er denn sogleich bey Einrückung in die Culmische Woywodschafft einige Adeliche aus dieser Woywodschafft hat gefangen legen, andern aber allerhand unerhörte Plage auferlegen lassen. In Erwegung dieser üblen Folgerungen wäre es besser, daß ein jeder von uns sein Leben, welches er sonst ohne dem entweder später oder früher auf dem Bette beschliessen müste, auf eine honêtte Art endigte, als daß er von solchen Drangsaalen seiner Mit-Brüder noch länger hören, oder wohl gar selbige selbst ausstehen solte. Weil nun bereits viele Güther von denen Feinden durch die heraus gepreßten Contributiones nicht nur ruiniret, sondern auch so gar verheeret und verbrennet worden; so bitte ich meine Hochzuehrende Herren inständigst, daß sie, um diesen Inconvenientien zu steuern, und ihr Leben nebst der Freyheit zu retten, sich ohne Verzug entweder selbst oder durch Ausfertigung einiger Abgeordneten zu Pferde zu setzen bequemen, auch nicht einer auf den andern warten, sondern vielmehr aufs allereilfertigste sich . . . . oder an dem Orth, wo ich mich mit einem Theil derer in Kriegs-Expedition stehenden, und von denen auserlesensten Leuten, welche

vor das gemeine Beste mit grossem Eyfer ihre Begierde zu streiten an den Tag legen, werde antreffen lassen, einfinden wollen, weil allda auch eine ansehnliche Anzahl Cron-Völcker, als welche meinen Hochzuehrenden Herren zur Assistentz seyn werden, sich antreffen lassen wird. Es belieben demnach meine Hochzuehrende Herren das in sich hegende alte Polnische Blut aufzumuntern, und bey sich wohl zu überlegen, daß, obschon die Republic vor diesem keine Völcker auf denen Beinen gehalten, sie dennoch durch einen allgemeinen Auffsitz Kriege geführet, und ihre Gräntzen erweitert habe; ja daß in unserer Provintz allein so viel Macht durch die Vereinigung meiner Hochzuehrenden Herren zuwege gebracht werden kan, daß man der geringen Anzahl derer feindlichen Arméen bey Assistence derer Hülffs-Confœderations- und Cron-Troupen gar leichte Widerstand thun könne. Es erwehlen meine Hochgeehrte Herren, entweder die Freyheit, ihr Leben nebst ihren Güthern zu beschützen, oder mit ihren Kinds-Kindern unter dem Joch in einer immerwährenden Sclaverey ins künfftige zu leben, als worzu das Absehen derer Widriggesinnten, wiewohl unter einem heuchlerischen und scheinheiligen Deck-Mantel der Beschützung der Freyheit abzielet. Und dieses alles bitte ich meine Hochzuehrende Herren inständigst, und verpflichte sie darzu bey der Liebe des Vaterlandes, bey der Liebe

des

des gemeinen Besten, bey der Liebe der Ehre unserer freyen Nation und bey unserer, uns sehr angenehmen Freyheit, ja zu letzt bey der Liebe ihrer eigenen Güther, ihres eigenen Lebens und Wohlfarth. Damit nun dieses desto mehr bekräfftiget werden möge, so unterschreibe ich nach Offerirung meiner bereitwilligsten Dienste gegenwärtiges Universale nebst, Beydrückung meines Insiegels mit eigener Hand. Gegeben in Dantzig den = = 1734.

König Augustus hatte indessen zu Cracau sich mit gewöhnlichen Solennitäten crönen lassen. Nachdem er den 6. Jan. der grossen Deputation, die ihn ins Reich einladen solte, zu Tarnovvitz öffentliche Audientz ertheilt; brach er den 8. Dito von dar auf, und langte den 11. mit seiner Gemahlin und einem grossen Gefolge von seiner Hofstatt glücklich zu Cracau an. Den 14. hielte er seinen öffentlichen Königl. Einzug, den 15. geschahe die solenne Beysetzung der Königl. Leichen Johannis III. und seiner Gemahlin Mariæ, wie auch des jüngst verstorbenen Königs Augusti II. Den 16. that er die gewöhnliche Wahlfahrt nach dem Closter Skalka zu dem Heil. Stanislao, den 17. erfolgte die würckliche Crönung beyder Majestäten, und den 18. nahm er von der Stadt die solenne Huldigung ein. Die Salbung und Crönung verrichtete der Bischoff *Johannes Lipsky* von Cracau, wobey der Bischoff *Stanislaus Hosius* von Posen assistirte. Den 20. Dito nahm der Crönungs-Reichs-Tag seinen Anfang. Weil aber wegen Unsicherheit der Land-Straf-

sen und anderer Umstände sich sehr wenig Land-Bothen hatten einfinden können; kunte auf demselben nichts weiter beschlossen werden, als daß man von neuen die General-Confœderation bestätigte.

Nachdem man nun den 22. Febr. die versammleten Stände wieder hatte auseinander gehen lassen; brach die Königin wieder nach Sachsen auf; der König aber war entschlossen, unter einer starcken Bedeckung Sächsischer Troupen nach Warschau sich zu erheben; er änderte aber wichtiger Angelegenheiten halber unterwegens seinen Entschluß, und kehrte über Czenstochovv gleichfalls zurücke nach Sachsen, langte auch den 27. Mart. glücklich in seiner Residentz-Stadt Dreßden wieder an.

Immittelst kam von seiner Parthey eine Schrifft heraus, darinnen dasjenige, was Stanislaus und der Primas in ihren bißherigen Manifesten wider die Wahl des Königs Augusti vorgebracht, umständlich widerlegt wurde. Sie führte den Titel: **Wahrhaffte und gegründete Ursachen/ welche die *confœderirte Republic* bewogen/ die falsche Wahl des *Stanislai Leszinsky* zu verwerffen/ und die allgemeine Wohlfarth vermöge einer freyen/ und von allen besondern Absichten entfernten Wahl des Durchlauchtigsten und Großmächtigsten *Augusti III.* Königl. Polnischen Printzens und Churfürstens zu Sachsen zum König in Polen/ Groß-Hertzog in Litthauen und Herrn der**

der übrigen zu diesem Reich gehörigen *Provintzien*, zu erhalten. Der Inhalt dieser Schrifft bestehet in folgenden:

Es wäre mannigilich bekannt, wie seit dem Tode des letzt-verstorbenen Königs diejenigen selbst, so in währendem Interregno die Regierung geführet, die Gottesfurcht, Treue, Liebe zum gemeinen Besten, und Vorsorge vor die Freyheit gäntzlich aus den Augen gesetzet, und sich durch einen, so lange die Republic gestanden, unerhörten Hochmuth, und einen höchst schädlichen Geitz, wie durch eine Pest, hätten einnehmen lassen, ihren eigenen Vortheil dem gemeinen Wohlseyn vorzuziehen; wodurch dann die Republic in vielfältiges Unglück gestürtzet worden wäre. Und zwar hätte das allzumächtige Hauß Potocky durch ungescheuete Uberschreitung der, den Bürgern vorgeschriebenen Gräntzen, und mit öffentlichem Beyrath seiner Anhänger die hergebrachte Freyheit unterdrücket, und die in einer Republic so wesentlich nöthige Gleichheit unter deren Mitgliedern vernichtet, indem dasselbe nach eigenem Gutdüncken geschaltet und gewaltet, mithin die Grund-Gesetze des Reichs, vermöge deren keiner über seine Mitbürger herrschen dürffte, und welche vornemlich einen freyen Gebrauch und Beybehaltung des Juris vetandi, als eine Grund-Säule der gemeinen Wohlfahrt und Freyheit erforderten, umgestossen hätte. Aus diesem Ursprunge wäre die

Gewalt-

Gewaltthätigkeit hergerühret, deren man sich bedienet hätte, Stanislaum Leszinsky auf den Thron zu setzen, unangesehen solches nicht alleine den Gesetzen des Vaterlandes und dem ausdrücklichen Inhalte der Constitutionen dieses Königreichs, sondern auch denen zwischen der Republic und den benachbarten Machten geschlossenen Tractaten, schnurstracks zuwider wäre. Man hätte alle ersinnliche Griffe gebraucht, die freye Wahl eines Königs zu hintertreiben. Der Primas Regni und seine Anhänger hätten gleich beym Anfang des Interregni an einer Confœderation gearbeitet, auch dieselbe auf dem Convocations-Tage, auf welchen die Zeit zur künfftigen Wahl eines neuen Königs angesetzt worden, zu Stande gebracht. Durch diese Confœderation wären die Glieder der Polnischen Nation mit Hindansetzung der Gesetze, theils mit Frantzösischem Golde bestochen, theils mit Gewalt und Drohungen dahin gebracht worden, daß sie sich durch einen, in den betrüglichsten Worten abgefaßten Eyd hätten verbinden müssen, keinen andern, als einen Polen, und zwar von solchen Eigenschafften, wie es diese tückische Confœderation vorgeschrieben, zu ihrem König zu erwehlen. Zu dem Ende hätte der Primas nicht alleine den weltlichen Stand gezwungen, auf die Confœderations-Puncte, ob sie schon nicht durchaus gebilliget worden wären, zu schwören; sondern er hätte auch die

Bischöffe

Bischöffe genöthiget, sich der ihnen, in Krafft der Gesetze zuständigen Macht und Gewalt eydlich zu begeben, dergestalt, daß im Fall der Primas währender Wahl-Zeit, auch wider den Inhalt der Gesetze, oder zum Nachtheil des Vaterlandes einen Cron-Candidaten zum König ernennte, den Bischöffen nicht mehr frey gestanden wäre, einen andern zu ernennen, ungeachtet sie vermöge der uralten Constitutionen solches zu thun wohl befugt, und sich nach dem Primas zu richten nicht schuldig wären, wenn sie durch Ernennung eines andern, tüchtigern und der Republic nützlichern Candidaten des Vaterlandes Bestes befördern könten. Ob auch schon der Primas bey der Conföderation versprochen hätte, keinen andern zum König zu ernennen, als der durch einmüthige Wahl, und ohne Widerspruch würde erwählet worden seyn; so hätte er es doch hinterlistiger Weise dahin gebracht, daß ein so wichtiger Punct, und daran die Sicherheit einer freyen Wahl hienge, in den von ihm abgelegten Eyd nicht mit eingerückt worden; da hingegen die Bischöffe hätten schwören müssen, in die Rechte des Primas keinen Eingriff zu thun, und auch auf dem Fall einer Spaltung keinen König zu ernennen. Ferner hätte der Primas die allgemeine Freyheit des Königreichs augenscheinlich und zugleich höchst empfindlich unterdrücket und gekräncket, durch seine Aufführung gegen die Senatoren,

Districte

Districte und Woywodschafften von Polen und Lithauen, welche sich über die Weichsel retiriret hätten, damit sie die Freyheit, die man umstossen wolte, auffrecht erhalten, und sich folglich der gewaltsamen und unrechtmäßigen Wahl, die im Felde bey Warschau vorgieng, widersetzen möchten. Denn er wäre, unerwartet der Zurückkunfft der vom Senat und Adel an dieselben abgeschickten Deputation, wodurch man jene zur Vereinigung mit ihren Mitbürgern hatte vermögen wollen, mit Ernennung seines Königs zugefahren, und hätte dadurch nicht allein eine offenbahre Verachtung gegen sie bezeiget; sondern noch darzu ihnen seine Wahl durch Lösung der Canonen kund gethan, gleich als wüste er sich noch viel damit, daß er die Republic auf diese Art unterdrücket, und die Grund-Gesetze des Reichs über den Hauffen geworffen. Nachdem nun der Primas und sein Anhang auf vorberührte Art Stanislao Leszinsky den Weg zum Throne gebahnet, und zu dessen desto mehrern Befestigung das heilige Band des Eydes nur gemißbrauchet hätte; so erscheine genugsam von sich selbst, daß solcher Eyd von gantz keiner Verbindlichkeit seyn könte, indem die meisten aus denen, so dem Convocations-Tage beygewohnet, gewaltsamer, betrüglicher und verwegener Weise zu dessen Ablegung gebracht worden: Gewaltsamer Weise; weil man denenjenigen, die ihn nicht würden ablegen wollen,

len, mit dem Tode, mit Einziehung ihrer Güter, und mit Entsetzung ihrer Ehren-Stellen und Aemter gedrohet: Betrüglicher Weise; weil man sich in der Eyds-Formul auf die Confœderations-Puncte bezogen, die doch nicht durchgehends gutgeheissen worden: Verwegener Weise; weil man die Mitbürger verleitet, den Namen GOttes unnützlich zu führen, und sie gezwungen, einen Eyd zu thun, den Gesetzen zuwider, der Republic zum Nachtheil und zu Ausschliessung eines Cron-Candidaten, welcher dem Vaterlande nützlicher wäre, und welcher frey und ohne Zwang hätte gewehlet werden, und die Republic von innen und von aussen in Ruhe erhalten können. Mithin wäre hierdurch einem wehlenden Volcke der freye Wille, sich einen König nach seinem Verlangen und Wohlgefallen zu erwehlen, benommen worden; da doch die gemeine Freyheit eben hierinne wahrhafftig und schlechterdings bestünde. Es hätten dannenhero die Glieder, welche nach Entdeckung des hinter einer so betrüglichen, und der gemeinen Freyheit so nachtheiligen Handlung verborgenen Geheimnüßes den großmüthigen Schluß gefasset, die Freyheiten des Königreichs zu behaupten, sich alsobald dagegen gesetzet, und damit sie den Lauf einer so schädlichen Faction hemmen möchten; hätten sie Sorge getragen, daß bey Unterzeichnung des Instruments dieser Confœderation, die zu Erhaltung der Rechte, der Re-

Republic nöthigen Clausuln beygefügt, und die Gutheissung dieses erzwungenen und betrüglichen Eyds bis zur allgemeinen Versammlung der Woywodschafften und Districte auf dem Wahl-Platze ausgesetzt werden möchte. Alleine es hätte diese Entgegensetzung bey Leuten, die so offenbahrlich wider die Gesetze handelten, wenig gefruchtet; vielmehr als die zur Königl. Wahl bestimmte Zeit erschienen, hätte der Primas als ein Pflicht-vergessener und bestochener Mann, vorbesagten Widerspruch gäntzlich aus den Augen gesetzt. Man hätte die Instructiones, so die Land-Bothen mitgebracht, der Wahl Stanislai Leszinsky öffentlich zu widersprechen, im geringsten nicht geachtet. Die stärckesten Bewegungs-Ursachen hätten bey Lenten, die mit Gewalt in ihr eigen Unglück gerennet, keinen Eindruck gefunden. Auch die Vorstellungen der benachbarten Potentzen, welche sich heraus gelassen, sie würden gegen die etwan vorgehende Wahl einer Frantzösischen Creatur, und eines Bunds-Verwandten der Türcken, der durch seine Verbindung mit demselben der Republic ehedessen so viel Unheil zugezogen, sich gar mit gewaffneter Hand setzen, hätten dennoch bey ihnen nichts verfangen wollen. Sie hätten ferner die von allen Seiten her eingelauffene Nachrichten von dem Anzuge der Moscowitischen Troupen in den Wind geschlagen die doch unterdessen würcklich über die Gräntzen und in

in das Königreich gerückt wären, zufolge der mit der Republic errichteten Garantien und Tractaten, sich den Anschlägen und dem Beginnen Stanislai Leszinsky zu widersetzen. Ja die Hartnäckigkeit derer, so in währendem Interregno am Regimente gesessen, wäre so unglaublich groß gewesen, daß sie sich dardurch verleiten lassen, dem Schreiben der Rußischen Monarchin an die Republic, worinnen dieselbige sie zu Unterhaltung der Ruhe in der Christenheit ermahnete, als welche eine feindlich-gesinnte Faction zu stöhren suchte, einen ungleichen Verstand anzudichten. Desgleichen hätte man weder die Protestationes, noch die Vorstellungen vieler Personen aus dem Senat sowohl als aus dem Adel, ja gar verschiedener gantzer Woywodschafften und Districte das geringste gelten lassen. Ihre Klagen wegen vorgegangener Niedertretung der Gesetze und der freyen Wahl, und wegen offenbahrer Brechung der mit den benachbarten Potentzen getroffenen Tractaten wären vergeblich gewesen. Ihre Bitte, daß man das so gewaltsam als listig angestellte Wahl-Geschäfte bis zu einer andern freyern und sicherern Gelegenheit verschieben möchte, hätte ebenfalls keine Würckung gehabt. Bey sothaner Ubertretung der Gesetze, hätte die gegenseitige Parthey zugleich alle, von so viel Jahren her durch den Gebrauch und durch die Rechte des Vaterlandes eingeführte Ordnungen, umgestossen.

Man hätte den ausländischen Ministris verwehrt, auf dem Wahl-Platze zu erscheinen, und allda ihrer Herren Interesse vorzustellen, um ihre Vorschläge bekannt zu machen, welches sie doch zu thun wohl befugt gewesen wären. So hätte man sich auch geweigert, die Erbietungen der Cron-Candidaten anzunehmen, damit man durch ein so betrügerisches Mittel verhindern möchte, daß das wehlende Volck nicht etwan den dadurch der Republic zuwachsenden Nutzen oder Schaden kennen lernte, und daher Anlaß nähme, sich in Erwehlung dieses oder jenes Candidaten vor dem andern darnach zu richten. Es hätte aber der Primas nicht nur die allertheuersten Gesetze der Freyheit, sondern auch die Gesetze seiner eigenen Confœderation gebrochen, als er am 12. Sept. bey vorseyender völliger Spaltung den in seinem Hertzen schon längst erwehlten Cron-Candidaten, Stanislaum Leszinsky, der mit den Anhängern Franckreichs genommenen Abrede gemäß, aber mit Widerspruch eines grossen Theils der Republic, auf den Thron erhoben hätte. Denn ob dieser gleich ein Pole wäre; so wäre er doch durch ausdrückliche Reichs-Constitutiones verbannet, ein offenbahrer Feind des Vaterlandes, und Krafft der mit den benachbarten Potentzen geschlossenen Tractaten unfähig den Thron zu besteigen. Und zwar erhellete solches klärlich aus den zu Lublin und Sendomir 1703. und 1704. abgefaßten

ten, und auf dem Reichs-Tage zu Warschau 1710. einhellig bestättigten Constitutionen; da sonderlich der Primas Regni, als damahliger Bischoff von Culm, dieser letztern Versammlung persöhnlich beygewohnet, und auf derselben durch einen feyerlichen Eydschwur, in Gegenwart aller Stände des Reichs fest gestellt hätte, daß Stanislaus Leszinsky als unrechtmässig erwehlet, und durch die Cron Schweden auf den Thron erhoben, von nun an auf ewig vor unfähig und untüchtig gehalten werden solte, den Königl. Polnischen Thron zu besteigen. So wären auch in dem Warschauischen Tractat von An. 1717. in welchem Stanislao Leszinsky und denen, die mit ihm aus dem Königreiche entwichen, das Beneficium Amnestiæ zugestanden worden, ausdrücklich versehen, daß diese unruhigen und gegen das Vaterland verrätherischen Bürger, der gemeinen Freyheit in der Republic auf ewig verlustig seyn, und mit denen, durch die Gesetze ihnen zuerkannten Straffen nach aller Schärfe gegen sie verfahren werden solte, daferne sie binnen einer Viertel-Jahres Frist nicht zur Erkänntnüß kämen; welches auch durch den Reichs-Tag zu Grodno 1718. bestätigt und gut geheissen worden wäre. Aus diesem allen könte nun die unpartheyische Welt urtheilen, ob nicht der Primas den gerechten Zorn der Republic verdienet hätte, da er, nachdem er in seiner eigenen, auf letzterm Convocations-Ta-

ge beschwornen Confœderation festgestellt, daß Niemand, der wegen eines Verbrechens vor Gerichte überzeugt oder verurtheilt worden, auf dem Wahl-Platze bey der Königl. Wahl zugelassen werden solte, dennoch hernach selbst auf eine höchst-unvorsichtige und unbedachtsame Weise sich unterstanden, durch seine vermeinte Warschauische Wahl, wider den klaren Innhalt der alten und neuen Gesetze, und wider seine eigene Confœderation, Stanislaum Leszinsky, der doch von der Republic auf unterschiedenen Reichs-Tägen als ein Feind des Vaterlandes, und gewaltthätiger Besitzer des, einem andern zuständigen Throns, verurtheilt, verbannet, seiner Güter entsetzet und der gemeinen Freyheit des Vaterlandes verlustig erkläret worden, auf den Königl. Thron zu erheben; und damit ja nicht an gäntzlicher Umstürtzung der Gesetze und Gewohnheiten des Reichs etwas fehlen möchte, eben diesen Stanislaum Leszinsky unter währender Wahl-Zeit so gar aus Franckreich nach Warschau kommen zu lassen, damit durch seine Anwesenheit die Zahl seiner Anhänger vermehret, und seine Wahl befördert würde; da doch solches den Gesetzen, als welche den Cron-Candidaten ausdrücklich verbiethen, sich dem Wahl-Platze zu nähern, eben so wohl durchaus zuwider wäre. Durch so vielfältiges straffbahres Beginnen des herrschsüchtigen Primaten, welches die gemeine Freyheit, Würde,

Würde, Rechte und Sicherheit der Republic gäntzlich zu Grunde richtete, und sie in die entsetzlichste Unruhe und Gefahr stürtzte, wäre die confœderirte Republic bewogen worden, nach dem Exempel ihrer Vorfahren alles vorzukehren, was immermehr dienlich seyn könte, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen; zugleich aber die alte unterdrückte Freyheit, und insonderheit diejenige, welche der Grund aller ihrer Gesetze wäre, nehmlich die freye Königliche Wahl, als welche durch die letzte bey so viel tausendfachem Widerspruche vorgenommene Wahl Stanislai, über den Hauffen geworffen worden, von neuen zu befestigen und zu rächen. Und da nun durch die, auf dem Wahl-Platze gegen ihre Mitbürger verübten Gewaltthaten, dieser Ort ein rechter Schandfleck der Freyheit worden wäre; so hätte der beleydigte und unterdruckte Theil der Republic nach vorhergängiger Auslassung eines Manifests zu gehöriger Zeit vor gut befunden, sich auf die andere Seite der Weichsel zu verfügen, als an einen sicheren und von Unruhe und Verfolgung befreyten Ort, und alda öffentlich Rath zu pflegen, wie mit Vermeidung der Zwiespalt reiffere Uberlegungen anzustellen seyn möchten. Darauf hätte also dieser beleidigte Theil, nachdem er unter Göttlichem Beystand die Gefahr und Feindseeligkeiten einer Tyrannischen Verfolgung von der Gegen-Parthey, als von welcher er mit Verlust ver-

 schie-

schiedener seiner Brüder biß an die Gräntzen von Lithauen getrieben worden, glücklich überstanden, seine Berathschlagungen wieder angefangen, biß er endlich den 5. Oct. und also vor Ablauff der durch die Gesetze zu Haltung der Wahl-Tage bestimmten 6. Wochen, welche Zeit durch die Ubertreter der Reichs-Gesetze mit ihrer früh-zeitigen, übereilten und unglückseeligen Handlung unterbrochen worden, zu einer freyen Wahl geschritten wäre, wodurch er die Fehler seiner Mitbrüder hätte verbessern wollen, welche dem geschriebenen Recht und dem freyen Willen ihrer Mitbürger zuwider, sich der Macht hätten anmassen wollen, nach ihrem Gutdücken dem Adel einen König aufzudringen; indem die Confœderirten sonst kein ander Mittel hätten finden können, die fast gar vernichtete Freyheit Jure postliminii wieder zu befestigen. Was den Orth ihrer Versammlung anlangte, so wäre bekannt, daß die Brücke über die Weichsel, welche vermöge der Gesetze und der Gewohnheit biß zu völliger Verfliessung der zu Haltung der Wahl-Tage gesetzten 6. Wochen gantz hätte stehen bleiben sollen, sowohl wegen Zuführung der Lebens-Mittel, als wegen nöthiger Communication mit den Woywodschafften und Districten, dennoch am 16. Sept. thätlicher Weise und vor der Zeit abgebrochen worden wäre; daher man denn sowohl um deswillen, als wegen der von der Gegen-Parthey verübten al-

lergrau-

lergrausamsten Feindseeligkeiten auf den gewöhnlichen Wahl-Platz zwischen Warschau und Wola nicht mehr hätte gelangen können. Dieweil denn die Mitglieder der unterdrückten Republic nach dem Exempel ihrer Vorfahren bey sich erwogen hätten, daß sie nicht in dem Orthe, sondern in der Sache selber, und in der Einmüthigkeit ihrer Rathschläge ihr Heyl und die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten suchen müsten; als hätten sie den Wahl-Platz bey Kaminie ausersehen, auf welchem der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr, **Friedrich** *August*, **Königl. Polnischer Prinz und Churfürst zu Sachsen / durch** diesen Theil der Republic, welcher nichts als die Handhabung der Freyheiten und Rechte des Königreichs suchte, durch Göttliche Eingebung glücklich erwehlet, und durch den Hochwürdigsten und Erlauchtigsten Herrn *Stanislaum Hosium*, Bischoff zu Posen / in Beyseyn einer zahlreichen Versammlung von Senatoren und Reichs-Bedienten, und unter Direction des Erlauchtesten Herrn *Poninsky*, **Cron-***Instigatoris*, als Marschalls des Adels, zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen ꝛc. unter dem Nahmen *Augusti III.* ausgeruffen worden. Und zwar wäre diese Wahl und Ausruffung keinesweges mit Untertrettung des Juris vetandi wie die unglückseelige und unrechtmässige Wahl bey Warschau, sondern mit einmüthiger Stimme nach

vorher gegangener gewöhnlicher dreymaliger Umfrage bey den Woywodschafften und Districten, ohne einigen Widerspruch und mit allgemeinem Frolocken geschehen. Wie nun dieser Theil der Republic, welchem die Gerechtigkeit zur Seite stünde, allerhöchst ernannten GOttesfürchtigen, gerechten und großmüthigen Herrn, zum Beschützer und Rächer seiner Freyheiten und Rechte festiglich eingesetzet; also hätte sich derselbe auch zu gemeinsamer Vertheidigung, und zu Erhaltung des erwehlten Allerdurchlauchtigsten Königs durch das geheiligte Band der Confœderation vereiniget, und sich verbunden, Gut und Blut zu Vertheidigung des Glaubens, des Königs und der Reichs-Gesetze darzugeben, zugleich aber den Cron-Instigatorem, welcher bey dem Wahl-Geschäffte als Marschall des Adels, und im Nahmen der Provintz Groß-Polen præsidiret, zu ihrem Confœderations-Marschall bestellet. Die Haupt-Ursachen, welche die confœderirte Republic veranlasset hätten, diesen großmüthigen Herrn auf den Thron zu erheben, wäre sein aufrichtiger und standhaffter Eyfer vor die Rechtglaubige Römisch-Catholische Religion, und seine Helden-mässigen Tugenden. Auch hätte der allerhöchste Glantz des Königl. Geblüths, so aus ihm leuchtetete, da er durch verschiedene Zweige von dem Jagellonischen Hause abstammte, sehr viel darzu beygetragen, indem man daraus von seiner ange-

angebohrnen Liebe zu der Republic, und von seiner Neigung, ihren Ruhm und ihre Freyheiten zu beschützen urtheilen könte, und ein jeder redlicher Landsmann ihn daher als einen wahrhafften Polnischen Piasten ansehen und ehren müste. Er hätte ferner von dem Könige, seinem Herrn Vater, die Kunst gelernet, geruhig, mild und sanfftmüthig über ein freyes Volck zu herrschen, und allem dem zu steuern, was der Polnischen Freyheit und denen eingeführten Gesetzen Eintrag thun, oder seine getreuen Unterthanen betrüben könnte; wie denn die, der gemeinen Freyheit und dem Ruhm und der Sicherheit der gesammten Republic ersprießliche und vorträgliche Erbietungen, welche dieser großmüthige Herr durch seine gevollmächtigten Ministres auf dem Wahl-Platze thun zu lassen beliebt hätte, nicht weniger ein Zeichen seines Wohlmeinens wären, und ihm die Liebe des Volcks, das ihn erwehlet, zuwege gebracht hätten. Uber dieses wäre die gute Freundschafft und Zuneigung der benachbarten Potentzen gegen den erwehlten Allerdurchlauchtigsten König von nicht geringem Nachdruck gewesen, ihm die Stimmen der Polen, so ihn zu ihrem König angenommen, zuwege zu bringen, indem die Republic sich dadurch eine gute Nachbarschafft, Friede und beständige Freundschafft mit eben diesen Potentzen versichern könte. Was aber der Sachen vollends den Ausschlag gegeben hätte, die Po-

len zu bewegen, daß sie diesen Herrn vor allen andern erwehlet; solches wäre die Tapfferkeit und Hülffe, welche sie im Fall der Noth von den Waffen dieses mächtigen Herrn wider alle Feinde und Beleidiger hoffen könten; jedoch mit der Bedingung, daß wenn diese Noth vorüber wäre, seine Troupen auf Ersuchen der Republic sich wieder aus dem Königreich zurücke begaben, damit sie demselben nicht beschwerlich fielen. Solchergestalt nun wäre dieser neu-erwehlte König bey dermaligen gefährlichen und weit aussehenden Zeiten der einige, welcher die theuren Freyheiten und Rechte der Republic herstellen, solche gegen alle Ubertreter handhaben, dem Vaterlande seine Beruhigung sowohl von innen als von aussen wiedergeben, und Friede und Ruhe befestigen könte. Und dieses wären die wahrhafften und gerechten Ursachen, wodurch das wehlende Volck gegen *Stanislaum Leszinsky*, als einen gewaltthätigen und unrechtmässigen Besitzer des Throns aufgebracht, und vielmehr den Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Friedrich August, Königl. Polnischen Printzen und Churfürsten von Sachsen zu erwehlen bewogen worden. Gleichwie nun die Stände der Republic ihn auf dem Wahl-Platz mit einhelliger Stimme zum König in Polen und Groß-Hertzog von Lithauen, auch Herrn der damit vereinigten Lande, unter dem Nahmen Augusti III. erwehlet und ernennet

net hätten; Also versprächen auch die confœderirten Stände ihr Guth und Leben und alles, was ihnen am liebsten wäre, zu Vertheidigung Sr. Allerdurchlauchtigsten Majestät und ihrer alten Freyheiten anzuwenden, und wolten ihren dißfalls habenden Eyfer durch gegenwärtige Schrifft der gantzen Christenheit vor Augen gelegt haben.

Der Rußische General *Lessy*, oder wie man ihn in den öffentlichen Zeitungen insgemein nennet, *Lascy*, war indessen mit seiner Armée so nahe an Dantzig gerückt, daß er bereits anfieng, diese Stadt einzuschliessen. Als die Nachricht von seinem Aufbruch von Thoren an dem Hofe des Stanislai anlangte; stellte man eiligst Ordre, demselben mit gewaffneter Hand entgegen zu gehen. Die Stanislaischen Troupen, die bißher in Marienburg und Dirschau gelegen, zogen sich zu dem Ende zusammen und vereinigten sich mit denen Polacken, die bißher in Schottland und auf andern geistlichen Territoriis starcke Contributiones eingetrieben, und viel Insolentien verübet hatten. Alleine als die Russen an sie kamen, nahmen die Polen die Flucht, wodurch die regulirten Völcker des Stanislai bewogen wurden, sich gleichfalls nach der Stadt zurücke zu ziehen um den Feind lieber in solcher als im freyen Felde zu erwarten. Man nahm sie darinne willig auf, quartirte sie in die Vorstädte ein, und war entschlossen, sie während der Belagerung auf den Bergen und Aussenwerckern zu gebrauchen. Es wur-

wurden auch etliche 100. Mann nach Schottland auf den Damm, woselbst man längst denselben eine Brust-Wehre gemacht, ingleichen nach Ohra commandirt, allwo man ein klein Retrenchement aufgeworffen, und solches mit 8. Canonen besetzt hatte.

Ehe man sich ihrer Dienste würcklich bediente, musten sie allesammt dem Stanislao und der Stadt den Eyd der Treue schwören, wobey der jüngere Graf Bielinsky nebst dem sämtlichen Kriegs-Rathe die Aufsicht hatte. Es geschahe solches von ihnen Bataillons-Weise; jedoch gieng es dabey nicht so ordentlich zu, als es wohl nöthig gewesen, indem die allermeisten nicht schwören wollten, weil man sie aber doch nicht entbehren kunte; muste man es bey vielen bloß auf ihr Gewissen ankommen lassen. Sie wurden hierauf, bis auf die nach Ohra und Schottland commandirten, in die ihnen ausgemachten Quartiere in Petershaaen, Schiedlitz und Neugarten verlegt, woselbst die Wirthe vor jeden Gemeinen wöchentlich 3. Düttchen oder Kayser-Groschen zu Licht und Holtz, vor einen Officier aber 6. Düttchen bekamen. Vor die Dragoner-Pferde ward in dem Schieß-Garten ein Haber-Stroh und Heu-Magazin aufgerichtet, und etliche grosse höltzerne Ställe gebauet, welches alles nebst der Löhnung vor beyde Regimenter der Frantzösische Ambassadeur bezahlte.

Man hielte vor rathsam, einen Uberschlag zu machen, wie viel man zur Vertheidigung der Stadt

Stadt wehrhaffte Mannschafft zusammen bringen könte; da sichs denn befand, daß die Troupen des Stanislai auf 4000., und die ordentliche Stadt-Garnison auf 8000. Mann starck waren, Die Bürgerschafft bestund, wie gewöhnlich, aus 4. Regimentern, davon jedes 12. Fahnen in sich begriff, die aber nicht alle von gleicher Stärcke waren. Sie kunten zusammen auf 8000. Mann geschätzet werden. Was die junge Mannschafft anbetraff, so fanden sich viele Schwürigkeiten, ehe solche zu Stande gebracht werden kunte. Die Kauff-Gesellen oder Kauffmanns-Diener resolvirten sich am ersten, der Stadt Dantzig auf ihren Wällen zu dienen. Sie liessen sich fast alle bis auf sehr wenige, dem Stanislao zu Liebe Schwedische Montur machen, und trugen Hüthe mit silbernen Treßen und strohernen Cocarden drauf; ihre Officiers aber hatten güldene Treßen und schwartz-sammtene Klappen auf den Westen. Ihre Anzahl bestund aus 3. Compagnien, die zusammen 600 Mann ausmachten. Mit den Handwercks-Purschen gieng es nicht so leichte zu, sie unter einen Hut zu bringen. Es waren viel Fremde darunter, welche sich nicht verbunden achteten, vor eine Stadt ihr Leben zu wagen, die ihnen nichts angienge. Es wolte auch vielen Meistern nicht in Kopff, daß sie ihre Gesellen bey der Arbeit entbehren, und ihnen doch Speise und Tranck reichen solten. Endlich brachte man es doch dahin, daß aus den Handwercks-Purschen sich 16. Fahnen formirten,

ten, die zusammen 12000. Mann starck waren.

Da man nun solchergestalt eine Summa von etliche 40000. Mann wehrhaffter Leute zusammen gebracht; hielte man sich sattsam im Stande zu seyn, denen Russen so lange Widerstand zu thun, biß die mit Schmertzen zu erwartende Frantzösische Flotte, nebst dem versprochenen Succurs ankommen würde. Den 4. Febr. ließ der Magistrat in der Stadt kund thun, daß sich ein jeder mit einer guten Flinte, Degen und Tasche nebst 3. Pfund Pulver und 6. Pfund Kugeln, so denn auch mit hinlänglichem Proviant und Victualien versehen solte, mit angehangter Verwarnung, daß diejenigen, bey welchen hierinne einiger Mangel gefunden würde, oder welche denen, zur Untersuchung verordneten dißfalls richtigen Bescheid zu geben, sich weigern würden, mit nachdrücklicher Straffe angesehen werden solten. Man richtete auch ein Corpo von 6. biß 700. Frey-Schützen oder so genannten Schnapphänen auf, davon jeder 5. Rthlr. Geld auf die Hand, und nebst einem gezogenen Rohre und einer Pistole die Erlaubnüß bekam, daß er alles, was er bey denen Todten finden, oder sonsten von den Feinden rauben und plündern würde, vor sich behalten solte. Sie bekamen ihre ordentliche Hauptleute, und wurden in die nahe vor der Stadt gelegenen Dörffer, Wirths-Häuser und andere Wohnungen commandirt,

mandirt, um auf die ankommende Feinde Acht zu haben.

Bey Annäherung der Russen wurde die Eintheilung unter den Bürger-Compagnien und Zünfften dergestalt gemacht, daß alle Nächte hindurch der vierdte Theil der Compagnie auf den Wall ziehen, die Handwercks-Pursche aber und alle andern freyen Leute gewisse besondere Posten observiren solten. Uberhaupt ward verordnet, daß die regulairen Troupen alle in die Aussenwercke, Schantzen und Berge verlegt, die Bürger aber und junge Mannschafft auf die Wälle der Stadt und in die innern Thore postirt werden solten. Die Stanislaischen wurden Anfangs mit denen Stadt-Soldaten bey Besetzung der Posten vermischt; da aber die erstern denen Stadt-Officierern wenig Gehorsam leisten wolten, und dadurch viele Unordnung verursachten, so wurden sie von einander dergestalt separiret, daß die Stanislaischen Dragoner den Hagels-Berg, und die Czartoriskische Cron-Garde den Bischoffs-Berg alleine inne hatten. Den 11. Febr. thaten die Fleischer-Knechte zum erstenmal ihre zu Kriegs-Zeiten gewöhnliche Wache. Sie zogen alle Tage etliche 30. Mann starck zu Pferde auf; das Commando in der Stadt führte der General-Major von Vittinghoff, der ehemals in des Hertzogs Caroli Leopoldi von Mecklenburg Diensten gestanden, vorjetzo aber die Commendanten-Stelle in Dantzig bekleidet. Auf den Aussenwerckern aber stellte

Stanis-

Stanislaus selbst die nöthigen Ordres, wobey der Graf *Poniatovvsky* und der junge Fürst *Czartorisky* eigentlich das Commando führten.

Bey allen diesen Anstalten ließ es die Bürgerschafft nicht an wiederholten wehmüthigen Vorstellungen fehlen; wie denn insonderheit die Handels-Leute dem Magistrat zu erkennen gaben, daß weil der Wohlstand der Stadt hauptsächlich auf dem Commercio beruhe, man die gröste Ursache hätte, mit Hindansetzung aller Privat-Absichten auf dessen Erhaltung bedacht zu seyn. Es haben auch nicht wenige von der Bürgerschafft den Magistrat angeflehet, sich zu submittiren, aber mit allen ihren Vorstellungen weiter nichts ausgerichtet, als daß man durch häuffig ausgestellte Wachen die Gassen zu besetzen, und allen besorglichen Auflauff der Einwohner durch gewaltsame Mittel zu verhüten, desto eyfriger beflissen gewesen.

Es hatte sich bisher ein Rußischer Cabinets-Courier nebst noch einem andern angesehenen Russen in Dantzig incognito aufgehalten. Als sie nun bey Ankunfft der Rußischen Armée sich aus der Stadt retiriren und wieder zurücke nach Petersburg kehren wolten, kunten sie solches so geheim nicht bewerckstelligen, daß sie nicht ausgekundschafft worden wären. Es ward ihnen daher durch einen Schwedischen Lieutenant und etliche Dragoner eyligst nachgesetzt, wie sie dann auch eine halbe Meile weit von der Brandenburgischen Gräntze würcklich eingehohlet worden.

den. Sie wolten sich nicht gleich gefangen geben; als aber der eine am Haupte starck blessirt worden, liessen sie sich beyde entwaffnen. Man brachte sie unter einer Escorte von 12. Dragonern, mit aufgesteckten Bajonets, und unter Begleitung einer grossen Menge Pöbels den 12. Februarii vor Stanislaum, der ihnen die bey sich habenden Schrifften abnehmen, sie selbst aber vor das hohe Thor in ein privat-Haus, mit einer zugeordneten Wache setzen ließ, allwo sie die gantze Belagerung hindurch Arrest halten müssen, jedoch dabey sehr wohl tractirt worden. Aus ihren Schrifften erkannte der Stanislaische Hof, daß die Rußischen und Sächsischen Agenten in der Stadt bisher eine, ihm nachtheilige Correspondenz geführet; daher ihnen unverzüglich auferleget wurde, sich so gleich des morgenden Tages aus der Stadt und deren gantzen Gebieth zu retiriren, welchem sie auch, wiewohl mit Protestation, nachzuleben, sich genöthiget gesehen.

Die Rußen kamen indessen dem Dantziger Gebiethe so nahe, daß die Stadt es Zeit zu seyn erachtete, das gantze Bau-Amt nebst einem Theile vom Werder unter Wasser zusetzen. Hierdurch geschahe nun wohl denen Ländereyen ein entsetzlicher Schade; aber es kunte der Feind auf dieser Seite nicht füglicher von der Stadt abgehalten werden. Doch war dieses kaum geschehen; so rückte der Rußische General *Lessy* mit seiner Armée in dem Werder ein. Er schickte sogleich einen Trompeter mit einem Schrei-

ben an den Stadt-Magistrat ab, darinuen er selben nachdrücklich ermahnete, Augustum III. für den rechmäßigen König von Pohlen zu erkennen; dem Stanislao aber und seinem Anhange keinen fernerweitigen Auffenthalt bey sich zu verstatten, und zu mehrer Versicherung ihrer Treue einen Theil seiner Troupen zur Besatzung einzunehmen. Alleine man wollte auf Seiten des Magistrats von diesen Propositionen durchaus nichts hören; daher der Trompeter mit einer abschläglichen Antwort wieder zurücke geschickt wurde. Indessen liessen sich die Rußen, ehe man sichs versahe, schon zu Prust, einem Dorffe, so eine Meile von der Stadt gelegen, sehen, von dar sie immer weiter kamen, bis sie den 20. Febr. Abends gegen 7. Uhr in Langenfuhrt, eine Viertel-Stunde von der Stadt, einrückten.

Sobald man dieses bey Dantzig wahrnahm, ward in den Aussen-Wercken und Vorstädten mit den Trommeln ein grosser Lerm gemacht. Man fieng sogleich an, bey dem Olivischen Thore, dem Langenfuhrt gegen über lieget, die Canonen abzufeuern, wobey man lauter Feuer-Kugeln unter die Rußen schoß, um zu recognosciren, was sie vornehmen würden. Es war ein grosser Vortheil vor die Stadt, daß dieses Jahr gleich ein sehr schlechter Winter eingefallen, und folglich die Stadt-Gräben und andere Gewässer nicht mit Eiß belegt worden; sonst würde die Stadt es gar bald haben wohlfeiler geben müssen. Bey so gestalten Sachen aber faßten die Bürger

gar

gar bald wieder einen frischen Muth, nachdem das erste Schrecken, so bey ihnen über der Nachricht von der Ankunfft der Rußen entstanden, ein wenig vorüber war. Man fieng nunmehro an, täglich 50. Mann zu Pferde vor die äussersten Aussenwercke, als Feld-Posten zu commandiren; die Bürger aber zogen täglich mit 8. Fahnen auf.

Den folgenden Tag, als an einem Sonntage, ritte der General Leſſy mit etlich 100. Cosacken auf den Stoltzenberg zu recognosciren, wie die Lage der Stadt beschaffen sey. Weil nun dieses gleich unter der Mittags-Predigt geschahe, verursachte es einen zimlichen Rumor in der Stadt. Denn es war viel Volck aus Vorwitz auf den gedachten Berg gegangen, um von dar die neu-angekommenen, wiewohl unangenehmen Gäste von weiten zu betrachten. Als nun der Rußische General sich mit denen Cosacken dem Berge näherte; lieff das Volck, ungeachtet ihnen der General freundlich zurieff, daß sie sich nichts zu befürchten hätten, Hauffenweise den Berg herunter, und nach der Stadt zu, wobey ein Cosacke von der am Acciß-Hause stehenden Wache todt geschossen, zwey Däntziger Soldaten aber gefangen genommen wurden. Das so genannte Majoren-Thor, durch welches die Passage von dem Stoltzenberge gehet, ward eyligst zugeschlossen, da denn die draussen sich befindenden Leute nicht geringe Angst aus-

stunden, ehe sie nach und nach in die Stadt gelassen wurden.

Das Flüchten nach der Stadt, so aus den Vorstädten und von denen um Dantzig herum liegenden Land-Häusern geschahe, ward nunmehro von Tage zu Tage grösser, und es schiene fast nicht möglich zu seyn, alles nach Dantzig geflüchtete Guth in der Stadt zu beherbergen. Unterdessen gaben die Bürger fleißig auf die Frembden Achtung, und wenn sich einer mit Worten verdächtig machte, ward er so gleich an dem Hofe des Stanislai angegeben, und auf dessen Befehl in Arrest genommen. Jedoch weil hierdurch bisweilen Unschuldige, so gar Personen von Condition, in grosse Ungelegenheit kamen; befand der Magistrat vor nöthig, dieserwegen eine Verordnung anschlagen, und diesem Unfuge Einhalt thun zu lassen. Ein Dantziger Commando swar indessen so glücklich, daß es denen Rußen etliche Karren frisch gebacken Brod wegnahm, welches sie auf dem Stoltzenberge hatten backen lassen. Dieses verdroß die Cosacken dergestalt, daß sie deßwegen an den nächsten Häusern vor der Stadt Rache ausübten, und dieselben ausplünderten, auch so nahe um die Aussenwercke herrumstrichen, daß verschiedene von denselben durch die Canonen-Kugeln getödtet wurden.

Ein grosser Schaden geschahe kurtz darauf der Stadt, als der General Lessy derselben das so nützliche als nöthige Wasser, die Rodaune

abschnitte.

abschnitte. Denn wie dieselbe die eintzige und grosse Mühle, so 18. Gänge hat, treibet, so muste solche nunmehro stille stehen. Nun hatte die Stadt wohl auf 10. Jahr Korn in Vorrath, aber wenig Mehl, weil bloß die Vornehmsten sich dißfalls genugsam verproviantiret hatten. Es verursachte dahero dieses unter den Einwohnern in der Stadt ein zimliches lamentiren. Jedoch man muste sich nach und nach bequemen, geschroten Brod zu essen, und GOtt noch dancken, daß man dessen zulänglich haben kunte: Das weisse Brod aber und die Semmeln fiengen gähling an so theuer zu werden, daß ein Hungeriger gar leichte vor 2. fl. auf einmahl aufzuessen vermögend war. Es ward auch nach und nach alles theuer, und blieb währender gantzen Belagerung und Bombardirung nichts als das Bier in seinem ordentlichen Preiße.

Immittelst geriethen die Dantziger mit denen streiffenden Cosacken zum öfftern in Scharmützel, worinnen die Letztern insgemein den Kürtzern zogen, welches die Dantziger immer muthiger und hertzhafftiger machte. Sie liessen an denen Vestungs-Wercken Tag und Nacht arbeiten, und setzten solche in kurtzen in einen solchen Stand, daß die Rußen mit ihrer gantzen Macht nichts dafür würden haben ausrichten können, wann sie nicht das grobe Geschütze erhalten. Der Magistrat ließ auch von dem sogenannten Caviller-Berge die Spitze abtragen, und vielerley grobes Geschütze drauf pflantzen, durch wel-

ches man den Feind bis hinter Langenfurth oder Langfohr beschießen kunte.

Nebst den leiblichen Waffen nahm man auch in der Stadt seine Zuflucht zu den Geistlichen. Stanislaus selbst ließ nicht nur abermals in denen Catholischen Kirchen im Mart. einen dreytägigen Buß-Beth- und Fast-Tag halten, dahin er selbst alle Tage zweymal fuhr, und durch dieses Christliche Bezeugen die Liebe unter den Leuten gegen sich nicht wenig vermehrte; sondern es wurden auch sowohl in den Protestantischen als Catholischen Kirchen besondere, auf die gegenwärtige Belagerung gerichtete Gebether verlesen. In den Protestantischen Kirchen lautete der Schluß des Gebeths also: „Ach GOtt! „daß du dich gereuen liessest des Ubels, das du „über uns hast kommen lassen. Der Krieg „führet doch viel Ungerechtigkeit und Greuel mit „sich, dadurch die Ehre deines Nahmens ge„schändet wird: darum befreye uns von dieser „Straffe, und erfreue uns mit dem längst ge„wünschten Frieden. Laß das Schwerdt, wel„ches über uns ist gezogen worden, wieder in „die Scheide gehen. Bringe diejenigen, die es „brauchen, auf friedliche Gedancken, daß sie „sich zur Ruhe begeben, und auch uns dieselbe „gönnen. Die aber in dieser unglücklichen Zeit „an ihren Gütern, an ihrem Leibe und auch an „den Ihrigen viel erlitten und erfahren haben, „tröste, und erstatte ihnen den Verlust vielfältig. „Laß sie sich deinem Willen unterwerffen, in ge-

„wisser

„ wisser Zuversicht, du werdest auch dieses Un-
„ glück zu ihrem Besten wenden. Erhalte Ihro
„ Königl. Majestät in Polen/ unsern gnädig-
„ sten Herrn/ befestige seinen Thron, heilige
„ seine Anschläge, und gieb, wenn sie dir gefal-
„ len, einen glücklichen Ausgang. Erhalte Ihn
„ und Seine Königl. Gemahlin/ wie auch
„ das gantze Königl. Hauß bey allem Königl.
„ Wohlergehen. Laß Ihn sich freuen in deiner
„ Krafft, und sehr frölich seyn über deiner Hülf-
„ fe! Denen so für uns streiten, gieb ein freudi-
„ ges Hertz und unerschrockenen Muth, und laß
„ ihr Vornehmen zum Besten der Stadt aus-
„ schlagen. Uber unsere Feinde aber laß Furcht
„ und Schrecken fallen, daß sie erstarren, wie
„ die Steine. Herr, deine rechte Hand thue un-
„ ter uns Wunder, deine Hand zuschlage sie, und
„ mit deiner grossen Herrlichkeit stürtze ihren
„ Rath, daß nichts draus werde. Uns alle re-
„ giere mit deinem Heil. Geist, damit wir dich
„ in deinen Wohlthaten erkennen, loben und
„ preisen. rc.

Der Schluß von dem Catholischen Kirchen-Gebethe verdienet hier ebenfalls angemerckt zu werden. Er lautet also: „ Siehe O gutigster GOtt! mit den Augen deiner gnädigen Barmhertzigkeit an unsern König *Stanislaus*, und da du selbigen durch deine wunderliche Vorsorge aus der Gefahr und den Stricken der Feinde so vielmal errettet, und biß hieher gesund bewahret hast; so erhalte ihn auch unter deinem

fernern Schutz und Schirm. Treibe ab die augenscheinlich wider ihn gerichtete Anfälle seiner Feinde, und wende auch künfftighin alle Gefahr in Gnaden von ihm ab, und bringe ihn endlich nach deinem gnädigen Willen zum ruhigen Besitz seines Königreichs. Gieb denen, so für uns streiten, ingleichen allen Ständen dieser bedrängten und höchst-bedrückten Republic eine wahre und aufrichtige Einigkeit unter einander; verleyhe ihnen einen unerschrocknen und standhafften Muth, damit sie vor die Ehre deines Nahmens, die so vielfaltig und greulich von unsern Feinden verschmähet wird, auch vor deine schändlich entheiligte Altäre tapffer und behertzt streiten, die väterlichen Freyheiten und Gesetze kräfftig beschützen, und endlich über die Feinde deines heiligsten Nahmens und unserer Freyheit rühmlich triumphiren mögen. Laß hingegen empfinden deinen gerechten Zorn die Völcker, die dich nicht kennen, welche zu deinem Eigenthum gekommen, und deinen Heil Tempel schändlich verunehret haben. Erhebe dich O GOtt! und richte die Sache, die nicht unser, sondern dein eigen ist. Gedencke, wie du verachtet wirst; zerstreue die Völcker, die da gerne kriegen, und zernichte das feindliche Unternehmen, damit wir von allen feindlichen Nachstellungen und dem höchst-verdüßlichen Kriege befreyet, in sichern Stand deines gnädigsten Schutzes versetzet werden, und allezeit in deinem Lobe

ver-

verharren mögen. Weil wir aber durch unsere Sünden der Gaben deiner Gnade uns unwürdig machen; so erwecke in uns deine Furcht und die Ehre deines allerheiligsten Nahmens, damit wir uns mit allem Fleiß vor der Sünde hüten mögen: Erleuchte uns durch die Krafft deines Heil. Geistes und führe all unser Fürnehmen auf deinen Stegen, daß wir nicht unsern eigenen Kräfften, sondern eintzig und alleine deiner gnädigen Hülffe trauen, und auf der Bahn deiner Gebothe ohne Anstoß tretten mögen, biß wir endlich zum Ziel selbsten und zu der Belohnung, die du allen denen, die dich lieb haben, bereitet, gelangen werden, durch deinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum, welcher mit dir und dem Heil. Geist lebet und regieret in alle Ewigkeit, Amen. „

Um diese Zeit kam auch zu Dantzig eine Schrifft zum Vorschein, worinnen von der Wahl und Crönung des Königs Augusti III. nicht zum Besten geurtheilt wurde. Man kan hieraus den grossen Eyfer, den diese Stadt und ein grosser Theil von den Polnischen Ständen damals vor Stanislaum gehabt, sehr deutlich erkennen. Weil diese Schrifft nicht allzu lang ist, wollen wir derselben hier einen Platz einräumen. Der Titel davon heist: *Reflexion* eines gewissen Edelmanns/ dem seine Freyheit so lieb ist/ als das Leben selbst/ über der gewaltsamen *Coronation* des Durchlauchtigsten Churfürstens von Sachsen

1734. Sie lautet von Wort zu Wort also:

„Wem solte es wohl unbekannt seyn, wie nach dem Absterben des Durchlauchtigsten Königs Augusti, glorwürdigsten Andenckens, gleich im Anfange, da unter denen Herren Senatoren und übrigen Ständen noch keine völlige Confidence hervorgeblicket, eines jeden Hertz und Muth in höchster Bangigkeit und Besorgnüß der bevorstehenden unglückli- chen Conjuncturen wegen, die unser Vaterland vermuthlich betreffen kunten, gestanden? welche Aengstigungen dennoch durch gute Vorsorge, kluge Veranstaltungen und munteres Bemühen des Hochwürdigsten Herrn Primatis gäntzlich verschwunden, indem man die gantze Zeit währenden Interregni (als wohl in vielen Jahren nicht geschehen) bey einmüthiger und allgemeiner Sicherheit und Ruhe friedlich zugebracht. Es hat dieser versuchte Steuermann unserer Republic, den man davor nimmermehr genugsam rühmen kan, mit solcher Behut- und Wachsamkeit das Schiff des Vaterlosen Königreichs dergestalt gelencket, daß selbiges bey dem entstandenen grossen Ungewitter und ungestümmen Wellen niemals einigen Schaden gelitten. Man kan sich leichte zu Gemüthe führen, mit was vor Klugheit selbiger die Cron-Armée unter dem Commando des tapffern und behertzten Regimentarii in erwünschter Ruhe, Treue und

Gehor-

Gehorsam erhalten. Den Königl. Schatz, als das vornehmste unserer Unternehmungen, welchem ein hoch-verdienter, und seinem Stamme nach weit berühmter Staats-Minister vorstehet, hat er zum allgemeinen Nutzen und Gebrauch des Vaterlandes in völlige Sicherheit gesetzet. Fast alle hohe Reichs-Bedienungen, Woywodschafften, Ländereyen und Crayse, hat er in einem so guten Vernehmen, löblicher Einigkeit und erwünschtem Vergnügen so feste behauptet, daß eine so angenehme Harmonie auch in Zukunfft von einem glücklichen und ersprießlichen Succeſs uns eine unfehlbahre Hoffnung gemachet, woferne nicht zuletzt das neidische Glücke selbigen unserer Republic mißgegönnet. Denn da die Zeit herbey genahet, des verledigten Throns wegen Rath zu pflegen; so bald fieng der leidige Neid in den Hertzen einiger unserer Mitbürger, (wo sie anders dieses Nahmens würdig) grausam an zu wüten; massen diese Nachsteller und Unterdrücker des allgemeinen Glücks unter dem Schein der Einigkeit; inwendig aber als reissende Wölffe, ob sie gleich heimlicher Weise von denen Sachsen corrumpiret worden und ihrer Faction beygestanden, nebst der gesammten Republic einen ausländischen König abgeschworen, aber bald darauf wider GOtt und ihr eigen Gewissen, da sie zugleich hierdurch viele unschuldige Hertzen geärgert, ihre rauberische Klauen jedermann öffentlich gewiesen.

Denn

Denn da diese geringe meineidige Rotte unter allerley nichtigen und heuchlerischen Scheine, damit ihre gottlosen Wercke nicht offenbahr würden, sich von der grossen Menge Volcks, welches sich damals zur Wahl versammlet, abgesondert; hat sie so denn erst, da die gewöhnliche und einmüthige Feld-Wahl des Durchlauchtigsten Königs Stanislai sich glücklich und rechtmässig geendiget, hinter Prag neben dem Walde ihre grässliche und Wolffsartige Stimme von sich gegeben. Sie haben gewiß, um uns unserer Freyheit zu berauben (als dorten mit dem güldenen Vließ geschehen) und die, ohnedem beträngten Leute gäntzlich zu ruiniren, denen sie kaum die Haut zwischen den Zähnen gelassen, einen ungeheuren Feind von Mitternacht her eingeführet, und zu dem Ende ihre gifftige Klauen mit selbigem vereiniget, damit sie das theuerste Kleinod unserer Republic (unsere Freyheit meine ich) von uns reissen, und der ausländischen Potentz in die Hände spielen möchten. Denn man siehet keinen andern Zweck, warum sie die zwiefache Kriegs-Armée herein gelocket, als daß sie sich einen Kayser und König zugleich erwählen könten. Da nun solchergestalt jederman eines so ungerechten Beginnens dieser verrätherischen Faction überführet worden; gleichwohl aber selbige durch allerley lasterhaffte und listige Räncke ihrer Boßheit eine glänzende Farbe künstlich anzustreichen sich bemühet;

het; wie ich denn selbst einige von ihren Schrifften, die zwar witzig, aber höchst betrüglich verfasset sind, gelesen, auch davon gehöret: bin ich endlich genöthiget worden, der ich gleichfalls in einer freyen Republic als ein freyer Edelmann gebohren, mit allen Treu-Gesinnten über dem unerträglichen Unrecht, welches der Republic zugefüget wird, Gewalt zu ruffen, zumahlen da der Durchl. Churfürst von Sachsen ein hartes Unternehmen wider das Vaterland ergriffen, ein freyes Königreich feindlich angetastet, und sich gar, einigen unartigen und gottlosen Personen zu gefallen par force crönen lassen. Weil aber vor jetzo bey dieser innerlichen Unruhe und äußerlichen Besorgnüß die verfallende Freyheit mit heller Stimme zu retten, wegen der obschwebenden feindlichen Macht mir vor jetzo nicht erlaubet ist: als habe deßwegen, der ich als Abwesender zu denen Abwesenden von dieser Crönung etwas schreibe, meine Meinung nur kürtzlich hiervon entdecken wollen. Aus keiner andern Absicht hat wohl der Durchl. Sächsische Churfürst nach Cracau so sehr geeilet, als weil er feste gehoffet, die gesammte Republic nicht nur daselbst anzutreffen, sondern auch mit selbiger sich genauer bekannt zu machen. Denn da ihm vorher alle Mittel und Gelegenheit, sich um die Königl. Crone zu bewerben, jederzeit abgeschnitten worden; hat Er mit selbiger ehedem bekannt zu werden nicht verlanget, auch nicht

nicht die geringste Hoffnung sich hierzu gemachet. Nunmehro aber hat die Politic des Wienerischen Hofes einen verwegenen Moscowiter ausgerüstet, und da man vorhero dem gantzen Polen-Lande hefftig zugesetzet, ihm einen gedoppelten Weg hierzu gewiesen. Doch fragt es sich, auf was Art und Weise? durch Hindansetzung derer Reichs-Gesetze; durch Mord und Todtschlag; durch Verheerung unserer Haab und Güter. Es haben diese grausame Unterdrücker die Fußtapffen, wodurch man zur Regierung kommt, gar nicht erwogen, wenn nur selbige erhalten würde. Alle Solennitæten derer Reichs-Täge hat man hierbey aus der Acht gelassen, und was am schmertzhafftesten, so ist dieses alles auf Angeben und in Beyseyn unserer unartigen, zaghafften und verstockten Brüder vollführet worden. Haben dir denn, geliebtes Vaterland, deine Söhne ein solches Ehren-Gepränge zum Begräbnüß deiner Freyheit zubereitet? Soll dieses die Trauer-Bühne, die sie dir bey der öffentlichen Leichen-Ceremonie aufgeführet, heissen? Die Republic haben sie hintergangen, indem sie sich eine falsche Election neben dem Steine formirt, allwo sie alsobald in ihren verhärteten und verstockten Hertzen einen Stein des Anstosses, oder einen Leichen-Stein fundirt, an welchen sie sich selbsten zu ihrer ewigen Schande gestossen, und zugleich die Väterliche Freyheit und unsere freyen Rechte leyder!

der! gäntzlich zerbrochen. Eben aus diesem Steine hat die schändliche Kunst dieser Verräther (da man die alten Reichs Insignia derer Könige von Polen durch vorsichtige Veranstaltung derer Reichs-Stände aus dem Cracauischen Archiv an einen sichern Ort zu bringen gemüßiget worden) eine der freyen Nation unerträgliche Crone mit Zuthuung derer Sächsischen Instrumente ausgehauen, und ihrem König auf sein Haupt, uns aber auf unsere Rücken als eine schwere Last gesetzet. Denn ohne Bewilligung aller Stände, wider die General-Confœderationes derer Woywodschafften, Länder und Creyse, jemanden zu crönen, ist ja wohl eben so viel, als die freye Republic unterdrücken und in sclavische Dienstbarkeit versetzen wollen. Eine solche Dornen-Crone, welche den Augapffel unserer Freyheit hefftig beleidiget, bey welcher die angenehmen Palmen-Zweige in unserer Republic nimmermehr aufblühen können; hat die verruchte Bruth ihrem Könige aufgesetzt. Die verrätherischen Judas-Brüder haben ihre Laster noch damit vergrössert, daß sie vor die verkauffte Freyheit bey dieser Crönung mit den dargereichten Silberlingen sich bereichern wollen, mit dieser Uberschrifft: *Meretur & tuebitur.* d. i. verdienet und geschützet. Das Wort verdienet kan man wohl billig auf den geschehenen Kauff hindeuten; das andere geschützet, hat leyder! die Moscowitische Kriegs-

Armée

Armée, die viele von unsern Brüdern hingeraffet, und den übrigen durchs gantze Polen-Land ihr Hab und Guth geraubet, deutlich genug wahr gemacht. Ihrem gecrönten Haupte haben sie ein schweres Scepter übergeben. Denn dieses ist eine Ruthe der absoluten Herrschafft, vermittelst welcher dieses freye Königreich zu regieren die letzte und betrübteste Zeit mercklich anzeiget. In eben diese absoluten Hände haben sie ihm auch den Reichs-Apffel überreichet, den man wohl herber und bitterer nennen mag als damals im Paradiese: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben; denn damit wird unsere Freyheit, die wir unserm Leben selbst vorziehen, gäntzlich vergifftet. Es haben schon leider! einige von unsern Mitbürgern diesen Zanck-Apffel geschmecket; daher denn auch solche Scissionen, Uneinigkeiten und Trennungen der Gemüther entstanden. Diejenigen aber, denen ihre Freyheit lieber, als das Leben, empfinden hierdurch unerhörte Bitterkeit. Da wir nun diese erschreckliche und in ewigen Zeiten nie erhörte Oppression unsers freyen Königreichs betrachten: als protestiren wir hiermit vorsichtglich. Denn dieser neue und durch Betrug erwehlte König entreisset unserm Lande und Freyhelt allen unsern Zierath, gleich als ob er uns die Haut abziehen wolte, wenn er uns der Zierde dieser Welt beraubet. Mit unserm Adelichen Blute färbet er seinen Königlichen

niglichen Purpur; sich selbsten bedecket er mit Ehren-Kleidern, uns aber, und unsere verheerte Häuser will er mit schwartzem Boy bedecken. Die wenigen Senatores, welche die Stelle der übrigen vertretten wollen, bewillkommen ihr neuerwehltes Haupt, da sie doch kurtz vorher einen Ausländer verschworen, und dardurch dem höchsten GOtt, und ihrem Vaterlande eydbrüchig geworden. Sie kauffen und verkauffen alles zu ihrem Vortheil nach der alten Griechischen Weise; massen sie durch ihren Meineyd ein neues Götzen-Bild der Clementz und Hochachtungen aufgeführet. Doch wird noch die späte Nachwelt inne werden, wie der verdiente Lohn nicht aussen bleiben wird. Denn der erzürnte GOtt wird in ihrem Elende und Jammer sich auch von ihnen wenden. Das gantze Collegium des geistlichen Senats bestund aus zwey Bischöffen, dem Posenischen, welcher den Durchl. Churfürsten nomminiret, und dem Cracauischen, welcher ihn gecrönet, so denn auch aus etlichen weltlichen Senatoren, welche aus Haß gegen die Freyheit die neue Majestät angebetet; dahero ich mir fest einbilde, daß etwan die an den Wänden gemahlte Häupter, die Vacanten-Stühle occupiret. Diese besondere Crönungs-Ceremonien haben alle Præliminarien ihrer verzweiffelten Resolution, als die fürtrefflichen Cometen vorher bedeutet. Denn gleichwie ihre Wahl unter der

Direction des Generals Lessy; so sind auch die Anti-Coronations-Land-Tage (wiewohl derer nur etliche, und darzu vors Geld erkaufft, bestanden) unter denen feindlichen Mußqueten verrichtet worden. Solcher Gestalt hat diese sich empörende Republick ihre jetzige Cracauische Crönung unter der Trommel autorisiret. Man möchte aber doch wissen wollen, wer sich denn zum Steuer-Mann dieser Pragischen Republick, wordurch so gar unsere Freyheit Schiffbruch gelitten, aufgeworffen? kein anderer, als der Wohlgebohrne Reichs-Instigator, Herr Poninsky, welcher in der Philosophie und Astronomie sich ziemlich versuchet; da er nun sich auf dieses Crayses Wind und Wetter sowol verstehet; hätte selbiger, woferne er bey seiner Vocation verblieben, mit seiner Apostolischen Lehre in Indien und Japan mit der Zeit sich ein grosses Ansehen machen können. Nun aber lässet er die Furcht GOttes aus der Acht, und begiebt sich aus seinen Schrancken, zum grossen Unglück unserer Republick, da er jetzo so fürwitzige und gar nicht anständige Dinge vornimmt; lässet sich auch wohl gar vernehmen, wie er selbst bey dem entstandenen grossen Ungewitter das Schiff der allgemeinen Freyheit des Vaterlandes vollkommen und unfelbahr zerscheitern und versencken könne. Die eigentlichen Ursachen aber, woher alle diese Troublen unsere Republick betroffen, möchten wol

Nie-

Niemanden verborgen seyn. Denn es siehet ein jeder deutlich, wie sich das Oesterreichische Hauß hierein unrechtmässiger Weise impliciret; und man hat dieses schädliche Gifft zum Untergang unserer Freyheit schon lange vorher zubereitet. Doch wie der gerechte GOtt alle gottlosen Anschläge zu nichte machet; so wird auch dieses Laster denen Urhebern derselben zu ihrem eigenen Schaden Zweiffels ohne gereichen. Wir und alle Durchl. confœderirte Woywodschafften beyderley Provintzen, erkennen keinen andern Erretter unserer Freyheit, ohne nur den rechtmässig erwehlten Durchleuchtigsten *Stanislaum I.* unsern gnädigsten König und Herrn. Denn es ist fürwahr kein anderer, der uns vom Himmel zur Rettung unserer Freyheit vorbehalten wäre. Es wird in kurtzen jederman die Hand, welche die Durchleuchthigste Frantzösische Puissance zum Merckmahl der ewigen Alliantzen, die mit unserm Durchleuchtigsten Herrn geschlossen worden, zur Rettung unserer Freyheit ausstrecket, mit grossem Vergnügen empfinden. Es wird unter dessen angenehmen Regierung, bey Festhaltung unserer Rechte und Freyheiten der liebliche Frühling ohne Verzug aufblühen; weßwegen wir auch der ausländischen Macht in Ewigkeit gute Nacht sagen, und eintzig und alleine dem rechmässigerwehlten Herren anhangen: Der jenige aber, den man nicht anders, als einen gecrönten

Feind des Vatterlandes nennen mag, kan vielleicht in kurtzen erfahren, daß er auch vielen traurigen Fällen unterworffen. Denn nach dem vermeinten Sonnen-Glantze könnten noch wol viele trübe Wolcken über seinem Haupt schweben. „

Die Dantziger und Russen machten sich indessen durch vielfältige Scharmützel mit einander täglich bekanter; jedoch brauchten die letztern noch keinen rechten Ernst gegen die Stadt, woran wol nichts weiter Ursache seyn mochte, als weil sie nicht mit hinlänglicher Artillerie versehen waren, auch der General Lessy erst noch eine Ordre von Petersburg erwartete. Inzwischen machte er Anstalt, verschiedene Battarien, welche auf die Bombardierung der Stadt abzielten, aufzuwerffen; wie denn zweye derselben unter dem Stoltzenberge, einen Canon Schuß weit von der Stadt, schon den 11. Martii fertig waren. Der General Lessy schickte um diese Zeit abermals seinen Major in die Stadt, und ließ den Magistrat ermahnen, sich dem Könige Augusto mit schuldigem Gehorsam zu unterwerffen, ehe man zu der äussersten Schärffe schritte. Alleine die Antwort fiel einmal, wie das andere, dahin aus, „ man hätte „ bereits Stanislaum vor einen rechtmässigen „ König erkannt, der sich auch bey ihnen auf- „ hielte; daher könte man von keinem andern „ hören; ja man trug kein bedencken, den Officier mit vielen Drohungen und anzüglichen Worten zurücke zu weisen.

Jedoch

Jedoch die Stadt kriegte bald darauf Ursache, es wohlfeiler zu geben, als nicht lange hernach der Russische General Feld-Marschall Graff von Münch, unter dem Nahmen eines Majors mit einer kleinen Preußischen-Escorte über Riga und Königsberg per Posta in dem Rußischen Lager ankam. Es hieß anfangs, daß er Dantzig vorbey und ins Bad gehen würde. Alleine viele bildeten sich gleich ein, daß seine Ankunfft ein mehres zu bedeuten hätte. Es währete auch nicht lange, so langte nicht nur die Artillerie im Rußischen Lager an, sondern es fand sich auch den 12. Martii ein General-Adjutante von dem Grafen von Münch in der Stadt ein, der von dem Magistrat die Stadt-Schlüssel forderte, und verlangte, man solte sie ihm durch Deputirte in das Haupt-Quatier, welches er in Prust, eine Meile von der Stadt genommen, übersenden. Als ihm nun der Magistrat wie leichte zu erachten, abschlägliche Antwort ertheilte, schickte er den 18. dito abermal ein Schreiben in die Stadt, mit dem Bedeuten, daß, wo die Stadt ferner fortfahren würde, sich Ihrer Rußisch-Kayserl. Majestät Gnade unwürdig zu machen, und sich nicht höchstens binnen 24. Stunden erklaren würde, die Schlüssel der Stadt auszuliefern, und dem Könige Augusto sich zu unterwerffen, man sie mit Feuer und Schwerdt so lange verfolgen wolte, bis sie zum Creutz kriechen würde.

Nebst diesem Schreiben ließ der Graf von Münch der Stadt Dantzig auch ein nachdrück-

liches Manifest einhändigen, welches folgender Gestalt abgefaßt war:

„ Auf allergnädigste Verordnung und gegebenes Plein pouvoir der Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Kayserin und Grossen Frauen, Frauen *Anna Ivvanovvna*, Kayserin und *Souverainen* Beherrscherin aller Russen 2c. 2c. **Jch Burchard Christoph von Münnich**, des Russischen Reichs Graf, Ritter des St. Andreæ und Alexander-Ordens, commandirender General Feld-Marschall, Præsident des Reichs-Kriegs-Collegii, General-Feld-Zeugmeister der Artillerie, General Directeur aller Vestungen des Russischen Reichs, Chef des Adelichen Cadetten-Corps und Obrister über ein Regiment Curassierer und ein Regiment Infanterie, füge hiermit jedermänniglich und allen, so daran gelegen, sonderlich denen respectivè Ständen der Republic Polen und dem Magistrat, Pfarrherrn, Aeltesten, Zunfftmeistern, Bürgern und Einsassen der Stadt Dantzig und zugehörigen Territoriis kund und zu wissen: daß, wie es bereits zur Genüge bekannt, durch die bey verschiedenen Gelegenheiten emanirten Manifeste und Declarationen zu jedermanns Wissenschafft gebracht, und durch das friedsame Verfahren und die observirte strengste Kriegs-Disciplin und gehaltene gute Ordre Jhro Russisch Kayserl. Majestät dermalen in Polen stehenden Armée, indem dieselbe

selbe für baar Geld] gelebt, sattsam probiret und zu erkennen gegeben worden, wie meiner Allergnädigsten Kayserin Armée allein auf Requisition und inständiges wiederhohltes flehentliches Anhalten verschiedener Stände des Königreichs Polen und Groß-Hertzogthums Lithauen zuerst nur in geringer Zahl eingerücket, nachhero aber, und da die Uneinigkeit und innerliche Unruhe im Reiche zugenommen, successivé mehr und mehr Troupen den Bedrängten zu Hülffe geschickt worden, in der heilsamsten und aufrichtigsten Absicht, die Republic Polen vermöge der, unter beyden Reichen subsistirenden Tractaten bey ihrer Freyheit und wohlhergebrachten Prærogativen in toto kräfftigst zu mainteniren, die unterdrückten nachdrücklich zu schützen, den Frieden in Europa und sonderlich in Norden zu erhalten, den fatalen und mehrmals empfundenen innerlichen Zerrüttungen der Republic vorzukommen und allen daraus entstehenden publiquen Calamitæten und unausbleiblichen Bedrängnüssen der Unschuldigen, je eher, je lieber abzuhelffen; so sehen dennoch Allerhöchst-gedachte Ihro Kayserl. Majestät mit dem allerempfindlichsten Beyleid und Mißvergnügen, daß verschiedene Ubelgesinnte, mit fremdem Gelde erkauffte, und verblendete Glieder der Republic die grösten Feinde derselben und ihres Vaterlandes geworden, wodurch die Unruhe und Uneinigkeit erhalten, die Freyheit der Repu-

 blic

blic gekräncket, die Unschuldigen ruiniret und durch Ergreiffung der Waffen und gegen die, von meiner Allergnädigsten Kayserin gesandte Hülffs-Troupen an vielen Orten verübte Feindseeligkeiten, zu einer gerechten Gegenwehr in würcklicher Beschirmung der treuen und wohlgesinnten Stände der Republic zu einem offenbahren Kriege Anlaß gegeben worden; ins besondere aber auch, daß die Stadt Dantzig, nachdem dieselbe Ihro Kayserl. Majest. und der Republic Feinde mit ausgestreckten Armen in ihren Schouß aufgenommen, die Waffen ergriffen, Ihro Kayserl. Majest. Armée durch öffentliche Edicta als ihre Feinde declariret, gegen dieselben feindlich zu Wercke gehet und offenbahr krieget, mithin alle schuldige Ehrfurcht gegen meine allergnädigste Kayserin und Ihre billigste Empfindungen auf eine unbesonnene Art auf die Seite setzet, höchst dieselbe gegen Ihrer angebohrnen Hulde und Milde eine gerechte Satisfaction zu nehmen zwinget, und dadurch der Stadt den äussersten Ruin, ihren Einwohneren, Unschuldigen mit dem Schuldigen den Untergang, ihren Benachbarten aber unendlichen Schaden und Unglück freventlich verursachet. Wie nun solches Unheyl alleine daraus entstehet, daß einige Glieder des Magistrats, der Gilden-Zünffte und der Bürger, sich mit fremdem Gelde erkauffen, mit falschen Schmeichelungen und Verheissungen

verleiten und bestricken, und zuletzt mit Bedrohungen verführen lassen, sich verlassende auf ein Häufflein in Eil zusammen gerafften Volcks, auf die Mord-Schliche ihrer Schapphanen und Banditen und andere Chimerique Assistenz: Als haben meine Allergnädigste Kayserin in großmüthigster Betrachtung solches, der Stadt Dantzig höchstgefährlichen Unternehmens und ihres daraus erfolgenden unvermeidlichen Unglücks mir anzubefehlen allergnädigst geruhet, mich auf das schleinigste hieher zu verfügen, und zu Vorbeugung mehreren Unheils und baldiger Abhelffung der jetzigen Unruhe das Commando über dero in Polen stehende Armée zu übernehmen, und nach hergestellter Ruhe dieselbe aus dem Königreiche Pohlen nach Rußland zurücke zu führen; zu welchem Ende und in Krafft der von Ihrer Kayserl. Majest. mir ertheilten Vollmacht, ich denn hiermit allen Ständen der Republic Ihro Kayserl. Majest. hohe Gnade und kräfftigsten Schutz nochmal anbiethe, welche sich in Ruhe halten, und ihren rechtmässig erwehlten und bereits gecrönten Könige Augusto III. und den gerechten Gesetzen der freyen Republic unterwerffen, von den Verbindnüssen mit Ihrer Kayserl. und Königl. Majest. Majest. Feinden abstehen, und in Frieden leben werden; den halsstarrigen aufgewiegelten und erkaufften Feinden Ihro Russisch-Kayserl. und Königl.

Jii 5 Majest.

Majest. Majest. aber wird hiermit Ihre höchste Ungnade und wohlverdiente Ahndung ernstlich angekündet. Besonders aber wird der Stadt Dantzig, als welche mit Zuziehung fremden Beystandes das unglückliche innerliche Kriegs-Feur zu erhalten und zu vermehren suchet, und nicht betrachtende das ihnen bevorstehende gröste Unglück, sich in der tieffsten Verblendung schmeichelt, hiermit nochmalen angedeutet, daß, falls sie nach publicirten gegenwärtigen Manifest die Waffen niederlegen, ihrem rechtmässigen Könige Augusto III. sich unterwerffen, und Ihro Majestät, meiner Allergnädigsten Kayserin, gebührende Ehrfurchts-volle Satisfaction geben, und zu solchem Ende innerhalb 24. Stunden mir die Schlüssel der Stadt liefern, und ein Stadt-Thor zu besetzen einraumen wird, ihr alle Gnade und Hulde wiederfahren, und so wenig der Magistrat als sämmtliche Bürger und Einwohner an ihren Häusern und Haabseeligkeit, vielweniger sie und die ihrigen an Leib und Leben gekränckt, sondern die gesamte Stadt nebst zugehörigen Territorio bey ihren wohlhergebrachten Privilegien und Gerechtsamen geschützet, ungekränckt gelassen und gehandhabet werden sollen: Da hingegen falls ein Magistrat, Burgerschafft und Eingesessene der Stadt Dantzig und zugehörigen Teritorii, solche, Ihro Kayserl. Majest. höchste Gnade und mildreiches Anerbieten aus der Acht schlagen,

gen, in ihrer Halsstarrigkeit verharren, der Republic Feinden ferner Gehöre geben, und gegen Ihro Kayserl. Majest. glorieuse Arméen kriegen, und sich zu Einraumung eines Stadt-Thors innerhalb 24. Stunden nicht bequemen wolten; so habe ich allergnädigste Ordre, auch Macht und Gewalt, die den Umständen nach convenablen Kriegs-Operationes von Stund an gegen dieselbe vorzunehmen, die Stadt mit dem Schwerdt zu ihrer Schuldigkeit zu führen, ihrem rechtmässigen König Augusto III. unterwürffig zu machen, und meiner Allergnädigsten Kayserin eine gerechte und hinlängliche Satisfaction zu verschaffen; deßwegen ich denn hiermit und Krafft dieses Manifests zu jedermans Wissenschafft declarire, und meine Parole gebe, daß ich nach verflossenen 24. Stunden von keiner Capitulation mehr hören, sondern die Stadt mit ihren Mauren und Wällen nach Kriegs-Gebrauch angreiffen, und ihre Einwohner als Ihrer Kayserl. und Königl. Majest. Majest. und der Republic Feinde tractiren werde, und also vor GOtt und der Welt die Schuld den Halsstarrigen beyzumessen ist, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindes-Kindern heimgesuchet, und der Unschuldigen mit der Schuldigen Blut vergossen werden wird. Die Cron-Garden und andere regulaire Troupen, welche bis daher sich bey dem Feinde aufgehalten, wer-

werden ermahnet, sich ohne fernern Verzug unter den Gehorsam ihres rechtmässigen Königs Augusti III. zu begeben, und Ihro Majestät gehörigen Orts zu huldigen; widrigenfalls dieselben als Rebellen tractirt, die Schnapphane aber, welche nicht als eine Militz, sondern als Strauch-Diebe und Mörder anzusehen, sollen, im Fall sie das Gewehr nicht von Stund dieser Publication an niederlegen, auf den Wällen der Stadt gehencket, und diejenige Häuser, welche einen solchen Schnapphan beherberget haben, bis auf den Grund ruiniret werden. Daher ein jeder sich vor Schaden und Unglück zu hüten, der Magistrat der Stadt Dantzig aber dieses Manifest gebührend zu publiciren, und gehörigen Orts affigiren zu lassen, hiermit alles Ernstes erinnert wird. Gegeben unter meiner eigenen Hand und vorgedruckten Insiegel im Haupt-Quartier Prust den 7. (18.) Martii 1734.

B. C. Graf von Münnich.

So scharff dieses Manifest lautete, und so nachdrücklich der Graf die Übergabe der Stadt verlangte; so wenig waren die Dantziger geneigt, demselben Gehör zu geben. Sie wurden vielmehr durch die sehr harten Ausdrückungen, die dieses Manifest enthielte, noch verstockter und hartnäckigter gemacht; wie sie denn dem Rußischen Feld-Marschall weiter nichts als dieses zur Antwort sagen liessen: sie wolten nicht hoffen, daß

daß ihre Aufführung ein so hartes Tractament verdienet hätte. Die Anwesenheit des Stanislai und die vielen Vorstellungen die sowohl der Frantzösische Ambassadeur von der gewissen und baldigen Ankunfft des Frantzösischen Succurses, als auch die Polnischen Magnaten von denen Niederlagen, die die Russen und Sachsen von dem Kiovvsky und andern Stanislaischen Feld-Obersten täglich erlitten, trugen nicht wenig bey, daß die Bürger und Einwohner der Stadt sich so muthig und hertzhafft wider die Russen erwiesen.

Stanislaus selbst gieng an Muth und Hertzhafftigkeit denen Dantzigern mit einem guten Exempel vor. Denn obgleich der Graf von Münch den 18. Mart. auf dem so genannten Zickanen-Berge eine Schantze aufwerffen und solche mit einigen Canonen besetzen lassen, aus welchen er unaufhörlich den Hagels-Berg, der gegen über liegt, beschiessen ließ; so fuhr derselbe doch den 19. Dito auf diesen Hagels-Berg, und besahe sowohl seiner eigenen Leute Arbeit, als auch durch perspective das neue Russische Werck. Er hatte die sämmtlichen in Dantzig sich befindenden Senatores, wie auch viele Frantzösische und Schwedische Cavaliers zu seiner Begleitung.

Der General-Feld-Marschall, Graf von Münch, machte indessen alle Anstalten, das vor der Stadt liegende Dorff Ohra, so die Dantziger starck besetzt hatten, zu erobern. Diesem zu Folge wurden noch denselben Abend 5000. Mann commandiret, davon 3000. vorwerts

den

den Angriff thun, 2000. aber auf der andern Seite durch das Jesuiter-Closter einfallen solten. Als es zum Angriff kam, kunten Anfangs die Russen den Dantzigern wegen der vortheilhafftigen Lage des Orths nicht viel anhaben. Da man aber auf der andern Seite durch den Garten des Jesuiter-Closters den Dantzigern glücklich in den Rücken fiel und ihnen also auf allen Seiten zuzusetzen Gelegenheit bekam; musten diese endlich weichen, und vier eiserne Canonen im Stiche lassen, nachdem sie 90. Todte und 40. Blessirte bekommen, unter deren letztern sich auch der Lieutenant Scheffler befand, der sich dergestalt wohl gehalten hatte, daß er nach seiner Genesung nicht nur zum Capitain ernennt, sondern auch von Stanislao mit 100. Ducaten beschenckt wurde. Die Russen blieben solchergestalt zwar Meister von diesem Platze, büsseten aber auf 1500. Mann ein, darunter sonderlich der Obrist von Hanemann, ein Schwieger-Sohn des General Lessy sehr bedauret wurde. Die Russen erlangten hierdurch den Vortheil, daß sie nicht nur die, in Ohra aufgeworffene Redoute, sondern auch die Vorstadt Schottland einbekamen, welche bereits gröstentheils von den Einwohnern verlassen worden.

Den 21. Mart. machten die Russen den Anfang, einige 15. biß 18. Pfündige Bomben in die Stadt zu werffen, wiewohl dieselben keinen sonderlichen Schaden verursachten, ausser daß einige Personen dadurch verletzet wurden. Man

fuhr

fuhr damit die folgenden Tage fort, und suchte zugleich die Stadt von allen Seiten enger einzuschliessen. In dieser Absicht wurde den 23. Mart. zur Nacht einige Russische Mannschafft auscommandirt, welche von der zwischen dem frischen Haff und der Ost-See liegenden Gegend, die Nehrung genannt, Besitz nehmen muste. Zugleich that man einen Angriff auf das, an der Spitze der Weichsel gelegene Höfft, welches mit 200. Mann von Dantzig aus besetzt war. Die Russen kriegten es nach einem hitzigen Gefechte in die Hände, nachdem auf beyden Theilen einige Mannschafft getödtet worden. Nicht lange darauf eroberten die Russen auch zwey vor dem Stoltzenberge gelegene Redouten welche mit 120. Mann besetzt gewesen, daß also die Stadt nunmehro bis auf das Fahr-Wasser nach der Weichselmünde zu, völlig eingeschlossen war, wiewol man auch dieses durch ein vor der Nehrung gegen Langenfuhrt aufgeworffenes Retranchement, und durch Aufrichtung einer Communications-Brücke zu sperren suchte.

Den 24. dito übernahm der Graf *Poniatovvsky* auf dem Stoltzenberge, und der Fürst *Zartorisky* auf dem Bischoffsberge das Commando, und suchten beyde den Russischen Wercken durch stetiges Canoniren, welches aber keine sonderliche Würckung hatte, zu schaden. Den 25. wurde mit Einwerffung kleiner Bomben und Feuer-Kugeln, wie in den vorigen Tagen, beständig fortgefahren, zur Zeit aber wegen der

Ent-

Entlegenheit kein grosser Schade verübet. Die Russen brannten auch an diesem Tage die Ziegel-Scheune am All-GOttes-Engel zwischen Langenfuhrt und der Stadt weg, und zogen sich immer näher gegen die Weichselmünde. Den 26. dito fiengen die Russen an, die neuen Batterien, die sie in Schottland aufgerichtet, mit Stücken zu besetzen, rückten auch in der folgenden Nacht ziemlich nahe an den Hagelsberg, allwo sie einen Kessel anlegten. Den 27. ward Elbingen so sich nach absterben des Grafens von Dänhof freywillig submittirt, mit Russischen Troupen besetzt. Den 28. setzten sich die Russen auch auf jener Seite der Weichsel feste; doch fiel es dem Obristen *Lesle* mit seinem Detachement sehr schwer, sich wegen des starcken Feuers so aus der Stadt mit dem groben Geschütze gemacht wurde, zu mainteniren. Als aber in der folgenden Nacht ein Retranchement aufgeworffen, und solches mit Graben und Spanischen Reutern wol versehen wurde, ward hierdurch die Communication zwischen der Stadt und der Weichselmünde gäntzlich abgeschnitten, auch allen auf und niederfahrenden Schiffen der Paß auf der Weichsel, als die allda nicht gar zu breit ist, verwehret. Die Russen fiengen darauf an ihre Wercke bis über das nechste Dorff vor Dantzig, All-GOttes-Engel genannt, fortzuführen, und an einer Circumvallations-Linie, die sich bis an den Bischoffsberg erstreckte, zu arbeiten; worbey die Dantziger dergestalt starck feuerten,

; dadurch ein grosser Theil von Schottlande
die Asche gelegt wurde.
Stanislao und denen Dantzigern wurde immit-
t die Zeit sehr lang nach dem Frantzösischen
ccurs. Es langten zwar dann und wann ei-
e Schiffe aus Schweden an, die nicht nur
ige Mannschafft ans Land setzten, sondern
h den Leuthen von der baldigen Ankunfft ei-
combinirten Frantzösischen und Schwedi-
en Flotte viel Hoffnung machten; aber es
eb dieselbe von einer Zeit zur andern aussen.
n der Stadt satzte es zum öfftern einen blin-
n Lermen, dergleichen sonderlich den 24. Mart.
rch einen Rußischen Deserteur verursacht wur-
Denn da derselbe bey dem Verhör den
nislaum und Stadt-Magistrat vor gewiß ver-
herte, daß seine Cameraden in der bevor-
henden Nacht an etlichen Orten Sturm lauf-
n würden, ward alles, was Soldaten hieß,
die Aussen-Wercke commandirt, und blieb
rvon nichts in der Stadt als was zu Bese-
ng des hohen Thors und Beschützung der
erson des Stanislai erfodert wurde. Vor den
äusern aber wurden Laternen ausgesteckt, und
Summa alle möglichste Anstalt getroffen, den
ind gehörig zu bewillkommen, welcher aber
r diesesmal aussen blieb.
An der Erhaltung der Weichselmünde war dem
nislao sehr viel gelegen; daher er dem dasigen
ommendanten seinen General-Adjutanten,
aron von Stackelberg, den er zugleich zum

Obersten declarirte, zuordnete. Kurtz darauf suchten sich die Dantziger durch einen Ausfall ein wenig Lufft zu machen. Es geschahe solches den 31. Mart. Nachmittags mit 3. biß 400. Mann, aber zu ihrem eigenen Schaden. Denn ob sie gleich die Russen in den neuen Lauff-Gräben vor dem Olivischen Thore sehr hitzig anfielen; wurden sie doch mit blutigen Köpffen und Zurücklassung vieler Todten und allerley Gewehrs in gröster Unordnung wieder in die Stadt zurücke getrieben. Jedoch die Dantziger verlohren deßwegen ihre Courage nicht, sondern blieben feste entschlossen, sich wider die Russen aufs äusserste zu wehren. Den April hindurch gieng es auf beyden Seiten sehr scharff her. Die Russen nahmen eine Schantze nach der andern weg und machten sich Meister von dem gantzen Holm. Die Circumvallations-Linie ward immer weiter fortgeführet, und das Haupt-Quartier nach Ohra verlegt. Es langte auch nicht nur noch mehr Russische Artillerie von Liebau in dem Lager an; sondern man brachte auch dergleichen aus Elbingen und Sachsen, wodurch die Russen in Stand gesetzt wurden, zu einem Haupt-Bombardement zu schreiten, welches den 30. Aprilis mit gutem Succes seinen Anfang nahm, nachdem man die Stadt durch ein Schreiben nochmals aufgefodert, und für Unglück und Schaden, ja dem gäntzlichen Untergang gewarnet hatte. Alleine man blieb von Seiten der Stadt nichts schuldig, sondern machte Tag und Nacht auf die

ie Wercke der Russen mit Bombardiren und
Canoniren ein greuliches Feuer. Die Nach-
icht von der Submission der Stadt Elbingen
erdroß den Stanislaum und seinen Anhängern
im so viel mehr, weil der Frantzösische Gesandte
em dasigen Commendanten und der Bürger-
chafft vor kurtzem erst 150000. fl. baar Geld
egeben hatte, die Bevestigungs-Wercke auszu-
essern, auch ihnen etliche 100. Centner Pulver
iberschickt, welches die Russen nunmehro selbst
wider die Stadt anwandten. Eine Frantzösi-
che Fregatte überbrachte die Zeitung, daß die
Frantzösische Flotte ehestens auf der Rheede er-
cheinen würde; zwey Schwedische Jagten aber,
avon eine in Grund geschossen ward, versa-
en die Vestung Weichselmünde mit frischen
Pulver und Flinten. An dem Hofe des Stanis-
ai war man indessen sehr bemühet, die heimli-
hen Feinde, und die sogenannten Spionen aus-
ukundschafften. Als sich daher ein gewisser jun-
er Staroste verdächtig gemacht, als ob er mit
enen Russen eine nachtheilige Correspondentz
epflogen, ward er auf Befehl des Stanislai ar-
etirt, vor ihm verhört und sodenn auf das Oli-
ische Thor gesetzt, allwo er geschlossen sitzen
nüssen, bis sich die Stadt dem Könige Augu-
to unterworffen.

Als die schrifftliche Ankündigung des bevor-
ehenden Bombardements in der Stadt an-
angte, welches gleich an dem andern Oster-
eyertag geschahe, da sich eben der General

Steinflicht zu grosser Freude des Stanislai eingefunden, entstund anfangs unter dem Volcke ein grosses Wehklagen darüber. Alleine da man Stanislaischer Seits es nicht nur vor blinde Schrecknüsse ausgab, sondern die Bürger auch sonst auf allerhand Art und Weise tröstete; gab man sich endlich darüber in etwas wieder zu frieden. Viele freye Familien und vornehme Herrschafften, besonders der Hertzog von Curland mit seiner Gemahlin hätten sich nunmehro gerne aus der Stadt retiriret; aber da sie das Gute in der Stadt genossen, solten sie nun auch das Böse mit ihr ausstehen; daher ihnen die Stadt zuverlassen durchaus nicht verstattet wurde.

Den 30. April Abends um 8. Uhr nahm das gedrohete Bombardement würcklich seinen Anfang und wurden in derselben Nacht sogleich verschiedene Häuser ruinirt. Es verursachte dieses den folgenden Tag ein entsetzliches und sehr ungewöhnliches Spectacul. Das Schrecken in der Stadt war allgemein, und viel Leute waren gar nicht zu trösten. Stanislaus mit seiner Hofstatt blieb noch einige Tage in seinem bißherigen Quartier. Da aber die Gefahr in selbigem immer grösser wurde, retirirte er sich nach Langgarten in das Gräfliche Dohnaische Hauß, allwo der Cron-Schatzmeister *Ossolinsky* sein Logis hatte. Weil nun das Bombardiren täglich stärcker wurde, wobey die Russen allemal, wenn eine Bombe geschmissen wurde, zwey Canon-Kugeln hinter drein schickten, zog dem Stanislao

alles

alles nach, was nur Quartiere in Langgarten bekommen kunte, welche aber so theuer daselbst wurden, daß man vor ein klein Stübgen die Woche 2. Ducaten bezahlen muste; es wurde auch alles da so übermengt, daß eines auf dem andern lag.

Bey solchen gefährlichen Umständen wurden alle Cram-Laden geschlossen und in 24. Stunden waren die Strassen in der Stadt so leer, als wenn alles ausgestorben wäre. Man sahe nichts auf solchen als unzehlige Wagen, welche theils Leute, Güther und Meublen in Sicherheit brachten, theils Sand, Breter, Wolle und allerhand andere Dinge in diejenigen Häuser führten, deren Herren vorher nicht hatten begreiffen wollen, daß es möglich sey, daß die Russen Bomben in die Stadt schmeissen könten; jetzo aber dieselben gerne vor ihnen bewahren wolten. Sie verfluchten nunmehro ihre Leichtglaubigkeit, zu der sie durch die Versicherungen des Frantzösischen Ambassadeurs gebracht worden, weil ihnen nunmehro die Häuser unter den Händen der Arbeiter, so sie befestigen sollen, über den Hauffen fielen Denn dieser Herr hatte der Stadt allezeit den Trost gegeben, daß die Russen zwar mit bombardiren drohen, aber mit deren würcklichen Vollziehung es nicht wagen würden, noch dürfften, weil solches weder Preussen noch Engelland, weder Schweden noch Holland zulassen würden.

Es war recht jämerlich und entsetzlich anzusehen, wie manchmal die von denen grausamen

Bomben zerstümmelten Menschen ohne Arme, Beine und Köpffe, ja gantz zerschmettert, sowohl in den Häusern, als auf denen Strassen herum lagen. Es wurde durch deren Anblick manches so niedergeschlagen, daß es gerne sein Haab und Guth in seinem Hause denen Bomben Preiß gab, wenn es nur durch eine eilige Flucht das Leben in Sicherheit bringen kunte. Das Pflaster wird sonst bey dergleichen Unglück auf denen Strassen und Gassen aufgehoben; dißmal aber geschahe es nicht, weil man dadurch die Leute nicht noch verzagter machen wolte, als sie bereits waren, welches aber denen Häusern desto mehr Schaden verursachte, indem die Bomben die Steine wie die Erbsen herum schmissen, und dadurch manches Fenster, auch manchen Menschen verletzten, so sonst unverletzt geblieben wäre. Bey allem diesem Unglück fanden sich doch auch noch solche verruchte Bösewichter, die das, was von den grausamen Bomben gerettet wurde, gottloser Weise raubten und bestohlen.

Indessen, da dieses in und vor der Stadt Dantzig vorgieng, feyerte man nicht auch ausser derselben, die Macht und das Ansehen, so Stanislaus überall im Reiche hatte, durch die Gewalt der Waffen zu schwächen und zu unterdrücken. In dieser Absicht begab sich der Lithauische Groß-Cantzler und Regimentarius Fürst *Wisniowitsky* zu Anfang des Aprilis von Warschau nach Brest in Lithauen, und nachdem er von seinen, in dasiger Gegend stehenden

en Troupen 3000. Mann zusammen gezogen;
ieß er ein nachdrückliches Universale ergehen,
ermöge dessen sich die sammtliche Lithauische
Armée bey ihm, als ihrem vorgesetzten Haupte,
ohne Verzug zu Rettung des Vaterlandes
infinden solte. Es hat sich auch der Nutzen
ieser weisen Anstalten gar mercklich geäussert,
ndem dadurch so wohl, als durch der Russischen
Generale *Ismailovv* und Bißmarck gute
Verfügung die Ruhe in dem Groß-Hertzogthum
Lithauen wieder hergestellet, und des widerspänstigen
Poczievv schädliche Rathschläge zu
Wasser gemacht worden.

Indessen hatte der Abzug der meisten Russischen
und Sächsischen Troupen von Cracau
en **Weywoden** von *Kiovv*, *Josephum Potoky*,
o kühne gemachet, daß er wieder zum Vorschein
gekommen, und diese Haupt-Stadt des
Reichs durch einen plötzlichen Überfall zu erobern
nd wieder unter den Gehorsam des Stanislai
u bringen gedacht. Er griff dieselbe in der
Nacht zwischen dem 3. und 4. April an drey unterschiedenen
Orten an, und hatte durch Hülffe
iner Anzahl von den sogenannten Chorallen,
elches eine Art Bergleuthe ist, schon in der
Mauer einige Oeffnungen gemacht, als der
Sächsische General-Major von **Löwendahl**,
elcher die dasige Besatzung commandirte,
urch einen muthigen Ausfall seinen Anschlag
rebsgängig machte, so, daß er sich genöthiget
sahe, mit Verlust und Schanden wieder abziehen.

Die Nachricht von diesem Uberfall der Stadt Cracau hatte den Sächsischen General-Lieutenant von Diemar, welcher den König Augustum bis an die Schlesische Grentze begleitet, und von dar gegen Kalisch und Posen fortgerückt war, veranlasset, sich mit seinem Corpo, so aus 6000. Mann gröstentheils Cavallerie bestund, wieder gegen Cracau zu ziehen. Ob er nun wol unterwegens schon Nachricht von des Kiovvsky Retirade erhielte, so fand er doch für rathsam, diesen Feind, welcher nebst dem General Mirr einen ziemlich starcken Hauffen streiffender Polacken bey sich hatte, aufzusuchen. Er schickte zu dem Ende ein Detachement zu Pferde von 237. Mann, unter Anführung des Obrist-Lieutenants von Rex einige Meilen voraus, um die Feinde zu recognosciren. Alleine diese sahen sich in kurtzen von 10000. Polacken umringt, da es denn zu einem blutigen Scharmützel kam, worinnen der Obrist-Lieutenant selbst nebst einigen andern Officiers und 135. Mann Gemeine, ohne die Verwundeten, auf dem Platze blieben; die Feinde aber einige ihrer Anführer, und bey 600. Mann einbüsten. Die Tapfferkeit der Sachsen verdienet ein ewiges Andencken, indem sich dieselben gegen einen so grossen Hauffen drey gantzer Stunden gewehret, und sich zu zweyen malen glücklich durchgehauen, bis endlich auf Anstifften eines Verräthers der dritte Angriff von den Feinden geschehen, da denn die ehrlichen Sachsen der

Menge

Menge nachgeben, und sich so gut als möglich urücke ziehen müssen.

Um diese Zeit lief bey der Russischen Armée or Dantzig die Nachricht ein, daß der Castelan von Czersk Rudzinsky sich in der Gegend von Thorn mit einem zusammen gerafften Hauffen licken lassen, und daß der Woywode von Lulin, Graf Tarlo, nebst einem Sohn des Kivvsky mit einer noch grössern Anzahl auf dem Wege begriffen sey, besagten Castellan zu verärcken, und der belagerten Stadt Dantzig Lufft nachen. Dieserwegen befand die Russische Generalität vor nöthig, in aller Eil ein Corpo Dragoner und Cosacken unter Anführung des General Lieutenants Sagresky und des General-Majors von Biron auszuschicken, welche besagem Castellan bey Schwetz den 4. Apr. so unvermuthet über den Halß kamen, daß er nach einem urtzen Gefechte seine Paucken, Fahnen, und Bagage nebst einer guten Anzahl Todten im Stille lassen und sich nach einer geschwinden Flucht umsehen muste.

Inzwischen war der Woywode von Lublin, Graf Tarlo, mit etliche 1000. Mann, zu welchen viele von des Castellan Czersky geschlagenen Corpo gestossen, auf einer andern Seite den 7. Apr. biß gegen Tuchel und Konitz an der Pommerischen Gräntze angerücket, und weil er e Landung einiger Frantzösischen Völcker erwarten wolte; zog er sich immer näher an die Ost-See; suchte aber die Russische Generalität

 durch

durch falsche Friedens-Vorschläge und durch die Absendung eines General-Adjutantens zu unterhalten. Alleine der General-Feld-Marschall, Graf von Münnich, entdeckte dieses Vorhaben, und ließ in aller Stille den General *Lessy* und General-Lieutenant *Sagresky* mit einem starcken Detachement auf ihn loßgehen. Diese griffen den Woywoden am 20. Apr. des Abends um 6. Uhr unweit Winchezina, etwan eine Meile von der Pommerischen Gräntze, in seinem Posten mit solcher Hitze an, daß er nach einem zweystündigen Treffen, wobey sonderlich einige auf teutschem Fuß stehende Regimenter meistens ruiniret wurden, mit grossem Verlust die Wahlstadt räumen müssen.

Nicht glücklicher gieng es einige Zeit drauf dem Stanislaischen Woywoden von Vollhynien in dieser seiner Woywodschafft. Denn als ihm im May eine Lust ankam, mit 8000. Mann eine mässige Parthey Russischer Cosacken bey dem Dorffe Slakovvza aufzuheben, oder in die Pfanne zu hauen, bekam der Russische General-Major Keith so zeitig von der Sache Nachricht, daß er den Cosacken ein Regiment Reuter und etliche 100. Dragoner zu Hülffe schicken kunte, welchen er selbst mit 2000. Dragonern nachfolgte. Das Treffen war sehr hitzig, und wurde noch mit zweiffelhafftem Glücke gefochten, als besagter General in Person anlangte. Alleine nunmehro mochten die Polen nicht länger Stand halten, sondern zogen sich in höchster

Eil

durch einen Wald zurücke, wurden aber
n den Russen bis an einen Morast, 2. Mei-
von Caminieck bey nahe auf 30. Werste
it verfolget, und ihrer noch einige 100. Mann
ihrend diesem Marsche in die andere Welt
chickt.

Ward nun solchergestalt wider Stanislaum
rck mit den Waffen gefochten; so geschahe
nicht weniger auch mit der Feder. Hierzu
b sonderlich dieses Jahr der Türckische Hof
te Gelegenheit, als derselbe zu Anfang des
ahrs durch den Groß-Vezier sowohl an Prinz
genium von Savoyen als an den Russischen
roß-Cantzler, Grafen von *Golovvkin* schrei-
n, und sich der wahren Beschaffenheit der
olnischen Troublen erkundigen ließ. Denn
erdurch bekamen beyde grosse Ministri Anlaß,
e Gerechtigkeit der Russischen Waffen und die
sachen der gegenwärtigen Unruhe in Polen
r Welt auf eine solche Weise vor Augen zu
llen, daß fast Niemand darwider etwas wei-
r einzuwenden hatte. Wir können daher un-
öglich Umgang nehmen, solchen Schrifften,
sie gleich etwas weitläuffig sind, hier eine
Stelle einzuraumen, weil ohne denselben die
genwärtige Geschichte nicht recht vor vollstän-
g gehalten werden kan.

Das Schreiben des Groß-Veziers an den
Prinzen *Eugenium* war folgendes Inhalts:

P. P.

P. P.

„Es wird hierdurch freundlich berichtet, wie das Land Polen zwischen der Durchl. Ottomannischen Pforte, des Römischen Kaysers Majestät, und der Moscovvitischen Czaarin Unserer Freundin, Ländern, gelegen sey, und die Königs-Würde vermöge der von Alters her befestigten, und erhaltenen Freyheiten der Polnischen Republic demjenigen zu Theile werde, welcher unter ihnen einmüthig erwehlet wird: und wenn auch unter ihnen einige Uneinigkeit sich hervor thun solte; so ist doch niemand befugt, sich wider die Rechte ihrer Freyheit mit einzumischen; sondern man soll sie untereinander die Sache selbst wieder abthun lassen. Nichtweniger ist jederman bekannt, daß so lange nicht ein fremdes Reich wider seine gemachten Verträge mit andern eine That begehet, man sich nicht darein zu mengen habe. Es ist auch unter ihnen ausgemacht und vorbehalten, daß zu Bewahrung ihrer Grund-Gesetze diese Polnische Königs-Würde nicht erblich gemachet, noch einem Fremden oder Ausländer aufgetragen werde. Daß auf solche Art ihre Freyheit beschützet und erhalten werde, davon sind alle Reiche einhellig überzeuget. Da nun schon vor längst ihr König, *Nal Kyran* (oder Huff-Eisenbrecher) mit Tode abgegangen, und vorgedachte Republic ihrer Gewohnheit nach, aus ihrem Mittel einen König erwehlet hat; so hat man vernommen, als wenn von Seiten Moscau

Moscau regulirte Kriegs-Völcker in Polen geschickt worden, welche das Königreich Polen mit Unterdrückung seiner Freyheit erblich machen wolten. Daß man aber die, schon von Alters her unter den Polen florirende Freyheit zu hindern, in selbige sich einzumischen, und ihre alte Gewohnheit und Ordnung zu stöhren, auch derselben Gewalt anzulegen sich unterfänget, ist in der That eine, wider alle Bündnüsse lauffende unanständige Handlung. Es stehet ja auch in denen, von der Ottomnnaischen Pforte den Moscowitern ertheilten, und herausgegebenen Sultanischen Capitulationen im 2. Artickel ausdrücklich: Wenn man etwan die Königl. Polln. Würde erblich machen wolte / oder sonst einige Nachricht einliefe / daß zur Verlezung der von Alters her beobachteten Ordnung und Freyheit der *Republic* Polen / oder aber derselben einige Oerter abzunehmen / von dem Könige aus Schweden oder einem andern Christlichen Monarchen in dem Polnischen Gebiethe Kriegs-Völcker angelangt wären; so soll alsdenn dem Czaar von Moscau / die Polnischen Länder wider die Verlezung ihrer von alten Zeiten her beybehaltene Ordnung zu beschützen / und so lange die Absicht dahin gehet / die Polnische Freyheit / in wie weit es GOtt gefällig / zu befestigen und aufrecht zu erhalten / in besagte Länder ein-

einzurücken erlaubet seyn / um diejenigen/ welche mit dem Vorsatz / dem Polnischen Reiche dergleichen Nachtheil und Schaden zu zufügen dahin kommen / daran zu verhindern / und das darauß enstehende Unheil abzulehnen. Wenn sodenn dem Ubel abgeholffen / sollen sie sich weiter nicht mehr allda verweilen, sondern gedachter Czaar / ohne den Polnischen Ländern den geringsten Schaden zu thun / noch sich in die Geschäfften ihrer alten Satzungen einzumengen / sich mit seinen sämmtlichen Kriegs-Völckern wieder zurücke begeben. Auch findet dieses nur statt wenn hierunter kein besonder Absehen oder Eigennutz verborgen lieget / sondern einzig und alleine / damit die bey den Polen von alten Zeiten her eingeführten und beobachteten Gesetze und Ordnungen, Freyheit und unumschränckte Gewalt unterstützet und befestiget werde / welches ein allgemeines Werck ist. Ferner soll der Czaar aus Moscau nicht / als wenn zu Hintertreibung der freyen Königl. Wahl / oder zu Verletzung der Polnischen Freyheiten in Polen fremde Völcker würcklich eingerücket / pur aus Eigennutz und Profit / oder von denjenigen / so ihm nicht geneigt sind / einen Widerstand zu erwecken / auf keine Weise in Polen hineingehen. Nachdem nun dieses alles wohl ausgedrücket, und der

der Inhalt der in Handen habenden hohen Capitulationen ihnen wohl wissend ist; gleichwohl aber von ihnen dergleichen Handlungen vorgenommen werden; mithin dieses eine Sache, welche wider die Artickel des ewigen Friedens streitet, auch den armen Dienern GOttes Unruhe verursachet; Als ist von uns, euerm Freunde, an der Czaarin von Moscau Premier-Minister, ein Schreiben, welches diesen Zustand der Sachen in sich enthält, geschickt worden, auf daß sie aus Polen ihre Troupen heraus ziehen, und sonst auch die Polnische Freyheit in keinem Stücke beeinträchtigen mögen. Und da, wie gemeldet, das Polnische Land zwischen den obgedachten Reichen liegt; so ist gegenwärtiges freundliches Schreiben ausgefertiget, und mittelst des bey der Ottomanischen Pforte bestellten Kayserl. Residentens in eigener Person euch zugesendet worden, damit durch euern, unsers Hochgeehrt- und geliebtesten Freundes, Fleiß und Sorgfalt, von Seiten des Kayserlichen an das Russische Reich ein Ermahnungs-Schreiben ergehe, auf daß sie, um die Polnischen Gesetze und Verträge zu beschützen, in die freyen Geschäffte dieser Republic sich nicht mischen, und folglich ihre Kriegs-Völcker aus Polen heraus ziehen mögen. Bey, GOtt gebe! glücklicher Einlangung dieses Schreibens, werdet ihr in Krafft der obwaltenden festen Freundschafft und Aufrichtigkeit, dieses angeführten Geschäffts halber von eurer Seite den Fleiß dahin anwen-

wenden, daß denen errichteten Artickeln zu Folge der Polen Freyheit zu behaupten und zu beschützen, und die Moscowiter von der fernern Einmischung abzuhalten, von Seiten des Römischen Kaysers an die Czaarin in Moscau in Conformität desjenigen Schreibens, so von der Ottomannischen Pforte eingesandt worden, ein nachdrucklicher Brief ausgefertiget und zugeschicket, und dabey die Herausziehung ihrer Troupen aus dem Polnischen Gebiethe bestens recommendirt werde. Und dieses um so viel mehr, da die Unterdrückung und Vertilgung der Polnischen Freyheit keinen Nutzen nach sich ziehet, wohl aber einige Unruhen und Verwirrungen erwecken kan. Nachdem nun diese Sache sich also befindet, und Moscau durch die Eindringung eines so starcken Kriegs-Heers in Polen, die Freyheit der Republic zu verringern und zu vernichten Willens gewesen zu seyn scheinet; so lieget ja am Tage, daß solches Verfahren bey den Vernünfftigen und Verständigen für ungebührlich zu halten sey. Da auch zwischen dem Kayserlichen Reich und den Moscowitern Freundschafft und Wohlgewogenheit, auch gutes Verständnüß obwaltet; so ist eben sowohl gantz klar und wahrscheinlich, daß wenn in dieser Angelegenheit von eurer Seiten dahin freundliche Briefe ergiengen, Krafft welcher sie dißfalls ermahnet, und daß sie von diesem ungerechten und unanständigen Unternehmen abstehen

hen mögen, ihnen gerathen würde: es zu einem allgemeinen Ruhestande Anlaß und Vorschub geben dürffte. Euch aber ersuchen wir als unsern Freund, daß ihr bey dieser Sache euch als einen Beförderer des Friedens und der Ruhe erweisen, auch allen möglichen Fleiß und Sorge anwenden möget, die Moscowiter von diesem Verfahren wider die Polen und von ihrer Einmischung abzuhalten. Ubrigens ist die Meinung und das Verlangen unsers aufrichtigen Gemüths, daß ihr auf solche Art die Freundschaffts-Gesetze zu erfüllen nicht verweilet, und so bald es möglich, auf dieses mein freundliches Schreiben eine rechte und wahre Antwort durch den dahin abgegangenen Expressen schicken möget. Gegeben in der von GOtt bewahrten Residentz zu Constantinopel. „

Alli Bassa.

Hierauf antwortete Printz Eugenius folgendergestalt:

P. P.

„ Mit was für grosser Sorgfalt und Bemühungen wir uns dahin bestrebet, daß mit unverrückter Beybehaltung des zwischen dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Römischen Kayser, unserm Allergnädigsten Herrn, und der Durchl. Pforte zu Passarowitz glücklich geschlossenen Friedens, grossem Blutvergiessen und grausamer Verwüstung gantzer Länder und Völcker vorgebeuget,

sodenn unzehlig andere Kriegs-Ubel verhütet würden; davon haben wir Zeither vielfältige und ausnehmende Proben abgeleget, daß also die Erfahrung der verflossenen Jahre Ew. Excellentz ungezweifelte Beweißthümer dieser unserer Sorgfalt und Vorsicht an die Hand geben kan. Denn wir haben es für unrühmlich, und der Ehrbarkeit zuwider, ja auch für eine Sache von unglücklichem Ausgange gehalten, wenn man lieber sich der Gelegenheit, die Ruhe der Nachbarn zu stören, bedienen, als hie Heiligkeit der errichteten Verträge in Betrachtung ziehen wolte. Wir versprechen uns billig, Ew. Exc. werden hierinne gleichen Eyffer mit uns hegen. Denn obgleich übel-gesinnte Leute mit Hindansetzung aller Wahrheit sich äusserst angelegen seyn lassen, ihren widrigen und ungegründeten Beschwerden einen Schein zu geben, und Ew. Excel. den gegenwärtigen Zustand der Polnischen Angelegenheiten gantz anders, als er in der That beschaffen ist, vorzustellen; so haben wir dennoch in dero unlängst hierüber an Uns abgelassenen Schreiben solche Merckmahle dero besondern Aufrichtigkeit und ungemeinen Staats-Klugheit wahrgenommen, welche uns keines Weeges zweiffeln lassen, Ew. Excel. werden nach entdecktem Irrthum solchen Leuten hinführo um so viel weniger geneigtes Gehöre geben, welche die Durchl. Pforte nur mit falschen Berichten zu hintergehen

hen trachten. Ew. Excel. erwehnen allerdings gar recht, daß das Königreich Polen theils mit des Allerdurchl. Röm. Kaysers, theils mit der Durchl. Pforte, theils mit der Rußischen Kayserin Landen gräntze, und solchemnach diesen Potentaten gar sehr daran gelegen sey, damit nicht die Polnische Freyheit, und besonders das freye Wahl-Recht samt den Reichs-Gesetzen, wodurch sothane Freyheit unterstützet wird, den geringsten Eintrag leide, noch aus einem Wahl ein Erb-Königreich werde; massen ausser dem Recht und der Billigkeit, welche solches erfordern, die kluge Betrachtung dero selbst eigenen Nutzens die benachbarten Fürsten antreibet, nicht einen Fuß breit von besagtem Leit-Stern zu weichen. Wir stimmen ferner mit Ew. Excel. darinnen überein, daß es billig sey, so lange die Polen die mit den auswärtigen errichteten Verträge fest halten, sich in deren innerliche Angelegenheiten nicht zu mischen, es wäre denn, daß man von den Mit-Gliedern der Republic, ihrem nothleidenden Vaterlande und dessen in Gefahr schwebender Freyheit beyzustehen, angeruffen würde. Es ist endlich ausser Zweiffel, daß keinem Theil freystehe, von demjenigen, was mit beyderseitiger Bewilligung beschlossen worden, wider des andern Willen abzugehen, und daß demnach die zwischen der Durchl. Pforte und der Durchlauchtigsten und Großmächtigsten

Kayserin von Rußland bestätigte Friedens-Artickel von beyden Theilen fest und unverbrüchlich zu halten. Wenn dem nun also ist, so sehen Euer Excellenz gar leichte, was massen die benachbarten Fürsten in den Grund-Regeln, nach welchen der gegenwärtige Zustand des Polnischen Reichs zu beurtheilen ist, gäntzlich überein komen. Denn in denen von Euer Excellenz in dero Schreiben angeführten Friedens-Bedingungen ist nicht weniger ausdrücklich versehen, daß die Russen der Republic Polen im Nothfall, und wenn sie von deren Mit-Gliedern darum ersucht würden, mit ihren Hülffs-Völckern zur Hand seyn könten und solten, als eben denselben darinnen untersaget ist, der Republic Freyheit und Ruhe zu stören, oder nach verschwundener Gefahr über die Gebühr auf fremden Boden sich aufzuhalten. Es bleibet daher nur dieses eintzige zu untersuchen übrig, welcher von beyden obberührten Fällen sich jetzo ereigne: ob es derjenige sey, da die Russen der nothleidenden Polnischen Freyheit zu Hülffe kommen können, und vermöge der von vielen Jahren her errichteten Bündnüsse darzu verbunden sind; oder aber derjenige, da ihnen, den angeführten Friedens-Artickeln nach, nicht frey stehet, Kriegs-Völcker in Polen einzuführen? Niemand ist bißher in Abrede gewesen, daß die Polnische Freyheit auf dem unumschränckten Recht zu protestiren, das Liberum Veto genannt, als

einer

einer Haupt-Stütze beruhe. Der Primas Regni, dessen Zeugnüß den Frantzosen und Stanislao nicht verdächtig seyn kan, hat eben dieses erkannt, da er gegen das Ende der Regierung des letzt verstorbenen Königs sowohl den Allerdurchlauchtigsten Römischen Kayser, als auch die Russische Czaarin zu wiederhohlten malen ersuchet, ihre Völcker aus keiner andern Ursache an die Gräntzen des Reichs zu stellen, als weil zu befürchten war, es möchte dieses Liberum Veto einen Anstoß leiden, und damit diese Troupen der in Gefahr stehenden Polnischen Freyheit desto näher wären. Ob diese Beysorge des Primatis damals vergeblich gewesen oder Grund gehabt? wollen wir jetzo nicht untersuchen. Nun aber würde es der Vernunfft nicht gemäß seyn, wenn man dafür halten wolte, daß dem Primati, als Reichs-Verweser, dasjenige frey stehe, was nach desselben eigenen Urtheil dem Könige selbst nicht verstattet wird. Daß aber der Primas eben dasjenige, dessen blosse Besorgung und Verdacht denselben bewogen, noch bey Lebzeiten des Königs die Kayserliche und Russische Hülffe zu suchen, in währendem Interregno nicht nur unternommen, sondern auch würcklich ins Werck gesetzt habe; solches liegt am Tage, und der Primas hat solches in dem Schreiben an seine Mit-Stände, da dieselben über sein verkehrtes und gewaltsames Unterfangen gerechte Beschwerden geführet, selbst

nicht leugnen können. Damit nun die Freyheit des Vaterlandes von dessen unartigen Söhnen nicht unterdruckt würde; so haben die Wohlgesinnten bey der Römischen Kayserl. Majest. und der Russischen Kayserin eben dieselbe Ansuchung gethan, welche von dem Primate und einigen seiner Anhänger zu einer solchen Zeit, da der gemeinen Freyheit weit geringere Gefahr bevorstund, an selbige geschehen. Dieses alles mit den gründlichsten Beweiß-Gründen darzuthun, würde ein leichtes seyn, und wir glauben, daß die Durchl. und Großmächtigste Kayserin von Rußland sich nicht entbrechen werde, zu Widerlegung der Frantzösischen Ausstreuungen die in Händen habende vielfältige Schreiben den Polnischen Magnaten, als unverwerffliche Beweißthümer der von dem Primate und seinen Anhängern unterdrückten Freyheit des Vaterlandes, und der von den Nachbarn gesuchten Hülffe der Durchl. Pforte willig mitzutheilen. Es bleibet demnach kein Zweiffel übrig, daß die Rußen nicht als Feinde, oder wider die Absicht der Republic, oder derselben zum Schaden, sondern als Freunde, welche von den Polnischen Mit-Bürgern inständig darum ersucht worden, und zu Erhaltung der Regiments-Form und der Freyheit des Reichs, ihre Kriegs-Völcker in dasselbe eingeführet haben; massen wenig daran gelegen ist, ob die Freyheit der übrigen von Auswärtigen oder

von

von ihren eigenen Mit-Ständen unterdrückt werde. Es würde zu weitläufftig seyn, wenn wir die von des Primatis Anhängern wider ihre Gegen-Parthey verübte Drohungen und Gewaltthätigkeiten, wie auch die in währender Wahl-Handlung begangene Mordthaten erzehlen wolten. Wie frey und einmüthig aber die vorgegebene Ausruffung des Stanislai gewesen, ist unter andern aus dem bey dieser Gelegenheit vergossenen Menschen-Blute zur Gnüge abzunehmen. Alleine die göttliche Rache hat solche verkehrte und frevelmüthige Leute auf dem Fuß begleitet, indem die Beschützer der öffentlichen Freyheit sich mit einander verbunden und selbige durch eine neue Wahl behauptet haben. Bey dieser ist alles ruhig und nach der Vorschrifft der Reichs-Gesetze zugegangen, ohne daß die Rußen sich im geringsten bey dieser Handlung mit einmischen wollen; wie denn, als der Primas wider seinen zweymal geleisteten Eyd, mit Protestation vieler tausend Mitbürger, zu der Ausruffung des Stanislai schritte, die Rußischen Hülffs-Völcker noch weit von Warschau entfernt waren. Dem ohngeachtet sind diejenigen, welchen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu Hertzen gieng, beständig bey ihrem Widerspruch verblieben. Sie giengen selbst den Rußen entgegen, und legten dadurch an den Tag, daß sie hierzu durch keinen frembden, sondern ihren eigenen Willkühr bewogen wären; massen ihnen frey stund, entweder nach des Stanislai Exempel die

Flucht zu ergreiffen, oder sich wieder nach Hause zu wenden. Da nun dieselben hernachmals den Durchl. Churfürsten von Sachsen gewöhnlicher massen zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen ausrufften; wurden unterdessen der Kayserl. Gesandte, wie auch die Rußischen und Sächsischen Ministers zu Warschau eingeschlossen gehalten, daß also dieselben bloß aus dem Geräusche der Canonen abnehmen kunten, was auf der andern Seite der Weichsel in eben dem Felde, wo ehmals Henricus Valesius erwehlet worden, vorgienge. Es fällt diesemnach nicht schwer, beyde Wahl-Handlungen unter einander in Vergleichung zu stellen. Bey Augusti III. Wahl haben weder listige Räncke noch Bestechungen, weder Droh-Worte, noch Gewaltthätigkeiten einigen Platz gefunden; da hingegen die Ausruffung des Stanislai mit vergossenem Menschen-Blute beflecket worden. Immittelst haben des Stanislai Anhänger ihre Raserey bey sothaner Unterdrückung der Freyheit ihrer Mitbürger und bey Stöhrung der allgemeinen Ruhe nicht stille stehen lassen. Es blieb auch der bey allen Völckern für heilig gehaltene Character der Gesandten von Beschimpffung und Anfällen nicht befreyet. Sie giengen in ihrer Unsinnigkeit so weit, daß sie gantz unerhörter Weise die, vor die auswärtigen Minister zum Auffenthalt bestimmten Palläste mit gewaffneter Hand und mit Feld-Stücken angriffen, selbige

ge mit Sturm einnahmen, und gäntzlich ausplünderten. Daß dergleichen grausame Beleidigung an den Uhrhebern derselben durch die Waffen gerochen werden könne, wird gewiß Niemand, der nicht des Völcker-Rechts gantz unerfahren, in Zweiffel ziehen. Wir wollen der Reichs-Gesetze nicht gedencken, nach welchen dem Stanislao der Weg zu der Polnischen Cron-Folge abgeschnitten, und welche ehedem durch den Eyd des Primatis und durch den einhelligen Schluß der drey Reichs-Stände bestätiget worden. Wir geschweigen derjenigen verträge, so mit Petro, dem ersten Russischen Kayser nicht nur als Mittler, sondern auch als Bürgen dieserhalben zum Stande gekommen, massen diese ohne Zweiffel von Seiten der Russischen Kayserin, welche dieselbe näher betreffen, Ewr. Excellentz mit mehrern werden vorgelegt werden. Alles dieses ist öffentlich und bereits vor vielen Jahren geschehen, ohne daß die Durchl. Pforte dafür gehalten hätte, als ob hierdurch wider den Frieden und die Freundschafft mit Rußland, oder auch ihrer eigenen Ehre und Ansehen zuwider, etwas unternommen wäre. Es haben auch die Frantzosen in den Bewegnüß-Ursachen, womit sie einem unrechtmässigen Kriege eine Farbe zu geben gesuchet, wider die Gültigkeit dieser Verträge nichts anders einzuwenden gewust, als daß das Geräusche der Waffen vor selbigen hergegangen, gleich als wenn sol-

che Tractaten, so durch die Waffen zuwege gebracht, nur leere Nahmen, und nach Frantzösischem Belieben ungestrafft zu übertretten wären. Ein mehrers anzuführen, würde überflüssig seyn. Denn daß Auswärtige von der Polnischen Königs-Würde vermöge der Reichs-Gesetze nicht ausgeschlossen, nach denselben auch des Königs Sohn nicht als ein Fremder, sondern als eine Piaste anzusehen, und endlich das Königreich Polen deßwegen nicht erblich werde, wann der Sohn durch freye Wahl-Stimmen dem Vater zum Nachfolger gesetzt wird; solches bezeugen die Polnischen Geschicht-Bücher und die Reichs-Satzungen augenscheinlich; auch mag dem Stanislao nicht zu Behuff dienen, was auf dem so genannten Reichs-Convocations-Tage in gröster Unordnung vorgenommen, oder vielmehr durch Gewalt und ungerechte Furcht erpresset worden. Denn daß auf demselben niemanden seine Meinung frey zu sagen, erlaubt gewesen, hat der Primas selbst gestehen müssen, hingegen ist kund und offenbahr, daß das unumschränckte Wahl-Recht, welches weder an Fremde noch Einheimische gebunden, auch allen und jeden vom Senatoren- und Adel-Stande zukommt, nach etlicher weniger, und ihre Vollmacht überschreitender Land-Bothen Willkühr weder benommen, noch eingeschränckt werden könne. Denn hierinne bestehet hauptsächlich die Seele der Polni-

Polnischen Freyheit, daß niemand, wer er auch sey, den die Reichs-Gesetze nicht ausschliessen, er sey einheimisch oder fremde, vom Königl oder andern Geblüte entsprossen, durch die freyen Stimmen des Polnischen Adels nicht erwehlet, oder den Polen wider ihren Willen aufgedrungen werden solte. Bey so bewandten Umständen wird die Durchl. und Großmächtigste Kayserin von Rußland mit der Durchl. Pforte wegen der Polnischen Angelegenheit gar leichte überein komen. So bald nemlich die Polnische Freyheit in Sicherheit gesetzet, und die Ruhe der Republic hergestellet seyn wird; so sind wir gewiß versichert, daß dieselbe geneigt sey, ihre Kriegs-Völcker aus einem benachbarten, und mit ihr in Freundschafft stehenden Königreich heraus zu ziehen. Hiernechst wird der neuerwehlte König in Polen in keinem Stück ermangeln, dasjenige, was von einem friedliebenden Fürsten und guten Nachbar mit Fug und Recht erwartet wird, aufs genaueste gegen die Durchl. Pforte in Obacht zu nehmen. Wir aber werden Ihrer Römisch. Kayserl. Majest. unsers allergnädigsten Herrn friedfertigen Neigungen zu Folge, welchem nichts mehr angelegen ist, als die Passarowitzischen Friedens-Verträge unverbrüchlich zu halten, alle Sorge, Bemühung und Dienste, mit aufrichtiger und äusserster Bestrebung ferner dahin anwenden, damit alles, wodurch die im Frieden lebende Fürsten

sten mit einander zerfallen können, verhütet, und solchergestalt nach Beylegung aller und jeder Mißhelligkeiten eine beständige Ruhe und Eintracht auf alle mögliche Art erhalten werde. „

Eugenius, Printz von Savoyen.

Das Schreiben des Groß-Veziers an den Rußischen Groß-Cantzler war fast mit dem, so er an Printz Eugenium abgehen lassen, von einerley Inhalt; die Antwort aber darauf war viel umständlicher und nachdrücklicher. Sie lautet in der teutschen Ubersetzung also:

„Ich habe das Schreiben, so Euer Excellenz an mich abgesandt, mit den Brieffschafften des Herrn Neplievv, Ihro Kayserl. Majest. meiner allergnädigsten Souverainin Residenten bey der Ottomannischen Pforte, vor einigen Tagen erhalten, und selbiges also fort übersetzen lassen. Nachdem ich solches mit Aufmerckſamkeit durchgelesen, muste ich mich nicht wenig verwundern, daß man so unverschämt gewesen, der Ottomannischen Pforte die Meinung beyzubringen, als ob die, nach dem Tode des glorwürdigsten Königs Augusti versammlete Polen mit einstimmiger Einwilligung zu der Wahl eines neuen Königs geschritten, und die Armée der Durchlauchtigsten Kayserin, meiner allergnädigsten Frau, nur zu dem Ende in Polen eingerückt, daß sie die Freyheit und Gerechtsame dieser alten Republic über den Hauffen werffen, und

das

das Königreich gäntzlich zernichten möchte. Gleichwie aber der immerwährende Friedens-Tractat, so zwischen beyden Kayserthümern geschlossen worden, im andern Artickel ausdrücklich besaget, daß die Freyheit und Independentz dieses Königreichs unverückt erhalten werden, folglich denen Russen nicht freystehen solte, in Polen einzudringen, es wäre denn, daß sie hierzu durch innerliche Unruhen dieses Reichs genöthiget würden: also geben Euer Excellenz hingegen zu erkennen, daß die Einrückung der Russischen Völcker vermöge der Nachrichten, so die Ottomannische Pforte davon empfangen, denenselben keinesweges mit dem Inhalte obgedachter Convention überein zustimmen scheine; daher denn Euer Eycellenz Krafft derselben darauf verharren, daß man solche Troupen je eher je lieber wieder heraus ziehe, auch zugleich von mir verlangen, daß ich ihnen durch meine Antwort melden möge, was für eine Neigung sich dieserwegen bey Ihro Kayserl. Majestät meiner allergnädigsten Principalin verspüren lasse. Nachdem Ihro Kayserl. Majest. den unterthänigsten Bericht von dem Inhalte dero Schreibens vernommen; so haben dieselben mir Befehl ertheilet, darauf zu antworten, daß sie gar nicht begreiffen möchten, wie ein so herrliches und grosses Reich, als das Ottomannische, und ein so weiser und erleuchteter Minister, als Euer Excellenz, solchen

solchen boßhafften Einstreuungen uud offenbahr falschen Nachrichten Glauben beymessen können. Insonderheit bezeugen Ihro Majest. eine ungemeine Verwunderung, daß dergleichen Zeitungen bey Ewr. Excellenz einigen Verdacht erwecken mögen; zumalen dasjenige, was zu den Unruhen in der Republic Polen Anlaß gegeben, vor den Augen der gantzen Welt geschehen ist, und noch geschiehet: daß also die Urheber dieser ungegründeten Nachrichten billig vor Scham erröthen solten, daß sie das Ottomannische Reich durch lächerliche Mährlein und grobe Lästerungen, deren Ungrund jederman und vermuthlich auch die Durchl. Pforte selbst bereits erkennet, hinters Licht führen wollen. Ihro Kayserl. Majest. errinnern sich desjenigen gar wohl, was in dem immerwährenden Friedens-Tractat enthalten, sind auch niemals darvon abgewichen, noch entschlossen gewesen, in die Gerechtsame und Constitutionen der Republic Polen einigen Eingriff zu thun; vielmehr sind es eben diese Gerechtsame und Constitutionen, vornemlich aber das Recht einer freyen Wahl und das Liberum Veto, deren sowohl die Republic uberhaubt, als ein jedes ihrer Gliedmassen insonderheit, als des kostbarsten Kleinods einer vollkommenen Freyheit unwidersprechlich geniessen soll, und wobey Ihro Majest. dieselbe nachdrücklich zu schützen, den Vorsatz gehabt haben; wie sie denn

so we-

so wenig die geringste Absicht hegen, sich die Zwistigkeiten der Polen zu Nutze zu machen, oder auf Conquêten in Polen zu gedencken, daß sie vielmehr niemanden, wer er auch sey, verstatten werden, das geringste zum Nachtheil dieser Republic zu unternehmen. Hierzu erachten sich Ihre Kayserl. Majest. sowohl wegen dero eigenen Interesse, und wegen der Aufmercksamkeit, welche sie natürlicher Weise gegen ein benachbartes Königreich tragen müssen, als auch wegen verschiedener Tractaten und feyerlicher Verträge, so zwischen Ihro Kayserl. Majest. und der Republic Polen geschlossen worden, ingleichen vermöge der Verbindungen, worein Rußland durch den immerwährenden Friedens-Tractat mit der Pforte, welchen Euer Excellenz angeführet, getreten sind, allerdings verpflichtet. Da die Polnischen-Geschäffte, wovon anjetzo die Rede ist, vor den Augen des gantzen Europa obberührter Massen sich zugetragen; so können dieselben der Pforte nicht verborgen seyn, und dieselbe muß von dem Ungrunde der ihr gethanen Vorstellungen, und von der augenscheinlichen Gerechtigkeit desjenigen, was Ihro Kayserl. Majest. bey dieser Gelegenheit verhänget, eine völlige Uberzeugung haben; daher man Ursache zu glauben hat, die Ottomannische Pforte werde dieses selbst nicht in Abrede seyn, und daß es von meiner Seite keiner weitern Ausführung gebrauche, da

die

die gantze vernünfftige und unpartheyische Welt davon überführet ist, und solches erkennet. Damit ich aber Ewr. Excellentz, zur Beschämung aller derjenigen, welche die gute Harmonie zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte beneiden, und schon lange, dieselbe zu trennen, sich vergebliche Mühe gegeben haben, aufs deutlichste darthun möge; so will ich denenselben in möglichster Kürtze den Ursprung der Unruhen, welche vorjetzo die Republic Polen in Bewegung setzen, und die vornehmsten Ursachen, welche Ihro Kayserl. Majestät die Unterdrückung derselben zu hindern, veranlasset haben, vor Augen legen. Vor allen Dingen muß ich des *Stanislai Leszinsky*, als der unglücklichen Quelle des Ungemachs, worunter die Republic bey nahe erlieget, gedencken. Ewr. Excellentz werden sich erinnern, welchergestalt Carolus XII. König in Schweden, in den ersten Jahren des letztern Krieges sich unterfangen habe, die Freyheit, Gerechtsame und Privilegien dieses Königreichs über den Hauffen zu werffen, und ohne einige Betrachtung für Augustum II. als den rechtmässig erwehlten König, besagten Stanislaum Leszinsky auf eine bißher unbekannte Art, bloß durch die Gewalt der Waffen auf den Thron zu setzen. Dieser machte sich gar kein Bedencken, mit seinem Wohlthäter eine Offensiv-Alliantz wider Rußland zu schliessen, wodurch er sich verband, an Carolum

lum XII. ansehnliche Provintzien von Polen abzutreten, die benachbarten Staaten anzugreiffen und den Krieg nach Rußland zu spielen. Weil nun die Republic Polen solchergestalt ihre Verfassung biß auf den Grund umgekehret sahe; so kunte sie natürlicher Weise nicht umhin, sich mit aller ihrer Macht darwider zu setzen. Sie erklärte anfänglich den Stanislaum durch öffentliche Schrifften für einen Feind und Verräther des Vaterlandes, und verband sich durch eine allgemeine Confœderation mit einem Eyde, ihren rechtmässigen König Augustum II. zu behaupten. Der verstorbene Russische Kayser Petrus I. glorwürdigsten Andenckens wurde von derselben Krafft der errichteten Bündnüsse ersuchet, sich mit vereinigter Macht der äussersten Gewaltthätigkeit, welche dieselbe dazumal von dem Könige in Schweden und Stanislao seinem Bundsgenossen erdulden muste, zu widersetzen. Ewr. Excellentz ist ferner bewust, wie der Allerhöchste, als ein Beschützer der gerechten Sache, die Russischen Waffen mit einem so beglückten Fortgange gecrönet, daß Stanislaus endlich vertrieben, der Friede mit Schweden unter seiner Ausschliessung völlig wieder hergestellet, die Republic gerettet, und vor einer allgemeinen Umkehrung, womit derselben gedrohet war, bewahret, auch bey einem vollkommenen Genuß ihrer Rechte und Freyheiten biß an den Tod ihres rechtmässigen Königs Au-

gusti erhalten worden. Und damit dieses Königreich ins künfftige dergleichen Zerrüttungen und Ungemach wegen der Person des Stanislai nicht bloß gestellet würde; so hat die Republic obbemeldte Declaration, wodurch derselbe zu einem Feinde des Vaterlandes erkläret, auf ewig verbannet, die Crone jemals zu tragen für unfähhig erkannt, und für unwürdig geachtet war, dem Cörper des Polnischen Adels jemals wieder einverleibet zu werden, zu bestätigen für nöthig befunden. Die Republic war nicht damit zu frieden, daß sie diese Acte und Verordnung mit einem Eydschwur bekräfftiget hatte, sondern ersuchte auch das Russische Reich, die Garantie derselben über sich zu nehmen, wie denn auch dasselbe durch den zu Warschau geschlossenen Tractat sich auf die feyerlichste Art darzu anheischig gemacht. Alles dieses erhellet gar deutlich aus der Lublinischen Constitution von A. 1703. aus dem Instrumente der Sendomirischen Confœderation von A. 1704. aus dem Schlusse des zu Warschau A. 1717. gehaltenen grossen Raths, und aus dem Concluso des zu Grodno A. 1718. angestellten Reichs-Tages; und weil dieses öffentliche und Welt-bekannte Constitutiones sind; so darf man im geringsten nicht zweiffeln, daß die Ottomannische Pforte davon nicht hinlänglich unterrichtet seyn solte. Biß auf den Tod Königs Augusti II. glorwürdigsten Andenckens, verblieben die Sachen des Stanislai in

in dieser Verfassung. Niemand mißgönnte diesem Verbannten das Glücke, so ihm nach der Zeit wiederfuhr, seine Tochter an den König von Franckreich vermählet zu sehen; und obgleich vor des Königs Augusti tödlichen Hintritt einige Nachrichten aus Polen einlieffen, daß sich gewisse Partheyen zum Vortheil des Stanislai hervor thun wolten: so schätzte man dennoch diese Sache nicht werth, einige Betrachtung darauf zu machen, weil man sich in der That nicht einbilden kunte, daß es so treulose Polen gegen ihr Vaterland gäbe, die sich auf die Seite dieses Prätendentens wenden, folglich die Constitutiones der Republic verachten, ihren Eyd brechen, und ihr Vaterland durch eine so unerhörte Leichtsinnigkeit in den unglücklichen Zustand, worinnen sich dasselbe anjetzo befindet, versetzen solten. Noch weniger hatte es das Ansehen, als ob Ludovicus XV. gesonnen sey, seinem Schwieger-Vater zu liebe den Polen zuzumuthen, ihren Eyd zu brechen, und ihre Freyheiten, Rechte und Constitutiones aufzuopffern: Auch kunte man sich nicht einbilden, daß wenn die Nachbarn sich einer solchen völligen Zerrüttung der Republic widersetzen wolten, diese selbst das Joch, so man ihr aufzulegen gesonnen, freywillig übernehmen; noch endlich, daß der Allerchristlichste König aus einem so übereilten, als ungerechten Ehrgeitz die gantze Welt mit Kriege überziehen würde. Indessen

sen hat man sich hierinne betrogen gesehen, und die Zeit hat endlich dieses Geheimnuß entdecket. Franckreich hat zu Ausführung seiner weit aussehenden Anschläge schon vor langer Zeit her in Polen gewisse Leute für Geld unterhalten, um durch ihre Beyhülffe Stanislaum Leszinsky, es koste auch, was es wolle, auf den Thron zu bringen. In dieser Absicht wuste die Cron Franckreich entweder durch ansehnlichen Geld-Summen, oder durch andere Kunst-Griffe den Primas und die Familie Potocky zu gewinnen, damit diese bey erfolgtem Absterben des Königs Augusti mit Hindansetzung aller Grund-Gesetze des Reichs, Sorge tragen möchten, denjenigen, welcher von Rußland und Polen für einen Feind erklärt war, zu der Königlichen Würde zu erheben. Dieser Prälat und seine Anhänger, welche obgedachter massen durch das Frantzösische Gold verblendet waren, liessen sich mit solchem Eyffer angelegen seyn, dieses Vorhaben ins Werck zu setzen, daß sie nicht alleine alsofort nach dem Tode des Königs dasjenige Ansehen, welches ihnen die Macht des Primatis verliehen, sich zu Nutze machten, sondern auch in währendem Interregno gantz ungewöhnliche Mittel gebrauchten, ihren Zweck zu erreichen. Gleichwie nun dieser Prälat gar wohl erkannte, daß die Wahl des Stanislai den Reichs-Grund-Gesetzen schnur grade zuwider, und daß die

Re-

Republic und alle wahre Patrioten niemals ihre Einwilligung darzu geben würden: also gieng er weiter, trat die Constitutiones der Republic, das Liberum Veto und den Eyd, wordurch er selbst dem Stanislao ehemals abgesagt hatte, unter die Füsse, vergaß GOttes und seines Gewissens, und machte sich kein Bedencken, stund auch nicht länger an, sich der offenbaren Gewalt zu bedienen, damit ihm sein verfluchtes Vorhaben desto eher gelingen möchte. Nachdem er aber gar leichte vorher sahe, daß die benachbarten Machten von Polen, insonderheit Ihro Kayserl. Majest. meine allergnädigste Souverainin, der Römische Kayser, und der König von Preussen wegen ihres nachbarlichen Interesse und Krafft ihrer, mit der Republic errichteten Bündnüsse, die Umkehrung der Polnischen Constitutionen, Gerechtsame und Freyheiten nicht zulassen würden; so hielt er nunmehro weder Ziel noch Maaß, sondern setzte mit Hülffe seiner Anhänger solche Gewaltthätigkeiten ins Werck, welche bisher in einem freyen Staat nicht erhört waren; ja er verfuhr in allem mit einer solchen Ubereilung, daß Ihro Majest. die Russische Kayserin, nicht einmal so viel Zeit hatte, ihren Verbündungen zu folge, der in den letzten Zügen gleichsam liegenden Republic beyzustehen, und ihr den versprochenen Schutz zu leisten. Es ist bekannt, wie er sich auf dem Convocations-

Reichs-Tage aufgeführet, und so wenig den Senatoren als den Land-Bothen vergönnet, sich des Liberum Veto zu bedienen. Man drohete den Letztern, sie zum Fenster hinaus zu werffen, ihnen ihre Würde abzunehmen, ihre Güther für verfallen, sie selbst aber für Feinde des Vaterlandes zu erklären. Gleichwie diese Handlungen Welt bekannt und unwidersprechlich geschehen sind: also wird man gestehen müssen, daß so lange Polen ein freyes Königreich ist, sich niemals jemand unterstanden, in demselben dergleichen Gewaltthätigkeiten auszuüben. Inzwischen kehrte sich der Primas so wenig an die Formalitäten, oder vielmehr Constitutionen des Königreichs, daß er dem Frantzösischen Hofe zu gefallen entschlossen war, dessen Candidaten auf den Thron zu erheben, und ihn, als König zu proclamiren, ohne ihn dem ungewissen Ausschlag einer Wahl zu unterwerffen. Weil aber dieser Vortrag von seinen Creaturen selbst verworffen wurde; so verfiel er auf den Anschlag mit dem Wahl-Tage zu eilen, und zu demselben eine so kurtze Frist anzuberaumen, daß die wahren Polen, welche auf die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, und auf die Wohlfahrt ihres Vaterlandes ein Auge hatten, und welche den vornehmsten und gesundesten Theil der Republic ausmachten, nicht so viel Zeit übrig hatten, sich recht zu besinnen, vielweniger sich in Verfassung setzen kunten,

dem

dem einreissenden Strom aller dieser Unordnungen zu begegnen. Zu gleicher Zeit ließ die Cron Franckreich allenthalben kund thun, daß sie sich, im Fall man Stanislaum von der Crone ausschlösse, eben dieser Ursache wegen genöthiget sehen würde, den Krieg anzufangen; wobey sie gar nicht in Erwegung zog, daß eine freye Nation von einem auswärtigen Printzen keine Gesetze anzunehmen pflege, und daß es eine himmelschreyende Ungerechtigkeit seyn würde, der Republic eine solche Person zum König aufdringen, welche durch die Reichs-Grund-Gesetze vermittelst eines Eydes nicht alleine der Cron unfähig, sondern auch der Rechte des Polnischen Adels unwürdig erkläret worden. Der Primas machte es seines Orts nicht besser. Er kehrte sich nicht mehr an die Rechte und Gewohnheiten seines Vaterlandes (da man doch in demselben eine vollkommene Gleichheit unter den Gliedern, woraus dasselbe bestehet, beobachten soll, um alle Geschäffte durch eine völlige Freyheit der Stimmen zu vollziehen.) Er setzte alles ins Werck, um seinem Candidaten mit einer angemaßten despotischen Gewalt, und mit einem völligen Umsturtz der Gesetze des Vaterlandes die Bahn zu brechen, solten auch alle diejenigen, welche sich seinen verfluchten Unternehmungen widersetzten, aus dem Reiche verjagt werden. Weil nun der gröste und ansehnlichste Theil der Republic, sowohl

aus dem Königreich Polen, als Groß-Hertzogthum Lithauen, die höchste Gefahr, welcher das Vaterland durch dieses wunderliche Verfahren des Primatis und seiner Anhänger bloß gestellet wurde, gar sehr zu Hertzen faßte; so nahme derselbe bey diesem Zufall nicht nur zu der Durchlauchtigsten Kayserin, meiner allergnädigsten Frau, sondern auch zu Ihro Majestäten, dem Römischen Kayser und dem König in Preussen, seine Zuflucht, und ersuchte dieselben durch wiederholte und öffentlich bekannt gemachte Schreiben, daß sie denen errichteten Allianz-Tractaten zufolge, nebst der Republic zu der Erhaltung des Königreichs Polen das ihrige beytragen und vermittelst ihrer Kriegs-Völcker die freye Königs-Wahl, welche die Republic, als den Grund und das wesentliche Fundament ihrer Freyheit anzusehen hätte, wider alle unbefugte Unterdrückung behaupten möchten, um dardurch die Polen in den Stand zu setzen, daß sie durch freye Stimmen nach ihren Gesetzen und Herkommen einen solchen König, von welchem sie sowol in Ansehung des innerlichen Zustandes der Republic, als auch der Verbindungen, worein das Reich mit seinen Nachbarn getreten, eine beglückte und friedsame Regierung zu erwarten hätten, erwehlen könnten. Wiewohl als Ihro Kayserl. Majest. meine allergnädigste Principalin, genugsam unterrichtet war, daß die Cron Franck-

reich

reich sich in die Polnischen Angelegenheiten zu mischen, und sowohl die Constitutionen, als die Freyheit der Republic öffentlich unter die Füsse zu treten, kein Bedencken trage; und sich daher nicht alleine auf inständiges Anhalten der Polen, sondern auch nach dem ausdrücklichen Inhalt des immerwährenden Friedens-Tractats mit der hohen Pforte sich vollkommen berechtiget, ja so gar verbunden sahe, die bedrängte Freyheit der Republic zu unterstützen, und sich zu dem Ende durch schleunige Einrickung ihrer Armée in Polen der von GOtt verliehenen Kräffte zu bedienen: so haben Ihre Majest. dennoch solches nicht thun und lieber vorher die gütlichen Mittel versuchen wollen, um den Primas und seine Anhänger zu den Pflichten, welche ihre Aemter und die Gesetze des Vaterlandes von ihnen erforderten, anzuhalten, und sie von den gewaltthätigen Entschliessungen, worzu sie auf Anstifften des Frantzösischen Hofs geschritten, abzuziehen. Zu diesem Ende haben Ihro Kayserl. Majest. den Primas mehr als einmal, und mit den nachdrücklichsten Worten, sowol durch dero zu Warschau befindliche Minister, als durch öffentliche Schreiben ermahnen lassen, sich aller Gewaltthätigkeit zu enthalten, die Republic und sein geliebtes Vaterland bey dem Genuß seiner Rechte und Freyheiten zu lassen, der freyen Wahl und dem Liberum Veto keinen Eintrag

zu thun, die Republic nicht zu Annehmung eines solchen Candidaten zum König, welcher durch die Grund-Gesetze des Reichs sowohl, als vor dem Adel auf ewig von der Crone ausgeschlossen, und von Ihrer Kayserl. Majestät für einen Feind erklärt wäre, zu zwingen, noch dadurch sich selbst und sein Vaterland in die äusserste Noth zu stürtzen; sondern vielmehr der Republic beyzutretten, damit dieselbe einen König, welcher sowohl fähig, die Ruhe und den innerlichen Wohlstand des Reichs zu erhalten, als mit den benachbarten Staaten in gutem Vernehmen zu leben, durch freye Stimmen erwehlen möge. Der Römische Kayser ließ seines Orths, als ein Bundsgenosse meiner allergnädigsten Kayserin, eben dergleichen Ermahnungen an den Primas ergehen, und damit er diesen Vorstellungen um so viel grössern Nachdruck geben, auch den Klagen, welche die Polen mit gutem Fug hätten thun können, abhelffen möchte, als wenn man nicht bereitwillig genug wäre, ihnen die durch feyerliche Alliantz-Tractaten versprochene Hülffe zu leisten, noch sich angelegen seyn liesse, eine Freyheit, welche dem Schiffbruch sehr nahe war, zu retten, welche Klagen der Primas und seine Anhänger mit grossem Fleiß öffentlich aussprengen, um der Polnischen Nation alle Hoffnung, welche sie sich billiger Weise versprechen kunte, zu benehmen; so liessen Ihro Kayserl. Majestät einen Theil ihrer Troupen gegen

gegen die Polnischen Gräntzen anrücken, in der Hoffnung, daß der Primas und seine Creaturen auf diese Nachricht von ihren Ränckeu, welche nur zum Untergange der Republic dienten, und das wahre Interesse ihres Vaterlandes sowohl in Ansehung dessen Gesetze und Constitutionen überhaupt, als insonderheit der Freyheit, einen König durch freye Stimmen zu erwehlen, endlich einmal zu Hertzen nehmen würden. Doch dieses alles hatte keine Würckung, und damit der Primas die Ausführung seiner, wider Göttliche und menschliche Gesetze und sonderlich wider die Constitutiones seines Vaterlandes lauffenden Absichten beschleunigen möchte; so nahm er daher Gelegenheit, seine bißher beobachtete Maximen aus den Augen zu setzen, und verfuhr mit der äussersten Gewalt und mit solcher Raserey, daß die Kayserin, meine allergnädigste Frau, sich unumgänglich gemüssiget sahe, dem bittlichen Ansuchen der Republic, so auf beyderseitige Bündnüsse gegründet war, nachzugeben, und Dero Kriegs-Völcker in Polen einrücken zu lassen. Dieses ist keinesweges in der Absicht geschehen, die Rechte und Freyheiten der Republic über den Hauffen zu werffen; sondern vielmehr dieselben zu behaupten, und selbigen wider die von einer auswärtigen Macht, nemlich von Franckreich, öffentlich angedrohete Unterdrückung Schutz zu leisten, nicht zu dem Ende, daß man den Einwohnern einiges Unrecht oder

Scha-

Schaden zufügen, sondern dieselben erhalten und wider alle Gewalt bewahren möchte. Dieserwegen lebet besagte Armée daselbst auf Ihro Kayserl. Majestät Unkosten, bezahlet die Lebens-Mittel, Fourage und andere Nothwendigkeiten mit baarem Gelde, und hat die schärffste Ordre, allda nicht die geringste Feindseeligkeit zu verüben, sondern im Gegentheil alles dasjenige, was die wahre Republic zu Behauptung ihrer Freyheit wider die schädlichen Anschläge des Primas und seiner Anhänger zu unternehmen für nöthig achten wird, auszuführen. Und wie diese Troupen lediglich auf inständiges Ansuchen der Polen selbst in diesem Absehen dahin abgeschicket sind: also verlanget Rußland nicht einen Fuß breit Landes von Polen; sondern wünschet nur alleine, die Rechte und Freyheiten der Republic im Stande zu erhalten, und allen widrigen Unternehmungen vorzubeugen. Die hohe Pforte und Ewr. Excellentz selbst werden sich noch ohne Zweiffel erinnern, daß Ihro Kayserl. Majestät meine allergnädigste Souverainin, der Ottomannischen Pforte seit dem Tode des Königs Augusti biß jetzo von Zeit zu Zeit durch Dero Residenten, Herrn Neplievv, von allem, was bißher in den Polnischen Angelegenheiten vorgegangen, und insonderheit von der Unterdrückung, womit die Republic bedrohet worden, von dem Aufbruch Ihro Majestät Troupen gegen die Polnischen Gräntzen, und hier-

hiernechst von deren Einrückung in dieses Reich, Nachricht ertheilet, damit die Pforte selbst erkennen möchte, wie alle Handlungen Ihro Kayserlichen Majestät mit den Bündnüssen, worinnen dieselben mit der Republic Polen stehen, wie auch mit dem ewigen Friedens-Vertrag, so mit der Ottomannischen Pforte geschlossen worden, um so viel genauer übereinstimmen, da in dieser letzten Convention mit ausdrücklichen Worten stipuliret ist, daß die Republic zu ewigen Zeiten bey ihren alten Gerechtsamen, Constitutionen und Privilegien geschützet werden, und das Russische Reich gehalten seyn solte, durch ihre Kriegs-Macht alle Unruhen, so daselbst von jemand, wer der auch sey, erreget werden möchten, abzuwenden. Man hätte geglaubt, daß der Primas und seine Rotte bey Annäherung der Russischen Troupen ihre Aufführung ändern würden: Alleine man verspürte nicht ohne erstaunen, daß ihre Wuth nur desto mehr zunahm, und daß sie in der Entschliessung, ihre so lange gehegten schändlichen Absichten auszuführen, alles ins Werck setzten, ihren Zweck zu erreichen, ehe noch die Russische Hülffe angelangt wäre. Ich habe schon vorhin angemerckt, daß der Termin zu der Königs-Wahl weit kürtzer, als sonst bey dergleichen Gelegenheit geschehen, anberaumet worden, damit man den rechtschaffenen Patrioten keine Zeit lassen möchte, sich in Ge-

gen-

gen-Verfassung zu setzen. Gleichwie nun der Primas mit Hindansetzung seiner Pflicht, die widerholten Ermahnungen, so Ihro Kayserl. Majest. durch Ihre Schreiben an ihn thun lassen, der Republic verborgen gehalten: also suchte er dardurch den Polen, welche der gerechten Sache beygethan waren, alle Hoffnung zu benehmen, daß er ausstreuen ließ, als ob sie von Russischer Seite nicht den geringsten Beystand zu gewarten hätten. Er scheuete sich nicht, öffentlich zu versichern, daß die Pforte auf des Frantzösischen Hofes und sein Ansuchen die Parthey des Stanislai ergreiffen würde, und bereit wäre, ihn mit einer zahlreichen Armée zu unterstützen, wie denn auch die zeither von den Crimischen Tartarn wider Rußland verübten Feindseeligkeiten von der Pforte in eben dieser Absicht verhängt wären. Damit er hiernechst nichts von allem demjenigen, was sein Vorhaben leichter machen kunte, verabsäumen möchte; so vergaß er nicht, durch seine Creaturen, oder vielmehr durch starcke Frantzösische Geld-Summen auf den Relations-Land-Tägen, welche dem Gebrauche nach vor dem Wahl-Tage hergehen, allerhand Spaltungen und Unruhen zu erwecken. Er bemühete sich einige der Land-Bothen durch Drohungen zu bezwingen, und sie von den andern zu trennen, damit der Adel nicht im Stande wäre, gehöriger massen in genugsamer Anzahl auf dem Wahl-Tage zu erscheinen

scheinen. Die Russischen Couriers, ob sie gleich mit öffentlichen Paßporten versehen, und nach dem allgemeinen Völcker-Rechte auch unter offenbaren Feinden inviolable seyn sollen, wurden angehalten, übel tractirt, ja zum theil hingerichtet, und auf dieses Prälatens Befehl aufgehangen. Nachdem der übereilte Tag der Königs-Wahl angebrochen, so haben sich der Primas und sein Anhang dabey eines so wunderlichen und despotischen Verfahrens bedienet, daß man mit Grunde der Wahrheit sagen kan, es sey von ihnen alle gute Ordnung und die Gewohnheiten, welche der Gebrauch bey dergleichen Gelegenheit von so vielen hundert Jahren her in diesem freyen und independenten Königreiche bestätiget, unter die Füsse getretten worden. Anfänglich wolten sie nicht verstatten, daß eben diesem Herkommen gemäß die Abgesandten und Minister der auswärtigen Machten sich auf dem Wahl-Felde einfinden solten, um daselbst öffentlich die Vorstellungen zu thun, welche ihnen von Seiten ihrer hohen Principalen aufgetragen waren. Nicht weniger weigerten sie sich, von verschiedenen Candidaten, unter welchen sich auch einige Piasten befanden, einige Vorschläge anzuhören; da doch die Pflicht des Primatis, dem Herkommen gemäß, erforderte, dergleichen Propositiones anzunehmen, und der Republic davon Bericht zu erstatten, damit selbige im Stande

sey,

sey, durch ihre freyen Stimmen einen solchen König, welchen dieselbe zu glücklicher Beherrschung der Nation am fähigsten schätzet, zu erwehlen. Ohngeachtet die Gesetze der Republic ausdrücklich verordnen, daß keiner von den Candidaten sich unterstehen solle, weder auf dem Wahl-Felde selbst, noch in selbiger Gegend zu erscheinen: so gab dennoch der Primas den Augen aller Welt zu erkennen, daß die Wahl eines Candidaten nicht auf die Stimmen der Republic ankomme; sondern daß er selbst nach Maaßgebung der Frantzösischen Absichten einen König einsetze; wie denn diese Crone vermöge der mit diesem Prälaten und seiner Parthey genommenen Abrede für dienlich befand, den Stanislaum gleich zu der Wahl-Zeit nach Warschau abzuschicken, da indessen eine Frantzösische Escadre in der Ost-See zum Vorschein kam, auch eine ansehnliche Menge Soldaten nebst vielen Waffen und Kriegs-Vorrath zu Dantzig und anderswo ausgeladen wurde. Man warb Soldaten an, und brachte Troupen auf die Beine, um zugleich nebst der Frantzösischen Flotte auch wider der Republic Willen diesen Candidaten zu unterstützen. Da nun endlich Stanislaus und die Frantzösische Hülffe fast zu einer Zeit angelanget waren; so wolte der Primas keinen Augenblick mehr verziehen, die Proclamation dieses Candidaten vorzunehmen. Es gieng ihm wenig zu Hertzen, als der gröste Theil und

und die angesehensten Personen der Republic (unter welchen sich Cronen-würdige Piasten und Candidaten befanden) in Begleitung einiger 1000. Polnischer Edelleute sowohl schrifftlich als mit lauter Stimme, wider den Stanislaum als einen Feind der Republic und unwürdigen Sohn des Vaterlandes protestirten, auch sich auf die andere Seite der Weichsel begaben. Er eilte demnach mit der Proclamation, worzu ihm die Leute von seiner Begleitung, welche theils durch die Frantzösischen Wechsel gewonnen, theils durch seine in Händen habende Gewalt in Furcht gesetzt waren, behülfflich seyn musten. Stanislaus ward also nicht erwehlet, sondern nur nach der, von dem Primas gemachten Verfügung proclamirt; hingegen musten verschiedene von Adel, welche wider solche Proclamation, öffentlich protestierten, worzu sie doch durch die Reichs-Gesetze vollkommen berechtiget waren, auf dem Wahl-Felde alsofort das Leben lassen. Mit allen diesen Grausamkeiten, so auf dem Wahl-Felde vorgegangen, war er noch nicht zu frieden, sondern seine Wuth erstreckte sich auf seine Mit-Brüder noch weiter. Er ließ dieselbe als Feinde angreiffen, ihre Güther rauben, und ihre Dörffer ausplündern; mit einem Worte: er machte sich kein Bedencken, unter dem Nahmen seines Candidaten, und unter Frantzösischen Schutz mit solchem Grimm und Tyranney wider sein eigen Va-

terland und wider seine Lands-Genossen zu wüten, daß es ein offenbarer Feind nicht ärger machen können. Dieses tyrannische Verfahren wird ihm und seiner Familie einen ewigen Haß und Fluch, sowohl bey der gegenwärtigen Republic, als bey allen Nachkommen ausser Zweiffel zu wege bringen. Da er die Constitution, wodurch Stanislaus auf ewig von der Crone ausgeschlossen, und aus seinem Vaterlande verbannet worden, sebst beschworen hatte; so verband er sich durch einen andern feyerlichen Eyd, um die Leichtglaubigen auf dem letztern Convocations-Tage hinters Licht zu führen, daß er nicht eher zu der Proclamation eines Königs schreiten wolle, als bis er durch die einmüthige und allgemeine Einwilligungen der Republic darzu Vollmacht erhalten. Gleichwohl machte er sich kein Gewissen den letzten Eyd sowohl als den ersten zu brechen, damit er den Zweck seiner unglücklichen Unternehmungen erreichen möchte. Er kehrte sich wenig an den Widerspruch einiger tausend Polnischen Edel-Leute; sondern folgte blindlings seiner Neigung, indem er das Frantzösische Geld dem Wohlstande und der Ruhe des Polnischen Reichs vorzog. Mitlerweile daß alles dieses geschahe, setzten die Russischen Troupen, welche noch gar weit von dem Wahl-Felde entfernet waren, auf wiederholtes Anhalten der Republic, ihren Marsch in der schönsten Ordnung, und mit der besten Kriegs-Disciplin weiter fort, ohne

die

die geringste Feindseeligkeit auszuüben. Hingegen bezeugten der Primas und seine Anhänger so wenig Neigung, die gute Ordnung und den Frieden in der Republic zu erhalten, daß sie nur darauf bedacht waren, einen allgemeinen Krieg in Polen und in gantz Europa anzuzünden. In dieser Absicht fiengen sie ohne einige Ursache an, die Rußischen Troupen, welche von der Republic selbst dem Reiche zu Hülffe so offt herein beruffen waren, als Feinde zu tractiren; Ihro Kayserl. Majest. öffentliche Minister auf eine Barbarische, bisher unerhörte und allen Göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider lauffende Weise zu handeln; ihre Palläste zu plündern; ihre Bediente ohne den geringsten Widerstand gefangen zu nehmen, und vermittelst öffentlicher Manifeste, welche unter dem Nahmen ihres Candidaten ausgestellet, und mit den greulichsten Lästerungen angefüllet, dem Rußischen Reiche den Krieg anzukündigen. Inzwischen hatte sich der gesundere Theil der unterdrückten und ihrem Untergange nahe gebrachten Republic, wie oben gedacht, über die Weichsel begeben, allwo derselbe zusammen trat, und nach Maaßgebung der alten Gesetze, zu Beförderung der Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes Rathschläge faßte, auch endlich am 5. October ehe noch die, zu dem Wahl-Tage bestimte Frist von sechs Wochen verstrichen war, durch freye Stimmen, ohne von einiger auswärtigen Puissance gezwungen zu seyn, den Churfürsten von Sach-

sen Augusti II. Sohn zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen erwehlte. Weil nun der Primas sowohl als Stanislaus selbst von ihrem unrichtigen Verfahren überzeugt waren, und hiernechst leichte erachten kunten, daß weder die Republic noch das Russische Reich, noch die andere benachbarten Machten obberührte Umkehrung der Polnischen Gesetze und Freyheiten verstatten würden; auch endlich in Sorgen stunden, daß sie sich nebst der Göttlichen Rache den Unwillen der Nation über den Halß ziehen dürfften; so schlossen sie gar leichte, daß für sie in Warschau keine Sicherheit mehr zu hoffen wäre, und begaben sich nach der Stadt Dantzig, allwo die aus Franckreich angelangten Kriegs-Leute ihre Werbungen und andere Kriegs-Anstalten fortsetzten. Sie glaubten nemlich bey dieser Retirade, sich unter solchem Frantzösischen Schutze vor dem Zorn der über ihr Verfahren erbitterten Nation in Sicherheit zu befinden. Unterdessen hatte der Primas den Woywoden von Kiovv, Potoky, seinen nahen Bluts-Verwandten, welcher gleiche Absichten hegte, mit dem Befehl zu Warschau hinterlassen, daß er sowohl wider die Russen, der Republic Alliirte, als wider die Polen, welche sich nicht zu seiner Parthey schlagen würden, feindseelig verfahren solte: Diesem Befehle wurde von besagtem Woywoden mehr, als zu genau, nachgelebet. Kaum waren die Russischen

Trou-

Troupen nahe bey Warschau angelangt; so wurden sie, ohngeachtet von ihnen bisher nicht die geringste Feindseeligkeit verübet war, zu verschiedenen malen, wiewohl vergebens, angegriffen, und dieser Woywode verübte durch gantz Polen so grausame Dinge wider seine Mit-Brüder, daß man kaum glauben kan, es wären so abscheuliche und offenbare Frevelthaten der Ottomannischen Pforte nicht zu Ohren gekommen. Ich stehe daher billig an, Ewr. Excellenz davon einen ausführlichen Abriß mitzutheilen, zumalen diese Angelegenheiten eigentlich nur die Republic und ihre Rechte und Constitutionen betreffen; und wie diese nicht weniger als Ihre Kayserl. Majest. geneigt ist, die Tractaten, welche sie mit der Durchl. Pforte geschlossen, unverbrüchlich zu halten; also hat sie nicht unterlassen, ihren eigenen Internuncium abzufertigen, und der Pforte einen umständlichen Bericht von dem, was in Polen vorgegangen, zu erstatten; zu geschweigen, daß verschiedene, von einigen tausend der vornehmsten Polen sowohl geistliches als weltliches Standes, und von den Häuptern des Adels approbirte, unterschriebene, und kundgemachte Manifeste, den Ungrund der boßhafften Vorstellungen, so die Feinde der Republic Polen bey der Ottomannischen Pforte zu machen gesuchet, gar deutlich an den Tag legen. Aus dieser kurtzen Erzehlung werden

Ewr. Excellenz leichtlich ersehen, daß Ihre Kayserl. Majest. meiner allergnädigsten Principalin sämmtliche Handlungen dem ewigen Friedens-Tractat im geringsten nicht zu wider lauffen, sondern vielmehr für eine nothwendige Folge desselben anzusehen, worzu Ihre Majest. so gar durch die Verbindungen dieses Tractats verpflichtet gewesen. Zu Erlauterung dieser Wahrheit will ich hier nur dasjenige anführen, was im II. Artickul dieses Vertrags stipuliret worden. Die Worte lauten also: **Daß die Russen auf erhaltene Nachricht / daß eine Christliche Puissance in Polen eindringen / und die alten Gesetze / Constitutiones und Freyheiten der Republic beeinträchtigen wolle / berechtiget seyn sollen / in Polen einzurücken / und dergleichen Unternehmungen zu begegnen / weil ein socher Fall nicht nur von aller schlimmen Absicht entfernet ist / sondern auch unumgänglich erfodert wird / damit die von Alters her in dieser *Republic* bestätigten Gewohnheiten / *Constitution*en und Freyheiten / beschützet und im Stande erhalten werden.** Nun belieben Ewr. Excellenz nach Maaßgebung dessen was oben gemeldet worden, zu erwegen, ob man von Seiten Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souveranin diesem Tractat ein Gnügen gethan, oder entgegen gehandelt habe? Ist es nicht eben dieser Artickel, welcher in dem Fall, wenn die Polen an ihren alten Constitutionen, Rechten und Freyheiten

heiten gekräncket würden, den Russen eine Befügnuß giebet, ihnen zu Hülffe zu komen, oder vielmehr sie ausdrücklich verbindet, der Republic solchen Beystand zu leisten? Es ist nicht nöthig weitläuffiger zu erzehlen, welchergestalt eine auswärtige Puissance, ich meine Franckreich, durch den Primas und seine Anhänger die alten Polnischen Gesetze und Constitutionen übern Hauffen geworffen; den Stanislaum, Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souverainin und der Republic Polen offenbahren Feind, nach Polen abgeschicket; ferner, um die Polen zu Annehmung dieses Prætendenten zu zwingen, eine Escadre nach der Ost-See gesandt, und in Polen eine Anzahl-Kriegs-Leute und Munition ausladen lassen; ingleichen wie man daselbst würcklich Troupen auf die Beine bringe; und wie endlich diese auswärtige Macht, weil die Republic Polen, das Russische Reich und dessen Bundsgenosse, der Römische Kayser, diese völlige Umkehrung der Polnischen Freyheit nicht geruhig ansehen, noch verstatten können, dieserwegen den Krieg angefangen uud declariret habe. Gleichwie alle diese Umstände dem gantzen Europa bekannt sind: also kan ich mich ohne Scheu auf Ewr. Excellentz Billigkeit beruffen, und auf Dero eigenes Urtheil zuversichtlich beziehen, ob nemlich zu einer Zeit, da die Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, wovon in besagtem andern Artickel die Rede ist,

in Polen überhand nehmen; da die Cron Franckreich sich erkühnet, unsern und der Republic offenbahren Feind mit Gewalt auf den Polnischen Thron zu setzen; da dieselbe eine Escadre nach der Ost-See abschicket; da sie in Polen Kriegs-Völcker und Arméen auf die Beine bringet: ob, sage ich zu einer Zeit, da sich die Sachen in der äussersten Noth befinden, Ihre Kayserl. Majestät nicht, vermöge des II. Artickels in dem ewigen Friedens-Tractate berechtiget sey, ihre Troupen nach Polen zu schicken; ihren Feind daraus zu vertreiben; die Ruhe daselbst wieder herzustellen; die fast in Verfall gerathene Republic wieder aufzurichten, und die alten Gesetze, Gewohnheiten und Constitutionen zu behaupten? Hierzu kömmt noch dieses, daß Ihre Kayserl. Majestät sich bereits durch Verträge und Garantien, worein sie mit der Republic und andern Bundsgenossen getretten, welchen man niemals abgesaget, und welche dem andern Artickel des ewigen Friedens-Tractats in keinem Stucke zuwider sind, darzu verbindlich gemachet; und daher sowohl vermöge besagter Verträge, als auch wegen des Interesse, so sie in Ansehung der Nachbarschafft mit Polen hieran haben, nicht umhin können, der Republic solche Hülffe zu leisten. Ihre Kayserl. Majestät meine Allergnädigste Souverainin, sind so wenig gesonnen, den Frieden zu brechen, daß sie vielmehr niemals daran gedacht,

son-

sondern bey jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben, wie Dero feste Entschliessung dahin gerichtet sey, mit der Ottomannischen Pforte eine aufrichtige und unverrückte Freundschafft zu unterhalten. Gleichwie Ihro Kayserl. Majestät gerechte und an sich selbst billige Handlungen von der gantzen vernünfftigen und unpartheyischen Welt dafür erkannt sind; also bedürffen dieselben allhier keiner Rechtfertigung: Hingegen können Ihro Majestät andern Theils nicht begreiffen, wie die Ottomannische Pforte, woferne dieselbe eben diese gute Neigung heget, den Frieden zu erhalten, und denselben nicht öffentlich zu brechen gesonnen ist, auf so ungereimte und boßhaffter Weise ersonnene Erzehlungen bauen, und daher wider Rußland einigen Verdacht schöpffen mögen; Zumahlen die Durchl. Pforte nach ihrer scharffen Einsicht gar leichte urtheilen kan, daß dergleichen von einer Christlichen Puissance geschehene Vorstellungen vielmehr zum Vortheil derjenigen, welche die Urheber derselben sind, als zum wahren Nutzen der Ottomannen abzielen; wie denn dieselben niemals in der Absicht, das Beste der Pforte zu befördern, sondern vielmehr aus besondern Eigennutz von einiger Christlichen Puissance aufgebracht worden, wider einen andern Christlichen Printzen die Waffen zu ergreiffen. Ewr. Excellentz dürffen nur in die verflossenen Zeiten zurück gehen; so werden sie hiervon durch vielfältige

Exempel überzeugt werden. Jedoch sey dem, wie ihm wolle, so ist dieses gewiß, daß Rußland bey allen diesen Polnischen Angelegenheiten nichts unternommen, worinnen etwas mit Grunde der Wahrheit anzugeben sey, das denen Verbindungen, worinnen sich dieses Reich in Ansehung der Ottomannischen Pforte befindet, zuwider lauffe. Ihre Kayserl. Majestät Absehen gehet, wie bereits oben gedacht, keinesweges dahin, sich vermittelst der nach Polen geschickten Troupen das geringste Stück von diesem Reiche anzumassen. Sie suchen weiter nichts, als Stanislaum, Dero öffentlichen Feind, welcher unter Begünstigung der Frantzösichen Waffen mit Verachtung der Polnischen Freyheit dahin gekommen, aus Polen zu vertreiben; die seinetwegen entstandenen Unruhen zu dämpffen, und der Republic den kostbahren Schatz ihrer Gesetze und Constitutionen zu bewahren. Auch werden Ihro Majestät niemals ermangeln, nebst ihren Bundsgenossen alle Kräffte, so ihnen GOtt verliehen, gegen und wider alle diejenigen, welche die alte Freyheit der Polnischen Nation zu vernichten sich erkühnen, anzuwenden. Was die Wahl des Königs Augusti III. betrifft, so ist dieses eine Sache, welche Rußland eigentlich nichts angehet. Ihre Kayserl. Majest. meine allergnädigste Souverainin, sind so wenig willens gewesen, dieser freyen Republic in Ansehung der Königs-Wahl einigen

nigen Zwang anzuthun, daß sie derselben nicht einmal einen Candidaten vorgeschlagen, indem Ihre Majest. eintzige Bemühung dahin gerichtet war, daß die Nation durch freye Stimmen einen solchen König, welcher ihr gefiele, er sey ein Piaste oder Ausländer, erwehlen möchte. Ihre Majest. überliessen solches gäntzlich dem Gutachten der vollkommenen freyen Versammlungen, welche in Ansehung dieser Wahl von keiner auswärtigen Macht Gesetze anzunehmen hatte. Die Wahl der Republic fiel endlich, wie ich bereits gemeldet, auf den Churfürsten von Sachsen, wovon selbige alsofort Ihro Kayserl. Majest. Nachricht ertheilten, wie denn auch dergleichen Notification, wie man von gewisser Hand vernommen, bey der Ottomannischen Pforte durch Personen von ansehnlichem Character geschehen. Da nun solche Wahl auf dem freyen Willkühr der Republic beruhet, und niemand unter den Polen, bis auf Stanislaum und seine meinaydigen Anhänger sich derselben widersetzet; so kan Rußland diese Wahl so wenig mißbilligen, daß es sich vielmehr verbunden achtet, denjenigen, welchen die freyen Stimmen der Republic zu dieser Würde erhoben, als König von Polen zu erkennen; zumal da sich die Polen vermittelst einer allgemeinen und durch einen Eyd bestätigten Confœderation anheischig gemacht, ihren neuerwehlten König bis zu ihrem letzten Bluts-Tropffen wider einen jeden zu behaupten;

pten; daß also, wenn Rußland diese rechtmässige Wahl verwerffen wolte, alle Welt und die Ottomannische Pforte selbst Ursache haben würde, solches Verfahren als wider die Freyheit der Republic, welche Ihre Kayserl. Majest. mit so grosser Sorgfalt zu erhalten bemühet sind, streitend, auszulegen. Ich habe hiernechst aus Ewr. Excellenz Schreiben ersehen, daß unruhige und übelgesinnte Gemüther sich Mühe geben, der Ottomannischen Pforte beyzubringen, als ob man durch die Wahl dieses neuen Königs, welcher ein Printz und Sohn des Verstorbenen ist, nichts anders suche, als den Weg zu einer in Polen zu errichtenden Erbfolge zu bahnen. Es weiß aber jederman und es kan Ewr. Excellenz selbst nicht unbekannt seyn, daß das Interesse des Russischen Reichs und aller andern Nachbarn von Polen unumgänglich erfordere, daß dieses Königreich niemals erblich werde. Vielmehr kommt diesen Nachbarn und vornemlich Rußland zu, alle gehörige Verfügungen zu treffen, damit dasselbe jederzeit ein Wahl-Reich verbleibe. Wiewohl nun freylich der neu-erwehlte König ein Sohn des verstorbenen ist: so bringet dieses dennoch nicht das geringste Erbrecht zur Crone mit sich. Denn nicht zu gedencken, daß man in der Folge der Könige von Polen viele solche Exempel antrifft; so lieget ja am Tage, das Augustus III. nicht als ein Sohn und Erbe des verstor-

benen

benen Königs, seines Herrn Vatters, sondern als ein durch die freyen Stimmen der Republic erwehlter König den Thron besteiget; wie denn die Republic durch die Pacta Conventa, welche der neue König mit einem Eyde bestätiget, (wie Ewr. Excellenz aus beygefügtem Artickel ersehen werden) zu Abwendung der Erbfolge solche Anstalten und Vorsicht gebrauchet hat, daß Ihre Kayserl. Majest. meine Allergnädigste Souverainin, und die übrigen benachbarten Puissancen von Polen allerdings Ursache finden, sich daran begnügen zu lassen. Dieserwegen haben Ihro Kayserl. Majest. bey geschehenem Ansuchen der Republic keine Schwierigkeit gemacht, diesen neuen rechtmässiger Weise erwehlten König dafür zu erkennen; auch werden dieselben künftighin, wie bisher, ihres Orts gerne alles dasjenige beytragen, was zu der Erhaltung der alten Gerechtsame und Privilegien des Reichs, und überhaubt zu der Erfüllung aller Pflichten, worzu dieselben sowohl durch die, mit der Republic errichteten Allianzen, als durch das Recht der Nachbarschafft verbunden sind, auf einige Maasse dienen kan, ohne sich durch jemand, wer der auch sey, von dieser festen Entschliessung abwendig machen zu lassen. Gleichwie die Russischen Troupen aus keiner andern Ursache, als zum Schutz der Republic, und ihren offenbahren Feind zu verjagen, in Polen eingerücket sind;

und

und wie der neue, von der Republic einmüthig erwehlte König, allem Ansehen nach vor Anlangung dieses Schreibens gecrönet seyn wird: also kan man mit gutem Grunde eine baldige allgemeine Ruhe in Polen hoffen, woferne dieselbe nicht durch auswärtige Kriegs-Völcker, wie des Stanislai Anhänger vorgeben wollen, ferner gestöret wird. Da nun hiernechst der neue König und die Republic sich im Stande befinden, ihre Erhaltung selbst zu besorgen; so werden die Russen nichts mehr in Polen zu thun haben; wie sie denn ohne dem als Freunde und Bundsgenossen für ihre eigene Kosten zehren müssen. Es haben daher Ihre Kayserl. Majestät ihnen schon ausdruckliche Ordre zugesandt, wodurch ihnen anbefohlen wird, also fort, wenn Stanislaus nur aus Polen vertrieben worden, wieder nach Rußland zu kehren, damit alle Welt und insonderheit die Ottomannische Pforte erkennen möge, daß Ihro Majestät in ihren Handlungen nicht weniger gerecht als aufrichtig verfahren, und wie heilig dieselben die Verträge zu beobachten pflegen. Ich beziehe mich im übrigen auf alles dasjenige, was die Republic selbst und der König nach seiner Crönung mit mehrern Umständen und auf eine solenne Art der Pforte berichten werden, weil dieses der Republic ins besondere anbetrifft, welche unter Göttlichem Seegen und mit Hülffe ihrer getreuen Bundsgenossen, die derselben in Ansehung

sehung ihres eigenen Interesse beystehen müssen, im Stande seyn wird, sich wider alle und jede Angriffe zu beschützen. Ihre Kayserl. Majest. meine Allergnädigste Souverainin, wünschen nichts mehr, als mit der Ottomannischen Pforte denen zwischen beyden Höfen errichteten Tractaten zu folge, in einer vollkommenen Eintracht zu leben; und eben in dieser Absicht haben dieselben die Streifferey-en, so die Tartarn in die Russischen Provintzien gethan, mit vielem Nachsehen erdultet, ob gleich Ihre Majest. genugsam im Stande sind, dergleichen Unfug und Muthwillen nach Verdienst zu ahnden, und disfalls Rache zu üben. Zudem haben dieselben bey verschiedener Gelegenheit so viele Proben Ihrer guten Absicht dargeleget, daß die Pforte von einer rechtschaffenen Freundin und Nachbarin ein mehres nicht wird verlangen können. Bey diesem Verhalten erwarten Ihre Kayserl. Majest. gegen sich von Seiten der Ottomannischen Pforte eine gleichmässige Aufführung, und zweiffeln keinesweges, die Durchl Pforte werde schleunige und nachdrückliche Mittel anwenden, um besagte Tartarn im Zaum zu halten, und dem Russischen Reiche wegen dieses Unterfangens eine billige Genugthuung zu leisten. Auf solche Art wird die Freundschafft von beyden Seiten unverrückt erhalten werden, und die Unterthanen beyder Puissancen eines sichern Friedens und beständ-

beständigen Glückseeligkeit zu geniessen haben. Ewr. Excellenz belieben als Groß-Vezier und erster Minister der Ottomannischen Pforte, nach dero vollkommenen Einsicht und loblichen Neigung für die Einigkeit beyder Reiche, in Erwegung zu ziehen, daß alles, was ich angeführt, unumgänglich erfordert werde; und wie ich meines Theils ohne Unterlaß bemühet bin, vermöge der Pflicht meines Amts, so viel an mir liegt, diese genaue Verbündung und Freundschafft zu befestigen; also bin ich gäntzlich überzeugt, daß Ewr. Excellenz eben dergleichen Absichten hegen und nicht ermangeln werden, Ihres Orts darzu alles Mögliche beyzutragen. Ubrigens beziehe ich mich auf dasjenige, was Ihrer Kayserl. Majest. Resident und Contre-Admiral Herr Neplievv die Ehre haben wird, Ewr. Excellenz nach Maaßgebung seiner Instructionen mit mehrern vorzutragen; ersuche auch dieselben, ihn geneigt anzuhören, allem dem, was er sowohl bey dieser, als jeder andern Gelegenheit vorstellen wird, völligen Glauben beyzumessen, und sich darüber jederzeit auf eine so geneigte Art zu erklären, als dieser Hof vermöge seiner gerechten Absichten und nach Erforderung der wahren Glückseeligkeit beyder Reiche sich dessen versiehet. „

Vor Dantzig gieng es indessen sehr scharff her. Das angefangene Bombardement ward ohne Unterlaß fortgesetzet, und hier und da in

der Stadt eine grosse Verwüstung angerichtet. Die Russen hatten Nachricht erhalten, daß sich sowohl Stanislaus, als die Vornehmsten in der Stadt nach Langgarten gewendet; sie avancirten daher nach dem Kneiphof, um sich davon Meister zu machen, musten aber mit Verlust ihren Weg wieder zurücke nehmen; jedoch ermangelten die Cosacken nicht, täglich bis auf den Damm vor Langgarten zu streiffen, und die dahin geflüchteten Dantziger zu beunruhigen. So trieb man auch die Bomben so hoch, daß viele darvon in der Lufft zersprungen, wovon die Stücke bis nach Langgarten flogen und bey dem Quartier des Stanislai niederfielen, auch sonst hier und da an Häusern und Menschen grossen Schaden thaten. Weil nun die Bürger über dem Warten auf die Frantzösische Flotte ungedultig wurden; ersuchten sie den Magistrat, eine Deputation an den König Stanislaum abzusenden, und ihn mit Vorstellung des gegenwärtigen Elends und Unglücks der Stadt, um die Gewißheit des Frantzösischen Succurses zu befragen.

Dieses ward von dem Magistrat beliebet, und auch so gleich ins Werck gesetzet. Der Raths-Herr, der das Wort führte, stellte den Jammer der Stadt mit beweglichen Worten und bittern Thränen für, wodurch das Gemüthe des Stanislai zwar sehr gerühret, aber doch keine andere Antwort als diese gegeben wurde: „Sie müsten Gedult haben; die Sache wäre einmal angefangen worden; daher sie standhafftig ausge-

Ooo führet

„führet werden müste; es könte so gar lange
„nicht mehr währen; der Frantzösische Succurs
„von 20000. Mann sey bereits unterwegens;
„die Stadt würde sich durch ihre unerhörte
„Treue einen unsterblichen Ruhm machen, wenn
„sie es die kurtze Zeit noch aushielte, da sie be-
„reits das Allermeiste ausgestanden; der König
„in Franckreich habe Geld genug, ihnen diese
„Treue mit reichlicher Gnade zu belohnen, und
„ihnen allen Schaden doppelt zu ersetzen.„ Als
nun die Deputirten hierauf replicirten, daß sie
diese hohe Gnade zwar mit allem unterthänigen
Dancke erkennen würden: es würde ihnen aber
doch viel lieber seyn, wenn die längst verspro-
chene Flotte schon zugegen wäre; sie wären fast
nicht mehr im Stande, dem unruhigen, und
an der Frantzösischen Hülffe verzweiffelnden Vol-
cke, das sich durchaus an die Feinde ergeben
wolte, Einhalt zu thun; Antwortete hierauf der
Frantzösische Ambassadeur, daß der König Sta-
nislaus und er es ihnen freystellte, ob sie die Rus-
sische Bombardierung, welche doch bald ein En-
de nehmen müste, vollends Großmüthig ausste-
hen, und ihrem rechtmässigen Könige Stanislao
treu verbleiben, oder durch frühzeitige Ergebung
an die Russen, sich eine baldige und weit gewal-
tigere Bombardierung auf den Halß ziehen wol-
ten. Hiermit hatten die guten Dantziger ihre
Abfertigung. Es gab ihnen dieses einen schlech-
ten Trost, und sie sahen sich wider Willen ge-
nöthiget, noch eine Zeitlang auf die Frantzösi-
sche

sche Flotte zu warten, und indessen das Russische Bombardement gedultig auszustehen.

Weil man nicht ohne Entsetzen wahrnahm, daß die allermeisten Bomben und Kugeln nach dem Glocken-Spiel und der Pfarr-Kirchen geworffen wurden; so that der Magistrat Befehl, daß bey fortwährender Belagerung aller Gebrauch der Glocken aufgehoben seyn solte. Immittelst gab sich der König von Preussen, durch seinen Minister, den Herrn von Brand, viel Mühe, zwischen der Russischen Kayserin und der Stadt Dantzig einen Vergleich zu vermitteln. Alleine die beharrliche Hartnäckigkeit der Stadt war Ursache, daß man keine sonderliche Würckung davon verspürte. Die Vorschläge bestunden ohngefehr in folgenden Puncten: die Stadt solte den Stanislaum und seinen Anhang fortschaffen; eine solenne Deputation sowohl an die Russische Kayserin, um wegen derer an ihren Troupen bewiesenen Feindseeligkeiten zu depreciren, als an den König Augustum III. um sich ihm zu submitiren, absenden; zwey Regimenter, ein Russisches und ein Preussisches, bis zum völligen Friedens-Schluß einnehmen, und Ihrer Majest. der Kayserin wegen des verursachten Kriegs-Aufwandes eine zubestimmende Geld-Summe erlegen.

Den 5. Maj ward die Stadt nochmals durch den General Feld-Marschall, Grafen von Münnich, aufgefodert; auf erhaltene abschlägliche Antwort aber das Feuer vor derselben verdoppelt.

Den 6. dito ward die Sommer-Schantze durch den Obrist von Leslie mit Sturm erobert. Man wolte den 9. Dito an dem Hagelsberge ein gleiches versuchen; aber die Russen musten mit grossem Verluste wieder abziehen, nachdem sie fünf Stunden lang unter Anführung des General *Lessy*, des General-Lieutenants *Boratinsky*, und des General Majors von Biron in beständiger Action gewesen. Der Lermen, der darüber in der Stadt entstunde, ist fast nicht zu beschreiben: Die Einwohner sassen gleich Abends gantz gelassen vor ihren Quartieren in Langgarten, und sahen mit seufftzen die Bomben von den Russischen Battarien auffsteigen, und in ihre verlassene Häuser fallen, als sie nach 10. Uhr durch ein, jähling in den Aussenwercken entstandenes Schiessen und Canoniren in das gröste Schrecken gesetzt wurden. Es fiel erbärmlich in die Augen, wie das beständige Blitzen von denen Canon- und Mußqueten-Schüssen den gantzen Himmel erleuchtete, und die häuffig auf einander folgenden Bomben denen armen Leuten, die noch in der Stad waren, den gäntzlichen Untergang droheten. Es wurde überall die Sturm-Glocke geschlagen und die Trommeln giengen durch alle Strassen; ja alle Bürger und junge Mannschafft lieffen mit ihrem Gewehr und mit Pulver und Bley wohl versehen, auf ihre Lermen-Plätze; aber niemand wuste Anfangs zu sagen, was dieses alles zu bedeuten hätte. Endlich brachten die ausgeschickten Reuter die Nachricht, daß

daß die Russen den Kessel bey dem Majoren-Thor und den dabey liegenden Hagelsberge bestürmten. So behertzt sich nun die Bürger anstellten, ihren Feind tapffer von den Wällen zu treiben, so ängstlich und verzagt dargegen thaten ihre Weiber und Kinder, die mit ihrem Geschrey und Weheklagen alle Gassen anfüllten. Alles schrye zu Gott um Hülffe; wie denn Stanislaus selbst mit seiner Geistlichkeit in seinem Zimmer Beth-Stunde hielte, und die Zeit über meistens auf den Knien lag und bethete. Endlich gegen Morgen hatte die Angst ein Ende, als die Bothschafft erschallte, die Russen wären mit grossem Verlust wieder abgezogen.

Die Freude der Dantziger über diesen Sieg war allgemein. Man theilte unter die, so sich vor andern wohl verhalten, reichliche Geschencke aus, wobey Stanislaus selbst den Anfang machte. Der Muth wuchß dadurch bey den Leuten dermassen, daß sie sich vor der gantzen Russischen Armée nicht würden gefürchtet haben, wenn selbige auf sie damals loßgegangen wäre. Alles machte sich nunmehro einen guten Tag und trunck mit einem frohen Vivat! die Gesundheit des Königs Stanislai, dem man ewig treu zu bleiben sich verschwure.

Bey dem allen aber sahe man sich fleissig nach der zuerwartenden Frantzösischen Flotte um, und bezeugte ein sehnliches Verlangen, solche bald zu Gesichte zu bekommen. Es erweckte daher eine grosse Freude, als den 13. May etliche Schiffe

in der Münde anlangten, die 1500. Frantzosen aussetzten. Jedoch die Bestürtzung war desto grösser, als sie den folgenden Tag auf die erhaltene falsche Nachricht, Stanislaus sey todt, die Ancker lichteten, und wieder fort seegelten. Immittelst hatte das Russische Bombardement, wodurch hier und da ein grosser Brand angerichtet wurde, beständig seinen Fortgang; die Theurung aber in der Stadt ward täglich grösser. Es bewog dieses den 20. May die Ordnungen der Stadt, daß sie im Russischen Lager um einen 48. stündigen Stillstand Ansuchung thun liessen, welches ihnen auch, wiewohl mit grosser Mühe zugestanden wurde. Es entstund darüber unter den Einwohnern eine sehr grosse Freude. Sie besahen ihre ruinirte Häuser, besuchten den öffentlichen GOttes-Dienst, der bisher wenig gehalten worden, und schöpfften gleichsam frische Lufft. Alleine die 48. Stunden waren kaum verstrichen, so nahm das Bombardiren und Canoniren auf beyden Seiten wieder wie zuvor, seinen Anfang.

In der Nacht zwischen dem 23. und 24. May langte endlich der so sehnlich gehoffte Frantzösische Succurs auf der Dantziger Rheede an. Er bestund aber aus sehr wenig Schiffen, darauf sich etwan 2200. Mann befanden, die der Graf von *Plelo*, Frantzösischer Gesandter am Dähnischen Hofe, und der Brigadier *de la Mothe-Perouse* commandirten. Sie gaben ihre Ankunfft durch 19. Canon-Schüsse zu erkennen, wor-

worauf sowohl von der Vestung als der Stadt mit einigen Canonen und Raqueten geantwortet wurde. Den folgenden Tag liessen sie sich ans Land setzen, bezogen die Weichselmünde, und schlugen aussen vor derselben, nach der Sommer-Schantze zu, auf der sogenannten Platt-Insel, ihr Lager auf. Den 27. dito giengen sie mit einem starcken Feuer auf das Russische Retranchement loß, in Willens solches mit Hülffe der Dantziger, die zu gleicher Zeit wider die Russen auszogen, zu erobern. Alleine die Russen begegneten ihnen mit solcher Tapfferkeit; daß sie sich mit Hinterlassung vieler Todten, worunter sich selbst der Graf von *Plelo* befand, zurücke ziehen musten; wiewohl die Russen hierbey ebenfalls einen ziemlichen Verlust erlitten.

Jedoch die Russen kunten ihren Verlust um so viel leichter verschmertzen, da sie nicht nur den Sieg über die Frantzosen erhielten, sondern auch durch den General Lubras eine neue ansehnliche Verstärckung bekamen. Ja, es hatte sich auch den 25. May der Printz von Sachsen-Weissenfels mit einer Sächsischen Armée von 10000. Mann vor Dantzig eingefunden, der den 29. dito einen Anfang machen ließ, die Russen in den Approchen abzulösen. Damit auch denen Dantzigern alle Gelegenheit abgeschnitten würde, zur See weiter einen Succurs zu erhalten, muste um diese Zeit eine starcke Russische Flotte von Cronslot nach der Dantziger Rhede auslauffen, um denen Frantzösischen Schiffen,

die der Stadt Succurs zuführen würden, auf den Dienst zu lauren. Der Printz von Weissenfels überschickte bey seiner Ankunfft der Hertzogin von Curland durch einen Tambour einen Brieff, welchen der Commendante erst an Stanislaum schickte, der ihn aber so gleich durch den jüngern Grafen von *Bielinsky* der Hertzogin mit dem Ersuchen übersandte, woferne etwas neues darinnen stünde, ihm solches zu communiciren. Diese trug darauf kein Bedencken, demselben den gantzen Brieff zum durchlesen zurückezu senden. Ob nun wohl solcher wenig angenehmes vor ihn enthielte; so ließ er ihn doch mit vielen Dancksagungs-Complimenten der Hertzogin wieder zustellen.

Die Dantziger liessen sich noch immer durch die Frantzosen mit falschen Zeitungen äffen, und sich so gar weißmachen, als ob die Russische Flotte von der Frantzösischen Escadre totaliter geschlagen worden. Ob sich nun wohl die Unwahrheit dieser Nachrichten gar bald auswieß; so wurde doch dardurch der Bürger Muth und Standhafftigkeit nicht wenig erhalten, und vermehret. Stanilans theilte indessen reiche Allmosen aus, und wandte manche Woche mehr als 1000. Ducaten an die Armen, welchem Exempel die übrigen von seiner Parthey rühmlich nachfolgten, und dardurch sich bey den Einwohnern der Stadt eine grosse Liebe erwarben.

Im

Im Jun. wurde das Feuer vor Dantzig verdoppelt, und sowohl von den Batterien als Schiffen, theils auf die Stadt, theils auf die Weichselmünde starck canonirt und bombardirt; wobey aber die Dantziger die immer noch auf die Frantzösische Hülffs-Flotte warteten, denen Russen und Sachsen nichts schuldig blieben. Der Confœderations-Marschall *Poninsky* ließ im Nahmen der confœderirten Stände ein nachdrücklich Schreiben an die Stadt ergehen, und sie zur Submission sehr beweglich ermahnen, desgleichen auch der **Graf von Münch** und der **Printz von Weissenfelß** im Nahmen ihrer Principalen thaten; es erfolgte aber allezeit eine solche Antwort, die die Generalität nöthigte mit canoniren und bombardiren eyfrig fortzufahren.

Der 11te Jun. hätte dem Stanislao gar leichte sehr fatal seyn können, wenn er nicht eben spatzieren gefahren wäre. Denn es gieng in seiner Abwesenheit eine Musquete, die an der Wand hienge, loß, daß davon die Kugel durch den Boden des Zimmers flog, darinnen sich Stanislaus ordentlich aufzuhalten pflegte, so aber, weil niemand darinnen war, keinen Schaden verursachte. Den folgenden Tag frühe enstund in der Stadt eine grosse Freude, weil die Wächter auf den Thürnen mit vielem Vergnügen meldeten, daß sie die Frantzösische Flotte auf der Rhede ankommen sähen. Alleine es währete nicht lange, so ward die Freude wieder in ein grosses Leyd verkehret; denn man erkannte, daß statt

der Frantzösischen, vielmehr die Russische Flotte unter dem Admiral *Gordon* angelangt wäre. Es ist übrigens merckwürdig, daß eben an diesem Tage, da die Russische Flotte sich eingefunden, eine Canon-Kugel in das Zimmer, welches Stanislaus sonst in der Stadt bewohnet, geflogen gekommen, aber niemanden darinnen angetroffen.

Man muste sich wundern, daß der Stanislaische Hof bey allen diesen Umständen, und nach so vielen ausgestreueten falschen Nachrichten von der Frantzösischen Flotte, sich gleichwohl noch Mühe geben kunte, die Leute ferner mit Unwahrheiten zu unterhalten, und ihnen mit allerhand neuen Zeitungen die Ohren zu füllen. Alleine es kunte dieses die Ordnungen der Stadt nicht verhindern, daß sie nicht eine abermalige Deputation an ihren König Stanislaum geschickt haben solten, um sich bey ihm eines guten Raths zu erhohlen. Aber er kunte ihnen keinen andern Rath geben, als daß sie noch ferner Gedult haben müsten; wenigstens solten sie nur noch 14. Tage aushalten, weil in der Zeit die Frantzösische Flotte unfehlbahr ankommen würde. Der Frantzösische Ambassadeur *Marquis de Monti*, welcher sich bisher beständig in seinem ordentlichen Quartier auf dem langen Marckte befunden, verließ endlich den 17. Jun. dieses Logis, und zog hinter die Matten-Buden bey Langgarten in eines gewissens Kauffmanns Garten, alwo er sich ein so genanntes Præcautions-Hauß bauen

bauen ließ, um vor den Bomben sicher zu seyn. Man glaubt daß er solche Retirade bloß in der Absicht vorgenommen, um nach und nach Anstalt zu machen, Stanislaum heimlich aus der Stadt in Sicherheit zu bringen.

An diesem Tage ließ auch der Printz von Weissenfelß die Trenchéen vor der Weichselmünde eröffnen, warauf er derselben dergestalt zusetzen liesse, daß als solche den 19. dito aufgefodert wurde, der Frantzösische Brigadier *de la Mothe* um einen Waffen-Stillstand, und um einen Pasport vor zwey Officiers, die er in die Stadt schicken wolte, Ansuchung thun ließ. Beydes wurde ihm zugestanden. Der Waffen-Stillstand währete dreymal 24. Stunden, währender Zeit die zwey Officiers ihre Commissiones in Dantzig ablegten, und ihre Noth vorstellten, die sie drängte, sich ehester Tage mit der Vestung zu ergeben. Ob nun wohl Stanislaus und seine Anhänger sie gar nachdrücklich ermahneten, bis auf den letzten Mann sich zu wehren; so blieben die Frantzosen und Schweden doch bey dem Entschluß, sich mit Accord zu ergeben. Die Frantzosen thaten solches den 22. Jun. die Schweden aber, die unter dem Baron von Stackelberg 50. Mann starck in der Vestung gelegen, den 23. dito; da denn beyde einen freyen Abzug erhielten; wiewohl die erstern nachgehends da sie zu Folge der Capitulation vermeinten, in einen Hafen an der Ost-See geführet zu werden, nach Cronslot gebracht

bracht worden, allwo sie so lange haben bleiben müssen, bis der Rußische Hof wegen einiger, von denen Frantzosen weggenommenen Schiffe Satisfaction erhalten. Nach geschehenem Abzug derer Frantzosen und Schweden fiel es dem Capitain Pazern / welcher eigentlich im Nahmen der Stadt Dantzig das Commando in der Weichselmünde führte, unmöglich sich länger zu halten; daher er den 24. dito die Vestung übergab, Augustum III. vor seinen König erkannte, und zu denen Sachsen seine Zuflucht nahm, die darauff die Vestung mit etliche 100. Mann besetzten.

Als man in der Stadt von der Übergabe der Vestung Nachricht erhielte; entstunde darüber ein grosses Wehekagen, weil man es vor unmöglich hielte, daß die Stadt sich nunmehro noch lange solte halten können. Man dachte nunmehro auf nichts, als wie man mit denen Belagerern einen billigen Accord treffen möchte. Die Ordnungen der Stadt giengen darüber fleißig zu Rathe, liessen auch dem Stanislao durch Deputirte wissen, daß es ihnen unmöglich wäre sich wider die Feinde länger zu halten. Sie schickten Tambours sowohl in das Rußische als Sächsische Lager, und hielten in sehr submissen Schreiben um einen 8. tägigen Stillstand an, der ihnen aber unter dem Vorgeben, daß die Stadt die, ihnen bereits zugestandenen Armstitia nicht gebührend angewendet, abgeschlagen wurde, wobey der Printz von Weissenfelß sie sehr ernstlich

lich ermahnete, ihrem rechtmässigen Könige Augusto III. den schuldigen Gehorsam zu leisten, und durch ferneres Widersetzen sich nicht den gäntzlichen Untergang zuzuziehen. Dieses würckte so viel, daß die Ordnungen bald hernach eine solenne Deputation an den, bey dem Grafen *Poniatovvsky* versammleten Senat, wie auch an den Stanislaum selbst abschickten, welche wegen Unmöglichkeit fernerer Beständigkeit von ihnen im Nahmen der Stadt Abschied nahmen, auch ihnen, den bisher erwiesenen Gehorsam gäntzlich auffkündigten, welches denn freylich nicht anders, denn mit sehr sauern Gesichtern angenommen werden kunte; wiewohl Stanislaus eine ziemliche Gelassenheit dabey bezeigte, auch der Stadt selbsten vor ihre bisherige Treue ein sehr gnädiges Compliment machte.

Den 27. Jun. erhielte endlich der Stadt-Magistrat von dem Grafen von Münch die Erlaubnüß, daß er zwey Raths-Herren als Deputirte zu ihm nach Ohra schicken durffte. Sie gaben nicht alleine zu erkennen, daß die Stadt bereit wäre, Sr. Königl. Majest. Augusto III. sich zu unterwerffen; sondern thaten auch nochmals um einen acht-tägigen Stillstand der Waffen Ansuchung, damit währender Zeit die Tractaten zum Stande gebracht werden möchten. Nachdem aber der Graf ihnen zu verstehen gegeben, wie die Auslieferung des Stanislai und seiner Anhänger der Grund aller Unterhandlungen sey, und daß man ausser dem an keinen Vergleich zu gedencken

dencken hätte; so nahmen sie solches ad referendum an, und kehrten nach aufgehobener Tafel wieder zurücke in die Stadt, worauf das Canoniren und Bombardiren so gleich wieder seinen Anfang nahm. Jedoch die Ordnungen der Stadt fertigten sogleich wieder nach geschehener Rückkunfft derer Deputirten einige Tambours sowohl an den Printzen von Weissenfels als an den Russischen General Feld-Marschall ab, und gaben beyden die submisseste Versicherung eines baldigen Accommodements; nur baten sie wenigstens um einen dreymal 24. stündigen Stillstand, der ihnen auch endlich noch verwilliget wurde, jedoch mit der Bedingung, daß die Belagerer ihre Arbeit fortsetzen würden. Aber wie bald endigte sich nicht dieser Stillstand! denn der 28. Junii war kaum angebrochen, als man von der Retirade des Stanislai reden hörte. So bald selbe der Russischen und Sächsischen Generalität zu Ohren kam, wurden gleich wieder alle Anstalten vorgekehrt, auf die kommende Nacht das Bombardement wieder vor die Hand zu nehmen, und damit nicht eher inne zu halten, bis der Magistrat wegen der Flucht des Stanislai sich sattsam gerechtfertiget hätte.

Es war aber in der That eine recht erstaunenswürdige Sache, daß dieser Herr aus einer Stadt die um und um mit lauter Feinden umgeben gewesen, die alle auf seine Seele gelauret, und es durch eine langwierige und sehr blutige und kostbahre Belagerung bereits dahin gebracht,

bracht, daß er ihnen ausgeliefert werden sollen, so glücklich entkommen können. Jedoch es war hohe Zeit daß er auf seine Retirade gedachte, weil es sonst um ihn und seine Freyheit gäntzlich würde geschehen gewesen seyn. Er war darüber schon lange mit dem Frantzösischen Ambassadeur, *Marquis de Monti*, und dem Schwedischen General von Steinpflicht zu Rathe gegangen. Nachdem ihm nun verschiedene Vorschläge geschehen, z. E. daß er sich mit 100. auserlesenen Personen zu Pferde durch die Feinde durchschlagen, oder als ein Bauer gekleidet mit einer gewissen Dame in gleichem Habit die Flucht nehmen solte, entschloß er sich endlich dem ertheilten Rathe des Marquis de Monti Folge zu leisten.

In dieser Absicht verfügte er sich den 27. Jun. Abends um 10. Uhr zu diesem Minister unter dem Vorwand, daselbst eine Nacht in Ruhe zu zubringen, und sich vor den Bomben, welche sein Quartier zu treffen anfiengen, in Sicherheit zusetzen. Alleine um 12. Uhr des Nachts gieng er als ein Bauer verkleidet, bloß mit einem Hembde von grober Leinwand auf dem Leibe, in Begleitung des General-Majors von Steinpflicht aus dem Logis des Frantzösischen Ministers, welches derselbe wie oben gemeldet, in einem Garten nahe bey dem Walle hatte. Sie fuhren darauff mit einem Officier, welcher ihrer auff dem Walle wartete, auff zwey kleinen Schiffen über den Stadt-Graben. Der Officier ließ sie zurücke, und gieng etwas voraus, damit er sie durch einen

nen Posten, welchen ein Unter-Officier mit etlichen Soldaten besetzt hatte, hindurch bringen möchte. Weil nun dieser den Officier so wenig, als sein Gefolge, kannte; so schlug derselbe seine Flinte gegen ihn an, wodurch dieser genöthiget wurde, den Stanislaum zu nennen. Der Unter-Officier wolte sich der Wahrheit versichern und kam an das Fahrzeug, da er ihm denn unter das Gesichte sahe, und nachdem er ihn, ob es gleich sehr finster war, erkannt, erzeigte er ihm viele Ehrerbietung und wünschte ihm eine glückliche Reise.

Nachdem Stanislaus hierauf von dem Officier Abschied genommen, fuhr er mit dem General Steinpflicht auf dem angelauffenen Wasser fort, in der Hoffnung, die Weichsel zu erreichen, selbige Nacht noch darüber zu setzen, und mit anbrechendem Tage dem nächsten feindlichen Posten bey der Stadt aus den Augen zu kommen. Doch da sie etwan eine viertel Meile zurücke geleget; so wurden sie von einigen Bauern in eine schlechte Hütte, so mitten auf dem Wasser lag, geführet, wobey dieselben anzeigten, daß sie allhier die Nacht hinbringen müsten, weil es bereits zu späte, unter dem Vortheil der Dunckelheit die Weichsel zu erreichen. Sie stiegen also ans Lande, und giengen in eine Kammer, allwo Stanislaus Gelegenheit bekam, sich mit seiner Gesellschafft, die aus vier Personen bestund, und sich unterwegens zu ihm gefunden hatte, bekannt zu machen. Der erste und vornehmste

war

war ein Mensch von unerträglichem Hochmuth, welcher alles nach seinem Sinne eingerichtet wissen wolte, der andere ein Kauffmann, so Banquerot gemacht, und die übrigen beyden zwey Schnapphäne. Stanislaus brachte die Nacht sitzende auff einer Banck zu, wobey er sich mit dem Kopffe auff den Kauffmann lehnte, mit welchem er wegen der Polnischen Sprache die meiste Gemeinschafft hatte.

Des folgenden Tages als den 28. Jun. frühe trat er aus der Cammer, und richtete seine Augen nach der Stadt, welche von neuen sehr bombardirt wurde. Er empfand einen ungemeinen Schmertz, wenn er an seine guten Freunde zurücke gedachte, und bey sich das Schicksaal der guten Stadt überlegte. In dieser Gemüths-Unruhe trat der General Steinpflicht zu ihm, und zupffte ihn bey dem Ermel, um eine zubereitete schlechte Suppe zu sich zu nehmen. Nicht lange hernach fand sich ein Schnapphan mit einem kleinen Schiffgen ein, und sagte, wie ihn sein Hauptmann abgeschickt, dem General Steinpflicht ein klein Brieffgen nebst zwey Stück geräucherter Ochsen-Zunge zu überliefern. Sie nahmen solches mit grossem Vergnügen in Empfang, und sättigten sich des Tages über damit. Bey einbrechender Nacht aber setzte sich Stanislaus, und seine Gefährten wieder zu Schiffe und fuhren beständig durch Gesträuche und unwegsame Gegenden, da sie denn zum öfftern, wo das Wasser fehlte, die Fahrzeuge über den Morast tragen und in etwas tiefere

Graben bringen musten. Gegen Mitternacht langten sie endlich bey dem Damm der Weichsel an, wo sie ans Land stiegen, und nachdem die Anführer unter sich einen geheimen Rath gehalten, befahlen sie dem General Steinpflicht mit dem Ober-Haupte der Gesellschafft und dem verdorbenen Kauffmann längst des Dammes zu Fusse fortzugehen. Die zwey Schnapphäne setzten sich mit Stanislao wieder in das Schiff, und machten ihm Hoffnung, daß sie eine Meile davon wieder zu ihren drey Cameraden gelangen würden. Da sie an die Weichsel kamen, vermeinte Stanislaus, daß dieses der bestimmte Ort zum übersetzen wäre; er muste aber erfahren, daß die so genannte Nehrung auff der anderen Seite wäre, wohin sie sich nicht wagen dürfften; daher sie sich durch eine mühsame Fahrt zwey Stunden weit von dem Weichsel-Damm abziehen musten.

Inzwischen brach der Tag an, und weil sich in allen umliegenden Häusern entweder Russen oder Cosacken auffhielten, es auch unmöglich war, unter Bedeckung der Nacht den zur Uberfahrt über die Weichsel bestimmten Ort zu erreichen; so muste sich Stanislaus mit seinen Gefährten wiederum bey einem Bauer, welchen diese kannten, verbergen. Bey dem Eintritt fragten sie den Wirth: ob Russen bey ihm im Quartier lägen? Er antwortete mit Nein; fügte aber hinzu, daß sich des Tages offtmahls einige derselben einfänden. Alleine diesem ohngeachtet

achtet, sahen sie sich genöthiget, allda zu bleiben; die beyden Schnapphäne aber führten Stanislaum auff den Boden, warffen ein Bund-Stroh über ihn, und sagten: Er solte sich gantz stille halten, sie wolten unterdessen auff der Wache bleiben und ihre Cameraden suchen. Nachdem er zwey Stunden gewachet, wolte er gerne schlaffen; es war ihm aber wegen des harten Lagers und seiner Gemüths-Unruhe unmöglich darzu zu gelangen. Endlich stund er auff und steckte den Kopff zu einem kleinen Fenster hinaus, da er denn 20. Schritte davon zwey Russen, welche ihre Pferde auff einer Wiese weideten, erblickte. Ausser diesen sahe er einen Officier längst dem Flusse auff- und abgehen und 6. Cosacken etwan 100. Schritte von dem Hause vorbey reiten. Dieser unangnehme Anblick nöthigte ihn sich wieder unter seine Schütte Stroh zu verbergen, und seine Furcht ward noch grösser, als die Wirthin zu ihm hinauff kam, und sagte, er möchte ja nicht die geringste Bewegung machen, weil 5. Cosacken im Hause das Früheстück einnähmen. Auff diese Nachricht blieb er gantzer zwey Stunden stille liegen, wobey er auff dem Boden alle Reden der Cosacken, welche von der Dantziger Belagerung handelten, anhören kunte.

Nach dem Abzuge dieser Leute kam die Wirthin, welche wegen des besondern Quartiers, so man Stanislao auf dem Boden angewiesen, leichte mercken kunte, daß hierunter ein Geheimnüß verborgen seyn müste, wieder auf den Boden, und

fragte ihn gantz freymüthig, wo er herkäme und wer er wäre? wobey sie ihm zu erkennen gab, daß sie aus seinem Teutsch-Reden gar wohl abnähme, daß er nicht aus diesem Lande, auch aus seinem Gesichte sähe, daß er kein Bauer seyn müste. Stanislaus ließ sie hiervon glauben, was sie wolte, empfand aber keine geringe Furcht, als diese Frau hinzusetzte, wie sie in Sorgen stünde, daß die Russen wenn sie ihn bey ihr entdeckten, ihr Hauß anzünden würden. Er sprach ihr einen Muth zu, und brachte es endlich so weit, daß sie beruhiget zu seyn schiene, und sich wieder von ihm hinunter in die Stube verfügte. Gleichwie nun Stanislaus wegen seiner Absonderung von dem General Steinpflicht allerhand traurige Uberlegungen machte: also hielt er es für eine besondere Schickung des Himmels, daß er die 100. Ducaten, so ihm der *Marquis de Monti* bey seiner Abreise, gleichwie er auch dem General Steinpflicht gethan, auf den Weg gegeben, dem letztern nicht, wie er etlichemahl im Sinne gehabt, zur Verwahrung anvertrauet, sondern selbst bey sich behalten hatte.

Endlich war er seines Lagers überdrüssig, und gieng vom Boden hinunter, um mit seinen Gefährten zu reden, welche ihm die Versicherung gaben, daß der General Steinpflicht sich nur eine viertel Meile davon befände, und die künfftige Nacht bey dem Ubergange über die Weichsel sich bey ihnen einstellen würde. Sie fügten hinzu, daß zwar das Schiff darzu fertig läge, weil

weil sich aber ein starcker Wind erhoben; zweifelten sie, ob man mit einem so kleinen Kahn die Uberfahrt wagen dürffte. Stanislaus versetzte darauf: man müste darüber nicht lange rathschlagen; denn da keine Gefahr grösser seyn könte, als diejenige, worinnen sie anjetzo schwebeten; so müste man übersetzen, es koste, was es wolle. Sobald der Schluß gefasset war, setzten sie sich mit einbrechender Dämmerung in das Schiff, und liessen es eine viertel Stunde davon stehen, wo die Uberschwemmung ein Ende hatte. Sie giengen eine gute Meile biß an die Weichsel, meistentheils biß an die Knie durch die Moräste. Als sie den Damm erreichet hatten; sagte einer von den Schnapphanen zu Stanislao, er möchte allda mit seinem Cameraden warten, weil er unterdessen eine viertel Meile weiter gehen wolte, um zu sehen, ob sich das Schiff am bestimmten Orthe befände. Sie warteten eine gute Stunde auf ihn. Endlich kam er wieder und gab zu verstehen, wie er das Schiff nicht gefunden, und müste dasselbe von den Russen weggenommen worden seyn. Hier war also kein ander Mittel übrig, als daß sie wieder eine Meile zurücke giengen, da sie denn ein Hauß erreichten, und in demselben einen vernünfftigen und behertzten Wirth antraffen, welcher sich anheischig machte, Stanislaum über die Weichsel zu bringen. Er verbarg ihn unterdessen auf dem Boden, und war bemühet, sowohl ein Schiff aufzusuchen, als wegen einer sichern Uberfahrt Kundschafft einzuziehen.

Als Stanislaus an diesem Tage, welches der 30. Jun. war, keine Ruhe haben kunte, und zu dem Fenster seines Bodens heraus sahe, ward er mit Vergnügen gewahr, daß der vornehmste von seiner Gesellschafft, welcher sich nebst dem General Steinpflicht von ihm entfernt hatte, zum Hause herein trat. Stanislaus fragte ihn um Nachricht von demselben, worauf dieser erzehlte, daß er die vorige Nacht nebst ihm an den bestimmten Orth zur Uberfahrt über die Weichsel sich begeben, allwo ihnen die Cosacken an dem Damme aufgestossen. Für seine Person hätte er sich zwar gerettet; wo aber der General Steinpflicht hingekommen, könte er nicht wissen. Gegen Abend um 5. Uhr kam der Wirth wieder zurücke, und sagte, daß er zwar ein Schiff eines Fischers, bey welchem zwey Russen in Quartier lägen, gefunden hätte; es wäre aber wegen der häuffig herum schwermenden Cosacken, welche zum Theil ihre Pferde weideten, theils auf erhaltene Nachricht von Stanislai Flucht aus der Stadt, denselben aufsuchten, und alle Bauern, so ihm an Alter und Gestalt nur etwas gleich kämen, anhielten, unmöglich, allda überzusetzen. Nunmehr schien guter Rath theur zu seyn. Endlich beschloß man, selbige Nacht und den folgenden Tag noch an diesem Orte zu verbleiben, welches auch geschahe.

Den 1. Jul. gieng Stanislaus mit seinen Gefährten zu Rathe, ob kein anderer Weg auszu-

finden wäre, wodurch sie in Sicherheit gelangen könnten. Um 6. Uhr des Abends kam der Wirth mit Freuden nach Hause, und versicherte, daß sich alle Cosacken in der Nachbarschafft zurücke gezogen; daher wäre der Weg sicher und das Schiff an dem Ufer der Weichsel erwarte ihrer eine Meile von demselben Orte. Mit einbrechender Dämmerung setzte sich Stanislaus nebst seinem Wirth zu Pferde. Dieser ritte voran, und Stanislaus folgte auf 30. Schritte weit nach; die übrigen dreye aber machten den Nachzug zu Fusse. Auf solche Art nahmen sie ihren Weg durch abscheuliche Sümpffe, wobey Stanislai Pferd, welches sehr schlecht auf den Fussen war, bey jedem Schritt auf die Nase fallen wolte. Sie erblickten auf allen Seiten das feindliche Feuer und funden sich wegen der vielfältigen Graben genöthiget, nahe bey dem Dorffe Heyßmarck oder Käsemarck, wo die Russen einen starcken Posten hatten, vorbey zu gehen; wie denn auch an diesem Orte ihre Munition und Artillerie war ausgeschiffet worden.

Nachdem sie eine halbe Meile, ohne jemanden zu begegnen, zurücke gelegt, befahl der Wirth Stanislao, stille zu halten, damit er untersuchen möchte, ob der Weg frey wäre. Er kam bald darauf gantz bestürtzt zurücke, mit der Nachricht, daß sich aufs neue viele Cosacken blicken liessen, von welchen er sich auf geschehene Anfrage dardurch loß gewickelt, daß er vorgegeben, wie er seine Pferde, mit welchen er Le-

bens-Mittel zu der Armée gebracht, auf der Weyde verlohren hätte, und dieselben jetzo wieder suchte. Diese Zeitung machte die übrigen Gefährten so bestürtzt, daß sie gesonnen waren, wieder zurücke zu kehren. Weil aber dieses eine augenscheinliche Gefahr nach sich zog; so gab ihnen Stanislaus zu verstehen, daß er solches nicht thun würde, und daß sie sich nur mit grossen Prügeln versehen dürfften, um die Cosacken, wenn sie nicht stärcker wären, abzuweisen; widrigen Falls aber solten sie gleichfalls sagen, daß sie ihre verlohrne Pferde suchten.

Dieser Vortrag war nicht hinlänglich, sie zu bewegen; daher der Wirth nochmals auff Kundschafft ausgieng, um zu sehen, ob nicht ein Weg zur Rechten oder Lincken zu finden wäre. Mittlerweile legte sich Stanislaus nebst seinen Gefährten auf den Bauch, und kunte von diesen kaum erhalten, daß sie die Zurückkunfft des Wirthes erwarteten. Der Wirth fand sich bald hernach mit der Nachricht wieder ein, daß sich die Cosacken wieder fortgemacht hätten, und der Weg nunmehro frey wäre. Stanislaus satzte sich demnach wieder zu Pferde, und die drey Gefährten folgten von weiten nach, vermuthlich in der Absicht, sich aus dem Staube zu machen, wofern ihren Vorgängern etwas Widriges begegnen solte. Als die Reise eine halbe Meile weit bis an den Damm fortgesetzet worden, sahen sie auf demselben einen kleinen Russischen Wagen auf sich zukommen, welcher mit

drey

drey Mann besetzt war. Sie verbargen sich hinter einem Baume, ohne entdecket zu werden, und liessen etwan 100. Schritte davon ihre Pferde stehen, worauf sie eine viertel Meile zu Fusse fortgiengen. Stanislaus muste sich auf des Wirths Geheiß in das Gesträuche am Ufer der Weichsel verstecken, da er indessen das Schiff aufsuchte, auch gar bald mit demselben zurücke kam. Sie traten hierauf alle fünffe in das Schiff, fuhren glücklich über die Weichsel. Sie fanden auf der andern Seite ein grosses Dorff, allwo sie den 2. Jul. mit anbrechendem Tage anlangten.

So gerne Stanislaus allhier Pferde gehabt hätte, um seinen Weg weiter zu nehmen; so wenig waren derselben daselbst zu haben. Er muste daher geschehen lassen, daß seine Begleiter in ein Bauer-Hauß giengen, und sich der Ruhe ergaben, da er mittlerweile gleichsam Schild-Wache stehen muste. Endlich gieng er hinein, weckte einen derselben gantz leise auf, und ersuchte ihn mit aller Höfflichkeit, Pferde zu miethen. Nach zwey Stunden kam derselbe gantz besoffen wieder zurücke, und brachte einen Mann mit sich, welcher zwey Pferde und eine Calesche hergeben wolte, wenn man vorher den Werth derselben bey jemand im Dorffe niederlegen würde, damit er, wenn etwan die Cosacken das Fuhrwerck rauben möchten, wegen der Bezahlung versichert wäre. Der Handel ward gar bald getroffen, und Stanislaus bedachte sich nicht lange, die begehrten 25. Ducaten zu

erlegen. Indessen lieff ein Hauffen Volcks aus dem Dorffe zusammen, da denn in dessen Gegenwart der besoffene Gefährte seine Verdienste herauszustreichen anfieng, und zu wissen verlangte, was er zu seinem Antheil bekommen solte, da er sich bey dieser Gelegenheit der Gefahr des Galgens unterworffen hätte? Der vornehmste von Stanislai Gefährten, welcher Großmüthig seyn wolte, redete ihm zu, und sagte, daß er ein unvernünfftiger Mensch, auch jetzo keine Zeit wäre, davon zu reden; er habe eben so viel, als er, gethan, und hätte doch dergleichen Fodrungen nicht gemachet.

Aus diesem Zancke kunten die Anwesenden leichte schliessen, daß Stanislaus ein Mann seyn müste, an welchem etwas gelegen; daher auch ein jeder zwischen ihm und seinen Gefährten einen Unterschied zu machen anfieng. Er fand dahero Ursache, den Streit bestmöglichst beyzulegen, hätte auch den besoffenen Prahler gerne zurücke gelassen, wenn er nicht in Sorgen gestanden, daß er die gantze Sache verrathen möchte. Man muste ihn also auf die Calesche packen, wobey Stanislaus selbst Hand anlegte, damit er nicht den Halß breche. Der Haupt-Gleitsmann setzte sich vorne auf den Wagen, um zu fahren; der dritte aber, welcher der vernünfftigste zu seyn schiene, muste zurücke bleiben, mit dem Befehl, dem Marquis de Monti bey nechster Gelegenheit des Stanislai glücklichen Ubergang über die Weichsel zu hinterbringen. Endlich

lich brachen sie gegen Mittag auf ohne nach dem ordentlichen Wege zu fragen, indem sich Stanislaus nach der Land-Charte richtete, auch ihm die Lage des Landes bekannt war. Gleichwie nun seine Absicht dahin gienge, daß er über die Nogat kommen möchte: also wendete er sich beständig nach dem Winckel, wo sich dieser Fluß von der Weichsel ablencket, und ließ Marienburg, welches mit einer feindlichen Besatzung versehen, auf der lincken Hand liegen.

Die Reise gieng durch mehr als 20. Dörffer, welche mit Sachsen oder Russen besetzt waren, ohne daß man ihm ein Wort gesagt hätte. Nachdem sie in vier Stunden einen ziemlichen Weg zurücke gelegt, kunten ihre Pferde vor entsetzlicher Hitze nicht weiter; daher sie selbe ausruhen lassen musten, wiewohl solches nicht ohne Gefahr geschehen kunte, weil sie sich auf allen Seiten von Feinden umringet befanden. Mittlerweile erblickten sie auf hundert Schritte vom Wege ein abgelegenes Hauß, welches von keinem Menschen bewohnet wurde, und daher zum ausruhen bequem und sicher wär. Des Abends um 8. Uhr gelangten sie in ein Wirths-Hauß an dem Ufer der Weichsel, allwo sie ein altes Schiff auf dem Lande stehen sahen. Die Gefährten glaubten, daß dieses die Nogat wäre, und wolten sich dieses halb verfaulten Fahrzeuges zum Ubersetzen gebrauchen. Alleine zu allem Glücke fragte Stanislaus einen vorbey gehenden, ob dieses die Nogat sey? worauf derselbe

mit

mit Nein antwortete, und zu erkennen gab, daß dieses Wasser die Weichsel, die Nogat aber noch anderthalbe Meile darvon entfernet sey. Sie sagten darauf zu dem Wirth, daß sie Fleischer aus Marienburg wären und über die Nogat gehen wolten, um daselbst Vieh einzukauffen. Dieser versetzte, das solches schlechterdings unmöglich sey, weil auch die allerkleinesten Fahrzeuge wegen der Polnischen Partheyen, welche jenseits der Nogat das Land durstreifften, weggenommen, und nach Marienburg geführet worden. Sie musten also, weil die Pferde allzusehr abgemattet, diese Nacht in der Scheune zubringen.

Bey anbrechendem Tage hielten die Gefährten dafür, daß man bey Marienburg über die Brücke gehen müste, weil sonst kein ander Mittel vorhanden wäre, über die Nogat zu kommen. Ob ihnen nun gleich Stanislaus vorstellte, daß sich eine Besatzung daselbst befände, die sie ohnfehlbahr in Verhafft nehmen würde; so wolte doch alles Zureden nichts verfangen, und sie droheten vielmehr, ihn zu verlassen, wenn er sich nicht darzu bequemete. Endlich erhielte Stanislaus noch so viel, daß sie erst an die Nogat gehen, und wenn sich kein Mittel zur Uberfahrt zeigte, alsdenn den Weg über Marienburg nehmen wolten. Dieses geschahe, und sie verfügten sich über den Damm durch ein Holtz und sehr schlimme Wege nach einem kleinen Dorffe, allwo Stanislaus bleiben wolte. Seine Gefährten bestunden aber

drauf,

drauf, daß auf keine andere Art als zu Marien-
burg, über die Nogat zukommen wäre. Zuletzt
brachte es Stanislaus so weit, daß einer von ih-
nen in ein Hauß gienge, um daselbst Kundschafft
einzuziehen, wiewohl derselbe bald mit der Nach-
richt zurücke kam, daß die Leute allda Polnisch
redeten, und ihn nicht verstehen könten. Hier-
auf stieg Stanislaus vom Wagen, um sich mit
den Einwohnern zu unterreden. Alleine die Ge-
fährten setzten sich mit aller Gewalt darwider,
weil sie besorgten, er möchte sie durch die Pol-
nische Sprache verrathen. Nach einem kleinen
Wort-Wechsel verliessen sie das Fuhrwerck,
und erklärten sich ausdrücklich, davon zu gehen,
weil sie nicht gehangen seyn wolten.

Stanislaus gab endlich seinen Willen gantz
gerne drein, weil er ihre Grobheit und unge-
stümmes Wesen nicht länger vertragen kunte.
Er begab sich also in das Hauß, und eröffnete der
Wirthin mit höflichen Worten, daß er gerne
über die Nogat wolte, um daselbst Vieh einzu-
kauffen. Sie versetzte darauf, daß kein Schiff
auf dem Flusse zu finden, und daß sie selbst Vieh
zu verkauffen hätte. Hierauf versprach Stanis-
laus, bey seiner Zurückkunfft auch von ihr etwas
zu erhandeln, woferne sie ihm nur ein Mittel an
die Hand geben wolte, über den Fluß zu kom-
men. Die Frau gab zur Antwort: „Ich sehe,
„daß ihr ein ehrlicher Mann seyd; daher will
„ich euch hier meinen Sohn mitgeben, der euch
„begleiten soll; eine viertel Meile von hier habe
ich

„ ich einen Freund, der auf der andern Seite
„ wohnet, und ein Fischer ist; dieser hat einen
„ kleinen Kahn in seinem Hause verborgen; er
„ wird auf ein gegebenes Zeichen herüber kom-
„ men, und euch auf dieser Seite einnehmen. „
Stanislaus bedanckte sich gegen die Frau vor gute
Offerte, und setzte sich nebst ihrem Sohne auf
den Wagen, welches auch seine beyden bey sich
habenden Bauern thaten, weil sie aus des Sta-
nislai munterm Bezeugen sich die Rechnung ma-
chen kunten, daß ihm ein guter Vorschlag ge-
schehen seyn müste.

Da sie eine viertel Meile gefahren, langten
sie an dem Ufer der Nogat an, allwo der Sohn
der Wirthin auf das erste gegebene Zeichen sei-
nen Freund, der zugleich seinen Kahn auf den
Fluß schleppte, aus seiner Hütte zum Vorschein
brachte. Sobald er mit seinem Fahrzeuge auf
die andere Seite gekommen; setzte sich Stanisla-
us mit einem von seinen Bauern in den Kahn,
und ließ den andern mit seinem Fuhrwercke zu-
rücke, weil sie solches nicht über den Fluß brin-
gen kunten, mit dem Befehl, die Zurückkunfft
seines Cameradens daselbst zu erwarten, indem
Stanislaus Willens war, ihn denselben Tag zu-
rücke zu senden. Auf solche Art kam er glücklich
über die Nogat, und traff in einem kleinen Dorf-
fe, Biabagora genannt, so an dem Ufer des Flus-
ses gelegen, einen kleinen Wagen mit zwey
Pferden an, welcher ihn den 3. Jul. ohne Anstoß
nach Marienwerder brachte. Nachdem er seinen
noch

noch rückständigen Bauer mit einem kleinen Brieffgen an den Marquis de Monti abgefertiget hatte, und sich also alleine im Wirths-Hause befand; so ruhete er von der bisherigen Abmattung ein wenig aus, wiewohl er sein Gemüthe wegen der Ungewißheit, wie er sich ferner durchbringen solte, nicht gäntzlich beruhigen kunte; Sein gröstes Vergnügen bestund darinne, daß er in dieser Stadt den General Steinpflicht, wieder antraff; wie er denn hierauf in dessen Begleitung seine Reise durch das Brandenburgische Preussen fortsetzte.

So weit geht die Nachricht von des Stanislai Retirade aus Dantzig. Sie ist um so viel glaubwürdiger, weil er solche selbsten in einem Schreiben ans Licht gestellet hat. Niemand wuste aber wo er hierauff weiter hingekommen sey. Einige gaben vor, er hielte sich bey den Troupen des Kiovvsky auff; andere behaupteten, er habe seine Zuflucht zu den Türcken genommen; wieder andere glaubten, er stecke Incognitò in einer Polnischen Vestung; die allermeisten aber sagten, er habe sich zu Wasser oder zu Lande wieder nach Franckreich retiriret, und befinde sich zu Chambor; wie dann einige Nachrichten so gar versichern wolten, man habe einen unbekannten Passagier durch Holland und Brabant fahren sehen, der dem Stanislao gantz ähnlich gewesen. Endlich erscholle die Zeitung, daß sich Stanislaus zu Königsberg befände. Alleine es wolte solches anfangs niemand glauben, weil man

das

dafür hielte, es könte solches mit denen Verbindungen nicht bestehen, darinnen der König in Preussen mit dem Kayserlichen, dem Sächsischen und andern Höfen stünde. Jedoch da dieser Staats-kluge Monarche öffentlich declariren ließ, daß ein neutraler Fürst einer bedrängten und äusserst verfolgten Person, ob sie gleich des andern Theils ärgster Feind wäre, den gesuchten Schutz und Sicherheit in seinen Landen nicht abschlagen könte, wenn anderst eine solche Person sich ruhig verhalte, und von daraus dem andern Theile keinen Schaden zufüge; so durffte man nicht ferner zweiffeln, daß nicht Stanislaus würcklich sich in Königsberg aufhalten solte; wie denn derselbe auch bald hernach, da die Zeitung von seinem Aufenthalte daselbst ruchbar wurde, öffentlich sich allda sehen, und sprechen ließ.

In Dantzig hatte indessen die Retirade des Stanislai eine grosse Bewegung verursachet. Viele erschracken darüber, weil sie vorher sahen, was diese Retirade der Stadt vor Unheyl zuziehen würde. Andere die ihm die Freyheit gönneten, und von Hertzen wünschten, daß er sein Wahl-Recht behaupten möchte, erfreueten sich darüber. Einige, die sich einbildeten, es würde ihm auf der Reise sehr übel gehen, empfanden ein grosses Betrübnüß darüber; die Armen aber die wöchentlich zweymal von ihm Allmosen bekommen hatten, wolten sich über seine gefährliche Flucht und Entfernung fast nicht trösten lassen. Er hatte in dieser Stadt sehr viel Liebe genossen.

nossen; daher war es ihm nicht möglich gantz ohne Abschied dieselbe zu verlassen. Da er nun solches mündlich zu thun nicht vermochte, wolte er es wenigstens schrifftlich nicht unterlassen; wie hiervon folgende drey Schreiben, die er in Dantzig zurücke gelassen, ein öffentliches Zeugnüß ablegen.

Das erste war an den Magistrat der Stadt gerichtet, und lautete also:

Liebwerthesten Freunde.

Die wahre und ungeheuchelte Freundschafft / mit welcher ihr mir Zeither ergeben und an mein Interesse verknüpfft gewesen / und die beständige Hochachtung / so ihr mir bey allen Vorfallenheiten mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben / haben mich biß jetzo bey euch zurücke gehalten; daher ich auch diesen Schmertzens-vollen Anblick / da ich derselben nicht länger geniessen kan / und ihr mir solche nach euerm Wunsche noch weiter zu erzeigen / wegen des allzugewaltsamen Glücks meiner und eurer Feinde euch nicht im Stande befindet, von euch scheide. GOtt weiß / wie hart mir dieses fället; doch ich bin meinem Schicksaal zu weichen gezwungen / und ich müste eine schlechte Erkänntlichkeit für eure Liebe hegen / wenn ich / nachdem ihr schon so viel für mich gethan / euch um meinetwillen einer noch längern Verfolgung / und dem strengen Verfahren der vor euern

Thoren liegenden Feinde bloß stellen wolte. Nein / die eines ewigen Ruhms würdigen Proben eurer standhafften Treue gegen mich / welche / wie ich gewiß versichert bin / aller feindlichen Gewalt / und euch angethanen Zwanges ohngeachtet / dennoch in euern Hertzen unauslöschlich seyn wird / verdienen einen gantz andern Danck / welchen ich euch und eurer lieben Stadt mit unaufhörlicher Erinnerung der mir erwiesenen Wohlthaten Zeit meines Lebens nach äussersten Kräfften mehr in der That als in Worten zu zeigen beflissen seyn werde. Lebet indessen wohl und bedienet euch zu Wiederherstellung eurer Ruhe und Sicherheit aller derjenigen Mittel / worzu euch die Zeit und Umstände für dißmahl zu nöthigen scheinen. Der Höchste wolle euch für euer ausgestandenes Elend mit Glück und Seegen überschütten. Der gröste Trost bey allen meinen Kummer-vollen Lebens-Tagen wird dieser seyn / wenn ich von euerm Wohlstande angenehme Nachricht haben werde. Unsere Feinde werden niemals so sehr über mich triumphiren / daß sie mich abhalten solten / zu leben und zu sterben.

Euer
wohlgeneigter König
Stanislaus.

Die Bürgerschafft empfieng zum Abschied folgende Zeilen:

Lieben

Lieben Freunde!

Ich muß euch diesen Augenblick verlassen/ und es schmertzet mich/ daß ich mich gezwungen sehe/ mich aus euern Armen zu reissen. Ich dancke euch vor eure Liebe und Treue/ die ihr an mir bewiesen/ und welche nicht ihres gleichens hat. Ich nehme sowohl den Kummer wegen eurer Drangsaalen/ als die Erkänntlichkeit mit mir/ worzu ich euch verpflichtet bin/ welcher ich jederzeit durch alles/ was euch davon überzeugen kan/ nachleben werde. Ich wünsche euch alles Wohlergehen/ welches ihr verdienet/ und dieses wird mich bey meiner Betrübnüß/ da ich von euch scheiden muß/ einiger massen aufrichten. Ich verharre jederzeit und an allen Orthen

Euer
affectionirter König
Stanislaus.

Das dritte Schreiben war an den Primas und die übrigen Polnischen Herren seiner Parthey gerichtet, und lautete folgender gestalt:

Liebste und wahrhaffte Freunde!

Der Schmertz/ welchen ich wegen unserer Trennung empfinde/ ist fähig genug/ für mich zu reden/ und euch die Grösse meines Leydens/ so mich in diesem grausamen Augenblick betrifft/ auf lebhaffte Art vor Augen

zu legen. Die gezwungene Entschliessung gründet sich auf euern selbst eigenen Ausspruch/ wie es eine vergebliche Sache sey/ mich ferner aufzuopfern. Ich umarme euch allerseits/ zuerst aber den Herrn *Primas*, von Grund meiner Seelen. Ich bitte euch um eurer selbst/ folglich um alles dessen Willen/ was mir auf der Welt am liebsten ist/ euch mehr als jemals mit einander zu vereinigen/ und die Wohlfahrt unsers lieben Vaterlandes/ dessen einzige Hülffe nunmehro auf euern werthesten Personen beruhet/ so gut/ als möglich/ zu unterstützen. Die Thränen/ welche meine Schrifft bey nahe auslöschen/ nöthigen mich/ den Schluß zu machen. Wenn ihr das innerste meines Hertzens sehen köntet/ würdet ihr dasjenige weit deutlicher lesen/ was darinnen geschrieben stehet. Ich umarme euch nochmals und bin von Hertzen und von gantzer Seele

Euer
geneigter König
Stanislaus.

Die Dantziger hatten diese Brieffe kaum zu Gesichte gekriegt; so erhub sich den 28. Jun. Vormittags um 10. Uhr ein gewaltiger Lärm in der gantzen Stadt. Denn weil man durch das gantze Russische und Sächsische Lager ein sehr starckes Schiessen und Canoniren hörte; gedachten die meisten, es bedeute solches einen General-

General-Sturm auff die Aussen Wercke. Als nun darüber alles in der Stadt in den grösten Allarm geriethe, und sich zur Defension anschickte, erfuhr man, daß es ein Freuden-Schiessen gewesen. Man wuste aber anfangs in der Stadt nicht, warum es geschehen. Einige hielten darvor, es sey der König Augustus im Lager angekommen; andere aber meinten, man hätte den flüchtigen Stanislaum auffgefangen und ins Lager gebracht. Endlich erfuhr man, daß es wegen der geschehenen Eroberung der Vestung Weichselmünde geschehen. Immittelst waren die Ordnungen der Stadt voller Sorge und Bekümmernüß wegen der Retirade des Stanislai; weil sie nicht wusten, was sie in Ansehen derselben thun solten. Endlich entschlossen sie sich, solche dem Printzen von Sachsen-Weissenfelß durch ein Schreiben zu notificiren. Sobald derselbe Nachmittags um 4. Uhr den Brieff erhalten, schickte er ihn dem Russischen General-Feld-Marschall, Graffen von Münnich zu, der darüber äusserst entrüstet wurde, und sogleich befahl, den von dem Stadt-Commendanten kurtz vorher in anderer Absicht überschickten Capitain Silinsky zu arretiren und zu schliessen; ließ auch alle Anstalten vorkehren, die Stadt auffs schärffste wieder zu bombardiren und zu canoniren; auff alle umliegende Strassen aber wurden auffs eiligste einige hundert Cosacken ausgeschickt, die alles, was ihnen verdächtig schiene, es möchte gekleidet und gestaltet seyn, wie es wolte, an-

 hal-

halten, und in das Lager vor Dantzig bringen solten. Alleine Stanislaus war einmahl fort, und wer kan vernünfftiger Weise daran zweiffeln, daß er unter Göttlichem Schutz den Händen seiner Feinde glücklich entgangen?

In der Nacht, da alles in der Stadt zwischen Furcht und Hoffnung schlieff, um zu erfahren, wie es mit dem Stillstande ablauffen würde, hörte man früh um drey Uhr mit grossem Schröcken die Bomben wieder gebrauset kommen, welche von neuen anfiengen, in der Stadt Brand und Verwüstung anzurichten. Sie waren nicht nur von sonderbahrer Grösse, sondern folgten auch sehr häuffig und geschwinde aufeinander. Damit auch die nach Langgarten geflüchtete Leute recht geängstiget, und wegen der daselbst geschehenen Flucht des Stanislai gezüchtiget werden möchten, zogen die Russen von der so genannten Heubude an jenseits der Weichsel einen neuen Graben, und warffen biß nach dem Block-Hause zu neue Batterien auf, um von dar mit den Bomben und Stück-Kügeln Langgarten zu erreichen, welches auch mit so gutem Succes geschahe, daß die dahin geflüchteten Leute ein grosses Seufftzen und Wehklagen anfiengen, auch so Trostloß wurden, daß sie nicht wusten, was sie weiter thun solten.

Dieses bewog den Magistrat, nachfolgendes Schreiben an den Russischen General-Feld-Marschall abgehen zu lassen:

P. P.

P. P.

In dem Schreiben, welches noch gestern an Ewr. Excellenz abzulassen, wir uns die Frey-heit genommen, haben wir deroselben von der gemeinsamen Entschliessung, so die Ordnun-gen der Stadt wegen der allhier befindlichen Polnischen Herren gefasset, Nachricht erthei-let, auch zugleich Ewr. Excellenz unterthänig ersuchet, die Abgeordneten unserer Stadt, so wir an dieselben abschicken würden, hochgeneigt zu zulassen, um die Sachen wegen dieser Stadt völlig und in der Güthe beyzulegen; wobey wir dieselben inständigst gebetten, uns einen vollkommenen Stillstand der Waffen ange-deyen zu lassen. Wir hatten uns daher mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Ewr. Excel-lenz uns eine willfährige Antwort ertheilen würden, damit wir in den Stand gelangen möchten, die Beschwerlichkeiten und Noth, worunter wir bißher geseufftzet, von uns end-lich abzuwenden. Anstatt aber, daß unser bittliches Ansuchen den erwarteten Fortgang erlanget hätte, müssen wir mit höchstem Schmertzen wahrnehmen, daß man diese Nacht wieder die Stadt mit gleicher Hefftig-keit, denn vorhin, zu bombardiren und zu ca-noniren angefangen habe. Wir finden uns dadurch um so viel lebhaffter gerühret, da wir nach geschehener Untersuchung unsers Verhal-tens nicht begreiffen können, wordurch wir uns diese Ungnade zugezogen haben. Indessen

mag Ursache daran seyn, was da wolle; so leben wir in Ansehung des vollkommenen Vertrauens, so wir auff Ewr. Excellenz Großmuth gesetzet, der Hoffnung, daß dieselbe uns nicht gäntzlich verderben werden. Wir nehmen uns daher die Freyheit, nochmals zu Ewr. Excellenz uns zu wenden, und dieselben unterthänig anzuflehen, daferne wir wider verhoffen etwas, das ihnen mißfallen können, gethan, solches keiner übeln vorsetzlichen Absicht beyzumessen; massen uns gäntzlich unbekannt ist, worinnen ein solches ohne Vorsatz begangenes Versehen bestehen möge. Wir ersuchen im Gegentheil Ewr. Excellenz versichert zu seyn, daß wir nichts mit grösserer Begierde wünschen, als daß uns erlaubet sey, des unschätzbahren Schutzes Ihro Kayserl. Majest. von Rußland, und Sr. Königl. Majest. von Pohlen zu geniessen, wie wir uns schon dißfalls weitläufftig und freywillig erkläret haben, und daß wir bereit sind, alles dasjenige, was zu Herstellung der öffentlichen Ruhe etwas beytragen kan, gern und willig anzunehmen. Ewr. Excellenz wollen demnach unserm bittlichen Ansuchen Platz geben, und unsern Abgeordneten, welche wir mit den nöthigen Vollmachten versehen werden, die erforderlichen Paßporte ertheilen, damit selbige ohne Zeitverlust die Streitigkeiten völlig beylegen mögen. Ewr. Excellenz werden dabey in Erwegung ziehen, daß die Stadt sich be-

reits

reits zu demjenigen, was man von ihr verlanget, willig erwiesen, indem sie sich dem König Augusto III. ihrem Allergnädigsten Herrn, unterworffen, auch die Erklärung gethan, daß sie demselben beständig getreu verbleiben, sich auff keine Weise in die Angelegenheiten der allhier gegenwärtigen Pohlnischen Herren mischen, und mit aller Auffrichtigkeit alles, was zu einem baldigen Vergleiche dienen kan, beytragen wolle. Wir werden uns für diese von Ewr. Excellenz bewiesene Gnade ewig verbunden erkennen, und wünschen deroselben 2c. 2c. Gegeben zu Dantzig den 29. Jun. 1734.

P. S. Da wir eben im Begriff sind, dieses Schreiben abzufassen, vernehmen wir von denen allhier befindlichen Pohlnischen Herren, daß die Zeitung von der Abreise und Entfernung der Haupt-Person / welche sich Zeither allhier auffgehalten, Ewr. Excellenz bewogen habe, das Bombardement wieder vorzunehmen, und daß dieselben von der wahren Beschaffenheit und den Umständen dieser Retirade unterrichtet zu werden, Verlangen tragen. Wir haben daher für nöthig befunden, Ewr. Excellenz auff unsere Ehre und Gewissen zu versichern, daß wir davon nicht die allergeringste Wissenschafft gehabt, ehe und bevor uns der *Marquis de Monti* solches gestern Nachmittags um 4. Uhr hinterbringen lassen, und daß wir auff keine Art und Weise das ge-

ringste darzu beygetragen. Wir haben besagten Marquis von Monti ersuchet, uns davon umständlichere Nachricht zu ertheilen; es hat uns aber derselbe weiter nichts als die Entfernung besagter Person eröffnen lassen, ohne das geringste von der Art und Weise, wie es damit zugegangen, beyzufügen, wie solches aus beygehendem, mit seiner Hand und Siegel bestätigten Attestat erhellet, welches Ewr. Excellentz im Original zu übersenden, wir uns diese Freyheit nehmen, mit unterthänigster Bitte, von unserer Unschuld in diesem Stücke versichert zu leben.„

Das beygelegte Attestat lautete also:

„Ich bezeuge auf meine Ehre und Gewissen/ daß die Polnischen Herren und die
„Herrn des Raths und der Ordnungen in der
„Stadt Dantzig/ auch nicht der geringste Bürger den geringsten Theil noch Wissenschafft
„von der Entfernung des Königs von Polen habe. Dantzig den *29. Junii 1734.*„

Marquis de Monti, Ambassadeur
von Franckreich.

An diesem Tage fand sich auch auf erhaltenen Paßport der Cron-Cammer-Herr, Graf *Tovviansky*, und der Stadt-Syndicus von Rosenberg nebst noch einigen Cavaliers in dem Sächsischen Haupt-Quartier zu Langfuhrt ein, welche sowohl vor die Stadt als die Polnischen Magnaten einen gütlichen Vergleich auszuwür-

cken

cken suchten. Weil sich aber der Printz von Weissenfels gleich abwesend, und zwar zu Ohra bey dem Graffen von Münnich befand; begaben sie sich ebenfalls dahin, allwo kurtz darauf sich auch der Obrist von Bardeleben nebst noch einem Officier aus der Stadt einfand, der dem Russischen General-Feld-Marschall eine, von denen in Dantzig befindlichen Polnischen Magnaten unterschriebene Submissions-Acte übergab, die folgender Gestalt lautete:

„ Nachdem durch Zulassung der Göttlichen
„ Vorsicht aus den gegenwärtigen Umständen
„ und dem Ausschlag der Sachen, welcher sich
„ bisher ereignet, gantz deutlich am Tage lieget,
„ daß es der Wille des Allmächtigen sey, daß
„ der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen
„ in Polen herrsche; so erkennen wir Unterschrie-
„ bene in Betrachtung der jetzigen Conjunctu-
„ ren, und nehmen Hochgedachten Durchlauch-
„ tigsten Churfürsten von Sachsen für unsern
„ König und Herrn an, in der billigen Zuver-
„ sicht, daß er die Gerechtsame, Freyheiten
„ und Vorrechte, welche uns von allen seinen
„ Vorgängern, unsern Königen und Herrn,
„ verliehen worden, ungekränckt beschützen und
„ erhalten werde. Zu mehrer Bekräfftigung al-
„ les dessen haben wir gegenwartiges eigenhän-
„ dig unterzeichnet. So geschehen, Dantzig
„ den 29. Jun. 1734.

Andreas Zalusky, Bischoff von *Plock*.

Casimir, **Fürst** *Czartorisky*, **Castellan von** *Wilna*.

Andreas

Andreas Dombsky, Woywode von Brest in Cujavien.

Augustus Fürst *Czartorisky*, Woywode von Reüßland.

Stanislaus Poniatovvsky, Woywode von *Masovien*.

Petrus Georgius Prebendovvsky, Woywode von Marienburg.

Petrus Johannes Czapsky, Woywode von Pommerellen.

Antonius Morstyn, Woywode von Liefland.

Franciscus Bielinsky, Cron-Hof-Marschall.

Maximilian Ossolinsky, Cron-Groß-Schatzmeister.

Martinus Zilusky, Cron-Groß-*Secretarius*.

Albertus Wessel, Castellan von Warschau.

Theodorus, Fürst *Czartorisky*, Probst zu *Plock* und noch viele andere/ an der Zahl zusammen 50.

Die beyden Officiers wurden darauf mit einer gar geneigten Antwort wieder in die Stadt geschickt, inzwischen aber mit Bombardiren und Canoniren hefftig fortgefahren. Damit auch der Magistrat nicht zweiffeln möchte, daß solches lediglich um der Entfernung des Stanislai willen geschähe, schickte der Graf von Münnich ihnen folgendes Schreiben zu:

P. P.

„ Die Schreiben, so ihr an mich untern 28. und 29. dieses Monaths abgelassen, sind mir sowohl, als das beygelegte Attestat des Mar-

Marquis de Monti wegen der vorgegebenen Entfernung des Stanislai Leszinsky wohl zu Händen gekommen. Ich habe daraus ersehen, wie E. E. Rath anführet, daß er vorgestern um 4. Uhr Nachmittags die unvermuthete Nachricht von der Abreise der Haupt-Person, welche sich bisher in der Stadt Dantzig aufgehalten, erfahren habe. Ich vernehme zugleich, daß die Ordnungen der Stadt den übrigen Herren, welche sich noch daselbst befunden, anheimstelle, durch ihre eigene Bemühung für ihre Angelegenheiten Sorge zu tragen, ohne daß dieselben mit dem Interesse der Stadt vermischet werden; daß ferner, was die Affairen der Stadt anlange, die Ordnungen den Schluß gefasset, ehestens einen Vergleich zu treffen, und zu diesem Ende an mich eine neue Deputation mit Bitte, um Verwilligung des ehemals gesuchten Waffen-Stillstandes, abzusenden. Gleichwie aber die Bothschafft von der Entfernung desjenigen, welchen man die Haupt-Person nennet, mir alsofort gar befremdlich vorgekommen und ich in Betrachtung der Umstände nicht darfür halte, daß man derselben Glauben beyzumessen habe: also können E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt leicht erachten, daß es mir schwer fallen werde, Ihro Kayserl. Majest. meiner Allergnädigsten Souverainin, wegen einer solchen Begebenheit Rede und Antwort zu geben, welche, im Fall sie

sie gegründet, der Stadt um so viel mehr einige schlimme Folgen zuziehen dürffte, da die Abgeordneten, welche vorgestern zu mir gekommen, mich nicht alleine versichert, daß obgedachte Person sich annoch würcklich in der Stadt befinde; sondern auch hinzu gefüget, daß die völlige Einrichtung der öffentlichen Geschäffte, und die Ausführung alles dessen, was den Kriegs-Staat betreffe, dem Magistrat überlassen worden; daher ich denn von besagten Deputirten verlanget, daß mir der Stanislaus Leszinsky und seine Anhänger ausgeliefert würden. Aus diesem allen, was ich angeführet, giebet sich zur Genüge, daß solche Entfernung ohne Vorwissen des Magistrats nicht geschehen können. Es ist demnach mein Begehren, daß ihr mir eine genaue und umständliche Nachricht von allem, was sich desfalls zugetragen, ertheilen möget. Solte inzwischen der Magistrat nochmals darauf verharren, daß er von besagter Entfernung nicht die geringste Wissenschafft gehabt; so verlange ich im Nahmen Ihro Kayserl. Majest. von Rußland, daß man alsobald nach Empfang dieses Schreibens, alle Personen, sowohl fremde als Einheimische, von was für Stand und Würde sie auch seyn mögen, ohne davon eine auszunehmen, von welcher man einigen Verdacht schöpffen könne, daß sie um diese Entfernug gewust, gefänglich einziehen, und in solchem Zustande an abgesonderte

derte Oerter, wo sie keine Communication mit einander haben können, hinschaffen, auch dieselben auf das allerschärffste befragen, und examiniren lasse, um solchergestalt heraus zu bringen, zu welcher Zeit, und auf was für Art diese Abreise geschehen; wer darzu behülfflich gewesen, oder etwas beygetragen; in was für Kleidung und nach welcher Gegend obbemeldte Person ihren Weg genommen habe. Es wird sich E. E. Magistrat gefallen lassen, daß man von Seiten Ihro Rußisch-Kayserlichen und Königl. Polnischen Majest. zwey Personen abschicke, um solcher Untersuchung beyzuwohnen, damit man den Declarationen dieser Bevollmächtigten, und demjenigen zu folge, was E. E. Magistrat und die Ordnungen der Stadt bey dieser im Nahmen Ihro Majest. der Kayserin von Rußland getriebenen Angelegenheit, vornehmen werden, an höchstbesagte Kayserl. Majest. und Se. Königl. Majest. von Polen gehörigen Bericht darvon erstatten könne. Man wird aus der Aufführung des Magistrats in dieser Sache eine Probe nehmen, ob demselben mehr daran gelegen sey, Ihro Rußischen Kayserl. und Königl. Polnischen Majest. hohe Gnade zu erlangen, als solchen Personen zu gefallen, welche sich in der Stadt befinden, und vielleicht an obgedachter Entfernung Theil haben mögen. Und obgleich nicht zu vermuthen, daß jemand von den Polnischen Herren, welche

welche sich in der Stadt aufhalten, nach dem sie Sr. Majest. dem Könige von Polen sich schrifftlich unterworffen, darauf bedacht seyn werde, sich zu entfernen, oder aus dem Staube zu machen; so habe ich dennoch für rathsam befunden, E. E. Rath zu erinneren, die nöthigen Verfügungen zu treffen, damit keiner von besagten Polnischen Herren, vielweniger der *Marquis de Monti*, noch seine oder des Stanislai Leszinsky Bedienten, welche sich noch etwan in der Stadt befinden möchten, bey Straffe Ihro Kayserl. Majestät höchsten Ungnade, kein Mittel zu ihrer Entfernung erlangen mögen. Da aber E. E. Magistrat den Stanislaum Leszinsky in die Stadt aufgenommen, denselben bis auf seine vorgegebene Entfernung bewahret, und nunmehro seinem eigenen Berichte nach durch seine Nachlässigkeit entkommen lassen; so begehre ich zu dessen Ersetzung, daß mir derselbe unverzüglich den *Primas* des Reichs, den *Marquis de Monti* und den Woywoden *Poniatovvsky* ausliefere, auch wegen der übrigen obgedachten Personen Rede und Antwort gebe. Das Attestat des Marquis de Monti, welches mir E. E. Magistrat zugeschicket, mag um so viel weniger zu seiner Rechtfertigung dienen, weil darinnen nicht enthalten, ob Stanislaus Leszinsky aus der Stadt gegangen, noch wohin er sich gewendet, noch auch ob er sich nur von einem Hause

Hause in das andere, oder in ein Closter retiriret habe. Hiernechst thut E.E. Magistrat gar keine Meldung, ob die Officiers und Soldaten von der Besatzung, welche die Posten und Mauern der Stadt besetzt halten, und welche den Ausgang der Personen, die er in seine Stadt aufgenommen, und welche an allem Ubel Ursache sind, verhindern sollen, um diese Entfernung einige Wissenschafft gehabt haben. Was die Deputation, so man an mich absenden will, und den Waffen-Stillstand, warum man mich ersuchet, anbetrifft; so ist aus verschiedenen Umständen, und insonderheit aus dem Befehl, welchen der General-Major und Commendante der Stadt vorgestern ertheilet, wie auch aus denen, von der Stadt wieder angefangenen Feindseeligkeiten zu schliessen, daß E. E. Rath keinen von beyden Puncten ernstlich meinen müsse. Wenn demnach E. E. Magistrat vermöge der Erklärung, welche ich gegen seine Abgeordneten gethan, sich bequemen will, den Königl. Poln. und Sächsischen Troupen eines der Stadt-Thore würcklich einzuraumen, und sich hierinnen meiner billigen Foderuug gemäß bezeigen, damit man die Zeit nicht vergebens vorbeystreichen lasse; so bin ich bereit, die Abgeordneten, daferne sie mit genugsamen Vollmachten versehen, anzunehmen, auch nebst dem Herrn Hertzog von Sachsen-Weissenfels die Streitigkeiten zu beyderseitigem Ver-

 gnügen

gnügen beyzulegen. Ich bin ꝛc. Gegeben im Haupt-Quartier zu Ohra den 30. Jun. 1734.

B. C. Graf von Münnich.

Nach einigen Stunden schickte der Magistrat wiederum ein Schreiben nach Ohra zum Grafen von Münnich, worinnen derselbe nochmals bey seiner Ehre und Gewissen die Versicherung von sich gab, daß er von der Entweichung des Stanislai nicht eher die geringste Wissenschafft gehabt, als bis ihm der Marquis von Monti solche vermelden lassen. Dieses würckte so viel, daß nicht nur der Waffen-Stillstand erneuert, sondern auch dem Magistrat Erlaubnüß gegeben wurde, einige Deputirte ins Rußische Haupt-Quartier zu schicken, um die Capitulation mit ihm zu Stande zu bringen. Als dieselben in dieser Absicht den 1. Jul. zu Ohra anlangten, wurden ihnen folgende Puncte vorgelegt: 1.) Soll die Stadt ihre eigene Garnison behalten, die Stanislaischen Troupen aber abgedancket werden; 2.) Soll die Stadt eine Deputation nach Petersburg schicken, und um Pardon bitten; 3.) Soll sie eine Million Reichs-Thaler für die Kriegs-Kosten bezahlen; 4.) Soll sie wegen der Glocken an die Rußische Generalität 200000. Thaler erlegen; 5.) Desgleichen eine Million, wenn man Stanislaum nicht finden solte; 6.) Sollen alle diese Summen von den Frantzösischen Effecten, so in der Stadt befindlich, genommen werden; 7.) Soll der *Marquis de*

Monti,

Monti, der *Primas*, und alle andere Anhänger des Stanislai ausgeliefert werden, und 8.) Soll man denjenigen Officier abstraffen, der unter währendem Waffen-Stillstande auf die Russen Feuer geben lassen. Von Seiten des Königs Augusti geschahen denen Deputirten folgende Vorschläge: 1.) Daß die Stadt Augustum III. vor ihren rechtmässigen König erkennen solle; 2.) Daß man derselben ihre Privilegia und Freyheiten bestättigen wolle, und 3.) Daß sie sich übrigens der Gnade Sr. Majest. und was dieselbe von ihr fordern würde, überlassen solle.

Dem *Marquis de Monti* gieng es indessen gar sehr im Kopffe herum, daß er als ein Gefangener von den Dantzigern an die Russen übergeben werden solte. Er hielte es vor eine grosse Beleidigung seines Gesandten-Characters. Weil er aber wohl sahe, daß es nicht mehr in des Magistrats Vermögen stunde, solches von sich abzulehnen; so ergriff er selbst die Feder und schrieb einen weitläuffigen Brief an den Grafen von Münnich, darinnen er seine bisherige Conduite rechtfertigte, den Character eines Ambassadeurs zu seinem Behuff vorschützte, und allenfalls wider alles widrige Verfahren nachdrücklich protestirte; welches letztere er in einem zweyten Schreiben wiederholte. Alleine der Graf von Münnich war nicht gesonnen, ihn weder auf das erste noch letztere Schreiben einer schrifftlichen Antwort zu würdigen, weil er ihn zwar vor einen geschickten und getreuen Diener seines Prin-

 cipals;

cipals; aber für keinen öffentlichen Minister von Franckreich erkennen wolte. Er blieb demnach dabey, es müste derselbe sowohl, als der Primas nebst einigen andern Personen, in das Russische Lager geliefert werden.

Bey so gestalten Sachen entschlossen sich dieselben freywillig sich der Discretion ihrer Feinde zu überlassen, und zu denen Russen ins Lager zu gehen. Den Anfang machte der *Primas*, welcher den 1. Jun. unter einer Bedeckung von 40. Dragonern aus der Stadt nach Ohra fuhr, von dar er durch 40. Russische Dragoner, die die ersten ablöseten, nach St. Albrecht gebracht wurde. Gegen Mittag fand sich auch der **Woywode** von *Masovien* / Graf *Poniatovvsky*, mit seinem Schwager, dem **Fürsten** *Augusto Czartorisky*, und seiner Gemahlin in dem Russischen Haupt-Quartier ein, welche, weil sie bereits die obgedachte Submissions-Acte unterzeichnet und Augustum III. vor ihren König erkannt hatten, von dem Graffen von Münnich zur Tafel gezogen wurden. Den 3. dito langte auch der *Marquis de Monti* sammt den übrigen Polnischen *Magnaten* / die sich bißher in Dantzig aufgehalten, zu Ohra an, welche Letztern, weil sie gleichfalls die obgedachte Submissions-Acte unterschrieben, von dem Russischen Feld-Marschall sehr höfflich empfangen, und zum Theil an seine Tafel gezogen wurden. Indessen hatten die Russische Cosacken den Stallmeister des Primatis, welchen derselbe mit einer geheimen Commission

mißion an die Stanislaischen Troupen, die unter dem Woywoden von *Lublin*, Grafen von *Tarlo*, in der Gegend Thoren und Marienburg übel hauseten, als einen Spion gefangen bekommen, wodurch des Primas Umstände nicht wenig verschlimmert wurden, zumahl da er sich zu Unterschreibung der obgemeldten Submißions-Acte durchaus nicht verstehen, sondern sein Schicksaal lediglich der Gnade der Russischen Kayserin anheimstellen wolte. Man brachte ihn den 5. Jul. nach Dirschau, gleichwie der Frantzösische Minister, *Marquis de Monti* unter einer starcken Escorte nach Prust gebracht wurde.

Immittelst erlangte die Capitulation der Stadt ihre Richtigkeit. Sie bestund aus 21. Puncten und ward Russischer Seits von dem General-Feld-Marschall, Grafen von Münnich, Sächsischer Seits von dem Printzen *Joh. Adolph.* von Sachsen-Weissenfelß, und Dantziger Seits von den Herrn Johann Wahl und Nathanael Gottfried Herbern den 9. Jul. unterzeichnet. Der I. VII. XV. XVII. und XVIII. Punct lauteten von Wort zu Wort also:

" I. Die Stadt Dantzig erkennet Ihre Königl. „ Majest. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu „ Sachsen Augustum III. für ihren Allergnädigsten König und Herrn, und verspricht höchst Deroselben alle schuldige Treue und Gehorsam, „ so, wie es redlichen Unterthanen gebühret, zu „ erweisen, wird auch ungesäumt an höchst gedachte Ihre Königl. Majest. jemanden aus der

„Stadt mit einem unterthänigsten Submissions-
„Schreiben abschicken, und in der Stadt die
„Agnition offt höchst genannter Jhro Königl.
„Majest. mit allen üblichen Solennitæten publi-
„ciren; die Huldigung, wenn selbige von ihr
„gewöhnlicher massen wird abgenommen wer-
„den, leisten, auch die höchste Person Jhro Kö-
„nigl. Majest. bey dero GOtt gebe! baldigen
„und glücklichen Annäherung mit allen unter-
„thänigsten Ehren-Bezeugungen, in specie,
„was Jhro Königl. Majest. bey sich habende
„Garde betrifft, wie solche vormals bey der An-
„kunfft und Einrückung der Durchlauchtigsten
„Könige von Polen in Dantzig gebräuchlich ge-
„wesen, in die Stadt invitiren und auffnehmen.

„VII.) Unter Jhro Königl. Majest. und
„Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Garantie gibt
„die Stadt hiermit die Versicherung, daß sie
„die Feinde Jhro Russischen Majest. niemals
„mehr einnehmen, noch ihnen einigen Vorschub
„thun; sich auch künfftig gegen Allerhöchst ge-
„dachte Russische Kayserliche Majest. mit mehre-
„rem Respect, als bißher geschehen, bezeigen,
„und mit allem ersinnlichsten Fleiß dahin bestre-
„ben wird, daß die unschätzbahre Hulde Jhro
„Kayserl. Majest. der Stadt beständig conser-
„virt werden möge.

„XV. Nachdem des Russisch-Kayserl. Herrn
„General-Feld-Marschalls Hochgräfl. Excel-
„lenz wegen Entfernung des Stanislai Leszins-
„ky, welcher vor Endigung des Elections-
„Reichs-

„Reichs-Tages in die Stadt Dantzig einge-
„nommen worden, nachhero aber zu der Zeit,
„da dessen Extradition von obbemeldten Herrn
„General-Feld-Marschalls Hochgräfl. Excel-
„lenz verlanget worden, entwichen, eine Million
„Species-Reichs-Thaler an Ihro Russisch-
„Kayserl. Majest. von der Stadt zu bezahlen
„verlanget haben; welche Summa dennoch der
„Stadt, falls sie denselben à dato innerhalb
„vier Wochen wieder schaffen würde, erlassen
„werden solte: so lebet die Stadt der ungezweif-
„felten Hoffnung, daß wenn die hierüber zu-
„haltende Inquisition und genaueste Nachsu-
„chung es erweisen wird, daß die Stadt an der
„Echappirung vorgemelder Person nicht Schuld
„noch Theil habe, sie auch dißfalls mit aller
„Ahndung von Ihro Russisch-Kayserl. Majest.
„allergnädigst werde verschonet werden.

„XVII.) So wie E. E. Rath der Stadt
„Dantzig die Umstände, wie es mit des Stanislai
„Leszinsky Entweichung zugegangen, bereits
„durch Personen seines Mittels zu untersuchen
„angefangen: also soll selbige Untersuchung mit
„Zuziehung eines General-Auditeur-Lieute-
„nants von Russisch-Kayserlicher und auch von
„Königl. Polnischer Seite aufs genaueste fort-
„gesetzet, und ins besondere die Leute aus dem
„Hause, wo Stanislaus logirt gewesen, zur In-
„quisition gezogen werden. Bevor aber obige
„Untersuchung gehörig wird zu Ende gebracht
„seyn, werden die von der Stadt Dantzig zu

„ dieser Capitulation abgeschickten Herren Depu-
„ tirte, als Geiseln, im Russischen Lager ver-
„ bleiben.

„ XVIII.) Alle Bauers-Leute, welche an der
„ niedern Seite vor der Stadt, allwo das Land
„ überschwemmet ist, sich zu der Zeit, da Sta-
„ nislaus entwichen seyn soll, aufgehalten haben,
„ oder noch aufhalten, sollen zu obiger Inquisi-
„ tion gezogen werden. „

Die übrigen *Puncte* betraffen die Bestätigung der Freyheiten der Stadt; die General-Amnestie alles dessen, was bißher vorgegangen; die Kriegs-Gefangenschafft der in Dantzig bißher befindlich gewesenen Stanislaischen und anderer fremden Troupen; die Restitution der Sommer- und Winter-Schantzen und darzu gehörigen Artillerie; die denen Sächsischen Troupen zugestandene Einräumung des Olivischen Thors; die Deputation der Stadt nach Petersburg; die Bezahlung der aufgewandten Belagerungs-Unkosten; die Satisfaction wegen der währender Belagerung gebrauchten Glocken; die Einlassung der Russischen und Sächsischen Troupen, so lange dieselben in selbiger Gegend stehen würden; die Eröffnung der freyen Zufuhr und des Commercii; die Restitution der Weichselmünde; die Aussöhnung derer, die sich während der Belagerung aus der Stadt Diensten begeben; den Abzug der Armée aus dem Dantziger-Gebiethe; die Untersuchung derer Frantzösischen Effecten in der Stadt,

Stadt; die Auswechselung derer beyderseitigen Deserteurs und Gefangenen und d. g. m.

Nachdem nun alles, was zwischen beyden Theilen Krafft der geschlossenen Capitulation stipulirt worden, seine Richtigkeit erlangt, ward den 11. Julii zu Dantzig in Gegenwart der gesammten Generalität wegen geendigter Belagerung ein solennes Danck-Fest celebriret, wobey der Gemeinde folgendes von den Cantzeln abgekündiget wurde:

„ Es wird der Christlichen Gemeine nicht un-
„ bewust seyn, was massen nach dem Absterben
„ Ihrer Königl. Majestät in Polen und Chur-
„ fürstl. Durchl. zu Sachsen Augusti II. glorwür-
„ digsten Andenckens, die Hochlöbliche Reichs-
„ Stände der Cron Polen und des Groß-Her-
„ tzogthums Lithauen zu einer neuen Wahl ge-
„ schritten; dabey aber aus Göttlichem Ver-
„ hängnüß wider alles sehnliche Wünschen eine
„ Zerrüttung entstanden, wodurch nicht alleine
„ das gantze Königreich Polen nebst denen dem-
„ selben incorporirten Landen in grosse Unruhe
„ gerathen; sondern auch besonders unser liebes
„ Vaterland in sehr schwere Bekümmernüß und
„ Noth gesetzet worden. Wenn aber GOtt der
„ Allerhöchste nach seiner Weißheit es gefü-
„ get, daß Ihro Königl. Hoheit, der Durch-
„ lauchtigste Fürst und Herr, **Herr Friedrich**
„ *Augustus*, **Königl. Printz in Polen und Li-**
„ **thauen / Hertzog zu Sachsen / Jülich / Cleve**
„ **und Bergen / auch Engern und Westpha-**

 len,

„len/ des Heil. Römischen Reichs Ertz-
„Marschall und Churfürst/ Landgraf in
„Thüringen/ Marggraf zu Meissen/ auch
„Ober- und Nieder-Lausitz/ Burggraf zu
„Magdeburg/ gefürsteter Graf zu Henne-
„berg/ Graf zu der Marck/ Ravensberg
„und Barby/ Herr zu Ravenstein ꝛc. wel-
„cher im jüngst verwichenen Jahre den 5.
„Oct. zum Könige in Polen und Groß-Her-
„zog in Lithauen erwehlet und folgends den
„17. Jan. gegenwärtigen Jahrs zu Cracau mit
„üblichen Ceremonien gecrönt ist, von E. E.
„Rath und sämmtlichen Ordnungen für ihren
„König und Herrn erkannt, von allerhöchst be-
„sagter Jhro Königl. Majestät auch diese Stadt
„zu Gnaden auf- und angenommen worden: so
„wird die Christliche Gemeine ermahnet, GOtt
„für den wieder verliehenen Ruhestand zu dan-
„cken, und ihn inbrünstig anzuruffen, daß er
„den Schaden, welchen sowohl die Stadt, als
„Dero Länderenen in währender Unruhe erlit-
„ten, mit Trost und anderwärtigem reichen
„Seegen gnädigst erstatten wolle. Da nun
„hierbey ein jeder wohl zu erwegen hat, wie heil-
„sam und nothwendig es sey, daß in einem Re-
„gimente der reine und wahre Gottesdienst er-
„halten, die liebe Gerechtigkeit geliebet, die
„Nahrung befördert, und also ein jeder in Ru-
„he und Friede bey den Seinigen erhalten wer-
„de; als wird vor allen Dingen der höchste
„GOtt hertzlich von uns anzuruffen seyn, daß

„er

„ er Ihro Königl. Majest. unsern gnädigsten Kö-
„ nig und Herrn, durch seinen Heil. Geist re-
„ gieren, und dieselben mit Weißheit von Oben
„ herab begnädigen wolle, damit unter dero löb-
„ lichen Regiment die Göttliche Wahrheit aus-
„ gebreitet, Recht und Gerechtigkeit gepfleget
„ und erhalten werde; daß auch der gnädige
„ GOtt Ihro Königl. Majest. wider die Feinde
„ der Kron Polen, und dero angehörigen
„ Länder Sieg und Heil verleyhen, deroselben
„ gute Rathschläge geseegnen, und Sie nebst
„ dero Königl. Gemahlin und gesamten Königl.
„ Hause bey beständiger Gesundheit, langem Le-
„ ben und allem hohen Königl. Wohlstande gnä-
„ diglich erhalten wolle. Sonderlich aber haben
„ wir den allerhöchsten GOtt hertzlich anzuruf-
„ fen, daß er Ihrer Königl. Majest. Hertz und
„ Gemüthe bey dero Regierung zu dieser Stadt
„ Auffnehmen, Ruh- und Wohlstande, vät-
„ terlich lencken und richten wolle, damit wir al-
„ le unter Dero Schutz und Schirm ein geru-
„ higes und GOtt wohlgefälliges Leben und
„ Wandel führen mögen. Weßwegen E. E.
„ Rath einen jeden ernstlich ermahnet haben will,
„ daß er mit andächtigem Gebethe seine schuldige
„ Gebühr und Pflicht treulich hierinnen erwei-
„ se, auf daß es sowohl von allen insgemein, als
„ von einem jeden insonderheit in seinem Stande
„ und Berufs ersprießlich und heilsam empfunden
„ werden möge: welches GOtt uns allen gnä-
„ diglich geben und verleyhen wolle. „

Wir

Wir führen dieses zu dem Ende hier an, damit man daraus erkennen möge, wie veränderlich der Menschen Gedancken sind. So groß die Hochachtung und Treue gegen Stanislaum bißher in Dantzig gewesen; so sehr ward seiner nunmehro auf einmahl wieder vergessen, und an statt daß man bißher ihn und sein Hauß in das öffentliche Kirchen-Gebeth eingeschlossen; ward er nunmehro unter die Feinde der Republic und Stöhrer der allgemeinen Ruhe gezehlet, und sein Nahme fast öffentlich gar nicht mehr erwehnet.

Den 19. Jul. Abends langte der neue König Augustus in dem Closter Oliva an, allwo er den folgenden Tag allen anwesenden Ausländischen Ministris und Polnischen Magnaten Audienz ertheilte. Den 23. dito ließ der Russische General Feld-Marschall, Graff von Münnich, auf die von seinem Hofe erhaltene Ordre diejenigen Polnischen Herren von des Stanislai Parthey, welche sich bey ihrem Auszug aus Dantzig auf Discretion ergeben, und, sodenn nach Elbingen gebracht worden, allwo man bißhero nur ein wachsames Auge auf sie gehabt, in genaue Verwahrung nehmen, um sich ihrer so lange zu versichern, biß es dem König Augusto gefallen würde, ihrentwegen einen endlichen Ausspruch zu thun und fernerweitige Verfügung zu treffen. Jedoch nachdem in der, den 24. Jul. zu Oliva gehaltenen geheimen Conferentz der Schluß dahin ausfiel, daß sie sämmtlich ihrer bisherigen Hafft erlassen werden solten; ließ man

man selbige den 26. dito von Elbingen nach dem Closter Oliva kommen, damit sie sich vor dem Könige Augusto persönlich stellen möchten. Diesem zu Folge fanden sie sich auf die bestimmte Zeit daselbst ein, um dem Könige ihre Submission zu bezeugen. Alleine ehe sie bey demselben zur Audientz geführet würden; zog man sie zu einer Conferentz, wobey der Kayserl. Minister **Graf von Wratislau**, der Russische Groß-Stallmeister **Graf von Löwenwolde**, der **Graf von Münnich** und der **Printz von Weissenfels** zugegen waren. Man stellte ihnen in solcher gleich anfangs vor, daß sie nach einem gewissen Formular, welches man ihnen zugleich vorlaß, einen Eyd an Ihre Königl. Majest. ablegen müsten. Dieses Formular lautete also:

„ Ich N. N. schwere zu dem dreyeinigen GOtt, „ ohne diesem Eydschwur die geringste widrige „ Auslegung geben zu wollen, daß nachdem ich „ den Allerdurchlauchtigsten Fürsten und König, „ Augustum III. der einmüthig durch freye Stim„ men erwehlet, und bereits glücklich gecrönet „ worden, als König in Polen und für meinen „ Herrn erkannt, ich ihm eine unverbrüchliche „ Treue, und einen den Gesetzen gemässen Ge„ horsam bezeigen und leisten wolle. Ich wi„ derruffe und schwere hiermit ab, die, in der „ Person des Stanislai geschehene Proclamation, „ welche so vielen Constitutionen zuwider vor„ genommen worden, als desjenigen, welchen

die

„ die Republic vermöge ihrer alten Gesetze, ver-
„ möge des Reichs-Tags zu Lublin, und ver-
„ möge der Sendomirischen Confœderation da-
„ von ausgeschlossen, und welcher durch das
„ grosse Consilium zu Warschau und durch die
„ darauf folgende Reichs-Tage im Jahr 1717.
„ und 1718. verurtheilet, und ein fur allemal
„ für einen Feind des Vatterlandes erkläret wor-
„ den. Ich verwerffe, vernichte und cassire al-
„ le Handlungen, welche zu seinem Vortheil
„ vorgenommen worden; und indem ich der
„ General Confœderation der Stände der Re-
„ public beytrete, so unter Ihrer Königl. Ma-
„ jest. Auctorität angefangen, und zu Cracau
„ reassumiret worden; indem ich auch diese Ver-
„ bindungen und Obligationes mit gutem Wil-
„ len und Vorbedacht annehme: so werde ich
„ zugleich nebst der Republic alles dasjenige
„ thun, bekennen und behaupten, was die Ca-
„ tholische Religion, Se. Königl. Majest., die
„ Gesetze und Freyheit angehet. Und da ich
„ das Unglück gehabt, von denen verführt zu
„ werden, die zur Erregung der Animosität in
„ der Republic geholffen; so werde ich, solche
„ wieder zu tilgen, mich aufrichtig und nach-
„ drücklich durch alle, mir nur mögliche Mit-
„ tel und Wege befleissigen, und nach allem
„ Vermögen dahin bestreben, damit die Ruhe
„ der Republic bald möglichst befördert werde.
„ Ich will weder directe noch indirecte etwas
„ wider die geheiligte Person Sr. Majest. des

Kö-

„ Königs Augusti III. anstifften, noch das ge-
„ ringste, was ihm zuwider sey, in meinem Her-
„ tzen behalten; vielmehr will ich fest und be-
„ ständig bey diesem meinem Herrn halten, und
„ so lange ich das Leben und Vermögen habe, ihn
„ vertheidigen und vertreten. Ich will ferner
„ nicht die geringsten schädlichen Verständnüsse,
„ Co Intelligentzen oder Correspondentzen un-
„ terhalten: hingegen will ich mich gegen einen
„ jeden, als einen Feind des Vaterlandes, se-
„ tzen, welcher nur etwas schädliches solte begin-
„ nen wollen. Ich will endlich bey dieser Ver-
„ bindung sowohl in guten als bösen Tagen
„ beständig verharren, also, daß ich mit GOt-
„ tes Hülffe nichts fürchte, noch mich an beson-
„ dere Absichten kehre; will auch dabey nicht
„ nur so lange, bis die Republic sowohl von in-
„ nen, als von aussen völlig befriediget ist, son-
„ dern auch für und für in folgenden Zeiten
„ standhafft verbleiben: so wahr mir GOtt helf-
„ fe, und sein unschuldiges Leiden. „

Wider diese Eydes-Formel machten diese Her-
ren anfangs allerseits viele Einwendungen und
weigerten sich dieselbe zu unterzeichnen, weil ih-
rem Vorgeben nach, der vorgelegte Eyd ver-
schiedene Puncten ich sich faßte, die ihrem Ge-
wissen und Vorrechten zuwider wären. Als
ihnen aber sehr nachdrücklich vorgestellet wur-
de, daß ausser dem kein Mittel übrig wäre,
sich bey dem Könige Augusto in Gnade zu se-
tzen; so bequemten sie sich endlich alle, bis

auf

auf die Starosten von Meretz und Frauenstadt, die deßwegen unter einer Russischen Bedeckung wieder nach Elbingen zurücke gebracht wurden. Weil der Castellan von *Wilna*, Fürst *Czartorisky* und sein Sohn, der Woywode von Reüßland / sich damals gleich unpäßlich befanden; so waren sie zwar bey dieser Conferentz nicht gegenwärtig; sie haben aber doch die Eydes-Formul unterschrieben. Der Herr *Radzievvsky*, gewesener Wahl-Tags-Marschall, kunte ebenfalls nicht gegenwärtig seyn, weil man ihn sogleich wieder nach Elbingen abgeführet, da er sich geweigert, das Wahl-Diploma, so zum Vortheil des Stanislai abgefasset worden, herauszugeben, auch die Erklärung nicht thun wollen, daß die Erwehlung des Stanislai zum Könige unordentlicher Weise, und denen Reichs-Constitutionen zuwider geschehen wäre.

Denen Woywoden von Pommerellen und Marienburg / wie auch den andern Senatoren und Officianten aus Preussen ward bey dieser Conferentz zugleich der Antrag gethan, zum Vortheil des Königs Augusti in ihrem Vaterlande eine Confœderation zu errichten, worzu sie sich auch alsofort bereitwillig finden liessen. So ward auch von denen Magnaten aus Polen und Lithauen verlangt, daß sie sich schrifftlich verbinden solten, ein gleiches in ihren Woywodschafften zu thun, und dadurch die allgemeine Confœderation wider Stanislaum und seine Anhänger zu befördern, welches sie auch thaten.

Dem

Dem Cron-Schatzmeister *Ossolinsky*, ward ins besondere auferlegt, dem Hofe die Crone und andere Reichs-Insignia, die er von Cracau mit sich genommen, auszuliefern. Weil er sich aber damit entschuldigte, daß dieses wider die Grund-Gesetze des Reichs liefe, und dargegen sich erboth, solche Kleinodien wieder nach Cracau an den Orth, wo sie sonst verwahret würden, zu bringen, wurde solches angenommen.

Sobald nun diese Conferentz zu Ende war, und die sämtlichen Polnischen Herren den Eyd der Treue, welchen ihnen der Bischoff von Cracau auf Königl. ausdrücklichen Befehl unter der Erklärung, daß sie sich darüber ohne Zwang und mit völliger Freyheit besinnen und entschliessen möchten, nochmals vorgelegt, unterzeichnet und cörperlich beschworen hatten; so submittirten sich dieselben Ihrer Königl. Majest. persönlich, und wurden zum Handkuß gelassen. Die beyden obgedachten Fürsten *Czartorisky* aber hatten wegen ihrer Unpäßlichkeit Erlaubnüß, den Eyd der Treue in ihrer Wohnung zu Dantzig abzulegen, und dem Könige ihre Submission zu bezeigen. Weil auch um diese Zeit gleich der Kayserin von Rußland hoher Nahmens-Tag einfiel; wurden sie darauf zur Königl. Tafel gezogen, um an dem Festin, das dieserwegen bey Hofe ausgerichtet wurde, Theil zunehmen.

Es war aber nicht genug, daß sich solchergestalt diese Herren dem Könige Augusto submittirten: Sie sahen sich auch genöthiget, der

Kayserin von Rußland eine Erklärung zu thun, die von ihnen allen unterzeichnet wurde, und folgender Gestalt lautete:

„Gleichwie die Neigungen der Freundschafft und Gewogenheit Ihrer Majest. der Kayserin von allen Russen, gegen unsere Republic Polen sich bey jeder Gelegenheit geäussert: also haben wir davon durch dasjenige, was Höchstgedachte Ihre Kayserl. Majest. bey diesen letzten Umständen zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe in unserm geliebten Vaterlande allergnädigst thun wollen, einen neuen sehr überzeugenden Beweiß erhalten. Es ist allzuwahr, daß wir durch Ubelgesinnte uns haben verführen lassen, und dem Stanislao Leszinsky, ohngeachtet vieler von der Republic wider seine Person sowohl auf den Reichs-Tagen 1717. und 1718. als in der Confœderation zu Sendomir, und auf einer allgemeinen Versammlung zu Warschau geschehenen Erklärungen, angehangen. Nachdem wir aber von unserer irrigen Meynung befreyet sind; so verlassen wir solche, und wenden uns mit Freuden zu unsern wohlgesinnten Brüdern. Wir erkennen Se. Majest. Augustum III. für unsern gnädigsten König und Herrn, und leisten ihm mit freywilliger Unterwerffung die unverbrüchlichste Treue und Devotion. Nach diesem Zeugnüsse einer aufrichtigen Reue lässet die angebohrne Gnade Ihrer Kayserl. Majest. von allen Russen, uns eine

eine gäntzliche Vergessenheit desjenigen, was vorgegangen ist, hoffen. Und wie wir anjetzo mehr als zu wohl überzeugt sind, daß Ihre so aufrichtige als heilsame Absichten niemals einen andern Zweck gehabt, als das wahrhaffte Wohlseyn und die Ruhe unsers Vaterlandes zu befördern; hiernechst auch die Pflicht redlicher Patrioten uns natürlicher Weise beweget, einen solchen Zweck auf alle Art zu befördern, und dahin, als auf das vornehmste Ziel, alle unsere Sorgen zu richten: so müssen wir die Freundschafft und das Bündnüß, so zwischen Ihrer Kayserl. Majest. von Rußland und unserer Republic bestehet, nothwendig als unserm Vaterlande höchst nützlich ansehen; erklären und verbinden uns auch Krafft dieses, daß wir von unserer Seite uns bemühen werden, diese gute Ubereinstimmung, und dieses vollkommene Verständnüß getreulich zu unterhalten, und mehr und mehr zu befestigen, und daß wir so entfernet von der geringsten Verminderung derselben seyn werden, daß wir vielmehr alle diejenigen, welche solches auf einige Weise öffentlich oder heimlich sich unterfangen solten, als öffentliche Stöhrer der innern und aussern Ruhe ansehen wollen. Wie nun dieses Bekänntnuß und Erklärung unserer Absichten getreu und aufrichtig ist: also versprechen wir dabey unverbrüchlich zu beharren; und da wir nichts brünstiger wünschen, als die innerliche Ruhe unsers

Vaterlandes je eher je lieber wieder hergestellt zu sehen; so verbinden wir uns zu gleicher Zeit diese baldige Wiederherstellung des Friedens in dem gantzen Umfange der Republic uns mit allen ersinnlichen Sorgen angelegen seyn zu lassen, und an derselben zu arbeiten, auch zu dem Ende alle dienliche Mittel vorzukehren, um die Unruhen und Feindseeligkeiten, so die gegenseitige und feindliche Parthey zu Verwüstung ihres eigenen Vaterlandes zu unterhalten fortfähret, aufs schleunigste zu hemmen. Wir werden endlich nichts unterlassen, so in unserm Vermögen stehet, diese Widerspenstigen zu gleichen Gedancken des Friedens und der Pflicht, davon wir allhier die Erklärung thun, und welche wir nach Ehren und Gewissen treulich erfüllen werden, zurücke zu bringen. So geschehen Dantzig den 16. Augusti 1734. „

Solchergestalt verlohr der gute Stanislaus fast auf einmal alle seine guten Freunde. Sehr wenige waren noch übrig, die im Reiche seine Parthey hielten; aber sie hatten weder Gelegenheit, noch Geschicklichkeit ihm einige Dienste zu leisten. Der *Primas*, der sich am beständigsten erwieß, ward als ein Russischer Gefangener nach Thoren in engere Verwahrung gebracht; die beyden Regimentarii von Polen und Lithauen, *Kiovvsky* und *Pociey*, wurden auf allen Seiten geschlagen, und von einem Orth zum andern getrieben, und die wenigen Magnaten, die ihm ad

latus

latus regium dienen solten, schwebten theils im Reiche in der Irre herum, grösten theils aber hatten sie sich gezwungen gesehen, die Parthey des Königs Augusti zu ergreiffen. Hierunter befand sich sonderlich auch der Welt bekannte Graf *Poniatovvsky*, ein Mann, den man mit Recht togâ & sagô illustrem nennen kan. Dieser hatte bißher dem Stanislao zu einer grossen Stütze seiner Königl. Hoheit gedienet, und war ihm nach seiner bekannten Capacité und Erfahrung in Staats- und Kriegs-Sachen mit Rath und That an die Hand gegangen. Aber das widrige Schicksaal dieses unglücklichen Herren hatte denselben auf die Seite des Königs Augusti geführet, der durch ihn einen grössern Gewinn erlangte, als wenn er eine gantze Woywodschafft unter seine Gewalt gebracht hätte. Man wolte ihn Russischer Seits Anfangs etwas hart ansehen, und als einen derer ärgsten Stanislaischen Feinde gefangen nach Petersburg führen; aber seine ihm beywohnende Klugheit wuste ihm schon so viel Mittel an die Hand zu geben, die Hertzen seiner bißherigen Feinde zu gewinnen, daß er nicht nur mit grosser Hochachtung von ihnen aufgenommen, sondern so gar in kurtzen zu ihren geheimesten Berathschlagungen gezogen wurde. Die Russische Kayserin würdigte ihn so gar einer besondern Zuschrifft, darinnen sie gar sonderbahre Marquen ihrer Hochachtung gegen ihn an den Tag legte. Der Schluß derselben lautete also:

„Wiewohl Sie nun von dieser Unserer

 Mei-

„ Meinung ohne Zweiffel schon unterrichtet seyn
„ werden; so haben Wir dennoch, nachdem Wir
„ aus dem Berichte unsers General-Feld-Mar-
„ schalls, Grafens von Münnich/ und Unsers
„ Ober-Stallmeisters, Grafens von Löwen-
„ wolde/ Ihre aufrichtige und Patriotische Ab-
„ sichten verstanden haben, solches Ihnen noch-
„ mals versichern wollen. Und wie unsere In-
„ tention auf nichts gerichtet ist, als den Frie-
„ den in Ihrem eigenen Vaterlande wieder zu
„ retabliren: (welchen Endzweck jeder aufrichti-
„ ger Patriote nach Vermögen befördern und
„ alle eigennützigen Gedancken bey Seite setzen
„ muß) hoffen Wir, Sie werden nach der Lie-
„ be und guten Neigung, die Sie zu ihrem Va-
„ terlande tragen, nichts unterlassen, sondern äus-
„ serst bemühet seyn, dieses nützliche Werck zum
„ Besten der Republic zu Stande zu bringen,
„ damit das gute Vernehmen und die allgemei-
„ ne Ruhe, sobald es möglich, wieder hergestellt
„ werde. Sie werden auch allen Ihren übrigen
„ Lands-Leuten diese Unsere Versicherung und
„ wahre Willens-Meinung zu wissen thun, und
„ ihnen alle Vorurtheile und übel gegründete
„ Einbildung nach Ihrer Gemüths-Billigkeit zu
„ benehmen suchen. Diese Ihre Bemühung und
„ der Dienst, den Sie dem Publico dadurch er-
„ weisen, wird von der Republic unfehlbahr
„ danckbarlich erkannt werden. Was Uns aber
„ betrifft, werden Wir, weil Uns nichts ange-
„ nehmer als dieses seyn kan, durch würckliche

„ Gnaden-Bezeugungen sehen lassen, wie hoch
„ Wir die Dienste dererjenigen schätzen, so Uns
„ in unsern gerechten, und aus wahrer Freund-
„ schafft herrührenden Absichten beygestanden.
„ Sie können nebst allen denen, welche Uns ob-
„ gedachter massen beygetretten, jetzo und künff-
„ tig bey allen Gelegenheiten unserer Protection,
„ Gnade und Gewogenheit, anbey aber auch
„ dieses versichert seyn, daß Wir das Wohl-
„ seyn der Republic so gut als unser eigenes zu
„ Hertzen nehmen; wünschen hiernechst hertzlich,
„ daß Sie nebst allen Ihren Landes-Leuten in
„ kurtzen die Früchte Ihrer guten, und zum Frie-
„ den abzielenden Bemühungen geniessen mö-
„ gen, welche Wir mit Unserer Auctorität und
„ Macht jederzeit unterstützen werden, und ver-
„ bleiben Ihnen in übrigen in Kayserlichen Gna-
„ den gewogen rc. „

Diesen Ermahnungen der Russischen Kayserin lebte Poniatovvsky getreulich nach. Er gab sich alle Mühe, die Polnischen Magnaten vollends gäntzlich von der Parthey des Stanislai abzuziehen. Den Anfang machte er an dem Woywoden von Lublin, Grafen *Tarlo*, welcher bißher mit seinen unter sich habenden Troupen en faveur des Stanislai die grösten Gewaltthätigkeiten im Reiche ausgeübet. Er schrieb an denselben einen nachdrücklichen Brief, darinnen er ihn ermahnete, die Waffen niederzulegen und sich seinem rechtmässigen Könige zu unterwerffen. Alleine die Antwort, die er darauf erhielte

hielte, gab sattsam zu erkennen, daß er mit seinen Bemühungen bey dem Grafen von Tarlo nicht recht angekommen sey. Es ist dieses Antwort-Schreiben werth, daß wir solches hier anführen:

Monsieur.

„Ich habe dero Zuschrifft wol erhalten und dancke Ihnen gantz ergebenst für die Gewogenheit und Freundschafft, welche sie darinnen für mich bezeugen. Ich habe demjenigen, was sie an mich schreiben, reifflich nachgedacht, um zu erkennen, ob dero Rathschläge bey dem bedaurenswürdigen Zustande, worinnen sich unser Vaterland befindet, mit meinem Gewissen bestehen mögen. Sie kennen dieses mein Gewissen, und es ist ihnen bekannt, wie zart dasselbe sey, und wie heilig es seinen Verbindungen nachzukommen suche. Ich habe einen freywilligen Eyd geleistet, daß ich zu der Wahl eines Königs, welcher ein gebohrner Ausländer, meine Stimme nicht geben wolle; ich habe versprochen, einen solchen nicht darfür zu erkennen, und habe diesfals GOtt und die Altäre zu Zeugen angeruffen. Es sind gar wichtige Gründe, welche mich darzu bewogen, und es hat weder ein persönliches Interesse noch Eigennutz daran Theil genommen. Könnte ich wohl ohne Verbrechen eine so heilige Verbindung aus den Augen setzen? würde ich mir nicht dar-

durch

durch einen ewigen Vorwurff zuziehen? und könnte ich wol die Plage meines angefochtenen Gewissens ausstehen? der Zustand, worinnen sie sich befinden, ist von dem meinigen weit unterschieden. Man hat sie einen Eyd ablegen lassen, welcher dem erstern von ihnen geleisteten Eyde gantz entgegen läufft, und ich weiß, daß sie zu diesem Widerruff genöthiget worden. Solchergestalt getraue ich mir, zu sagen, daß dieser neue Eyd sie weder vor GOtt, noch vor Menschen verbinde. Weil sie in den Händen unserer Feinde waren, so kunten sie solchen freylich nicht ausschlagen, noch ihnen widerstehen. Gleichwie ich nun von dieser Art Fesseln so frey, als von allen Vorurtheilen, bin; also glaube ich, versichert zu seyn, daß eintzig und alleine die Gewalt dieselben zu dieser Entschliessung gebracht habe, und ich werde mich niemals überreden, daß dieses edle Hertze, welches sie durch ihren ersten Eyd GOtt geopffert, fähig gewesen, sich zu ändern; sondern bilde mir vielmehr ein, daß dasselbe sich unter das Joch bequemen müssen. Einige Stellen in dero Zuschrifft legen zur Gnüge an den Tag, daß sie diesen Zwang empfinden, und es leuchtet solches daraus hervor, da sie in der Absicht, mich zu überreden, vermelden, daß die Parthey des Sächsischen Hofs die stärckste sey. Alleine gesetzt, die Sache verhalte sich also: folget denn daraus, daß man glauben müsse,

 diese

diese Parthey sey die beste? sie fügen weiter hinzu, daß selbe formidable sey; doch die Macht hat mir niemals hinlänglich geschienen, zu überzeugen und an sich zu ziehen; und Dero Exempel lehret mich, daß diese Macht und Gewalt, welche sie mir anpreisen, für die Werzeuge der Gefangenschafft, von welcher ich rede und deren Würckungen sie empfinden, zu achten seyn. Dieses ist meine Erklärung, und ich schätze den Eyd, welchen ich geleistet, für so wichtig, daß der Pabst selbst mich schwerlich davon entbinden würde, wenn es nicht mit allgemeiner Bewilligung der vereinigten Republic geschähe. Weder Drohungen noch Staats-Gründe, noch besondere Absichten sind vermögend, diesen Schluß zu ändern. Sie wenden ihren möglichen Fleiß an, mich zu der Sächsischen Parthey zu lencken. Sie führen an, daß wenn ich solches thäte, der übrige Adel meinem Exempel Folge leisten würde, und auf solche Art die wanckende Republic wieder befestiget werden könnte. Meines Orts kan ich ihnen hierinnen nicht beypflichten. Ich gestehe ihnen zwar zu, daß wir uns nur dem Joche unterwerffen dürffen, um den Ruhestand wieder herzustellen; durch dergleichen Opffer kan man jederzeit den Frieden erlangen: Glauben sie aber, daß man eben so leichte das Vaterland und dessen Freyheit retten könne. Sie erlauben mir, daß ich ihnen von den Rathschlägen, welche sie mir erthei-

ertheilen, meine aufrichtige Meynung entde-
cke. Sie kommen mir nicht anders vor, als
wenn ein Mensch, welcher von einem seiner
Bekannten glaubte, daß er die Kranckheit
nicht überstehen würde, sich gegen denselben
erböte, ihm den Halß entzwey zu schlagen,
damit er auf einmal seiner Schmertzen entle-
diget würde. Bey dem Gebrauch, dessen
sich eure Parthey bedienet, tieffe Wunden zu-
zufügen, wundert mich gar nicht, wenn ich
dero Erinnerungen als so viel Kennzeichen der
Verzweifflung wahrnehme. Der Himmel
hat mich zeither vor dem Unglück, dieselben
ins Werck zu setzen, bewahret, und ich
schmeichle mir mit der Hoffnung, daß er sol-
ches noch ferner thun werde. Unterdessen,
Mein Herr, wenn ich alle Umstände, so die-
selben betreffen, in Erwegung ziehe; so jamert
mich dero Ungemach, und ich erinnere mich
mit Schmertzen der vormaligen Standhaff-
tigkeit, so man an ihnen zu bewundern pflegte.
Was den König Stanislaum anlanget, so
werde ich die Neigung für denselben niemals
ablegen. Ich bin ihm solche schuldig, als
dem Monarchen, welchen ich zu meinem
Ober-Herrn erwehlet habe. Seine Herr-
schafft ist es nicht alleine, welche mich an ihn
verknüpffet, sondern vielmehr die Hoffnung,
daß die durchlauchtige Republic dardurch wie-
der zu dem ruhigen Genuß ihrer Rechte und
Freyheiten gelangen werde. Die Absichten
die-

dieses Fürsten sind mir zwar unbekannt: doch kan ich dieselben wegen der Kenntnüß, so ich von seinen Gemüths-Eigenschafften besitze, nicht anders als für sehr gut ansehen, wie-wohl Sie dieselbe für eine gar zu grosse Gütig-keit achten, welche ihrem Vorgeben nach ver-mögend ist, das Vaterland ins Unglück zu stürtzen. Konnen sie wohl aber solche Ge-dancken hegen? Befindet sich wohl ein Kö-nig von Polen im Stande, das Vaterlan-de nach seinen Absichten zu lencken, ohne daß dieses die Mittel in Händen habe, sich zu wi-dersetzen? Nichts verbindet mich mit diesem Könige, als das Glücke, so die Republic erlanget, in ihm einen Theil derjenigen Rech-te, welche man zu untergraben bemühet war, und welche man mit Aufopfferung der Güther und des Lebens behaupten muß, wieder zu finden. Es scheinet, mein Herr, als ob sie mir die Absichten des Königs für das Polni-sche Reich verdächtig machen wolten. Sie bedienen sich dieser Gleichnüß-Rede: daß wenn er eins von seinen Augen in Polen ge-lassen hätte, er nicht wieder dahin kommen würde, solches zu hohlen. Ich hätte hier-aus, ohne ausschweiffenden Gedancken nach-zuhängen, glauben können, daß dieser wür-dige Fürst, nachdem er sich von Dantzig zu entfernen gezwungen worden, vielleicht nach Chambor zurücke gegangen. Diese Meynung hat meine Art zu gedencken in keinem Stücke

ver-

verändert. Da ich dem Könige Stanislao nahe bey seiner Person getreu gewesen; so hat seine Abwesenheit bey mir einen Kummer erwecket, daß ich nicht mehr Gelegenheit haben solte, ihm neue Proben meines Eyfers vor Augen zu legen. Alle Abwechselungen des Glücks, so der König erdultet, haben mich niemals veranlassen können, bey seiner Gegen-Parthey einiges Glück zu suchen. Ich muß ihnen noch dieses melden, daß die Person Sr. Majest. nicht die Ursache alleine ist, welche mich in meiner Neigung bestärcket. Wenn gleich der König gestorben wäre; so würde ich dennoch von dem feyerlichen Eyde, welcher mir verbiethet, von einem Ausländer Gesetze anzunehmen, keinesweges entbunden seyn. Was für unglückseelige Folgerungen kan man nicht aus allen diesen Dingen ziehen, und was für kummervolle Aussichten fliessen daraus auf zukünfftige Zeiten? Jedoch der König Stanislaus mag regieren, oder nicht; so verlangen wir weiter nichts, als einen König, welcher nach Maaßgebung unserer Eyd-Schwüre, nach unsern Constitutionen, und mit Vereinigung unserer Stimmen erwehlet worden; und endlich einen König, welcher durch seine Regierung dasjenige, was die Ehre der Polnischen Nation in diesen letzten Zeiten erlitten, wieder austilgen möge. Mit was für Betrübnüß sehe ich nicht, mein Herr, zu was für Irrthümern man sie verleitet? Sie

geben

geben mir zu vernehmen, wie sie überzeugt wären, daß der König sich schon auf die Rück-Reise nach Chambor begeben; ich erfahre aber von gewisser Hand, daß er sich in Preussen befinde; welches ich ihnen hiermit vermelde. Sie bezeugen darüber eine Bestürtzung, und damit ihnen ihr Vorhaben, mich zu ihrer Parthey zu ziehen, desto besser von statten gehe, stellen sie mir vor, daß die Armée dieses Fürsten viel zu schwach sey, etwas zu unternehmen. Sie müssen ohne Zweiffel bey ihrer jetzigen Gefangenschafft nicht wissen, daß ich selbst an der Spitze einer sehr grossen Anzahl tapfferer Polen stehe, welche bereit sind, ihre Treue bey jeder Gelegenheit zu bewähren. Endlich, mein Herr, bin ich so wenig gesonnen, dero Rathschlägen Folge zu leisten, daß ich mich vielmehr verbunden achte, diejenigen Personen, welche sich zu deren Annehmung geneigt erweisen solten, davon abzuziehen. GOtt und seine Gerechtigkeit werden die Stütze unserer Sache seyn, und die erlaubten Mittel, zu denen wir unsere Zuflucht nehmen, befördern. Gesetzt auch, daß uns dieselben fehlschlagen; gesetzt, daß die sieghafften Waffen der Frantzosen in Italien und am Rhein uns keinen Vortheil zu wege bringen; daß Schweden wegen seiner Neutralität in einer Gleichgültigkeit beharre; daß die Türcken wegen des Persischen Kriegs nicht im Stande seyn, sich um etwas anders

zu

zu bekümmern; daß wir endlich selbst mit unsern Kriegs-Völckern, wie man vorgibt, für unbeseelte Leiber zu achten; so frage ich sie dennoch, mein Herr, als einen grossen Staats-Kundigen: ob sie nicht darfür halten, daß es dereinst wieder zu einem allgemeinen Frieden kommen werde? daferne wir nun vor dieser Zeit das Joch übernehmen, mit was für Befügnüß können wir die vermittelnden Puissancen um die Garantie unserer Gesetze und Freyheiten ersuchen? Wenn in Gegentheil Stanislaus durch den Beyfall aller Puissancen für den wahren und rechtmässig erwehlten König von Polen erkannt und angenommen wird; so wird die Entschliessung der Polnischen Nation, da sie zu den Waffen gegriffen, ihrem Ruhme zu einem ewigen Denckmal gereichen.„

Stanislaus machte sich indessen zu Königsberg über sein Verhängnüß nicht wenig Gedancken. Die Hoffnung, die er bißher auf den Beystand der Cron Franckreich gesetzet, fieng an, sich täglich zu vermindern. Denn ob er sich gleich zu seinem Allerdurchlauchtigsten Schwieger-Sohn alles guten versahe; so erkannte er doch die Unmöglichkeit, die denselben bisher abgehalten, ihm so, wie er versprochen, in seiner Noth beyzuspringen, indem derselbe bereits an zwey Orten starcke Arméen unterhalten muste, auch täglich zu besorgen hatte, daß, so er ja ein übriges thun, und Stanislaum mit einer ansehnlichen

Macht

Macht unterstützen wolte, er noch mehr mächtige Feinde auf den Halß kriegen durffte, die, so er ihnen allen gehörig begegnen solte, seine Macht gantz und gar erschöpffen würden. Stanislaus wuste demnach sich mit nichts anders zu trösten, als mit einem vortheilhafftigen Frieden, von dem er hoffte, daß, so die Allirten Cronen ferner, wie bisher, so glücklich wider den Kayser agiren würden, derselbige vor ihn endlich so ausfallen dürffte, daß, wo er nicht die Polnische Crone, doch wenigstens andere wichtige Vortheile dadurch erlangen würde. Damit es aber doch immittelst nicht gar das Ansehen haben möchte, als ob er alles auf einmal verlohren geben wolte, publicirte er nach seiner Ankunfft zu Königsberg unterm 13. Aug. ein weitläuffiges Manifest, dessen Inhalt in folgenden bestunde:

„Das Elend, welches Polen bisher betroffen, sowohl, als dessen Ursache sey, jederman bekannt. Die Wahrheit brauche zwar keiner Vertheidigung: doch hielten sich Se. Majest. verbunden, der Christenheit eine Sache für Augen zu legen, wobey sie höchst interessirt sey, und zugleich dem Vaterlande zu beweisen, daß sie bey desselben Unglück nicht unempfindlich bleibe. Da Ihro Majest. sich gegenwärtig in Sicherheit befänden; so müsten sie dero Unterthanen zeigen, worauf sie hauptsächlich zu sehen hätten, nicht zwar, daß sie für Dero Person einige Hülffe wider die bisherigen unerhörten Verfolgungen suchen,

chen wolten, als die sie alleine von dem Allerhöchsten erwarteten; sondern nur die, so ein Gewissen und ehrliebendes Hertz hätten, aufzumuntern, sich des Polnischen Reichs in seinem Unglück anzunehmen. Se. Majest. hätten sich nach dem Tod des Königs Augusti ihres alten Rechts zu der Crone nicht bedienet, und wiewohl dieselben währendem Ihrem Exilio nicht im Stande gewesen, unter den Gesetzen Ihrer Nation zu leben; so hätten sie doch dieselben jederzeit respectiret, und gewartet, bis die Republic ihre vorige Freyheit und Rechte wieder erhalten, damit sie nunmehro beschliessen möchte, ob sie Ihre Majest. zu ihrem Könige verlangte, oder nicht. Kaum aber, da sie in Polen angelanget, wären sie von jederman einhellig erwehlet worden. Es wären 100000. Zeugen verhanden, welche es darthun könten, daß es alles rechtmässig zugegangen. Wenn nur noch das geringste von der Polnischen Freyheit übrig geblieben; so würde die unverschämte Betrügerey das Hertze nicht haben, im Angesichte GOttes und der gantzen Welt das Gegentheil vorzugeben. Ihro Majest. werde zwar durch die allergreulichste Gewaltthätigkeit jetzo die Crone streitig gemacht: doch sey Ihnen mehr an der Affection ihrer Nation als der Crone gelegen, und könten sie sich rühmen, daß Ihnen niemand die Crone nehmen werde, ohne zugleich der Nation an das Hertze zu greiffen.

Die Gewalt der Potentaten könne weder der Gerechtigkeit schaden, noch die Wahrheit unterdrücken: dero Gerechtsame würden dennoch über alle Gewaltthätigkeiten siegen. Es bedürffte zwar nicht auf den Vorwurff einiger Compatrioten zu antworten, die vorgeben, daß Jhro Majest. durch die Constitution von A. 1717. zu der Crone unfähig erkläret worden; doch damit nicht etwan gute Gemüther sich durch dergleichen Calumnien fangen liessen; wolten sie dieselben nur auf die Constitution selbst weisen, als worinnen Se. Majest. unter die Adhærenten von Schweden mitgerechnet wären, wider welche dieses Gesetze gerichtet worden. Alleine Se. Majest. hätten die Waffen wider den König Augustum ergriffen, nicht als einer, der von Schweden dependirt, sondern als ein Senator, der verbunden sey, demjenigen, so die Gesetze violirt, sich zu widersetzen. Sie wären nur ein Alliirter von Schweden, aber ein Adhærente von dem Interesse Jhres Vaterlandes gewesen. Der Friede, den der König Augustus mit Jhro Majest. geschlossen, zeige diesen Unterschied zur Genüge. Daferne jeder, der mit Schweden tractirt, dessen Adhærente sey; so sey es der König Augustus auch durch den Alt-Ranstädtischen Frieden geworden. Zudem sey es noch nicht ausgemacht, ob derjenige mehr ein Feind des Vaterlandes zu nennen, der gut Schwedisch gesinnet gewesen,

indem

indem er sich einem, der Republic unwissend angefangenen Kriege widersetzet, als der, welcher als ein guter Sachse zugegeben, daß eines der vornehmsten Gesetze violiret worden. Und wenn es auch ausgemacht wäre; so habe es doch keine Krafft, indem solches von einem Könige geschehen, der auf die Crone renunciirt, und niemals durch eine Acte zu derselben rehabilitiret worden; kurtz, der Ihro Majest. selbst als rechtmässigen König von Polen erkannt habe. Es sey aber nicht nöthig das Vorhergehende jetzo zu untersuchen; das Vaterland erkenne es von selbst, was für einen Eyfer Ihre Majest. für dasselbe jederzeit erwiesen, indem es, so bald es nur seine Freyheit wieder erhalten, seine Erkenntlichkeit für das, was Ihre Majest. um desselben Willen in der Zeit, da es unter dem Joche gelegen, ausgestanden, bezeuge. Es komme nur auf zwey Fragen an, 1.) Ob die, so sich von der Republic getrennet, und von einer freyen Republic als Verbannete erkläret worden, befugt gewesen, eine Gegen-Parthey zu formiren; und 2.) was für ein Unterschied sey unter der vorgegebenen Verbannung Ihro Majest., und der, so wider den Chrfürsten von Sachsen ergangen? Die Republic, welche Herr über ihre eigene Gesetze sey, mache, daß Ihro Majest. angebliches Verbrechen deroselben zum Ruhm gereiche, indem sie dieselben zu ihrem Könige erwehlet; den Churfürsten

sten aber und alle Fremde vom Throne ausgeschlossen habe. Dennoch unterstünden sich einige wenige, sich des Nahmens der Republic anzumassen, fremde Troupen in das Reich zu führen, und in der Zeit da die Stände bereits einen König erwehlet, ja, so zu reden, in dem Lager der Feinde selbst zu der neuen Königs-Wahl eines Printzens zu schreiten, den sie nicht zu erwehlen bereits vorher eydlich zugesaget. Man solle die Acten ansehen, und sodenn urtheilen, ob dieser Person ungezähmte Freyheit, schändlicher Eigennutz und Meineyd zu billigen stehe. Das allerentsetzlichste sey das Verfahren der benachbarten Puissancen in Polen. Dieses Reich habe nie den Frieden mit den Nachbarn verletzet, sey auch von ihnen nicht dependent, noch durch das Recht der Waffen erobert; und doch disponire man über die Polnische Crone nach seinem eigenen Interesse, dringe von allen Seiten ein, vestöre die Freyheit und verwüste alles. Die Stadt Dantzig, so eine Zierde des gantzen Reichs sey, werde als ein Rebelle tractirt, da sie doch nichts gethan, als das sie ihrem Herrn getreu geblieben, den sie zu einer solchen Zeit für ihren König erkannt, da sie weder gehöret, noch vermuthet, daß ein anderer dafür sich ausgeben werde. Man straffe sie, weil sie sich gewehret, da sie ohne Barmhertzigkeit angegriffen worden. Man fordere grosse Summen von ihr, zum Theil auch deswe-

deswegen, weil sie Ihre Majest. entkommen lassen, nicht anders, als ob man dieselben der Stadt zu bewachen anvertrauet habe, oder eine belagerte Stadt für dessen Actiones Rechnung geben dürffe der darinnen das Commando führet. Ein solch Verfahren und Manier Krieg zu führen, sey niemals erhört worden. Das Verfahren wider den Primas zeige genugsam, wie man die Republic nur für einen Spott halte, da er doch wegen seines hohen Geschlechts, venerablen Alters, heiligen Characters und der Würde eines Primas zu respectiren wäre, der nichts verbrochen, sondern als ein rühmliches Opffer sich für das Vaterland der Wuth übergebe und mit einer unerhörten Standhafftigkeit sich herum schleppen lassen. Was man wider den Frantzösischen Gesandten vorgenommen, sey wider das Völcker-Recht, man möge es ansehen, wie man wolle, indem es unerhört, eine solche Person so hart zu tractiren, wenn man ihn auch für einen Kriegs-Gefangenen achten wolle. Die Senatores und andere hohe Personen zwinge man, einen als König zu erkennen, den sie nicht als König erwehlet, ja eydlich versprochen, ihn nicht zu erkennen. Man möge auf der andern Seite das Recht der Waffen so weit dehnen, als man wolle; so könne es doch nie über die Gewissen eines freyen Volcks herrschen, wie man jetzo doch wolle. Man wolle jetzt nicht untersuchen,

wie viel Gültigkeit ein solcher erzwungener Eyd habe; wenn es aber denen, so ihn geschworen, ein Ernst gewesen, so sey es ja bey der vorhergehenden freywilligen Zusage ein offenbarer Meineyd, und möge man bedencken, wie viel auf eine solche Zusage der Treue zu bauen, die die Treue gegen GOtt breche. „ 2c.

Damit er auch seiner Parthey in Polen von einer Zeit zur andern einen Muth zusprechen, und sie seiner baldigen Ankunfft versichern möchte, ließ er an den Woywoden von *Lublin*, folgendes Schreiben abgehen:

P. P.

„ Wir sehen Uns bey Unsern gegenwärtigen „ Umständen gedrungen in den Armen Eurer „ werthen Person und der rechtschaffenen Trou„ pen, so unter Euerm Commando stehen, Ruhe „ und Trost zu suchen. Der Obrist-Lieute„ nant Göttling, welcher Uns mit einer gantz be„ sondern Treue zugethan ist, und gegenwärti„ ges überliefert, wird Euch Nachricht davon „ geben, wie ich die Sache anzugreiffen geson„ nen sey, um zu diesem erwünschten Zwecke zu „ gelangen; und Wir ersuchen Euch, daß Ihr „ solches nach der Instruction, die er Euch münd„ lich eröffnen wird, befördern wollet. Inzwi„ schen werdet Ihr nach Eurer besondern Ge„ schicklichkeit allen Palatinaten davon Nachricht „ geben, daß sie sich die Weile nicht lange dün-

cken

„ cken lassen, indem Wir Uns bey denselben so
„ geschwinde, als möglich, einfinden werden,
„ wenn wir Uns zuvor mit Euch unterredet ha-
„ ben. Wir umarmen Euch auf das zärtlichste
„ und verharren

„ Euer
wohlgeneigter König
„ *Stanislaus*.

Um diese Zeit sandte Stanislaus auch einen Officier an den Tartar-Chan, welcher unter der Ottomannischen Pforte stehet, ab, um denselben zu ersuchen, daß er ihm 20000. Mann zu Hülffe schicken möchte. Ob sich nun wohl derselbe darzu bereitwillig finden ließ und würcklich einige Hauffen Tartarn in das Polnische Gebiethe einrücken ließ; so hat dennoch diese Unternehmung schlechten Erfolg gehabt, wie wir weiter unten vernehmen werden.

Der **Woywode von Lublin**/ hatte mittlerweile, da man mit Eroberung der Stadt Dantzig beschäfftiget gewesen, nebst denen Castellanen von Lublin und *Czersk*, *Soltyk* und *Rudzinsky*, ingleichen dem General Steinpflicht/ sich in der Gegend Thorn eingefunden und war Willens zum Besten des Stanislai denen Russen und Sachsen eine wichtige Diversion zu machen. Alleine der General Bose/ der nach des Printzens von Weissenfelß Abreise nach Sachsen, das Commando über die Sächsischen Troupen über-

 nom-

nommen, kam ihm so geschwinde über den Halß, daß er sich mit seinen Troupen eiligst von Thorn zurücke ziehen, und an statt seine Absicht wider die Haupt-Stadt Warschau auszuführen, nach Lublin und Peterkovv, so denn aber ferner in das Cracauische entweichen muste. Der Russische General *Lubras* muste zwar mit 10000. Mann über Marienburg und Petrikau voraus gehen, um ihn in die Mitten zu kriegen; er kunte aber seinen Zweck nicht erreichen. Mittlerweile war der Sächsische General-Major von Polentz um die Mitte des Sept. zu Warschau angelangt, um daselbst das Commando zu übernehmen, nachdem er unterwegens viele Stanislaische Partheyen zerstreuet. Der Russische Obrist-Lieutenant Ovvczin, der bißher das Commando in dieser Stadt gehabt, muste nunmehro solche sammt dem Schlosse den Sächsischen Troupen räumen und mit seiner Mannschafft zu denen Russischen Regimentern, die unter denen Generals *Sagresky* und *Bachmetovv* bey Lovvicz stunden, stossen.

Es liessen sich um diese Zeit einige 100. Mann von einer Stanislaischen Parthey gelüsten, die Vorstadt Prag zu Warschau einzunehmen; sie wurden aber durch den General Major Polentz gar bald wieder daraus vertrieben. Weil indessen durch dergleichen Streiffereyen die Communication mit Sachsen gar sehr unterbrochen worden; so ließ dieser General zu Warschau ein Patent anschlagen, daß zum Unterhalt seiner Troupen aus dem District dieser Stadt zulänglicher

Vor-

Vorrath an Lebens-Mitteln, ingleichen an Haber und Heu, herbey geschaffet werden muste. Die Russischen Völcker setzten immittelst ihren Marsch in verschiedenen Colonnen gegen Cracau fort, und sauberten die Gegend von Petrikau dergestalt von den streiffenden Partheyen, daß das dasige Tribunal kurtz darauf eröffnet werden kunte. Die Sächsischen Troupen die nicht nach Sachsen zurücke kehrten, blieben größtentheils in Groß-Polen stehen, um dem Könige Augusto, der in Begriff war, aus Sachsen nach Warschau sich zu begeben, genugsame Sicherheit zu verschaffen.

In Lithauen hatten zwar der Lithauische Regimentarius, Fürst *Wisniowitzky* und der Russische General-Major *Ismailow* von Anfang des Sommers an so gute Anstalten vorgekehret, daß der Stanislaische Regimentarius *Pocziew* mit seinem Anhang nicht viel ausrichten können; gleichwohl hat es nicht an Scharmützeln gefehlet, worinnen aber die erstern insgemein den Platz behalten. Die wichtigste Action geschahe den 8. Sept. da die obgedachten beyden Feld-Obristen eine Stanislaische Parthey von 4000. Mann zu Pferde und Fuß auf dem Marsche nach Brest einhohlten, und sie nach einem zweystündigen harten Gefechte in die Flucht trieben, wobey die Polen die der Lithauische Unter-Mund-Schencke *Szczyt* commandirte, ausser der vielen Ammunition, wie auch Fahnen, Paucken, Trommeln und Gewehr über 1000. Mann verlohren

lohren, die theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Immittelst hatte es in Podolien und Vollhynien gleichfalls blutige Köpffe gesetzet. Denn weil der bekannte *Kiovvsky*, bey welchem der Woywode von Vollhynien und der Staroste *Jazielsky-Tarlo* stunden, sich aus dem Cracauischen in selbige Gegend gezogen hatte, auch ein Schwarm von 20000. Tartarn auf Stanislai Ansuchen zu demselben stossen wolte; so erhielte der Rußische General, Printz von Hessen-Homburg, von der Rußischen Kayserin Befehl, sich diesen Unternehmungen mit aller Macht zu widersetzen. Nachdem er nun im verwichenen Junio alle ihm aufgestossene Partheyen theils geschlagen, theils auseinander gejaget, auch Biacerkievv und Modzyboze erobert; so rückte er weiter in Polen ein, und setzte seinen Weg nach den Woywodschafften Belcz und Lemberg fort. Unterwegens hatte er ein paar harte Nüsse an den beyden Vestungen Brodovv und Sbaras aufzubeissen, die er beyde ordentlich belagern und beschiessen lassen muste. Jedoch nachdem er einige Tage denenselben scharff zusetzen lassen; musten sie sich beyde, und zwar die letztere auf Discretion ergeben. Beydes geschahe im Julio.

Dieses waren nun alles sehr schlechte Zeitungen vor den Frantzösischen Hof. Man wendete an solchem alle Vorsicht an, dieselben sowohl vor dem Volcke, als insbesondere vor der Königin verborgen zu halten. Alleine alle disfalls

falls gebrauchte Vorsicht ist vergebens gewesen. Die zärtliche Neigung der Konigin vor ihren Vater, Stanislaum, hat nicht eher geruhet, als bis sie hinter die wahre Beschaffenheit der Polnischen Sachen gekommen. Da nun in ihrem Gemüthe, wie leichte zu erachten, keine geringe Betrübnüß darüber entstanden, welche man bey ihrer damaligen Schwangerschafft auf alle mögliche Art zu verhüten suchte; so hat man sich nicht zu verwundern gehabt, daß die Hertzogin von *Chatelleraut*, aus dem Polnischen Geschlechte Jablonovvsky, welche der Königin zu Einziehung solcher Nachrichten beyhülfflich gewesen, nicht alleine einen scharffen Verweiß, sondern auch den Befehl gekriegt, sich vom Hofe zu entfernen, und auf eines ihrer Land-Güther sich zu begeben.

Immittelst ließ man in Franckreich keineswegs den Muth sincken, sondern wandte alle Kräfften an, desto nachdrücklicher wider den Kayser in Teutschland und Italien zu agiren, um dadurch Stanislao einen vortheilhafftigen Frieden zu wege zu bringen. Es waren auch die Alliirten Waffen in der That wider den Kayser an allen Orten sehr glücklich, obgleich das Teutsche Reich sich seiner angenommen und deswegen den 9. Apr. zu Regenspurg eine öffentliche Kriegs Declaration thun lassen. Denn der Graf von *Bellisle* eroberte nicht nur den 2. May Trarbach mit dem festen Schlosse Grävenburg, nachdem er das gantze Churfürstenthum Trier besetzet;

tzet; sondern es rückte auch der Marschall von Berwick mit einer starcken Armée zu Anfang des Jun. vor die Reichs-Vestung Philippsburg, und setzte solcher, ohngeachtet der tapffern Gegenwehr des Generals von Wutgenau, dergestalt zu, daß sie den 18. Jul. sich in dem Angesichte der Kayserlichen Armée, die wegen des auf eine gantz neue Art gantz unüberwindlich gemachten Lagers der Frantzosen den Entsatz nicht wagen durffte, mit Accord ergeben muste; wiewohl die Frantzosen nicht geringen Verlust auch dafür erlitten, und unter andern auch den Marschall von Berwick dafür eingebüsset hatten. Ob nun wohl in diesem Feldzuge ausser dem weiter nichts von Erheblichkeit vorgenommen worden; so waren doch die Frantzosen nunmehro nicht nur Meister von einem grossen Theile Teutschlandes, das sie nach Willkühr unter Contribution setzen kunten; sondern sie hatten auch an denen eroberten Vestungen einen so festen Fuß auf des Reichs Grund und Boden bekommen, daß sie ohne vieles Blutvergiessen nun nicht leichtlich von demselben getrieben werden kunten.

In Italien gieng es noch blutiger zu, als in Teutschland; doch waren die Conquêten vor Franckreich viel schlechter. Die Kayserlichen suchten zu Anfang des Jun. in den Staat von Parma einzudringen, waren auch bereits so glücklich, daß sie den Paß Colorno eroberten. Als aber die Frantzosen und Savoyarden ihre Macht zusammen zogen, und die Kayserlichen nöthigten, sich

sich von Colorno wieder zurücke zu ziehen, wagte es der Kayserliche General Feld-Marschall, Graf von *Mercy*, auf einer andern Seite in das Hertzogthum Parma einzubrechen. Als er aber den 28. Jun. bey dem Dorffe Croceta unweit der Stadt Parma anlangte; traff er die Frantzösische Armée, die damals von den beyden neuen Marschallen von *Coigny* und *Broglio* commandirt wurde, in einem wohlverschantzten Lager an. Dieses griff derselbe den 29. dito früh um 9. Uhr mit der grösten Hitze an, und ob er gleich selbst im ersten Angriff getödtet wurde; ward doch das Treffen mit einem solchen unerhörten Feuer bis in die späte Nacht fortgesetzet, daß auf beyden Seiten eine grosse Menge Volcks, und darunter sonderlich viel Generals und Officiers geblieben, ohne daß ein Theil vor dem andern weiter einen Vortheil gehabt, als daß die Kayserlichen in guter Ordnung von der Wahl-Stadt sich zurücke gezogen. Als darauf der Graf von Königseck das Commando bey der Kayserlichen Armée über sich nahm, glückte es ihm zwar, daß er den 15. Sept. den Marschall von *Broglio* bey Quistello überrumpelte, und mit grossem Verlust zurücke trieb: Alleine da es den 19. dito bey Guastalla von neuen zu einem Treffen kam; wurden die Kayserlichen, weil sie gegen die Menge der Frantzosen zu schwach waren, wieder biß in die Gegend Mantua zurücke getrieben, nachdem auf beyden Theilen abermals viel Volck zu Schan-

den

den gemacht worden. In diesem Zustande sind die Sachen in der Lombardey biß zu Ende des Feldzugs geblieben, ohne daß etwas weiter unternommen worden.

Von grösserer Wichtigkeit dargegen waren die Operationes der Spanier, die sie wider den Kayser in dem Unter-Theil von Italien machten. Sie giengen unter Anführung des Grafens von *Montemar*, der nachgehends zum Hertzog gemacht worden, im Mart. durch den Kirchen-Staat, fielen zu Anfang des Apr. in das Königreich Neapolis ein, vertrieben die Kayserlichen Postirungen an der Gräntze, und bemächtigten sich in kurtzer Zeit sowohl der Stadt als des grösten Theils des Königreichs. Der Infant *Don Carlos*, befand sich selbst bey dieser Expedition, und nachdem ihm sein Vater, der König in Spanien/ sein Recht auf Neapolis und Sicilien abgetretten; ließ er sich in der Mitten des Mayes zum König von Neapolis ausruffen, und in seinem Nahmen Besitz von der Regierung nehmen. Die Castelle St. Elmo, del Ovo, und Castel Nuovo zu Neapolis, ingleichen die Vestung Baja, wurden nach scharffer Belagerung im May erobert, die Kayserlichen den 25. dito bey Bitonto totaliter geschlagen, und zum Angriff der beyden Haupt-Vestungen Capua und Gaëta solche Anstalten vorgekehret, daß die letztere bereits zu Anfang des Aug. die erstere aber allererst zu Ausgang des Nov. und zwar beyde nach einer blutigen Belagerung erobert worden.

Als

Als der gröste Theil von dem Königreich Neapolis erobert worden, gieng der General *Montemar* mit einem starcken Transport nach Sicilien über. Er selbst langte glücklich unweit Palermo, der General *Marsillac* aber mit einem besondern Corpo bey Messina an, und beyde waren so glücklich, daß sie ohne Widerstand sich dieser beyden Haupt-Städte, samt aller umliegenden Oerter bemächtigten. Den 2. Sept. ward der Infant *Don Carlos* zu Palermo zum Könige von Sicilien ausgeruffen, worauf der Hertzog von *Montemar* im Nahmen desselben die Privilegia der Stadt beschwur, und von der Regierung Besitz nehmen ließ. Mittlerweile gieng fast alles im Reiche an die Spanier über, so daß ausser dem Citadell zu Messina und denen Vestungen Syracusa und Trapani zu Ausgang des Jahrs wenig mehr zu erobern übrig war, die aber nach der Zeit ebenfalls denen Spaniern in die Hände gekommen.

Diese glückliche Progressen derer Spanier halffen Stanislao weiter nichts, als daß dadurch mit der Zeit ein desto vortheilhafftiger Friede vor ihn gewürcket werden kunte. Die See-Machten Engelland und Holland, gaben sich selbst dieserhalben nicht geringe Mühe; kunten aber ihren Zweck nicht erreichen, weil die Alliirten, denen es kein rechter Ernst damit war, die Sayten allzuhoch spannten. Franckreich stellte sich an, als ob es bloß um Stanislai willen Krieg führe; daher es sich erklärte, alles was es dem

Reiche

Reiche abgenommen, zu restituiren, wenn nur Stanislaus in den ruhigen Besitz des Königreichs Polen gesetzt würde. Alleine da Augustus bereits das Königreich in Händen hatte, und durch die Russischen Waffen mächtig dabey geschützet wurde; war dieses eine Prætension, die mit der grösten Unmöglichkeit verknüpffet war. Franckreich erkannte dieses selbsten; daher es sich Mühe gab, die Czaarin durch einen vortheilhafftigen Tractat den es durch Vermittelung des Hertzogs von Mecklenburg Schwerin in geheim mit derselben zu schliessen gesonnen, zu bewegen, sich des Stanislai anzunehmen, oder wenigstens sich nicht so gar feindseelig mehr gegen denselben zu erweisen. Das Project, das von diesem Tractate zum Vorschein gekommen, bestehet aus folgenden Propositionen, die die Frantzösischen Ministri dem Russischen Hofe zu Petersburg sollen übergeben haben:

I. Franckreich stehet denen Russischen Monarchen den Kayserl. Titul zu, so bisher nicht gebräuchlich gewesen; doch daß es bey dem bisherigen Ceremoniel bleibe.

II. Die Czaarin erkennet Stanislaum vor einen König in Polen, und zieht ihre Troupen aus dem Reiche.

III. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland, daß es von den Türcken nicht angegriffen werden soll; geschähe es aber dennoch, so gibt Polen 30000. Mann an die Czaarin. Ist dieses nicht genug, gibt Polen noch mehr, wenn

wenn es Rußland verlanget; wird auch bemühet seyn, Rußland zur völligen Satisfaction zu verhelffen. So lange dieser Krieg währet bezahlt Polen an Rußland so viel Geld, als 12. Kriegs-Schiffe 6. Monathe lang in der See zu halten kosten, so man auf 3. Millionen Frantzösische Livres taxirt.

IV. Franckreich erneuert den zu Amsterdam den 15. Aug. 1717. mit Rußland geschlossenen Tractat, in so ferne er Rußland angeht und dessen Artickel denen gegenwärtigen nicht zuwider sind; versichert auch anbey, daß, bis der Tarif des Commercii durch Commissarien völlig reguliret werden wird, die Russischen Kauffleute gleich nach Unterzeichnung dieses Tractats in Franckreich alle Vortheile geniessen sollen, deren eine Nation, der man am meisten favorisiret, daselbst geniesset.

V. Franckreich garantirt Rußland alle von Schweden eroberten Länder.

VI. Franckreich garantirt die Ruhe von Polen.

VII. Franckreich wird alle Tractate des Königreichs Polen cassiren lassen, die zum Nachtheil der Russischen Monarchie gemacht sind.

VIII. Rußland soll niemanden weder mittelbar noch unmittelbar wider Franckreich beystehen.

IX. (Ein geheimer Artickel.) Franckreich verspricht nebst Rußland den Hertzog von Mecklenburg, ihren jetzigen Mediateur, zu retabliren, und ihn im ruhigen Besitz seiner Länder,

Einkünffte und Regierung zu erhalten, sowohl vermöge des Westphälischen Friedens-Schlusses, als auch vermöge der Tractaten die Franckreich jetzo mit Mecklenburg ausdrücklich errichten wird.

X. (Ein geheimer Artickel) Franckreich garantirt Rußland alle Persische Conquêten.

XI. (Ein geheimer Artickel) Franckreich wird bemühet seyn, das Decret der Republic Polen wegen Curland cassiren zu lassen; verspricht auch die Succession in Curland, wie solche die Czaarin künfftig einrichten wird, vor genehm zu halten und zu garantiren.

Alleine so scheinbar diese Vorschläge waren; so fanden sie doch am Russischen Hofe kein Gehör. Man verwarff dieselben schlechterdings, und bezeugte nochmals nachdrüchlich, daß man eher nicht die Waffen niederlegen würde, als bis Stanislaus völlig aus Polen vertrieben worden, und König Augustus in solchem sich feste gesetzet. Als Franckreich sahe, daß am Russischen Hofe zum besten des Stanislai nichts auszurichten, versuchte man es auf eine andere Weise. Man hetzte nemlich von neuen die Ottomannische Pforte wider die Czaarin auf, und gedachte durch solche derselben eine nachdrückliche Diversion zu machen. Alleine da der grosse Persische Conquerant, *Tamas Kouli Chan*, sich auf andere Bedingungen durchaus zu keinem Frieden mit der Pforte verstehen wolte, als bis dem Persischen Reiche alles, was demselben abgenommen worden, völlig restituiret worden; so

so fiel es dem Türckischen Hofe unmöglich, der Cron Franckreich und Stanislao zu Liebe sich in die Polnischen Händel zu mengen.

Franckreich muste es demnach lediglich auf seine eigene Macht ankommen lassen. Damit aber dieselbe gegen den Kayser und das Teutsche Reich desto eher bestehen möchte; suchte es nicht nur einige Churfürstliche Höfe und darunter sonderlich den Bayrischen von denen Verbindungen mit dem Kayser abzuziehen; sondern auch Großbritannien, Holland, Dänemarck und Schweden, wo nicht zum Beytritt zu seiner Parthey, doch zu Festhaltung der Neutralität zu bewegen, worinnen es ihm auch zur Zeit nach Wunsche geglückt, ob gleich Großbritannien beständig bezeuget, daß es mit einer mächtigen Flotte denen Spanischen und Frantzösischen Progressen in Italien ein Ziel setzen wolte.

Stanislaus hielte sich indessen zu Königsberg auf, und hatte eine gute Anzahl vornehmer Polnischer Magnaten um sich, worunter die Woywoden von *Belcz*, und *Minsk*, der Lithauische Groß-Schatzmeister *Solohub*, der Unter-Schatzmeister *Pozievv*, die Bischöffe von *Wilna*, und *Smolensko*, und die Starosten von *Mereck*, und *Bialacerkievv* die vornehmsten waren, die nachgehens durch verschiedene andere um ein gut Theil vermehret worden. Er hatte die Erlaubnüß, sich der Königl. Gemächer auf dem Schlosse zu bedienen, und hatte nicht nur eine Compagnie Granadiers zur

Schildwache, sondern auch zwey Granadiers vor seinem Zimmer stehen, wobey ihm allezeit, so offt er ausfuhr, bey Passirung der Wachten alle Königl. Ehren-Bezeugungen erwiesen wurden. Die Einwohner waren mit ihm sehr wohl zufrieden, weil sie von ihm keinen Schaden hatten. Ob er nun wohl von den schlechten Progressen seiner Parthey eine unangenehme Post über die andere vernahme, auch nicht ohne Hertzeleid hören muste, daß nach der den 21. Nov. geschehenen Ankunfft des Königs Augusti zu Warschau, allwo derselbe den 25. dito mit grossem Gepränge seinen öffentlichen Einzug gehalten, sich ihm fast alles im Reiche submittiret; so hat er doch hierbey das Vergnügen gehabt, von dem Könige, seinem Schwieger-Sohne, seines guten Willens, und von dem Pabste seiner väterlichen Zuneigung, durch besondere Schreiben versichert zu werden. Sie sind werth, daß wir ihnen beyden allhier einen Platz einräumen.

Das Königl. Frantzösische Schreiben lautete also:

P. P.

„Ich habe aus dero Schreiben vom 17. Sept.
„die neuen Proben dero Vertrauens auf mich
„mit vielem Vergnügen ersehen. Ich kan dem-
„selbigen nicht kräfftiger begegnen, als daß ich
„aufs neue versichere, wie ich nichts erwinden
„lasse, dero Interesse und was zu Erhaltung dero

Crone

„ Crone vonnöthen ist, zu befördern. Den Er-
„ folg meiner Bemühungen an verschiedenen Or-
„ ten Ihnen zu melden, bin ich noch nicht im
„ Stande; woferne aber solches möglich seyn
„ solte, wird Ihnen der Abt *Langlois* davon
„ Bericht erstatten. Ich ersuche demnach Die-
„ selben, nur gantz ohne Sorgen zu seyn, und
„ von Dero Seite in den Verfügungen, welche
„ Sie bisher zu treffen angefangen, zu Auf-
„ munterung Dero getreuen Unterthanen bestän-
„ dig fortzufahren, wie ich denn zu allem gerne
„ mit behülfflich seyn werde. Ich bitte noch-
„ mals, auf keine Weise an der aufrichtigsten
„ und zärtlichsten Neigung zu zweiffeln, mit wel-
„ cher ich bin ꝛc.

Louis.

Das Päbliche Schreiben war folgender Ge-
stalt eingerichtet:

Unserm geehrtesten Sohne in Christo / dem Durchl. *Stanislao*, Könige in Polen / unsern Gruß und Apostolischen Seegen zuvor.

Geliebter Sohn in Christo.

„ Die Nachrichten, so wir von der Unter-
„ drückung des Königreichs Polen aufs neue er-
„ halten, dringen Uns jederzeit zu einem recht
„ lebhafften und väterlichen Mitleiden, und der
„ Schmertz hierüber vermehret sich nicht wenig,
„ da wir von Ewr. Majest. vernehmen, daß
„ Dero eigenes Unglück mit der Republic ihrem

„ verbunden ist. Wie wir nun Theil daran neh-
„ men, und solches Uns auf das empfindlichste
„ rühret: also haben Wir bisher nichts erman-
„ geln lassen, den Allmächtigen für die Ruhe
„ dieses Catholischen Königreichs inbrünstig an-
„ zuflehen, und unsere guten Officia bey dem
„ Kayser anzuwenden, damit er durch sein Anse-
„ hen die Person des Primatis, den Ewr. Ma-
„ jest. uns aufs sorgfältigste recommendiren,
„ aus den Händen der Moscowiter befreyen mö-
„ ge. Und da wir bey den gegenwärtigen Con-
„ juncturen nöthig befinden, mit aller Wach-
„ samkeit auf guter Huth zu seyn; so haben wir
„ es bisher an keinen Vorstellungen sowohl un-
„ ter geistlichen als politischen Bewegungs-Grün-
„ den fehlen lassen, ohne dabey einen Schritt zu
„ thun, daß Wir uns nicht erinnert hätten, al-
„ les dahin einzurichten, damit die Freyheit der
„ Republic, so viel nur möglich ist, nach Ewr.
„ Majest. Absichten unterstützet werde, indem
„ wir eintzig wünschen, den Frieden und die Ru-
„ he in diesem Catholischen Königreiche hergestellt
„ zu sehen, welches seit so viel Jahren und Se-
„ culis sich um den Heil. Stuhl so verdienet ge-
„ macht, auch jederzeit in diesen letzten und ver-
„ derblichen Empörungen das Ziel gewesen,
„ worauf unsere Apostolische Sorgfalt gerichtet
„ ist. Wir können uns aber jetzo bey dieser
„ Sache nicht weitläufftiger aufhalten, ohne da-
„ bey aufs innigste betrübt und gerührt zu wer-
„ den, wenn wir alles bisher entstandene Un-

glück

„ glück erwegen. Ewr. Majest. werden dißfalls
„ durch die würdige Person des Herrn Abts
„ *Zalusky*, als welcher Uns dero Schreiben über-
„ geben hat, ausführlichere Nachricht erhalten.
„ Bey allen diesen betrübten Umständen werden
„ wir nicht ablassen, die Göttliche Barmhertzig-
„ keit anzuflehen, daß er unser Verlangen erhören
„ wolle. Schließlich ertheilen Wir Ewr. Ma-
„ jest den Apostolischen Seegen. Gegeben in
„ Rom den 4. Dec. 1734. Unsers Pontificats
„ im 5ten Jahr. „

Clemens XII.

Es war überhaupt die Aufführung des Pabsts in Ansehen der Polnischen Sachen sehr bedencklich. Anfangs war er Stanislaisch, hierauf Sächsisch, und endlich wieder Stanislaisch gesinnet. Denn nachdem ihm der Cardinal *Hannibal Albani*, als Protector von Polen, die den 17. Jan. zu Cracau geschehene Crönung des Königs Augusti III. in einer besondern Audientz den 3. Feb. hinterbracht; bestätigte er zwar die von verschiedenen Römischen Theologis unter Direction des gedachten Cardinals abgefaßte so genandte Resolution, daß der auf dem Reichs-Convocations-Tage abgelegte Eyd von keiner Verbindlichkeit wäre: Alleine da Franckreich bey ihm sehr nachdrückliche Vorstellungen darwider thun ließ, besonne er sich eines andern, und ließ nicht alleine den Cardinal Albani seine Ungnade fühlen; sondern verwarff auch die Resolution derer Theo-

logorum durch eine besondere Bulle; ja er ließ an die Polnischen Bischöffe ein Breve abgehen, darinnen er zu erkennen gab: „Wie er sich von „den eigentlichen Umständen des auf dem Pol„nischen Convocations-Tage abgelegten Eydes „unterrichten lassen, und befunden, daß wir „dadurch alle Auswärtige von der Crone aus„geschlossen worden; also in der Verbindlichkeit „desselben nichts Unrechtes anzutreffen sey: es „falle ihm daher unmöglich, die Bischöffe von „solchem Eyde loß zu sprechen, und er finde „für gut, gegen die Widrig-Gesinnten nach den „Kirchen-Gesetzen zu verfahren „ ꝛc.

Die Anhänger des Stanislai hatten indessen noch immer ihr äusserstes versucht, den Rußischen und Sächsischen Troupen, wie auch der Augustischen Cron-Armée Abbruch zu thun; sie sind aber mehrentheils so unglücklich gewesen, daß sie das Feld raumen und manche von ihren Mit-Brüdern auf dem Platz lassen müssen. Dieses wiederfuhr unter andern dem Woywoden von *Lublin*, welcher mit Anfang des Octob. nebst 3000. Mann zu Pferde in der Gegend von Petrikow stunde, und das allda angesetzte Tribunal-Gerichte durch seine Streiffereyen zu verhindern gedachte. Denn als er Nachricht von Anrückung einiger Rußischen und Sächsischen Völcker erhielte; brach er zwar den 4. dito nach *Czenstochovv*, und von dar, als ihm der Rußische General *Bachmetovv* über den Halß kam, nach Opatovv auf; Alleine es kam dennoch um

die

die Mitte des Oct. zwischen ihm und dem gedachten General zu einer scharffen Action, darinnen er den Kürtzern gezogen und einige hunder von den Seinigen eingebüsset.

Ein grosses Ansehen dargegen gab es der Parthey unsers Stanislai, da im Nov. der Cron-Groß-Schatzmeister *Ossolinsky* und die beyden Woywoden *Czapsky* von Pommerellen, und *Morstyn* von Liefland den Entschluß faßten, sich von Dantzig, allwo sie sich im Jul. dem Könige Augusto submittirt hatten, zum Stanislao nach Königsberg zu wenden und sich von neuen zu seiner Parthey zu schlagen. Die Ursachen, die sie darzu bewogen, haben sie der Welt im nachfolgenden Manifeste zu erkennen gegeben:

„Das Elend unsers unglückseeligen Vaterlandes ist dermassen hochgestiegen, daß wir vor unnöthig halten, unsern Brüdern die bevorstehende Gefahr weiter vor Augen zu stellen. Die schädlichen Intriguen, so bisher in unserer Republic geschmiedet worden, offenbaren sich von selbst. Die geheimen Absichten, die auf unser Verderben gerichtet sind, kommen täglich mehr ans Licht. Die Wolcke, welche dieses Geheimnüß der Boßheit eine Zeitlang verdecket, fängt an, sich zu zertheilen, und beschämet zugleich diejenigen, so davon Urheber sind. Die Aufführung unserer Gegner ist ein rechter Zusammenhang solcher Ungerechtigkeiten, die um Rache gen Himmel schreyen. Unsere Freyheit ist unter-

drücket, und unser armes Vaterland stehet wie ein freyes Feld allen Raubereyen, Plünderungen, Nothzucht, Mordthaten, und aller ersinnlichen Unordnung offen. Dasjenige aber, so man wider unsere Personen im Sinne gehabt, muß alle Welt von der Rechtmässigkeit unserer Klagen überzeugen. Denn man kan mit Wahrheit sagen, daß von einer so grausamen Unterdrückung einer freyen Nation sich niemals ein Exempel finden wird. Als wir uns nach der Stadt Dantzig begaben, war unsere Absicht nicht, vor die Sicherheit ihrer Fortification zu sorgen, oder sie wider die Arméen zu defendiren, welche sie belagerten. Wir suchten nichts, als unsere Personen in Sicherheit zu setzen, und uns bey der Freyheit zu erhalten, die wir durch unsere Geburt ererbet, und über die niemand einige Gewalt hat, als GOtt. Unser Zweck war, bey denen Gesetzen Hülffe zu suchen, die den geringsten Menschen wider unrechtmässige Gewalt schützen; uns bey unserer Unschuld zu behaupten, die unser eintziger Schutz ist, und insonderheit unserer Ehre und unserm Gewissen Genüge zu leisten; eine Pflicht, wovon kein Potentat, noch einige menschliche Gewalt uns jemals loßzehlen weder kan, noch darff. Dieses waren die Bewegungs Gründe unserer nach Dantzig genommenen Retirade. Alleine was ist darauf erfolget? So billich und löblich unsere Absichten

sichten durchgehends gewesen; so wenig hat man vor uns Hochachtung, noch Gefälligkeit, ja nicht einmal menschliche Empfindung gehabt. Die Stadt war kaum erobert; so bemächtigte man sich unserer mit Gewalt: Man vermengte uns mit den Einwohnern, oder vielmehr gar mit der Garnison: Man führte uns in Triumph nach dem Lager der Uberwinder, als so viel Schlacht-Opffer: Und wer sind denn diese Uberwinder? die Moscowiter, die durch die Waffen und unzähliche Gewaltthätigkeiten bemühet sind, die allergrausamste und ungerechteste Tyrañey über uns auszuüben. Wenn man uns in einem rechtmässigen Kriege als fechtende Soldaten ergriffen, und uns zu blossen Kriegs-Gefangenen gemacht hätte, wäre unser Schicksaal zwar zu beklagen; aber doch noch erträglich gewesen. Es hätte dieses das Glücke der Waffen so mit sich gebracht, wovon kein Soldate frey ist: Aber zu der Bestraffung, die wir doch nicht verdienet hatten, ist die Infamie noch hinzu gefüget worden. Man hat uns als nichtswürdige Sclaven öffentlich herum geschleppet: Man hat uns, gleich als ob wir ein Stück von der Beute der eroberten Stadt ausmachten, an Ausländer übergeben, die wir doch in nichts beleidiget hatten, als weil wir uns ihrer unrechtmässigen Herrschafft nicht unterwerffen wolten. Jedoch ist gleichwohl wahr, daß alle diese Gewalt-

waltthätigkeiten der Republic selbst keinen Nachtheil verursachen, als welche, GOtt sey Danck! weder jetzo conquetirt ist, noch es auch künfftig sobald werden dürffte. Hier muß das traurige Andencken alles des abscheülichen Unfugs, den unser armes Vaterland erlitten, und darein sich alle treue Patrioten unglücklicher Weise theilen, der Welt die Quelle alles unsers Elendes zu erkennen geben. Dieses ist keine andere, als die schädliche Politic, und das Interesse der Ausländer, die sich mit dem Vorhange masquiren, als ob sie unsere Freyheit defendiren wolten. Dieser Vorhang ist nunmehro zerrissen, und alle Welt kan sehen, daß man uns hat nöthigen wollen, denjenigen vor unsern Souverain zu erkennen, den wir nicht zum Könige erwehlet haben. Man zwinget uns, demjenigen knechtischer Weise Gehorsam zu leisten, den wir durch ein allgemeines Gesetze von der Zahl der Candidaten ausgeschlossen hatten. Man verlanget von uns auf eine, bey freyen Nationen unerhörte Art, daß wir demjenigen den Eyd der Treue schweren sollen, den wir vorher durch einen solennen und ohne Restriction gethanen Eyd nicht zum Throne zu lassen versprochen hatten. Durch Gewalt hat man von uns die Wahl-Stimmen erpreßt, die doch weiter nicht gültig seyn können, als in so ferne sie frey sind. Bald dominiren bey uns ausländische Ministers; bald geben feindliche

liche Generals Befehle mit dem Degen in der Faust, und bald wollen unser eigene Mit-Bürger uns gewaltsamer Weise auf ihre Seite bringen. Diese Unwürdigen bilden sich ein, daß sie durch unsern Beytritt ihre Schande einiger massen bedecken, und die gegen das Vaterland begangene Verrätherey rechtfertigen könnten. Kurtz, man hat auf die Freyheit unserer Wahl-Stimmen im geringsten nicht gesehen, obgleich diese Freyheit auf die Gesetze gegründet, und durch neue Eydschwüre bekräfftiget war. Unsere in Ansehung GOttes und der Menschen genommene Anstalten, ja auch diejenigen Pflichten, die uns zu Erhaltung und Beschützung unsers Vaterlandes, unserer Privilegien und unserer Verfassung verbinden müssen, sind gar nicht in Consideration gezogen worden. Alles dieses hat man vor nichts gerechnet, und es fehlte nichts mehr, als unserer eigenen Freyheit uns zu berauben, welches man auch, indem man uns mit Gewalt zu Annehmung eines ausländischen Joches zwingen wollen, gethan hat. Nach so mancherley ausgestandenem Unglück ist uns noch der eintzige Trost übrig, daß wir unsern werthen Brüdern und Mit-Bürgern zum traurigen Exempel darinnen dienen müssen, was sie zu vermeiden haben, wenn sie nicht in eben den Abgrund fallen wollen, in welchem wir selbst gewesen sind: Sie sehen an uns, die wir vornehme Glieder einer Republic

public sind, die Werckzeuge, deren man sich bedienen wollen, um eine vermeinte Wahl und ungegründete Crönung nicht durch freye Stimmen, sondern durch knechtische Vereh- rung zu legitimiren: Sie sehen, wie das Recht einer freyen Wahl durch tyrannische Interposition einer ausländischen Macht unter- drücket worden: Sie sehen, daß das Suc- cessions-Recht zur Crone usurpirt, und fol- glich die Form unserer gantzen Regierung ver- ändert und umgestürtzet wird: Sie sehen, daß man auf den Ruin unserer Gesetze, Pri- vilegien und Freyheiten den Grund zu einem despotischen Reiche leget: Sie sehen endlich die unglücklichen Folgen aller dieser Unterneh- mungen: Sie sehen den Primas im Gefäng- nüß, dessen Eyffer hitzig, aber unschuldig war; einen Prälaten, dem man es zur Sün- de anrechnete, daß er durch Erwehlung eines Innländers die Ehre und den Ruhm der Po- len wieder empor gebracht, welchen die Intri- guen der Ausländer seit langer Zeit gleichsam begraben hatten. Es würde zu weitläuffig seyn, alle Unordnungen, die durch Umstür- tzung unserer Gesetze veranlasset worden, zu beschreiben. Eine entsetzliche Menge unserer Brüder, die ertödtet, massacriret, oder in eine harte Gefangenschafft geführet; so viele Boßheiten, Entheiligung der GOttes Häuser, Kirchen-Raub und Verbrechen, daran man nicht ohne Abscheu dencken kan; so viel übel tractir-

tractirte, oder gar hingerichtete Geistliche; so viel schimpfliches Verfahren mit Weibes-Personen; so viel andere Schand-Thaten: sind sie nicht Kennzeichen, oder vielmehr eine natürliche Folge des tyrannischen Regiments, welches in der Republic jetzo eingeführet worden? Indessen hat die Göttliche Vorsichtigkeit uns ein Mittel verliehen, aus diesem Abgrunde, darein wir gestürtzet waren, uns zu retten; und wir haben endlich die Freyheit unsers Willens wieder erhalten. Wir protestiren dannenhero für GOtt, der den Grund unserer Hertzen kennet, daß wir niemals zu alle dem, was wir wider unsere Pflicht thun müssen, unsere Einwilligung gegeben, weil uns die blosse Gewalt darzu genöthiget. Wir versichern unser geliebtes Vaterland, daß wir uns aus den Händen unserer Feinde deswegen retiriret, um unser Leben in Sicherheit zu setzen, welches wir doch bis auf den letzten Augenblick zum Dienst und Beschützung des Vaterlandes aufzusetzen fest entschlossen sind. Wir versichern unsere Mit-Brüder, bey denen der löbliche Eyfer, die von ihren Vorfahren ererbte kostbare Freyheit zu behaupten, herrschet, daß wir uns in eben der Absicht mit ihrem vortrefflichen Corpore vereinigen, um in desto genauerer Verbindung mit ihnen beständig zu verbleiben, und in der festen Hoffnung, daß die Parthey, so wir ergreiffen, sie in ihren rechtmässigen Absichten bestärcken werde.

Wir

Wir verhoffen auch, daß diejenigen, die von der Republic abgetreten sind, endlich bald müde seyn, niederträchtige Werckzeuge zum Ruin ihres Vaterlandes abzugeben, und in unsere Fusstapffen treten werden, nachdem wir ihnen die Bahn zur allgemeinen Wohlfahrt gebrochen haben. Wir protestiren endlich vor der gantzen Welt, daß wir, da wir jetzo in unserer Freyheit stehen, den Churfürsten von Sachsen allezeit vor einen Usurpatorem des Polnischen Throns ansehen, und unser Guth und Blut bis auf den letzten Tropffen auffsetzen werden, um denjenigen zu mainteniren, den wir frey und einmüthig zu unserm eintzigen Souverain erwehlet haben. „

Hierauf kam eine Schrifft zum Vorschein, die den Titel führte: **Antwort eines *Magnaten* auf das von dem Cron-Schatzmeister, Grafen *Ossolinsky*, aus Königsberg abgelassene Schreiben.** Der Verfasser davon soll der bekannte Graf *Poniatovvsky* seyn. Es ist dieselbe wohl würdig, daß wir sie der gegenwärtigen Geschichte einverleiben. Sie lautet aber von Wort zu Wort also:

„ Ich halte davor, daß dasjenige Schreiben, mit welchem Ewr. Excellenz dero Entfernung nach Königsberg zu autorisiren vermeinen, von ihnen selbst an mich gerichtet worden. Denn ob sie mir es zwar ohne Unterschrifft dero Nahmens zugeschickt haben; so urtheile ich doch aus dem Petschafft, daferne

ferne ich nicht irre, daß es von ihnen hergekommen. Ich gestehe gerne, daß ich sowohl in Ansehung unserer Freundschafft, als auch der Adhærentz einerley Parthey, nicht minder denn bey der, durch unglückliches Verhängnüß zugleich erlittenen Dantziger Belagerung mit Ewr. Excellenz in genauer Connexion gestanden; jedoch vermag ich anjetzo dero übereilte Demarche weder nachzuahmen, noch zu approbiren, sintemal ich, wohin ich mich nur wende, wahrnehmen muß, daß Ewr. Excellenz Verfahren von einigen bewundert, von andern belachet, und von niemanden gelobet; da hingegen durchgehends von allen geglaubet wird, daß Ewr. Excellenz aus höchster Desperation zu dieser Extremität geschritten, damit sie (nachdem sie vorhero diejenigen, welchen sie hernachmals vielleicht nicht kühnlich werden unter die Augen treten dürffen, ihrer gewöhnlichen Art nach künstlich hintergangen) der Republic weder wegen der Administration derer Revenüen, noch der Entwendung derer Cronen und Reichs-Kleinodien Rede und Antwort zu geben, gehalten seyn möchten; ja es sagen einige gar, daß Ewr. Excellenz den **Woywoden von Liefland** zu dem Ende mit verführet hätten, damit er ihnen nach dem Exempel eines ehemaligen Cron-Schatzmeisters gleiches Nahmens den Weg nach Paris zeigen könte. Wenn aber Ewr. Excellenz wiederum zu dem alten Anhange, mit

Xxx deſſen

dessen Verwandschafft sie sich so sehr rühmen, zurücke zu kehren intentionirt gewesen; so möchte ich doch gerne wissen, was sie für eine Maxime geführt, wenn sie in verschiedenen Briefen, die man hier vorzeigt, mit so grossem Eyfer und scheinbarer Resignation dem Könige Augusto beygetreten zu seyn contestirt haben? Wie ich denn in deren einigen selbst Vorschläge gelesen, welchergestalt die Stanislaische Parthey, die sie anjetzo wieder ergriffen, geschwächet werden könte; ja es sind auch ihrer viele, die sich gar wohl erinnern, und Ewr. Excellenz anjetzo den Vorwurff machen, daß sie von dem Stanislao sebsten in ihren Reden sich dahin heraus gelassen: daß er leichtsinnig und in seinen Promessen unbeständig wäre / auch diejenigen Königl. *Qualitäten*/ um derentwillen wir zu ihm so grosses Vertrauen gehabt / nicht besässe / ingleichen daß wir ihn durch Vorstellung derer betrüglichen Frantzösischen Versprechungen dahin vermocht, daß er uns aus dem Nexu, mit welchem wir ihm verbunden gewesen, heraus gelassen. Anjetzo erwecken Ewr. Excellenz bey allen mehr Gelächter als Mitleiden, daß sie nach dergleichen geführten Schrifften und Discursen, wozu sie niemand gezwungen, gegen denjenigen, den sie verachtet, wiederum mit neuer Liebe zu brennen anfangen, und die Fessel, von welchen sie gantz befreyet zu seyn, mit so grosser Kühnheit in Oliva geprahlet haben,

ben, ihrem Gemüthe abermals anlegen wollen. Ewr. Excellenz haben nach dem Beytritt zu des Königs Augusti Parthey nicht alleine mit grösserer Hardiesse als andere zu exaggeriren gewust, was massen wir nebst unserm Stanislao von Seiten Franckreichs hintergangen worden; sondern auch mehr als einmal gesagt, daß sie ihren Kindern im Testamente einbinden wolten, niemals der Frantzösischen Faction zu trauen; woher rühret denn anjetzo aufs neue das grosse Vertrauen auf dieselbe? und auf was vor ein Fundament gründen sie die fernere Aufrichtigkeit sothaner Faction, da wir doch handgreifflich spüren, daß Franckreich uns nicht helffen kan, sondern vielmehr sein eigenes Interesse durch Kriegs-Diversiones, und durch unser Blut empor zu bringen suchet; wie es denn auch anjetzo inständigst sollicitiret, daß der Woywode von *Kiovv* oder der von *Lublin* in Schlesien einfallen möge, gleichsam als wenn es uns an denenjenigen Nachbarn, die wir allbereit irritiret haben, nicht genug wäre? Was haben denn Ewr. Excellenz vor neue Mysteria, womit sie in dero Schreiben Ihre Parthey releviren wollen? Ich meines Orts kan solche nicht begreiffen, halte auch darvor, daß sie darinen bey niemand einigen Glauben finden werden. Daß ich aber selbst ihren sentiments beypflichten, oder andere damit bethören solte, würde ich bey gegenwärtigen

Umständen mir als die gröste Sünde zurechnen, indem ich dardurch nicht nur mich und andere hinters Licht führen, sondern auch Anlaß geben würde, die allgemeinen Calamitäten zu verlängern. Die von Ewr. Excellenz erhaltene Schrifft ist, hergebrachter Gewohnheit nach, mit Chimeren und Anzüglichkeiten angefüllt, eben wie dasjenige Dantziger Manifest, welches wir propter enormitatem expressionum mit zu unterschreiben ausgeschlagen, indem wir wohl vorher gesehen, daß wir unsern krafftlosen Zorn mit nichts würden souteniren können. Wir haben, gleichwie auch Ewr. Excellenz in dero obangezogenen Schrifft thun, eines Theils beständig geschimpffet, gedrohet und nachtheilige Decreta ergehen lassen; andern Theils aber die ankommenden Flotten, Succurse, Subsidien-Gelder und Präsente ohne Unterlaß hoch heraus gestrichen; da wir aber recht auf den Kern beissen sollen, sind wir in Ohnmacht darnieder gesuncken. Wir haben die unschuldige Noblesse in denen Woywodschafften mit dergleichen windvollen Promessen zu denen allerschweresten, und kaum zu ersinnenden Juramenten verleitet, und dennoch haben wir nicht alleine ihnen von allen diesen hochtrabenden Versprechungen nichts gehalten, sondern sind auch selbst in die Grube gefallen. Es ist Zeit, daß wir in uns gehen, und endlich wahrnehmen, wie wir unsere Widersacher,

in

in deren Hände uns GOtt geliefert hat, mit dergleichen Bedrohungen und vergifteten Expressionen nur bloß irritiret, keineswegs aber bezwungen haben, und daß das alte Sprichwort gar wohl eintreffe: daß es sehr gefährlich sey / denjenigen zum Zorn zu reitzen / dessen Gnade man dermaleins zu erbitten genöthiget werden könne. Unter die vornehmsten Motiven, so Ewr. Excellenz zu dero Entfernung nach Königsberg veranlasset haben sollen, setzen sie den Zwang, womit man sie dem Könige Augusto zu schwehren forcirt hätte, und beschreiben solches auf eine ziemlich pathetische Art. Alleine ich behaupte, und Ewr. Excellenz würden auch selbst, wenn sie nicht Partheyisch wären, es ebenfalls gestehen, daß unser Olivischer Eyd viel freyer gewesen, als derjenige, welchen wir unter unsern Mitbrüdern auf der Convocation nolentes volentes leisten müssen. Denn in Oliva hat man uns doch wenigstens das Jurament den Tag vorher communicirt, da wir denn Zeit und Erlaubnüß gehabt, den Eyd zu examiniren, und die uns darinne zu hart vorgekommen Passus zu ändern; ja es sind gar einige gewesen, welche zu schwehren sich gäntzlich geweigert, und gleichwohl ist ihnen nicht nur die Freyheit geschencket, sondern auch Passeports, wohin sie gewolt, ertheilet worden; da hingegen auf der Convocation hat wohl jemand vorher von dem Inhalte

halte des Eydes etwas gewust, oder gegen denselben seinen Mund aufthun dürffen? Wir musten gleichsam in verba Magistri, so, wie es in der Convocation beschrieben seyn würde, schwehren, da man sodenn nach geleistetem Eyde die Constitutiones geändert, und zu der vorhabenden Absicht verdrehet hat. Dem sey nun wie ihm wolle. Ich habe mich auch, gleichwie Ewr. Excellenz an sothanen Convocations-Eyd gebunden zu seyn bekennet, und bin dem Schicksaal unsers Electi nach Dantzig gefolget, in der Hoffnung (wie denn der Endzweck und die Inclination meines Juraments allezeit dahin gerichtet gewesen) es werde solches zum Besten des Vaterlands, und unserer Freyheiten ausschlagen. Nachdem ich aber auf der einen Seite den, uns über den Halß gezogenen Krieg, und die Zerrüttung des Friedens und Freundschafft mit denen benachbarten Puissancen wahrgenommen; hingegen keine Möglichkeit abgesehen, wie neben unserm Electo die zerstörte Ruhe wieder hergestellet werden könte: auf der andern Seite aber die Nichtigkeit aller uns geschehenen Versprechungen, und die obstehende Gefahr, die Zergliederung unserer Provintzien, welche die Cron Franckreich allen denen, so ihm nur beytretten wollen, mit gewöhnlicher Generosität ausbietet und distribuiret, vor Augen gesehen, und wovon uns die, dem Berlinischen Hofe und der

Pfor-

Pforte gethanen Propositiones, da man dem erstern die Provintz Preussen nebst Ermeland, und der andern Caminiek und Podolien offeriret, ein klares Zeugnüß geben; so gestehe ich aufrichtig, daß ich mit grosser Ungedult mich nach einer solchen Begebenheit gesehnet, wodurch die Republic wiederum in die alte Form gebracht zu werden vermöchte. Und da hierzu anjetzo eine favorable Gelegenheit erschienen; so will ich auch (es sey dieses ohne Ewr. Excellenz zu scandalisiren gesagt) zu meinem erstern Senatoren-Eyde, nemlich, **daß ich allen Nachtheil und Schaden treulich abwenden / und daß dergleichen dem Vaterlande nicht begegnen möge / mich äusserst widersetzen wolle**, wiederum zurück kehren. Ich sehe bey der Parthey des Königs Augusti die Sicherheit für unsere Gesetze und Freyheiten: Ich hoffe, daß nicht alleine derselbe durch die Pacta Conventa und den geleisteten Eyd aufs bündigste vinculiret, sondern auch der künfftigen freyen Wahl hinlänglich prospiciret sey: Ich sehe die Observantz der Gesetze und Schlüsse aus des Königs GOttesfurcht, daß er den uns gethanenen Eyd unverbrüchlich halten werde: Ich sehe seine Clementz und daß bey ihm weder über jemanden schädliche Decreta gefället, noch irgend einem die Güther confisciret worden: Der Mächtigere insultirt nicht den Schwächern; sondern ein jeder, auch der allergeringste Edelmann wird bey seinen

Prærogativen erhalten. Ich sehe, daß um seinetwillen die benachbarten Potentzen nicht alleine uns den Frieden ohne die mindeste Avulsion oder Prætension offeriret, sondern daß sie auch ihm das absolutum Dominium und die Unterdrückung unserer Freyheiten nicht verstatten werden. Warum solte ich also die Parthey, der ich mit reiffer Uberlegung zu folgen angefangen, und bey welcher ich das unfehlbare Wohlseyn des Vaterlandes finde, wiederum verlassen? Ich kan es um so viel weniger thun, da Ewr. Excellenz so deutliche und so erhebliche Bewegungs-Gründe, vor Dero Desertion anzuführen nicht vermögen. Ich laugne keinesweges, daß unsere Arretirung da wir uns in denen Händen derer Uberwinder befunden, uns als Leuten, die in der Freyheit gebohren sind, sehr unerträglich gewesen. Alleine wem haben wir solche als uns selbsten beyzumessen? mit allen dem aber kan ich doch nicht sagen, daß wir dergleichen Tractament als wie Ewr. Excellenz angeben erlitten hätten, sintemal wir ja alsofort nach Ankunfft des Königs Augusti bey Dantzig nicht nur gleiche Freyheit mit anderen genossen; sondern auch noch vor Ablegung des Eydes für den König gelassen worden; und wenn ich es anders vorgeben wolte, würde ich eine augenscheinliche Unwahrheit begehen. Würden wir wohl die Adhærenten des Königs Augusti auf solche Art tractirt haben, wenn wir die Uberwinder

winder gewesen wären? Ewr. Excellenz besinnen sich nur, was vor Straff-Decreta, Confiscationes und Exilia wir wider selbige würden haben ergehen lassen, da wir doch anjetzo pœnam talionis nicht empfinden. Ich muß der Olivischen Eydes-Formel, von welcher Ewr. Excellenz gedencken, daß solche in so harten und ungewöhnlichen Terminis abgefasset gewesen, noch einmal Erwehnung thun und bekennen, daß bey dem ersten Augenblick gedachter Eyd mir eben so, wie Ewr. Excellenz anführen, vorgekommen; wie ich mir denn auch die Freyheit genommen, darüber zu expostuliren. Alleine man hat mir augenscheinlich dargethan, daß darinnen nicht ein Wort enthalten, so nicht entweder aus denen Constitutionen oder den vormaligen Juramenten genommen worden, und beruhet bey Ewr. Excellenz ob sie die Wahrheit dessen (insonderheit aus denen Actis der Sendomirischen Confœderation und den darinnen enthaltenen Eyde, da die Stände der Republic sowohl die Election, als den damaligen Schwedischen Electum verschworen haben) selbst untersuchen wollen? der übrige Inhalt von Ewr. Excellenz Schrifft (solches werden sie mir nicht übel nehmen) ist zwar prächtig in Worten, aber gar eitel in der That. Ich bin mit Ewr. Excellenz mit eben demselben Schiffe embarquirt gewesen, und in Dantzig gleichfalls gefangen worden, habe mich auch denen Gese-

 tzen

tzen des Uberwinders unterworffen; dennoch aber finde ich mich hierdurch weder ein Sclave noch ein Uberläuffer, wie Ewr. Excellenz es ausschreyen, geworden zu seyn. Und ob mir zwar anfänglich sehr bitter zu seyn geschienen, daß die Sachen nach unserem Sinn nicht ausschlagen; so wird mir doch solches alles durch eine freywillige Aufopfferung vor das Beste des Vaterlandes und durch die Hoffnung der Wiederherstellung der Wohlfahrt und Ruhe der Republic vollkommen wieder versüsset. Und da dieser mein Wunsch mit der Hülfe GOttes ohnfehlbar erfüllet werden wird; so halte ich mich allhier weit freyer als unter der Subordination der Cron Franckreich zu seyn, als welche durch ihren Minister, wiewohl es mit vielen Embarras und ohne dem mindesten Appuy geschehen, gantz despotisch zu herrschen, vieler ihrer Chargen und Ehrenstellen zu entsetzen und die Straffen, ohne vorhergängiger Gerichtshaltung zu dictiren angefangen, welches alles Ewr. Excellenz bestens bekannt ist. Das der *Primas Regni* noch bis dato durch die Russischen Troupen observiret wird, solches hat er niemand als sich selbst zu zuschreiben, immassen mir zuverlässig wissend ist, daß so bald er nur zu des Königs Clementz zu recurriren angefangen, Ihro Königl. Majest. nicht alleine bey der Russischen Kayserin vor seine Freyheit intercediret, sondern ihm auch, in Hoffnung baldiger Befreyhung, daferne er

nur

nur solche nicht selbst verzögert, vermittelst ihres Schreibens zu sich invitiret haben; wannenhero Ewr. Excellenz Exaggerationes in diesem Puncte gantz und gar unzeitig und ungegründet sind. Es würde mir sehr lieb gewesen seyn, wann Ewr. Excellenz gegen den König Augustum mit der Expression *Usurpatoris Throni* nicht so unbedachtsam heraus gefahren wären, indem solches gar leichte, als ein Crimen læsæ Majestatis ausgeleget werden könte, sintemal nur derjenige als ein Usurpator consideriret wird, welcher bey Lebzeiten des regierenden Königs sich der Herrschafft angemasset. Denn da unsere divisa Respublica binnen der zur Election bestimmten Zeit zwey Könige erwehlet hat, also kan nicht füglich gesagt werden, daß einer über den andern den Thron usurpire, es sey dann, daß Ewr. Excellenz die Regierung Ihres Electi von A. 1704. herrechnen wolten. Allein ich sehe hierbey nicht ab, wie solches mit unseren Gesetzen zu combiniren stehen möchte, als welche jetzt besagtem Electo in plena Republica vermittelst einhelligen Reichs-Schlusses den Titel eines Usurpatoris zuerkannt haben. Was Ewr. Excellenz endlich wegen Profanation und Beraubung derer Kirchen, Ermordung derer Priester und Nothzucht anführen, so hätte gerne gesehen, wenn sie sothane Verbrechen, an was für Orten und von wem sie verübet worden, umständlicher angezeiget

hätten,

hätten, sintemal ich aus einem gewissen Scrupel mich darnach sehr genau erkundiget, aber nicht das geringste in Erfahrung zu bringen vermocht. Man saget zwar, daß ein Benedictiner-Procurator des Closters zum Heil. Creutze (weil man bey ihm verdächtige Briefe vermuthet, aber nichts als ein wenig Geld zu Einkauffung Geträydes vor die Closter Vorwercke und eine eiserne Kette auf dem blossen Leibe gefunden) erschlagen worden. Alleine es haben solches Leute vom Commando des Herrn Starosten *Jasielsky* gethan, und damit die Münche darüber keine Klage erheben möchten, hat man sie bedrohet ihre Dörffer in Brand zu stecken. Der Herr *Pozievv* hat auch die Kirche zu Ratyn beraubet und die darinnen gefundene Deposita mit hinweg genommen; nicht minder haben auch Leute von seiner Division die Kirche zu Gosky in Podlachien ausgeplündert und alle Adeliche Effecten entführet; dergleichen wird auch von den Herrn *Zebrzydovvsky* und anderen andächtigen Eyferern des geleisteten Eydes täglich ausgeübet. Den Herrn Tyrenhausen, Cammer-Herrn von Wilna hat man auf dem Kirchhofe erbärmlich massacriret. Der Herr *Boreysko* überfällt und plündert, wo er nur kan die adelichen Häuser; er ist aber hiezu vermöge des Przemyslischen Confoederations-Schlusses, unter dem Vorwand der Untersuchung des wahrhafften Adels, bevollmächtiget,

tiget, wobey er allzeit mit der Execution den Anfang machet, und die einen ihres Vermögens, die andere aber ihres Bluts beraubt; die Deduction des Adels aber bis zum jüngsten Tag aussetzet. Die übrigen Herren mag ich anjetzo derer unaufhörlich vorgehenden Einreutung, Invasionen, Confiscationen, Harquebusirungen, Fesselung und Henckung, der Edelleute, auch andere Verbrechen, Gewaltthätigkeiten und Raubereyen, nicht beschuldigen, indem sie alle von ihrem Marschällen, oder Regimentariis darzu authorisiret sind. Indessen kan ich nicht umhin, den Evangelischen Spruch hier anzuführen: du siehest wohl den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst deines Balckens nicht gewahr: Ewr. Excellenz eröffnen mir doch anjetzo, welches sie vor besser halten; entweder allen obangezogenen Schandthaten noch ferner Zügel und Zaum lassen, oder das Vaterland in Ruhe setzen, und alle Violentien, unter welchen die geistliche Immunitäten sowohl, als die adelichen Freyheiten und Güther so ängstiglich seufftzen, und man mit Wahrheit sagen kan: Nunc quisque libertatem suam ex libera opprimendi alios facultate metitur, gäntzlich aus dem Wege raumen? wenn ich nicht sähe, daß Ewr. Excellenz schon allzuweit verirret und verwirret wären, so wolte ich rathen und bitten, andere Sentiments zu fassen, und nicht die Role eines veränderlichen Protei zu spielen.

Alleine

Alleine so weiß ich nicht was ich sagen oder schreiben soll. So viel kan ich vergewissern, daß sie von niemand bedauret werden; glaube aber schwerlich, daß ausser denen zwey bereits verführten Schaafen, jemand mehr Dero Exempel folgen dürffte. Dieses sind also meine Gedancken, welche ich Ewr. Excellenz ohne allen falschen Anstrich und Wortgepränge zu erkennen gebe, und die sie von mir sonder Zweiffel wissen wollen, weil sie Dero Schrifft an mich addressirt haben; und bediene mich übrigens ihrer Methode, gegenwärtige Antwort als ein Anonymus zu übersenden. Jedoch versichere ich dabey, daß wenn meine Freundschafft Ewr. Excellenz allhier weiter nützlich seyn kan, ich Deroselben zu dienen und mich vor sie zu emploiren, nicht unterlassen werde, der ich allezeit verharre ꝛc. „

Und hiermit beschliessen wir die Lebens-Geschichte des Stanislai Leszinsky und versichern, daß alles was sich weiter mit diesem Herrn von A. 1735. an zugetragen, zu anderer Zeit richtig nachgeholet werden soll; wobey wir zugleich einen kurtzen Abriß von seinen persönlichen Eigenschafften beyfügen wollen. Das eintzige was wir noch anzuhängen haben, ist das Friedens-Project, das nach Annehmung der angebotenen bonorum Officiorum Ihro Majest. der König von Groß-Britannien und die General Staaten denen in Krieg verwickelten Höfen vor einiger Zeit vorgeschla-

geschlagen. Man kan einiger massen daraus in Voraus erkennen, was es mit dem guten Stanislao endlich vor einen Ausgang nehmen werde, nemlich daß er zwar den Königl. Polnischen Titel auf Lebens-Zeit kriegen; der glorwürdige König Augustus III. aber das Reich behalten werde. Es lautet aber dieses Friedens-Project von Wort zu Wort also:

„Es dienet nicht zu dem Zwecke, den Ihro Groß-Britannische Majestät, und Ihro Hochmögenden in diesem Projecte sich vorgesetzet, sorgfältig zu untersuchen, ob die Streitigkeiten, welche durch Verledigung des Polnischen Throns erwachsen, die haupt- wo nicht die eintzige Ursache zu dem gegenwärtigen Kriege, oder ob sie nur eine neben Ursache dessen sind; sondern es ist nur nöthig folgende zwey Anmerckungen zu machen. Erstlich, daß man bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen an einem Vergleiche zwischen den kriegenden Höfen vergeblich arbeiten würde, wenn man nicht bey Polen anfangen wolte. Zum andern, daß ein jeder, der die Beschaffenheit der Streitigkeiten, so durch die Verledigung des Polnischen Throns erwachsen, und den gegenwärtigen Zustand dieses Reichs nur mit einiger Aufmercksamkeit betrachtet, befinden wird, daß zu gütlicher Beylegung dieser Streitigkeiten unumgänglich nöthig sey, die Untersuchung des Rechts und verschiedener anderer Schwierigkeiten von eben die-

dieser Art zu vermeiden. Nach diesen beyden vorgängigen Anmerckungen halten sich Ihro Groß-Brittannische Majestät und Ihro Hochmögenden berechtiget, zu behaupten, daß das wahrscheinlichste, wo nicht das eintzige Mittel, diese Uneinigkeiten, auf so eine Art zu vergleichen, damit der Besorgnüß des Kaysers und Rußlands abgeholffen, zugleich aber auch die Ehre Franckreich und des Stanislai gerettet, und zu der so sehr verlangten Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens durch Entfernung eines so hauptsächlichen Hindernusses die Bahn gebrochen werde, dieses seye, daß Stanislaus mit Einwilligung des allerchristlichen Königs, seines Schwieger-Sohnes, vermittelst einer richtigen und förmlichen Acte, so an die Polnische Nation gerichtet, sich erkläre, daß da er die Ruhe und ein stilles Privat-Leben bey seinen hohen Alter allem demjenigen vorziehe, was in der Welt noch so sehr gläntze, und nachdem er, was er sich selbst und der Nation schuldig gewesen, erfüllet, von freyen Stücken und gutwillig der Polnischen Crone absage und die Polen von dem Eyde der Treue freyspreche, den sie Ihm geleistet oder leisten sollen, in Erwartung, daß gantz Europa und insonderheit der allerchristlichste König, dessen Schwieger-Vater Er zu seyn die Ehre hat, solches Vornehmen billigen werde, welches augenscheinlich zu Stillung der Unruhen in Polen und zu Wiederherstellung des Friedens

dens unter denen, bey dieser Gelegenheit in Krieg verfallenen Höfen dienen werde. Da aber bekannt wie delicat die Materien sind, dabey es auf die Ehre der Souverainen ankommt; so schlagen Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden dieses ihnen gantz annehmlich scheinende Expediens nicht anders, als unter folgenden Bedingungen und Einschränckungen vor: (1.) daß Stanislaus die Titel eines Königs von Polen und Groß-Hertzogs von Lithauen, mit allen den Ehren und Vorzügen, so sich bey diesen hohen Titeln und solcher Würde finden, beybehalte, und daß sie ihm gegeben werden, wo er sich auch hinwenden wird; (2.) daß dieser Printz seine Güther und die von seiner Gemahlin frey zu geniessen habe; (3.) daß eine Amnestie von allem, was vorgegangen, in Ansehung der gegenwärtigen Unruhen für alle Personen, von was Stand und Würden sie seyn, erfolgen, und daß alle Personen und Städte, insonderheit Dantzig wohin sich Stanislaus nach seiner Wahl gewendet hatte, in eben den Stand gesetzet und dabey geschützet werden, darinnen sie sich vor Entstehung dieser gegenwärtigen Unruhe in Ansehung Ihrer Rechte, Freyheiten und Privilegien, Ehren und Würden befunden, und daß so gleich nach der erfolgten Abdication die Weichselmünde der Stadt Dantzig wieder eingeraumet, ihr auch die noch rückständige Summa, so ihr abgefodert

 wor-

worden, erlassen werde. Die Artickel wegen der besagten Bedingungen, sollen in die oben ernennte Acte mit hinein gebracht werden, und ein wesentlich Stück derselben ausmachen. Es wird auch zu sicherer Vollstreckung dessen die gegentheilige Parthey, welche den Nahmen der Confœderirten Republic führet, oder aber der Pacifications Reichs-Tag, wofern er gleich gehalten würde, wenn Stanislaus seine Abdication bekannt machet, eine solenne Deputation an Ihn schicken und ihm für Aufopfferung seines eigenen Interesse zur Beruhigung des Vaterlandes, dancken, auch ihm eine Acte der Acceptation ausfertigen, darinnen ermeldte Artickel zugleich befindlich sind; widrigenfalls soll die Abdication des Stanislai für null und nüchtig erkannt werden. Gleichergestalt soll sie für nichtig und als nicht geschehen gehalten werden, wenn sich die Russischen Troupen nicht gleich nach Publication besagter Abdications Acte aus Polen und aus dem Groß-Hertzogthum Litthauen zurücke ziehen. Hierauf soll Stanislaus solches allen den Printzen notificiren denen er seine Wahl berichtet hat, und sowohl der Kayser als Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden wollen ihn in Ihrer Antwort auf sein Notifications Schreiben, nach Inhalt der gedachten Acte wegen Niederlegung der Crone als König von Polen erkennen, und bey den andern Potentzen ihren Freunden und Bundsgenossen Fleiß anwenden,

daß

daß sie eben dergleichen thun. In Ansehung dessen, daß die Polnischen Unruhen, die haupt-Quellen des gegenwärtigen Kriegs sind, werden alle kriegende Potentzen so viel, als sie vermögen, zu einem Vergleiche beyzutragen, ihn garantiren und selbst ihr möglichstes bey der Kayserin von Rußland anwenden, damit sie auch ihres Orts eben dergleichen thue, und nach der Abdication des Stanislai Ihre Troupen aus Polen ziehe. Und endlich wenn es sich wider alles Vermuthen zutrüge, daß mitten unter der Negotiation wegen Annehmung des gegenwärtigen Plans zum Vergleiche die Ursachen, wodurch die Abdication des Stanislai, als das augenscheinlichste, wo nicht eintzige Mittel zu Beylegung der Polnischen Unruhen anzusehen, durch einen unversehenen Zufall cessiren solten; so soll doch der übrige Theil der Præliminarien nichts destoweniger bey seiner Gültigkeit bleiben. Da durch die Schickung des Kriegs, den Franckreich Anfangs am stärcksten in Italien geführet, die vornehmsten Staaten, welche der Kayser in dasigen Landen vor dem Kriege, nach Inhalt der letzten Friedens-Tractaten besessen, in Frantzösische Hände gefallen; so wird der Kayser aus aufrichtiger Begierde, Europa einen festen und standhafften Frieden zu verschaffen, dem Infanten Don Carlos die Königreiche Neapolis und Sicilien abtreten; wie nicht weniger dem König von Sardinien Tortona, Novara, und Vigevano mit ihren unter-

liegenden Gegenden, damit sie von dem Hertzogthum Meyland abgesondert und Piemont incorporiret werden, dabey der König von Sardinien Macht und Gewalt habe, besagte Plätze sowohl als andere Grentz-Orte zu Vertheidigung seiner Staaten nach belieben zu befestigen. Im Gegentheil wird Franckreich nebst dessen Alliirten treulich und sonder Gefährde dasjenige wieder herausgeben, was sie sonsten dem Kayser und dem Reiche binnen dieses Kriegs abgenommen. Der Infant Don Carlos wird seines Orts dem Kayser alle seine Rechte auf Toscana und die Hertzogthümer Parma und Piacentz abtreten, nun von dem Kayser als ein wahres und völliges Eigenthum besessen zu werden, bis auf die Stadt Livorno, die wegen der Freyheit des Commercii eine freye Stadt und ein freyer Hafen seyn, und von keinem andern Souverain dependiren soll, als von ihrem eigenen Magistrat; über dieses wird sich der Infant Don Carlos, als König von Neapolis und Sicilien verbinden, daß das Commercium der Unterthanen Ihro Groß-Britannischen Majest. und Ihro Hochmögenden allda unverzüglich wieder eingeführet, und in allem auf eben die Weise geschützet werde, wie es zu Lebzeiten Caroli II. Königs in Spanien gewesen. Inmassen auch der Kayser Toscana bey Lebzeiten des Groß-Hertzogs nicht in Besitz nehmen, noch die Einkünffte davon wird

ziehen

ziehen können; der Infant Don Carlos aber mittlerweile die Königreiche Neapolis und Sicilien zu geniessen haben wird: so wird man sich bey der Negotiation wegen einer Schadloßhaltung im Gelde in Ansehung des Kaysers, so lange der Groß-Hertzog lebet, vergleichen. Weil die Erhaltung des Gleichs-Gewichts unter den Potentzen, darauf die Ruhe von gantz Europa ankommt, allerdings erfordert, daß die Staaten des Hauses Oesterreich nicht getheilet werden; so wird Franckreich aus einem gleichmässigen Verlangen dem Kayser, um Europa einen dauerhafften und wahren Frieden zu verschaffen, die Pragmatische Sanction auf eben die Weise garantiren, wie andere Potentzen es bereits gethan, und folglich wird diese Garantie nichts weiter betreffen, als die Staaten, welche der Kayser würcklich besitzt, und die er nach diesem Plan zu einem Vergleiche, besitzen wird, ohne diejenigen darunter zu begreiffen, auf die Er und seine Nachfolger einige Prætension haben, oder dazu sie durch Erbgangs-Recht, Heyrathen, oder auf andere Weise gelangen könten. Da Spanien nur besagte Pragmatische Sanction allbereits garantiret hat; so wird es keine Schwierigkeit machen, bey dieser Gelegenheit seine Garantie zu erneuern, und man hat nicht zu zweiffeln, daß der König von Sardinien dem Exempel seiner Bundsgenossen darin nachfolgen werde. Es wird der Einsicht,

der in gegenwärtigen Krieg verwickelten Potentzen Tort geschehen, wann Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden sich verbunden zu seyn erachten wolten, die Ursachen genau anzuführen, welche nach ihrer Meynung hochgedachte Potentzen bewegen solten, den Ihnen vorgelegten Plan anzunehmen, oder ihn wenigstens als den Grund anzusehen, worauf man alsobald in Handlung eines Vergleichs treten könne. Die Potentzen denen besagter Plan vorgelegt wird, mögen selbst darüber urtheilen, ohne daß Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden sie auf ihre Meynung anders zu bringen trachten solten, als daß sie sie ersuchen, die verschiedene Membra zusammen zu setzen, und das Gantze mit dem gegenwärtigen Zustande der Sachen zu vergleichen, in der gewissen Zuversicht, daß wer sich nur diese Mühe geben wird, alsbald gestehen werde, daß eintzig und alleine eine aufrichtige Begierde, vermittelst einer vollkommenen Unpartheylichkeit, die Stritigkeiten zu heben, und dadurch in Europa einen dauerhafften Frieden herzustellen, diesen Entwurff veranlasset habe. Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden zweiffeln also keinesweges, daß ein solcher Plan von allen Orten wohl aufgenommen, und die Antwort der Potentzen, denen er von Seiten ihrer vorgeleget werden wird, bald erfolgen, diese auch so klar

und

und deutlich seyn werde, als die Umstände der Zeit es erfodern, nicht weniger daß dieselben Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden in den Stand setzen werden, auf neue Mittel und Wege zu dem allgemeinen Friedens-Wercke bedacht zu seyn, und einen Vorschlag zu thun, wie auf die kürtzeste Weise an einem formlichen Tractat, darinnen alle Streitigkeiten verglichen und gäntzlich gehoben, gearbeitet werden könne. Es geschehe nun was da wolle, so werden Ihro Groß-Britannische Majest. und Ihro Hochmögenden wenigstens sich damit aufzurichten haben, daß dieser Plan in den folgenden Zeiten zu einem Denckmal ihres aufrichtigen Verlangens, den Frieden in Europa zu verschaffen, dienen werde, und daß diejenigen, so ihn nicht annehmen wollen, lediglich an alle dem Unglücke Ursache seyn werden, so durch Fortsetzung des Kriegs entstehen dürffte. Es kan übrigens das Friedens-Werck nach der Meynung aller Welt durch nichts mehr aufgehalten werden, als wenn man neue Hindernüsse dazu in Weg legen wolte; und folglich ist der Zweck Ihro Groß-Britannischen Majestät und Ihro Hochmögenden, indem sie dieses Project zum Vergleich den kriegenden Theilen vortragen, nichts mehr zuwider, als die Fortsetzung der Feindseeligkeiten. In Betrachtung dessen

hal-

halten sie sich auch allerdings verbund
vor allen Dingen den streitenden Parth
einen Waffen-Stillstand so lange vor
schlagen, als die Negotiation währet,
von Ihnen zu begehren, daß jeder sei
Orts mit allem möglichen Eyffer, o
Zeit-Verlust darein willigen möge; imm
sen der Frühling und zugleich die Zeit,
die Arméen ins Feld zu stellen,
mehr und mehr herzu
eilet.

ENDE.

schlagen, als die
on Ihnen zu beg
Orts mit allem
ent-Verlust dar
sen der Frühl
die Armée
mehr